



F. F. 8.



8270

220414

II





Einleitung.

Briefwechsel zwischen der Frau von ***
und
dem Verfasser der Briefe.

Hier haben Sie Ihren Fontenelle wieder, mein Herr. Die Gespräche von mehr als einer Welt haben mir außerordentlich wohl gefallen. Ich wußte nicht, daß die Welt so groß ist! Ich bewundere wie leicht der Verfasser die so schwere, so trockene und sonst für uns Frauenzimmer so unangenehm scheinende Materie, abgehandelt hat. Meistens habe ich alles begreifen können, so wenig ich auch sonst von der Stern-Wissenschaft Begriffe gehabt habe. Indessen, so gut mir auch dieses Buch gefallen hat, so verlange ich doch von dieser Art nichts mehr. Ich fürchte es möchten nicht alle dergleichen Schriftsteller Fontenellens Wiß, ich aber noch weniger die Einsicht seiner Marquise haben, und überhaupts würde ich bald so wie Lucinde im Drackel sagen:



Was quält ihr mich mit euren Sternen,
 Es ist umsonst spahrt eure Müß!
 Ich mag die Sterns Kunst nicht erlernen,
 Ich sag' es euch, ich hasse sie.

Schicken Sie mir wieder einmahl etwas Historisches, ich lese es lieber und begreife es besser. Aber einmahl etwas wahres. Romanen habe ich nun genug gelesen, sie gefallen mir nicht mehr, sie sind mir eckelhaft, vielleicht bin ich schon zu alt dazu. Die ewige Liebe die darinn auf allen Blättern herrschet, wird mir gänzlich zuwieder. Sie wissen wohl, das deutsche Frauenzimmer, zumahl das in Augsburg, ist von keinem solchen Character. Wir lachen über die Zärtlichkeiten der verliebten Seufzer, über die Knie-Fälle, über die Entzückungen und über die Pedrille die sich aus Liebe zu ihren Lauren ermorden wollen und immer bey Leben bleiben, welches man doch fast in allen Romanen findet, wann sie auch noch so gut geschrieben wären. Wir — ich rede von solchen die Zucht und Lebensart haben — wir wissen von keiner andern als von der regelmäsigsten Liebe und Zärtlichkeit die wir gegen einen Bräutigam, gegen einen Mann, haben dürfen und sollen. Hält man uns deswegen für einfältig? Ich will mich nicht darum kränken. Ich bin gewiß, daß unsere Empfindungen allezeit mehr mit der Jugend übereinkommen müssen, als alle in Romanen angepriesene verführerische Zärtlichkeiten. Gibt es ja Frauen die hierinn anderst als ich gedenken mögen, so sind es doch deren gar wenige. Doch, ich schweife aus. Ich schreibe, Sie um ein Buch zu bitten das historisch und wahr ist. Aber, das sage ich Ihnen, es muß angenehm geschrieben seyn. Kein dicker Quartant, noch weniger in Folio. Solche Bücher sind mir zu gelehrt, und dafür will ich nicht angesehen werden. Wissen Sie was? Kommen Sie heute nach Fische zum Caffee zu uns. Bringen Sie mir ein Buch mit, ich will bald sehen ob es mir gefallen kann. Aber kommen Sie gewiß, ich erwarte Sie.

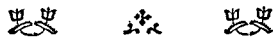


Sie haben schon wieder ein Buch ausgelesen, Madam. Bald ist mein ganzer Vorrath zu Ende, und er ist doch nicht klein. Bald haben Sie alles gelesen, was ich einem Frauenzimmer empfehlen könnte. Fontenelle kommt zurück und Sie verlangen wiederum etwas neues, etwas wahres und ernsthaftes, doch dabey

dabey kurzes und angenehmes. Wo nehmen Sie aber Zeit her zum Lesen? Sie haben wichtige Haus- Geschäfte und stehen ihnen mit allem Ruhme vor. Sie haben Kinder und erziehen sie mit allem Fleiße; Sie vergnügen sich mit künstlicher Arbeit, Sie üben sich in der Musik, Sie entziehen sich nicht den Gesellschaften und dennoch lesen Sie so viele Bücher. Gewiß, ich bewundere Sie, wie sehr müssen Sie von ihrem Gemahl geliebet werden! Allein, ich verdenke Sie nicht darum wann Sie nichts astronomisches mehr verlangen, dann ich bin selbst kein grosser Freund davon. Dergleichen Schriften, wie alle andere aus der theoretischen Weltweisheit, sind allzutrocken für Sie, und Sie lesen wie ein Frauenzimmer lesen soll, nicht eben um gelehrt zu werden, sondern um den Geist zu beschäftigen, sich zu unterrichten und auf eine nützliche Weise zu vergnügen. Allein gar wenige Ihres gleichen gedenken so wie Sie. Wie viele belustigen sich mit den abgeschmacktesten Romanen? Obwohlen der Character ganz wohl getroffen ist, den Sie von unserm Frauenzimmer machen; obwohl man hier wenig von übertriebenen Zärtlichkeiten und Schäfer- Empfindungen höret, so gibt es doch viele, die gar gerne davon lesen. Zum Glück, ja zum grossen Glück macht es keinen tiefen Eindruck noch Lust zur Nachahmung. Es wäre sonst betrübt, zumahl bey denjenigen, denen dabey der Gebrauch der Welt unbekannt ist. Allein, was soll ich Ihnen für ein Buch mitbringen? Es gibt so vieles nicht von der Art wie Sie es verlangen, zumahl wann ich dasjenige was Sie schon gelesen haben, davon abziehe. Aber ich will nachsuchen und ich bringe Ihnen gewiß etwas. Ich will noch etwas mit mir nehmen, etwas neues das Sie noch nicht gesehen haben werden. Sie sind eine Freundin, wo nicht selbst eine Kennerin von Künsten und von allem was schön ist. Ich habe etwas dergleichen erhalten, das Ihnen gewiß gefallen wird. Es sind Kupferstiche, welche die wichtigste Begebenheiten unseres Vaterlandes vorstellen. Ich habe Künstler und Verleger überredet diese Arbeit anzugreifen, — ja soll ich es sagen? — ich habe sie ihnen angegeben. Man hat ja die Geschichte der ganzen Welt in Kupferstiche gebracht, warum sollte es nicht auch mit der unsrigen thunlich seyn? Ist sie zu gering? Ist nicht Augsburg eine Stadt, die in allen Theilen der Welt bekannt ist? Sind nicht die wichtigste Begebenheiten damit und darinn vorgefallen? und verdient sie es nicht, daß die Künstler ihr zur Ehre sich bemühen, da sie schon seit so langer Zeit eine Mutter, Beschützerin und Pflegerin der nützlichsten und schönsten Künste gewesen ist? Doch es wird sich davon heute Nachmittag etwas mehreres



reden lassen. Dann ich nehme Ihre Einladung mit vielem Dank an. Verlassen Sie sich darauf, ich komme gewiß.



Wissen Sie wohl, mein Herr, daß ich gestern mit Ihnen die Zeit ganz besonders vergnügt zugebracht habe? Aber, wissen Sie auch, daß ich mich heute ganz besonders kränke? Sie haben mir ihre Kupferstiche erklärt; ich habe Ihnen sehr aufgemerckt; kein Mug habe ich von Ihnen abgelassen; ich habe geglaubt, es würde mir kein Name, keine Handlung entgehen können, und heute — denken Sie nur was ich für ein Gedächtnus habe — heute weiß ich fast nichts mehr davon. Ich habe zwar meinen Mann gebethen, mir wieder darauf zu helfen, allein das ist zwar ein lieber, geschickter Mann; vielleicht weiß er auch alles so gut wie Sie, allein er ist zu viel in Geschäften, und ich weiß nicht, ich meyne er hat die Gabe oder vielmehr die Gedult etwas vorzutragen, nicht in dem Grade. Kurz, ich weiß nicht viel mehr von dem was Sie mir erzählt haben. Aber ich will es wissen, ich sage es Ihnen. Ich will es nicht nur für mich selbst wissen, ich muß die Kupferstiche auch meinen Kindern erklären können, und ich will Ihnen die erste Anweisung zu der Geschichte ihres Vaterlandes geben. Dann es ist so, wie Sie gestern gesagt haben: es ist unverantwortlich, unser Geschlecht, von dem was sich in unserm Vaterland zugetragen hat, in gänzlicher Unwissenheit zu lassen. Hingegen wäre es etwas von grossem Nutzen, der Jugend beyzeiten einen Begriff von solcher Geschichte zu geben, und dadurch diejenige Liebe einzupflanzen, die ein jeder Bürger seinem Vaterlande schuldig ist. Ihr Gedanke bey Angebung der Kupferstiche ist gut, allein, führen Sie ihn auch aus. Wissen Sie wohl was ich sagen will? Sie können nicht allen, die diese Vorstellungen sehen, mündlich Erläuterung geben, und doch ist sie nöthig, und das gedoppelt und dreyfach; sehen Sie es nicht an mir? Nun also wann Sie es nicht mündlich thun können, wohl an so thun Sie es schriftlich. Ich höre Ihre Antwort. Sie werden sagen: Es sind Werke und Geschichtsbücher genug vorhanden, worinn man die Erläuterung finden kan. Es ist wahr; Sie haben Recht. Schöne Werke, vortrefliche Geschichtsbücher, ich weiß es, wann ich sie schon nie gelesen habe, für Gelehrte, für Leuthe die in Geschäften sitzen, aber nicht für uns. Unserm Geschlecht und auch der Jugend sind sie zu weitläufftig und zu beschwerlich

lich. Tausend Dinge die jenen zu wissen unentbehrlich sind, die haben wir nicht nöthig. Junge Leuthe aber kommen immer weiter, und wann sie grösser werden und stärkere Speiße verdauen können, alsdenn müssen sie die grosse Werke lesen, und sie werden sie mit grösserm Nutzen lesen, wann ein Grund dazu schon geleyet ist. Sie werden ferner sagen: Eine Geschichte läßt sich nicht so schreiben wie ein Roman. Aber ich dächte doch, hat Fontenelle eine Anleitung zur Stern-Kunst für unser Geschlecht geschrieben, so muß es auch mit der Geschichte angehen, dann die trockenste ist noch angenehmer als die Astronomie. Da werden Sie sagen: Ich bin nicht Fontenelle. Nun, davon will ich nicht reden, Sie möchten glauben, ich wolte Ihnen schmäuchlen, und das weiß ich wohl, davon sind sie kein Liebhaber. Kurz, ich bitte Sie, nehmen Sie die Arbeit vor, erklären Sie mir alle Wochen ein Stück, das schreiben kommt Sie ja nicht hart an. Für das übrige will ich selbst sorgen, wann es Ihnen zu viel Mühe macht. Wollen Sie nicht? Nein, Sie können sich nicht entschuldigen. Sie müssen es mir zu gefallen thun, wann Sie auch sonst niemand wollten. Ich werde Sie so lange bitten, so lange bitten, bis Sie endlich die Feder ergreifen und meinem Verlangen ein Genüge leisten.



Was muthen Sie mir zu, Madam? Ich soll eine Geschichte schreiben? Eine Geschichte für das Frauenzimmer? und Sie glauben ich habe Geschicklichkeit dazu? Gewiß Sie trauen mir zu viel zu, wosern es anderst nicht bloße Schmäucheleyen sind, die Sie mir machen. Meynen Sie wohl es sey einerley, etwas erzählen oder etwas schreiben? Nein wahrhaftig, das letztere ist mit vielen Schwierigkeiten verknüpset. Ein Wort das meinem Mund entfähet, wird mir nicht sehr zur Last gelegt, so bald es aber geschrieben oder gedruckt ist, so muß ich dafür gut stehen. Es ist wahr, Sie haben meine Eigenliebe rege gemacht: Es wäre was schmäuchelhaftes für mich etwas zu schreiben, das Ihrem Geschlechte nutzen und gefallen könnte. Ich stelle mir dabey die lebhafteste Bilder im Geiste vor. Ich sehe Sie, Madam, wie Sie das Buch vor sich haben, wie Sie bald die Bilder, bald die Erklärung aufmerksam betrachten, bey einigen Blättern ein fröhliches Gesicht zeigen, bey andern aber niedergeschlagen sind. Hernach sehe ich Sie wiederum an einem kleinen Tische; Sie haben Ihren kleinen Sohn und Ihre liebe Tochter



Tochter bey sich, die der Mutter so ähnlich wird, und ihr so viel Freude macht. Sie zeigen ihnen die Gemähde, Sie erzählen ihnen dabey, und geben ihnen Lehren, und die liebe Kleine hören Ihnen so aufmerksam zu, wie wann es Mährgen vom Knecht Ruprecht wären. Und bey solchen Bildern spricht die Eigensliebe: Wags. Allein wie räumen wir die Schwierigkeiten aus dem Weg? Ein Fontenelle möchte es wohl thun können. Aber Sie haben Recht, Madam, ich bin nicht Fontenelle. Schmäucheleyn für das schöne Geschlecht und witzige Einfälle anzubringen, das wäre wohl wieder meinen ganzen Character. Sie kennen mich. So sehr ich Ihr Geschlecht verehere, so sehr hasse ich diejenige, welche es bloß mit witzig scheinenden, meistens aber leeren und abgeschmackten Scherzen, zu unterhalten suchen. Nein, gewiß Sie sind mehr werth als ein solches Verfahren. Sie verlangen es auch nicht Madam, aber suchen es nicht vielleicht andere? Meiner Geschäfte wegen kan ich die Arbeit wohl angreifen. Sie sind so mühsam nicht, und bis daß sie sich vermehren, mache ich mir eine patriotische Freude daraus, die Künste aufzumuntern und meine Freunde zu vergnügen. Ich habe nun einige Tage über Ihr Verlangen nachgedacht. Ich suche Ihnen zu gefallen, dann Ihre Freundschaft geht mir über alles. Nun will ich Ihnen meinen Entschluß andeuten, und will hören wie er Ihnen gefallen wird. Nur eine trockene Erklärung der Wilder zu schreiben, das will mir nicht ein. Noch weniger bin ich willens eine ganze Geschichte unserer Stadt aufzusetzen. Wie thöricht wäre der Einfall, da wir schon so vortreffliche Werke davon besitzen? Hingegen ist dieses meine Absicht: Ich will Ihnen einen Hauptbegriff von unserer Geschichte zu geben suchen; ich will Ihnen die vornehmste Veränderungen, die sich mit unserer Stadt zugetragen haben, erzählen; Sie sollen die wichtigste Begebenheiten die sich darinn ereignet haben, beschreiben finden, und von den berühmtesten unserer Landsleuthe, sowohl von männlichem als vom schönen Geschlechte, sollen Sie Nachricht finden, und dadurch werden die Vorstellungen hinreichend erläutert werden. Ich will mir die Freyheit nehmen, meine Anmerkungen über die Sitten und die Lebens-Art nach den Veränderungen der Zeiten beizufügen, dabey aber mich aller Partheylichkeit und aller Satyre gänzlich enthalten. Auf diese Art will ich es versuchen. Mit den ältesten Zeiten wird es sich am leichtesten thun lassen. Da hat alles was ich schreibe, keine Folgen. Dann in diplomatische Streitigkeiten lassen wir uns nicht ein. Aber in den neuern Zeiten? Ey da werden wir uns wohl in Acht nehmen, dann

Sie

2291.

Sie wollen doch nicht daß ich in Verdruß komme? Das beste wäre vielleicht wann alles unter uns bliebe. Allein die Eigenliebe macht mir den Vorwurff: Ob ich nicht mehrere vergnügen und mehreren nützlich seyn wollte? Ich könnte es zwar öffter abschreiben lassen, wann aber solche Abschriften alsdann in unrechte Hände kämen, und vielleicht einmahl ohne mein Wissen und Willen gedruckt würden? Wann Dinge darinn stünden, die endlich wohl ein Freund dem andern sagen, die man aber nicht so leicht bekannt machen darff? Da wäre es wohl ärger als zuvor. Und noch ein Zweifel fällt mir bey: Wird auch wohl diese Arbeit abgehen? Gibt es wohl in Augsburg genug Liebhaber von Künsten, die so viel darauf wenden? Werden Auswärtige nicht sagen: Was geht uns Augsburg an? Freylich sollte die Schönheit der Arbeit den Abgang der Kupferstiche auch auswärts befördern; aber wie wird es mit meiner Arbeit stehen? Ich will Ihnen nun bald eine Probe davon geschrieben schicken. Sagen Sie mir, schreiben Sie mir was Sie davon halten. Sie sind zu scharffsinnig, als daß ich nicht ein richtiges Urtheil von Ihnen erhalten könnte. Ich erwarte es, so bald Sie die Probe gelesen haben.



Ich habe Ihre Probe gelesen, mein Herr, und sie hat mir gefallen. Nun machen Sie daß sie gedruckt wird, und fahren Sie fort. Ihre Einwürffe rühren mich nicht. Ich hoffe, die Arbeit soll ihren Abgang finden. Ich habe noch einen Einfall, der vielleicht etwas dazu beytragen kan. Aber lachen Sie nicht darüber, dann von einem Frauenzimmer ist es unerwartet. Sie versprechen mir eine Geschichte der Sitten und Lebens-Art, und warum nicht auch der Künste? Sie haben selbst gesagt, Augsburg sey seit langen Zeiten eine Mutter, Beschützerin und Pflegerin der Künste gewesen, und wir wissen so wenig davon. Könnten Sie nicht dazu eine Anleitung geben? Wäre dieses nicht eine erwünschte Gelegenheit dazu? Ich weiß, Sie haben eine grosse Sammlung von Nachrichten die dazu dienen. In ihrem Hauße ist kein geringer Vorrath von Kunstfachen. Wohl an so rücken Sie heraus damit; lassen Sie auch andere etwas von ihren Nachrichten zukommen, und ersetzen Sie den Mangel den wir daran haben. Ich weiß, und so geht es noch hunderten, ich habe es oft gehöret, in Augsburg haben grosse Künstler gelebet; es hat grosse Mahler, Kupferstecher, Bauleuthe,



Mechaniker, Goldschmiede und vielerley andere Arten von Künstlern gegeben, und es gibt auch ihrer noch, aber das ist alles was ich weiß. Ihre Arbeiten sind mir unbekannt und darauf wäre ich neugierig genug. Dieses würde viele vom männlichen Geschlechte bewegen ihre Blätter zu lesen. Dieses würde auch fremde Freunde der Künste reizen sich solche anzuschaffen. Dann heut zu Tag ist man auf die Geschichte der Kunst begieriger als jemahls, und die Kunst-Geschichte von Augsburg müßte gewiß darinn einiges Ansehen haben. Dadurch würde ihre Arbeit nicht nur angenehm, sondern auch gemein nützlich werden. Sie würden den so wohl verdienten Künstlern ein Angedenken dadurch stiften; Sie würden Leute, die bisher dabey ganz gleichgültig gewesen, aufmerksam machen, und ihnen mehr Ehrerbiethung gegen die Künste beybringen, als sie bisher gezeigt haben; Sie würden endlich auch junge Künstler, denen es nicht an Genie, wohl aber an Ermunterung fehlet, reizen sich anzugreifen, da sie sehen, daß ihrer Vorfahren in Schriften mit Ehren gedacht wird. Dann die Ehre ernähret die Künste, und, das Angedenken seiner Verdienste durch Schriften ausgebreitet zu sehen, ist etwas das nicht jedem zu Theil wird, aber auch nur solchen gebühret, die es verdienen. Das ist es was ich Ihnen noch rathe. Unternehmen Sie es, es wird Sie nicht gereuen. Zwar wird es mehr Mühe kosten. Jedoch ermuntern Sie sich dazu durch die Freundschaft der Sie mich würdigen, und durch den Dank, den ich und alle die Sie zu vergnügen suchen, und zumahl alle Liebhaber der Künste Ihnen geben wollen, wann ihre Arbeit so ausfallen wird, wie wir es uns versprechen.



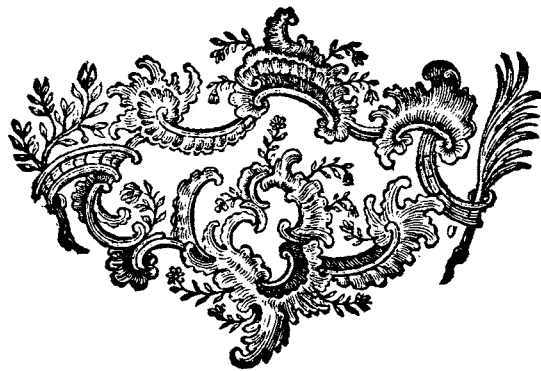
Sie haben mir eine mühsame Arbeit aufgeladen, Madam, und dennoch finde ich ihren Rath sehr gut, und unschätzbar, weil er von Ihnen kommt. Es ist wahr, ich habe viele Nachrichten gesammelt, ich habe mir seit verschiedenen Jahren um die Geschichte der Künste Mühe gegeben, die sich nicht ein jeder gibt, aber ich habe nun auch Dinge, die nicht ein jeder hat. Die Freundschaft und Bekanntschaft der vornehmsten und berühmtesten unserer noch lebenden Künstler, und der Nachkommen der verstorbenen, wie auch die Erfahrung anderer Gönner, denen ich davor vielen Dank schuldig bin, hat mich in den Stand gesetzt, daß ich vor vielen andern etwas von den Künsten schreiben könnte. Allein es schien mir

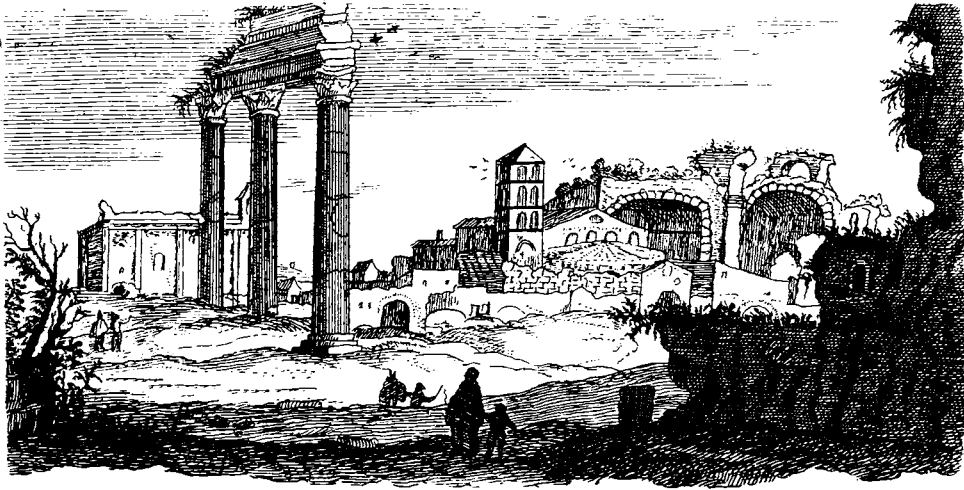


zu wichtig zu seyn. Bloß auf Ihre Ermunterung will ich es angreifen, wann ich aber keinen Beyfall finde, so mögen Sie auch die Schuld mit mir tragen. Doch erwarten Sie von mir keine Lebens-Beschreibung von Künstlern, und keine genaue Beurtheilung ihrer Werke. Ein anderer, der mehr Geschick dazu hat, mag sich darüber machen, und ich will ihm mit meiner Sammlung gerne dienen. Ich will nicht die Geschichte der Künstler, sondern der Künste angreifen. Ich will Ihnen zeigen, wie sie hier entsprossen, gewachsen und zugenommen haben, und endlich in Flor gekommen sind. Keine Kunst soll davon ausgenommen seyn; ich will die Namen aller die sich hervorgethan haben, anzeigen, und ihre beste Arbeiten bemerken. Und auf solche Weise wird bekannt werden, was wir hier für grosse Männer in so vielen Künsten gehabt haben. Ihnen ein Angedenken zu stiften, dazu finde ich mich zu schwach; Leuthe von Genie aber zu ermuntern, das wäre etwas, welches ich sehnlichst wünschte. O wann dieses geschehen könnte, wie gerne wollte ich die Ehre, die mir daraus zurwüchse, mit Ihnen theilen. Dann ein patriotischer Liebhaber der Künste kan kein grösseres Vergnügen finden, als wann er siehet, daß seine Begierde die Künste zu ermuntern, nicht fruchtlos gewesen ist, und wie viel trägt nicht der Flor derselben zum Wohl und zur Ehre unserer Stadt bey? Sie haben Recht, durch ihren Rath kan diese Arbeit nützlich, und gefälliger werden. Ich habe die Probe der Erläuterungen, die Sie, Madam, gesehen haben, dem Herrn Verleger gezeigt, und bin von ihm darum ersuchet worden. Ich habe mich nicht lange bitten lassen und sie ihm zugestellt. Nun mag er sie mit oder ohne meinen Namen drucken lassen, ich will mich darum nichts annehmen. Er will damit einen Anfang machen und hat mich um die Fortsetzung der Erläuterungen gebethen. Er hat guten Muth Liebhaber zu finden, welche den Fortgang dieser Arbeit unterstützen werden. Aber er hat auch unsern Brief-Wechsel gesehen, den wir darüber geführt haben. Er hat mich auch darum angesprochen, weil er glaubte, er würde ihm zu einer Vorrede und Einleitung dienen, und ich bin so frey gewesen, Madam, und habe ihm Ihre und meine Briefe zugestellt. Werden Sie aber nicht darüber zürnen? doch nein, Ihr Name bleibt verborgen, wann auch schon der meine bekannt werden sollte. So bald wiederum vier Stücke von den Künstlern gefertigt sind, so will ich mich nicht damit säumen, sie durch ein an Sie, Madam, so wie das erste gerichtete Sendschreiben zu erläutern. Schon in dem folgenden will ich anfangen den Gedanken, den ich Ihnen schuldig bin,



zu berühren, und der Künste, so viel sich von diesen dunklen Zeiten thun läßt, gedenken. O wann nur alle diejenige, denen etwas aus der Geschichte der Kunst bekannt ist, zu meinen Bemühungen beitragen wollten! Arbeiten Sie auch für mich, Madam, muntern Sie alle auf, die Sie kennen, mir Nachrichten von Kunststücken und Künstlern mitzutheilen, mein Name ist bekannt genug in der Stadt, und alle andere sind bekannt, die an diesem Werke theil haben. Wann es die Freunde der Künste durch ihren Beytrag befördern wollten, alsdann wollte ich mich in den Stand setzen, mein Vaterland durch eine Kunst-Geschichte zu ehren. Einen Versuch, wie dieser seyn soll, bin ich im Stande zu wagen, durch die Sammlungen die ich schon besitze. Je reicher ich aber bin, je mehr kan ich mittheilen. Indessen habe ich die Ehre, Madam, mich Ihnen und allen, die diesen Vorstellungen und Briefen, wann sie ja gedruckt werden sollten, Ihren Beyfall gönnen mögen, zu empfehlen, und Ihnen zu versprechen, daß mich keine Mühe dauern soll, wosfern ich ihn erhalte.





Erster Brief.

Zu Erläuterung der Vorstellungen.

1. Lebensart der Bindelicier.
2. Der Bindelicier Gottesdienst.
3. Einführung der Röm. Colonie.
4. Bekehrung der H. Alfra.

Madam!

Sch ergreife die Feder um eine Arbeit anzufangen, die mir von Ihnen ist aufgetragen worden. Auf Ihre Ermunterung will ich mir Mühe geben, Ihnen einen kurzen Begriff von der Geschichte unsers Vaterlandes vorzutragen, und dadurch zugleich unsere Vorstellungen aus der Augsbürgischen Geschichte erläutern. Wie rühmlich ist es für Sie, Madam, daß Sie mehr als andere ihres Geschlechts zu wissen verlangen, daß Sie sich um nützliche und ernsthaftte Wissenschaft bemühen, und dabey nicht nur für sich sorgen, sondern sich auch anderer Vergnügen und Nutzen so eifrig haben angelegen seyn lassen. Ist etwas gutes, etwas nützlich, etwas angenehmes an dieser Arbeit, so ist man Ihnen den Dank davor

schuldig, dann ohne Ihre Ermunterung würde ich solche vielleicht nicht unternommen haben.

Ich will mich enthalten hier den Nutzen der Geschichte zu rühmen, und ein Lied zu singen das schon tausendmal ist wiederhohlet worden, obwohlen vielleicht niemand als ein Rollin, oder eine Beaumont daran gedacht haben, sie auch ihrem Geschlechte anzupreisen. Es ist zwar wahr, Sie haben nicht nöthig die Geschichte sich bekannt zu machen, so wie derjenige welcher die Rechte eines Staates zu wissen verlangt, Sie haben nicht nöthig Dinge, die für jenen von äußerster Wichtigkeit seyn können, zu untersuchen. Er mag sich die kleinste Artikul eines Friedensschlusses bekannt machen, die geringste Punkte eines Vertrags sich einprägen, Sie aber mögen sich begnügen zu wissen, daß ein Friede ist geschlossen, oder ein Vertrag errichtet worden. Bleiben Sie immer bey dem Grossen stehen, machen Sie sich die Geschichte der Welt, die Veränderung der Reiche, besonders desjenigen, in dem Sie leben, überhaupts bekannt, und wenden Sie sich am hauptfächlichsten zu der Geschichte ihres Vaterlandes. Dieses gehöret mit zum Wohlstande und erheitert die Erkäntnus auf eine ungemeyne Weise, und befördert ein Vergnügen das besser und dauhafter ist, als alle Arten von Belustigungen. Allein, wenden Sie sich alsdann auf dasjenige, was im menschlichen Leben so grossen Nutzen verschaffen kann. Betrachten Sie die Wege der Vorsicht in den Handlungen der Menschen, die Göttliche Heimsuchungen und Züchtigungen, und hernach auch wieder die Göttliche Hülffe. In diesen Betrachtungen werden Sie finden, daß keine Zeit so hart ist, wo es nicht noch härtere gegeben hätte; daß keine Noth ewig währet, sondern daß wiederum Hülffe erscheint und bessere Zeiten sich zeigen, und diese Betrachtung wird Sie lehren, sich vor keiner drohenden Noth zu fürchten, wann Sie erscheint darinn standhaft zu seyn und nicht zu verzagen, hingegen aber sich mit der Hoffnung besserer Zeiten beständig zu trösten. Betrachten Sie auch die Tugenden und Laster der Menschen, ihre Belohnung und ihre Bestrafung. Wie viele vortrefliche Lebens-Reglen lassen sich nicht aus solchen Betrachtungen ziehen! Wie glücklich ist der Mensch der nicht erst durch eigene Erfahrung, sondern schon durch die Beyspiele anderer klug wird, die Thaten der Tugendhaften nachahmet, und die Fehler der Lasterhaften vermeydet. Das ist ein grosser Vortheil den wir aus der Geschichte ziehen, und dazu ist die Geschichte der Sitten und des Lebens einzler berühmter Leute vornehmlich dienlich. Diese Stücke werden bey dieser Arbeit mein beständiges Augenmerk verbleiben, damit ich Sie mit Nutzen und Erbauung belustige. Und wann ich auch nicht immer meine eigene Betrachtungen hinzu setze, so bin ich versichert, daß ihr Wiß, sie besser machen wird, als ich zu thun im Stande seyn möchte.

Es soll nunmehr meine erste Arbeit seyn, Ihnen von den ersten Bewohnern unseres Landes, und von den Erbauern unserer Stadt, einige Nachricht zu geben.

Es fehlt nicht viel, daß nicht unsere älteste Chronickschreiber, aus übertriebener Liebe und Hochachtung für ihr Vaterland, ihre Geschichte, so wie Moses die Geschichte des menschlichen Geschlechtes angefangen haben. Sie haben wunderliches Zeug geträumt und Dinge weiß zu machen gesucht, die sich schon vor der Sündfluth in Augsburg sollen zugetragen haben.

haben. Ich habe zwey starke Abhandlungen gesehen, |: dann solche zu lesen war mir unmöglich, :| wo in der einen behauptet wurde, daß die erste Bewohner unserer Gegenden von den Trojanern hergekommen wären, welches aber die andere standhaft und mit vieler Mühe widerlegte. Einer hat wissen wollen, daß die Amazonen, die bekannte kriegerische Weiber, ein Volk aus Asien, oder woher? vertrieben, welches sich alsdann hieher gesetzt. Dieser Rabener seiner Zeit setzt hinzu, es wären viele dieser Weiber mit ihnen hieher gekommen und hätten ihre Arth fortgepflanzt, und sie blüheten noch unter dem weiblichen Geschlechte. Eben dieser weiß die Namen der alten Regenten des Volkes, und ihre Grabstätten sind ihm nicht verborgen. Allein, alles dieses sind Fabeln. Das Älteste was wir finden, ist, daß ein ansehnliches Volk die Gegenden um den Lech und die Wertach bewohnet, welches deutschen Ursprungs gewesen und unter dem Namen der Widelicier bekannt worden ist. Wir wollen dieses Volk näher kennen lernen, und ich will Ihnen von ihren Sitten und Lebensart, so viel mir bekannt ist, erzählen.

Die Widelicier, wie alle Deutsche, wohnten in keinen ordentlichen Städten wie wir, wenigstens stunden ihre Häuser, oder vielmehr Hütten nicht nahe beisammen, und waren nicht mit Mauern umgeben. Sie waren völlig freye Leute, und erwählten nur Herzoge, welche sie im Krieg anführten, dann der Krieg war die Hauptbeschäftigung der Männer, und wann kein Krieg war, so war es die Jagd. Sie hatten zu viel Muth um sich mit Harnischen und Helmen zu bedecken; ihre Waffen waren Speiße und Streitkolben zum Angriff, und Schilde zur Vertheidigung. Ihre Kleidung waren Häute von selbst erlegten Thieren, und die Hörner solcher Thiere waren oft der Männer Kopfsuß. Sie waren ehrliche, gerechte, keusche, vornehmlich aber tapfere Leute. Alle alte Deutsche werden einer Unmäßigkeit im Trunk beschuldigt, und warum solte man sie ausschließen? doch sie tranken nicht Wein, sondern einen von Gersten gesottenen Trank. Die Frauen, deren Keuschheit sehr erhoben wird, mußten geschäftiger als ihre Männer seyn. Dann wann der Mann nicht im Feld oder auf der Jagd war, so legte er sich auf seine Bärenhaut und schlief, oder er aß und trank, dann andere Arbeiten hielt er für schimpflich. Die Frau aber mußte für die Kinder und das Haus sorgen, den Acker aber versah man durch leibeigene, das ist, Leute die man im Krieg zu Gefangenen gemacht, und deren Nachkommen. Doch man könnte viel von solchen Dingen schreiben und doch beruhet gar vieles nur auf Muthmassungen, dann die Nachrichten die wir haben sind sehr mager.

Wie wäre es uns, Madam, wann wir in solchen Zeiten lebten? Zwar, wir würden dieser Lebensart gewohnt seyn, und unter den Wölfen mit heulen, aber wie wäre es uns, wann wir plötzlich aus unserer jetzigen Welt in diese Zeiten versetzt würden? Stellen Sie sich einmahl die hiesige Gegend vor. Keine Stadt, kein Dorf, kein Schloß, kein Garten, da und dort elende Hütten von Holz gebaut, kleine Felder dabey mit Zäunen umgeben, in den Hütten Herr, Frau, Kind, Knecht, Magd, Ochsen, Kühe, Pferde, um ein Feuer herum auf einer Streu; anstatt Sammt und Seide, Thierhäute; die ganze Gegend mit Wald bewachsen, die Wiesen aber an beeden Ufern der Flüsse mit Sand bedeckt und überschwemmt; jedoch ehrliche, keusche, tapfere Leute. Möchten Sie wohl
bey

bey ihnen seyn und unter ihnen wohnen? Nein, werden Sie sagen, seyd so ehrlich, so gerecht, so keusch, so tapfer als ihr immer wollt, für mich seyd ihr nicht. Für mich auch nicht, Madam. Ich habe mir oft mein Elend vorgestellt, wann ich gedacht habe, ich hätte auch in diesen Zeiten können gebohren werden, dann sie wissen, Krieg und Jagd sind meine Hauptneigungen nicht. Was würde aus mir geworden seyn? Ich glaube ein Druide.

2. Wissen Sie auch was ein Druide war? Druiden und Druidinen, das waren eine Art von Geistlichen, von Dichtern, von Sängern und Sängerinnen, welche zur Verehrung der Gottheit bestimmt waren. Dann Sie dürfen nicht glauben, daß unsere Vorfahren in Ansehung der Gottheit wie das Vieh gelebet haben. Sie haben allerdings ein Göttliches Wesen erkannt und verehret. Man gibt ihnen Schuld, sie hätten eine Göttin, Namens Eisa, gehabt; sie hätten die Stadt, oder den Platz wo sie gewohnet, daher Eisara genennt; der jezige Eisenberg hätte damahls Eisenberg geheissen; sie wäre daselbst hauptsächlich verehret worden, und die Meynung ist so allgemein worden, daß man noch in neuern Zeiten, das Bild dieser angeblichen Gottheit als einen Wetterhahnen auf den Perlsachturm gesetzt hat. Ich will sie nicht gänzlich von dieser Abgötterey freysprechen, doch scheint es mir wahrscheinlicher zu seyn, daß sie, gleichwie andere Deutsche, eine Gottheit verehret, ohne ihr ein Bild zu setzen. Die Verehrung aber geschah in heiligen Hainen, mit Opfern, mit Singen und Tänzen. Sie sangen Lieder zu Ehren ihrer Götter und Helden. Die Druiden waren ihre Dichter, Geschichtsfänger und ihre Rechtsgelehrte. Die Lieder enthielten ihre Weisheit, ihre Geschichte und Gesetze und sie waren die ganze Gelehrsamkeit unserer Vorfahren. Die Druiden und Druidinen sangen die Lieder vor, der Sohn lernte sie vom Vater, und so kamen sie auf die Nachkommenschaft, und nur Schade daß nichts davon bis auf uns gekommen ist. Lesen und schreiben war ihre Sache nicht. Nicht einmahl ein Druide verstunde das. Sie machten ihre Verse aus dem Stegreiffe, und man sagt von diesen Druiden wären die Meisterfänger her gekommen, welche sich an einigen Orten in Deutschland, bis auf unsere Zeiten erhalten haben. Glauben Sie nun nicht, daß ich ein Druide worden wäre? Die Geschichte ist mein Leben, und Verse auf Druiden Art wollte ich auch zuwegen gebracht haben. Ich hätte lieber eine Heldenthat besungen, als begangen, dann so geht es immer:

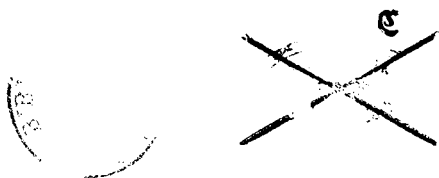
Der kann mit Lust zu Felde liegen,
Und den erschrockt der bloße Namen Held.

Und Sie, Madam, wären sie nicht auch eine Druidinn worden? Sind nicht Musik und Tänze ihr liebstes Vergnügen? und das waren die Beschäftigungen der Druidinnen. Freylich nicht auf dem Clavier, freylich nicht in Menueten oder englischen Tänzen, doch hatten sie Instrumente die einen Thon von sich gaben, und machten Sprünge die weder gegangen noch gelauffen waren, das war ihre Musik und ihr Tanz. Doch zur Geschichte.

Ich darf Ihnen nicht sagen, Madam, wer die Römer gewesen sind, dann sie sind Ihnen bekannt genug. Sie wissen es, es war das mächtigste, das fürchterlichste Volk
in

in der Welt, nichts konnte mehr der Gewalt ihrer Waffen widerstehen, und sie hatten schon den größten Theil der damals bekannten Welt unter sich gebracht. Nur die Deutsche blieben noch zu bezwingen übrig, und waren wegen ihrer hartnäckigen Tapferkeit, und übermäßigen Liebe zur Freyheit ihre größte Feinde. Cäsar führte Kriege mit ihnen: Er überwand sie, aber er bezwang sie nicht. Augustus empfand die Macht ihrer Waffen in den Niederlagen seiner Heere. Er wurde erbittert dadurch, er griff sie mit neuer Macht auf allen Seiten an, und sein Absehen gieng auch auf unsere Vindelicier und ihre Bundsgenossen. Vielleicht hätten sie in Ruhe bleiben können, wann sie gewollt hätten. Die Römer kamen nicht an sie, sie waren ein armes Volk bey dem nichts zu suchen war; sie aber und ihre Nachbarn, lauter kriegerische, unbändige Völker, fielen die Römische Staaten an, und wollten Beuthe darinn machen. Sie zogen aus ihren Ländern mit Weib und Kind und ihrer ganzen Haushaltung fort, sie streiften bis nach Italien, raubten, fängten und brannten, und beunruhigten die Römer. Ist's wohl Wunder wann sie erbittert wurden? Augustus schickte seine Stieföhne mit zahlreichen Heeren gegen sie. Liber, der Aeltere traf sie nahe am Bodensee an, er grief sie an, er schlug sie, und ihre Niederlage war entseßlich, doch auch der Verlust der Römer war nicht geringe. Drusus, der jüngere Bruder sollte an ihnen lernen, er bezwang sie völlig, er drang ihnen nach, er bemächtigte sich ihrer Wohnplätze, und also kam er auch in unsere Gegenden. Er beschloß daselbst eine Stadt anzulegen, und eine Besatzung darein zu werffen, um die bezwungene Völker im Zaume zu halten, dann die Lage auf dem Hügel zwischen beeden Flüssen, war dazu nicht ungeschickt. So lief dieser Krieg für das Volk ab. Glauben Sie mir, Madam, die damalige Art Krieg zu führen, war weit entseßlicher, als sie zu unsern Zeiten ist, man mag sich noch so fürchterliche Vorstellungen davon machen. Damahls ruhete man nicht eher, bis daß eine Nation völlig ausgerottet war. Die Anzahl der Tausenden die damahls auf den Schlachtfeldern geblieben, war weit größer als alles was wir jemahls zu unsern Zeiten gehört haben. Nichts war schimpflicher als die Flucht ergreifen, nichts härter, als um die Freyheit kommen. Die deutsche Weiber hatten davor ein solches Entseßen, daß sie, wann sie sich in Gefahr sahen in Knechtschaft zu fallen, ihre Kinder tod schlugen, sich selbst aber erstachen oder erhenkten. Ob es auch unsere Vorfahren so gemacht, davon habe ich keine Nachricht, doch ist es wahrscheinlich. Genug, sie wurden von den Römern bezwungen, und eine Römische Colonie wurde in ihrem Lande angelegt. Davon will ich Ihnen nunmehr erzählen, damit Sie sich von dem Entseßen des Krieges dabey erhohlen mögen.

Es geht nun eigentlich die Geschichte unserer Stadt an; wir sind bey dem Zeitpunkt in welchem sie ist erbauet worden und ihren Namen erhalten hat. Es soll solches zwölf Jahre vor Anfang der Christlichen Zeit-Rechnung geschehen seyn, und der 29. Sept. wird als der Tag angegeben, an welchem man die Römische Colonie eingeführt. Vielleicht kommt die Vermuthung daher, weil seit undenklichen Zeiten, an diesem Tage ein grosses Fest und ein Jahrmarkt gewesen ist. Bey Einführung Römischer Pflanzstädte sind jederzeit besondere Gebräuche beobachtet worden; diese hat die Hand des Künstlers zum Theil vorgestellt, und diese will ich Ihnen kurz beschreiben.



3. Wann der Römische Rath die Errichtung einer Pflanzstadt beschlossen hatte, so ernannte er gemeiniglich 600. Mann von veralteten Soldaten zu derselben Bewohnern. Er setzte über sie drey angesehene Männer, welche die Pflanzstadt, in Ansehung der Religion und Polickey besorgten. Wann sie angekommen waren, bestimmten diese drey Männer die Gränzen. Man setzte grosse und kleine Gränzsteine, man umpflügte die Stadt und hielt dabei feyerliche Umgänge und Opfer. Die drey Männer verordneten einen Rath, die Opferpriester und alles was zu Einrichtung guter Polickey und des heydnischen Gottesdienstes gehörte. Die Kaiser aber setzten hernach ihren Landpfleger, und so war die Pflanzstadt errichtet.

Die Römer waren ganz andere Leute als unsere alte Deutsche. Sie baueten eine Stadt die sich sehen ließ, und ein Schriftsteller der ungefehr 200. Jahre nach ihrer Erbauung gelebet, hat Augsburg eine sehr prächtige Pflanzstadt genennet. Wir haben zwar gar wenige rechte Merkmale von der Grösse und Schönheit dieser Stadt. Sie ist seit dem mehr als einmahl jämmerlich zerstöhret worden, und nichts ist uns mehr zum Angedenken davon übrig geblieben, als einige, größten Theils schadhafte und mit halb vergangenen Aufschriften und Bildern versehene Steine, die Sie selbst da und dort gesehen haben werden. Grosse Schätze für Verehrer der Alterthümer, die aber nicht von jedermann so hoch gehalten werden. Man muthmasset, der vornehmste Platz der Stadt sey da gewesen, wo jezo die Domkirche stehet, und dort seye das Rathsauß nebst andern öffentlichen Gebäuden gestanden. Allein es ist schwer dieses gewiß zu bestimmen. An Tempeln und heydnischen Götzen wird es auch nicht gemangelt haben. Dann so klug und gesittet auch die Römer gegen die Deutschen gewesen sind, so waren sie doch viel abergläubischer als diese. Sie werden auch ihre Bäder und Schauplätze gehabt haben, dann von Schauspielen waren die Römer grosse Freunde. Sie liebten Lust- und Traurspiele, sie liebten die Kämpfe der Fechter, unter sich, oder mit wilden Thieren, oder der wilden Thiere unter einander, und es mußte Blut geben, wann ihnen diese Spiele gefallen sollten. Wünschten Sie sich wohl auch dergleichen zu sehen?

Diese Römische Pflanzstadt, welche von ihrem Stifter dem Kaiser August, Augusta der Bindeleier ist genennet worden, und noch jezt Augsburg, das ist, Augustusburg heißet, war nach der Zeit in ziemlicher Ruhe, und die Inwohner des Landes hielten sich friedlich mit den Bewohnern der Stadt; wenigstens ist unter der langen Reihe von Römischen Kaisern nichts vorgefallen, welches von uns angeführt zu werden verdiente, ausgenommen die Ausbreitung des Christlichen Glaubens, davon ich Ihnen bald mehrere Nachricht geben werde. Da die Söhne des grossen Theodosius das Reich theilten, fiel Augsburg den abendländischen Kaisern zu. Allein alsdenn kamen die betrübteten Zeiten, da es der gänzlichen Zerstörung und Vernichtung so nahe gekommen ist; davon will ich Ihnen zu andern Zeiten Nachricht geben.

Sie sind ohne Zweifel auf dasjenige begierig, was ich Ihnen, als eine Sache von Wichtigkeit, die sich noch unter der Römer Oberherrschaft in Augsburg zugetragen haben mag, angepriesen habe, nemlich auf die Ausbreitung der Christlichen Lehre, und davon will ich Ihnen nunmehr einige Nachricht mittheilen. Es läßt sich die Zeit, wann unsere

unsere Religion hier zu erst gegründet worden, nicht genau bestimmen. Einige glauben, und deren Meynung ist ganz wahrscheinlich, es haben sich nach der Zerstörung der Stadt Jerusalem, unter den zerstreuten Juden, auch Christen in unsere Gegenden geflüchtet, und haben ihren Glauben gegründet. Andere träumen von einem Christlichen König aus Schottland, der Lucius geheissen, sein Reich verlassen, und zu Augsburg und anderer Orten das Evangelium geprediget. Diesen habe ich selbst mit einer Krone auf dem Haupte, den Scepter in der Hand |:wer wüßte sonst daß er ein König wäre?:| auf einer Kanzel, in Holzschnitt sehr schön vorgestellt gesehen. Es soll damahls, das ist kaum 200. Jahr nach Christi Geburt, auch schon St. Galli Kirchlein bey St. Stephan gebauet worden seyn, allein es ist alles dieses Vorgeben ungewiß und grossen Theils auch unwahrscheinlich, und also mögen Sie davon halten, was Sie wollen. Die Geschichte der H. Affra wird mehr geglaubt, und hat bey grossen Geschichtschreibern Beyfall gefunden. Sie soll hauptsächlich zu Grundlegung des Christenthums in unserer Stadt Gelegenheit gegeben haben, und also verdient sie Ihnen erzehlet zu werden.

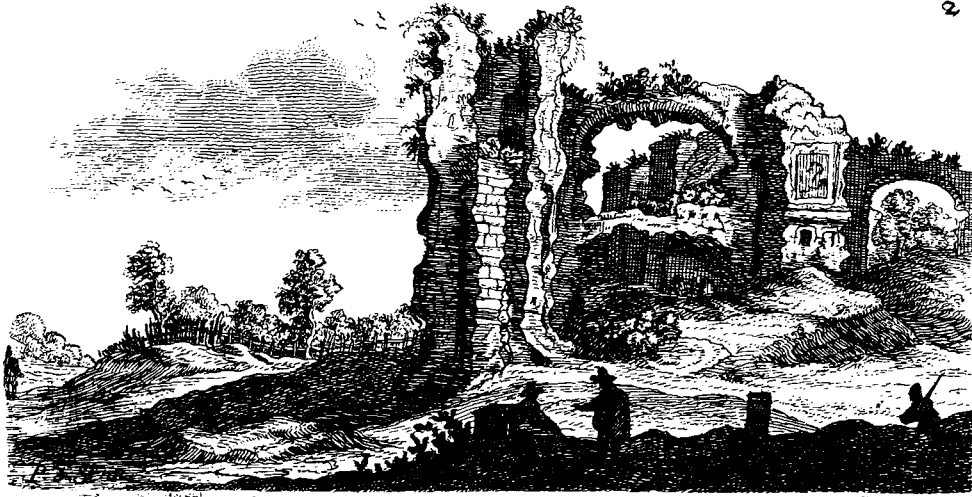
Die Eltern der H. Affra sollen von königlichem Geblüte aus Cypren gebürtig gewesen seyn, und sich, aus mir unbekanntem Ursachen, nach Augsburg gesetzt haben. Vor ihrer Bekehrung war Affra eine Priesterin der Venus, und also gewiß keine Heilige. Indessen fügte es sich, daß bey der entsetzlichen Verfolgung, die Kaiser Diocletian gegen die Christen erreget, ein Christlicher Bischof, Namens Narcissus, mit seinem Gehülffen nach Augsburg kam, und bey diesem Mägdgen und ihrer Mutter Herberge suchte. Er that es aus den reinsten Absichten, nemlich um diese Leute zu bekehren. Sein Gebeth, sein Wandel, seine Lehren, rührten die Affra. Sie nahm Unterricht im Christlichen Glauben an, sie verließ ihren gottlosen Lebenswandel, und nicht nur sie, sondern auch ihre noch lebende Mutter, ihre Mägde, ja ihr ganzes Haus liessen sich tauffen, der Bischof weyhete hierauf das Haus zu einer Kirche, und zog seiner Wege weiter. Der damahlige Landpfleger Gajus erfuhr diese Begebenheit. Er vernahm auch, daß sich durch diese Leute die Christliche Religion auszubreiten anfieng, und als ein eifriger Heyde suchte er ihr zu steuern. Er ließ Affren gefänglich einziehen. Mit guten und harten Worten sprach er ihr zu, und suchte sie zu bereden, daß sie den heydnischen Götzen wiederum opfern sollte. Allein vergebens, sie blieb standhafft in ihrem Glauben und zog den Martyrertod allen Glückseligkeiten dieses Lebens vor. Gajus ließ ihren Wunsch erfüllen. Weil sie sich seinem Verlangen beständig widersetzte, so ließ er sie auf die Insel des Lechs führen, wo die Ubelthäter hingerichtet wurden, und daselbst lebendig verbrennen. Ihr Leichnam soll vom Feuer ganz unbeschädigt geblieben seyn, und ihre Mutter sammt den Mägden sollen ihn von der Insel abgehohlet, und in ein der Mutter zugehöriges Grab auf dem Platz, wohin man nach der Zeit St. Ulrichs-Kirche gebauet, gelegt haben. In der darüber gebaueten Hütte sollen diese Leute, nebst andern, die durch Affrens Martyrertod bekehret worden, vielmahls zusammen gekommen seyn und gebethet haben. Gajus aber soll darauf Befehl gegeben haben, diese Leute zu zwingen den Götzen zu opfern, und wann sie sich weigerten die Hütte über ihnen anzuzünden und sie zu verbrennen, und dieses soll auch vollzogen, und also allen, so wie Affren der Martyrertod zu Theil worden seyn.

So wird die Geschichte erzählt und geglaubt. Ohngeachtet sie nicht auf die bewährteste Zeugnisse gegründet ist, so mag sie doch wahr seyn, wenigstens in der Hauptsache. Ob aber schon damals der Christliche Glaube fest gegründet worden, ob der ausgestreute Saame Wurzel gefaßt, oder ob durch die Verfolgungen der Heiden, die aufgekeimte Pflanze wieder ausgereutet worden, davon finden sich keine sichere Nachrichten, ja bey nahe ist das letztere leichter, als das erstere zu glauben.

Ich will Ihnen von den Sitten der Römern nichts sagen, dann sie sind Ihnen aus andern Schriften zu sehr bekannt. Da sie nicht mehr die alte Freyheit hatten, sondern von Kaisern beherrscht wurden, so waren sie auch nicht mehr die alte Freunde der Tugend, nicht mehr die Wunder des Muths und der Tapferkeit die sie vormahls gewesen. Sie ergaben sich der Weichlichkeit und Wollust, wozu sie ihre Götterlehre anfrischte. Selbst Künste und Wissenschaften zerfielen mit der Macht ihrer Waffen, und nur die Bau-Kunst wurde in vortrefflichen Werken noch geübet und gezeiget. Bey uns sind auch von derselben alle Beweißthümer, dergleichen man noch so manche in den Städten Italiens findet, gänzlich zernichtet, und die Ursachen davon werden Sie in dem folgenden Briefe umständlich hören. So ist alles in der Welt der Veränderung unterworfen und selbst Stahl und Marmor sind der Zeit und den Zufällen untergeben.

Nun ist also der Anfang zu Vollziehung ihres Verlangens gemacht, Madam. Ich habe Ihnen von den ersten Bewohnern unseres Landes, von ihrem Gottesdienst, von ihrer Beyzwungung durch die Römer, von der Erbauung unserer Stadt, und von der Stiftung unserer Christlichen Religion darinn, Nachricht gegeben. Sind Sie auch wohl damit zu frieden? Wann ich dieses versichert wäre, mit größtem Eyser wollte ich in dieser Arbeit fortfahren, und mich keine Mühe dauern lassen. So bald vier neue Vorstellungen die Hand der Künstler verlassen haben, so will ich mich daran machen, Sie Ihnen zu erläutern. Wir werden in fürchterliche Zeiten gerathen. Entsetzliche Verwüstungen, unerträgliche Tragsalen ergehen über unser Vaterland, und es ist oft am Rande des Verderbens. Aber die Hand der Vorsehung reißt sie heraus und erhält sie, so daß sie auch jetzt nicht unter die geringe Städte des deutschen Reiches zu zählen ist. Es wird darinn eine Zeit kommen, da wir völlig von neuem werden anfangen müssen, weil von der alten Stadt, von ihren Gebäuden, von ihren Bewohnern nicht das geringste mehr ganz und stehend da seyn wird. Alsdann wird eine lange Reihe von unruhigen kriegerischen Zeiten folgen, in denen die neue Stadt sich nicht wird erholen können. Endlich aber werden Tage des Vergnügens sich zeigen, die, wann sie schon durch manchen Regen und Ungewitter unterbrochen sind, dennoch Sie ergößen werden. Das alles sollen Sie im Fortgange meiner Erläuterungen erfahren. Stärken Sie mich zu meiner Arbeit durch ihre Gewogenheit, und erhalten Sie mich durch ihre Fröhlichkeit bey guter Laune.





Zweyter Brief.

Zu den Vorstellungen.

5. Geschichte des Attila und der Heye.
 6. Der Heil. Columbanus.
 7. Kaiser Ottens Sieg über die Hunnen.
 8. Zerstörung der Stadt unter Kaiser Lotharn.
-

Wüsten Sie sich, Madam, wir haben eine weite und beschwerliche Reise vor uns. Eine Reise durch unbewohnte Gegenden und fürchterliche Wüsten, wo wir grimmige Thiere antreffen werden, und erst gegen das Ende Aussichten, die zwar noch nicht angenehm sind, aber doch nach den vorhergegangenen einige Erquickung geben. Wir wollen eine Geschichte von 800. Jahren durchwandern. Sie ist trocken, betrübt, entsezlich. Nur wenige Zeilen will ich der Geschichte widmen, hernach aber mich zu dem Zustand der Sitten, der Wissenschaften und Künste wenden, um zu Vollziehung Ihres Verlangens einen Anfang zu machen. Zwar im ganzen ist auch die-

dieser Theil einer Geschichte angenehm, und so wie alle grosse Veränderungen, von vieler Wichtigkeit. Man sieht das mächtige, das für unüberwindlich gehaltene römische Reich zerfallen, von wilden Völkern angegriffen, vernichtet, und aus dessen Trümmern neue Reiche entstehen, wodurch der Grund zu dem jetzigen Zustand unseres Welttheiles ist geleyet worden. Hier aber ist nicht davon, sondern nur von unserer Vaterstadt die Rede. Diese war ein Ball des Glückes so lange die Wanderungen der Völker dauerten. Sie war ein Raub bald von diesem und bald von jenem, und wurde jederzeit erbärmlich mitgenommen. Doch ich will mich näher erklären.

Das römische Reich kam in Abnahm; hingegen die deutsche und andere mächtige Völker aus den nordlichen Gegenden Europens verbanden sich mit einander, und zogen mit unzählbaren Heeren daher, es gänzlich zu stürzen. Die Gothen bemächtigten sich des größten Theils von Italien, die Franken Galliens, die Sachsen Engellands, die Wandalen Spaniens, die Allemannen und Sueven aber beunruhigten unsere Gegenden mit unaufhörlichen Streiffereyen, biß sie sich endlich auch derselben gänzlich bemächtigten, oder vielmehr die Römer ihnen wiechen, und unsere Stadt ihrem Schicksal überliessen.

5. Während dieser Zeit kam noch der Einfall der Hunnen dazu, eines ungezähmten, räuberischen Volktes, welches sich Pannoniens, das ist des jetzigen Ungarns, bemächtigt hatte, und in die römische Provinzen mit grosser Macht eingedrungen war; ein Einfall der weit entseztlicher war als alle vorige. Ihr König Attila ist so bekannt, daß ich ihn nur nennen darf. Er nannte sich selbst die Geißel Gottes und verwüstete alles mit Feuer und Schwerdt wo er hin kam. Bey Augsburg aber soll sein Muth einen Schandfleck erhalten haben. Man sagt, er habe mit seinem Heere auf unsere Stadt zugehen, und sie gleich andern zu einem Steinhauften machen wollen. Er soll biß an die Ufer des Lechs gekommen seyn, und St. Affra Capelle verwüstet haben. Als er aber durch den Fluß sezen wollen, seze ihm ein abscheuliches altes Weib, auf einem eben so häßlichen Pferd entgegen gekommen, habe ihn dreyermal mit fürchterlicher Stimme angeruffen: Zurück Attila, darüber soll der Held so sehr erschrocken seyn, daß er mit seinem ganzen Heer die Flucht ergriffen, und unsere Gegenden verlassen habe. Die Geschichte ist der Innhalt des Gemähltes an Barfüßer-Thor, das demahlen meistens vergangen ist. Für die Wahrheit will ich nicht gutstehen, dann es gibt Leuthe welche behaupten Attila wäre nie in unsere Gegenden gekommen. Indessen sollte es mich verdrüssen wann sie nicht wahr wäre, dann sie ist einmahl recht artig, und ganz unwahrscheinlich ist sie eben auch nicht. Dann häßliche böse Weiber können einem wohl Forcht einjagen, sie darffen nicht einmahl Hexen seyn.

Doch was Attila nicht gethan, das thaten hernach die Allemannen und Sueven. Sie plünderten Augsburg mehr als einmahl aus, und die Kaiser nahmen sich ihrer im ge-

geringsten nichts mehr an, da sie anderwärts genug zu thun hatten. Endlich wurde die Stadt völlig ein Steinhauften, und von der Pracht der römischen Pflanzstadt war nichts mehr übrig.

Allein, einige Zeit hernach, und vielleicht sind mehr als 100. Jahre dazwischen verfloffen, entstande aus den Trümmern der zerstörten Stadt eine neue. Es sammelte sich wiederum ein Volk zusammen, und erbaute auf den alten Platz ein Städtlein oder eine Burg, wovon noch da und dort die Mauren stehen. Es wollte sich ohne Zweifel vor den herumstreifenden Völkern damit in Sicherheit setzen, und sich eine Schutzwehr dagegen verschaffen. Dann oft genug wurde es bald von diesem bald von jenem bedrängiget, bis sich zuletzt die Franken auch dieser Gegenden bemächtiget. Die Sueven und Allemannen, zu welchen die Bewohner unserer Stadt gehörten, nahmen von derselben Königen Gesetze an, und erkannten sie für ihre Oberherren. Dadurch erhielt zwar die Stadt etwas mehr Ruhe und Sicherheit, welche jedoch durch die Bedrängigungen der Sachsen, Bojen und Hunnen noch vielmahls unterbrochen wurde.

Mitten unter diesen entsetzlichen Unruhen, Verwüstungen und Grausamkeiten, nahm der christliche Glaube, der schon seit langer Zeit einen Grund in unseren Gegenden gefaßt haben mochte, immer stärker zu. Der heilige Columbanus, Abt zu Leureil, von Geburth aber ein Schottländer, kam nach Augsburg. Er predigte daselbst das Evangelium. Viele ließen sich bekehren und empfingen von ihm die heilige Tauffe. Bald bekannte sich der größte Theil der Burger zu seiner Lehre, und sie bathen den König der Franken ihnen einen Bischof zu geben. Dieser gab ihnen gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts den Sozimus, und dieser war demnach der erste Bischoff. Er und viele seiner Nachkommen waren noch keine mächtige Herren. Sie wohnten mit ihren Chorbrüdern beysammen, verwalteten den Gottesdienst, stunden der Seelsorge vor, und erwarben sich dadurch das Vertrauen ihrer untergebenen Heerde. Nach und nach erhielten sie weltliche Gewalt und Ansehen. Kaiser, Könige und andere Wohlthäter, schenkten ihnen und der Kirche grosse Güter, sie kamen zu grosser Macht, regierten als Fürsten, zogen als Kriegsleuthe zu Felde, und trachteten vielmahls nach der Stadt Freyheit. Man errichtete alsdann auch andere Stifter, Klöster, Kirchen, Capellen, Hospitäler und Siechenhäuser, und jemehr sich die Stadt vergrößerte, jemehr nahm die Anzahl solcher Stiftungen zu, und die Frömmigkeit der Burger trug am meisten dazu bey.

Augsburg erhöhte sich unter der Regierung der fränkischen Könige, dann es hatte mehr Ruhe. Es wurde ansehnlicher unter Kaiser Carl dem Grossen, dann dieser Held beschützte es mit seiner Macht, seiner Klugheit und seinem Glücke. Zwar kamen noch öfters die räuberische Hunnen und droheten mit Brand und Verwüstung; allein der Kaiser stellte ihnen seine Macht entgegen, und niemahls konnten sie der Stadt

788. Meister werden. Kaiser Carl schickte der beängstigten Stadt, deren Vorstädte schon zerstört waren, mächtige Hülfe; man schlug die Räuber, und 29. vornehme Gefangene wurden an die Stadtmaur aufgeknüpft, wie sie verdienten. Allein das schrockte sie nicht ab. Nachdem das fränkische Reich unter Carls Enkeln getheilet, und dadurch Deutschland ein-besonderes Reich worden war, forchten sie sich noch weniger, und kamen noch öfters zurück um neue Beuthe zu hohlen. Sie verheerten hauptsächlich Schwaben und Bayren, und bey Augsburg auf dem Lechfelde schlugen sie den letzten
910. König aus Carls Hause, Ludwig das Kind, auf das Haupt, wobey wohl auch unsere Gegenden müssen gelitten haben. Heinrich der Finkler, ein Herr von großen Verdiensten, hatte endlich das Herz, Anstalten gegen sie zu machen, und sie zu demüthigen. Sie würden vielleicht schon damahls das Wiederkommen vergessen haben, wann nicht Ludolph, ein Sohn Ottens des Grossen, der sich gegen seinem Vater empört hatte, sie herauf geruffen hätte. Sie kamen, jedoch erst nachdem sich Ludolph schon wiederum mit seinem Vater durch Vorschuch unseres Bischofs, des heiligen Ulrichs, versöhnet hatte,
955. und naheten sich Augsburg. Der Kaiser zog ihnen mit einem wohlgerüsteten Heer entgegen. Er bereitete sich, ihnen ein Treffen zu liefern. Bischof Ulrich stund ihm mit Gebeth und Volk bey. Man gries sie auf dem Lechfeld an, und schlug sie gänzlich, und seit dieser Zeit hatten unsere Mauren vor diesem Gefinde Ruhe. Man legt denen von Augsburg einen grossen Ruhm in diesem Treffen bey. Dem Bischof soll ein Engel vom Himmel während demselben ein Creuz gebracht; ein Stolzhirsch soll der Stadt Panier geführt; die Weber sollen von einem hunnischen Heerführer einen Schild erbeutet, und der Kaiser soll diesen Schild der Zunfft zum Wappen gegeben haben. Wie viel daran gegründet seyn möchte, will ich nicht bestimmen. So viel ist richtig, daß das Handwerk sich damit groß macht, und zu Zeiten diesen Schild mit grosser Feyerlichkeit in einem ansehnlichen Umgange herum zu tragen pflegt, wie solches erst vor wenigen Jahren geschehen ist.

Hier ist der Ort Ihnen von dem heiligen Ulrich etwas zu erzählen. Unsere catholische Mitbürger halten ihn vor einen Heiligen, wir aber können ihm unsere Ehrerbietung, als einem frommen, klugen und rechtschaffenen Mann nicht versagen.

Ulrich stammte aus dem berühmten Geschlechte der Grafen von Riburg, Dillingen und Wittislingen. Sein Vater hieß Hubaldus, und seine Mutter, Dietberga, war eine Tochter eines Herzogs in Schwaben. Es wurde schon, als er noch ein Kind war, von ihm viel gutes geweissaget. Als man ihn in die Schule zu St. Gallen stellte, sagte ihm eine Dienerin des Klosters, daß er Bischof zu Augsburg werden würde. Er kam alsdann zu dem Bischof Adalbero hieher, welcher sehr viel auf ihn hielt, und ihm die Geschäfte seines Bisthums anvertraute. Von hier reiste er nach Rom, wo ihm abermahls propheceyt wurde, daß er Bischof werden sollte, und dieses geschah auch wirklich bald hernach, zu grosser Freude der Geistlichkeit und des Volks. Als

er

er nun Bischof war, bezeigte er sich sehr mildthätig gegen die Arme, und war hingegen sehr hart an ihm selbst. Er aß kein Fleisch, trug ein wollen Kleid auf blosser Haut, bethete sehr andächtig, und hielt sehr fleißig Messe. Er war dabey aber ein mutziger Kriegsmann und hat gegen die Herzoge in Bayren, selbst Heere angeführet. Er wurde von Herzog Arnolph in seinem Schlosse Schwab-Menchingen belagert, von seinem Bruder und Vetter aber, welche das Schloß entsetzten, wiederum befreuet. Er war auch ein kluger Staatsmann und deswegen an Kaiser Ottens des Grossen Hofe in grossem Ansehen. Er ließ sich als Mittelsmann zwischen ihm und seinem empörten Sohn Ludolph gebrauchen, und brachte die Aussöhnung glücklich zu Stande. Er war der Stifter des Hospitals zum heiligen Creuz, welches nach der Zeit ein Kloster worden ist. St. Affra Capell am Lech, die von den Hunnen zerstöhret worden, baute er wieder auf, und errichtete das adeliche Stift zu St. Stephan, wohin er seine Schwester Eleusina oder Elininda zur ersten Abtissin bestellte. Nicht weniger stiftete er auch St. Johannis Kirche, und machte Otto-Beuren zur Abtey. Unter der Zeit seines bischöflichen Amtes reißte er zweymal nach Rom, und auch an verschiedene andere Orte; während seiner Abwesenheit aber übergab er die weltliche Geschäfte des Bisthums seinem Vetter Adalbero, mit dem man aber nicht so wohl wie mit ihm zufrieden war. Er soll den Geist der Weissagung gehabt haben; und wann er reißte, oder auf seinem Wagen fuhr, ließ er sich allezeit geistliche Bücher vorlesen. Endlich da er wohl alt worden, und gesehen daß sein Ende heran nähete, hat er seinen Haußrath und Kleider unter die Arme austheilen lassen. Es war aber nicht mehr da, als etliche Hemdden, sieben oder acht Tischtücher, zwey Bellis, und in seiner Casse zehen Schilling an Geld. Er starb im 83. Jahr seines Alters, und wurde in St. Ulrichs und Affra Kirche begraben, und zwanzig Jahr nach seinem Tode heilig gesprochen. Er soll in seinem Leben viele Wunder gethan haben, und viele sollen nach seinem Tode bey seinem Grabe geschehen seyn. Doch wann Sie begierig sind solche zu wissen, so werden Sie solche an einem andern Orte finden. Vor wenig Jahren (1762.) ist sein Leichnam erhoben, in einem feyrlichen und sehr volkreichen Umgang umher getragen, und sein Angedenken dadurch wiederum erneuret worden, welches auch in der Geschichte niemahls verlöschen wird.

Durch dieses Treffen, welches mir zu der Ausschweifung zu Bischof Ulrichs Leben Gelegenheit gegeben, hatte zwar unsere Stadt vor den Hunnen Ruhe, allein es stunden bald andere Feinde gegen sie auf, welche sie eben so sehr beängstigten. Die Uneinigkeiten, in welchen die Kaiser aus den sächsischen, fränkischen und schwäbischen Häusern mit dem päpstlichen Stuhl stunden, verursachten entsetzliche Zerrüttungen in dem römischen Reiche. Augsburg war allezeit auf der Seite der Kaiser, so bald nun die Feinde der Kaiser sich uns näherten, so wurde die Stadt berennt, und meistens erobert, geplündert und verwüstet. Es ist fast unglaublich was unsere Stadt von dergleichen Ueberfällen auszustehen gehabt, und man muß sich wundern, daß nicht auch ihr Name dadurch ist vertilget worden. Wann ich sage, daß

1084. sie, seit dem sie von den Römern verlassen worden, bis auf die Zeiten der schwäbischen Kaiser, dreysigmal solchen Zufällen ausgesetzt gewesen, es reicht nicht zu; dann nur seit Carl des Grossen Zeiten, ist sie mehr als zehenmal von den Bayren, besonders Herzog Welfen, von andern Feinden der Kaiser, ja so gar manchmahl auch von Kaisern und ihren Heeren belagert, erobert und zerstöhret worden. Unter Kaiser Lotharn war eine der letzten Verwüstungen. Wir haben davon eine Beschreibung in einem Briefe des hiesigen Bischofs Walters, an einen zu Bamberg, und vielleicht ist es Ihnen nicht zuwieder, wann ich Ihnen daraus etwas erzähle.

8. Als Kaiser Lothar nach Augsburg kam, hatte (wie der Bischof schreibt) sowohl die Geistlichkeit als das Volk darüber eine grosse Freude, und sie versprachen sich davon viel gutes. 1132. Allein kurz vorher geschah es, daß einige muthwillige Bürger, den Bischof von Air, Legaten des heiligen Stuhls, der durch die Stadt an den Hof des Kaisers reiste, ungeachtet er unter dem Geleit des Bischofs war, angriffen und plünderten. Darüber klagte der Bischof bey dem Kaiser und den Fürsten. Während dieser Zeit entstande in der Vorstadt ein Lermen unter Käuffern und Verkäuffern, und vornehmlich kaiserlichen Bedienten. Man schlug Sturm, es liefen die Bürger zusammen, die kaiserlichen Soldaten rotteten sich gleichfalls, und alles ergrieff die Waffen. Der Kaiser besorgte Verrätherey, (und vielleicht nicht ohne Grund, dann man weiß anderst woher, daß der Bischof nicht sein bester Freund gewesen) insonderheit da er auch die Domkirche mit Soldaten besetzt sah. Der sehr alte und schwache Bischof ließ sich von zween Geistlichen mitten unter den Aufkuffern tragen, und zwar in seinem bischöflichen Ornate; der Kaiser aber fiel über den Bischof und seine Leuthe her, und ließ ohne Ansehen der Person bey der Domkirche Pfaffen und Layen niederhauen. Viele wurden gefangen, viele in die Flucht getrieben und viele verwundet. Der Bischof aber kam, wiewohl auf Händen und Füßen kriechend, noch glücklich davon, und versteckte sich in der Domkirche bey dem hohen Altare. Indessen gieng der Lermen in der Stadt immer fort; man zündete die Häuser an, entheilte die Capellen, verbrannte viele Kirchen und plünderte sie rein aus. Man erbrach die Klöster, und zerstreute Mönche und Nonnen. Viele Weiber wurden geschändet, ihre Kinder zum Theil gefangen weggeführt, zum Theil ermordet. Endlich machte die Nacht dem Streit ein Ende, doch die Domkirche blieb vom Kaiser die ganze Nacht belagert. Der Bischof hatte sich wiederum heraus gemacht, und lag in einer Gasse, bis ihn der Erzbischof von Magdeburg in sein Haus, wohin kein Feuer gekommen, aufgenommen hat. Den andern Tag zog der Kaiser wen er wollte aus der Domkirche heraus, und schlepte sie in Fesseln mit sich, sein Lager aber schlug er vor der Stadt auf. Den dritten Tag kam er wiederum herein, ließ die Mauern und Thürme zerstöhren, und zerbrechen, und nachdem alles durch Raub und Brand verheeret worden, zog er den vierten Tag frühlich ab, und verlies die Stadt in den erbärmlichsten Umständen.

Wie gefiel Ihnen nun diese Wirthschaft? Auf solche Weise kam es oft, und unsere Jahrbücher reden um diese Zeiten fast von nichts als von plündern, verbrennen und zerstöhren.

ren. Zum Glück war dieses die letzte von den grossen Verwüstungen und abscheulichen Scenen. Die Sitten wurden etwas gelinder, und man wurde auch im Kriege menschlicher. Die Stadt wurde gegen schnelle Überfälle besser verwahret, und wann ein Überfall geschah, so traf er nur die in den Vorstädten, welche jedoch ihre beste Sachen geschwind in die Stadt flüchten konnten. Zu dem waren die meiste Kaiser der Stadt gewogen, und zumahl die aus dem Hause Hohenstaufen ihre grosse Freunde und Beschützer. Diese Herren hielten sich sehr oft in unserer Stadt und Nachbarschaft auf, stellten Reichstäge und andere Zusammenkünfte daselbst an, und versorgten sie mit Befehlen und Ordnungen, dadurch kam sie in Aufnahme, wurde stark bevölkert, und mithin immer grösser. Sie hatten ein Schloß, Namens Gunzille oder Cunzenlech in der Nähe, wo sie sich oft mit einer grossen Hofstadt verweilten. Ungeachtet es weitläufftig und groß genug gewesen seyn muß, so ist doch nicht die geringste Spuhr mehr von seiner Lage vorhanden. Diese Herren waren nicht nur Helden im Krieg, und grosse Regenten, sondern auch Gönner der Künste und Wissenschaften, so schlecht auch damahls noch ihr Zustand gewesen. Das betrübte Schicksal womit sich dieses mächtige Haus geendiget, verdienet Mitleiden, dann der letzte, Conradin, König von Sicilien und Herzog in Schwaben, der auch hier Landvogt war, wurde zu Neapolis grausam enthauptet. Doch dieses gehöret jetzt nicht für uns.

Es kam hierauf eine Zeit die nicht betrübter noch verwirrter könnte gedacht werden. Das Reich hatte kein Oberhaupt; alle Stände des Reichs waren gegen einander; man erwählte bald diesen bald jenen zum Kaiser. Der hieng dem an, der jenem, ein jeder that was er für gut hielt und underdrückte die kleinere,

Der Marder fraß den Auerhahn,
Den Marder würgt der Fuchs, den Fuchs des Wolfes Zahn.

Augsburg litte auch bey diesen allgemeinen Unruhen. Bischof Hartmann, ein herrschsüchtiger Herr, wollte sich zuviel herausnehmen. Die Bürger zerfielen mit ihm, und ihre Sachen mußten mit den Waffen ausgemacht werden, weil man nirgends klagen konnte. Sie zogen also gegen einander zu Felde, und das Volk des Bischofs wurde bey dem Hammelberg tapfer geschlagen. Ob aber dabey so viele Leuthe geblieben, wie in dem Treffen bey Zorndorff, daran habe ich Ursache zu zweifeln. Hierauf machte man Friede, und dem unruhigen Bischof gelangen seine Absichten nicht.

Endlich vereinigten sich die Churfürsten und erwählten den klugen und tapfern Stifter des mächtigen österreichischen Hauses, Rudolphen, Grafen von Habsburg, zum Kaiser. ^{1273.} Dieser stellte die Ruhe im Reich und auch in Augsburg wieder her. Er legte die Irrungen zwischen dem Bischof und der Stadt bey, bestätigte die Sammlungen der Rechte, die wir das Stadtbuch nennen, und begabte sie mit herrlichen Freyheiten.

Seine

Seine Nachfolger beschützten unsere Stadt so wie er, und vermehrten ihre Freyheiten. Dadurch kam sie in grosses Ansehen, und nahm darinn immer mehr zu. Zwar wurde sie noch zum öftern von Feinden beunruhiget, allein sie war nunmehr im Stande ihnen Widerstand zu thun, und durfte sich nicht zu sehr vor ihnen fürchten. Doch von diesen Kriegen oder Fehden, wie sie genennet werden, will ich Ihnen nächstens Nachricht geben. Hier muß ich nur noch anrühmen, daß unter den Beschützern und Gönnern unserer Stadt hauptsächlich Kaiser Ludwig aus Bayren gewesen, welcher ihr vortreffliche Freyheiten ertheilet hat, dagegen ihm aber auch dieselbe mit unverbrüchlicher Treue zugethan gewesen ist. Es war sein Canzler, Ulrich Luitbold, genannt Hangenohr, ein geborner Geschlechter von Augsburg. Der Kaiser gebrauchte ihn zu den wichtigsten Geschäften, er aber unterließ nicht, der Stadt des Kaisers Gnade zu erhalten.

Madam; Nachdem ich Ihnen nun wiederum vier Stücke aus der Geschichte erkläret habe, so will ich es wagen Ihnen eine Aussicht in ein benebeltes Feld zu zeigen, wo sie dem ungeachtet Vergnügen finden werden. Wir wollen einen Blick auf die Sitten dieser Zeiten werfen, und die Lebensart unserer Vorfahren, ihre Wissenschaften und ihre Künste betrachten. Nichts ist angenehmer noch lehrreicher als dieser Theil der Geschichte, der jedoch von den meisten Geschichtschreibern meistens hindan gesetzt worden ist. Allein Sie werden finden, es gieng bey uns wie bey allen andern Völkern und Städten. Jedes Volk ist bey seinem Ursprung wild und rohe gewesen; das haben sie von unsern Vorfahren den Windeliciern schon im vorigen bemerken können. Meistens hat, entweder der Umgang mit gesitteteren Völkern, oder ein von der Vorsicht mit besondern Gaben ausgerüstetes Oberhaupt, die unbändige Sitten gezähmet, und auch diese Anmerkung wird hier statt finden. Der Umgang mit den Römern hat gewiß die Bewohner unserer Gegenden sanfter und geselliger gemacht, als sie vorher waren, allein die Uebermacht barbarischer Völker, welche die Römer vertrieben, muß auch den Sitten geschadet haben, biß endlich ein Held wie Carl der Grosse aufgestanden ist, und durch Beyspiele und Gesetze bessere Sitten einzuführen gesucht hat. In kurzem würden die Deutsche das gesittete Volk worden seyn, wann seine Nachfolger seinen Geist gehabt, und so wie er davor gesorget hätten. Sie aber, waren meistens nur Kriegshelden, oder doch zu schwach eine solche Verbesserung zu Stande zu bringen, daher gieng es auch damit sehr langsam. Die Waffen zu führen, war fast die einzige Kunst und damit waren kriegerische Tugenden, Laster und Sitten verbunden. Doch sehen Sie sich immer in der Geschichte um, immer werden Sie den Menschen finden. Es ist immer das Geschöpf, das von seinen Begierden und Leidenschaften herum getrieben, und von Ehrgeiß, Habsucht und Wollust beherrschet wird, es ist nur der Unterschied, daß es nach Verschiedenheit der Zeiten, der Stände und der Erziehung dort auf eine rohe und wilde, hier aber auf eine feine und gesittete Weise geschiehet. Wann einer dort einen Feind hatte, dem er gleich oder überlegen war, so grieser ihn öffentlich an, und schlug ihn, wann er konnte, tod. Heut zu Tag thut man es nicht mehr, son-

sondern man fängt Prozesse mit ihm an, oder sucht ihn auf andere Weise zu beleidigen. Indessen ist die Begierde zu schaden gleich. Der Mensch bleibt Mensch.

Sie werden mir nicht zumuthen können, Madam, daß ich Ihnen vieles von den Sitten und der Lebensart unserer Vorfahren, aus denjenigen Zeiten melde, da die Römer unsere Gegenden verlassen, bis auf die Zeiten der Kaiser aus dem Hohenstauffischen Hause. Wir haben bis dahin keine eigene sichere Nachrichten von unserer Stadt. Kaum wissen wir die Namen der Bischöfe, kaum erfahren wir aus der allgemeinen Geschichte, daß es eine Stadt gegeben die Augsburg geheissen, und wann sie nicht manchmahl von Kaisern wäre besucht worden, wann ihr nicht öfters von ihren Feinden die Ehre wiederfahren wäre sie zu plündern und zu zerstören, so wüßten wir vielleicht gar nichts. So wenig gaben sich damahls unsere Vorfahren Mühe, ihre Geschichte aufzuzeichnen, und wann es auch geschehen wäre, so müßte bey den vielmahligen Verwüstungen alles verlohren gegangen seyn. Urtheilen Sie also aus was für Quellen ich Nachrichten zu der Geschichte der Sitten und Lebensart in diesen Zeiten hätte schöpfen sollen. Indessen will ich einen auf Muthmassungen gegründeten Versuch wagen.

Ich stelle mir eine Stadt vor, die in ihren Ringmauren nicht gar groß ist. Ausser den Mauern und den Thürmen daran, sehe ich nichts als nur hölzerne Gebäude. Kein Haus ist viel grösser noch schöner als das andere, und selbst die Kirchen sind in Kiesel gebaut. Der Kaiser hat darinn einen Pallast, der auch von Holz gebauet ist; nur steht ein starker gemauerter Thurm dabey, der im Fall der Noth zur Schußwehr dienet. In diesem Hofe wohnt der Vogt. In der Mitte der Stadt ist auch ein Wacht-Thurm, auf welchem man eine grosse Gegend übersiehet. In einem grossen Hause bey der Hauptkirche wohnet der Bischof mit seinen Chorbrüdern. In den hölzernen Häusern der Stadt wohnen lauter Kriegsleuthe mit ihren Weibern und Kindern. Wann sie nicht in den Waffen sind, so haben sie wenig Geschäfte. Sie haben ihre Landgüter, Aecker und Wiesen in der Gegend, diese lassen sie durch ihre leibeigene anbauen, und von deren Früchten leben sie, der eine mehr der andere weniger, zwar nicht in Ueberfluß, doch ohne Mangel. Ihre leibeigene sind auch ihre Handwerksleuthe, ihre Schmitze, Schneider, Schuster und Bauleuthe. Sie haben wenig und nichts schönes, und was sie brauchen, kan von solchen und ihren Weibern leicht gemacht werden. Die Frauen unserer Kriegsleuthe tragen Acht auf ihre Kinder, und sorgen für die Küche, und wann sich in Friedenszeiten ihre Männer mit der Jagd und dem Trunk belustigen, so bleiben sie zu Hause und flicken ihres Mannes Kleider. Doch, die leibeigene werden nach und nach frey gemacht, sie ziehen auch in die Stadt, und suchen Sicherheit hinter und bey den Mauern, indem sie die Vorstädte bauen und bewohnen. Da sie keine Feldgüter haben, so nähren sie sich von der Arbeit ihrer Hände, und verkauffen ihre Arbeit an die Reichere, und dadurch entstehen die Handwerke, doch anfangs nur solche, die

E

zur

zur Nothdurft gehören, keine die nur zur Uppigkeit und zum Wohlleben dienen. Sie mehren sich täglich, und die Zahl der Einwohner wird dadurch groß. Endlich giebt man ihnen auch Waffen zur Vertheidigung der Stadt; sie werden Bürger, und genießen gleiche Rechte mit den alten. Neben ihnen wohnen auch Juden in den Vorstädten, diese treiben eine kleine Handelschafft; nach und nach wird sie wichtiger. Die Christen sehen daß man dadurch zu Vermögen kommen kan, und ahmen ihnen nach, und Augsburg wird ein Handelsort. Diese Leuthe leben nach sehr ungewissen Rechten. Wann ein Streit entsethet, wird er mit der Faust ausgemacht. Oder man laufft vor den Vogt, dieser hält unter freyem Himmel Gericht, und nimmt einige Schöppen aus den alten Bürgern dazu, und spricht, oder wann er nicht weiß wie er sprechen soll, gebiethet er beeden Theilen zu kämpfen. Wann es gut geht, so bittet man den Bischof Schiedsrichter zu seyn, der aber durch dieses Zutrauen, das man zu seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit hat, auch immer mehr Macht und Ansehen in weltlichen Dingen erlangt. So rohe man lebt, so fremd ist man dabey, und so ehrerbietig gegen die Kirche und Geistlichkeit. Man schenkt ihnen Güter, ewige Zinse und Grundzinse, man biethet ihnen seine Güter, Häuser und Grundstücke zu lehen an, und stiftet Kirchen, Klöster, Capellen, Messen und Jahrtäge. Im Essen hält es der Reiche nicht viel besser als der Arme; man trinkt viel, aber schlecht, schläfft auf harten Betten, und sitzt auf hölzernen Bänken und Stühlen. Man kleidet sich in groben Wollzeug und sucht keine Zierde darinn. Man ist auch nicht eckelhafft und die Reinlichkeit ist hier nicht zu Hause. Meistens aber gehen die Männer gewaffnet, oder doch niemahls ohne Schwerdt. So stelle ich mir den Zustand dieser Zeiten für. Ich schliesse das meiste aus den folgenden Zeiten, von denen ich bessere Nachricht habe.

Gleichwohl war auch um die Zeiten der Kaiser aus dem schwäbischen Hause, und nach denselben biß auf Carln den IV. die Lebensart nicht eben von der feinsten, doch findet man einen Anfang zur Besserung. Es fiengen nun auch Layen an zu lesen und zu schreiben, wir bekamen einige Gesetze, und ob sie wohl wenig und eben nicht sonderlich ausgedacht waren, so hatte man doch etwas, wornach man sich richten konnte. Es ist noch ein altes Buch vorhanden, welches in den Sitten, die bald auf das grosse Zwischen-Reich gefolget sind, eine ziemliche Erläuterung giebt. Ich meyne das Achtbuch, worinn alle diejenigen, die wegen ihrer Verbrechen mit der Acht gestraffet worden, aufgezeichnet sind. Es gehört bey nahe ein Veruf dazu es zu lesen, und erwecket kein Verlangen solche Zeiten wiederum zu erleben. So rohe waren sie noch damahls, und wie mögen sie erst vorher gewesen seyn? Die Acht war eine Straffe fast für alle Arten von Verbrechen, dann selten straffte man mit dem Tod. Wie wild und rohe es aber noch damahls zugegangen, ist aus diesem Buche zu ersehen. Es vergieng nicht leicht ein Jahr, wo sich nicht zehen oder zwölf Todschläge ereigneten. Die Heimsuche, dahnemlich einer den andern mit gewaffneter Hand in seinem Haus und Gut überfiel, ihn beraubte oder ermordete, war noch nichts ungewöhnliches. Dergleichen Thäter wur-

den

den auf Anrufen der Anverwandten des Erschlagenen zu einer Geldbusse angehalten und der Stadt verwiesen. Diebstähle geschahen unzählich; Verbrechen gegen das sechste Gebot auf eine viehische Weise, und die Straffen waren nicht hart. Beschägereyen und Betrügereyen waren ganz gemein, und selbst die vornehmere ließen öfters solche zu Schulden kommen. Doch, wie es eben immer zu gehen pflegt, solche Dinge kommen auf die Nachwelt und gute Thaten bleiben verschwiegen. Man kan dem ungeachtet auch gutes von unsern Alten anrühmen. Sie waren in Handel und Wandel, im Umgang und Reden gerader und einfältiger als wir. Sie wußten wenig von Schmäuchlen und Häuchlen und falschen Höflichkeiten. Ihre gerichtliche Handlungen waren kurz, und wann einer ja einen ungerechten Spruch erhielt, so wurde er doch nicht lange vorher gepeiniger. Wann man strafte, so geschah es ohne Ansehen der Person, und in dem Achtbuch findet man die Namen vieler vornehmen Leute. Die Stolzhirschen waren mächtige Bürger, allein sie fiengen Meuthereyen gegen die Obrigkeit an, und deswegen wurden sie auf ewig mit Weib und Kind der Stadt verwiesen. Conrad Portner war Stadtpfeger. Allein er ließ sich bestechen, beschäzte die Juden, hielt es mit der Stadt Feinden, und fieng, da er dem Verderben nahe war, allerley böse Streiche an, wie es alle zu machen pflegen die übertrieben ehrgeizig sind, und mit denen es auf die Neige geht. Allein ungeachtet er Stadtpfeger war, ungeachtet er bey Kaiser Carl dem IV. in grossen Gnaden stunde, wurde er dennoch der Stadt verwiesen. Er kam dadurch in solches Elend, daß er einen Sachwalter der Bauern auf dem Land abgab, und endlich in größter Dürftigkeit starb. Das war ein Mann, dem vormahls Wellenburg nebst vielen andern Gütern gehörte, allein er war selbst Schuld an seinem Unglück. In der Art mit grossen Herren umzugehen und zu handeln, herrschte gleichfalls eine Einfalt, die wohl heut zu Tag nicht mehr statt finden möchte. Ein Beyspiel davon wird Ihnen solches beweisen. Da sich zum östern zwischen einem benachbarten Herzog und der Stadt Irrungen erhoben, wurden endlich beede Theile derselben überdrüssig. Um üblen Folgen davon vorzubauen, setzte man eine Art eines Gerichts nieder, welches aus acht Männern bestunde, wozu jeder Theil vier setzte, und vor diesem sollten die Klagen angebracht werden. Nun war leicht zu vermuthen, daß sich dabey die Stimmen öfters theilen würden, und dagegen erfann man dieses sinnreiche Mittel. Die beede Theile mußten Würfel nehmen und werfen: welcher Theil weniger warf, der hatte eine Stimme verlohren, mithin hatte der andere Theil eine Stimme mehr, und also hatte der Streit ein Ende. In andern Fällen gab man einen Obmann dazu, und alsdann kam es darauf an, auf welche Seite sich dieser schlug; keine Art aber hat in die Länge gut gethan. Bey Verkaufung von Gütern, Vertauschungen oder allen Verträgen, wo ein Theil dem andern etwas zu entrichten hatte, war die Geisselschaft oder das Absteigen üblich, und diesem Recht unterwarfen sich Fürsten wie Gemeine. Es hatte damit diese Beschaffenheit. Wann einer bey einem solchen Vertrag nicht alles sogleich zur Richtigkeit bringen konnte, so mußte er dem andern Bürgen stellen. Diese mußten, wann er sein Wort nicht halten konnte, auf erfordern dessen, dem sie gestellt worden waren, mit Roß, Harnisch und Knechten, dann es waren meistens

mächtige Ritter oder vornehme Bürger, in einem dazu bestimmten Gasthose stellen, und darinn auf Kosten des saumseligen so lange liegen bleiben und zehren, bis er sein Versprechen erfüllet hatte.

Wir hatten, die Wahrheit zu gestehen, schlechte Sitten- und Policcy-Geseze. Kaiser Friedrich der I. gab der Stadt ein Recht und Maas. Er sezte die Rechte des Bogts, des Bischofs, des Burggrafens, des Münzmeisters und der Stadt aus einander, aber von Sitten war darinn nicht die Rede. Er vergleicht die Stadt einem Schiffe, das ohne Ruder, Masten und Segel auf dem Meer herum schwebt, und sein Vergleich ist gut. Der Rath sorgte hernach selbst dafür, und bemühet sich eine bessere Policcy einzuführen, und zu Handhabung der Gerechtigkeit bessere Ordnung zu geben, und daraus entstunde das sogenannte Stadtbuch, welches auch viele Sitten-Geseze enthält. Indessen gab es noch tausend Fälle die darinn nicht enthalten waren, wo die Richter nicht wussten, wie sie sprechen sollten, und alsdann hatte das Kampfgericht statt; wer darinn siegte, hatte Recht. Die Verordnung ist in dem Stadtbuch enthalten, allein kein Beispiel habe ich aller Bemühung ungeachtet nicht gefunden, und dennoch ist gar nicht daran zu zweifeln. Dergleichen Gerichte waren in ganz Deutschland gewöhnlich. Man verließ sich in zweifelhaften Fällen auf dergleichen Gottes-Urtheil, auf Kämpfe, Feuer-Proben, glühende Eisen, heißes Wasser und das Loos; und hofte es würde die göttliche Gerechtigkeit dabey unmittelbarer Weise der guten Sache beystehen. Indessen waren in dem Stadtbuche, welches heut zu Tag wenig Gebrauch mehr hat, und bloß zu Erläuterung der Alterthümer dienet, auch Geseze die zur Aufnahm der Handlung und des Nahrungstandes gereichten, wovon ich Ihnen aber ein andermahl bessere Nachricht geben will. Jetzt bin ich Willens, an der Ihnen versprochenen Geschichte der Wissenschaften und Künste (a) hier einen Anfang zu machen.

Nachdem Künste und Wissenschaften durch die Einfälle der barbarischen Völker aus Italien waren vertrieben worden, herrschte in allen Abendländern die größte Dunkelheit. Zwar suchte Carl der Große seine Völker daraus zu reißen, allein seine Bemühungen fruchteten wenig. Nur die Geistliche konnten lesen und schreiben, und dieses brachte sie zu solcher Macht und Ansehen, dann man vertraute ihnen die wichtigste Reichsgeschäfte, da konnten sie thun und auswürfen was sie wollten. Allein sie thaten nicht mehr als sie mußten oder ihnen nützlich war. Wann einer in seinem

Klo-

(a) Wann ich von Wissenschaften und Künsten rede, so will ich die Quellen anzeigen wo ich meine Nachrichten hernehme, weil sie zerstreut und nicht jedem bekannt sind. Bey andern Dingen ist es nicht nöthig. Wer mir nicht auf mein Wort glauben will, der findet gar leicht die Beweise.

Kloster eine Geschichte seiner Zeit schrieb, so war es etwas grosses und dennoch war seine Arbeit meistens elend genug. Ein solcher Mann war ohne Zweifel hier der geistliche Mathäus Korsang, der den Kaiser Heinrich den IV. in Predigten und Schriften vertheidigt, und ein solcher mag auch sein Gegner der Dom-Herr Lambert Gerock, der der hiesigen Schule vorgestanden, gewesen seyn. Solche waren auch im vierzehenden Jahrhundert die Geschichtschreiber bey St. Ulrich, Ulrich und Conrad Welling, nebst einigen andern, die Lebensbeschreibungen der Heiligen, und anders geschrieben haben. (b) Sie hatten zwar die Pflicht die Jugend zu unterweisen, blieben aber bey den Glaubenslehren und einer unvernünftigen Vernunftlehre stehen; von andern Wissenschaften hörte man nichts. (c) Und ein Gottes-Gelehrter von dieser Art mag auch der hiesige Franciscaner Mönch David de Augusta gewesen seyn, der noch im dreyzehenden Jahrhundert verschiedene theologische Schriften geschrieben hat. (d) Alles was bis auf die Zeiten des Kaisers Friedrichs des zweyten geschrieben wurde, geschah in einer sehr schlechten lateinischen Sprache. Nur einige Dichter bedienten sich der deutschen. Die Beste davon lebten zu den Zeiten der Kaiser aus dem schwäbischen Hause, welche die Künste und Wissenschaften mehr als ihre Vorfahren liebten. Ihre Gedichte sind zum Theil noch vorhanden, und wegen der natürlichen Einfalt, die darinn herrschet, bey Kennern beliebt. Ich finde darunter auch eines von einem Raimar Bydeller. Dieses ist ein Namen eines Augsburgischen Geschlechts, ich will aber nicht so verwegen seyn ihn für einen Landsmann auszugeben. (e)

Was soll ich Ihnen von Künsten sagen Madam? oder waren da wohl Künste wo man sich allein mit der Nothdurfft begnügte? Das Bauen war keine Kunst. Man baute allein um sich und seinen Haußrath vor Ungewitter zu bedecken, man sah weder auf Daur noch weniger auf Schönheit. Die meiste Häuser waren nur von Holz, und also der Vergänglichkeit zu sehr unterworfen, und wer ein Steinhauß hatte, mußte ein reicher Mann seyn; allein auch bey diesen wurde nicht auf Zierde gesehen. Nur bey Kirchen suchte man etwas dergleichen anzubringen. Wir nennen diese Schönheit den gothischen Geschmack. Er ist zu viel überhäuft und es mangelt ihm allenthalben an geschickter Verhältnus der Theile. In Deutschland dauerte er bis gegen Ende des fünfzehenden Jahrhunderts. Von solcher Baukunst ist die Domkirche, welche schon im Jahr 988. der damalige Bischof Luitbold, so wie sie noch stehet, nur daß sie einige Zeit hernach noch mehr erweitert und mit Thürmen gezieret worden, gebauet haben solle. (f) Man siehet an diesem Gebäude, daß es damals auch Bildhauer, oder vielmehr Steinmessen

E 3 in

(b) Crusus in den schwäbischen Jahrsbüchern.

(c) Wendlers lateinische Abhandlung von den Verdiensten der Stadt Augsburg um die Gelehrsamkeit. II. Abh. I. Cap.

(d) L. Hr. Sen. Bruckers Abhandlung von ihm, in seinen Miscellaneis.

(e) Sammlung von Minnefingern 2. Theil. 110. S.

(f) Rhamm in der Hierarchia I. Theil. 153. S.

in Augsburg gegeben, es ist aber eben dieser Mangel der Verhältniß und der Zeichnung an ihrer Arbeit auszufehen. Noch weit schlechter waren die Stempelschneider, wovon unsere noch übrige alte Bischofspennige einen Beweis geben. Doch siehet man einige alte Siegel die noch erträglich sind, und diese waren ohne Zweifel etne Arbeit der Goldschmiede, die noch heut zu Tag dergleichen bey ihren Meisterstücken machen müssen. Dann wir hatten in den ältesten Zeiten Goldschmiede hier, sie gehörten zu der Münze, und waren des Münzmeisters Haußgenossen. In der Domkirche, gegen der finstern Gräbb, ist ein Thor mit zwo metallenen Thürflügeln, worauf viele Heilige in erhabener Arbeit zu bemerken sind. Schon im Jahr 1075. sollen die Haußgenossen diese Thüre haben machen lassen. Daraus ist die Arbeit, um nicht zu sagen die Kunst, der alten Zeiten zu erkennen. (g) Von der Mahlerkunst läßt sich nichts sagen, ich kan mich auch nicht rühmen das geringste vor dem fünffzehenden Jahrhundert gesehen zu haben. Zwar ist der Name Mahler bekannt, es mögen aber vielmehr Lüncher gewesen seyn. Aus den gemahlten Fenster Scheiben in gedachter Domkirche, die aber wohl schwerlich diese Zeiten erreichen, läßt sich wohl auf die Güte und Schönheit ihrer Farben, aber nicht auf den Werth der Zeichnung schlaffen. Die Music wurde in Kirchen und Klöstern als eine Kunst betrachtet. Sie bestunde im Singen und der Orgel, und vielleicht laut-schallenden blasenden Instrumenten. Die Orgeln kamen aus Griechenland. Schon zu Carl des Großen Zeiten wurden sie in Deutschland bekannt. In Venedig wurden sie zu erst in den Kirchen eingeführt und von dort mögen sie auch bald hieher gekommen seyn. Ein alter hiesiger Abt von St. Ulrich, Udalschalcus von Maybach, der im Jahr 1126. Abt worden, war ein grosser Dichter und Tonkünstler für seine Zeit. Er hat Lobgefänge auf den heiligen Ulrich und die heilige Affra gesezet, welche noch heut zu Tag in den hiesigen catholischen Kirchen gesungen werden. (h) Auser den Kirchen war die edle Tonkunst bloß zum Tanz verdammt, und von Possenreifern zu Begleitung ihrer Liedlein gebraucht. Mit einem Wort der Zustand der Künste war betrübt, sie wiederum empor zu bringen das war bessern Zeiten vorbehalten, und auf solche will ich Sie verträsten.

Eben so wenig darfen Sie sich von dem Zustand der Wissenschaften versprechen. Ich habe schon der Gelehrsamkeit der Geistlichen gedacht, und wenig daraus gemacht, doch noch weniger wußten die Layen. Zwar gab es einige, welche den Titul Meister auf welschen Schulen erhalten hatten, es waren aber sehr wenige. Nur diese, und der Stadtschreiber, konnten schreiben und lesen. Es waren also damahls die Burger entweder obrigkeittliche Personen die dem gemeinen Wesen ohne Wissenschaft vorstunden, und dennoch gut regierten, oder Kriegsleuthe, und das waren die Geschlechter. Wie ge-
übt

(g) Rhamm im I. Theil 183. S.

(h) Rhamm im III. Theil 37. S.

übt sie in den Waffen gewesen, ist daraus zu ersehen, weil ihrer so viele zu ritterlichen Würden gelangt, wie dann Kaiser Adolph ihrer eine ganze Gesellschaft auf einmahl zu Rittern geschlagen. Oder sie waren Kaufleute, dann schon im dreyzehenden Jahrhundert war Augsburg keine geringe Handelsstadt; oder es waren Handwerksleute. Gelehrte und Künstler gab es nicht oder doch sehr wenige. Ich wollte mich gerne in die Häuser wagen, ich finde aber wenig reizendes darinn. Die Frau vom Hause trägt Sorge für ihre Kinder, und Reiche und Arme werden auf eine Art erzogen. Sie versiehet Küche, Keller und Ställe, spinnt und würt mit ihren Mägden, und wann sie von einer Freundin besucht wird, setzt sie ihr Meth vor. Der Mann nimmt die Gefälle von seinen Gütern ein, rechnet an den Fingern oder durch Baurenzahlen mit der Creide, mit seinen Bauren ab, oder er geht seinen öffentlichen Geschäften, seiner Handlung und seinem Handwerk nach. Die Männer hatten von jeher die Gewohnheit, Abends zu zechen. Dieses geschah von den vornehmern auf dem Rathhause beym Wein, von den geringern beym Bier. Manche giengen darinn zu weit und es gab dabey Mord und Todschlag. Von Frauenzimmern, das um Geld feil ist, waren sie auch keine Feinde, und daher gab es öffentliche Frauen - Wirthe hier, die ihre Waare bey Nacht auf den Perlach führten und feil bothen. Die Fastnacht wurde heilig gehalten. Es lief darinn jedermann mit Vorbinden nach venetianischer Weise, allein die Obrigkeit schafte es nach und nach ab. (2) Das Tanzen war hauptsächlich auf Hochzeiten gewöhnlich. Von den erbaren, nach der Zeit gewöhnlichen Geschlechtertänzen, hört man um diese Zeit so wenig als von Turniern. Man spielte auch schon mit Carten und Würflen. Wie man um diese Zeit gekleidet gewesen, ist nicht so leicht zu bestimmen. So viel ich mutmassen, haben die Kleider der Männer mit dem Schnitt der jetzt üblichen sogenannten Faquins viel ähnliches gehabt, und zwar trug man sie im Winter mit Pelz gefüttert. Zu Bedeckung des Hauptes trugen sie Hüte, oder Barete. Ihre Beinkleider und Strümpfe waren von einem Stücke und ihre Schuhe hölzern. Fragen Sie mich nichts von der Kleidung der Frauen. Wann ich auch Nachrichten hätte, so wäre ich vielleicht dennoch zu ungeschickt sie zu beschreiben. Eine Art von Schleyren war ihr Kopfbuz und der Stoff ihrer Kleidung war von Wollen. Mehr könnte ich Ihnen davon nicht melden. Und also mag es auch mit der Beschreibung der alten Sitten, Künste und Wissenschaften für diesemahl genug seyn.

Nun, Madam, erhoblen Sie sich, unsere lange Reise hat endlich ein Ende. Die Wüsteneyen, die Klippen, die Abgründe, die zerstörte Städte, die Höhlen der reißenden Thiere sind zurück gelegt. Wir sind heftig angefallen worden, kaum sind wir den Gefahren mit dem Leben entgangen, aber doch sind wir hindurch gedrungen und

(2) Dieses bezeugen viele alte Raths-Berordnungen.

und nun auf dem Wege in bessere und endlich in glückselige Gegenden zu gelangen. Aber haben Sie nicht auch Mitleiden mit unserer Stadt gehabt? Hat Ihnen nicht Attila mit allen den barbarischen Völkern, die sie geänstigt haben, Schrecken und Entsetzen gemacht? Und was sagen Sie zu den Sitten? Wünschen Sie sich wohl mit gutem Gewissen solche Zeiten zurück? Ich nicht, Madam. Doch die folgende Zeiten werden machen daß Sie die Noth der vergangenen vergessen, sind sie nicht gleich die schönste, so sind sie doch weit angenehmer als die vergangene. Freuen Sie sich darauf, Madam, bald will ich Ihnen die Beschreibung davon liefern. Indessen aber bleiben Sie mir beständig gewogen.



Dritter



Dritter Brief.

Zu den Vorstellungen.

9. Einführung des Junstregiments.
10. Zerstörung des Schlosses Wellenburg.
11. Herzog Ernst in Bayern und Georg Kent.
12. Kaiser Sigmund bey einem Geschlechtertanz.

Madam! Ich hatte mir vorgenommen Ihnen heute einen recht langen Brief zu schreiben. Weil Sie über meinen letztern nicht ungedultig worden sind, so wollte ich es wagen Sie nochmahls auf die Probe zu stellen, und eine Zeit von ungefähr 100. Jahren mit Ihnen durchwandern. Allein ich überlegte es, und fand, daß Sie endlich doch verdrüsslich darüber werden müßten. Dann obwohlen 100. Jahre kaum der achte Theil von der Zeit des vorigen Briefes sind, so sind wir doch nunmehr auf unserer Reise, (erlauben Sie das alte Gleichnus fortzusetzen,) in ganz andern Gegenden. Ich will eben nicht sagen daß sie schön sind, nein, Madam, es gibt noch da und dort Berge und Moräste, und unsere Wege sind noch da und dort mit Dornen und Disteln bewachsen und mit Gebüsch besetzt, wo wir uns durchhauen müssen,

müssen, und wann wir schon keine Löwen und Tiger mehr zu befürchten haben, so sind es doch Wölfe und Bären. Indessen finden wir auch da und dort vortrefliche Ausfichten, und Lustwälder, und Blumen, bey welchen wir uns aufhalten und unsere Reise verlängern müssen. Wir haben auch einen mehr heitern Himmel, und können daher auch unsere Gegenstände besser erblicken, da wir vorher wie in einem dicken Nebel gewandelt sind, der das meiste unsern Augen verborgen hat. Indessen ist durch diese Vorsicht mein heutiges Schreiben fast zu kurz worden. Ausser einigen Anmerkungen über die Sitten und den Zustand der Wissenschaften, hatte ich nichts zu thun, als Ihnen die vier Vorstellungen gerade hin zu erklären, und die entworfenene Geschichte zu erzählen. Sie werden also diese Kürze nicht meiner Nachlässigkeit, sondern der Beschaffenheit dieses Zeitpuncts, in welchem sich die vorgestellte vier Begebenheiten zugetragen haben, zuschreiben müssen.

Wir kommen nun mit unserer Geschichte in bessere und etwas erleuchtete Zeiten. Zwar haben wir schon von den Zeiten des grossen Zwischenreiches an, einige eigene Nachrichten, da wir vorher alles fast aus fremden entlehnen müssen, wir haben Urkunden, das ist, pergamentene Blätter, die uns Mäuse und Würme noch gelassen haben, auf welchen eine Schrift bey nahe vergangen und unleserlich ist. Jedoch wer die Kunst sie zu lesen versteht, der wird dadurch in den Stand gesetzt, die Stadt auch nach ihrer innern Verfassung kennen zu lernen, und zumahl, die Einrichtung des Regiments nebst seinen Veränderungen zu betrachten, und deswegen sind auch solche Blätter einem Liebhaber weit angenehmer, als vielleicht Ihnen die schönste Arbeit von brabantischen Spitzen seyn möchte, da Sie hingegen an Urkunden, weder ihrem äusserlichen noch innerlichen Werth nach, nicht das geringste Vergnügen haben würden.

Wird es mir wohl zu verzeihen seyn, Madam, wann ich Ihnen als einem Frauenzimmer, die selten auf solche Dinge begierig sind, auch sie nicht zu wissen nöthig haben, etwas von unsern alten Verfassungen erzähle, und werde ich mich nicht dadurch dem Spotte der Kunsttrichter aussetzen? doch ich weiß, daß ich schon manchemahl die Ehre gehabt habe, in Ihrer Gegenwart von solchen Dingen zu sprechen, ich weiß auch, daß Ihnen dabey die Zeit nicht lange worden ist. Ich will es also wagen, und ich muß es thun, wann Sie anderst die Geschichte, welche darauf folgt, verstehen sollen.

Augsburg ist jederzeit eine freye Stadt gewesen, und hat niemahls keinen andern Oberherren als den deutschen König und römischen Kaiser erkannt, seit dem die Wanderungen der Völker aufgehört haben, und das Reich in eine ordentliche Gestalt gekommen ist. Zwar gehörte sie unter das Herzogthum Schwaben, die Herzoge aber hatten der Stadt wenig zu befehlen. Die Kaiser hatten einen Vogt hier, der ihre Angelegenheiten besorgte, und seine Macht war in den alten Zeiten groß. Der Bischof hatte auch einige Rechte hier, doch wir wollen sie hier nicht untersuchen, es ist von andern nach der Länge und nach der Breite geschehen. Die Burger hatten einen Rath, der das Beste der Stadt besorgte. Unsere Nachrichten gehen nicht so weit daß wir sagen könnten wann eigentlich diese Ordnungen eingeführt worden wären. Der Rath bestunde seit undenklichen Zeiten aus zweyen Stadtpflegern und 12. Rathgebern, welche Anzahl

Anzahl bey Anwachs der Bürger vermehret wurde. Die Rathgeben wurden aus den alten Burgern die Schild und Helm fähig, d. i. nach unserer Art zu reden, von Adel waren, erwählet. Solche hielten sich häufig in der Stadt auf; theils waren von uralten Zeiten hier, theils zogen von ihren Landgütern herein, und theils setzten sich hieher aus andern Städten. Je grösser und volkreicher die Stadt wurde, je mehr nahm auch die Macht des Raths zu, und die Gewalt der Bögte ab, dann die Stadt verschafte sich dagegen kaiserliche Freyheiten. Man kan diesem Regiment nicht schuld geben, daß es herrschsüchtig, eigennützig und gewalthätig verfahren wäre, dann was etwan einer oder der andere zu schulden kommen lassen, das sind Fehler der Menschen und dergleichen werden sich in allen Regimentsarten zutragen, so lange Menschen zu Würden kommen. Man kan im Gegentheil wohl behaupten, daß die Rathsherrn klug und weislich regieret und schon den Grund zu Aufnahm der Handlung und des Nahrungstandes geleyet, auf den hernach das zünftische Regiment gebauet hat. So viel zur Einleitung in die folgende Geschichte.

Da das gemeine Volk sehr zahlreich, stark und mächtig an Vermögen wurde, (dann Augsburg war jest eine der mächtigsten Handelsstädte im mittäglichen Deutschland,) so suchte es nach dem Exempel anderer, zumahl schweizerischen Städte, welche die Zünfte eingeführet hatten, gleichfalls am Regiment Theil zu bekommen. Es machte erliche vergebliche Versuche, endlich aber drang es mit Gewalt hindurch. Die Handwerker rotteten sich in völliger Rüstung zusammen, und zogen mit ihren Panieren 1368. auf. Sie besetzten die Thore und den Perlachplatz, und nachdem der Rath durch die beede Stadtpfleger war zusammen beruffen worden, besetzten sie auch das Rathhaus. Hierauf schickten sie die Hauptträdelsführer an den Rath; von diesen war der Sprecher 9. Hans Weiß oder Wizzig ein Weber, doch ein kluger und beredter Mann. Diese verlangten, der Rath möchte die Regierung niederlegen, und sie der Gemeine überlassen. Er sollte ihr auch die Schlüssel zur Sturmglocke, Rathhaus, Schatzkammer, auch das Stadtbuch und Insielgel übergeben, und wann das geschähe, sollte keinem Rathsherrn ein Leid wiederfahren. Der Rath bedachte sich; aber nicht lange. Was sollte er thun? Kein Beystand war zu hoffen, der Pöpel war aufgebracht, wer weiß was er zu thun im Stande gewesen wäre? Die Rathsherrn gedachten, es ist besser nachgeben als den Kopf verlieren, und dieses hätte geschehen können, denn was der Pöpel anfängt das ist gewaltthätig, und war in diesen Zeiten noch mehr. Sie thaten also was man von ihnen verlangte. Man richtete das Regiment auf zünftische Weise ein. Alle Bürger mußten sich in eine Zunft begeben, nur diese nicht, welche Schild und Helm fähig waren, wann sie nicht wollten. Aus beyden Theilen, nemlich aus diesen, welche man von der Zeit an Geschlechter nennte, und aus den Zünften, wurde ein Rath erwählet. Er hatte zween Burgermeister, einen von Geschlechtern den andern von Zünften. Doch die ganze Einrichtung haben sie nicht nöthig zu wissen. Genug dieses Regiment wurde von Kaiser Carl dem IV. nach vielen Bemühungen bestättigt.

Indessen sind der Stadt durch diese Veränderung manche Wiederwärtigkeiten zugezogen worden. Viele Bürger die mißvergnügt darüber waren, sind ausgezogen und haben

haben sich mit der Stadt Feinden vereinigt. Es waren kleine Feinde, wie sie damahls Mode waren, jedoch waren sie unangenehm genug. Ich muß oft bey mir selbst lachen, wann ich einen Blick auf diese Zeiten werfe. Ein Edelmann, der etwan zehen Unterthanen auf seinem Gut hatte, stellte damit eine Armée auf die Beine, er überzog seinen Nachbar, der ihn beleidigt hatte, nach geschehener förmlichen Erklärung, mit Krieg. Er trieb ihm sein Vieh von der Weide, zündete seinen Bauren ihre Häuser an und liefferte auch manchmahlen ein Haupttreffen. Manche Edelleuthe blieben nicht dabey stehen, sondern sie legten sich auch ein wenig auf die Straßenrauberer. Sie hatten wohl bevestigte Bergschlöffer, darinn rüsteten sie sich, und wann sie eine Beuthe merkten, zogen sie aus, plünderten und raubten, und alsdann zogen sie in ihre Löcher und Nester zurück. Solche Feinde nun hatte um diese Zeit auch Augsburg. Fast alle Edelleuthe, die da Schlöffer oder Besten um die Stadt hatten, gaben sich damit ab. Sie befanden sich wohl dabey, dann nach Augsburg brachte man viele Kaufmannsgüter, und wann sie das merkten, fielen sie unversehens darauf und plünderten sie rein aus. Sie thaten nicht nur das. Ehe die Stadt noch ganz bevestigt war, waren sie so gut und fielen mit ihren Leuthe in die Vorstädte ein, zündeten den Burgern ihre Häuser über dem Kopf an, und raubten alles was sie finden und mitnehmen konnten. Weil ihnen aber die Stadt zu mächtig wurde, welches hauptsächlich daher kam, weil man neben der grossen Burgerschaft, auch eine bessere Polickey nach und nach einführte, die Burgerschaft in Rotten abtheilte, Hauptleuthe setzte, auch dafür sorgte, daß jeder Burger mit seinem Eisenhut, Handschuh und Blechharnisch beständig versehen seyn möchte, damit man, wann durch die Sturmglöcke die Burgerschaft zusammen beruffen worden, in kurzem ein Viertel, oder die halbe Stadt hinaus schicken könnte, um solchen Rauberereyen zu begegnen, wiewohl die Stadt mit Thoren, Mauern, Graben und Wachten um die Vorstädte herum noch schlecht versehen war; so machten diese Edelleuthe wohl gar Bündnisse gegen sie. Allein die Burger zogen oft gegen sie aus, belagerten ihre Schlöffer und zerstörten viele, und wann sie einen solchen Feind gefangen bekamen, so gieng es ihm nicht wohl. Mit solchen Feinden nun vereinigten sich auch die ausgetretene Burger, und thaten der Stadt grossen Schaden. Solche Leuthe waren vornehmlich die von Ochsenburg, von Mindelberg, von Biberbach, von Billenbach, denen auch die Stadt ihre Schlöffer zerstörte, und eine Menge anderer. Die ärgsten zur Zeit der Regimentsänderung waren die bayrische Edelleuthe Waller, mit denen es viele solcher Burger hielten. Diese setzten der Stadt durch ihre Rauberereyen erbärmlich zu, sie kamen bis für die Stadtmauren, und führten etliche Burger, die sie antraffen, gefangen fort, und andere die sich wehren wollten, schlugen sie tod. Endlich zog der damahlige Burgermeister Kem gegen sie aus, und hatte das Glück, etliche von dieser vornehmen Bande gefangen zu bekommen. Sie wurden nach Augsburg gebracht und ohne Verschub bey Nacht und brennenden Fackeln vor dem Rathhaus enthauptet. Ich muß hier anmerken, daß die mächtige Städte, unter welche damahls Augsburg unwidersprechlich gehörte, zu erst auf den Gedanken gerathen, beständig eine gewisse Anzahl Kriegs-Leuthe auf den Beinen zu halten um sich derselben im Nothfall bedienen zu können, jedoch wurde ihre Zahl nach Beschaffenheit der Umstände vermehrt oder vermindert. Man hieß sie Söldner, weil sie um einen gewissen Sold dienten, und sie waren meistens aus edlen und mächtigen Familien

aus der Nachbarschaft, die vielmahls der Stadt gegen ihre Brüder und Verwandte dienen mußten. Sie verpflichteten sich, der Stadt für sich selbst, und mit dreyen auch wohl bis zehen Pferden und Knechten zu dienen, welche wohl bewafnet seyn mußten. Auch versprachen sie der Stadt Volk ihre Schlösser und Besten zu öffnen, damit es dieselbe im Nothfall als einen sichern Zufluchts Ort gebrauchen könnte. Manchemahlen hatte die Stadt fünfzig bis hundert dergleichen in ihren Diensten, welche mit ihren Leuthen und der dazu gestoffenen bewafneten Bürgerschaft, leicht das Ansehen eines kleinen, doch in den kleinen Kriegen fürchterlichen Heeres, haben konnten. Zumahl da sie bald mit Schießgewehren versehen wurden, wie sie in folgendem hören werden.

Jedoch, ich will Ihnen einen solchen Raßenkrieg, wiewohlen er von ziemlicher Wichtigkeit war, etwas weitläufiger erzählen. Es lebten um die Zeit der Regimentsveränderung zween unruhige Geschlechter, Jacob Büttrich und Hartmann Onsorg. Beide waren unter den Mißvergünstigten. Jener hatte der Stadt schon längstens Verdruß gemacht ehe noch die Haupthändel angiengen; er hatte sich mit obgedachten Wallern in ein Bündnuß begeben, er war so verwegen, daß er sich heimlich in die Stadt schlich, und drey Bürger gefangen hinweg führen wollte, allein er wurde darüber ergriffen, verwundet und in Verhaft gebracht. Durch Bestechung der Wächter aber entsprang er daraus. Hernach muß er sich wiederum mit der Stadt ausgesöhnet haben, und Bürger worden seyn. Onsorg machte es nicht besser. Es gehörte ihm Wellenburg; dahin setzte er sich nach der Regimentsänderung und beunruhigte mit denen Feinden der Stadt, welchen er das Schloß eingab, alles in der Gegend. Er wurde der Stadt verwiesen, und befahdete sie hierauf ernstlich. Er wurde für einen Feind der Stadt erklärt, und das Schloß wurde zerstöhrt. Hernach machte man ohne Zweifel Friede, wenigstens besetzte Onsorg wiederum sein Schloß. Bald darauf gingen die Händel unter beeden an. Büttrich hatte eine Klage wider Onsforgen wegen einer Schuld; er brachte sie bey Rath an, allein das Urtheil fiel nicht aus, wie er wünschte. Er wurde toll darüber, begab sich aus der Stadt und in den Schutz eines Herzogs in Bayern. Mit dessen Hülfe fiel er des Onsforgs Güter an. Der Onsorg bath nun den Rath um Hülfe, den er vormahls so oft vor den Kopf gestossen hatte. Dieser sagte nein dazu, dann man mochte sich seinetwegen nicht gerne die Ungnade eines Herzogs in Bayern zuziehen. Darauf gieng erst der Lanz mit der Stadt von neuem an. Er machte mit vielen benachbarten Edelleuthen ein Bündnuß, und befahdete nicht nur die Stadt, sondern fiel auch in Bayern ein. Die landsberger nahmen zwar einen seiner Söhne gefangen. Dieser aber versprach ihnen, daß er ihnen eine Summe Gelds bezahlen, und sich damit in München stellen wollte, darauf ließen sie ihn loß. Er begab sich nach München, gieng zu einem Thor hinein, zum andern heraus, und glaubte nun von seinem Versprechen frey zu seyn. Der alte überließ den mächtigsten seiner Parthen das Schloß, und alsdann durfte sich nichts vor der Stadt regen, so kamen sie und raubten und plünderten alles, so daß es unerträglich wurde. Endlich versahen sich die Bürger, nebst den Söldnern, des Vortheils. Sie fielen Wellenburg an, eroberten es, und machten es zum Steinhaußen, damit aber hatte der Krieg noch kein Ende. Die Onsforgen fuhren mit ihren Raubereyen noch immer fort, und verfolgten

1395.

10.

die Augsburger bis nach Nördlingen. Einmahl sollten Güter von dort hieher gebracht werden, das erfuhren sie, laurten ihnen auf, und würden sie rein ausgeplündert haben, wann nicht die augsburgische Söldner dazu gekommen wären. Dort wurde nun eine hitzige Schlacht geliefert. Es blieben zwey oder drey Mann auf der Wahlstatt, endlich siegten die von Augsburg und Jos Onforg, Hartmanns zweyter Sohn, wurde gefangen. Man wollte ein rechtes Exempel an ihm stiften, weil aber sehr viele Fürbitten für ihn einliefen, so beschloß man ihm das Leben zu schenken, wann auch der Vater Ruhe geben, und für ihn bitten wollte. Dieser war eigensinnig und thats nicht, ja noch mehr, er trieb seine Befehdung nur jezt ärger. Darauf beschloß man dem jungen Herrn den Kopf abschlagen zu lassen. Man hatte zugleich vier Knechte gefangen genommen, davon mußten ihrer zwey zu erst daran, und was die Herrn sündigten das mußten die Knechte büßen. Bierzehen Tage hernach mußten auch die andere zwey daran; endlich sollte es an den jungen Herrn gehen. Auf einmahl besann sich der Vater, und bath um Friede. Man gieng ihn von Seiten der Stadt gerne ein, und ließ den Gefangenen los. Doch waren die Bedingungen des Friedens, daß weder er noch seine Söhne nimmermehr die Stadt betreten, oder Wellenburg wieder bauen sollten.

1408. Ich will Ihnen noch ein solches Beispiel erzehlen, wobey eine hiesige schöne Burgersfrau mit verwickelt war. Elisabeth Egen, die Wittwe Heinrich Rheelingers, war noch jung und reich, vielleicht auch schön. Es verliebte sich Marquart von Schellenberg, ein mächtiger Edelmann aus der Nachbarschaft, in sie. Alles kam zur Nichtigkeit, er machte grosse Anstalten zur Hochzeit, und an ihrem Namens- tag wollte er unter einer Begleitung von 70. Personen die Braut abholen. Darunter war nun auch ein Edelmann Heinrich von Eisenburg, an welchen Hans von Willenbach eine Ansprache hatte. Dieser nahm daher 100. Reuter von Landsberg in Sold, überfiel den Hochzeitzug, machte den Bräutigam mit seinem Bruder nieder, nahm die andere gefangen, und sie mußten sich hernach mit schwerem Gelde lösen. Der Bräutigam war ganz unschuldig gegen den Willenbach. Daher kam dieser und zumahl auch die Landsberger in Verantwortung und mußten seinen Erben Genugthuung leisten. Der Streich des Willenbachs war eben nicht galant und die Betrübniß der Braut auf diese Nachricht ist sich leicht einzubilden. Allein sie tröstete sich dennoch und heurathete hernach einen andern Ritter, nemlich Hans von Königseck. Sie war von einem damahls mächtigen und reichen Geschlecht. Ihr Vater Lorenz Egen war oft Burgermeister von der Kaufleuthe Zunft, und noch öfters war es ihr Bruder Peter, der hernach mit Bewilligung des Kaisers, den Namen von Argon angenommen hat, und zu seiner Zeit ein sehr berühmter und gewaltiger Mann gewesen ist, der bey dem Kaiser Sigmund in sehr grossen Gnaden stunde. Allein seine Söhne waren Taugenichts vom ersten Range. Sie begaben sich auch in so schöne Gesellschaften, und befahden die Stadt dergestalt, daß man den Pabst, den Kaiser und das Reich gegen sie aufbieten mußte. Sie wurden aber allerseits Bettler darüber, und das Geschlecht starb im größten Elend aus. So haben oft rechtschaffene Eltern das Unglück ungerathene Kinder zu haben. Vielleicht aber war auch die Erziehung etwas schuld daran.

daran. Der von Argon, ob er wohl anfangs ein guter Patriot war, und sich das gemeine Beste sehr angelegen seyn lies, auch durch seine Leutseligkeit und die Artigkeit seiner Sitten, seine Wissenschaft und seinen Verstand, sich allenthalben, vornehmlich auch bey den Kunstmeistern, die er lenken konnte wie er wollte, sehr beliebt machte, war dennoch eitel und hochmüthig. Man konnte ihn nicht genug ehren. Wann ihm etwas nicht nach seinem Willen gieng, so drohete er das Bürgerrecht aufzugeben. Er that es auch wirklich einmahl und man bath ihn recht schön bis er es wieder annahm. Allein bey dem nächsten Widerspruch kam er auf die alte Gedanken und gab es abermahls auf. Er sieng mit der Stadt einen weitläufigen Proceß an, erlebte aber den Ausgang nicht, sondern wurde zu Wien erwürget, und ohne Zweifel hat er sich durch seinen Hochmuth dieses Ende zugezogen, dann die rechte Ursache seines Unglücks ist mir nicht bekannt. Dieser eitle und stolze Mann wollte grosse Herren aus seinen Söhnen machen und seine Enkeln wurden arme Leuthe. Doch dieses melde ich nur bey dieser guten Gelegenheit, dann sie lebten etwas späther.

Der Tod dieses Peters von Argon wurde den heimlichen Fehm-Richtern zugeschrieben. Er wurde zwar in Wien erwürget, allein auch Augsburg war mit diesem Gerichte geplaget, und ich bin sehr geneigt eine kleine Ausschweifung zu machen, um Ihnen davon eine Nachricht zu geben, welche mit zu der Geschichte der Sitten dieser Zeiten gerechnet werden mag. Es hatte dieses fürchterliche Gericht seinen Hauptsitz in Westphalen und wurde daher auch das westphälische Gericht genennet. Kaiser Carl der Grosse soll es gegen die heidnische Sassen errichtet haben, jedoch wir haben hier nicht nöthig uns um diese Umstände genau zu bekümmern. Es gehörten hauptsächlich Religionsfachen, Kegeren u. d. g. unter dasselbe, und es war eine Art einer Inquisition, doch unter diesem Schein zog es bald alles an sich, was nur ein wenig damit verwandt war. Es breitete sich nachgehends fast durch ganz Deutschland aus, und in allen Städten fand man Richter und Schöffen dieses Gerichts, ja im Jahr 1436. waren ihrer 31. hier in Augsburg, lauter hiesige Bürger, die, wie ihre Genossen, sich einbildeten daß ihnen in ihren Sprüchen kein Kaiser noch Pappst nichts einzureden hätte. Diese Richter hatten ihre Kundschafter, welche sich nach Verbrechern in der Stille erkundigten. Der Proceß war sehr kurz, und der Beklagte wurde in der Stille gehenkt, oder erwürget, ohne viel Verantwortung von ihm anzuhören. Was für entsezliche Unordnungen und Grausamkeiten bey diesem Gerichte vorgegangen, können Sie sich leicht vorstellen. Die Richter und Schöffen dieses Gerichts, waren eben nicht allezeit Rechtsgelehrte, vielmehr waren ganz gemeine Leuthe darunter, die nichts vom Recht wußten, und nur nach sehr eingeschränkten Begriffen, wo nicht nach wilden Leidenschaften handelten. Daher machten sie leicht einen zum Keger, der doch vielleicht der ehrlichste rechtglaubigste Mann war, wann sie nur etwann einige Reden von ihm hörten, die nicht mit ihren Begriffen überein kamen, und alsdann mußte er ohne Gnade und Barmherzigkeit hangen. Da sie aber noch über Religionsfachen hinaus giengen, so war es ihnen noch leichter Ungerechtigkeiten zu begehen. Ich weiß ein Exempel, welches sich hier zugetragen hat, und welches nicht wohl ärger seyn könnte. Seiz Gablon ein Freyschöpf, gab dem Clausen Reichenbacher vier Gulden für Korn. Da er das Korn haben wollte, leugnete dieser das Geld ab.

Gablon

Gablon machte kurzen Proces, war selbst Parthey, Richter und Vollzieher des Urtheils, und henkte wegen seiner vier Gulden den Reichenbach auf. Dergleichen himmelschreyende Grausamkeiten verursachten den Verfall dieses Gerichts. Es wurde nicht förmlich abgeschafft, aber es vergieng von sich selbst, und in dem folgenden Jahrhundert hörte man nicht viel mehr von demselben.

Ein Glück wäre es für Deutschland gewesen, wann dieses Gericht den Räubereyen, Befehdungen und Kriegen, womit zumahl unsere Gegenden geplaget wurden, Einhalt zu thun im Stande gewesen wäre. Allein solche Macht hatte es nicht. Unsere Stadt wurde immerfort damit heimgesucht, und hatte selten Friede vor den Edelleuthen die ihr benachbart waren. Um sich aber gegen solche unruhige Köpfe doch einige Ruhe und Sicherheit zu verschaffen, sahen sich die Städte und Herren genöthiget, Bündnisse mit einander zu schliessen, und einander beyzustehen. Dadurch wurden viele Raubschlösser und Schlupfwinkel der Räuber zerstöhret und dem Lande Sicherheit verschafft, bis endlich der gebottene Landfriede, und die Errichtung der Reichsgerichte, völlige Ruhe davor gegeben hat. Das waren beschwerliche, jedoch aber nur kleine Kriege, denen die Stadt noch wohl gewachsen war. Weit gefährlicher waren die Kriege mit den Herzogen in Bayern. Dann da unsere Stadt so nahe an ihren Landen gelegen ist, so können Sie leicht sich selbst einbilden, daß es zum öftern nachbarliche Irrungen gegeben. Damahls aber hielte man noch nicht viel auf Unterhandlungen, sondern man bediente sich der Waffen. Sie haben schon im vorigen von einigen solchen Kriegen gehört. Die Stadt war darinn manchmahl unglücklich, zuweilen auch glücklich. Meistens lieffen die Kriege dahinaus, daß man einander Schlösser belagerte und zerstörte, oder Dörfer verbrandte und eines in des andern Landen und Gebiethen raubte, fengte und brennte. Manchmahl machten andere Städte mit der unfrigen gemeine Sache und führten gemeinschaftliche Kriege. Mißvergnügte Burger und andere Feinde der Stadt machten sich solche Irrungen zu Nuß, wandten sich an die Herzoge, suchten die Stadt bey ihnen anzuschwärzen und dadurch ihre Sache gut zu machen. So machte es der Büttrich so machten es 100. andere. Eben um diese Zeiten wo wir jetzt ungefähr sind, war eine streitige Bischofswahl zu Augsburg. Der Rath und die ganze Burgerschaft hielte es mit Friederichen von Grafeneck. Der andere, Anshelm von Nenningen, hatte einigen Anhang unter der Clerisey. Weil er nun wußte, daß ihm die Stadt nicht gewogen war, so suchte er sie bey den Herzogen in Bayern hinein zu heben, die sonst der Stadt gnädige Herren waren, und manchmahl hieher kamen um sich hier zu belustigen. Es kam noch dazu, daß Georg Kem, ein hiesiger vornehmer Burger mit dem Nenninger besondere Irrungen hatte. Gegen diesen nahmen sich die Herzoge hauptsächlich seiner an, und die Stadt hatte darunter zu leiden. Es kam schon zu Thätlichkeiten und die Güter der nach Bayern handelnden augsburgischen Kaufleuthe wurden schon mit Arrest beleget, endlich aber wurde mit dem Nenninger der Handel in Güte geschlichtet, und alsdann waren auch die Herzoge zufrieden. Zu Augsburg war darüber eine sehr grosse Freude, dann die Sache war sehr weit ausgehend. Andere Städte die mit Augsburg verbunden waren, nahmen Theil daran, und schickten Abgeordnete hieher, um der Stadt dazu Glück

Glück zu wünschen, ja selbst die Herzoge Wilhelm und Ernst in Bayern, ehrten die Stadt ihres Besuches, und kamen mit einer grossen Anzahl von Grafen und Edlen. Man stellte diesen Gästen zu Ehren ein prächtiges Turnier auf dem Fronhof an. Die Herzoge stachen selbst mit. Herzog Wilhelm bezeigte eine ausserordentliche Geschicklichkeit. Er hub manchen aus dem Sattel; jedoch der vorgedachte Kem hielt sich eben so wohl wie er. Der Herzog sahe es, und wurde eifersüchtig darüber. Er sagte: Wer ist dann die schwarze Kuh die so tapfer um sich stößt? (dann die Kemmen führen, wie Sie wissen, einen schwarzen Stier im Wappen, und er führte solchen auf seinem Helme,) sie soll hieher kommen und sich nicht scheuen, wir wollen auch eins mit ihr wagen. Der Kem kam auf diese Einladung, er stosste, und war so glücklich den Herzog aus dem Sattel zu heben, und im Falle wurde der Herzog unmächtig. Als er aber wieder zu sich selbst kam, so sprach er: Die Kuh hat uns hart gestossen. Wir müssen den Mann kennen lernen, dann er hat sich als redlicher Mann gehalten. Es geschah auch, der Kem mußte mit ihm speisen, und hierauf gieng man zum Tanz. Hier wurden die Dank ausgerheilet. Man hatte das Urtheil gefällt: der erste Dank, der in einem mit einer Perlenchnur umwundenen Lorberkranz bestunde, gebührte dem Herzog; er aber sprach großmüthig: Nein, der Dank gebührt der schwarzen Kuh, dann sie hat ihn wohl redlich verdienet, und er begnügte sich mit dem zweyten.

I I.

Wir wollen hier im Vorbengehen einige Anmerkungen über die Sitten machen, die sich seit einiger Zeit um ein merkliches gebessert hatten. Es gab zwar noch viele rohe und kriegerische Seelen, allein der grössere Theil war etwas gebändigter, und ich will nicht verheelen, daß ich der veränderten Regierungsart auch ihren gebührenden Theil davon beschreibe. Es kan seyn, daß dem ungeachtet solche Veränderung gekommen wäre, dann wir sehen an dem Exempel von Nürnberg, daß diese Stadt auch ohne Zünfte, zugleich mit der unsrigen in einen blühendern Zustand und zu bessern Sitten gekommen ist. Allein, ich will unpartheyisch darein gehen. Die Zunftmeister waren zwar unruhige Köpfe, sie fiengen viele unnöthige Handel, theils in der Stadt, theils mit den Benachbarten an, und übernahmen sich ihres Ansehens, zumahl wann Eigennuz in einer Sache mit unterliet. Das geschah aber meistens wann Leuthe von geringem Herkommen und pöpelhafter Denckungsart zu hohen Würden stiegen, welches manchmahl geschehen mußte. Hingegen gab es auch kluge und patriotische Männer, die ob sie schon unter den Zünften stunden, dennoch von gutem Herkommen und Erziehung waren. Durch deren Rath und Angeben wurde eine bessere Polickey eingeführt, die Stadt besser bevestiget, und Handlung und Gewerch empor gebracht. Man legte nach und nach das rohe kriegerische Wesen ab, und sann mehr auf Wissenschaft und Handlung. Dadurch kam Geld in die Stadt, und alsdann sieng man an nach etwas mehr als nach der blossen Nothdurft zu trachten. Die Handlungsgeschäfte trieben viele unserer Landsleuthe nach Italien. Dort sahen sie feinere Sitten, sie sahen einen guten Anfang von Wissenschaften und Künsten, einen gesellschaftlichen Umgang und andere Dinge, die man zu den Unnehmlichkeiten des menschlichen Lebens rechnet, und sie fanden Geschmack daran, und brach-

ten solchen in ihr Vaterland zurück. Es gab einige unter uns, welche nicht nur Italien, sondern auch anderer Völker und Reiche Sitten und Städte, aus blosser Neugierde besahen, und davon das Gute zurück brachten und so gut sie konnten einzuführen suchten. Daher wurden endlich, bey dem bessern Theile die Sitten gelinder, der Umgang teufeliger und es herrschte darinn mehr feines. Man sah hauptsächlich auf gute Zucht und Erbarkeit dabey, die Geschlechter beeiferten sich einen guten Vorgang darinn zu machen, und die Zünfte folgten ihnen nach. Eine jede Zunft hatte ihr Zunfthaus. Auf demselben versammelte man sich, theils um das Beste der Zunft zu besorgen, theils bey Hochzeiten, theils um Zechen und erlaubte Kurzweil zu treiben. Anfangs hatten die Geschlechter nichts dergleichen, dann sie wollten bey der alten Gewohnheit bleiben, auf dem Rathhaus zu zechen. Allein, obrigkeitliche Personen aus den Zünften, maßten sich nunmehr ein gleiches Recht an, und drangen sich in diese Gesellschaften. Oft waren es Leute von niedrigem Herkommen und gleichen Sitten. Die Geschlechter flohen diese, sie überliessen ihnen das Rathhaus, und giengen lieber in Klöster und geistliche Keller, und belustigten sich dort. Dadurch aber wurden manche Geheimnisse der Stadt bey dem Wein an Leute, die sie nicht zu wissen nöthig hatten, unnöthiger Weise verrathen. Sie sahen es selbst ein, und errichteten endlich eine Gesellschaft, und nahmen darein nur wenn sie wollten. Anfangs war sie in dem Hause eines vornehmen Mannes, Peter Niederers auf dem Perlach, hernach kam sie auf das Lanzhaus, endlich erkaufte die Gesellschaft gedachtes Niedererische Haus und ließ es bauen. Geschlechter hatten ein angebörnes Recht dazu. Wer mit ihnen verwandt und eines guten Herkommens war, wurde ohne Schwierigkeit aufgenommen, wann er schon unter eine Zunft gehörte, dann auch unter diesen waren Leute von gutem alten Herkommen. Mit den Frauen hatte es gleiche Verwandnuß. Fremde hatte man gerne darinn, sie mußten aber von rittermäßigen Herkommen, oder Geschlechter der vornehmsten Städte seyn. Vornehme Personen von Adel besuchten diese Gesellschaft und waren vergnügt darinn. Nach und nach machten diejenige die zur Gesellschaft gehörten, einen besondern Stand, der sich selbst in Ordnung hielt, und in Dingen welche die Gesellschaft betrafen, sich von dem Rath nichts einreden ließ. Die von Alters her ein Recht dazu hatten hieß man Geschlechter, die andere, die von der mehreren Gesellschaft, und beede zusammen die Gesellschaft von der Herrenstube. Die Gesellschaft wurde öfters von den Zünften angefochten, und es gab darüber mancherley Verdruß. Ihre gewöhnliche Kurzweil, daran jedoch nur die Herren Theil nahmen, war, des Abends bey einem Glas Wein zu zechen. Die nicht so gewöhnliche, bey welchen sich auch die Frauen einfanden, waren die Hochzeiten und die große Geschlechtertänze, die alle Jahr zweymahl, meistens in der Faschnachtzeit, gehalten wurden. Die Gesellschaft war weit größer als zu unsern Zeiten, und sah besser zusammen. Die Kaufleute hatten auch ihre Stube, doch waren allezeit die größte und reichste davon in der Gesellschaft der Geschlechter. Durch solche Gesellschaften nun, wurden die Sitten gebessert und die Lebensart anmuthiger gemacht. Ich will aber nicht sagen daß unsere Vorfahren schon um diese Zeit das Feine in dem Aeusserlichen der Sitten, welches man an den Italiänern bewunderte, gehabt haben, genug sie waren nicht mehr so rohe wie vorhin, und artiger als man damahls an vielen kleinen Höfen in Deutschland mag gewesen seyn. Sie

Sie darfen sich also gar nicht wundern, Madam, daß damahls grosse Herren so vertraulich mit Burgern umgegangen sind; daß sie nicht nur in Ritterspielen vielmahls mit ihnen gestochen, sondern auch bey ihren Tänzen sich belustiget haben. Dieses geschah häufig von denen Herzogen in Bayern, es geschah von andern Fürsten, es geschah selbst von Kaisern. Zu andern Zeiten will ich Ihnen von diesen lustbarkeiten bessere Nachrichten geben, jetzt aber sollen Sie ein merkwürdiges Exempel von dieser Art hören. Um diese Zeiten war der Reichstag noch nicht wie heut zu Tag beständig an einem Ort, noch immerfortdaurend. Man stellte einen an wo man wollte, und wann er zu Ende war gieng man wieder aus einander. Hingegen erschienen die Kaiser und Fürsten nicht bloß durch Gesandte, sondern ihrer viele kamen in eigner Person dazu, und wohnten den Berathschlagungen bey. Augspurg war oft der Ort wo sie gehalten wurden, und hatte daher das Glück, Kaiser und Fürsten in seinen Mauern zu sehen. So gieng es auch mit Kaiser Sigmund, der ein grosser Beschützer der Städte, besonders der unsern, gewesen ist. Er liebte die Burger und gab ihnen herrliche Freyheiten, und die Burger liebten ihn. Sie stellten ihm zu Ehren Tänze an als er nach Augsburg kam. Die Geschlechter, und ihre Frauen und Kinder, erschienen bey hunderten auf dem Tanzhaus, und der Kaiser selbst fand sich dabey ein. Er belustigte sich und verehrte hierauf einem jeden Frauenzimmer einen Ring, den er ihr selbst an den Finger steckte. So gnädig waren damahls grosse Herren gegen unsere Geschlechter. Vielleicht mag auch wohl die Unnehmlichkeit unsers Frauenzimmers dazu etwas beygetragen haben. Augsburg war jederzeit deswegen berühmt, ja nicht nur unter den Reichen und Vornehmen, sondern auch unter dem gemeinen Volke, gab es schöne Mädg. Die Agnes Bernauerin, eines Baaders Tochter, die einen jungen Prinzen so weit verführte, daß er ihr Schösser und Herrschaften geschenkt, und sie zur Gemahlin nehmen wollen, hernach aber auf Befehl seines Herrn Vaters ertränkt worden ist, mag davon ein Zeugnuß geben. Doch wer zweifelt daran? Die Schönheit bindet sich nicht an Stand und Güter, das ist eine alte Erfahrung. Unser vornehmeres und reicheres Frauenzimmer aber, verband grösstentheils Schönheit, Reichthum und Lebensarth mit einander, und von beyderley Geschlecht traf man hier Leuthe an die zu gefallen suchten und auch gefielen. Sie wußten sich wohl zu kleiden. Sie trugen goldene Ketten und kostbare Ringe. Ihre Kleider waren weit entfernt von den jetzigen Moden und trügen vielleicht nicht viel dazu bey, unter uns ihre Bildung heraus zu bringen, dann die Frauen steckten ihre Köpfe in grosse Schleyre, daß man wenig von ihrem Gesicht zu sehen bekam, doch die Gewohnheit macht alle Moden schön. Allein von diesem will ich in neuern Zeiten melden, wann ich bessere Nachricht haben werde sie zubeschreiben.

1418.

12.

Ich habe Ihnen oben gesagt, Madam, daß um diese Zeit schon sehr reiche Leuthe hier gewesen seyen; allein ich wollte fast wetten daß Sie sich diesen Reichthum nicht so groß vorstellen, als er wirklich war. Es war damahls noch nicht so viel Geld in Deutschland wie etwan hundert Jahre hernach, oder heut zu Tag. Die Goldgruben von Peru waren noch nicht entdeckt. Wer zwey bis dreyhundert Gulden jährlich einnahm, war schon ein reicher Mann, und dennoch gab es Leuthe welche ein Einkommen hatten von welchem man noch heut zu Tag mit ziemlicher Ehre leben könnte.

Ich finde von dem von Argon, von welchem ich Ihnen schon mehreres erzählt, daß er ein jährliches Einkommen von fl. 2600. genossen, dessen sich damahls kein Graf zu rühmen gehabt habe, und er wird daher als der reichste Mann in ganz Augsburg gepriesen. Das war ein grosses für diese Zeiten, obwohl es heut zu Tag für einen Mittelmann gewiß nichts grosses genannt werden könnte. Und also war dieser von Argon zu seiner Zeit ein erstaunend reicher Bürger, und alle die verdienen unter die sehr reiche gerechnet zu werden die über 1000. fl. Einkommen genossen. Der Stifter der Fuggerischen Familie, errang durch seine Handlung in diesen Zeiten baarer 3000. fl. und das wird als etwas grosses angegeben und war es auch nach der Beschaffenheit damahliger Zeiten, da das Geld noch so selten war. Allein so wird es Ihnen nicht ergehen, Madam, wann sie hören, wie wohlfeil der Preiß der Lebensmittel damahls gewesen, und daß man um Pfennigge haben können was man heut zu Tag um etliche Baken bezahlen muß. Sie werden sich diese Wohlfeile grösser einbilden als sie wirklich war. Weil das Geld seltner war, so war es auch in höherm Werth, und ein Pfennig galt wohl mehr als heut zu Tag ein Baken. Pfennige und Heller waren die gewöhnlichste Münzsorten seit alten Zeiten, und wurden hier in Menge ausgemünzt. Allein wann die Zahlungen etwas grosses waren, so wurden sie nicht gezählt, sondern gewogen, und man rechnete alsdann nach Pfunden; so verkaufte man ein Dorf um 50. Pfund Pfennig; der Sold eines Soldners, der mit drey Knechten und drey Pferden diente, war monatlich 50. Pfund Heller und so weiter. Jedoch, bald hernach kam die Art nach Pfunden zu rechnen nach und nach ab, und hingegen wurde die Art nach Gulden zu zählen üblich. Man führte schon damahls Klagen über das schlechte Geld, man machte darüber sehr oft Verordnungen, und hielt sie nicht lange. Doch genug an dieser Ausschweifung, wir wollen uns hier in die Münzgeschichte nicht einlassen. So viel ist gewiß, daß der hohe Werth des Geldes und der Mangel daran, zu den anscheinenden wohlfeilen Zeiten sehr vieles beygetragen haben mag, dann obwohl sie uns so wohlfeil und gut vorkommen, so ließt man dem ungeachtet immer von Theurung. Ich finde in einer alten Chronik: Im Jahr 1374. galt ein Schaf Korn fünf Gulden, ein Schaf Roggen vier Gulden, ein Schaf Haber anderthalb Gulden. Ferner, im Jahr 1448. galt das Schaf Korn fünf, sechs, bis zehen Pfund Pfennig und die Maas Meckerwein 6. Pfennig. Im Jahr 1482. galt das Schaf Roggen dritthalb Gulden. O das waren goldene Zeiten! werden sie ausruffen. Aber nein, Sie betrügen sich Madam, damahls war eine Theurung. Das machte die Seltenheit und der hohe Werth des Geldes. Ein Gulden war damahls wohl sechs heutige werth. Es war also auch nicht wohlfeiler zu leben als heut zu Tag, wann es schon so scheint, dann in eben dem Werth wie man das Geld ausgiebt, nimmt man es auch wieder ein. Gewisse Dinge die im Ueberfluß noch da waren, die waren freylich in der That noch wohlfeiler als heut zu Tag. So war es mit dem Holz. Es waren noch nicht so viele Wälder ausgereitet. Man verbrann noch nicht so viel Holz wie heut zu Tag, vielleicht wurde auch in den Häusern besser gespahrt, die Zufuhr war frey, und also mußte es wohlfeiler seyn, und dennoch hörte man auch schon damahls Klagen über den Holz-mangel. Der Wein mußte auch wohlfeiler seyn als heut zu Tag. Diejenige welche Wein tranken, ließen sich zwar denselben in grösserer Menge betreiben, allein wenige Leute tranken Wein in

Ber-

Vergleichung mit unsern Zeiten, zum wenigsten war es nicht ihr gewöhnliches Tischgetränk, und doch wurde nicht viel weniger als heut zu Tag, am Neckar, in Franken und im Tyrol gebauet. Allein von vielen andern Dingen kan man sagen, daß sie wirklich theurer als heut zu Tag gewesen seyn müssen, wann es uns, da wir die Verhältnuß und den hohen Werth des Geldes nicht überlegen, schon ganz andersft vorkommt.

Ich muß Ihnen nun auch durch ein Exempel beweisen, was ich oben von den weitläufigen Reisen unserer Landsleute angeführt habe. Unter diesen war um diese Zeit ein Sebastian Jfing besonders merkwürdig. Er reiste durch die halbe bekannte Welt, besuchte die heilige Orte und die meiste Höfe, und gieng als ein irrender Ritter auf Abenteuer aus, nach dem Geschmack damaliger Zeiten. Das sonderbarste ist, daß er seine Reisen selbst beschrieb, und zwar in deutscher Sprache. Ein Stück davon, welches seine Reise durch Spanien enthält, ist noch vorhanden, auf Pergament geschrieben, und mit einigen jämmerlich gemahlten Vorstellungen gezieret, jedoch aber wegen der alten Einfalt der Schreibart, worinn die Wunder der heiligen Orte und die Sitten der Höfe beschrieben sind, nicht unangenehm zu lesen. Es kommt mich eine Lust an Ihnen daraus ein Stück mitzutheilen, dann das ganze wird wohl schwerlich mehr zum Vorschein kommen und noch weniger wird es gedruckt werden. So schreibt unser Reisender: „ Darnach führt mich der Herolt zu der Künigin (von „ Navarra) die was of der wer (im Zwinger) um das Schoß, von des guten Luftts „ wegen, da was ein grosse tabernackel (Zelt) da stand si und ir Junckfrawen vnd „ stand bey ir ein mechtiger graf de fos (de Foix) da was ich vor auch bey gewe- „ sen, da kneigt ich für die künigin, daz sprach der graf sie sollt teusch mit mir „ reden (sie war eine gebohrne deutsche Gräfinn von Cleve) aber sie schemet sich „ und wellß nit ton, der graf welt nit ablassen sie felt es ton, da sprach sie stet „ und der graf trib vil kurzwil mit ir und er lies mir sagen durch min tulmez die „ künigin welt daz ich vrlaub neme alz gewonheit were in meinem lande, aber es „ was an dem Ende ein grosse Schmach, doch wolts der Graf also han und wolte „ der künigin ein fred vnd kurzwil machen also kneigt ich nider für die künigin vnd „ kisset ir Hand als gewonhait ist, vnd geng da zu den Junckfrawen vnd vmsieng „ sie und bot in die Hand, daz was in gar wider doch wolz die künigin also haben, „ und darnach hub sich an ein grosser tanz bey der nacht vnd schicket die künigin „ nach mir an mein Herberg daz ich kem, da kam als ein groß Wetter von regen „ und von wind, daz ich nit dar kont kōmen, ez wollt kein licht lassen breien etc. „ So viel daraus. Sieht man nicht aus diesem Stücke die Einfalt der Sitten der damaligen Zeiten? Die geringe Pracht des Navarrischen Hofes, auf welchem die Rutschen noch nicht üblich gewesen seyn mögen? und meynet man nicht ein Stück aus der Geschichte der Haymons Kinder zu lesen? Dieser Mann, der so vielerley Völker Sitten gesehen, wird ohne Zweifel nach seiner Zurückkunft davon vieles erzählet, und manches Gutes, vielleicht auch böses, wird man nachgemacht haben.

Indessen, wann ich schon von verbesserten Sitten rede, wann ich sage daß unsere gute Vorfahren ihre Handlung vergrößert und sich bereichert haben, so darfen Sie den-

noch noch keinen Schluß auf Künste und Wissenschaften machen. Es heiterte sich zwar der Verstand nach und nach auf, allein es war noch immer eine Dämmerung. Hier will ich den Zustand der Wissenschaften und was dazu gehöret, bis auf das 16. Jahrhundert bemerken, im Folgenden will ich den Zustand der Künste ausführen. Es war noch grosse Dunkelheit in allen Arten der Wissenschaften. Wenige oder gar keine Laien konnte man Gelehrte nennen, die Geistliche blieben immer noch die Gelehrteste im Volk. Ihre Gelehrsamkeit hohleten die meiste auf hohen Schulen in Welschland. Sie war auf die Theologie und die scholastische Weltweisheit eingeschränkt und zwar sehr eingeschränkt. Ein solcher Gottesgelehrter war D. Johannes Gailer, genannt Kaynersberger, der im Jahr 1487. durch den Bischof Friederich den II. von Straßburg als Dom-Prediger hieher berufen wurde, und wegen seiner Frömmigkeit und seiner Einsichten in die Fehler und Gebrechen der Kirche bey Kaiser Maximilian dem I. in grossen Gnaden stunde. (a) Ein solcher war auch Wolfgang Aytinger, der um gleiche Zeit lebte, und aus gleichen Ursachen berühmt wurde. (b) Unter den Geistlichen die sich um die Wissenschaften Mühe gaben, waren die von dem Orden des Heil. Benedicts bey St. Ulrich und Affra die vornehmste. In diesem Kloster sammlete man schon seit den ältesten Zeiten einen Vorrath von geschriebenen Büchern, und es gab Leute darinn, welche nicht nur lasen, sondern auch schrieben, wie ich es Ihnen schon vormahls von den Geschichtschreibern Wellingern bemerkt habe. Doch zu Anfang dieses Jahrhunderts, achtete man diese Bücher nicht sonderlich, man ließ sie liegen und endlich wurde vieles davon zerstreut. Um das Jahr 1420. aber, lebte in diesem Kloster ein Lehrer der Gottesgelehrtheit Narcis Pfister, welcher sich dieselbe sehr zu Nutzen machte und endlich unter dem Abt Melchior von Stammheim wurde dieser Vorrath an einen wohlverwahrten Ort gebracht und mit vielen Büchern vermehret. (c) In diesem Kloster lebte, im 15. Jahrhundert Siegmund Gossenbrot der eine Abhandlung von dem Ursprung der Stadt Augsburg geschrieben und dem Kaiser Sigmund zugeeignet, in welcher mehr Belesenheit in alten Geschichts-Schreibern, als Urtheilskraft zu finden ist.

Ich habe schon gesagt wie wenig Gelehrte unter den Layen zu finden gewesen. Unsere Stadtschreiber mußten wohl etwas von Sprachen und den Rechten verstehen, waren auch meistens Doctores oder Magistri, dennoch aber als Gelehrte nicht berühmt, und das kan ich wohl auch von Ulrich Niederern sagen, wiewohl er einer der vertrauesten Räthe Kaiser Friederichs des dritten gewesen ist. (d)

Die Arzneykunst war noch glücklicher. Es lebten schon in diesem Jahrhundert Meister Johannes Diem und Anton Bernrieder, der Arzney Doctoren (e), ja ein Johannes a Cuba, Bartolme Merlinger und Joseph Grimenbek machten sich selbst durch ihre medicinische Schriften bekannt. (f)

Unter

(a) Gasser, zum Jahr 1487.

(b) Eben da s. J. 1498. in der Kircheng.

(c) Wendler, in der ersten Abhandl. 2. S.

(d) Fuggers Ehrenspiegel des Erzhauses Oesterreich an verschiedenen Stellen.

(e) Präsch Augsb. Grabschriften. I. Th. 245. und 278. S.

(f) T. H. Sen. Bruckers Abhandl. von berühmten Arzneygelehrten des XVI. Jahrh. bey dem Leben der Doctoren.

Unter den übrigen Layen wußte man von Wissenschaften nicht viel, so vernünftig sie auch in Staats- Handlungs- und Policeysachen waren, doch gab es schon einige welche die Geschichte ihres Vaterlandes untersuchten. Mein lieblich unter diesen ist Burkard Zenz. Er hat zwar in den alten Zeiten, wie alle seine Genossen sehr gefabelt. Da aber, wo er die Begebenheiten selbst erlebt, hat seine Erzählung eine vollkommene Glaubwürdigkeit. Er war einer des Raths und lebte bis auf das Jahr 1470. Die übrige schöne Wissenschaften rasteten. Die Weltweisheit, Naturkunde, Sternkunde waren in elendem Zustand. Die alte Sprachen waren im höchsten Grad verderbt, wiewohl die lateinische so stark gebraucht wurde. Bey der deutschen war Reinigkeit und Zierde noch vernachlässigt. Die Dichtkunst wurde von den Geistlichen in lateinischer Sprache geübt, allein es war eine Keimerey ohne Gedanken. Ich finde auch deutsche Verse und Lieder aus diesem Jahrhundert, ich will aber Ihrem zarten Gehör, Madam, mit keinem Beispiel davon beschwerlich fallen. Ich weiß nicht gewiß zu sagen ob in diesem Jahrhundert schon Meisterfänger hier gewesen, es ist aber sehr glaubbar, und ohne Zweifel sind die noch vorhandene Reimen, Proben ihres Wises.

Die Ursache warum die Dunkelheit in den Wissenschaften noch so groß war, warum es so wenige, so seichte Gelehrte gab, kam daher, weil man wenig Gelegenheit hatte zu lesen, und weil die Geistliche gerne sahen, wann sie die Gelehrteste blieben, und sich Mühe gaben, die Layen an bessern Einsichten zu verhindern. Ich darf dieses wohl sagen, dann die neuere Gelehrte unter der Catholischen Geistlichkeit machen sich selbst kein Bedenken daraus, es zu gestehen. Allein es kam in der Helfte dieses Jahrhunderts eine Kunst hervor, welche die Bücher gemeiner machte, und auch den Layen, wohlfeiler als die geschriebene waren, in die Hände lieferte. Ich meine die Buchdruckerkunst, deren Geschichte ich hier bey der Geschichte der Wissenschaften, die durch sie so sehr befördert worden sind, mitnehmen will. Bald nachdem sie Johann Guttentberg, Johannes Gänsefleisch oder Faust und Peter Schäfer zu Maynz erfunden hatten, wurde diese Kunst auch hier bekannt. In der Herzoglich Wolfenbüttlichen Bibliothek findet man ein Buch, welches den Tittel hat: Das nachgeschriben Buch, von der Hand zu teutsch gemacht D. Hartlieb, durch bett und haifung Fraw Ana, geborne von Praunschweig, Gemachel Herzog Albrechts von Bairen, das ist geschehen am Frentag nach conceptionis Marie virginis gloriosij. 1448. und am Ende stehet Jerg Scapf von Augspurg. (g) Es muß aber dieses Werk, welches von der Chiromantie handelt, nicht mit beweglichen metallenen Buchstaben, sondern, wie Holzschnitte, mit hölzernen Tafeln gedruckt seyn. Dieses nun war die erste Art zu drucken, die Lorenz Custer in Harlem erfunden haben soll. In eben diesem Bücherfaale siehet man eine alte deutsche Bibel, welche hier in Augsburg im Jahr 1447. gedruckt worden seyn soll, und selbst in unserer hiesigen Stadtbibliothek, haben wir eine, auf welcher der Name Augsburg und die Jahrzahl 1449. jedoch nur dazu gemahlet, neben zwey unbekanten Wappen des ehemahligen Besitzers sich zeigt. (h) Allein beede Werke sind in Ansehung ihres Al-

ters

(g) Uffenbachs Reisen 1. Th. 130. S.

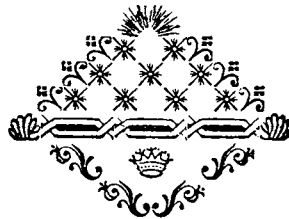
(h) Eben daselst. Zenzels monatliche Unterredungen vom Jahr 1662. 665. S.

Magnus lateinische Abhandlung von der in hiesiger Bibliothek verwahrten alten Bibel.

ters großem Streit ausgesetzt, indem ihnen einige solches absprechen, andere aber zugeben. Wir wollen diesen Streit nicht ausmachen, Madam, und uns an das gewisse halten. Es ist aber so viel gewiß, daß im Jahr 1466. Hans Bemmler hier in Augsburg eine lateinische Bibel gedruckt hat, die aber heut zu Tag unter die sehr seltne Bücher gerechnet wird. Eben um diese Zeit wurde eine Buchdruckerey in dem vorhin gelobten St. Ulrichs-Kloster angelegt, in welchem verschiedene jezt seltne Werke heraus gekommen sind. (i) Bemlern, der noch mehrere Bücher heraus gegeben, folgten Johann Schüßler, Günther Zainer, Anton Sorg, Hans Schönberger, Lucas Geißelmair und Erhart Rathold, die alle bald nach der Erfindung der Kunst hier gedruckt haben. Wiewohl alle von ihnen herausgegebene Werke heut zu Tag selten sind, so trugen doch sie, und die an andern Orten gedruckte, zu Verbesserung des Zustandes der Wissenschaften nicht wenig bey. Man bekam nun Bücher zu lesen, man fand Lust daran, man sah den Nutzen der Wissenschaften ein, man sieng an die Schönheiten zu empfinden, man legte sich mit Ernst darauf, man schrieb, und bald werden Sie den Zustand der Wissenschaften himmelweit verändert finden, gegen dem, den ich Ihnen jezt beschrieben habe.

Jedoch, Madam, mache ich mich nicht lächerlich, daß ich Ihnen von solchen Dingen schreibe? Sie sind im eigentlichen Verstand keine Gelehrte, und geben sich nicht davor aus, wann ich Sie schon, wie Fontenelle seine Marquise, wegen der außerordentlichen Gaben, die Ihnen eigen sind, solche zu werden, eine Gelehrte nennen könnte. Allein ich will Sie nicht erzürnen, ich will Sie nicht davor ausgeben. Und dennoch habe ich es gewaget und Ihnen eine gelehrte Geschichte unseres Vaterlandes hingeschrieben? Allein, wann ich bitten darf, so legen Sie ja diesen Bogen solchen Namen nicht bey. Ich bin zu wenig gelehrt zu einer solchen Unternehmung, und was ich geschrieben habe, ist nichts als ein Begriff vom Zustand der Wissenschaften, so wie ich ihn gefunden und mir gemacht habe. Ich glaube es läßt sich vertheidigen, daß ich diesen Ihnen mittheile, wann Sie schon keine Gelehrte sind. Meine Arbeit ist auch nicht gelehrt, wann ich schon von Gelehrten, von Wissenschaften und von Büchern geschrieben habe. Zudem gehört dieses zur Geschichte der Sitten die hier immer mein Augenmerk ist, und Sie werden finden, daß mit dem Wachsthum der Wissenschaften und Künste auch die Sitten sich gebessert haben. Dann ein Volk daß ohne Wissenschaften und Künste lebt, das bleibt immer wild und rohe.

(i) Rhamm III. Th. 83. S.





Vierter Brief.

Zu den Vorstellungen.

13. Turnier auf dem Fronhof.
 14. Sibilla Langenmantlin in Hainhofen.
 15. Fürbitte der Wittlischen Frauen für ihre Männer.
 16. Bürgermeister Ulrich Schwarzens Gefangennehmung.
-

Sie vergnügt bin ich, Madam, daß meine Bemühungen, Ihnen durch meine Briefe, und durch die Erklärung der augsburgischen Kupferstiche, zu gefallen, so gütig aufgenommen worden sind: das ist das hauptsächlichste was ich suche, nun mögen andere daran tadlen was sie immer wollen. Dieses muntert mich immer mehr auf mit meiner Arbeit fortzufahren, und mich zu bemühen, Ihnen in allem, was Sie dabey verlangen können, ein Genüge zu thun. So bald ich den Vorfatz gefaßt hatte, Ihnen eine Geschichte der Sitten zu liefern,

so bald nahm ich mir auch vor, Ihnen die Lustbarkeiten unserer Vorfahren zu beschreiben. Sie sind ein Theil der Sitten, und richten sich allezeit nach dem Genie des Volkes und nach den Neigungen der Personen. Kriegerische Völker liebten auch kriegerische Belustigungen, Friedfertige belustigen sich auf ganz andere Weise. Unsere Vorfahren waren in alten Zeiten kriegerisch. Bis gegen Ende des fünfzehenden Jahrhunderts dauerten diese Neigungen, endlich ließen sie aber sehr stark nach, und was noch übrig blieb, das war ein blosses Schattenspiel. Handlung, Reichthum, Wissenschaft und Kunst reichten andere Arten von Belustigungen dar, die nichts weniger als ein kriegerisches Ansehen hatten. Ich will Ihnen heute von den kriegerischen und ein andermal von den friedfertigen solche Nachricht geben, daß Sie mit mir zufrieden seyn sollen.

13. Die erste davon ist das Turnier oder Ritterspiel. An dieser Lustbarkeit konnte nur der Adel Theil nehmen, und unsere Geschlechter, so wie auch viele von der mehrern Gesellschaft, die von turniermäßigem Herkommen waren, sind davon grosse Liebhaber gewesen. Ihr Endzweck war, den Adel in den Waffen zu üben; ihre Erfindung ist uralt, damit aber haben wir nichts zu thun. Hier wurden große und kleine Turniere gehalten. Es kamen oft Herzoge von Bayren hieher, und stachen mit unsern Geschlechtern, oft kamen viele vom benachbarten Adel, oft auch Geschlechter aus andern Städten. Der gewöhnliche Platz dazu war der Fronhof. Dasselbst machte man grosse und weitläufige Schranken, und Gerüste für die Richter und für die Frauen die zusahen. Die Ritter tummelten vor den Schranken ihre Pferde, alsdann ließ man sie paar und paar weise hinein, da stießen sie mit größter Heftigkeit auf einander. Manchemahl, wann wohlgeübte zusammen kamen, konnte auf eiliche Gänge keiner den andern von der Stelle bewegen; manchemahl wurde einer aus dem Sattel gehoben, und das war für den andern die größte Ehre. Wann er fiel, so wurde er von seinen Narren aufgehoben und besorget. Dann ein jeder Ritter hatte etliche in Narrenkleidern um sich, die meistens vornehme junge Leute waren. Wann alle Ritter gestochen hatten, fällt man ein Urtheil wem der Dank gebührte, und er wurde demjenigen, der ihn verdiente, durch das vornehmste, dazu erbethene Frauenzimmer, zugestellt. Gemeinlich beschloß sich alsdann das Fest mit einer Mahlzeit und einem Tanz. Waren bey solchen Tänzen Fürsten, so erwies man ihnen die Ehre und lies zween mit Jacklen vor ihnen hertanzen, hernach folgte die übrige Gesellschaft nach dem Range, wie die Preise ausgetheilet worden waren. In Frankreich, in Italien, in Spanien waren vielerley Galanterien dabey üblich, die man eingeführet hatte, um die Ritter zu kühnen und großmüthigen Thaten anzufrischen. Sie kamen für die Schranken, bald mit einem Bande von einem Frauenzimmer, das wegen ihrer Tugend und Schönheit berühmt war; bald mit sonderbaren Wahlprüchen und Sinnbildern auf ihren Schilden, zuweilen auch mit Ketten und Banden, die sie nicht eher ablegten, bis sie sich durch Ueberwindung ihres Gegners von dieser Art kriegerischer Knechtschaft frey gemacht hatten. Unter den Deutschen, so sehr sie auch die Ritterspiele liebten, waren solche Streiche nicht so üblich, sie stachen bloß um zu stechen, um die Ehre stärker und

geschickter gewesen zu seyn, und ihre Gegner aus dem Sattel gehoben zu haben. Es mag seyn, daß auch verliebte Ritter mit gekämpft, allein es geschah nicht so häufig, und hier ist mir kein Beispiel bekannt.

Ubrigens giengen diese Lustbarkeiten nicht eben allezeit ganz vergnügt aus. Es geschah manches Unglück dabey, dann es hat mancher Hals und Bein gebrochen, und alsdann war die Freude so groß nicht. Indessen waren sie nach dem Geschmack der Zeiten, man machte sich nicht zu viel aus eines Menschen Leben. Und ich rede noch dazu nur von den Turnieren, die zur Lust gehalten wurden, dann bey den Scharfrennen, die eine Art von Duellen waren, verstande es sich von selbst, daß einer oder der andere tod auf dem Platz bleiben mußte. Dabey waren die Kämpfer ohne Harnisch und bedienten sich scharfer Lanzen wie in den Schlachten, ja sie ließen Todtenbaaren auf den Kampfplatz bringen, in deren einer der Gebliebene fortgetragen wurde. Schon im Jahr 1409. war ein solcher öffentlicher Zweykampf zwischen Goswin Marschall von Donnersperg und Dieterich Hechsenacker, zweyen fremden Edelleuthen hier auf dem Weinmarkt, worinn der erstere blieb. Die Geschlechter waren, wie ich schon sagte, große Freunde solcher Uebungen. Es hat Helden unter ihnen gegeben, die nicht nur hier tapfer gestochen, sondern auch, um sich zu zeigen, weite Reisen vorgenommen haben. Die größte Fürsten, die tapfersten Ritter, ließen sich oft in Kampf mit ihnen ein, und sie trugen oft vor ihnen den ersten Dank davon. Es kam so weit, daß andere Edelleuthe darüber erbittert wurden. Es ist auch wirklich einmahl ein Rem von einem von Schaumburg deswegen erstochen worden. Unsere bekannteste sind, der im Vorigen gedachte Georg Rem, einige Welsler, Langenmantel, Herwart und vornehmlich einige Sulzer, welche letztere sich ganz besonders hervor gethan haben.

Vor allen andern aber, war ein Mary Walter der ärgste Lerner. Darf ich es wagen, Madam, Ihnen seine eigene Worte anzuführen, die er von einem Stechen, bey dem er gewesen ist, gebraucht hat? dann er hat alle seine Turniere mahlen lassen und seine eigene Beschreibung hinzugefügt. Er muß ein ganzer Mann gewesen seyn. So schreibt er: „ Im Jahr 1489. führte ich Mary Walter ein überaus grossen Spieß, „ vndt randt inn auch wider Jacob Kibler von Mönichen, für alles besuchen, dann „ mich besuchten vier der berempftesten Wappenmeister so sie auf dißmahl lebten — vndt „ werdt des besuechens gar nachend drey Stundt, vnd was alles zu thon, von des „ Spieß wegen, dann er war also groß, das In Otto Lauginger auf sein Ross nit „ auf pan süeren kundt, der was mein Wappenmeister, aber Ir zween trugen In „ auf pan, Einer da vornen, der ander da hinten, da mainten meine wider tail, Ich „ führt In aus einer Kunst, das dann nit on was, dann mit dem Vorthail, des „ mihr niemand weren mecht. Also gienge darnach die Rede aus, der Spieß were „ hol, da fuer ich Mary Walter zu, und beritt mich vngesehr auf dem Fronhof zu „ Augsburg, und hat bey mir einen Knaben dienen, der was im vierzehenden Jahr, „ den ließ ich mir auf den Spieß setzen, nnd fuert In vber den Fronhof vnd wie- „ der herüber, das hat gesehen vnd ist dabey gewesen Graf Friederich von Dettin- „ gen xc. xc. vnd sonst viel leyth, vnd darnach schlug ich das Eisen vom Spieß her-

„ ab, da goß ich ein Maas Weins ins Spieß Eisen hinten Ins dickh und drancks
 „ aus“ ic. Komm einer heut zu Tag und mach es diesem Walter nach. Er hat
 auch manchmahl zwölf Narren um sich gehabt, lauter junge Leuthe aus den besten Fa-
 milien, und die grössere trugen die kleinere auf den Schultern. Eben dieser Walter
 hat auch verschiedene mahl mit Herzogen in Bayern gestochen.

Doch ich eile zu einer andern Lustbarkeit. Dieses soll eine seyn die noch
 fortdauret, da hingegen die Turniere schon seit mehr als 200. Jahren ein Ende genom-
 men haben. Die Veränderung der Waffen hatte sie amnuß, und die viele Unglücks-
 fälle die sich dabey zugetragen, verächtlich gemacht. Sie wurden zwar nicht förmlich
 abgeschafft, aber sie hörten von sich selbst auf. Was etwann noch in etwas neuern
 Zeiten geschah, das war Kinderspiel gegen dem alten. Man kämpfte gegen einander
 wie Comödianten auf der Bühne, und war herzlich froh wann keiner dem andern
 wehe gethan hatte. Gleichwie das Ritterspiel nur für den Adel eine kriegerische Belu-
 stigung gewesen, so war es das Lustschieffen für alle Mannspersonen, sie mochten vom
 Stand und Würde seyn wer sie wollten. Dieses wurde mit der Armbrust, mit Bogen
 und endlich mit Büchsen gehalten. Armbrust und Bogen waren ehemahls die Waffen
 des Fußvolks, gleichwie die Lanzen der Ritterschaft, doch führte auch diese die Arm-
 brust zugleich. Es ist also kein Wunder wann man in diesen Zeiten sich mit solchen
 Waffen geübet hat. Solche Uebungen mögen sehr alt seyn, und manchmahl wurden
 sie mit ziemlicher Pracht vollzogen, ja es kamen auch grosse Herren, wie die Herzoge
 von Bayern, dazu, und schossen mit. Man schrieb solche Schieffen in der Nachbar-
 schaft aus, es kamen viele Fremde dazu hieher, und man hat Exempel, daß gegen
 500. Schützen mit geschossen haben. Diese Schieffen waren anfänglich am Ro-
 senauberg, hernach aber hat man einen andern Platz im Stadtgraben, und endlich in
 einem Garten vor dem Gögginger Thor dazu gewidmet, wo sie noch gehalten werden.

Das BüchSENSchieffen wurde schon im Jahr 1430. am Rosenauberg eingeführt. Es
 wurde gleichfalls ausgeschrieben und von grossen Herren und andern aus der Nachbarschaft
 zuweilen häufig besucht, wie dann einsmahls über 900. Schützen hier gewesen sind
 und sich geübet haben. Es wurde von dem alten Platz erst im Jahr 1632. vor Jacober
 Thor in einen Garten verlegt, wo noch der Schießplatz ist, und den Namen Ro-
 senau beybehalten hat. Ich will Sie aber nicht länger mehr davon unterhalten, dann
 ich weiß Sie sind keine Freundin vom Schieffen.

Aber bey unsern Vorfahren die so vielmahls im Kriege verwickelt worden sind, war es
 wohl höchst nothwendig daß sie sich in den Waffen übten, und doch wurden sie auch dadurch
 nicht sehr bey ihrem alten Muth erhalten, dann eine Scheibe schießt nicht dagegen. Da-
 mahls aber war er noch tapfer genug, und sie zeigten ihn in dem Kriege der um diese Zeit
 zwischen Herzog Ludwig in Bayern und den verbundenen Städten ausbrach. Dann
 Sie müssen wissen, Madam, daß sich die Reichstädte wegen der häufigen Bereh-
 dungen genöthiget gesehen, in genaue Bündnisse zu treten, um sich dadurch Si-
 cherheit zu verschaffen. Ich halte aber für unnöthig Ihnen die ganze Geschichte von
 den

den Ursachen dieses Kriegs zu erzählen. Sie ist sehr weitläufig, dann es kam vielerley zusammen. Wir wollen bey dem bleiben was uns betrifft, dann wir litten am meisten. Unsere Stadt, war den Anfällen ausgesetzt, deswegen wurde sie, sobald der Krieg anfieng, stark befestiget. Man fiel von hier in Bayren aus, plünderte, sengte und brennte und die Bayren thaten in unsern Gegenden desgleichen. Unter den Hauptleuthen hatten damahls die Augsburgur einen der Schillhans hieß, und ein muthiger und listiger Mann war. Er zog mit einem Hauffen Volks über den Lech, plünderte alles aus, und machte zumahl an Vieh grosse Beuthe. Als er zurück zog, fielen die Fridberger auf ihn aus. Allein, er stellte die Leuthe hinter sich, gries sie herzhast an, erschlug über 100. Mann, und zog alsdann unter grossem Frolocken der Burgerchaft, mit seinem Raube glücklich in der Stadt ein. Was meinen Sie daß er für diese Heldenthats für eine Belohnung erhalten habe? Ein schönes Pferd und zehen baare Gulden an Geld, und unter seine 500. Mann theilte man 8. Eymr Wein aus. Hierauf berannte der Herzog die Stadt, und fieng an sie förmlich zu belagern. Er verbrannte alle Güter in der Gegend, welche hiesigen Burgern zugehörten, und die Langenmantel, die Rhelinger, die Gossenbrot und andere litten dabey grossen Schaden.

Damahls war Leonhard Langenmantel Burgermeister. Dieser hatte eine sehr 14.
kluge Frau, eine ganze Abigail, aus dem Geschlechte der Gossenbrot. Sie war während des Kriegs auf dem Schlosse Hainhofen, als der Herzog davor rücken und es verwüsten wollte, wie er schon mit andern Gütern ihres Mannes, auf den er nicht gar wohl zu sprechen war, gethan hatte. Es war ihr bange, doch sie wußte ein Mittel. Die kluge Sibille, (das war ihr Name,) machte geschwind einen Kranz zurecht, wandte eine schöne Perlenschnur herum, und brachte ihn dem Herzog. Das Geschenk hatte die erwünschte Wirkung. Es war an sich schön und kam von einer schönen, wenigstens jungen Frau. Der Herzog

Zog den Degen aus der Scheiden

Und steckt ihn langsam wieder ein;

er nahm den Kranz an und zog ab. Da sieht man was eine kluge Frau für ein Schatz ist. Bald darauf hub der Herzog die Belagerung der Stadt wieder auf, und es wurde Friede geschlossen, nachdem der Krieg vier ganzer Jahr gedauret, und Augsburg viel dabey gelitten hatte.

Dieser Krieg war zu den Zeiten Kayser Friederichs des IV. Unter ihm gab es da und dorten grosse Unruhen im Reiche. Fast eben so beschwehrllich aber waren die kleine Kriege, davon ich Ihnen im vorigen schon, bis zum Eckel vielleicht, erzählt habe. Sie waren unter dieser Regierung, die etwas schwach war, sehr gewöhnlich; die Stadt hatte die Menge kleiner Feinde, die sich an ihr reiben wollte. Allein man muß auch gestehen daß die unruhige Zunftmeister selbst oft Gelegenheit dazu gaben. Wann ein gemeiner Handwerksmann, ein Zimmermann, ein Weber,

ein Metzger der sich in seiner Jugend wohl nichts weniger vermuthet hätte, und zu den größten Arbeiten war erzogen worden, zu Ansehen und Würde kam, so bildete er sich ein, ihm sey nichts an Hoheit zu vergleichen, und sieng an die ganze Welt zu trozen. Dadurch wurden viele gegen die Stadt aufgebracht, und diese mußte hernach darunter leiden. Es gab manche dergleichen Tyrannen, doch war keiner ärger als der bekannte böshafte Burgermeister Schwarz, der jedoch seinen verdienten Lohn empfangen hat. Dieser Mann hatte in der That gute Naturgaben. Er hätte ein guter Burger, ja wohl auch ein guter Regent seyn können, wann er redlich gewesen, und in seinen jüngern Jahren nicht zu Art und Veil, sondern zu Wissenschaften und Tugenden erzogen worden wäre. Sein Vater war ein Zimmermann. Doch, wäre er nicht ehrföchtig, arglistig, rachgierig, häuchlerisch, kurz allen Lastern aufs äußerste ergeben gewesen, so würde es ihm noch zur Ehre gereicht haben. Allein, durch Betrug, List und Häuchelei, drang er sich von einer Würde zu der andern; da er aber endlich zu der höchsten, als Burgermeister gestiegen war, da zog er die Larve ab, und zeigte sich in seiner ganzen Häßlichkeit. Indessen hatte er sich unter dem Pöpel, womit der Rath besetzt war, einen Anhang gemacht, und mit diesem regierte, oder vielmehr schändete er die ganze Stadt, welche diese Leute als ihr Eigenthum betrachteten. Sie nahmen Geschenke an und ließen sich bestechen. Sie verkauften die Gerechtigkeit, und gebrauchten das Vermögen der Stadt und der milden Stiftungen, als ihr eigenes. Sie schämten sich nicht, öffentlich, sogar auch an den Bundsverwandten der Stadt, Raubereyen auszuüben, und dadurch setzten sie ihr selbst Feinde auf den Hals. Sie suchten hernach im Trüben zu fischen, und dadurch ihren Eigennuß und Ehrgeiß zu befriedigen. Ehrliche Leute waren Dornen in ihren Augen, am grausamsten aber verfolgten sie redliche patriotische Männer, welche sich ihren Tyrannen widersezen und ihren Schandthaten Einhalt thun wollten. Das werden Sie aus derjenigen Geschichte sehen, die ich Ihnen erzählen will. Sie ist an sich traurig, allein, auch Thränen geben oft Vergnügen. Ein tragischer Affect befällt mich jederzeit so oft mir diese Geschichte vorkommt. Sie ist lehrreich und kaum werde ich mich enthalten können weitläufiger zu seyn als es bisher meine Gewohnheit gewesen ist. Unter den redlichen Männern, welche damahls den Rath besuchten, war Hans Wittel. Er war zwar nicht Geschlechter, jedoch mit den Geschlechtern nahe verwandt, von gutem Herkommen und hatte schon verschiedenemahl die Burgermeisterwürde getragen, auch stund er bey Kaiser Friederichen in besondern Gnaden. Dieser Mann nun hatte das Herz, sich den Gewaltthatigkeiten des Schwarzens und seines Anhanges, vor welchen so viele redliche erzitterten, und worüber sie nur heimlich seufzten, öffentlich zu widersezen, aber eben dadurch sich dessen ganze Feindschaft zuzuziehen. Schwarz suchte ihn zu entfernen, deswegen wurde er zu Abordnungen gebraucht. Wittel wurde dadurch dem Scheine nach beehrt, und Schwarz erhielt seinen Endzweck, den scharfen Richter seiner Handlungen von sich zu thun, ohne daß er seine Absichten entdeckte. Man schickte also Witteln an den kaiserlichen Hof, zugleich aber auch den Stadtschreiber mit, der Schwarzens Tochtermann war. Als sie einsmahls beym Kaiser, welcher Witteln einer besondern Vertraulichkeit würdigte, Ge-

hör

hör hatten, sprach derselbe zu Bitteln: „Lieber Herr Bittel, wie stets bey euch
 „in dem Rath? Man sagt bey uns wunderlich Ding davon, und wo dem also
 „wäre, könnten wir der Stadt, an der uns und dem Reich nicht wenig gelegen,
 „was hülflich seyn, so wollten wir uns nichts daran irren lassen, dann wir hören
 „daß Diebe und Bösewicht in dem Rath sitzen, das uns in die Länge nicht gut-
 „dünket zu leiden.“ Bittel antwortete hierauf mit Seufzen: „Ja, Gnädiger
 „Herr Kayser, es steht übel genug, und darf doch fast niemand nichts dazu
 „reden.“ Hierauf zog ihn der Kaiser auf die Seite, und besprach sich lange Zeit
 mit ihm in der Stille. Sie können leicht begreifen, daß der Herr Tochtermann
 diesen Vorfall, seinem Herrn Schwiegervater fleißig wird angezeigt haben. Bittel 1477.
 kam zurück. Er stattete mündlich seinen Bericht bey Rath ab. Hierauf fragte
 Schwarz: was dann am kaiserlichen Hofe für ein Geschrey vom Rath zu Augsburg
 wäre? Bittel sagte offenherzig: Man spräche wenig gutes davon. Schwarz
 fragte weiter: ob er auch den Rath vertheidiget hätte? Bittel antwortete: er hätte
 zwar das beste geredet, es hätte aber nichts verfangen wollen, daher würde der
 Rath bald ein kaiserliches Schreiben erhalten. Hier fieng die Rachgier an in
 Schwarzens Herzen sich zu entzünden, doch verbarg er sie unter dem Scheine des
 gemeinen Besten. Er setzte Bitteln zu, er sollte sich mit einem Eide reinigen,
 daß er den Rath in nichts angeklagt habe? darauf versetzte Bittel: „Nein, ich
 „berufe mich auf den Kaiser, bey dem habe ich meine Sache schon ausgetragen.“
 Das war Schwarzen genug. Er sprach: „Nun so wollen wir sehen ob ihr mehr
 „seyd denn der Rath,“ und hieß Bitteln abtreten. Bittel wurde von Schwarzen
 des Hochverraths beschuldiget, und alsbald beschloß man, ihn und seinen Bruder
 Leonhard, der nur da und dorten nicht zum besten von Schwarzen gesprochen, in
 Verhaft zu nehmen. Ein jeder kam in ein besonderes Gefängnis, und keiner
 wußte nichts vom andern. Man machte den Proceß sehr kurz. Gleich darauf
 wurde dem Stadtvogt aufgetragen, beeden das Todesurtheil anzukünden. Er ent-
 setzte sich darüber und sagte vor dem ganzen Rath: „Sein Lebtag wäre ihn keine
 „Arbeit schwerer angekommen als eben diese, dann der fromme Herr Bittel wäre
 „ein ehrlicher Mann die ganze Zeit seines Lebens und bey jedermann inn- und
 „aufferhalb der Stadt, bey Kaisern, Königen, Fürsten und Herren lieb und werth
 „gewesen, und das werde sich mit der Zeit noch zeigen,“ aber Schwarz hieß ihn
 schweigen. Als des Hansens Bittels Frau und ihre hochschwangere Tochter, dieses 15.
 erfahren, kamen sie, mit anderen Frauen, um ihres Mannes und Vaters Leben zu
 bitten, auf das Rathhaus. Sie fielen dem stolzen Tyrannen zu Fuß, sie suchten
 ihn mit Bitten und Thränen zu erweichen, allein es half nichts, die Rache mußte
 vollzogen seyn. Die beeden Brüder vernahmen zum erstenmahl die Gleichheit ihres
 Schicksals, als sie zum Tod geführt werden sollten. Da ereignete sich erst ein be-
 weglichlicher Auftritt. Die beeden Brüder liebten einander. Sie erstaunten einer über
 den andern, und umarmeten sich. Der Schmerz aber hemmte den Ausbruch der
 Worte. Endlich sprach der ältere: „Nun lieber Bruder, weil es Gott so gefüget
 „hat, daß wir beyde auf einen Tag sterben, und unter der Rachbegierde unserer
 „Sein-

„ Feinde erliegen müssen, so sey gedultig und standhaft in deinem Gemüth, so wollen wir heute mit Gottes Hülfe um der Gerechtigkeit Willen das ewige Leben besitzen.“ Hierauf verlas man ihnen das Urtheil. Nachdem sie es ganz gelassen angehört hatten, sprach der Aeltere: „ Nun müsse es Gott erbarmen, daß wir allein um der Wahrheit willen sterben müssen, woran du Schwarz allein Schuld bist. Doch jedermann soll wissen daß du Schwarz ein Erzdieb bist, der dem Rath, auch Reichen und Armen das Ihrige, wider Gott, Ehre und Recht, oftmahls gestohlen und abgetragen hat. Allein noch ehe ein Jahr vergeht, wirst du an den Galgen gehenkt werden, und darauf wollen wir als fromme ehrliche Leuthe sterben.“ Sie wiederholten solche Wahrsagung noch mehrmahlen im Hinausführen. Als sie aber auf den Richtplatz gebracht worden, verzeiheten sie ihm vor allem Volke, betheten für ihn, und erduldeten den Tod mit einer Standhaftigkeit, die allen Umstehenden Thränen auspreßten. Ueberhaupt verursachte dieses Verfahren grosse Bewegungen unter der Bürgererschaft. Schwarz forchte sich selbst vor einem Auflauf und machte dagegen grosse Anstalten. Die Folgen waren auch betrübt. Der ermordeten Bittel Bruder, ein Ordens-Comenthur in Oestreich, und des einen Sohn, der zu ihm geflüchtet war, befehdeten die Stadt. Sie fiel zugleich in kaiserliche Ungnade, von welcher sie erst einige Jahre hernach wiederum befreuet wurde.

Was die Bittel Schwarzen prophezeit hatten, das wurde auch auf das genaueste erfüllt. Ich will sie deswegen nicht für Propheten ausschreyen, dann sie wußten ohne Zweifel schon wie der Kaiser gegen ihn gesinnet war, und seine Lasterthaten ließen auch kein gutes Ende für ihn vermuthen. Es kam auch gleich nach der Bittel Tod ein kaiserliches Schreiben ihrentwegen an, welches, wann es noch zu rechter Zeit hätte kommen können, grosse Veränderungen würde gemacht haben; allein, nun war es zu spath. Indessen veranlaßte diese Begebenheit den Kaiser auf diesen Bößwicht genauer Acht zu haben, und er gab dem damaligen Landvogt Befehl, seine Streiche und Ungerechtigkeiten zu untersuchen. Dieser legte alles mit einigen Geschlechtern und andern wenigen redlichen Leuthe im Rath ab, und sie stellten alles so geheim an, daß Schwarz wirklich nicht das geringste merkte. Er drang sich hingegen in diesem Jahr zum siebendenmahl in allem, und zum viertenmahl hinter einander, in das Bürgermeisteramt, welches alle Jahre abwechseln sollte. Er war dabey so arglistig, daß, meistens durch seinen Anhang, zum Bürgermeister von Geschlechtern, ein alter einfältiger Mann, Namens Jos Onforg, erwählet wurde, der den Namen mit der That führte, und ihn in allem schalten und walten ließe. Unter den vielen Leuthe, die damals auf dem Rathhaus waren, und auf den Ausgang der Wahl begierig warteten, war auch ein Edelmann Peter von Wertingen. Da dieser Schwarz als Bürgermeister zu erst aus der Rathsstube treten sahe, rufte er ihn an: „ O Schwarz! bist du wieder Bürgermeister worden? du wirst wohl Bürgermeister bleiben bis man dich an den lichten Galgen henken wird.“ Allein Schwarzkehrte sich nicht daran, und trieb seine Streiche nach wie vor, verachtete auch alle 1478. Warnungen, die deswegen an ihn ergiengen. Noch an dem Tage, der der letzte sei-

ner Herrlichkeit gewesen ist, und wo er wirklich bedacht war, eine neue Bösheit zu vollziehen, ermahnte man ihn, wie einen andern Cäsar, nicht in den Rath zu gehen, allein er fragte nichts darnach, sondern ließ vielmehr gebotenen Rath ansagen. Doch, da der ganze Rath versammelt war, trat der Stadtvogt Georg Otto im Panzer und Harnisch, sein Schwerdt an der Seite, den Stoß-Degen auf dem Rücken und den Faust-Hammer in der linken Hand, mit seiner Wache unvermuthet in die Rathsstube. Schwarzen und seinem Anhang war diese Erscheinung erschrecklich. Hierauf sieng der Stadtvogt an zu reden: „Ihr fürsichtigen und weisen Herren, entsezet euch nicht über mir. Ich habe eine Sache auf mir, die mir auf meinen End anbefohlen ist, die muß ich verrichten. Herr Bürgermeister ihr seyd mein Gefangener.“ Das war ein Donnerwort in Schwarzens Ohren. „Was? sprach er, ich soll ein Gefangener seyn? Ja, fuhr der Stadtvogt fort, des Kaisers und eines ehrsamten Rath's.“ Und, sprach Schwarz, „wer hat euch dazu Gewalt gegeben?“ das werdet ihr hernach erfahren,“ war die Antwort. Hierauf legte man ihn und den größten Theil seines Anhanges ins Gefängnis. Man brachte ihn auf die Tortur. Er bekannte die abscheulichste Streiche, Mord, Ehebruch, Betrügeren und Beschädigungen. Darauf wurde ihm und seinem getreuesten Gehülffen, dem Beckenzunftmeister Jos Taglang, das Urtheil angekündet, mit dem Strang hingerichtet zu werden, welches sie beede wohl verdienet hatten. Schwarz gieng nicht so standhaft zum Tode wie die Bittel. Die Böswichte warfen einander alle Lasterthaten vor, die sie begangen hatten. Schwarz winselte, da man ihn auf den Wagen setzte, und ihn in seinen völligen sammetnen Rath's-Ehrenkleidern an den Galgen henkte, den er kurz vorher, doch in ganz andern Absichten, hatte ausbessern und erneuren lassen. Sein übriger zahlreicher Anhang wurde der Stadt verwiesen. Und ein so wohlverdientes Ende nahm dieser schändliche lasterhafte Mann, mit seiner ganzen Rotte. O Madam, wie viel schöne Lehren lassen sich in dieser Erzählung finden? Wie viel auserlesene Anmerkungen kann die Sittenlehre daraus ziehen? Ist es nicht wahr, daß sie eine der rührendesten ist, die in unserer Geschichte vorkommen? Wir sehen an dem Bittel einen wahren Patrioten, den auch die Furcht, den Haß eines Tyrannen sich zu zuziehen, die Furcht eines schimpflichen Todes, nicht abhält die Wahrheit zu reden, und für das Beste seines Vaterlandes zu sorgen, dem aber auch Unschuld und Redlichkeit zur Stütze in seinen Verfolgungen dienen, und der dadurch das Mitleiden aller Herzen an sich ziehet, ja dessen Angedenken auch noch nach seinem Tode desselben würdig ist. Schwarz aber giebt uns, so wie sein Anhang, die Lehre daß diejenige, welche sich durch Laster empor schwingen, selten ihre Sache gut hinaus treiben, und meistens, wo nicht wie dieser, noch im Leben mit Schimpf und Schande, doch bey der Nachkommenschaft mit Verachtung gestraffet werden. Unter der Bürgerchaft machten beede Begebenheiten große Bewegungen. Schwarz hatte in seinem Glücke viele Schmäuchler und falsche Freunde, und noch mehr die sich vor ihm forchten. Im Glück verließen ihn jene und alle fielen über ihn her. Die Freude war in der ganzen Stadt allgemein. Die Geschlechter die seit der Bittel Tod ihre Stube fast nicht besuchet und gesperrt,

zum Theil auch sogar die Stadt verlassen hatten, stellten nach dem Falle ihres Feindes, dann das war Schwarz im höchsten Grade, Lustbarkeiten darauf an, und man machte Schmachlieder auf Schwarzen, wie man auf den Tod der Wittel Trauerlieder abgesungen hatte, welche beide noch vorhanden sind.

Auch dieses Ungewitter gieng endlich vorüber, und die Stadt hatte es des Kaisers Huld zu danken. Es kamen endlich immer bessere und ruhigere Zeiten. Gab es auch schon im Reiche Kriege, so wußten wir doch nichts davon. Es kamen bessere Regenten, die Handlung war im Flor und nicht nur Kaiser Friederich, sondern auch König Maximilian sein Sohn, hielten die Stadt unter ihrem mächtigen Schutze. Von diesem, und seinen der Stadt bezeigten Gnaden will ich Sie nächstens unterhalten, für heute aber mit einer kurzen und vielleicht magern Anmerkung vom Zustand der Künste beschließen.

In der That kan man dasjenige, was ich jezt erzählen werde, einen Anfang zu Verbesserung des Zustandes der Künste nennen, jedoch keinen Flor derselben. Es war noch alles, was man machte, rohe und steif, und weit entfernt von der Schönheit, welche doch das wesentliche der Kunst ist. Doch sind wir jezt in dem Zeitpunkt, wo man in Deutschland geschickte Köpfe findet, welche sehr nützliche und gute Dinge theils erfunden, theils verbessert und eingeführet haben. So wenig Kaiser Carl der IV von den Geschichtsschreibern gelobet wird, so muß man doch gestehen, daß eben zu seinen Zeiten die Künste sich in Deutschland zu regen angefangen haben, welches wohl daher gekommen seyn mag, weil sie etwas friedfertiger als die vorhergehende gewesen sind. Man bemerket hauptsächlich, daß zu seinen Zeiten die Uhrmacherkunst, Tapetenwirkerkunst, die Kunst in Gold und Silber zu sticken und die Baukunst ihre Erfinder und Beschützer in Deutschland gehabt haben und besonders hochgeachtet gewesen sind. (a) Allein ich lasse mich nicht damit ein den Zustand der Künste von Deutschland zu untersuchen, es wird mir genug zu thun bleiben, nur von unserm Vaterlande das wichtigste zu erzählen.

Ich könnte aber bey nahe eben die Anmerkung machen die ich gelesen habe: Die Menschen haben jederzeit die Schwachheit gehabt, daß sie lieber von dem Zerstörer eines Reichs, als von demjenigen reden, der es gegründet, oder durch schöne Künste gebessert hat. (b) Unsere alte Geschichtsschreiber sind eben so. Sie melden uns weit mehr von Straßenräubern und Störhern der gemeinen Ruhe als von Künstlern oder Verbesserern nützlicher Erfindungen. Doch kan ich sie nicht ganz eines solchen Undanks beschuldigen, indem ich doch manches aufgezeichnet gefunden habe, welches in die Geschichte der Künste gehöret. Ohne Zweifel könnte es noch mehr seyn, indessen müssen wir uns mit dem begnügen was wir haben. Ich will mich

(a) Barre Geschichte von Deutschl. deut. Ubers. IV. Th. 824. S.

(b) Ebendaf.

mich bemühen Ihnen die Nachrichten mitzutheilen die ich gefunden habe. Indessen aber, sage ich Ihnen zuvor, ich binde mich hier nicht an eine besondere Ordnung und Eintheilung der Künste. Ich schreibe Briefe, und keine philosophische Abhandlung davon.

Meine Nachrichten die ich Ihnen demahlen mittheilen will, erstrecken sich von der Zeit der Regimentsveränderung, bis zu Ende des fünfzehenden Jahrhunderts. Ich will mit der Baukunst den Anfang machen und Ihnen das wichtigste melden, das unter dieser Zeit ist aufgeführt worden. Allein bey dieser sehen wir noch immer den gothischen Geschmack in größtem Flor. Wann auch Kunst und Fleiß dabey angewendet, und die stärkste Daur erzielet worden, so findet man doch wenig Schönheit darinn. Das älteste Gebäude von denen, die bemerkt zu werden verdienen, ist die Domkirche, von deren ersten Erbauung ich Ihnen schon in meinem Vorleztern einige Nachricht gegeben habe. Allein ich vergas damahls hinzu zu setzen, wie sie nach der Zeit erweitert und nach ihrer Art verschönert worden. Es geschah solches zum Theil im Jahr 1344. da das grosse Portal mit den Bildern vieler Heiligen aus Stein gehauen, gegen Unser Frauen Thor zu, gebauet worden, hauptsächlich aber im Jahr 1356. da Marquard von Randeck, Domcustos, der nachgehends Bischof wurde, den hohen Chor gegen Morgen baute, der dieser Kirche größte Zierde ist, wobey zugleich auch das andere grosse Portal, gegen der Stadt, ist aufgeführt worden. (c) Es sind Thürme und Capellen dazu gekommen und nach langer Zeit ist dieses Gebäude in seinen noch daurenden Stand gekommen. Um diese Zeiten sind noch mehrere der kleinern Kirchen gebauet worden, allein da sie keine Proben der Kunst sind, so halte ich auch nicht vor nöthig sie zu bemerken.

Hingegen aber muß ich der Erbauung des alten Rathhauses gedenken. Sie können leicht vermuthen, Madam, daß schon vor uralten Zeiten ein Rathhaus hier gewesen seyn müsse. Man nannte es damahlen das Dinc-Haus, und ich bilde mir ein daß die Kunst daran nicht verschwendet worden. Im Jahr 1296. brann es ab, wurde aber bald wieder aufgebaut. Es wurde nur von Holz aufgeführt, dennoch mußte es bey nahe 100. Jahre gut thun, dann erst im Jahr 1385. fieng man an es von Steinen zu bauen. Im Jahr 1449. wurde es erweitert und mit einem Erker gezieret. Man bediente sich zu diesem der Grabsteine der vertriebenen Juden. Endlich setzte man auch um das Jahr 1456. einen Glockenthurn darauf, der von künstlicher Arbeit gewesen seyn soll. Das Jahr darauf wurde es gemahlt. (d) Sie werden mit der Zeit erfahren, wann dieses Gebäude eingerissen worden ist. Der über dem Thor gestandene grosse Stein mit der Stadt Wappen ist demahlen an der Stadt-Bibliothek eingemaurt. Ein gleich merkwürdiges Gebäude ist der Perlachthurn. Wann er zuerst erbauet worden, finde ich nicht. Ich halte davor, daß er in den ältesten Zeiten ein Wachtthurn gewesen, da man auf selbigem die Gegend auf viele

J 2

Stun-

(c) Elemens Jägers Chronick zu diesen Jahren.

(d) Gasser und Jäger zu den angef. Jahren. Holzs Beschreibung seiner Gebäude.

Stunden weit übersehen kan. Wie er ehemahls ausgesehen, ist am besten aus dem Gemählde im grossen Baugarten zu erkennen, wiewohl ich nicht glaube, daß dieses seine erste Gestalt gewesen. Wie er erneuret worden wird sich im Künftigen zeigen.

Keine der hiesigen Kirchen zieret unsere Stadt mehr, als das berühmte Reichs-Gotteshaus zu St. Ulrich und Afra. Ich will von ihrem ersten Ursprung nichts gedenken, weil es zu meinem Vorhaben nicht gehöret. Man weis nichts mehr von ihrer alten Gestalt. Sie brannte ab, und wurde wieder erbaut. Im Jahr 1467. brach man sie ab, weil sie baufällig war, der Thurm aber fiel selbst ein. Das neue Gebäude war nicht dauerhaft, dann im Jahr 1474. wurde es von einem heftigen Winde niedergedrückt. (e) Im folgenden aber wurde das grosse Gebäude angefangen wie es noch stehet, und hat bey dem Chore, der erst zu Anfang des XVI. Jahrhunderts gebauet worden ist, Kaiser Maximilian selbst den Grundstein gelegt. (f) Man war damahls Willens zween Thürme an dieser Kirche aufzuführen, (g) allein es unterblieb, man begnügte sich lange nur mit einem hölzernen, bis endlich erst im Jahr 1592. der noch stehende hohe Thurm dazu gesetzt worden ist. (h) Die Baumeister dieser Gebäude sind nicht bekannt, vermuthlich aber war es Burkart Engelberger, welcher die St. Ulrichs Kirche gebaut hat. Er war eigentlich ein Steinmez und wird auf seinem Grabsteine bey St. Ulrich der Stadt und dieser Kirche Werkmeister genannt, (i) und hat sich auch sonst dadurch bekannt gemacht, weil er im Jahr 1493. den Münsterthurm zu Ulm, der in Gefahr war einzusenken, mit vieler Geschicklichkeit unterstützt hat, wofür er vierhundert Gulden Geschenk und sein Lebttag funfzig Gulden Gnadengeld, von dem Rath zu Ulm bekommen hat. (k) Bey den ordentlichen Wohnhäusern dachte man noch an nichts weniger als an Kunst und Zierlichkeit. Vielmehr weiß man, daß noch die meiste von Holz gebaut, mit Schuppen verunstaltet, auch mit Stroh und Schindeln gedeckt, und daher der Feursgefahr sehr ausgesetzt waren, daher man solche Dächer zu Anfang des XV. Jahrhunderts abzustellen gesucht hat. (l) So viel von Gebäuden.

Ich komme auf eine andere Erfindung, die mehr zum Zersthören als zum Erbauen tauget, nämlich auf das Schiespulver, Stückgießen u. d. gl. die einige denen von Augsburg zugeeignet haben. Ich begehre nicht mit fremden Federn zu prangen, ich schreibe was ich gefunden habe. Es ist die Zeit wann diese Erfindung zum Vorschein gekommen ganz ungewiß. Die meiste behaupten, ein Franciscaner Mönch und Chymiste zu Freyburg im Brisgau, seye im Jahr 1378. von ungefähr hinter das Pulver gekommen,

(e) Gasser, Rhamm und andere zu angef. Jahren.

(f) Rhamm III. Th. 109. S.

(g) Werlichs Chronick zum Jahr 1495. 244. S. In Form und Wiser der neu angefangenen St. Ulrichs und Afre Kirchen, bey dem Leben des H. Ul

richs ic. das im J. 1515. hier gedruckt worden.

(h) Jägers Fortsez. zu diesem J.

(i) Präsch Epith. Aug. III. Th. 51. S.

(k) Werlich zum Jahr 1493. 254. S.

(l) Gasser zum Jahr 1404.

men. (*m*) Denen aber widerspricht eine Canone mit der Jahrzahl 1303. die sich in dem Zeughause zu Amberg in der obern Pfalz befinden soll, nebst der Nachricht daß schon im Jahr 1340. die von Duesnoi im Hennegau, auf die Franzosen die sie belagerten, mit Steinen aus Stücken geschossen. (*n*) Auch unsere hiesige Nachrichten von Schießpulver und Geschützen reichen weiter hinaus. Ich finde daß um das Jahr 1353. ein hiesiger reicher Jud mit Namen Tibsiles zu Erfindung des Pulvers den Anfang gemacht habe. (*o*) Ferner schreibt ein bewährter bayrischer Geschichtschreiber, als im Jahr 1372. der Herzog Johannes von Bayren und seine Brüder die Stadt Augsburg belagert, so habe man zu Vertheidigung der Stadt, zwanzig metallene erst in diesem Jahr gegossene Maschinen gebraucht, um damit steinerne Kugeln zu schießen. Sechs Jahre vorher habe einer mit Namen Johannes Arolliensis, die von Augsburg solche Kunst gelehret. (*p*) Ein hiesiger aber meldet: Im Jahr 1378. habe ein Johann von Arau, hier in St. Ulrichs Hofe drey Stücke gegossen, darunter das größte 127. das mittlere 70. und das kleinste 50. Schritte weit, Steine geschossen. Er habe die Kunst sie zu laden und los zu schießen nur dreyen Rathsherrn entdeckt, weil man sie damahls noch sehr geheim gehalten habe. (*q*) Bald darauf, nehmlich im Jahr 1381. findet man daß auch kleine Gewehr gar bald in Augsburg bekant gewesen, indem der Rath in dem Krieg der Reichsstätte mit den Edelleuthen in Franken, Schwaben und Bayren zu dem Heer der Städte 30. Büchschützen geschicket hat, die um diese Zeit noch etwas seltenes gewesen seyn müssen. (*r*) Dienet nun schon diese Kunst nicht zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts, so war sie doch oft zur Vertheidigung der Freyheit nützlich, und kan denoch auch zum Vergnügen angewendet werden. Es gereicht also zur Ehre unseres Vaterlandes, daß sie in demselben wo nicht zuerst erfunden, doch aber gar bald in Uebung gebracht und angewendet worden ist.

Das Schmelzen und Gießen der Metalle war eine seit uralten Zeiten hier bekannte und geübte Sache. Es mangelte daher keiner Kirche an Glocken. Man findet in alten Chronicken öfters aufgezeichnet, in welchen Jahren solche gegossen worden, (*s*) weil es mir aber keine Sache von grosser Wichtigkeit scheint, so will ich nur so viel anführen, daß im Jahr 1339. (also noch vor den Zeiten mit welchen diese Nachrichten anfangen) eine Sturmglocke die 40. Centner gewogen, hier, jedoch von einem Nürnberger Namens Hugo gegossen worden. (*t*)

Die Glocken werden nicht nur zum Zusammenleuthen des Volkes, sondern auch zu Anzeigung der Stunden in den Uhren gebraucht. Es sind aber die Uhren unstreitig eine deutsche Erfindung, und selbst von Ausländern wird uns die Ehre davon zugestanden. Ein Benedictiner Mönch, Gerbert, soll im Jahr 996. zu Magdeburg dergleichen

J 3

ex.

(*m*) Tenzels curiöse Bibliothek vom Jahr 1704. 595. S.

(*n*) Barre Gesch. der Deutsch. IV. Th. 868. S.

(*o*) Clem. Jäger zu d. J.

(*p*) Adelzreiter II. Th. V. B. 34. n.

(*q*) Gasser 3. d. J.

(*r*) Burt. Tenks Chronick zu d. J.

(*s*) Besonders in Jägers Chronick.

(*t*) Ebendaf.

erdacht haben. (u) Wann sie hier bekannt worden, kan ich nicht bestimmen. Es scheint man habe sich vor diesem nach Sonnenuhren gerichtet, und die Stunden von den Thürmen durch Stöße in ein Horn, dergleichen die Nachtwächter haben, angezeigt, bis man sich der Glocken bedienet. Im Jahr 1402. lies der Abt bey St. Ulrich Johannes Lauinger, auf dem Thurm daselbst eine Glocke mit einer Uhr aufrichten. (x) Im Jahr 1406. war im damahls hölzernen Thurm auf dem Rathhauß schon eine Schlaguhr, doch zeigte sie nur die Stunden an, und erst im Jahr 1526. wurde eine Viertelstunden-Glocke auf den Perlach-Thurm gehängt. (y)

Da ich hier solche Künstler angeführet habe, welche in Metallen ihre Kunst erwiesen, so will ich die Goldschmiede beyfügen, deren Kunst in Gold und Silber zu arbeiten vor vielen andern den Vorzug verdienet. Ich darf ihnen nicht sagen, Madam, daß diese Kunst nicht neu ist. Die Juden, die Griechen und die Römer hatten schon die vortreflichste Künstler in dieser Art, und von den letzteren sind noch Arbeiten vorhanden. Jedoch ist es etwas wenigens welches bis auf unsere Zeiten gekommen ist, dann da Gold und Silber sehr brauchbare Dinge sind, so haben die Kunststücke aus solchem Metalle gar oft das Unglück gehabt, umgeschmolzen und zu etwas anderm umgearbeitet zu werden. Die alte Deutsche kannten Anfangs kaum diese Metalle. Da sie aber sahen, daß selbst in ihren Landen Silberminen waren, und da die Handlung das Gold herein zog, so lerneten sie auch deren Gebrauch und bestimmten sie zur Münze. Damit hatten die alte Goldschmiede am meisten zu thun, wie ich Ihnen schon gemeldet habe, zugleich war Pregel- und Siegelschneiden ihre Arbeit. Man lernete aber auch bald das Silber zu Geschirren und Gefäßen anwenden, und da Augsburg schon seit so langer Zeit in solchen Arbeiten berühmt ist, so kan ich nicht zweifeln, daß man nicht in alten catholischen Kirchen schön gearbeitete Kelche, Reliquien- Behältnisse u. d. gl. antreffen sollte, welche hier gearbeitet seyn mögen. In St. Ulrichs Gotteshaus, ist ein solches Reliquien- Behältniß zu der Hirnschale des H. Dionysius, welches Kaiser Carl der IV. im Jahr 1354. dahin geschenkt hat. Dieses aber soll von Prag geschickt worden seyn, woselbst sich, als am Hofe des Kaiser, geschickte Arbeiter gefunden haben. (z) Ich sollte wohl vermuthen, daß auch auf fleißiges Nachsuchen von hiesigen Künstlern dieser Zeiten, da oder dorten etwas angetroffen werden müßte. Uebrigens machten die hiesige Goldschmiede Geschirre von Silber, und die Stadt machte sich eine Ehre daraus, grosse Herren welche hier durchreiseten mit silbernen Bechern, Schaalen u. d. gl. zu beschenken, welche ohne Zweifel von schöner und zierlicher Arbeit gewesen sind. Ferner fieng man auch an die Altäre in den vornehmsten Kirchen mit kostbarer Silber- und Goldarbeit zu zieren. Im Jahr 1465. stifteten zween hiesige Burger, Ulrich Arzt und Johann Schütter, zwey vergoldete Tafeln zu zweyen Altären in St. Ulrichskirche, mit vielen Bildern, die ohne Zweifel aufgelöset waren, ob sie aber noch vorhanden sind, ist mir unbekannt. (a) Peter Kempfing

(u) Barre am ang. Ort. 824. S.

(x) Rhamm. III. Th. 66. S.

(y) Werlich zu diesen Jahren.

(z) Rhamm I. Th. 57. u. 83. S.

(a) Rhamm III. Th. 87. S.

pfung ein Goldschmied, machte gegen Ende dieses Jahrhunderts auf Kosten und Verlangen des Bischofs Johannes und seiner Nachfolger, einen silbernen Altar in die Domkirche, worauf das Leiden Christi vorgestellet, und welcher 330. Mark schwer ist. Er wurde schon im 1482. Jahr angefangen, kam aber erst im 1508. zu Stande. (b) Um gleiche Zeit mit Kimpfingen war Georg Selb, der Vater des nachmahls berühmten kaiserlichen Kanzlers Georg Sigmund Selbs, ein sehr geschickter Goldschmied, von dem noch zwey schöne Stücke vorhanden sind. Das eine ist eine gegen 24. Mark schwere Monstranz von Silber, welche 300. Gulden gekostet hat. Das andere ein 52. Pfund schweres Bildnuß des H. Sympertus. Beide sind in St. Ulrichs Reichs-Gotteshaus; das erstere ist im Jahr 1489. das zweyte im Jahr 1493. von ihme verfertigt worden. (c) In eben diesem Gotteshaus ist an dem Behältnusse, worinn das Creuz des H. Ulrichs aufbewahret ist, zu sehen, wie weit es die Alten in Fassung der Edelsteine gebracht haben. Es ist im Jahr 1494. gemacht, der Meister aber ist mir unbekannt. (d) So viel mag von Gold und Silberarbeiten genug seyn. Kan ich noch mehrere und wichtigere in Erfahrung bringen, so werde ich mir die Freyheit nehmen sie nachzuholen. Ich mache mir immer Hofnung, meine Arbeit werde auch andere Liebhaber der Künste aufmuntern, den Kunststücken nachzusehen, und ihre Nachrichten zu deren Geschichte beyzutragen. Vielleicht können manche sie in solchen Orten finden, wohin es mir zu kommen unmöglich, oder doch sehr schwer seyn möchte.

Ich schreite zu einer andern kunstreichen und ungemein nützlichen Einrichtung, die aber mit den vorigen nicht den geringsten Zusammenhang hat, ich meyne die Wasserleitungen. Sie wissen, Madam, unser Augsburg ist sehr berühmt deswegen. Wenige Einwohner von Städten haben den Vortheil, daß fast in allen Häusern fließendes Wasser ist. Die Bequemlichkeit ist sehr groß, Sie werden es selbst empfinden wan Sie waschen lassen. Wir haben die erste Anlage zu dieser Einrichtung unsern Vorfahren aus dem XV. Jahrhundert zu danken. Schon im Jahr 1412. wurde damit der Anfang gemacht. Leopold Karg gab den ersten Anschlag an. Er wollte das Wasser von einem Thurm bey dem Schwibogen in sieben Röhrkasten in der Stadt leiten, wovon einer bey St. Ulrich stunde. Allein seyn Werk that nicht gut, er wurde angehalten den Schaden zu ersehn, und kam darüber in die äußerste Armuth. (e) Ich glaube nicht daß er selbst Werkmeister gewesen. Die Kargen waren damahls ein angesehenes, vermögliches Geschlecht. Vielleicht war er einer des Raths und im Bauamt. Seine Absichten hätten besseres Glück verdient, dann sie waren gewiß gut. Man machte sich seine Gedanken zu Nutzen und ließ vier Jahre hernach einen Werkmeister Hans Felber, von Ulm, hieher kommen, der sie glücklicher ausführte. Er legte sein Werk bey dem rothen Thor an, und leitete das Wasser bis in H. Kreuzer Gassen, wo der dermahlen schadhafte Brunnen noch von ihm den Namen hat. (f) Man ver-

(b) Khamm I. Th. 292. S.

(c) ebend. III. Th. 97. u. 101. S.

(d) ebend. I. Th. 135. S.

(e) Gasser zu d. J.

(f) ebend. Caspar Walters Hydraulicæ Augustana.

verbesserte lange Zeit an dieser Einrichtung. Ich finde daß man um das Jahr 1460. einen Werkmeister, Hans Hornmeister von Ingolstadt dazu gebraucht. (g) Wie dieser Anfang nachmahls noch viel mehr erweitert worden, wird sich zu seiner Zeit zeigen.

Jedoch, Madam, wir wollen uns nun zu den schönen und angenehmen Künsten wenden, welche nicht sowohl den Nutzen des Menschen, als dessen Vergnügen zum Endzwecke haben, ich meyne diejenige, die auf die Kunst zu zeichnen gegründet sind. Willich hätte ich die vorgelobte Goldschmiedskunst hieher rechnen sollen, wann mich nicht die Materie, worinn sie sich darthut, verleitet hätte, sie andern benzuzählen. Allein ich will hier von der Maleren und den ihr am nächsten verwandten Künsten sprechen, in welchen Augsburg schon sehr lange Zeit Künstler dargestellet hat, die mit allen andern deutschen Künstlern sich in Vergleichung stellen lassen. Ich habe nicht nöthig Ihnen von der Erfindung der Kunst etwas zu sagen. Die Griechen und Römer waren darinn grosse Leute, aber unsere Vorfahren nicht. Selbst in Welschland gieng die Kunst völlig zu Grunde, und erst im XIII. Jahrhundert brachten sie einige dahin geflüchtete Griechen wieder empor. Nach Deutschland kam sie spather, nemlich erst gegen Ende des XIV. da die von Eyck in den Niederlanden sich als berühmte Maler hervor thaten, und auch die Kunst mit Oehlfarben zu mahlen erfanden. Ungeachtet ich Ihnen schon gemeldet habe, daß wir viel eher Maler hier gehabt haben, so bleibe ich doch dabei daß sie gar schlechte Leute gewesen seyn müssen. Es zeigt sich aus denen Wassergemälden auf Pergament, die man etwann in alten Handschriften findet. Die auf nassen Wurf an den Häusern und in Kirchen angebrachte Kunst, ist vergangen, und der Verlust ist wohl nicht zu bedauern. Indessen lebte im Jahr 1406. ein Maler in Augsburg, der Hans von Röz hieß, und in seiner Kunst vorzüglich gewesen seyn muß. Er malte eine Tafel auf den Frühmeß-Altar in St. Ulrichs Kirche, ohne Zweifel mit den damahls gewöhnlichen Leimfarben auf Holz, dann schwerlich ist ihm die ganz neu erfundene Kunst mit Oehlfarben zu mahlen schon bekannt gewesen. Ich schliesse auf die Güte dieses Gemähltes, aus dem Lohn den er dafür bekommen. Man bezahlte ihm nemlich 300. Gulden, welches für damahlige Zeiten eine erstaunlich grosse Summe ist. Ob aber dieser von Röz von hier gewesen? ob er noch mehr gemahlet? wie es diesem Gemählde ergangen? finde ich nicht. Um das Jahr 1450. lebte ein anderer Maler, mit Namen Prengkh. Er malte den Perlachthurm und das Rathhaus, und ich schliesse daraus, daß er zu seiner Zeit der beste gewesen. (i) Wann aber auch das Gemählde auf frischen Wurf, welches noch in der evangelischen St. Jacobs-Kirche zu sehen, und im Jahr 1469. gemahlet ist, (k) von ihm seyn sollte, so ist sich ein sehr schlechter Begriff von seiner Kunst zu machen. Ueberhaupts war alles was

(g) Vermög einer Verschreibung von d. J.

(h) Hect. Mülichs Chronick zu d. J.

(i) Elem. Jägers Chron. zu d. J.

(k) Christels Geschichte der Barfüßer und St. Jacobs Kirche.

was die alte Meister aus diesem Jahrhundert machten, da sie nur Leim- und Wasser-Farben gebrauchten, sehr vergänglich, zu dem fehlt es an Zeichnung, Haltung und an Licht und Schatten. Man findet aber dennoch auch schon mit Oelfarben gemahlte Stücke hier, welche an die Zeiten eines Prentzhs reichen mögen. Es sind dergleichen in der Domkirche, (1) vornehmlich aber weiß ich eines in einem angesehenen Hause, welches bald nach des berühmten Schwarzens Tod muß gemahlet worden seyn. Darauf ist Schwarz mit seinen Kindern und Enkeln in bittender und kniender Gestalt vorgestellt. Gott der Vater in den Wolken mit einem langen Barthe, hält ein Schwerdt von fürchterlicher Größe gegen Schwarz. Aber die Mutter Gottes hält den Hieb mit beeden Händen auf. Es ist ein Stück das wegen des Alterthums und Fleißes merkwürdig ist, wann ihme schon sonst alle Fehler seiner Zeiten anhängen. Gegen Ende dieses XV. Jahrhunderts lebte hier Hans Holbein, ein Mahler, der schon für sich selbst berühmt genug ist, noch mehr aber wegen seines grossen Sohnes, der sich in der Schweiz und in Engelland so berühmt gemacht hat. Von diesem alten Holbein sind in St. Catharina Kloster zwey schöne Gemählde. Das eine ist der Englische Gruß; das zweyte, das Leben des Apostels Paulus mit halb lebensgrossen Figuren. Sein dabey stehender Name bezeuget genug daß sie von ihme sind. Er machte sie auf Kosten Ulrich Walters, der ein grosser Gutthäter dieser Kirche gewesen ist. (m) Bey einem Liebhaber war im vorigen Jahrhundert ein Stück von diesem Holbein, welches um einige tausend Gulden bezahlt worden ist, wovon ich aber nicht weis wo es hingekommen. (n) Ohne Zweifel sind noch mehrere von ihme hier versteckt und bey Leuthen die sie weder kennen noch achten. Darunter mögen manche Bildnisse seyn, bey welchen weder sein, noch der abgebildeten Personen Namen, oder Wappen stehen, und die daher nicht geachtet werden. Dann das war der alten Gewohnheit, daß sie nur die Jahrzahl, wann das Gemählde gemacht worden, und das Alter der vorgestellten Person, und sonst nichts, auf ihre Porträte setzten. Ich habe mich etwas länger bey ihme aufgehalten, weil er der erste unserer Mahler ist von dem wir noch etwas gutes übrig haben. Von seinem Bruder Sigmund weiß ich weniger zu sagen, miewohl auch er ein guter Mahler gewesen seyn sollte. (o)

Um diese Zeit war das Glasmahlen sehr gewöhnlich. Die gemahlte Fenster-Scheiben in den Kirchen sind meistens von diesem Alter. Reiche und angesehene Leuthe machten sich eine Ehre daraus solche zu stiften. Vornehmlich sind darauf Wappen der Stifter, Bilder der Heiligen, bey deren Zeichnung alles dasjenige, was bey andern Gemählten auszufesen, ist. (p)

Von

(1) Blainville Reifen. I. Th. S.

(m) Walterisch. Stammbuch.

(n) Von Sandrart in der deut. Academie.

I. Th. 249. S. und Herrn Fuesle in dem Leben schweizerischer Mahler.

(o) von Sandrart an a. D.

(p) Walterisch. Stammbuch.

Von Gemälden mit Wasserfarben auf Pergament, oder Papier ist gleichfalls noch verschiedenes aus diesen Zeiten vorhanden, jedoch so viel ich gesehen habe, meistens Dinge die bloß das Alterthum und nicht die Kunst schätzbar macht. Mary Walters Thurnier-Bücher sind von dieser Art, die ohne Zweifel zu seinen Lebzeiten gemahlt worden sind, worinn er alle Turniere bey denen er gestochen, mit seinen Rüstungen und Aufzügen vorstellen lassen. Dann dieses muß man dem walterischen Geschlechte zum Ruhme nachsagen, daß es in diesen Zeiten viel auf Künste gehalten, wie sich solches aus ihren Ehren-Büchern und in Kirchen gestifteten Gemälden, noch darthut. Der übrigen Gemälde die ich gesehen habe mag ich nicht gedenken. Bey St. Ulrich, wo man immer unter allen Klöstern am meisten auf Künste und Wissenschaften etwas hielte, legte man sich sehr auf die Kunst zierlich zu schreiben, und die Bücher mit gemahlten und theils künstlich vergoldeten Figuren zu schmücken, welche letztere Kunst heut zu Tage unter die verlohrene gerechnet wird. Es geschah solches nicht nur vor Erfindung der Buchdruckerkunst, sondern auch nach derselben. Solche Künstler waren darinn P. Heinrich Pittinger, P. Conrad und P. Leonhart Wagner, genannt Würstlen, von welchen noch vorrestliche Schriften in dem BücherSaale des Klosters vorhanden sind. (q) Im Jahr 1495. lies daselbst der Abt Johannes von Güttingen einen Grundriß von der Stadt Jerusalem und dem gelobten Lande zeichnen, welches hier gleichfalls angemerkt zu werden verdienet. (r)

Die Kunst in Holz zu schneiden und es abzudrucken, ist etwas älter als die eigentliche Buchdruckerrey. Daß sie hier bekannt gewesen kan das Exempel des Scapfens beweisen, den ich Ihnen in meinem vorigen, bey Gelegenheit der Buchdruckerrey angeführet habe. Bey den meisten alten Büchern sind Figuren von Holzschnitten, von der elendesten Zeichnung. Allein sie wurden immer besser, und zu Anfang des XVI. Jahrhunderts wurden sie zu grosser Schönheit gebracht. Bey Gelegenheit der Holzschnitte muß ich eines seltenen Werkes gedenken, welches hier im Jahr 1476. heraus gekommen, und noch in unserer Stadt-Bibliothek aufbewahret ist, weisen darinn sehr viele, wiewohl mathematische in Holz geschnittene Figuren zu finden sind. Es ist solches ein Calender, des berühmten Johannes Königsbergers (Regiomontanus) welchen Bernhard Mahler von Augsburg, Petrus Loslein von Langencenn, und Erhart Rathold, der berühmte Buchdrucker, heraus gegeben haben. (s) Man siehet daraus, daß schon um diese Zeiten auch Liebhaber mathematischer Wissenschaften hier gewesen.

So hoch es die alten Griechen und Römer in der Bildhauerkunst gebracht hatten, so sehr war diese Kunst in den barbarischen Zeiten zerfallen. Was wir aus dem XIV. und XV. Jahrhundert übrig haben, verdienet nichts weniger als schön und künstlich genennet zu werden, vielmehr sind es die fürchterlichste Gestalten. Betrachten Sie einmahl die Figuren an den Portalen der Domkirche, von denen ich erst

(q) Rhamm III. Th. 89. 99. u. 115. S.

(r) ebendaf. 98. S.

(s) Ehingers Cathalogus der Augsburg. Bibl. 398. S.

erst oben gedacht habe, und gestehen Sie mir, ob Sie nicht darüber erschrecken. Eben so schöne Werke, die doch etwas neuer seyn mögen, finden Sie auf der finstern Gräbd. Diese Arbeiter waren Steinmessen, die nicht vielmehr von Kunst und Zeichnung verstanden, als die Nürnberger Künstler die für die gemeinste Kinder Steckenpferde und dergleichen Seltenheiten verfertigen. Dennoch erkühnte sich einer im Jahr 1415. einen Stein mit dem Bilde des Kaiser Sigmunds erhaben zu arbeiten, welches nahe bey Jacober Thor aufgerichtet worden, und nun, vielleicht ohite Schaden der Kunst, ganz zerfallen ist. Besser ließe sich von der Kunst dieser Zeiten aus dem geharnischten Manne auf dem Felber Brunnen in H. Kreuzer Gasse schließen der im Jahr 1416. aufgerichtet worden ist. Jedoch glaube ich daß das Bild in viel neuere Zeiten gehöret. In St. Ulrichs Kloster stunde eine angefehene Bildsaule der H. Afra, das ohne Zweifel von gleichem Werthe gewesen ist. (u) Das hölzerne Bild, des auf dem Esel reuthenden Heylandes, welches noch jährlich an den Palm-Sonntagen in gedachter Kirche herum geführt wird, hat im Jahr 1446. ein Ulmischer Künstler geschnitzet, also hat sich Augsburg dieses Kunststückes nicht zu rühmen. (x) Den Steinmessen Engelberger habe ich Ihnen schon als einen Bauverständigen bekannt gemacht. Als Steinmes zeigte er seine Kunst an einem Köhrkasten der auf St. Ulrichs Plage aufgestellt worden ist, aber nun nicht mehr stehet. Es geschah aber erst im 1508. Jahr, und also etwas nach unsern Zeiten, und das Werk kostete 300. fl. (y)

Ich habe die Ehre gehabt, Madam, Ihnen gleich bey Anfang dieser Nachrichten zu melden, daß die Kunst Teppiche zu wirken, und die Kunst mit Gold und Silber zu sticken um diese Zeiten schon sehr bekannt in Deutschland gewesen. Man rühmet, daß das vornehmste Frauenzimmer von fürstlichem und gräflichem Stande, sich eine Ehre daraus gemacht, die Thaten ihrer Männer in gewirkten und gestickten Teppichen vorzustellen. Wie daran die Zeichnung mag beschaffen gewesen seyn, läßt sich leicht vermuthen. Ich glaube so gut als in den alten Holzschnitten. Ohne Zweifel sind dergleichen Teppiche als Alterthümer noch an manchen Höfen erhalten; ob aber auch hier dergleichen verfertigt worden, davon kann ich keine Nachricht mittheilen. Auf solche Weise ist es wohl nie geschehen; doch aber ist wahrscheinlich, daß Gold und Silberstickеры zu Bekleidung der Kirchen, Altäre und Heiligthümer hier verfertigt worden, dergleichen die Bischofsmütze ist, welche in St. Ulrichs Kirche das Haupt des H. Sympertus zieret, welches der Kaiser Maximilian im Jahr 1492. dahin gestiftet hat. (z) Auch möchten in manchen catholischen Kirchen noch alte gestickte Messgewande und Ornate von diesen Zeiten vorhanden seyn, wovon aber schwerlich die Meister oder Meisterinnen, so wenig als die Jahre worinn sie verfertigt worden, bekannt seyn werden. (a)

(t) Gasser zu d. F.

(u) Rhamm III. Th. 107. S.

(x) ebend. 75. S.

R 2

(y) Gasser zu d. F.

(z) Rhamm I. Th. 104. S.

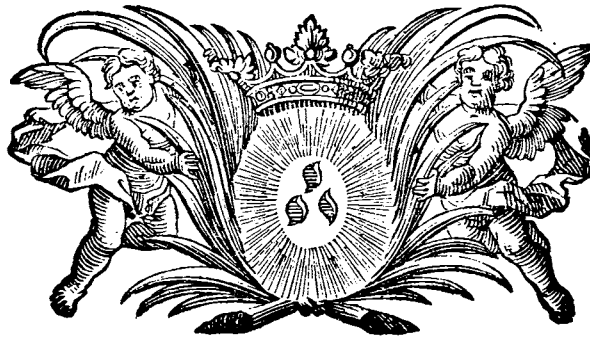
(a) Ebend. III. Th. 98. S.

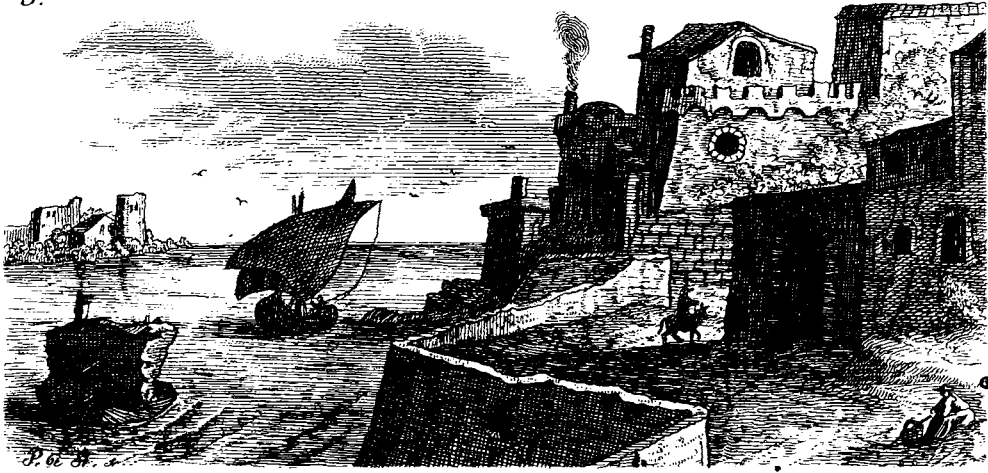
Ich bin immer sehr geneigt die Musick den schönen Künsten beyzuzählen, wie sie es verdienet. Allein von keiner Kunst ist es stiller in unsern Jahrbüchern als von dieser. Sie wurde ganz allein zum Gottesdienst gebraucht, und man machte noch wenig Veränderung darinnen. Im Jahr 1490. hat man ein Orgelwerk in die neuerbaute St. Ulrichs Kirche, für 107. Gulden erkaufte, das jedoch nur hölzernen Pfeiffen hatte. (b) Es müssen aber lange vorher dergleichen hier gewesen seyn. Die Trompeter wurden nur zu Aufzügen und Berrufen gebraucht, und die Stadt bekam von Kaiser Sigmund einen besondern Freyheitsbrief solche zu halten. Die Pfeiffer gehörten zu Länzen. Keine waren groß in ihrer Kunst. Ich will nicht mehr davon untersuchen, sondern nunmehr diese Nachrichten beschliessen.

Aber wie gefielen sie Ihnen, Madam? darf ich mir schmäuchlen daß Ihnen die Zeit dabey nicht zu lange worden ist? Schmähen Sie nicht darüber daß ich Ihre Gedult mißbrauche? Ich habe vielleicht zu viel von diesen Zeiten gesagt, da die Künste noch nicht in großem Flor waren. Allein wir sind nun bessern nahe, wo sich derselben mit mehrerer Ehre wird gedenken lassen. Meine Nachrichten sind längstens gesammelt und ich freue mich auf die Gelegenheit da ich sie Ihnen werde mittheilen können. Wir kommen jetzt auf die schönsten Zeiten unserer Geschichte, in allen Stücken. Bald werde ich Ihnen dieselbe erläutern, indessen bleiben Sie mir, und meinen Arbeiten gewogen. (c)

(b) Rhamm III. Th. 92. S.

(c) Kr. Freyheitsbr. vom J. 1434.





Fünfter Brief.

Zu den Vorstellungen.

17. Geschlechter Tanz.
 18. Erzherzog Philipp von Oestreich und Susanna Neidhartin.
 19. Juliana Peutingerin Bewillkommung des Kaisers.
 20. Kaiser Maximilian bey einem Umgang in Göggingen.
-

S heute will ich Sie mit lauter guten Tagen und Lustbarkeiten unterhalten. Wir sind nun in den schönsten Zeiten unseres Vaterlandes glücklich angelangt, und sehen es im größten Flore. Es gleicht einem kostbaren Garten, der die schönste Blüthen und Früchte trägt, in dem man allenthalben Geschmack, Anmuth, Reichthum und Ueberfluß findet, in dem auch fröhliche Gesellschaften sich vergnügen. Freuen Sie sich, Madam.

Deswegen aber müssen Sie mich nicht sogleich für einen Wohlthätigen ansehen, der in solche Dinge sein höchstes Gut setzte. Ich bin nichts weniger, und lege ihnen gewiß keinen höhern Werth bey, als sie verdienen. Turnieren, stechen, fechten, reuthen, tanzen, spazieren fahren und gehen, ja selbst die Music, die Mahlerey und alle Arten von Künsten, welche die Sinnen vergnügen, auch zierliche Häuser, Kleider, Hausrath, wohlschmeckende Speisen und Weine nicht ausgenommen, sind mir einerley. Ich halte die erstere für Bewegungen des Körpers, die ihm einen guten Anstand geben, und, wann sie mäßig gebraucht werden, zur Gesundheit gereichen, die letztere halte ich für Ergötzungen des Ohrs, des Augs und des Mundes, die sie reizen, belustigen, und so wie auch jene, das Gemüth erheitern, und zu ernstlichern Geschäften geschickter machen. Sie werden oft mißbraucht, ich weiß es wohl, hebt aber dieses den rechten Gebrauch auf? Soll man nicht trinken weil es Leuthe gibt die sich berauschen? Der Weise gebraucht solche Ergötzlichkeiten ohne sein Herz daran zu hängen, er genießt sie ohne sich dadurch zu ermüden, er hält sie für vergängliche Dinge, hat er sie so ist er zufrieden, kan er sie nicht haben so ist er gleich vergnügt. Aber der Thor, gleich der Fliege in der Fabel, säufft in langen Zügen aus dem Milchtopf der Wohlthät, stürzt hinein und geht zu Grunde. Doch Sie brachten mich auf eine Ausschweifung, Madam; Sie soll mich rechtfertigen, damit Sie mich nicht für einen Priester der Wohlthät halten, wann ich schon nicht auf unsere Vorfahren schmähe, die sich in diesen guten Tagen öfters belustiget haben. Ich werde wohl auch nicht vergessen anzumerken, worinn sie zu weit gegangen sind.

Allein, ehe ich davon erzähle, muß ich Ihnen die Ursache dieser guten Tage bemerken. Zwar hatte die Gnade des grossen Kaiser Maximilians des I. vielen Antheil daran, den größten aber der Flor der Handlung, der zu seiner Zeit auf das Höchste gestiegen war. Eine kurz gefasste Geschichte davon, wird Ihnen nicht unangenehm seyn. Sie gehöret ohne dieß zu Erfüllung meines Versprechens, und die Handlung ist eine Sache, worauf das Wohl unseres kleinen Staates auch noch demahlen gegründet ist. Ich will aber alles zusammen nehmen, was mich in Ansehung derselben wichtig zu seyn düncket, von alten Zeiten her bis auf die betrubte Zeiten ihres Verfalls, das ist, bis gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts, oder vielmehr bis auf die Zeiten des dreyßigjährigen Kriegs.

Die alte Deutsche, um die Sache recht von weitem herzuholen, waren keine grosse Handelsleuthe. Sie hatten wenig oder nichts daß sie verkauffen konnten, und hatten keine grosse Begierden, weil sie sich mit wenigem begnügten. Sie waren blosser Kriegsleuthe, und ihre ganze Handlung bestund etwan in Vieh und Früchten der Erde, übrigens wußten sie nicht was gut, noch weniger was schön war. Sie lerneten es nach und nach, suchten in manchem mehrere Bequemlichkeiten und mehr Vergnügen, und die Mittel dazu waren in Welschland zu finden. Ohne Zweifel sind die Juden: ich rede von den entferntesten, barbarischen Zeiten zwischen dem Abzug der Römer, und der Stiftung des fränkischen Reiches: die älteste Handelsleuthe in Deutschland
gewe-

gewesen, dann die Christen, besonders die Freye, blieben bey ihren Waffen, und daher kommt es, daß noch heut zu Tag alte deutsche Edelleute mit der Kaufmannschaft nichts zu thun haben mögen, da hingegen der Adel in Engelland und Welschland ganz anderst gedenket. Die Juden hatten sich seit Jerusalems Zerstörung, auch in Deutschland zerstreut, und in die vornehmste Städte gesetzt. Wir hatten sonst eine Menge in Augsburg, und daraus ist gründlich zu schliessen, daß es eine ansehnliche Handelsstadt gewesen ist. Sie hatten grosse Freyheiten, ihre Schule, ihr Badhaus und ihr Tanzhaus. In gewissen Fällen sassen einige mit am Gerichte; die Juden Gasse, Judenberg und der Judenwall, wo vormahls ihr Gottsacker gewesen, um den sie die Stadtmaur auf eigene Kosten geführt, wie auch einige noch vorhandene jüdische Grabsteine, erhalten noch ihr Angedenken. Die Betrügereyen, die sie angeblich verübet haben sollen, zogen ihnen den Haß, und ihre Reichthümer den Neid der Christen zu. Man verfolgte sie oft mit kaum zu vertheidigender Hestigkeit, bürdete ihnen Verbrechen von Vergiftung der Brunnen, Ermordung christlicher Kinder und dergleichen auf, die wohl ungegründet seyn mochten, und endlich wurden sie in der Helfte des fünfzehenden Jahrhunderts gänzlich aus der Stadt getrieben. Indessen mögen die Christen von ihnen gelernt haben, und anfangs mögen die Freygelassenen, die in Städten wohnten, sich mit der Handlung bereichert, endlich aber auch Leute von freyen Herkommen daran Theil genommen haben. Es ist auch den Freygebohrnen nur die Handlung im Kleinen, das Ausmessen, Auswägen und Ausschneiden untersagt, hingegen von einer Hand in die andere, oder im Grossen zu handeln, jederzeit erlaubt gewesen. Daher haben viele Geschlechter, von uralten Zeiten her, sich mit Wechsel-Handlungen und Expeditionen eingelassen, und das ist nicht nur hier, sondern eben sowohl in Nürnberg, Ulm und Frankfurth mit Ehre und Nutzen geschehen.

Unsere Stadt aber hat eine vortheilhafte Lage zur Handlung. Sie liegt zwischen zween Flüssen und zwey grossen Ländern, Schwaben und Bayren. Unsere Vorfahren hatten auch nichts, womit sie sich besser nähren konnten, als Handlung und Gewerbe. Mit Landwirthschaft und Ackerbau war nichts zu thun, dann sie hatten kein Land. Sie grieffen also zur Handlung und machten sich Wege nach Welschland. Schon in den ältesten Zeiten ist das Rott-Wesen bestanden, das noch jetzt bestehet, und aus Ursachen, die Sie hernach hören werden, von unendlich grösserer Wichtigkeit gewesen, als dermahlen. Im Stadtbuch heissen die Kaufleute die dahin handelten, die über die Berge, das ist, die Alpen handeln, über welche der Weg nach Venedig gehet. Venedig war damahls der Mittelpunt der Ostindianischen Handlung. Man brachte die Waaren durch das rothe Meer nach Alexandrien. Dort hohlten sie die Venediger ab, was in die nordische Länder von Europa kommen sollte, das hohlte und brachte man nach Augsburg, und von hieraus wurde es allenthalben ausgeheilt. Eben so gieng es auch mit den Waaren aus den nordischen Landen. Antwerpen war damahls die grösste Handelsstandt in den Niederlanden, und die Niederlage der grossen Hansa, das ist, der wegen der Handlung verbundenen nordischen Städten. Augsburg nahm auch daran Theil und die nordische Waaren giengen darüber nach Italien. Antwerpen war sehr

mächtig, und wuchs noch mehr empor, da Venedig abnahm. Da nemlich die Portugiesen einen neuen Weg nach Ostindien, und die Spanier America erfanden, und diese Stadt zur Niederlage des neuen See Handels erwählten. Allein durch die bekannte niederländische Unruhen gieng dieser mächtige Platz fast ganz zu Grunde, und die Handlung von Amsterdam erhob sich auf dessen Ruinen. Eben so viel ist auch von Hamburg, Frankfurth und Nürnberg zu sagen, dann alles was von dort aus nach Venedig und in die Morgenlande kommen sollte, das nahm gleichen Weg. Expeditionen, Wechsel und Gewürze aus Ostindien, waren also die vornehmste Stücke der hiesigen Kaufmannschaft, und sehr viele sind dadurch zu erstaunendem Reichthum gekommen.

Allein man blieb bey solchem nicht stehen; auch eigener Fleiß der Bürger mußte die Handlung befördern. Man beschrieb rohe Waare und verarbeitete sie hier. Wolle, Hanf, Flach, die nicht häufig in unsern Gegenden zu finden sind, Gold, Silber, Eisen und andere Metalle, die gar nicht bey uns wachsen, wurden in grosser Menge hieher gebracht und verarbeitet. Daraus entstuden grosse Manufacturen, wodurch viel Volk und Geld in die Stadt gezogen wurde. Wann es wahr ist, was ich oben von Kaiser Otten des grossen Sieg über die Hunnen erzählt habe, so hat es schon um seine Zeit eine Menge Weber in Augsburg gegeben; unstreitig ist es zu den Zeiten der Regiments Aenderung, bey welcher die Weber-Zunft gleich nach den Kaufleuten gesetzt wurde. Ihre Waare gieng in ganz Deutschland, ja vielleicht darf man sagen, durch die ganze Welt, und nicht selten gab es unter dieser Zunft Leute, die sich grossen Reichthum erworben haben, darunter Sie die Fugger, Bimmel und andere rechnen mögen. Man weiß, das gegen Ende des fünfzehenden Jahrhunderts, jährlich, ein Jahr in das andere gerechnet, 350000. Stück allerley Sorten Barchet geschauet, und jährlich über 70000. Stück davon gebleicht worden, wie auch, daß über dritthalbrausend Meister hier gearbeitet. Das Gewerbe litt einen heftigen Stoß um das Jahr 1510. durch die niederländische und italiänische Unruhen. Die Wolle stieg zu sehr hohem Preiß, und der gröste Theil der Weber verdarb, oder war gezwungen Kriegsdienste zu nehmen. Doch erhohlte sich das Handwerk wieder. Man weiß das nach der Zeit über 400000. Stück Barchet hier verfertiget worden, auch gegen 6000. Menschen dabey ihre Nahrung gehabt haben. Dadurch wurden auch die Färbereyen wichtig. Wie stark ehemals dieses Gewerbe hier gewesen, ist noch aus der Menge Färbhäuser und Gerechtigkeiten zu schliessen die wir hier haben, und die zum Theil nicht mehr gebraucht werden. Goldschmiede hatten wir auch schon seit uralten Zeiten. Auch ihre Arbeit, war ein grosses Stück der augsburgischen Handlung, und das von ihnen verarbeitete Silber, blieb wegen seiner von den ältesten Zeiten her darauf gesetzten Probe, auf welcher auf das genaueste gehalten wurde, jederzeit in gutem Credit. Es bestunde aber dieselbe theils in Kirchengefässen, theils in Trinkgeschirren, grossen Vocalen, Bechern, grossen Schalen und Tellern, Löffeln, Leuchtern u. d. davon wenig mehr vorhanden, sondern meist alles eingeschmelzt und umgearbeitet seyn wird, bis auf solche Arbeiten, welche sich wegen besonders angewendeten Fleißes zu Kunststücken, und daher des Aufbehaltens werth gemacht haben, wovon

Sie

Sie zum theil schon Nachricht bekommen haben, theils künftig noch mehr erhalten werden. Man verfertigte noch viel mehrers hier, besonders diejenige Handwerker die im Feuer arbeiteten und deren etliche und zwanzig gewesen, und das ganze Land umher, wurde mit Waffen, Nägeln, Messern und dergleichen aus Augsburg versehen. Mit Leder, Pergament, Papier u. war der Handel gleichfalls sehr stark. Cramer, Gewandschneider, Salzfertiger, waren lauter reiche Leute, doch ich kan mich so genau hierüber nicht einlassen. Man legte allerley Fabriken an, im Jahr 1545. hat Andreas Schulz, die Kunst, Silber und Gold-Faden zu spinnen, die er in Italien erlernt, nach Augsburg gebracht. Er verdarb zwar dabey, ungeachtet er vom Rath ein Privilegium darüber erhalten, aber das Gewerbe blieb noch nach ihm hier. Im Jahr 1559. richtete Georg Hammer ein hiesiger Glasser eine Glas-Schmelz Hütte in Oberhausen an, allein, sie gieng wegen Mangel des Holzes bald wieder ein. Im Jahr 1573. legte Conrad Roth, ein Geschlechter und sehr reicher Mann, im Rauhen-Gäßlein vor unser Frauenthor, eine Zucker Fabrick an, lies die Rohre aus Indien kommen, und in Augsburg den Zucker kochen. Wie lang es gedauret hat, finde ich nicht, wohl aber daß er Anfangs guten Nutzen dabey gehabt. So hat es immer Leute gegeben, die theils aus unsträflicher Begierde zu gewinnen, theils um Nahrung und Gewerbe in die Stadt zu bringen, sich ein Verdienst daraus gemacht haben, Fabriken in ihrem Vaterlande einzuführen. Ist es nicht allen wohl gelungen, so sind doch auch ihre Versuche zu loben.

Viele Kaufleute welche schon zu Vermögen gekommen waren, unternahmen alsdann wichtige Geschäfte mit grossen Herren, wie dann die Fuggler mit dem Hauff Oestreich Millionen verkehrt haben. Sie unternahmen und versahen Gold-Silber-Kupfer-Salz- und andere Minen, und zogen daraus reiche Ausbeute, wie es, neben den Fuggern, hauptsächlich von den Palern, Zobeln und Thennen bekannt ist. Es hat ihrer viele gegeben, die nicht nur in Augsburg, sondern auch in andern Orten, auch in Welschland, Frankreich, Spanien und Portugall, mächtige Handlungshäuser gestiftet haben. Es rüsteten viele Kaufleute schon im funfzehenden Jahrhundert, in den Niederlanden und in Italien Schiffe aus, und schon in der Mitte desselben findet man Nachricht, daß ein mächtiger Kaufmann Hans von Hoy, deswegen in Verfall gerathen, weil ihm ein Schiff, auf dem ein großer Theil seines Vermögens gelegen, zu Grunde gegangen. Bald zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, traten einige hiesige Kaufleute, mit etlichen Nürnbergern, Florentinern und Genuesern in Gesellschaft, rüsteten drey Schiffe aus, und schifften sie mit der Flotte des Königes in Portugall nach Ostindien. Die Ausrüstung kostete sie 66000. Ducaten, da aber die Schiffe glücklich zurück kamen, hatten sie 175. am hundert gewonnen. Nach der Entdeckung Westindiens, rüsteten die Welscher in Spanien Schiffe aus, welche ein Ulmer Ambrosius Dalfinger anführte. Sie bemerckten sich einer Landschaft die Venezuela hieß, und nahmen davon im Namen der Krone Spanien Besitz. Der Kaiser Carl der V. bestätigte sie darinn, und sie waren 26. Jahr lang Herren davon. Nach seinem Tod aber kamen sie wieder darum. Es ist auch noch nicht lange daß ich eine seltene, uralte doch sehr kurze Reise Beschreibung, von denjenigen Schiffen, welche gedachte

Wesler, mit einigen von Nürnberg, aus den Niederlanden ausschifften, um neue Länder zu entdecken, gesehen habe, bey welcher die Bilder der Völker wo sie landeten, und deren Kleider, in Holzschnitten vorgestellt sind. Viele solcher Kaufleute haben sich alsdann mit dem errungenen Vermögen grosse Güter und Herrschaften erkaufte, grosse adeliche und andere Freyheiten verschafft, auch prächtig zu leben angefangen, wie Sie bald weiter sehen werden. Indessen gewannen zwar ein und andere schon mächtige Häuser bey Entdeckung des neuen Wegs nach Ostindien von den Portugiesen, die hiesige Handlung überhaupts aber nicht. Dann Venedig verlohr dadurch. Es gieng alles einen andern Weg, und die Kaufleute, die hauptsächlich mit Expeditionen zu thun hatten, kamen dadurch in grossen Verlust und Schaden. Und mit Antwerpens Zerfall, nahmen alle diese Herrlichkeiten ein betrübtetes Ende, dann es giengen eine Menge Häuser, die sich sonst damit bereichert, zu Grunde. Doch blieben noch viele, die sich auf andere Weise Geschäfte machten, und es waren noch Leute genug da, die grosse Dinge unternahmen, davon ich erst vor kurzen ein besonderes Beyspiel gelesen habe. Im Jahr 1606. hielte, der unter berühmten Betrügern sehr bekannte falsche Demetrius, Zaar von Rußland, sein Beylager in Moscau. Wer sollte glauben daß die von Augsburg etwas dabey zu schaffen gehabt hätten? Indessen zog diese Freylichkeit drey hiesige Kaufleute dahin, die dabey gewinnen wollten. Einer hies Andreas Nathan, der andern Namen sind unbekant. Allein sie waren unglücklich. Die Betrügerey wurde entdeckt, und Demetrius hingerichtet. Nathan mußte sich von den Russen mit 150000. Reichsthl. loskauffen, die andere, welche dem Betrüger 20000. Reichsthl. vorgeschossen hatten, kamen darum, und wurden noch dazu von den Russen hart mitgenommen.

Allein es war in den ältern Zeiten oft eine gefährliche Sache mit der Verführung der Waaren. Die allgemeine Sicherheit war nicht groß. Alle Gegenden waren mit Raubereyen muthwilliger Edelleute, mit ihren Befehdungen und kleinen Kriegen geplagt. Diese plünderten oft die Güter, und brachten den Kaufleuten grossen Nachtheil. Demnach mußte man sich um mehrere Sicherheit bestreben, und bath sich von benachbarten und auch entfernten Fürsten und Herren, durch deren Gebieth die Waaren zu gehen hatten, Schutz, Schirm und Geleit aus, und daher kommt die noch heut zu Tag übliche Geleitung der Waaren auf die Frankfurter Messe, und anderst wohin. Man gab den Waaren zur Sicherheit und Bedeckung wohlbewehrte Reuther mit, die sie vor räuberischen Anfällen schützen mußten. Ein jeder Fürst, Herr oder Stadt, begleiteten sie auf solche Weise durch ihr Gebieth und übergaben sie alsdann ihrem Nachbar. Die handelnde Städte, welche grossen theils Reichsstädte waren, sorgten noch auf eine andere Weise für ihre Sicherheit in der Handlung. Sie richteten Bündnisse mit einander auf, wodurch sie mächtig wurden. In Norden war sonst die Hansa berühmt, um den Rhein der Rheinische Bund, und in unsern Gegenden das Bündnus von St. Georgen Schild, in welchem unsere Stadt, so wie auch nachgehends im schwäbischen Bunde kein geringes Ansehen hatte. Diese Bündnisse nun hatten vornehmlich die Sicher-

cherheit der Handlung zur Absicht. Da sie mächtig wurden, wurden sie auch zu stolz, sie wurden beneidet, und zernichtet.

Unsere Kaufleute besuchten alle berühmte Messen und Märkte. Wir hatten auch hier Jahrmärkte, so wie noch, die aber den Frankfurterischen und anderen Messen niemahls zu vergleichen gewesen sind. Die Michaelis Kirchweyh ist so uralt, daß einige ihren ersten Ursprung bis in die Zeiten der römischen Colonie setzen, wahrscheinlicher gehört er in die Zeiten der Einwehngung der Domkirche. Um Volk herbey zu locken hat man die sinnreiche Maschine, den Thurn Michel erdacht, und ihn seine Exercitien machen lassen, welches in den alten Zeiten grosse Bewunderung erregt haben mag, heut zu Tag aber kaum den Kindern gefällt. Vielleicht ist er sonst auf dem alten Rathhauß gestanden, ehe das Uhrwerk auf den Perlach gesetzt worden. Seine Geschichte ist noch nicht genug untersucht, und ich will auch nicht der erste seyn der sich daran wagt. Die Oster und Ulrichs Kirchweyhen sind wohl nicht so alt, als der Michaelis Markt, doch mögen auch die Erbauung und Weyhung der St. Moriz und St. Ulrichs Kirchen, dazu Gelegenheit gegeben haben.

Ich darf Ihnen die Geschicklichkeit unserer damahligen Kaufleute in allem was zur Handlungswissenschaft gehöret, nicht anpreysen. Die Wirkungen zeigen genug, daß es ihnen in keinem Stücke gemangelt. Sie lernten von den Venetianern und Genuesern, welche die beste Lehrmeister in dieser Sache seyn konnten. Sie nahmen gar bald die von jenen erfundene Art der Buchhaltung an, und bedienten sich auch dabey der in welscher Sprache üblichen Worte. Daher sind dieselbe so nothwendig worden, daß wir auch noch heut zu Tag in Handlungsfachen, der Ausdrücke Conto, Billanz, Scontro, Aggio und anderer in deutscher Sprache nicht entbehren können.

Die Handlung wurde auch durch grosse Freyheiten von Kaisern, Königen und benachbarten Fürsten mächtig unterstützt, der Rath machte zu Beförderung derselben, wie auch der Manufacturen und Gewerbe, vortrefliche Anstalten, und die Freyheit welche hier herrschte, zog von reichen und armen eine Menge Volks aus allen Landen hieher, welches suchte sich zu ernähren und zu gewinnen, und auch seinen Endzweck erreichte. Unter diese Anstalten gehöret die Einleitung des Lechs, die unsere Vorfahren schon vor manchen Jahrhunderten unternommen haben, die durch kaiserliche Freyheiten gegründet, und durch vielfache Verträge mit den Benachbarten befestiget worden ist, auch noch dermahlen mit grossen Kosten unterhalten wird.

Da nun zu eigenen Fleiß und Geschicklichkeit, zur Lage und damahligen glücklicherm Zeitpunkt, auch eine weise Vorsorge der Obrigkeit gekommen, so ist es kein Wunder, daß dadurch die Handlung zu einem grossen Flore gestiegen ist, und daß wir dadurch eine mächtige Burgerchaft, die vor vielen andern den Vorzug gehabt,

gehabt, erlanget haben. Ich will Ihnen das einige Beyspiel der Fugger anführen, welche überhaupts in der Geschichte der Handlung, der Wissenschaften, der Künste und der Sitten, für Personen von grosser Wichtigkeit, so wie auch im übrigen, müssen angesehen werden, und die ich immer in meinen Gedanken den Mediceern vergleiche, die um eben diese Zeiten in Italien, vornehmlich in Florenz, durch Beyspiele und Ermunterungen, die Künste und Wissenschaften empor zu bringen gesucht haben.

Es ist das Herkommen der Grafen Fugger fast weltkündig, und von ihnen selbst niemahlen verborgen worden. Der Grund ihrer nachmaligen Grösse, war nichts anders als die ungemein grosse und weitläufige Handlung, wodurch sie sich in 100. Jahren solchen Reichthum erwarben, daß wohl in ganz Deutschland keine reichere Bürger als sie waren. Unter Kaiser Maximilian dem I. stiegen sie zu ihrer Grösse. Sie streckten dem Kaiser unzählliche Summen vor, der ihnen dagegen herrliche Freyheiten, auch, Kauf- und Pfands-weise, grosse Graf- und Herrschaften gegeben. Eben so gieng es noch unter Carl dem V. dem sie gleich grosse Summen vorgeschossen haben. Es ist bekannt, was erzählt wird, daß Raymund Fugger, als dieser Kaiser bey ihm gespeiset, eine Schuldverschreibung von einer sehr grossen Summe in ein, im Camin von Zimmetrinden aufgemachtes Feur, soll geworffen, verbrannt, und auf solche Weise dem Kaiser die Schuld geschenkt haben, welches aber einem Nährgen sehr ähnlich siehet. Ferner, daß eben dieser Kaiser, da er in Paris gewesen, und der König in Frankreich den Kaufleuthen auf dem Markte befohlen, die prächtigste und kostbarste Waaren aus zu hängen, soll gesagt haben, er hätte in Augsburg einen Bürger, womit er eben diesen Fugger meynte, der im Stande wäre, diesen ganzen Markt auszukauften, ohne sich dadurch wehe zu thun, welches noch eher wahrscheinlich ist. Sie waren auch zu dieser Zeit rechtschaffene Männer, die es mit ihrem Vaterlande wohl meynten, und sie gebrauchten ihr grosses Vermögen auf eine edle weise. Sie können an andern Orten Nachricht hohlen, von den vortrefflichen Stiftungen, welche sie der Kirche und Armuth zum besten gemacht haben, darunter die nach ihnen genannte Fuggeren ein unverwelkliches Denkmahl ist; ich will mich an ihre Liebe zu Wissenschaften, Künsten und Sitten halten, und aus dem wird sich schon genug zeigen, was sie für Reichthümer mögen besessen haben. Vornehmlich muß ich Ihnen erzählen, wie sie durch Aufführung grosser Häuser und Palläste unsere Stadt verschönert, und dadurch die Künste aufgemuntert haben. Ich bin sehr geneigt Ihnen ein Verzeichnis davon zu geben, besonders da noch heut zu Tag einige davon unserer Stadt zu nicht geringer Zierde dienen. Es war aber der ältesten Fugger Wohnung bey Göggingerthor, die zweyte unterhalb des Judenbergs, und beide hatten noch nichts besonders, eben so wenig als die dritte in Kleesattler Gasse. Allein diesel, welche abbrannte, und lange Zeit als eine Brandstatt da stunde, lies endlich Raymund Fugger der noch etliche Häuser und Gärten dazu gekauftet, prächtig wiederum erbauen. Philipp Eduard erweiterte sie noch mehr, und von ihm hat die Gasse noch ihren Namen, da das Haus
hin-

hingegen dem catholischen Armenhaus gehört, der gegen überliegende Garten aber denen Capucinern geschenkt worden ist, welche darauf ihr Kloster erbauet haben. Ulrich und Georg Fugger, erbauten das Haus an dem alten Heumarkt, und St. Anna Gasse, worinn die berühmte Schreibstube war, die man wegen ihrer prächtigen Verzierungen, die goldene genennet hat: das geschah im 1506ten Jahre. Jacob Fugger erbauete die noch demahlen dem Fuggerischen Geschlechte zustehende prächtige Häuser auf dem Weinmarkt. Doch hat nachgehends Raymund das obere bezogen, und noch prächtiger zurichten lassen. Erstgedachter Jacob Fugger hat auch den Garten bey Oblaterthor, wo jetzt das Zucht- und Arbeits-Haus ist, erkaufet, das Lusthaus erbauet, und prächtige Wasserwerke darinn anlegen lassen. Dazu hat ihm auch die Stadt den gegen überliegenden Zwinger verliehen, in welchen er Weinreben gepflanzt. Anton Fugger hat noch mehrere Gebäude bey diesem Garten geführt, und seine Söhne haben die kostbarste fremde Früchte darinn gezogen. Eben dieser Anton Fugger hat das grosse Haus auf dem Weinmarkt erbauet, welches im Jahr 1690. abgebrannt, auf die Brandstatt aber der Gasthof zu den drey Mohren errichtet worden ist. Hans Jacob Fugger, legte den Garten und das Gebäude in Jacober Vorstadt an, wo nunmehr das evangelische Weisenhaus ist. Ulrich Fugger hat bey St. Ulrich ein Haus für sich erbauet. Christoph Fugger, Raymunds Sohn, erbauete das Haus, wo demahlen das evangelische Collegium ist. Eben dieser hatte auch grosse Häuser in der Kehlergassen, und zwey Zwinger, welche von seinen Erben den Jesuiten überlassen worden sind. Hans Fugger baute auf dem Weinmarkt das Haus an der Apotheck, welches gleichfalls demahlen in andern Händen ist. Hans und Christoph Fugger, haben das grosse Haus bey St. Anna Kirche, mit neu angekauften sehr erweitert, und prächtig erbauen lassen. Marx Fugger erbauete das grosse Haus bey dem Sigelhaus, welches im Jahr 1633. abgebrannt, endlich käuflich an die Stadt gekommen, und zur Hall gewidmet worden ist. Anton Fugger, Marrens Sohn, erbauete das grosse, demahlen von Sandaische Haus, auf dem Hafnerberglein; Anton Fugger, Georgens Sohn, vier Häuser in heil. Kreuzergassen, die auch demahlen in andern Händen sind. Philipp Eduard Fuggern endlich, gehörte der prächtige Garten auf dem Gänsbühl, welcher im Jahr 1656. an die Stadt ist überlassen worden, und nunmehr der grosse Baugarten genennet wird. Das sind die von ihnen aufgeführte grosse Gebäude. Nimmt man nun dazu die Fuggerey, und einige kleinere Häuser, die nur für ihre Beamte und Bediente gewidmet waren, so mag man wohl sagen, daß wann dieselbe alle beyammen wären, sie eine Stadt vorstellen müßten, welche ansehnlich und prächtig genug seyn würde. Ich gedenke nicht einmahl der Gebäude ausser der Stadt, ihrer Reutbahn vor Göggingerthor, noch des jetzigen Bergmannischen Gartens, der ihnen gleichfalls gehörte. (a) Es wäre zu weitläufig, noch dazu die von ihnen erbauten Schlösser anzuführen, die sie auf ihren Gütern prächtig erbauen lassen, und damit unsere Gegenden gezieret haben,

M

wo-

(a) Das Fuggerische Geschlecht genealogice und geographice beschrieben.

wovon das zu Kirchheim, welches wegen des daselbst befindlichen künstlichen Springbrunnens und kostbaren Grabmahles berühmt ist, (b) das zu Babenhäusen, Mickhausen und das zu Wellenburg, dessen Erbauung aber in neuere Zeiten gehöret, die merkwürdigste genennet zu werden verdienen. Es kommen dazu prächtige Capellen die sie in Kirchen gestiftet, darunter die bey St. Anna, welche Jacob Fugger im Jahr 1512. erbauen lassen, und zu einem Fuggerischen Erbbegräbniße gewidmet, die vornehmste ist, daran man nicht nur künstlich gearbeiteten Marmor, und zierliches Schnitzwerk anbringen lassen, sondern darinn auch ein Orgelwerk gebauet, das zu dieser Zeit, für etwas ausnehmend kostbares ist gehalten worden, wie ihn dann die Capelle 16000. Gulden gekostet haben solle. Eben dergleichen stifteten sie auch in St. Ulrich- und in der Prediger-Kirche. Aus dem allen erhellet, daß diese Fugger sehr viel auf Gebäude gewendet, dazu sie auch nicht nur Vermögen, sondern auch Wissenschaft und Geschmack gehabt haben. Ohne Zweifel beschrieben sie zu solchen Gebäuden berühmte fremde Bauverständige, oder hohlten ihren guten Rath dazu ein, indem ich nicht glaube, daß damahls, wie sie ihre erste Häuser gebaut, schon so verständige Werkleuthe hier gewesen, welche dergleichen anzugeben und zu unternehmen fähig gewesen wären, bis sie es bey dieser Gelegenheit gelehret haben.

So schön auch die von ihnen aufgeführte Häuser, von aussen ausfahen, so prächtig waren sie auch innerlich eingerichtet. Wann es mir erlaubt ist, so will ich hier abermahls einen andern reden lassen, und einen Brief anführen, den ein alter Gelehrter, Beatus Rhenanus, im Jahr 1531. an einen seiner Freunde in lateinischer Sprache geschrieben hat, worinn eine artige Abschilderung der Fuggerischen Häuser, Gärten und Kunstcammern enthalten ist. (c) Er lautet also: „Welch eine Pracht ist nicht in Anton Fuggers Hauß? (auf dem Weinmarkt) Es ist an den meisten Orten gewölbt, und mit marmornen Säulen unterstüzet, deren Capitäle, nach der Weise der alten zugehauen sind. Was soll ich von den weitläufftigen und zierlichen Zimmern, den Stuben, Sälen und dem Cabinet des Herren selbst sagen, welches, sowohl wegen des vergoldeten Gebälkes, als der übrigen Zierathen, und der nicht gemeinen Zierlichkeit seines Bettes das allerschönste ist? Es stößt daran eine dem Heil. Sebastian geweyhete Capelle, mit Stühlen die aus kostbarem Holze sehr künstlich gemacht sind. Alles aber zieren vortrefliche Mahleren von aussen und innen. Und dennoch, obwohlen alles so ausgesucht ist, so hat es doch nicht sowohl das Ansehen von einer Uppigkeit, wohl aber erkennt man daraus den vermöglichen Bürger, der seinen Reichthum auch zur Zierde zu gebrauchen weiß. Raymunds etwas weiter entlegenes Hauß, (in der Kleesattlergasse) ist gleichfalls königlich, und hat auf allen Seiten die angenehmste Aussicht in Gärten, davon der eine an das Hauß stößet, der andere aber (jetz das Capuciner Kloster) durch ein enges Gäßlein davon abgefondert ist. Was erzeugt Italien für Pflanz-

„ 311

(b) Herrn von Dianconi Sendschreiben (c) In Goldastens Sammlung von 100. an den Marchese Hercolano. VIII. Br. philologischen Briefen.

„zen die nicht darinn anzutreffen wären? Was findet man darinn für Lusthäuser,
 „Blumenbette, Bäume, Springbrunnen, die mit aus Erz gegossenen Bildern von
 „Göttern gezieret sind? Was für ein prächtiges Bad ist in diesem Theile des
 „Hauses? Mir gefielen die Gärten des Königs Ludwigs in Frankreich nicht sowohl,
 „die wir in Tour und Blois gesehen haben. Nachdem wir hinauf gegangen sind,
 „haben wir sehr breite Stuben, weitläufige Säle, und Zimmer, die mit Cami-
 „nen, aber auf sehr zierliche Weise, zusammen gefüget waren, beobachtet. Alle
 „Thüren gehen auf einander bis in die Mitte des Hauses, so daß man immer von
 „einem Zimmer in das andere kommt. Hier sahen wir an verschiedenen Orten
 „die vorzüglichste aus Italien hergebrachte Gemähde, auch viele welche durch Lucas
 „Cromburgers Hand glücklich gemahlt worden sind. Jedoch noch mehr rührten
 „uns, nachdem wir in das obere Stockwerk geführt worden, so viele und grosse
 „Denkmahle des Alterthumes, daß ich glaube, daß man in Italien nicht mehrere bey
 „einem Mann wird finden können. Zu erst betrachteten wir die eherne und gegos-
 „sene. Was war für ein Gott der alten den wir daselbst nicht zum östern antrafen?
 „Jupiter mit seinem Donnerkeul, Neptun mit seinem Dreyjack, Merkur mit sei-
 „nem Sack und Stab, Pallas mit ihrem Schilde, und viele waren da, die man
 „vor Alter nicht mehr kennen konnte. Die Münzen lagen an ihrem gehörigen Dr-
 „te. Endlich war auch noch ein steinernes Bild da. Das war Circe. Sie lag
 „nackend da, und stützte sich auf den rechten Arm. Um sich herum, am Rande der
 „steinernen Tafel, hatte sie verschiedene wilde Thiere, und eben verwandelte sie noch
 „einen mit jener Zauberruthe in ein Thier, und es war nur noch der halbe Theil
 „von einem Menschen übrig. Im andern Zimmer, welches nur steinerne Sta-
 „tuen enthielte, sahen wir die Diana mit dem Mond und Köcher, wir sahen
 „den Apollo, die Minerva, Venus mit dem Cupido, den Ochsen der ein nacktes
 „Mädgen trug, die mit ausgestreckten Armen um Hülfe flehete, und jenen unver-
 „schämten Gott — |: hier ist die Beschreibung zu deutlich: | bey welchen Bilder von
 „Weibern stunden, die angefüllte Körbe trugen. Es scheint es seyen Gränzsteine
 „von Gärten gewesen, zu bewundern aber ist es, daß sie so viele Jahrhunderte
 „hindurch haben ganz erhalten werden können. Die Stücke von Statuen wa-
 „ren unzählbar. Uns gefiel ein Kopf des Gottes des Schlafes, welcher ge-
 „schlossene Augen hatte, und mit Mayblumen bekränzet war. Wir sahen viele
 „die wir für Bacchus Köpfe hielten, weil sie mit Weinreihen und Pappelblättern
 „umgeben waren. Einige davon hatten fast eine Colossen-mäßige Grösse. Man
 „erzählte uns aber, es wären diese Denkmahle des Alterthums fast aus allen Thei-
 „len der Welt, vornehmlich aber aus Griechenland und Sicilien zusammen ge-
 „bracht worden. So sehr scheut Kaymund keine Kosten, aus Liebe, welche
 „er, der kein ungelahrter Herr ist, gegen die Alterthümer heget, wann er nur
 „solcher Dinge habhaft werden kan. Und dieses zeuget von seiner edlen und
 „großmüthigen Seele. Doch genug hievon.“ So weit Rhenanus.

Und wo sind alle diese Kostbarkeiten hingekommen? Das fragen sie mich nicht, Madam, genug sie waren da. Nachdem die Herrn Fugger in den Reichs-Grafen Stand erhoben worden, bewohnten sie mehr ihre Schlösser als die Häuser in der Stadt, von welchen sie viele veräußerten. Sie nahmen auch die Kunststücke und Alterthümer mit sich, und einige sollen noch in Wellenburg, Kirchheim und andern hochgräflichen Schlössern verborgen und zerstreuet seyn, wo ich sie aber noch nicht gesehen habe. Was war dieses für eine Wohlthat für die hiesigen Künstler? In ihrem Vaterlande konnten sie nach antiken studieren, um welcher willen andere nach Welschland reisen mußten. Doch weiß ich nicht was Rhenanus von einem Luc. Cromburger meldet, da mir kein berühmter Mahler dieses Namens bekannt ist. Vielleicht war er ein Niederländer, den sie in ihre Dienste genommen, und von dem man sonst nicht viel findet. Es mag seyn daß vom ihm auch die Flügel der Thüren an der Orgel in St. Anna Kirche sind. Ihre Häuser sind von Amberger, Borberger und Burkmaier gemahlet worden. Der grosse Titian hat, als er Anno 1530. hier gewesen, viele herrliche Gemälde für sie gearbeitet, und Lanfranc hat auf ihre Kosten den Altar bey den Dominicanern gemahlet. In dem Schlosse Wellenburg ist eine grosse Sammlung von Fuggerischen gemahlten Porträten, die aber nicht alle Originalien seyn mögen. Kostbar, und ein Werk daß der Familie würdig ist, ist die Sammlung ihrer Porträte, welche sie mit schönen Verzierungen haben in Kupferstechen lassen. Dieses Werk hat Dominicus Custos angefangen und Luc. Kilian fortgesetzt, und nach ihnen haben noch andere daran gearbeitet. Sie thaten nicht weniger für die Musik als für andere Künste. Die Orgeln die sie bauen lassen, und die Organisten die sie dabey gehalten, mögen solches bezeugen. Von der bey St. Anna, die mit der Capelle im Jahr 1512. gebauet worden, war der Meister, der Orgelmacher des Kaisers Jhan von Doubraw, wie aus seinem an der Orgel stehenden Namen und Wappen zu ersehen ist, ohne Zweifel ein Niederländer. Einer der ersten Organisten dabey war Bernhard Kem, auch ein Fremder. Die Orgel bey St. Ulrich stiftete Jacob Fugger im 1581. Jahr, mit der Capelle. Sie wurde von Eusebius Auerbach gebauet, hernach aber noch mehr verbessert. Dieser Auerbach war auch daselbst ihr erster Organist.

Was sie für die Künste thaten, das geschah auch für die Wissenschaften. Ihrer viele waren selbst gelehrte Herren. Sie schafften sich mit grossen Kosten die seltenste griechische und lateinische Handschriften, und liessen solche durch grosse Gelehrte, die zum Theil ihren Unterhalt ihrer Frengelbigkeit zu danken hatten, heraus geben. Raymond stiftete einen Bücher-Saal, der hernach von seinen Nachkommen auf 15000. Bände vermehret, und auf 80000. fl. geschäzet, aber endlich im Jahr 1655. an Kaiser Ferdinand den III. verkauft worden ist. Darinn waren, ausser der grossen Menge Bücher, auch kostbare mathematische Instrumente, die meistens in die kaiserliche Bibliothek nunmehr gekommen sind. Ulrich hielte sich einen eigenen Buchdrucker in Paris, den sehr berühmten Robert Stephan, der die vortreflichste Werke heraus gab.

Ihre

Ihre Freygebigkeit gegen die Gelehrte war unendlich, und die Erweckung der Wissenschaften hat ihnen vieles zu danken. (d)

Was könnte ich nicht von ihrer Pracht sagen, die in Augsburg zum Sprichwort worden ist, und welche sie besonders an ihren Hochzeiten, die mit den dabey öfters angestellten Lustbarkeiten, Mummereyen, Stechen, Ringelrinnen, die fürstliche dieser Zeiten weit übertroffen, sehen ließen, und von welcher man in allen Chroniken Beschreibungen findet?

Allein ich habe genug angeführt, um Ihnen den Reichthum der Fugger, den sie durch die Handlung erworben haben, zu zeigen. Sie konnten alle diese Dinge thun; andere Bürger wollten es ihnen nach machen, allein es gieng ihnen wie dem Frosch in der Fabel. Er wollte so groß wie der Stier seyn, blähte sich auf, und zerplatzte. Ich habe hier alles zusammen genommen, was ich von diesem reichen, Wissenschafts- und Pracht-liebenden Geschlechte sagen wollte. Daher gehen meine Nachrichten weit über die Zeiten des Kaisers Maximilians, die der Inhalt dieses Briefs sind. Ich entschuldige mich damit, daß ich Briefe schreibe, die mich nicht zwingen mich an eine genaue Zeitordnung zu binden.

Es ist Zeit daß ich wiederum einlenke, und mich zu dem Kaiser wende, dessen Gnade gleichfalls zum Wohlstand unserer Stadt so vieles beygetragen hat. Dann dieser Herr versah nicht nur die Stadt mit grossen Freyheiten, sondern auch einzle Bürger. Er kam oft nach Augsburg, er hatte sein eignes Haus darinn, manche seiner Rätthe und Diener waren hier Bürger, und man erbaute ihm zu Ehren den Einlas. Dann der Kaiser war ein grosser Freund vom Jagen, er verspathete sich öfters, und man mußte ihm mitten in der Nacht die Thore eröffnen. Daher kam man auf den Gedanken ein besonderes Nachthor zu bauen, wodurch sowohl er als andere, zu allen Zeiten in der Nacht herein gelassen werden könnten. Er lies sich alle Lustbarkeiten gefallen die man ihm zu Ehren anstellte. Er sahe Jagden, Fechtschulen, Tänze die auf freyer Strasse vor ihm gehalten wurden. Er kam dazu, und machte selbst mit. Ja er war so gerne hier, daß ihn deswegen König Ludwig von Frankreich einsmahls spottweise den Bürgermeister von Augsburg genennet haben solle. Er wußte aber auch, das in Augsburg Geld war, und konnte es finden, doch so, daß einem Lieb dabey geschah. Besonders war der Kaiser ein grosser Liebhaber von unsern Geschlechter-Tänzen, denen er oft beywohnte, und davon will ich Ihnen jetzt erzählen.

Unsere Vorfahren müssen vom tanzen grosse Freunde gewesen seyn. Ausser dem, daß sie auf allen Hochzeiten tanzten, hielten sie auch alle Jahre recht grosse Bälle, wo
M 3. alles

17.

(d) L. Hr. Sen. Brückers, Verdienste des hochgr. Fuggerischen Hauses um die Wissenschaften, bey dem Leben der Decanen. Kählers

Münzbelustigung. VI. Theil. 10. Stück wo hauptsächlich Raymund gerühmet wird.

Person auf 6. Groschen, und ohne Zweifel hat man sich damahls recht wollen sehen lassen. Die Pfeiffer waren von der Stadt bestellt, daher haben wir noch jetzt Stadt-Pfeiffer. Solche Tänze nun waren jedes Jahrs zur Fasnacht-Zeit gewiß, und wann grosse Herren hier waren, wurden sie ausserordentlich angestellt. Nach Kaiser Maximilians Tod waren sie feltner, und endlich im Jahr 1577. war der letzte. Man sahe dabey besonders auf Wohlstand, Zucht und Erbarkeit, daher sang auch jener Dichter zum Lobe des hiesigen Frauenzimmers:

Die Augsbürgischen Jungfrauen	Mit Kleidung also angethan
Lassen sich wahrlich beschauen,	Das sie gefallen jedermann,
Sind holdselig von Angesicht	Im Haus auf der Gassen beym Tanz
Und mit Geberden abgericht,	Haben sie Acht auf ihre Schanz.

Es waren aber nicht nur die vornehmere, sondern auch die vom gemeinen Volke solchen Lustbarkeiten ergeben, und durften sich auch des Tanzhauses bedienen. Es geschah vornehmlich auf Hochzeiten, sie tanzten und sprungen so gerne als die Geschlechter, nur geschah es nicht mit solcher Erbarkeit und Anstand. Bey beyderley hatte man gerne Narren, um die Gesellschaft während dem speissen, durch Sprünge, und Poffen zu belustigen. Diese Narren aber waren meistens einfältige gemeine Leute, und es ist zu bewundern, wie Vernünftige über ihre Scherze lachen können. Allein an den größten Höfen war es eben so. Kaiser Maximilians Hof-Narr, Cunz von der Rosen, ein Elfsasischer Edelmann der hier Burger wurde, war zwar nicht einfältig. Hingegen die hiesigen, deren Namen und Bildung man bey alten Gemälden von Tänzen findet, der Toni Huri, Lenz-Narr, Cunz-Narr, sehen wohl albern aus. Anstatt der Tafel-Music hatte man einen Sänger, der ein albernes Liedlein sang, nach der Weise der Meisterfänger, und etwan auf einer Zitter klemperte, oder eine Geige dazu strich. Bey solchen vor beschriebenen Geschlechtertänzen nun, war Kaiser Maximilian so oft er hier war, dann er liebte das Vergnügen, und suchte Ruhe dabey, von seinen grossen Geschäften. Die Jagd war fast sein täglicher Zeitvertreib. Auch seine Gemahlin liebte diese Veränderung, deswegen wurde ihr, da sie einmahls lange, und zwar ohne den Kaiser hier war, von den reichen Brüdern Langenmantel vom Sparren, von welchen Johannes Hauptmann des schwäbischen Bundes war, und bey dem Kaiser in grossen Gnaden stunde, in der Möhringer-Au, die diesen Brüdern gehörte, ein grosses Jaggen angestellt, an welchem sie viel Vergnügen gefunden. Der Kaiser selbst stellte manchmahl prächtige Turniere und Scharfrennen an, auf welchen er sich in seiner ganzen Herrlichkeit und Pracht sehen liesse. Seine Liebe zu solchen Uebungen hat Melchior Pfünzing, ein nürnbergischer Geschlechter, in dem berühmten Gedicht, der Teurdank genannt, nach seiner Weise besungen.

Auch des Kaisers Prinz, Philipp, der nach der Zeit König in Spanien wurde; 18.
sah Augsbürg für einen Ort an, worinn man sich belustigen konnte, und es fiel ihm ein-
mahl ein, es auf ausserordentliche Weise zu thun. Sie wissen was in unsern Gegenden die 1496.
junge

junge Leute, zumahl auf den Dörffern, mit den sogenannten Weits- oder Simets-Feuren für eine Freude haben. Diese Lust gefiel dem Prinzen, und er wollte sie nach machen. Er ließ an St. Johannis des Täufers Abend, auf dem Frohnhof, einen 54. Schuh hohen Scheiterhauffen aufrichten, und alsdann alles Frauenzimmer einladen. Sie können leicht denken daß man hauffenweiß, und zwar im größtten Puz gekommen ist. Sie stellten sich zusammen und erwarteten was der Prinz im Sinn hätte. Sie hatten schon gehört, daß er eine von ihnen aufziehen, und um den Scheiterhauffen tanzen würde. Stellen sie sich die Bewegungen vor die unter ihnen vorgiengen. Eine jede suchte vor andern zu gefallen, eine jede wollte die schönste seyn, dann ein wenig eitel waren sie, wie wären sie sonst Frauenzimmer gewesen! Sie betrachteten einander mit etwas neidischen Augen, die schönste war bey jeder andern die heßlichste, der fehlte dieß, der jenes. Die wußte sich nicht wohl zu kleiden, die setzte ihren Fuß nicht gut, die wußte die Hand nicht zu tragen. O nein, dachte jede, wann ich der Prinz wäre — ich wüßte wohl wen ich wählte. Endlich kam der Prinz. Er sah sie durch, und fragte keine um ihre Meynung. Er gieng auf eine schöne Ulmerin, welche sich bey ihrer hier verheuratheten Schwester aufhielte. Ich glaube daß hier die unsere verzweiffelt sich geärgert haben. Allein der Prinz fragte nicht wer? noch woher? sie wäre, er sah daß sie schön war. Vielleicht ist sie auch eben nicht die schönste gewesen, vielleicht stunde sie nur dem Prinzen am besten im Gesicht. So werden sie sich wohl hernach getröstet haben, oder vielleicht haben sie ganz kurz gedacht: der Prinz weiß nicht was schön ist. Er aber zog die schöne Susanna Neidhartin von Ulm zum Tanz auf. Sie mußte eine brennende Fackel nehmen, und das Lust-Feur damit anstecken. Darauf tanzte er mit ihr unter Trompeten und Pauken-Schall darum herum, und alle andere tanzten ihnen nach. Dieser Prinz machte sich gerne lustig, und war so wie sein Herr Vater sehr gerne bey Tänzgen und Stechen.

19. Gleichwie der Kaiser sehr gnädig gegen die von Augsburg war, also waren auch sie hingegen sehr eysfrig, ihm ein Vergnügen zu machen, und alles hervor zu suchen, wo sie wußten daß sie ihren Endzweck erreichen konnten. Man wußte daß er ein grosser Freund der Wissenschaften und Gelehrten war. In Augsburg gab es damahls verschiedene, von denen ich Ihnen bey anderer Gelegenheit Nachricht geben kan, insonderheit aber war der Stadtschreiber Conrad Peutinger zu diesen Zeiten ein grosses Licht. Ja er war ein solcher Freund der Wissenschaften, daß er sogar seine Frau, die aus dem Welferischen Geschlechte war, dazu unterwies. Sie verstunde die lateinische Sprache, und schrieb einen guten Brief darinn, ein seltnes Besspiel zu damahligen Zeiten, wo das Frauenzimmer noch wenig zu lesen, und noch weniger zu schreiben pflegte. Sein kleines Töchterlein Juliana, das kaum vier Jahr alt war, 1504. und hernach in blühender Jugend starb, mußte auch schon lateinisch lernen. Als einmahls der Kaiser hieher kam, und ihn Peutinger nebst den Burgermeistern und andern des Raths im Nahmen der Stadt bewillkommen sollte, nahm er dieses Kind mit sich. Sie machte dem Kaiser eine kleine lateinische Anrede, und der Kaiser hatte dar-

darüber ein herzliches Wohlgefallen. Er soll zu ihr gesagt haben. „Nun, mein liebes Kind, bitte dir eine Gnade aus. Was sollen wir dir dann schenken?“ Eine schöne Docke, soll ihre Antwort gewesen seyn. Das war wohl unschuldig; Vater und Mutter hätten gewiß andernfalls gebethen.

In der Liebe zu den Wissenschaften und Gelehrten, wurde der Kaiser durch den vorgemeldeten Cardinal Langen, gestärket, dessen Leben ich Ihnen erzählen will, weil er billich verdienet unter die berühmteste unserer Landsleuthe gerechnet zu werden.

Mathäus Lang, war aus einem der ältesten adelichen Geschlechter zu Augsburg entsprossen. Verläumder haben ihn für einen natürlichen Sohn, Kaiser Maximilians ausgegeben, allein er war nur neun Jahre jünger als der Kaiser. Seine Eltern waren Hans Lang und Margaretha Sulzerin. Er trat in den geistlichen Stand, und widmete sich dabey den Wissenschaften, hauptsächlich aber der Staatskunst. Er wurde Kaiser Friedrichs des III. geheimer Secretarius: dann noch damahls mußte man Geistliche zu solchen Verrichtungen brauchen, weil sich die Layen, zumahl der Adel, noch selten in Wissenschaften übten. Durch seine Beredsamkeit, Freundlichkeit und angenehmen Umgang, machte er sich bey dessen Prinzen Maximilian, solche Hochachtung und Vertrauen, daß ihn dieser, da er selbst zur Regierung kam, nicht nur beybehielte, sondern ihn auch nachgehends zu hohen Ehren und Würden beförderte, auch ihm die größte Staatsgeschäfte zu verrichten anvertraute. Er wurde anfangs Domprobst zu Augsburg, hernach Bischof zu Gurk, sodann Coadjutor und endlich Erzbischof zu Salzburg. Allein die Wahrheit zu bekennen, er war wohl ein grösserer Hof- und Staatsmann als Geistlicher, dann um die Religion, wenigstens um die innerliche, waren seine Verdienste nicht allzu groß. Der Kaiser Maximilian brauchte ihn zu den wichtigsten Gesandtschaften an die mächtigste Höfe, und zumahl befaß er die Kunst sich an dem französischen Hofe sehr beliebt zu machen. Als ihn der Kaiser wegen einigen Irrungen nach Rom an den Pabst schickte, hielt er sich wohl und behauptete das kaiserliche Ansehen meisterlich. Da ihm auch der Pabst den Cardinals Hut, ein Patriarchat, und so viele geistliche Pfründen, daß er davon 10000. Cronen jährlich Einkünfte haben sollte, anboth, um ihn auf seine Seite zu bringen, schlug er es großmüthig aus, ungeachtet er, wegen der grossen Pracht die er führte, des Geldes wohl bedürftig war. Da einige Zeit hernach der Pabst, der ihm solches angeboten hatte, starb, und ein anderer an dessen Stelle erwählet wurde, schickte der Kaiser unsern Bischof von Gurk nach Rom, um dem neuen Pabste Glück zu wünschen. Damahls sendete ihm der Pabst, der wohl wußte daß er des Kaisers Herz in seinen Händen hatte, den Cardinals Hut entgegen, er nahm ihn aber nicht sogleich an, sondern empfieng ihn erst in Rom selbst, von den Händen des Pabstes. Als der Kaiser starb, hatte er noch grosse Begierde, diesen seinen Liebling vor seinem Tode zu sprechen, allein der Neid und die Mißgunst der Hofleuthe waren ihm daran hinderlich. Kaiser Carl der V. welchem das Vertrauen, das sein Großvater zu diesem Manne gehabt hatte, nicht unbekannt war, bediente sich seiner in der Werbung um das Kaiserthum,

worinn er auch glücklich war, und als dann im Namen des Kaisers auch seine Dankfagung davor den Churfürsten abstatten mußte. Indessen hatte er hernach unter diesem Kaiser mit Reichs- und Staats Angelegenheiten nicht viel mehr zu thun; sondern er begab sich in sein Erzbisthum Salzburg, und wollte vielleicht sich zur Ruhe begeben. Aber er fand sie nicht, dann seine Unterthanen erregten einen Aufstand über den andern gegen ihn. Sie belagerte ihn sogar in seinem Schlosse Hohen-Salzburg vierzehen Wochen lang, und würden ihn vielleicht aus seinem Lande vertrieben haben, wann ihn nicht Oestreich, Salzburg, und der schwäbische Bund entsetzt hätten. Er erreichte ein Alter von 72. Jahren, und wurde zuletzt ganz kindisch, wozu seine viele und grosse Geschäfte, die er in seinem Leben verwaltet, und von welchen man ein grosses Buch schreiben könnte, nicht wenig mögen beygetragen haben. Er wird als ein Mann beschrieben, der durch seine Klugheit und Erfahrung in alles gerecht gewesen, wozu ihn nur der Kaiser brauchen wollen. Allein er war auch kostbar in Pracht und Aufwand, daher der Kaiser von ihm sagte: daß er ihn nicht ausfüllen könnte. Seine Hoffstatt war mehr als fürstlich. Er hatte daran verschiedene seiner Vetter nehmlich seines Bruders Söhne, die Langen, und seiner Mutter Bruder Söhne, die Sulzer. In erstern suchte er sein Geschlecht zu erheben, und kaufte für sie das Schloß Wellenburg bey Augsburg, wobey er die Capelle der heil. Radigunde erbaut, welche er sehr verehrte, — und andere Güter. Allein das Geschlecht starb bald aus, und das Schloß Wellenburg kam an die Fugger. Seine Freygebigkeit war könniglich, und seine ganze Aufführung war so prächtig, daß er alle Cardinäle und Erzbischöffe seiner Zeit darinn übertraf. Zu den Gelehrten hatte er eine besondere Liebe. Ich weiß zwar nichts von seiner eigenen Gelehrsamkeit, und daß er etwas geschrieben hätte, welches man im eigentlichen Verstande gelehrt heissen könnte, so viel aber ist gewiß, daß er wegen des besondern Schutzes, welchen er den Gelehrten ertheilet, und wegen der Neigung die er dem Kaiser Maximilian I. dazu bey gebracht, für einen Hersteller der Wissenschaften zu halten ist. Uebrigens aber war er auch, wie ich schon oben gemeldet habe, ein besserer Staatsmann als Gottes-Gelehrter. Wann man ihm etwas vorsagte, das man wieder das Gewissen zu seyn glaubte, so gab er zur Antwort: Was Gewissen? So viel von ihm. Sie sehen also, Madam, es gab damahls schon grosse Gelehrte, grosse Liebhaber und Beförderer der Wissenschaften und Künste unter unsern Mitbürgern, doch wir wollen von ihnen zu andern Zeiten reden und sie alle zusammen nehmen, dann Sie müssen wissen daß wir viele und grosse Gelehrte hier gehabt haben.

20. Lieber will ich Ihnen nun diejenige Geschichte erzählen, welche unserm Herrn Eichler den Stof zu der zwanzigsten Vorstellung dargebotten hat. Sie gehöret nicht zu den Lustbarkeiten, sie dienet aber zu einem Beweise der Andacht und der Keuschheit des gnädigen Maximilians.

Wann der Kaiser sich hier auf hielt pflegte er manchmahls sich mit der Falkenbeizart der Einkelt hinauf zu belustigen. Als er nun einsmahls in einer Frohnleichnams Octav von
der

der Beiz nach Göggingen kam, und in das Schloßlein trat, fieng man in der Kirche daselbst an zu leuten. Er fragte nach der Ursache, und erfuhr daß eine Wallfahrt aus dem Dorfe nach St. Leonhart, (einer Kirche die gegen der Stadt zu lag, jetzt aber nicht mehr da ist,) gehen würde. So gleich entschlos er sich nebst seinem Hofgesinde die Wallfahrt mit zu machen. So bald es der Pfarrer vernommen, kleideten sich er und seine Bauern und Bäurinnen festtäglich an, und erwarteten den Kaiser vor der Kirchen, und der Kaiser begab sich alsdann mit seinem Hofgesind, wiewohl in Stiefel und Sporn, eben dahin. Die Heiligen Pfleger batthen ihn kühnd, er möchte den Priester führen, allein er wollte, man sollte seinetwegen nichts neues anfangen, sie mußten den Priester unter den Arm nehmen, und gegen St. Leonhart bringen. Vogt, Bauern und Bäurinnen folgten nach, und darauf kam der Kaiser mit etlichen Grafen und Herren. Er hörte die Messe, opferte nach den Bauern, und kehrte zu Fuß wieder mit der Wallfahrt nach Göggingen zurück, wo er der ganzen Pfarr acht Gulden zu vertrinken gab. Die Bauern meynten, dergleichen Umgang sey nicht gehalten worden seitdem Göggingen stünde. Ich glaube es auch; es wird auch wohl nicht mehr geschehen so lange die Welt steht.

1510.

Sie sahen nun daß unsere Stadt unter Maximilians des I. Schutze gute Tage hatte. Sie hatte Ruhe vor den Feinden, die sie vormahls so oft beängstigten. Ihre Handlung war im größtem Flor, und ihrer Burger Macht und Reichthum wuchs noch täglich. Wäre es wohl ein Wunder gewesen, wann diesem vielgeliebten Kaiser, diesem gnädigen Beschützer unserer Stadt, ein dauerhaftes Ehren-Gedächtnus gestiftet worden wäre? Daß es entweder der Rath oder das Reichs Gotteshaus bey St. Ulrich, von dem er ein grosser Wohlthäter gewesen, im Sinn gehabt habe, beweiset das unausgearbeitete Bild eines Reuters, welches ihn vorstellen sollte, in dem Hofe bey St. Ulrich, welches noch daselbst zu sehen ist. Ich finde daß dieses Bild im Jahr 1509. hieher gebracht worden, und der Verfertiger davon Meister Jörg, des Kaisers Bildhauer gewesen seye. Allein das Werk kam nicht zu Stande. Doch er stiftete sich eine Gedächtnis, selbst in den Herzen der Burger. Nie ist ein Kaiser mehr von ihnen geliebet worden, allein auch kein Kaiser hat seine Huld und Gunst gegen die Burger mehr sehen und merken lassen, als er. Vornehmlich zeigte er sie noch bey seinem letzten Abschied, als er von Augsburg abreißte, und gleichsam vorhin empfand, daß er es nicht mehr sehen sollte. Dann da er zu der Rennsäule auf das Lechfeld kam, wendete er sich hochmahls gegen die Stadt um, sahe sie mit Bewegung an, und sprach vor denen welche ihn begleitet hatten: „Nun behüte dich Gott du liebes Augsburg, und „ alle fromme Burger darinnen! Wohl haben wir manchen guten Muth in dir „ gehabt, nun werden wir dich nimmer sehen.“ Hier siehet man eine Sprache des Herzens, eine innere und menschliche Empfindung von Freundschaft und Gewogenheit, und nicht eine Huld die durch Geld erkauft worden war. Seine

1518.

Vorher sagung traf ein, er starb kurze Zeit hernach, und Augsburg hatte nicht mehr das Glück diesen huldreichen Gönner in seinen Mauern zu sehen.

Ich will hier schließen. Die Nachrichten von den Lustbarkeiten deren ich in diesem Briefe gedacht habe, werden Ihnen nicht entgegen gewesen seyn; sie sind ein Zeichen guter Zeiten. Allein wir müssen uns schon wider auf schlechtere gefaßt machen, so sehr ist alles in der Welt der Veränderung unterworfen. Immer muß man fast im menschlichen Leben jenem Thoren nachahmen, welcher lachte wann er Berg an stieg, und weinte wann er hinab gieng, aus Hoffnung und Furcht vor dem künftigen.

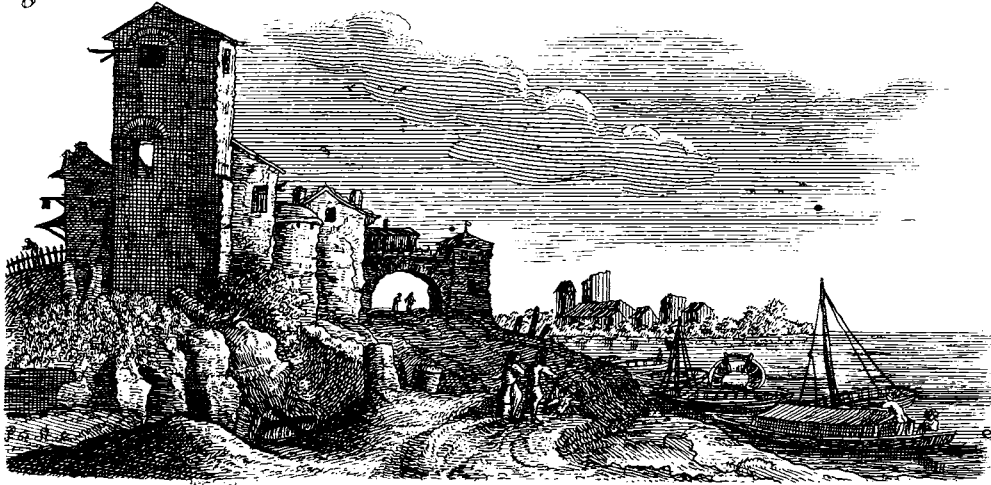
Stets muß man lernen

Klug wie Eulenspiegel seyn

Im Unglück gern ans Glück, im Glück ans Unglück denken.

Doch es wird auch wieder besser werden; Fürchten Sie sich nicht zu sehr, Madam, &c.





Sechster Brief.

Zu den Vorstellungen.

21. Augsburgische Confession.
22. Sebast. Schertlins Feldzug in Tyrol.
23. Belehnung des Churf. Moriz von Sachsen.
24. Regiments-Änderung.

Sie kommen nun auf ernsthafte Zeiten, Madam. Ich habe Ihnen im Beschluß meines vorigen damit gedrohet, und vielleicht bange gemacht. Zwar fürchten Sie sich nicht vor Verwüstungen und Zerstörungen, oder vor Hunnen, Sueden und Allemannen. Nein, Sie werden noch immer den prächtigen Garten sehen, den ich Ihnen im vorigen abgemalchet habe, doch kommen Schaur und Hagel über ihn, welche seinen Früchten wehe thun. Noch werden Sie Wissenschaft und Handlung im Flor, die Pracht und Uppigkeit in höchstem Grade und die Künste in ihrer Aufnahm erblicken. Dann auch Kaiser Carl der V. von dessen

D

Regierungs-

Regierungs-Zeit ich Ihnen Nachricht zu geben gedanke, war der gnädigste Herr unserer Stadt. Er ertheilte, so wie sein Großvater Maximilian, ihr und ihren Bürgern die herrlichste Freyheiten, aber er lies sie auch seine Ungnade kräftig empfinden, da er sich von ihr beleidiget zu seyn glaubte. Und unter seiner Regierung trugen sich Dinge zu, die Augsburgs Namen in der ganzen Welt ausgebreitet haben.

Ich nehme mir vor, Ihnen heute dreyerley vorzulegen. Das erste sey eine Beschreibung vom Zustand der Wissenschaften im XVI. Jahrhundert, bis auf den 30-jährigen Krieg: dem folge ein Begriff von unserer politischen Geschichte in den Regierungs-Jahren des mächtigen Kaisers Carls des V. wodurch die Vorstellungen zugleich erläutert werden. Und endlich soll die Geschichte der Sitten des XVI. Jahrhunderts den Beschluß machen. Alle drey Stücke sind von großer Wichtigkeit und haben ihr Angenehmes. Ich wünsche, Madam, daß Sie sich im Lesen so vergnügen mögen, als es mich belustiget hat, solche zu bearbeiten.

Die Zeiten Kaiser Friedrichs, so schläfrig auch dessen Regierung gewesen, hatten das Glück, daß darinn der bessere Geschmack an Wissenschaften sich zu regen anfieng. Die Türken hatten zu seiner Zeit Constantinopel erobert, wo sich damahls viele Gelehrte aufhielten. Diese flohen mit ihren Bücher-Schätzen nach Welschland, und brachten in dieses Land, wo man ohnehin schon mehr als in andern Wissenschaft und Künste ehrte, ihre Gelehrsamkeit, und besseren Geschmack als vorhin darinn herrschte. Dieses zog aus allen Reichen eine Menge von wissensbegierigen Leuthen dahin. Manche wurden darinn sehr große Gelehrte, brachten ihre Wissenschaft in ihr Vaterland zurück, und breiteten sie durch Schriften aus, wozu ihnen die unlängst erfundene Buchdruckerkunst große Dienste leistete. Andere bekamen wenigstens Gefallen daran, und unterstützten geschickte doch arme Gelehrte, durch Beyhülfe und Ermunterung. Die Wissenschaften, worauf man sich anfangs am meisten legte, waren die Kenntnis der Sprachen, der Alterthümer, der Geschichte, und vornehmlich die Critik über alte Schriftsteller. Ich habe schon die Ehre gehabt Ihnen zu melden, daß der Cardinal Lang einer von den ersten gewesen, welcher in Deutschland die Gelehrten aufgemuntert, und sie in ein Leben gebracht hat. Hier waren die Fugger Beförderer und Wohlthäter der Gelehrten, von denen ich im vorigen genug gedacht habe, und darunter sind auch ein Burgermeister Sigm. Gosenbrod und Georg Herwart zu rechnen. Conrad Peutinger aber, war schon würklich einer der größten Gelehrten in Deutschland, und in Sprachen, Alterthümern und Geschichten von sehr großer Erfahrung. Diese Männer brachten durch ihr Beyspiel und ihre Ermunterungen selbst dem Rath einen Trieb bey, die Aufnahm der Wissenschaften, die man bißher in Italien suchen mußte, weil in den Klöstern, wo die Jugend unterwiesen wurde, selbst sehr wenig zu finden war, in der Stadt zu befördern. Daher erlaubte man schon im Jahr 1506. Meister Hans Maders die Jugend in

in der Gramatic und andern freyen Künsten zu unterrichten, und machte ihn deswegen steuerfrey. (a) Um eben diese Zeit war auch ein Meister Paulus hier, dessen Zunamen mir nicht bekannt ist, welcher die Jugend in der lateinischen Sprache unterrichtete. Um das Jahr 1515. war hier ein gelehrter Mann Joannes Kening genannt Pinicianus, der eine ordentliche Schule hielte, und die Jugend in Wissenschaften und Sprachen unterrichtete, wiewohl er dabey von schlechten Sitten gewesen seyn solle. (b) Allein man gieng hernach weiter. Man beruete im Jahr 1530. den aus Ninnwegen gebürtigen gelehrten Gerhard Geldenhauer, von Straßburg hieher, welcher in dem von den Mönchen verlassenen Carmeliter-Kloster, die Jugend in den Wissenschaften unterrichten mußte, und er war der erste Rector der Schule bey St. Anna. (c) Sieben Jahre hernach gab der Rath Geldenhauers Nachfolgern Eistus Bircken oder Betulejus Befehl, in den von den Mönchen verlassenen Klöstern die hinterlassene Bücher zusammen zu suchen. Diese wurden im Prediger-Kloster aufbehalten, und jährlich 50. Goldgulden zu Erkaufung neuer Bücher gewidmet, auch ein Bibliothecarius Joh. Heintr. Held darüber aufgestellt. (d) Im Jahr 1544. erkaufte der Rath, zu Vermehrung dieses Schazes, von einem vertriebenen griechischen Bisch. von Corcyra Antonius Eparchus, der sich in Venedig aufhielte, für 800. Goldgulden griechische Handschriften, welche unserm Bücheraal zu grosser Zierde dienen. Im Jahr 1562. endlich, wurde bey St. Anna ein eigenes grosses Gebäude zu Aufbehaltung dieses Büchervorraths aufgeführt, und derselbe darein gebracht. (e) Ungeachtet bey der Schule bey St. Anna sehr grosse Gelehrte als Rectores gestanden, so wollte man doch noch mehr für arme studierende Jugend sorgen. Die Fugger brachten die Jesuiten in die Stadt, welche sich verpflichteten die Jugend umsonst in den Wissenschaften zu unterrichten, und zu gleicher Zeit stifteten die vermögliche Evangel. Bürger das Collegium bey St. Anna, welche beede zum Behuf der Gelehrsamkeit gweichende Anstalten, von dem Rath bestättiget worden sind. (f)

Dadurch nun, wurden sehr viele große Gelehrte gezogen. Allein eben so viel hat die schon gerühmte Freygebigkeit der Fugger, und anderer sehr reichen Leuthe, die um diese Zeit gelebet, dazu beygetragen, indem sich viele rechtschaffene Gelehrte hieher gewendet haben, um denselben zu genießen, und ihre, sowohl als der Stadt Bücher, stunden, zu ihrem großen Vortheile, ihnen immer zu ihrem Gebrauche. (g) Ich habe von den Fuggerischen Bücher-Säzen schon in den vorigen vieles angeführt, eine weitläufigere Beschreibung davon aber, gehöret nicht zu meinem Vorhaben. Noch andere Gelehrte folgten ihnen in solchen Sammlungen. Der Welferische Bücher-

D 2

Schaz

(a) Rath's Decr. von diesem Jahr.

(b) Ehrend. der von Stetten Präsch II. 106. † 1542.

(c) Chropfius Geschichte des Gymnasiums bey St. Anna 9. und 105. S.

(d) Ebenders. 51. und 153. S.

(e) Ebend.

(f) Ebend. Wendlers lat. Abhandl. von den Verdiensten der Stadt Augsburg um die Gelehrf. 4. S.

(g) Ebend. 53. S.

Schaz war sehr berühmt. Nicht weniger war es auch der Peutingerische, welchen die Hrn. Patres der Gesellschaft Jesu noch besitzen, und bey diesem sowohl als bey dem Fuggerischen, war eine sehr kostbare Sammlung von Alterthümern. Insonderheit haben sich die Peutinger bemühet, in der hiesigen Gegend, alles was sie konnten von römischen Denkmaalen aufzutreiben, und in ihrem Hause bey der Doms Kirche einmauren zu lassen. Auch war unter ihren Alterthümern die berühmte Reise-Card, welche noch den Peutingerischen Namen führet, und heut zu Tag in der Kaiserl. Bibliothek als ein Schaz, und als die älteste aller noch vorhandenen Land-Carden, aufbewahret wird, (b) auch vor einiger Zeit, auf eine der Sache würdige Weise, in Kupfer gestochen und mit gelehrten Erläuterungen des berühmten Hrn. v. Scheyb herausgegeben worden ist. Viele Kaufleute kauften sich Bücher, und es gab unter ihnen manche Gelehrte, und noch mehr Gönner und Beförderer der Wissenschaften. Es ist meine Sache nicht Ihnen ein trockenes Namen-Register von unsern Gelehrten herzusetzen; noch weniger aber Ihnen davon umständliche Nachrichten zu geben. Doch kan ich mich nicht enthalten, Ihnen zu sagen, daß Conrad Peutinger, hiesiger Stadt-Schreiber, Johann Forster, Professor zu Wittenberg von hier gebürtig, Achilles Pirmin. Gasser, ein Arzney-Gelehrter und Geschichts-Schreiber, Hieronymus Wolff, Rector der Schule bey St. Anna, die drey Adolph Deconen, hiesige Arzney-Gelehrte, Wilhelm Eylander oder Holzman von Augsburg, Professor in Heidelberg, Georg Henisch und David Höschel beede Rectores der Schule bey St. Anna, Marx Welsch, Stadt-Pfeger, und endlich Marq. Freher, Churfürstl. Pfälzischer Rath und Vicepräsident, auch von hier gebürtig, die alle im XVI. Jahrhundert gelebet haben, weltberühmte Männer sind, deren Angedenken in der Geschichte der Wissenschaften niemahls erlöschen wird. Sie alle haben sich in Sprachen, Alterthümern, Erläuterung alter Schriftsteller, in der Geschichte, nicht weniger auch in den mathematischen Wissenschaften hervor gethan, die ich aber andern anzupreisen überlassen will. (i) Und wie viel könnte ich Ihnen nicht von Gottes-Gelehrten anführen? (k) wie viele grosse Rechts-Gelehrte, darunter verschiedene Geschlechter, zumahl aus der Rhelingerischen Familie, verschiedene Peutinger, Georg Kem, Joh. Sigm. Seib, Christian Ehem, Werner Seuther, David Bürglin, Georg Tradel, und andere welche der Rath als Rath's-Consulenten gebraucht hat? Die Arzney-Gelehrte dieses Jahrhunderts haben sich durch manche vor-

(b) Haubers Hist. der Landcharten 15. S. und in den Zusätzen 5. S.

(i) Von allen ist nachzusehen Zit. Hrn. Sen. Bruckers Ehrentempel deutscher Gelehrten, ingl. dessen einzel gedruckte Abhandlungen vom Leben Wolffs, Höschel, Schenckens, und der Deconen, die hernach zum Theil in dessen Miscellanea eingerückt worden.

(k) Von den Evangel. ist nachzusehen: das gesamte Evangel. Ministerium in Bildern und Schriften. Von den Lebensbeschreibungen war der sel. Hr. Sen. Widemann der Verfasser. Von Cathol. gedenket Wendler in der II. Abhandlung von den Verd. der Stadt Augsburg. Er führet hauptsächlich Math. Radern und Jerem. Drexel, beede aus der Ges. Jesu an.

vortrefliche Schriften hervor gethan. (1) Die Rectores der Schule bey St. Anna waren meistens grosse Gelehrte, deren Namen schon oben angepriesen sind. (m) Sowohl unter ihnen, als unter andern, waren grosse Mathematicker, besonders auch der Sternkunst sehr ergebene Gelehrte. Die bekannte Geschlechter Hainzel, thaten dem berühmten Tycho de Brahe sehr viel Gutes, als er hier war, und auf dessen Anzeigen ließ Paulus Hainzel auf seinem Lusthauß zu Göggingen im Jahr 1570. einen sehr grossen Quadranten, zum Behuf seiner Beobachtungen an den Sternen zurichten, den Tycho in seinen Werken selbst beschrieb, und in einem Holzschnitte hat vorstellen lassen, der aber fünf Jahre hernach das Unglück hatte vom Winde eingerissen zu werden. Durch ihre Beobachtungen, machten sie sich auch so berühmt, daß ein großer Sternkündiger, der den Einfall hatte, einem jeden Flecken im Monde, den Namen eines Sternkündigen beyzulegen, auch einen darunter Hainzel genennet hat. (n) Ingleichen war auch D. Joh. Bayr ein hiesiger Rath-Consulent zugleich ein großer Mathematicker. (o) Es gab auch lateinische Dichter hier, dann die meiste oben genannte Schulmänner waren in der Dicht-Kunst geschickt, und Geizkofler, Schorer und Danbeck werden gleichfalls als Dichter gerühmt. (p) Hingegen dachte man noch gar nicht an die deutsche, und überlies die deutsche Reimerer allein den Meistersingern und Pritschenmeistern; in ungebundener Rede aber haben auch verschiedene Gottes- und Rechts-Gelehrte, schön und nachdrücklich geschrieben. Unsere meiste reiche Kaufleuthe hatten damahls Vergnügen an den Wissenschaften, sie waren der lateinischen Sprache vollkommen mächtig, sammelten sich Vorräthe von guten Büchern, und thaten den Gelehrten und denjenigen, welche sich gänzlich den Studien ergaben, sehr viel Gutes. Von einigen sind noch Handschriften vorhanden, aus welchen man ihre Belesenheit in griechischen und römischen Schriftstellern nicht genug bewundern kan. Endlich kan ich auch noch dieses nicht vergessen, daß obgedachter David Höschel, gegen Ende dieses Jahrhunderts, den berühmten Marx Welsler und andere reiche Liebhaber der Künste bewogen, eine eigene Druckerey anzulegen, welche mit kaiserl. und königl. französischen Freyheiten begabet worden ist, und einen Fichtenbaum mit einer lateinischen Umschrift, zum Zeichen geführt hat, worinn die vortrefliche Ausgaben lateinischer und griechischer Schriftsteller zu Stand gebracht worden sind. (q) Anderer Buchdrucker gab es so viel, daß ich gar nicht nöthig habe ihrer, als etwas seltenen, zu gedenken. Diese waren nicht nur grossen Theils geschickt, und eingerichtet, deutsche und lateinische, sondern auch griechische und hebräische Schriften zu drucken. Man hat hier zuerst auf die äuf-

D 3

ferliche

(1) Tit. Hr. Sen. Bruckers Leben der Decanen, wobey die Nachricht von den Arzney-Gelehrten des XVI. Jahrh.

(m) Christophii Historie des Gymn. bey St. Anna. II. Theil.

(n) Progymnasmatata Astronomia 353. S.

(o) Prafsch in den Augsb. Epithaphien III. Th. 22. S.

(p) Das Gedicht in Werrlichs Chronick.

(q) Tit. Hr. Sen. Brucker in Höschels Leben 4. S. im Ehrentempel deutscher Gelehrten. 70. Blat. Christoph. in der Historie des Augsb. burgl. Gymn. 185. S.

ferliche Zierden eines Buchs gedacht, und die zu den Anfangs-Buchstaben der Bücher und Capitul in Holz geschnittene Stöcke gebraucht. (r) Ja es wurde auch der Noten-Druck gar bald hier bekannt, und schon im Jahr 1546. sind die Salmingerische Cantionen hier gedruckt worden. (s) Es war auch im Buchhandel damals in Augsburg genug zu thun. Der Buchhändler Georg Willer war ein reicher Mann. Ihme hat man die Erfindung von den sogenannten Meß-Verzeichnissen käuflicher Bücher zu danken, weil er der erste war, welcher im Jahr 1564. dergleichen herausgegeben. (t) So war der Zustand der Wissenschaften im XVI. Jahrhundert beschaffen, und nach dieser Beschreibung werden Sie mir recht geben, wann ich sage, daß man billig diese Zeit das gelehrte Jahrhundert von Augsburg nennen könne.

Bei so vieler Gelehrsamkeit aber, muß man sich wundern, wie dennoch der Aberglaube so stark in Augsburg herrschen können. Es gab so viele Freunde der Sternkunst, und dennoch zitterten und bebten sie vor Cometen, vor Lusterscheinungen, und anstatt sie für das zu halten was sie sind, sahen sie am Himmel feurige Schwerdte, Ruthen, Todtenbahnen, ja ganze Kriegsheere, und propheceyten daraus Krieg und Pest, ja gar der Welt Untergang. Sie legten sich auf die Astrologie, und weissagten aus den Stellungen der Gestirne. Sollte man glauben, daß die gelehrte, und fromme Heizel, auf diese eitle Kunst so viel hätten halten können? wann ich nicht so viele Proben davon gesehen hätte, ich glaubte es nicht. Man hatte wohl noch stärkere Aberglauben. Ein Kalb, das nicht mit allen Gliedern gerade auf die Welt kam, war ein Vorbothe göttlicher Strafgerichte. Sturm-Winde und Erdererschütterungen, die vielleicht mehr in der Einbildung als wirklich waren, waren ihnen gleich erschrecklich, und die Chroniken der vernünftigsten Leuthe, geben uns Nachrichten von solchen Dingen, woraus zu schliessen ist, daß sie in die Natur-Wissenschaft keine so grosse Einsichten, wie in die Stellung der Gestirne, in die Alterthümer, die Geschichte und die Sprachen, gehabt haben mögen. Von Heren, Gespenstern und dergleichen will ich gar nichts gedenken, diese wurden noch vor fünfzig Jahren wie ein Evangelium geglaubt, und zwar von Gelehrten wie von Ungelehrten, dann die rechte Lehren der Weltweisheit, die dergleichen Pöffen umstürzten, waren noch nicht erkannt.

Noch etwas muß ich beyfügen, Madam. Sammler von Seltenheiten, es mögen Naturalien oder Kunst-Stücke seyn, von Alterthümern, von Münzen und Medaillen, gehören auch zu den Gelehrten. Es gehört Verstand und Wissenschaft dazu, mit guter Art zu sammeln. Verstehen schon nicht alle Sammler griechisch und lateinisch, so macht auch dieses nicht eigentlich einen Gelehrten aus. Allein zur Sache. Wir hatten

(r) Jungender von den Kennzeichen der ältest. Bücher p. 34.

(s) Walters musical. Lexicon.

(t) Wendlers Abh. von den Verdiensten der Stadt Augsb. um die Wissensch. Vorrede.

hatten viele solcher Sammler hier, die viel auf Kostbarkeiten und Seltenheiten wendeten. Was thaten nicht die Fugger? Sie wissen es noch aus meinem vorigen. Was sammleten nicht die Peutinger von alten Steinen? Adolph Occo an alten Münzen? Die Hopferische, Buronerische, Steiningersche und Hainhoferische Kunst-Cammern, waren wegen der vortreflichen Italiänischen und Niederländischen Gemählde die darinn waren, von unschätzbarem Werthe. (u) In beeden letztern, war ein feltner Vorrath von mathematischen und mechanischen Instrumenten. Besonders war in der Hainhoferischen, ein von Eben- und anderem kostbarem Holze, zusammen gesetzter, mit mancherley kostbaren und edlen Steinen aussen und innen gezierter und mit den seltensten Naturalien und Kunst-Sachen verwunderlich eingerichteter Schreib-Tisch. Der Besizer davon, Phil. Hainhofer, der zur Schwedischen Zeit Geschlechter und Bauherr; sonst aber auch Herzogl. Braunschweigischer und Pommeris. Rath, u. ein gelehrter und sehr geschickter Mann war, aber durch den Sammlungs-Geist sich über sein Vermögen treiben lies, schreibt selbst, daß dieser Schreib-Tisch von einigen für das achte Wunder der Welt wäre gehalten worden. Im Jahr 1632. wurde er von der Stadt erkaufet, und dem König in Schweden verehret, welcher ihn nach Stockholm bringen lassen. (x) Er hatte noch einen solchen Tisch von grosser Kostbarkeit, der kurz vor seinem Tode vor 6000. Gulden verkauft worden ist, ihn aber gewiß mehr gekostet haben muß, da er ihn beynähe aus Noth weggeben müssen. (y) Sein Stammbuch hatte nicht seines gleichen. Sein Bücherschaz aber ist mir vielen dazu gehörigen Seltenheiten in die berühmte Wolfenbücl. Bibliothek gekommen, in der ich selbst vieles davon gesehen habe. Die Bimmlische Kunst-Cammer war gleichfalls um diese Zeit sehr berühmt. Darinn waren über 100. grosse und kleine Uhren und Kunststücke von solcher Art, nebst einer grossen Menge der kostbarsten geschnittenen cristallinen Gläser. (z) Alle diese Seltenheiten zerstreute und zerstörte der dreiszig-jährige Krieg. Sie wurden zertheilt, zernichtet und theils um Spott-Geld verkauft, um sich davor Brod zu schaffen.

Jedoch, Madam, wir wollen nun ausruhen, und unsere Hebräer, Griechen, Lateiner und Sternseher bey Seite legen. Ein Frauenzimmer wird müde, lange von solchen Dingen zu hören und zu lesen, und ich begehre Ihnen keine Arbeit, wohl aber Vergnügen zu machen. Ich wende mich daher zu Erklärung der Vorstellungen.

Ihre Belesenheit, Madam, überhebt mich der Mühe Ihnen von dem Werke der Religions-Verbesserung, die zu allen grossen Bewegungen unter der Regierung Kaiser Carls des V. Gelegenheit gegeben hat, weitläufige Nachrichten zu geben. Sie wissen, daß ehemahls alle unsere Vorfahren catholisch gewesen sind, Sie wissen die Ursachen der Veränderung, Sie kennen den Urheber davon, Sie kennen seine Lehre, und

(u). Sandrart II. Hauptb. II. Th. 80.

(y) Hainhoferl. Ehrenbuch.

(z) Zeilers Reißbuch durch Deutschl.

(x) Hainhoferl. Tagbuch.

274. S.

und also bleibt mir nichts zu thun übrig, als meine Erzählung auf Augsburg einzuschränken. Dasselbst gab es schon lange einige, welche eine Veränderung im Kirchenwesen wünschten. Wiclefs Lehre hat schon im Jahr 1393. Anhänger hier gefunden. Sie wurden aber auf Anstiften der Geistlichen gefangen gesetzt, diejenige die nicht widerrufen wollten, verbrannt, und die übrige mit gewissen Zeichen bemerkt und entlassen. Noch mehr fand Johann Husens Lehre Beyfall, und hatte hier eine Menge Anhänger. Man gieng gelinder mit ihnen um, gab ihnen zwar den verhassten Namen Keger, und nannte das Gäßlein wo sie meistens wohnten, das Keger-Gäßlein, wie es noch jetzt den Namen hat. Doch verfolgte man sie nicht, vielmehr wurde ihnen im Jahr 1451. der Kreuzgang in St. Ulrichs-Kirche zu ihrem Gottes-Dienst eingegeben. Es ist also kein Wunder, daß D. Martin Luther gar bald häufige Anhänger hier gefunden hat. Er brachte seine Lehre selbst hieher, da er vor dem Cardinal Cajetan erscheinen und sie vertheidigen sollte, und erhielt Anhänger unter den vornehmsten Burgern, und unter sehr vielen der Geistlichen, die in den Klöstern lebten. Sie wurde bald auf öffentlichen Canzeln gepredigt, und das Volk gab ihr Beyfall, so wie auch die meiste der reichen und angesehenen Burger. Mönche und Nonnen verliessen ihre Klöster, und übergaben ihre Kirchen und Güter dem Rath, welcher Luthers Lehre ganz ergeben war. Er stellte Prediger auf, die solche in erstereu ausbreiteten, und die letztere wiedmete er zu Stiftungen und milden Geschäften. Bald war Augsburg dieser Lehre ganz zugethan, zum wenigsten war es der größte Theil der Burgerschaft.

Indessen glauben Sie nicht, daß es ohne Unruhe mit dieser Veränderung zugegangen. Anfangs wußte man nicht was man thun oder glauben sollte. Der Pöbel hielt weder in Hochachtung der Lehre, der er anhieng, noch in Verachtung derjenigen, die ihm mißfiel, die gehörige Maasse. Der Rath mußte oft dem übertriebenen Eifer steuern, der zu Uergernissen Anlaß geben konnte. Es kam noch dazu. So gut auch Luthers Lehre war, so wurde sie doch nicht von allen recht verstanden und ausgelegt. Darüber entständen neue Unruhen und Schwärmereyen. Die Bauren legten den Articul von der Freyheit übel aus, und empörten sich gegen ihre Herren. Man zog mit Kriegs-Heeren gegen sie, und hatte Mühe, sie wieder zum Gehorsam zu bringen. Auch die Secte der Wiedertäufer machte grosses Aufsehen und Unruhen. Sie schlich sich auch unter dem Namen der Schwenkfelder und Gartenbrüder bey uns ein, und man fand zuletzt für gut, sogar Todes-Strafen anzuwenden, um sie auszurotten. So wächst kein guter Saame ohne Unkraut. Alle diese Dinge wollten Luthers Feinde seiner Lehre bemessen. Die meiste aber thaten es ohne sie zu kennen oder untersucht zu haben, und deswegen fanden seine rechte Anhänger nothwendig, ein öffentliches Bekantnis ihres Glaubens abzulegen. Dazu aber gab ihnen der in 1530. Augsburgs angestellte Reichs-Tag die beste Gelegenheit. Es war damahls das erste-mahl, daß Kaiser Carl der V. unsere Stadt mit seiner Gegenwart beglückte. Er zog mit einer, noch unerhörter Pracht ein, und wurde vom Rath mit möglichstem Gepränge

Gepänge empfangen. Der König Ferdinand von Ungarn des Kaisers Bruder war auch gegenwärtig, und die meiste Fürsten des Reichs hatten sich persönlich in Augsburg eingefunden. Die Haupt-Absicht des Reichs-Tags war, die wegen der Religion entstandene Uneinigkeiten im Reiche beizulegen. Als nun an St. Johannis des Täufers Tage der zweyte Sitz gehalten, und diese Sache vorgenommen werden sollte, so bathen die evangel. Churfürsten und Stände den Kaiser, daß sie ihr Glaubens-Bekänntnis, wegen der vielen Beschuldigungen, die man ihnen gemacht hatte, öffentlich in deutscher Sprache ablesen lassen dürften. Der Kaiser kam Anfangs hart daran, bewilligte es aber zuletzt auf den künftigen Tag. Den 25. Junius Nachmittags 21. gieng dieses Werk in dem grossen Eck-Zimmer der bischöflichen Pfalz vor sich. Der Kaiser und alle Fürsten und Stände waren darinn versammelt, der ganze Fronhof aber war mit einer erstaunenden Menge Volks besetzt, welches zuhören wollte. Der churfürstlich-Sächsische Cansler Bayr las das Glaubens-Bekänntnis mit so lauter Stimme ab, daß nicht nur die in dem Zimmer anwesende Personen, sondern auch die auf dem Fronhof stehende, alles deutlich hören und verstehen konnten. Allein der Kaiser war übel damit zufrieden. Seine Theologen mußten es widerlegen, die Evangelische wollten sich wieder verantworten, es wurde ihnen aber abgeschlagen, daher giengen einige voll Verdruß hinweg, andere suchten einen Vergleich zu bringen, der nicht zu Stand kam. Man suchte die Evangelische von ihren Meynungen abzubringen, sie aber übergaben eine Schuß-Schrift von ihrem Bekänntnis. Der Reichs-Abschied fiel nicht aus wie sie wünschten. Man gieng mißbergnügt auseinander, und wahr sagte sich, von allem was vorgefallen war, die traurigste Folgen.

Sie blieben auch nicht aus. Argwohn und Mißtrauen schlichen sich auf beyden Theilen ein. Die evangelische Stände forchten sich von dem Kaiser unterdrückt zu werden, und dieser besorgte, sie möchten sich gegen ihn auflehnen. Man rüstete sich von beyden Theilen zum Krieg. Man schloß Bündnisse gegen einander. Ein gewaltiges Feuer fieng an zu glosen. Luthers Zuspruch dämmte es bey seinen Anhängern, er konnte aber nicht verhindern, daß es nicht nach seinem Tode in volle Flammen ausbrach. Einige davon hatten einen Bund errichtet, der unter dem Namen des Schmalkaldischen bekannt ist. Sie suchten darein auch viele Städte zu bereben. Einige begaben sich zu ihrem Schaden darein; andere ließen es bleiben, waren dem Kaiser getreu, und waren klug. Augsburg war leider unter den erstern. Die hitzige Anschläge des Junst-Regiments fanden es für gut, und die Stadt begab sich in den Bund. Auf einmahl brach der Krieg aus. Man merkte die Gefahr in Augsburg und rüstete sich dagegen. Man versah sich mit Waffen und Gewehren, man übte die Burgerschaft darinn, man besetzte die Stadt. Der berühmte Kriegsheld Sebastian Schertlin wurde zum Hauptmann bestellt. Er warb Soldaten und war eine Haupt-Person im Krieg. Durch ihn wurden noch viele Stände überredet in den Bund zu treten, und als der Krieg ausbrach, wurde ihm die Befehlshaber-Stelle über alles reichsstädtische Volk aufgetragen. Er machte damit den ersten Angriff,

22. Angriff, zog ins Tyrol, eroberte die Ehrenberger Clause, plünderte viele Orte aus, und verfuhr vornehmlich hart mit den Klöstern, und geistlichen Gütern. Allein weder er, noch die übrige Bundesstände, welche noch dazu schläfrig die Sache angriffen, konnten die Verstärkung des Kaisers verhindern. Er kam plötzlich mit einem Heer von 60000. Mann herein gebrochen, und bemächtigte sich der Donau. Damahls war die Furcht in Augsburg unaussprechlich. Man besorgte eine Belagerung, man fieng schon an zu flüchten und die reichste Bürger zogen sich aus der Stadt. Schertlin, der bey dem Heer der Bundes-Genossen stand, wurde mit seinem Volk zurück beruffen, allein alle Pässe waren vom Kaiser besetzt. Dennoch wagte er es. Bey Laugingen kam er mitten in das kaiserliche Lager mit seinen Reitern. Allein es war Nacht, und Muth und Glück halfen ihm durch. Sein Tochtermann Hans von Stammheim führte das Fußvolk. Er wurde bald da bald dorten von den kaiserlichen angegriffen, doch endlich kamen beede ohne grossen Verlust in Augsburg an. Alle Tage that zwar Schertlin Ausfälle, allein sie halfen nichts, vielmehr wurde darüber der Kaiser immer mehr gegen die Stadt erbittert. Dieser bemächtigte sich nun ganz Frankens und Schwabens. Der Herzog von Württemberg aber, nebst den meisten Schwäbischen Städten bathen um Gnade.

Es ist der Mühe werth, Ihnen von dem Leben dieses berühmten Helden, Sebastian Schertlins von Burtenbach, einige Nachricht zu geben. Er hat es selbst beschrieben, es ist auch gedruckt worden, doch hat es sich selten gemacht. Sebastian Schertlin war in dem Württembergischen Städtlein Schorrendorf geböhren. Er studierte anfangs, und wurde zu Tübingen Magister, allein die Liebe zum Kriegswesen gieng vor, und Schertlin begab sich in kaiserliche Dienste. In der Schlacht bey Pavia, in welcher König Franz I. in Frankreich gefangen wurde, hielt er sich so wohl, daß er gleich hernach vom Vice-König zu Neapel zum Ritter geschlagen wurde. Er gieng hernach nach Deutschland zurück, und lies sich im Bauren-Krieg gebrauchen. Hierauf nahmen ihn die von Nürnberg in Sold, allein er gab diese Dienste bald wiederum auf. Er zog vielmehr mit den kaiserl. Völkern wieder nach Italien, und war hauptsächlich bey der Eroberung der Engelsburg, in welcher er den Pabst belagert hielt, und durch Hunger einen beschwerlichen Vergleich einzugehen zwang. Er machte in diesem Krieg keine geringe Beuthen, und allein in Rom fl. 15000. welches damahls nichts kleines war. Bald nach seiner Zurückkunft nahm ihn die Stadt Augsburg in ihre Dienste. Er kaufte daselbst ein Haus, und zog mit Frau und Kind hieber. Damahls war er ein grosser Liebhaber vom Spielen und spielte sehr glücklich. Durch Glück und Muth wurde er ein reicher Mann und kaufte Burtenbach von dem freyherrlichen Geschlecht der Burggrafen um fl. 14000. Hernach begab er sich mit der Augsburgischen Mannschaft auf den Reichs-Zug nach Ungarn. Damahls gries er 20000. Mann mit 500. Schützen an, und trieb sie der Hauptarmee in die Hände, welche darüber einen völligen Sieg erhielt, den sie allein Schertlins Muth und Klugheit zuzuschreiben hatte. Diese Heldenthat ist
in

in einem grossen Gemählde hinter dem Altar in der Kirche zu Burtenbach, zu unvergesslichem Angedenken abgebildet. Er schreibt auch selbst: „Hab dasselbig maht groß Ehre eingelegt, davon man Schriften gemacht.“ Der Kaiser schlug ihn nochmaht zum Ritter, und versprach ihm eine goldene Kette von 300. Cronen. „Aus dem Krieg, schreibt er, bracht ich Ehre und fl. 4000.“ Er bekam aber noch hernach deswegen ansehnliche Geschenke, und viele grosse Herren gaben ihm Jahr-Gelder, um ihn im Nothfall gebrauchen zu können, eigentlich aber blieb er beständig in Diensten der Stadt Augsburg. Mit seinen Nachbarn, besonders denen Stein von Jettingen, führte er kleine Kriege, |:dann die Land-Edelleuthe konnten sich das Befehlen noch nicht ganz abgewöhnen, |: alle aber schlugen zu seinem Vortheil aus, bis er sich zuletzt in Güte mit ihnen verglich. Endlich brach der Schmalkaldische Krieg aus, worinn er diejenige Thaten gethan hat, die ich Ihnen oben schon erzählet habe. Er meynet: wann man ihm gefolget hätte, so wäre es um das Haus Oestreich gar aus gewesen; der Kaiser sey sein Lebenlang in keinen solchen Aengsten, als damahls, wie er sich der Ehrenberger Clause bemächtiget, gewesen. Allein die Bunds-Stände folgten ihm nicht, deswegen schreibt er: „daß ich denselben Tag |:da er seinen Rath, den Kaiser anzugreifen, gegeben |: „nicht bin von allen meinen Sinnen kommen, das ander ist alles geschehen.“ Aber, fährt er bald hernach fort, ich hab zu diesem Krieg kein Herz nimmer gehabt, sondern wohl gesehen, daß kein rechter Ernst zu rechtschaffenem Krieg vorhanden was, und ist mir Stund und Zeit, dabey zu lang worden.“ Indessen hatte er den Kaiser so sehr gegen sich aufgebracht, daß er eher Sachsen und Hessen, als ihm, vergeben wollte. Bey der grossen That, da er sich mit der Augsburgischen Mannschaft durch das kaiserliche Lager gestohlen, schreibt er: „All mein Tag bin ich in grössern Aengsten und Nörhen, nicht gewesen.“ Nachdem sich die Stadt an den Kaiser ergeben, verkaufte er Burtenbach an dieselbe, packte sein ganzes Vermögen und seine Kostbarkeiten zusammen, und begab sich mit des Raths Wissen und Willen weiter. Er wartete lange zu Costanz auf Wiedererhaltung der kaiserlichen Gnade, da sie aber nicht kam, begab er sich in königlich-französische Dienste, worüber er vom Kaiser gar in die Acht erkläret wurde. Er half zwischen dem König von Frankreich und Churfürsten Moriz von Sachsen das Bündnis schliessen, hoffte hernach auf Ausöhnung mit dem Kaiser bey dem Passauischen Vertrag, allein auch diese Hoffnung war vergeblich. Endlich aber erlangte er dennoch kaiserliche Gnade, und grosse Freyheiten, kam wiederum zu seinem Gut, führte kleine, nicht allzuglückliche Kriege mit dem Grafen von Dettingen, wurde nochmahls der Stadt Augsburg Hauptmann, und starb als solcher im 72. Jahr seines Alters. Er war tapfer, standhaft, großmüthig, geschwind mit der Faust, und so offenherzig, daß sich kein grosser Herr beklagen konnte, von ihm geschmächtelt worden zu seyn. Indessen hatte er viele Feinde, es wurde ihm auch drey-mahl meuchelmörderischer Weise nach dem Leben gestellt. Bey seiner grossen Wissenschaft und Erfahrung im Kriegs-Wesen, sahe er doch das Uebel des Kriegs sehr wohl ein, daher war auch sein Wahlspruch: Dulce bellum inexpertis.

Für die nur sind des Krieges Waffen schön,
Die nichts davon erfahren, noch verstehn.

Nun wollen wir wiederum zu unserer Geschichte.

Damals, als alles um sie her um Gnade bath, sahen die von Augsburg, daß auch für sie nichts anders mehr zu thun seyn würde. Sie ersuchten daher Anton Fugger, einen angesehenen friedliebenden Mann, der nie zu diesem Bündnis gerathen hatte, der bey dem Kaiser beliebt, und jederzeit gegen die Stadt gut gesinnt gewesen war, dem Kaiser entgegen zu reisen, und die Ausöhnung auszuwirken. Er traf denselben in heftigster Erbitterung über die Stadt an. Er drohete, sie, andern zum Exempel, schleiffen zu lassen. Sein Ausspruch war: wollten die Augsburger sich einiger Gnade theilhaftig machen, so sollten sie sich ohne alle Bedingungen, die er sich nicht wollte vorschreiben lassen, völlig unterwerfen, und der Rath sollte einige abschicken, die durch einen Fußfall den Zorn des Kaisers besänftigten. Er war besonders über Schertlin sehr erbittert, er verlangte ihn ausgeliefert, allein, er war schon aus dem Staube. Der Rath schickte also sieben Abgeordnete, um die schwere Pflicht des Fußfalls auf sich zu nehmen. Sie trafen den Kaiser zu Ulm an. Er hatte seine ganze Hofstatt um sich, als sie vor ihn gerufen wurden. Er saß auf einem Throne, und sie bathen wehmüthig und kniend um Gnade. Nach einer scharfen Ahndung wurde ihnen dieselbe von dem Reichs-Vice-Canzler im Namen des Kaisers ertheilt, und alsdann wurden sie zum Handfuß gelassen. Hierauf wurden ihnen schwere Bedingungen der Gnade aufgelegt, welche sie eingehen mußten. Allen Kriegs-Schaden, den der Kaiser, der Römische König Ferdinand sein Bruder, der Herzog in Bayern, der Bischoff und dessen Geistlichkeit, welche gleich wieder in der Stadt Besitz von ihren vorhin verlassenen Gütern genommen, und sehr viele andere, ohne der Stadt Verschulden, erlitten hatten, mußte die Stadt mit schweren Geld-Summen verguten. Es kostete sie 1200000. Gulden, oder, wie andere sagen, drey Millionen. Dadurch wurde die Schatz-Cammer der Stadt sehr erschöpft, und man kan mit Grunde der Wahrheit behaupten, daß sie seit dieser Zeit sich nicht mehr erholen können, zumahl da der Zerfall der Handlung, grosse Bau-Unkosten, und die Schlag auf Schlag darauf erfolgte Unglücks-Fälle, ihr niemahls Ruhe gelassen haben.

Ueberhaupts lief der ganze Krieg für die verbundene Stände sehr unglücklich ab. Der Kaiser brach von Ulm mit seiner Armee auf. Er zog den Feinden bis nach Sachsen nach, und bey Mühlberg kam es zu einem Haupt-Treffen. Die Bundsgenossen wurden darinn gänzlich geschlagen, und ihre Häupter, der Churfürst Joh. Friederich von Sachsen, nebst dem Landgrafen Philipp von Hessen, mußten sich dem Kaiser als Gefangene ergeben, und damit hatte der Krieg ein Ende. Der gefangene Churfürst wurde, gleichsam im Triumph, auf einem offenen Wagen, unter einer Bedeckung von vier hundert Spaniern nach Augsburg gebracht, da indeß der Landgraf zu Donau-
werb

werd bleiben mußte. Gleich darauf aber kam der Kaiser selbst nach Augsburg, um 1548. daselbst einen Reichs-Tag zu halten. Auf demselben wurde das sogenannte Interim erdacht, welches auch unsere Stadt anzunehmen gezwungen wurde.

Auf diesem Reichs-Tag gieng eine Handlung vor, welche besonders prächtig 23. war. Der Kaiser hatte dem gefangenen Churfürsten von Sachsen seine Chur-Würde genommen, um einen andern Herzog von Sachsen, Moriz, der ihm im Krieg grosse Dienste geleistet hatte, damit zu belehnen, und dieses geschah damahls an Matthias-Tage, als dem Geburts-Tage des Kaisers. Man richtete auf dem Wein-Markt eine hohe bedeckte Bühne mit Stafflen auf. Nachmittags um drey Uhr kam der Kaiser mit den Churfürsten dahin. In dem nächsten Hause zog er die zu solchen Handlungen gewöhnliche kaiserliche Kleider an, stieg auf die Bühne, und setzte sich auf den Thron, die Churfürsten aber sassen um ihn her, und oben auf dem Gerüste waren die kaiserliche Trompeter. Die erste Ordnung der sächsischen Reiter rannte alsdann in vollem Lauf gegen die Bühne. Der Herzog aber blieb nebst vielen Fürsten und zwölf Trompetern gegenüber bey der andern stehen. Drey Fürsten ritten von ihm zur Bühne, stiegen ab und bathen den Kaiser um die Belehnung für den Herzog. Der Kaiser fragte die Churfürsten darum, und sagte es alsdann durch den von Mainz zu, wann der Herzog selbst kommen und darum bitten würde. Er rannte mit seinem ganzen Haufen, vor dem man zehn Fahnen mit den Wappen seiner Länder trug, zum Gerüste, stieg ab, kniete vor dem Kaiser nieder, und bath um die Belehnung und zugleich bath der Graf von Mansfeld um die Mitbelehnung für Herzog Augusten, Herzog Morizens Bruder. Der Kaiser bewilligte sie, Moriz legte den Churfürsten-Eyd ab, der Kaiser gab ihm das Schwert, Moriz stattete seinen Dank davor ab, und lies alsdann die Lehens-Fahnen unter das Volk werfen. So prächtig dieser Aufzug war, so wird er doch dem gefangenen Churfürst Johann Friederich wenig gefallen haben, welcher von seinem Fenster die ganze Handlung völlig mit ansehen konnte. Unser Gundelach hat dieselbe in drey schönen Gemälden vorgestellt, welche noch in einer der Fürsten-Stuben auf dem Rathhauß zu sehen sind.

Nachdem sich der wichtige Reichs-Tag geendiget hatte, blieb dennoch der 24. Kaiser noch einige Zeit in Augsburg, und niemand wußte davon die Ursache. Sie war folgende, und betraf die Stadt näher als man glaubte. Schon lange war der Kaiser mit der zünftischen Verfassung und deren hitzigen Anschlägen übel zufrieden, hingegen suchten auch die Geschlechter zu ihren verlorren Rechten am Regiment wieder zu kommen. Die Gelegenheit dazu ereignete sich jetzt, da der Kaiser wegen der Kriegs-Unruhen über den Rath noch sehr erbittert war, weil er die meiste Ursache davon den gewaltthätigen Zunftmeistern belegte. Der Kaiser faßte demnach den Entschluß, das Regiment zu ändern, von seinen Absichten aber erfuhr niemand nichts, als einige seiner geheimen Rätthe, und einige Geschlechter. Endlich,

Den 2. August, liess er Befehl ertheilen, alle Thore zu sperren, und den grossen und kleinen Rath, wie auch einige Geschlechter und andere angesehenene Personen, in sein Quartier bey sich versammeln. Dasselbst wurde ihnen diese vorhabende Regiments-Änderung angezeigt, der zünftische Rath entlassen, und ein neuer, meistens von Geschlechtern, ernannt, und damit das Regiment auf solche Weise, wie es noch heut zu Tag ist, besetzt. Der Kaiser gab dem neuen Rath schöne Erinnerungen, und bestätigte diese Verfassung durch herrliche Freyheiten. Hierauf aber musste der Stadtvogt zu Pferd sitzen, und diese Veränderung der Burgererschaft bekannt machen, auch sie ermahnen, der neuen Ordnung nachzukommen, wosferne sie sich nicht Leibs- und Lebens-Strafe zuziehen wollte. Bald darauf zog der Kaiser von Augsburg ab, und auf seinen Befehl wurden nachgehends in den meisten Reichs-Städten die zünftische Verfassungen abgeschafft.

Ein Haupt-Triebwerk bey der hiesigen Veränderung war des Kaisers Canzler, Georg Sigmund Seld. Er war ein Goldschmieds-Sohn von Augsburg. Die Fugger unterstützten ihn in Erlernung der Wissenschaften; er schwang sich durch seine Geschicklichkeit in die kaiserliche Gnade, und brachte hernach seinen vormahligen Wohltätern grosse Freyheiten zuzuegen.

Das neue Regiment musste sich verpflichten, das Interim anzunehmen, deswegen wurden die Geistliche, die sich nicht darnach richten wollten, abgeschafft, und andere dafür aufgestellt. Die Burgererschaft war damit übel zufrieden, und fand bald Gelegenheit, ihr Mißvergnügen darzuthun. Der neue Churfürst, Moriz von Sachsen, zerfiel mit dem Kaiser, wegen nicht aufgehobener Gefangenschaft seines Schwiegervaters, Landgraf Philipps von Hessen. Er schloß ein Bündnis mit Frankreich und verschiedenen Ständen, endlich erklärte er dem Kaiser den Krieg, zog mit erstaunender Geschwindigkeit auf Schwaben zu, und näherte sich Augsburg. Hier nun war der Rath in grossen Sorgen. Der Kaiser war auffer Stande Hülfe zu schicken, und die Burgererschaft bezeigte keine Lust sich zu wehren. Endlich war der Feind vor den Thoren, die Stadt wurde aufgefodert, und nach vier Tagen übergeben. Man führte die Zünfte wieder ein, und schaffte das Interim ab, und alsdenn verlies der Churfürst wiederum die Stadt. Er fiel in die kaiserliche Erblande ein, und zwang den Kaiser, mit ihm zu Passau einen Vertrag einzugehen, nach welchem die Evangelische alle Freyheiten, in Ansehung der Religion, geniessen sollten, biß dieselbe durch einen allgemeinen Religions-Friden würden bestätigt werden. Hierauf kam der Kaiser noch einmahl nach Augsburg. Er schaffte die Zünfte wiederum ab, und richtete das Regiment nach seiner Weise ein. Die unruhige Burger, welche sich dagegen aufgelehnt, wurden aus der Stadt verwiesen, die übrige gewöhnten sich gerne daran, und man hörte niemahls eine Klage über die Verfassung führen. Drey Jahre hernach wurde ein Reichs-Tag zu Augsburg gehalten, auf welchem der Religions-Friede zu Stande kam. Der Kaiser wurde alt und schwach, und war nicht selbst dabey. Der Römische König Ferdinand

nand und einige Fürsten waren gegenwärtig, die meiste aber schickten nur ihre Gesandten. Nach langen Handlungen kam endlich ein Vergleich zwischen beyden Religions-Theilen zu Stande. Unser damaliger Bischoff, der Cardinal Otto, protestierte dagegen, allein damals achtete man seines Widerspruches nicht. Vielmehr verschaffte dieser Friede dem Reich, wegen der Religions-Irrungen, einen lange sehnlichst gewünschten Stillstand. Niemand sehnte sich mehr nach Ruhe, als der Kaiser. Er legte die Regierung nieder, übergab die Spanische Lande seinem Sohne Philipp, die Deutsche aber seinem Bruder Ferdinand, und begab sich in Spanien in ein Kloster. Er genoss aber der zeitlichen Ruhe nicht lange, dann er wurde im Jahr darauf, aus der Welt abgefordert.

Bissher, Madam, habe ich Ihnen Dinge geschrieben, die Sie in allen Geschichts-Büchern finden, ja, die vielmehr ganz Deutschland, als unsere Stadt, betreffen. Nun aber will ich einen Versuch über die Sitten des XVI. Jahrhunderts wagen, in welchem Pracht und Wohlleben, aber auch Wissenschaften und Künste, und Laster wie Tugenden, am höchsten gestiegen sind; nur mit dem Unterschied, daß die Laster nicht auf die wilde, in den vorigen Jahrhunderten gewöhnliche Art, ausgeübet, sondern unter dem Schein der Erbarkeit verborgen wurden. Ich will zween Zeugen voraus schicken, alsdann aber ihre Aussagen mit Erläuterungen und Beyspielen bestärken. Der erste schreibt: (a) Es seynd die Einwohner, besonders aber die Weibsbilder, von Gestalt schön, an Kleidung prächtisch, mit Essen und Trinken köstlich, im Wandel und Worten prängisch, in Handlungen geschick, an Geberden ausländisch, und von wegen großem Reichthum viel von sich haltend — Er schreibt ferner: es wolle ein jeder den andern übertreffen an Gezierden der Häuser und was darein gehört, — viele Kaufleute haben sich adien lassen, — den Armen werde viel guts gethan, und viel geschickter Jungen zu der Lehr innerhalb und außerhalb der Stadt reichlich unterhalten. Der andere schreibt: (b) Es ist vor allen andern Orten Deutschlands ein leutselig, freundlich, redsprächig, grüßbar Volk in Augsburg, ein schön weiblich Bild, das wohl mit der Hofart kan, das ich auch ein Sprüchwort davon gehöret hab, Hofart ist allenthalben Sünd, aber in Augsburg ist es ein Wohlstand, dann sie konndten sich so artig drin schicken, daß sie gleich vor Hofart demütig seyn, und in großem Bracht und Reichthum on Bracht. Beede kommen in der Hauptsache mit einander überein. — Aber warum lachen Sie? Nein, Sie irren sich, Madam, die beede Männer lebten schon vor mehr als 200. Jahren. Wann die jezige Sitten mit den damaligen eine Aehnlichkeit haben, so sind sie unschuldig, und ich auch. Sie sagen beede, man wäre hier leutselig und freundlich, und das war zu ihren Zeiten vollkommen richtig, bey denen, welche Stand, Erziehung, Vermögen und Wissenschaft von dem Pöbel absonderte. Die Gegenwart so vieler Grossen, die so oft hieher kamen, gewöhnte sie an den Umgang mit Fremden, man suchte ihnen alle Ehre zu erweisen, und stellte ihnen zu gefallen Gesellschaften an. Vielleicht zerfiel diese Eigenschaft in den folgenden Zeiten, da wegen

(a) Sebast. Münster Cosmographen 854. S. (b) Sebast. Franck. Cosmographie. 297. Bl.

der grossen Nöthen und zu befürchtenden Gefahren, Argwohn und Mißtrauen die Gesellschaften zertrümmerten. Sie sagen: man wäre redsprächig, und in Worten präncgerisch. Wann man Briefe, besondere Tagebücher, und andere Nachrichten von diesen Zeiten durchsiehet, so muß man ihnen vollkommen recht geben. Man machte gerne viele Worte, und liebte das Gepränge in sogenannten Complimenten, die Wünsche wurden mit vieler Zierlichkeit aufgesetzt, und mit rednerischem Ansehen abgelegt, auch von vielen auswendig gelernt. Allein man wußte auch etwas kluges zu reden. Es gab viele Leuthe von Erfahrung, viele Gelehrte, viele die die Welt gesehen hatten. Ich kan hinzu setzen, daß man vieles auf die Erziehung der Kinder wendete, wobei nur der Fehler gewesen seyn mag, daß man sie zu viel zu Pracht und Ueppigkeit gereizet. Man hielt sie insonderheit zu Wissenschaften und guten Sitten an, wie ich oben schon erzählt habe. Ein altes Lob=Gedicht auf Augsburg, welches aus dem lateinischen in gar schöne deutsche Reimen übersezt ist, preißt dieses auf folgende Weise:

Was Ehr und Ruhm mag dieses seyn?

Daß alle Burger insgemein

Kein Costen schwer noch Fleiß thun sparen,

Damit ihr Kinder was erfahren.

In allen Händeln mancherley

Sich üben auch in Künsten frey:

Auf daß aus ihnen mit der Zeit

Erwachsen weise kluge Leuth. (c)

Die Knaben reicher Leuthe, wurden Anfangs hier in den so wohl eingerichteten Schulen erzogen, hernach aber gar vielfältig, noch bey sehr jungen Jahren nach Venedig geschickt, daselbst Sprachen und rechnen zu lernen, und alsdann nach Padua, oder auf andere hohe Schulen in Welschland, oder Frankreich, oder nach grossen Handels=Städten, in- und aussere Deutschland gesendet, um sich in Wissenschaften und Handlungsweisen umzusehen.

In erbarrer Freyheit

Wurden von Müttern allein die blühende Töchtern erzogen.

Weder die Kunst mit der schildernden Nadel auf muntern Tapeten

Lachendes Feld und lebende Bilder in Seide zu pflanzen;

Noch die bessere Kunst, die Wirthschaft glücklich zu führen;

Ober den reinlichen Tisch mit deutschen Gerichten zu füllen;

Auch nicht die Kunst des Puges sogar, jez theuer erkaufet,

Fehlte der Erbaren Töchtern.

Zachar. Morgen.

(c) Cal. Frenzels Beschreibung der Stadt Augsburg in Werlichs Chronick.

Beede

Nothwendige, man sucht das Bequeme, das Schöne, man will angesehen werden, und trachtet nach Stand, Titul, Pracht in Kleidern, Häusern, Haußrath und allem, was wir zur Ueppigkeit rechnen. Dieser sucht es auf jene Art, jener auf eine andere. Wer im Ueberfluß sitzt, und dabey auch, wohl gemerkt! auf das Künstige denkt, dem ist es zu gönnen. Er genießt selbst sein Gut, und gibt auch andern Nahrung, und es ist besser, es komme sein Geld unter die Leuthe, als wann er darauf säße, wie der Gärtners-Hund auf Heu. Allein, sträflich ist es, wann Leuthe, welche das Vermögen nicht dazu haben, oder doch es nöthiger anwenden könnten, dieses aus Wohlthust, Eitelkeit und Begierde das zu scheinen, was sie nicht sind, nachmachen wollen. Von beeden Arten hat es einen Ueberfluß gegeben, und die Ueppigkeit ist alle Stände durchgewandert. Der Reiche wollte vornehm scheinen, und trotzte den Vornehmern. Der Ehrgeizige wollte reich scheinen, lies sich hinauf treiben und that sich wehe. Die gemeine Bürgerschaft, welche sahe, daß die vornehme und reiche wohl lebte, machte es in ihrer Art nach. In guten Zeiten, so lange Gewinn und Nahrung da war, lies es sich thun. Allein man wurde es gewohnt, machte es in schlechten Zeiten nicht besser, und verdarb. Allein das alles sind Fehler der Menschen. Wo ist ein Ort in der Welt, der reiche Bürger hat, in welchem es nicht eben so zugeht. Klug ist derjenige, welcher sich an anderer Besspiehl spiegelt, und sich vor den Klippen in Acht nimmt, woran sie gescheitert sind. Schon im XV. Jahrhundert hat der berühmte Bußprediger Johannes de Capistrano wider die hiesige Ueppigkeit geeiffert, und Schlitten, Karten und Brettspiele auf dem Frohnhof verbrannt, allein sein Eiffer fruchtete nicht viel, und nicht lange.

Im XVI. Jahrhundert war die Ueppigkeit auf den höchsten Grad gestiegen, aber auch der Reichthum. Ich habe Ihnen im vorigen Briefe von den Fuggern und Welschern gesagt, im folgenden werden Sie noch von den Baumgärtnern hören, und zu diesen können Sie noch die Paler, Bimmel, Oestreicher, Buroner, Jenisch, Schorer, Höchstetter, Hainhofer, Hopfer und viele, viele andere rechnen, die sehr großen Reichthum besessen, und denselben theils auf edle Weise angewendet, theils mißbrauchet haben.

Sie lernten Gutes und Böses durch den Umgang mit den Welschen. Sie lernten in großen und prächtigen Häusern wohnen, wie es in Welschland, besonders in Venedig, üblich war. Sie wissen noch, Madam, was ich von den Fuggern und ihren Häusern und Gebäuden gesagt habe. Die erst gedachte reiche Geschlechter wollten nicht geringer seyn, und unsere Stadt wurde mit großen und theils prächtigen Häusern angefüllt. Viele darunter hatten zugleich ihre Sommer-Fristen oder Wohnungen, bey kostbaren Gärten in den Vorstädten, wo sie die Sommer-Monathe hindurch ordentlich wohnten, und sich sehr wohl seyn ließen, auch wohl gar verbotenen Wohlthust nachhiengen. Schon im vorigen Briefe habe ich der Fuggerschen Gärten gedacht. Das vorhin angeführte Gedicht beschreibet sie gleichfalls auf eine prächtige Weise. Es gab

gab ihrer aber noch eine Menge anderer von gleicher Kostbarkeit. Ambrosius Höchstetter, ein Mann, der zu seinem größten Schaden dem Pracht und der Ueppigkeit allzusehr ergeben war, hatte einen der kostbarsten Gärten angeleget. Er war mit Pflanzen, Bäumen, Kräutern, Lust-Gebäuden, Teichen und Bädern auf das kostbarste gezieret. Das Wasser sprang darinn aus 200. Röhren, und wurde durch ein eigenes Wasserwerk hinein getrieben. Es waren sogenannte Verier-Wasser darinn, welche zu der Zeit, da sie noch von neuer Erfindung waren, |: dann dieser Höchstetter lebte noch zu Kais. Maximil. des I. Zeiten. :| sehr bewundert worden seyn müssen. Unter anderm stand bey einem Lusthauß, das mitten in einem Teich war, eine Statue einer Weibsperson, welche diejenige, die über die Brücke giengen, sprizte. Dabey war unter einem Zelte ein marmorner Tisch mit Bänken. Wann man einen der daran hangenden Ringe zog, so entsprang auf dem Tische ein Bach, welcher den daran Spielenden, Geld und Carten hinweg führte. (d) Es fällt mir hierbey etwas ein, das ich nicht unterlassen kann zu bemerken, nemlich daß die Zulpen, auf welche die Liebhaber so viel zu halten und zu wenden pflegen, von Augsburg aus in Deutschland ausgebreitet wurden. Es bekam nemlich ein Heinrich Herwart im Jahr 1557. den Saamen aus Constantinopel, und pflanzte die erste hier in seinem Garten (e).

Andere hatten Schlösser und Lusthäuser auf dem Lande. Letzere, die meistens nur das Recht der Sölden oder Höfe hatten, und dergleichen man in Göggingen, Innungen, Bobingen und vielen andern Dörfern findet, die nichts eintrugen, auf welchen es aber oft lustig genug zugienge, nannte man Freß-Gürtlein, und sie haben ihren Ursprung meistens diesen Zeiten zu danken. Viele darvon sind heut zu Tag nicht mehr in Burgers Händen, und vielleicht nicht zu der Burger Schaden. In allen diesen Gebäuden fand man grosse Säle zu Gastereyen und Gesellschaften, wovon die schönste al Fresco gemahlet, und mit Caminen nach welscher Art, die überhaupts bey unsern Alten in allen Stücken viel gegolten, gezieret waren. In die Fenster der Säle setzte man Scheiben, in welche Wappen, oder allerley Geschichte mit schönen Farben, zum Theil sehr künstlich gemahlet waren. Man machte darinn, wie auch in den Lennen der Häuser, Köpfe, Geweyh und Hörner von Hirschen, Büffeln, Steinböcken, Kenntzieren, und dergleichen auf, und sah dabey besonders auf die Seltenheit und Grösse. Damit prangte vor andern das Palerische Haus auf dem Obsmarkt, worinn sich Hirsch-Geweyhe von besonderer Seltenheit befanden.

In den ordentlichen Wohnhäusern der Vornehmen und Vermöglichen war auch die Badstube ein nothwendiges, und bey manchen prächtiges Zimmer, und man findet es noch in manchen Häusern, die ehemahls reichen Leuthen zugehöret haben. Dann unsere Alten um diese Zeit, waren sehr reinlich, und badeten sich fast täglich, und dieses geschah hauptsächlich wegen der Pest und andern ansteckenden Krankheiten, die damahls gar oft, ungeachtet der vortrefflichsten dagegen gemachten Anstalten,

2

wüthete.

(d) Crus. in der Schwäb. Chron. II. 256. (e) v. Hochbergs Adeliges Land: Leben.

wüthete. Die Leinwand war damahls noch nicht so gewöhnlich, und an die wol-
lene Hemde hängt sich viele Unreinigkeit, die hernach an den Leib kam, und durch
das öftere Baden abgewaschen werden mußte. Das gemeine Volk gieng in öffentliche
Bäder, weil es sich aber nicht zu reinlich hielte, wurde es Hauffen-
weis von solchen
Krankheiten dahin gerafft. Im Haußrath war man um diese Zeit allerdings prächt-
tig. Man hatte Silber- Geschirr von grossem Werth. An den Gläsern ist die
Größe und die geschnittene Arbeit zu bewundern, dann Trink- Geschirre galten
überhaupts viel. Man hielte auch viel auf die sogenannte Majolica. Noch der-
mahlen sind in guten Häusern schöne Stücke von der italiänischen Arbeit, noch meh-
rere findet man mit Wappen hiesiger Familien, und Verzierungen, die damahls hier
sehr gewöhnlich und beliebt waren, und man sollte fast schliessen, daß selbst hier ein
Künstler gewesen, welcher dergleichen Arbeiten verfertigte. In Teppichen trieb man
auch nicht geringen Pracht, und was noch davon vorhanden ist, das ist schön, und
nicht von gemeinem Geschmacke. Ferner hielte man auch viel auf künstliches Schnitz-
Werk von Holz, wovon alte Stuben- Decken, Thür- Gerüste, Bettladen und
Stühle noch Zeugnis geben können.

In ihren Häusern hielten auch reiche Leuthe gar gerne Affen, Papageyen, Pfauen
und andere fremde und seltene Thiere. Die Kleider ausführlich zu beschreiben, ist
meine Sache nicht. In den Vorstellungen sind sie abgebildet, wie man sie in al-
ten Gemälden und Porträten findet. Das Frauenzimmer kleidete sich prächtig und
artig, auch nicht so steif, wie in neuern Zeiten, und mußte auch schon von Sammet
und Seiden, von Schmuck und Edelsteinen, besonders von goldenen Ketten, und
mit solchen prangten auch die Herren, deren größte Pracht zur Winters- Zeit auch
Belz- Werk, vornehmlich Marder- Belz, gewesen ist, welche nicht jederman tragen
durfte. Der vorige Dichter schreibt:

Armbänder köstlich von Geschmeid,
Von Gold und Silber ausbereyt,

Die Burger tragen insgemein,
Die Land- Art hält es also ein.

Man hat aber auch darinn, eben sowohl als in Häusern, Hausrath, Tafeln und an-
dern einander biß zum Verderben hinauf getrieben, und mehr als ein reiches Haus
ist wirklich darüber zu Grund gegangen. Die Fugger und vielleicht auch andere rei-
che Leuthe hatten schon Kutschen; und Knechte, welche die Livreen ihrer Herren trugen,
waren schon gewöhnlich.

Da sah ich Ross und Wagen stehn,
Behängt mit Gold und Sammet schön,
Gedacht bey mir, nach altem Lauf,

Da wird ein Fürst jezt sitzen auf,
Oder eins Fürsten Frauenzimmer,
Dann anders hätt ich glaubt sonst niemer.

Ihre Küche war schmackhaft und prächtig, und wird auch von eben diesem Dichter
deswegen sehr erhoben. Ihre beste Weine, worinn sie tapfer aufgehen ließen, waren
welsche

welsche Weine, Rheinfall und Malvasier, aus welchen man viel Wesens machte, und sie grossen Herren verehrte. Sie liebten Musick, besonders das Singen und Lautenspielen bey ihren Gastmahlen. Wann man einem fremden eine Ehre erweisen, und ihn zu Gast haben wollte, gieng es prächtig dabey zu. Das rühmet auch unser Schlesiſcher Dichter, als er von D. Georg Tradeln so herrlich bewirthet worden. Er schreibt:

Sogar ein stattlich gross Pantet,	Den Gästen lassen stellen dar,
Zurichten mit Solennität,	Ja edle Wein aus fremden Landen,
Mit Rosen und mit Blümlein zart,	Einschenken aus so manchen Randen.
Mit Diensten zieren ungeſpart,	Und ein Poeten so hofieren,
So manche Trachten offenbar	Heißt das ein fremden Gast tractieren?

Was soll ich noch von den öffentlichen Belustigungen ſagen? Die Turniere hatten aufgehört, und die grosse Tänze waren ſeltner geworden. Hingegen blieben noch für die Männer die Schiessen mit Feuer-Röhren, Armbrust und Bogen, von denen ich schon Nachricht gegeben habe. Es sind in diesem Jahrhundert sehr grosse und prächtige Schiessen ausgeschrieben worden, die auch die Herzoge in Bayern besuchten, und wovon noch Beschreibungen vorhanden sind. Allein diese kriegerische Übungen waren nicht geschickt, die Burgerschaft bey dem ehemahls gehabten Muth und der Geschicklichkeit in den Waffen, worinn sie sich ehemahls hervor gethan hatten, zu erhalten, und seit dem die Stadt Ruhe hatte, das ist, seit dem den Fehden gesteuert war, hatte er abgenommen, dann man beschäftigte sich mehr mit Wissenschaft, Handlung, Kunst und Gewerbe, und wenige unserer Landsleuthe haben sich im Krieg besonders hervor gethan. Das Ball-Spiel war eine gleiche Belustigung für Männer. Es war dazu ein Ball-Hauß gewidmet, welches hernach zur Stadt-Bibliothek gebraucht wurde. Lange hernach baute man ein anderes am Rassenstadel, endlich aber ist diese Lustbarkeit völlig eingegangen. Brett-Würfel- und Carten-Spiele waren auch bekannt, und in Schertlins Leben werden Sie bemerkt haben, daß auch verderbliche Spiele hier gespielt worden sind. Von öffentlichen Schauspielen sind die Meister-Singer zu bertheilen, die ihre Sing-Schulen vormahls in verschiedenen Kirchen hielten, wo sie geistliche, von ihnen selbst erdichtete Lieder und Psalmen, ihrer Meynung nach, in gar schönen und kunstreichen Tönen und Melodien absangen, davon man noch ganze Bücher findet. Sie führten auch lust- und Traur-Spiele auf. Das erste mahl geschah es bey St. Martin im Jahr 1540. unter dem Titul: die fünf Betrachtungen. Die Frauensperson darinn war der jüngste von den Meistern. Von diesen Spielen können Sie sich den besten Begriff machen, wann sie jemahls das berühmte Gryphische Stück, Peter Schwenz, oder den Holbergischen Uliſſes von Itaca gelesen haben. Im Jahr 1530. soll hier vor Kaiser Carln dem V. und vielen auf dem Reichs-Tag versammelten Fürsten und Herren, ein stillschweigend Comödienspiel oder Pantomime aufgeführt, und darinn die Reſormations-Geschichte vorgestellt worden seyn. (f) Die Schul-Comödien

D 3

in

(f) Davon hat D. Zeltner eine eigene Abhandlung geschrieben.

in der lateinischen Schule, wann sie schon von grossen Gelehrten gemacht, und unter ihrer Aufsicht aufgeföhret wurden, waren deswegen nichts schönes. Justus Betuleus war der erste, der solche in Uebung brachte, (g) und sie dauerten bey guten Zeiten bis gegen 200. Jahre. Allein diese ganze Zeit über, hatte man noch keine Begriffe von guten Schauspielen, und man mochte den Stoff dazu aus der geistlichen oder weltlichen Geschichte nehmen, so war die Ausföhren doch meistens abgeschmackt. Im Jahr 1549. hat ein deutscher Schulmeister, Christoph Drunnenmahr, die Erlaubnis erhalten, mit seinen Knaben Comödien aufzuföhren. (h) Es fanden sich auch Dichter, welche die hiesige Kirchen- Geschichte in trostreiche gereimte Spiele brachten, welche zu ihrer Zeit erbaulich und interessant mögen gewesen seyn, heut zu Tag aber ohne Eckel und Gähnen nicht mehr gelesen werden können. An Fechtschulen, Seiltänzern, Hasen, Pferd- Rennen und dergleichen, hat es auch nicht gemangelt, und das waren Belustigungen nicht nur für den Pöbel, sondern auch für Leute, welche Lebens- Art hatten, sogar auch für Frauen. Vom Jagen gab es grosse Freunde, deswegen hielten die Reichen grosse Hunde und kostbares Jagd- Zeug. Die kostbarste Belustigungen aber waren bey Hochzeiten und Gastereyen, wo man sich besonders hervor thun, und immer eins das andere übertreffen wollte. Die Pracht der Fuggerischen Hochzeiten ist bekannt, allein andere machten es ihnen nach. Die Gäste schenkten zwar den Braut- Paaren, und auch darinn trieb man einander aufs weiteste hinauf, allein je mehr man schenkte, je mehr griessen sich die Brautleute oder ihre Eltern an. Und bey diesen Gelegenheiten blieb das Tanzen noch gewöhnlich. Die Fugger und die reichste der Geschlechter stellten auch öfters Faschnachts- Lustbarkeiten und prächtige Schlittensfahrten an, diese aber waren so kostbar, daß nur wenige daran Theil nehmen konnten. Unter dem Pöbel war auch das Lügen eine erbauliche und wohl ausgefommene Lustbarkeit, dann man weiß, daß Preise darauf gesetzt worden sind, wer die ärgste Lüge erdenken konnte. Es geschah bey Gelegenheit eines grossen Schiessens im Jahr 1509.

Endlich muß ich auch das lobenswürdigste noch von unsern Alten sagen, nemlich daß die meiste sehr eifrig, ein jeder in der Religion, der er zugehan war, gewesen sind. Allein ungeachtet dieses Eifers ist es gewiß, daß nach den ersten Unruhen der Reformation, und dem Religions- Frieden, „da sich beede Theile gesichert hielten, „bis auf die Zeit der Calender- Unruhen, wie D. Mylius schreibt, (i) bald alles Miß- „trauen und Veyforgen in der Bürger Herzen aufgehört, und solche vertrauliche Bey- „wohnung angefangen, und hernach etliche Jahre gewähret hat, daß sich beyde Theile „auch mit heyrathen stets in einander eingewickelt, zu gemeinen Gevatterschaften ein- „ander gebrucht, auf Hochzeiten, bey ehrlichen Begräbnissen, in Gesellschaften und „Contracten, mit fröhlichen Mahlzeiten und Gastungen einander dermassen begegnet „und gedienet, daß ausser der Kirchen und des Predigtstuhls, in gemeiner Stadt, bey „bürgerlichem Wesen auch die geringste Mißhelligkeit nicht gespühret worden. Darob
 „ sich

(g) Eroph. Gesch. der latein. Schule bey St. Anna. 13. S.

(h) Raths: Decr. von d. Jahr.

(i) In den Augsbürgischen Handelt.

„ sich durchreisende hohe und niedrige Personen , auch ansehnliche Könige und Potenta-
 „ ten fremder Nationen , da sie dessen Bericht empfangen , vielmahlen höchlich ver-
 „ wundert haben. Und der Rath selbst bezeuget : (k) daß solches Wesen und Leben in
 „ allen Landen für einen fürnehmen Spiegel aller Bescheidenheit und Leutfeligkeit be-
 „ wundert und gerühmt worden sey. „ Allein dieser Ruhm wurde bald gemindert.
 Es waren auch die meiste hiesiger Bürger , (doch keine Regel ohne Ausnahme) recht-
 schaffene Patrioten , welche das Wohl des Vaterlands besondern Absichten und dem
 Eigennuß vorzuziehen mußten , und nicht dieses jenem aufopferten. Es ist ferner
 höchst rühmlich , daß sie , wann sie sich schon etwas um ihr Vermögen zu gut ge-
 than , dennoch auch weiter gedacht , und damit theils für ihre Nachkommen , durch
 Errichtung ansehnlicher Fideicommissse , theils für die arme , zumahl mittellose geschickte
 Köpfe , durch reichliche Stiftungen gesorget , wie dieses auch der oben angeführte Se-
 bastian Münster schon bemerket hat. Unsere Bürger haben sich grosse Ehre und Ver-
 dienste durch ihre Mildthätigkeit erworben , und die Obrigkeit hat sich jederzeit angele-
 gen seyn lassen , ihre gute und christliche Absichten zu befördern. Kurz also , es hat
 Leuthe gegeben , die in Pracht , Kleppigkeit und Verschwendung zu weit gegangen sind ;
 Es hat aber auch rechtschaffne Leuthe gegeben , welche nicht nur , ihr durch Fleiß und
 Emsigkeit erworbenes Vermögen , auf christliche und edle Weise selbst genuzet , sondern
 es auch andern reichlich haben genießten lassen. Es hat kluge und vernünftige Leuthe in
 allen Ständen gegeben , aber auch an Ehoren hat es nicht gemangelt. Allein dieses ist
 eine Anmerkung , die zu allen Zeiten und an allen Orten Statt gehabt hat , und also
 auch noch hat. Unter die kluge und vernünftige gehören vornehmlich diejenige , welche
 Wissenschaften und Künste theils selbst getrieben , theils aber solche geliebet und beför-
 dert haben. Von den Wissenschaften habe ich Ihnen zu Anfang gemeldet. Für heute
 will ich von Künsten nichts gedenken. Ich erspahre die Nachrichten , die ich Ihnen
 davon zu geben gesonnen bin , auf die nächste Gelegenheit , und vielleicht sind Dinge
 darunter , die Ihrer Aufmerksamkeit nicht unwürdig seyn werden. Dann dieses kan
 ich Ihnen zum Voraus sagen , daß die Künste schon in diesem Jahrhundert in großem
 Flor gewesen , obwohlen sie in dem folgenden noch höher gestiegen sind (l).

(k) In der Widerlegung der Augsburs-
 gischen Händel.

(l) Da ich in diesem Briefe verschiedene
 mahl , die deutsche Uebersetzung , eines latei-
 nischen Lob- Gedichts auf unser Vaterland ,
 angeführet habe , die aber sehr verzerrt und
 durch Ausschweifungen und Umschreibun-
 gen so verstellt ist , daß man kaum den
 Dichter erkennt , so will ich , den Liebhas-
 bern lateinischer Gedichte zu gefallen , die

angeführte Stellen des Gedichtes , in der
 Grundsprache hieher setzen. Der Dichter
 war Samuel Frenzelius von Friedenthal ,
 aus Breslau gebürtig , ein nicht unbekann-
 ter Gelehrter und Dichter. Er hat es im
 Jahr 1585. öffentlich hier abgelesen , und
 unter dem Titel: *Augustae Vindelicor.*
urbis in Germania augustissima, brevis
& succincta adumbratio , drucken lassen , es
 hat sich aber sehr selten gemacht. °

— Progeniem plerique suam (laus haec bona) cives
 Non sumptu exiguo, non cura simplice mentis
 Certae affuefaciunt arti, rebusque gerendis,
 Inque novenarum protrudunt castra sororum.

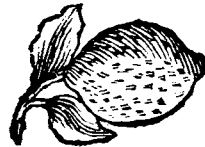
— Quam genus hoc hominum fit amabile moribus, ipsa
 Voce decens, facile oratu, atque affabile cuivis,
 / / / vidi cupido ore / / /

———— passu egrediuntur herili
 Matronae illustres, facilesque in vota puellae,
 Lumina mi coeli stellata videre videbar,
 Aut ipsas Veneres —

— Quam vero docilis gens, ingeniosaque, & artis
 Sit studiosa tuae, ô charissima Musica,
 / / / / auribus hausi
 Ipse meis / /

— Splendidiore habitu nudos inducitur artus
 Sexus uterque: nitent auro argentoque lacerti.
 — / currus

Vidi sublimes & equos. Vestigia fixi
 Non procul inde pedum, sperans me principe natos
 Stirpe duces nitidas visurum ascendere sedes,
 — Fercula tot dapium lautis apponere mensis
 Purpureasque omni spargere parte Rosas.
 Vinaque diversis diffundere nata sub oris
 Totque ministeriis condecorare cibos.
 Hocne est excipere, hocne est tractare poetam?





Siebender Brief.

Zu den Vorstellungen.

25. Philippina Welserin.
26. Johann Georg Baumgartner.
27. D. Georg Mylius.
28. Erbauung des neuen Rathhauses.

Es ist mir sehr erfreulich, Madam, daß Sie neulich, da ich das letztemahl die Ehre gehabt habe Sie zu sprechen, gegen mich äußerten: es habe Ihnen nicht nur meine letztere Beschreibung von dem Zustand der Wissenschaften und Sitten nicht missfallen, sondern Sie warteten auch mit Verlangen auf die nächste Ausgabe der Vorstellungen, weil ich die Beschreibung von dem Zustande der Künste darinn versprochen hätte. So wenig ich wegen der Sitten besorgte, so bange war es mir wegen den Wissenschaften, und so bange ist es mir noch dertmahlen wegen der Künste, nicht eben allein ihrentwegen Madam, dann ich habe die Ehre, Sie und ihre Einsichten zu

K

kennen,

kennen, wohl aber wegen des Tadels anderer Leute, welche vielleicht davor halten, es sey lächerlich einem Frauenzimmer von solchen Dingen zu schreiben. Allein obwohlen ich selbst überzeugt bin, es sey eben die Gelehrsamkeit einem Frauenzimmer nicht nöthig, so bin ich doch auch überzeugt, daß es schön und gut für sie ist, etwas zu wissen. Da nun nicht nur Begierde zu wissen, sondern auch wirkliche Wissenschaft bey Ihnen zu finden ist, Madam, was sollte mich wohl abhalten darauf zu bauen, und Ihnen so viel zu erzählen, als Sie verlangen? Ich verspreche Ihnen, Sie sollen dennoch aus meinen Briefen keine Gelehrte werden.

Ich will also getrost fortfahren, und Ihnen erstlich die vier neue Vorstellungen erklären, sodann aber die Geschichte der Künste vornehmen, von denen ich Ihnen heute sehr viel zu erzählen haben werde. Indessen, da ich mir vorgenommen habe, diese etwas weitläufiger als das übrige auszuführen, so will ich Ihnen nicht zumuthen sie zu lesen, wann Sie nicht wollen. Daher habe ich sie auch nicht in den eigentlichen Brief mit eingeschaltet, sondern ich schicke sie Ihnen als einen Einschluß, welchen Sie mir auch wieder zurückgeben können, wann Sie ihn nicht für tauglich halten Ihnen ein Vergnügen zu machen.

Nachdem die Ruhe in Deutschland durch den Augsburgischen Religions-Frieden wieder hergestellt worden, war es auch bey uns stille, und man gewöhnte sich an das neu eingefetzte Regiment. Handlung, Wissenschaft und Künste blüheten noch. Nichts großes gieng in langen Zeiten nicht vor. Zwar wurden einige Reichstage hier gehalten. Es kamen Kayser, Könige und Fürsten hieher: Es geschahen Belehnungen mit großem Pracht. Man stellte prächtige Ringelrennen, Mummereyen und dergleichen hier an. Die Fugger ließen noch vielmahls ihren Geschmack an solchen Lustbarkeiten sehen. Allein unsere Stadt und Burgerschaft nahm wenig Antheil daran. Wir lebten eine gute Zeit in Ruhe. Die damahls regierende Kayser Ferdinand der I. und Maximilian der II. waren friedfertige Herren und den Protestanten nicht ganz abgeneigt. Ich will Ihnen also bey diesen ruhigen Zeiten eine galante Geschichte erzählen, die in der Welt ein großes Aufsehen gemacht hat, und von welcher eine Augsburgerin die Heldin gewesen ist.

Ich meyne nemlich die so berühmte Philippine Welferin. Ich weiß, Madam, daß Sie auf ihre Geschichte sehr begierig sind, indem Sie sehr oft von ihr mögen gehört haben, dann der Ruf von ihrer Schönheit und ihren Schicksalen dauert noch jetzt. Sie wissen wer sie von Geschlecht und Eltern war. Ihr Vater hieß Franz Welfer, und wohnte auf dem alten Heumarkt, und ihre Mutter Anna Adlerin von Zinnenberg. Diese war eine sehr kluge Frau, und gab ihrer Tochter eine vortreffliche Erziehung. Sie aber nahm solche an, und wurde an Seele und Leib eine ausnehmende Schönheit. Ich will Ihnen keine Beschreibung davon machen, dann die Romanen haben mir einen Eckel vor solchen Beschreibungen beygebracht, ich begehre sie auch
kein

kein schönes Ungeheur zu nennen, wie doch Hofmanswalbau in seinen Heldebrieffen gethan hat: Genug sie war sehr schön, und Sie wissen ja selbst was schön ist. Als im Jahr 1547. der Römische König Ferdinand der I. auf den Reichstag nach Augsburg kam, brachte er seinen jüngern Prinzen gleiches Namens mit sich hieher. Dieser Herr war damals neunzehnen Jahr alt, und in diesem Alter denkt man gern ans Heyrathen. Wir haben keine Nachrichten, bey was für einer Gelegenheit er unsere Philippine das erstemahl zu sehen bekommen, so viel aber ist richtig, daß gleich bey dem ersten Anblick Cupido seine Streiche gespielt, das heißt, daß sich der Prinz sterblich verliebt hat. Anfangs mag seine Absicht eben nicht auf eine förmliche Heyrath gegangen seyn, allein Philippinens Tugend und die Vorsicht ihrer Mutter machten seine Anschläge zu nichte. Indessen suchte er ihr auf alle mögliche Art zu gefallen, und auf dem alten Heumarkt war er, so lange er hier war, zu Pferd oder zu Fuß täglich zu sehen. Allein Philippine war unbeweglich; und durch den Widerstand wuchs seine Liebe. Endlich entschloß er sich sie zu heyrathen, und dieses gieng sie ein. Es geschah wider Wissen und Willen seines Herrn Vaters und Oheims, Kayser Carls des V. in größter Geheim. Allein ersterer erfuhr es bald hernach, und wurde sehr erbittert darüber. Er warf Ungnade auf seinen Prinzen, und er durfte ihm lange Zeit nicht unter das Gesicht kommen. Die Verheyrathung wurde weltkündig, und machte allenthalben großes Aufsehen. Jedoch wer die Fürsinn kannte, der verehrte ihre Tugend, ihre Klugheit und ihre Schönheit, und so gieng es auch selbst dem Kayser Ferdinand, nachdem er sie hatte kennen lernen. Acht Jahre zürnte er, und wollte von Philippinen nichts sehen noch hören. Allein ihre Freunde, die sie an dem Hofe hatte, brachten sie endlich vor ihm. Sie mußte sich verkleiden, und ihm ²⁵ eine Bittschrift überreichen. Der Inhalt davon war ohne Zweifel ihre und ihres Gemahls Begnadigung. Dabey bezeugte sie sich so klug, daß ihr Verstand und ihre Reize den Kayser einnahmen, und ihn bewegten seinem Prinzen zu verzeihen, und ^{1558.} dessen Kinder für rechtmäßig zu erklären. Doch wurden sie nur Marggrafen von Burgau und nicht Erzherzoge von Oestreich betitult. Sie gebar zween Söhne. Carl folgte seinem Herrn Vater in der Marggraffschaft Burgau, hinterlies aber keine Erben, und Andreas trat in den geistlichen Stand und wurde Cardinal. Dieses Paar, welches allein die Liebe zusammen gebracht hatte, lebte dreyßig Jahr in der vergnügtesten Ehe. Der Erzherzog liebte sie zärtlich, und bezeugte solches, noch nach ihrem Tod, (der im Jahr 1580. erfolgte,) in ihrer Grabchrift vor der ganzen Welt, und dieses verdiente sie auch wegen ihrer Frömmigkeit und Tugend. Doch andere Feinde die sie hatte, mögen ihr bey äußerlichem Pracht und Herrlichkeit auch manche Unruhe und Kummer gemacht haben; man will sogar ihren Tod nicht natürlichen Ursachen zuschreiben, doch das mögen diejenige vertheidigen, die es vorgegeben haben.

Dieser galanten Geschichte will ich eine sehr lehrreiche moralische beyfügen, die auch in diese Zeiten gehöret, und aus welcher sich vortrefflich zeigt, wie weit man es durch übertriebenen Pracht, Uppigkeit und Verschwendung bringen kan, wann man

auch Millionen im Vermögen hätte. Es lebten um diese Zeit Johann Georg und David Baumgartner Freyherrn von Hohen-Schwangau, zweien Brüder hier, welche durchgehends nach den Fuggern für die reichste Bürger gehalten wurden. Sie waren es auch, dann ihr Vater hatte ihnen sehr großes Vermögen, und darunter die vortrefflichste Güter hinterlassen, nur nicht die Kunst solche zu gebrauchen. Sie ließen nach seinem Tode ihren Begierden den völligen Zügel, und ihre Pracht und Verschwendung sollten glauben machen, daß ihre Reichthümer unerschöpflich wären. Dennoch fehlte es ihnen nicht an natürlichem Verstand und Geschicklichkeit, welche sie der Erziehung zu danken hatten. David kam auch zu ansehnlichen Ehrenstellen bey der Stadt, Johann Georg aber lebte für sich. Allein David hatte sein Vermögen zuerst durchgebracht, und verfiel in sehr große Schuldenlast. Er merkte, daß seine Gläubiger stark in ihn dringen würden, und deswegen machte er sich heimlich aus dem Staube. Johann Georg folgte seinem Beyspiel in Ansehung der Schulden. Er wollte ihm auch in der Flucht folgen, allein seine Gläubiger kamen ihm zuvor, er mußte angeloben in der Stadt zu bleiben, und da er sich dennoch verdächtig machte, setzte man ihn auf das Rathhaus in Verhaft. Er blieb fünf ganzer Jahre daselbst sitzen. Endlich verglich er sich mit seinen Gläubigern, überlies ihnen viele von seinen Gütern, gab sein Bürger-Recht auf, und setzte sich nach Hohen-Schwangau, welches ihm noch übrig geblieben war. Sein Bruder David war indeßen weit unglücklicher. Es ist eine alte Erfahrung, daß Leute die sich durch Schwelgerey und Verschwendung in schlechte Umstände gebracht haben, hernach in Unruhen sich zu zerstreuen oder zu helfen suchen, und eben so machte er es auch. Ein Edelmann, Wilhelm von Grumbach, hatte damahls Unruhen in Deutschland erregt, und sich einen Anhang gemacht, und an diesen hängt sich auch Baumgartner. Grumbach hatte sich hinter den Herzog Johann Friederich von Sachsen gesteckt; dieser war das scheinbare Haupt der Empörung, und gab ihm und seinen Gehülffen Schutz und Unterschleif, daher er auch mit ihnen in die Reichs-Acht erklärt wurde. Herzog August von Sachsen bekam deswegen vom Kayser den Auftrag, die Bestungen Gorha und Grimmenstein, wo sie sich aufhielten, anzugreifen. Es geschah auch, und beide wurden erobert, 1582. Grumbach aber nebst seinem ganzen Anhange gefangen. Baumgartner hätte noch durchkommen können, allein seine Liebe zur Pracht war noch an seinem letzten Unglück schuld: Unter einem Hut mit einem großen Feder-Busch und auf einem prächtig gepuzten Pferd wollte er zum Thor hinaus reiten; allein eben dadurch wurde er erkannt, angehalten, gefangen gesetzt, und hernach, so wie die übrige Reichs-Aechter, enthauptet. Kurz vor seinem Tode schrieb er seinem hier gefangenen 26 sitzenden Bruder einen Brief. Wie betrübt mag dieser Brief gewesen seyn? Ohne Zweifel hat er darinn ihre beiderseitige Thorheit beweinet, und, jedoch zu spath, bereuet: So weit aber kan es durch Pracht und Schwelgerey gebracht werden. Wie glücklich wären diese Brüder gewesen, wann sie ordentlich gelebt und haufgehalten hätten? wie glücklich hätten sie nicht Nothleidende durch ihren Überfluß machen können? Aber so ist leyder der Lauf der Welt,

Welt, gar vielen gereicht Geld und Gut zum Verderben, sehen wir nicht noch täglich davon Exempel?

Was ich Ihnen jetzt erzählt habe, das betrifft nicht die Stadt, sondern einzle Bürger. Wir kommen aber nun auf einen Zeitpunkt, welcher für jene nicht der angenehmste gewesen ist, ich meyne auf die sogenannte Calender-Unruhen. Sollten Sie glauben, daß ein Calender im Stand gewesen wäre, Aufruhr und große Uneinigkeit anzurichten? Und doch war er die eigentliche Ursache dazu. Der Pabst Gregorius der XIII hatte nehmlich gefunden, daß derjenige Calender, den man bißher in der Christenheit gebraucht hatte, sehr unrichtig war, und gar nicht mit den Beobachtungen der Sternkündigen überein kam. Er ließ ihn daher verbessern und einen neuen Calender machen. Diesen führten viele deutsche Fürsten in ihren Landen ein, und Bayern, Pfalz und andere von unsern benachbarten, hatten ihn schon angenommen. Der Rath besorgte daraus große Unordnungen, und beschloß ein gleiches zu thun. Allein, zu eifrigen Protestanten war es genug, daß der Pabst Urheber davon war. Sie glaubten durch Annehmung des neuen Calenders sich ihm unterwürfig zu machen, und wollten durchaus nichts davon wissen. Einige des Raths wurden wegen ihrer Widerspenstigkeit entsetzt. D. Mylius aber, der Senior des Evangelischen Predig-Amts, sollte aus der Stadt verwiesen werden, weil er sich in Predigten, Reden und Schriften am meisten dagegen setzte, und dadurch die Bürgerschaft gegen die Obrigkeit aufbrachte. Der damalige Stadt-Vogt mußte ihm den Befehl des Raths ankünden, und er mußte schwören, solchem ohne Verzug nachzukommen. Er wurde durch den Garten des Evangelischen Collegiums, wo er wohnte, geführt, in eine Kutsche gesetzt, und dem Gögginger Thor zu gebracht. Indessen aber machte seine Frau vom Fenster herunter in St. Anna-Gasse Lermen, und bath alle Vorübergehende, ihren Mann zu retten. Einige ließen sich dazu bereden, liefen dem Thor zu, zogen^{1582.} noch andere an sich, und trafen die Kutsche noch innerhalb der Stadt an. Dort hielten sie die Pferde an, schnitten die Strängen ab, nahmen den Mylius aus der Kutsche und brachten ihn in das Becken-Haus, das gleich beim Thor liegt. Der Stadt-Vogt wollte dieses Haus besetzen, aber das Volk trieb ihn ab. Mylius begab sich unterdessen in bessere Sicherheit. Der Auflauf wurde immer heftiger, und die wenigste wußten warum. Der Rath versammelte sich auf dem Rathhauß, der Stadt-Vogt wollte sich der Zugänge dazu bemächtigen, er ließ auf den lermenden Pöbel Feuer geben, indem empfing er selbst einen Schuß in den Arm, doch dieses hinderte ihn nicht, sich seines Postens zu bemächtigen. Endlich holte man Evangelische Prediger, und diese brachten durch vieles Zureden das Volk auseinander. Mylius, dessen Frau im ersten Schröcken starb, wurde den Tag darauf von einer frommen Wittwe aus der Stadt gebracht, und die vornehmste Bürger begaben sich aus Furcht vor neuen Unruhen auf ihre Land-Güter. Allein es waren alsdann nur Feder-Kriege, die acht ganzer Jahre dauerten, biß endlich ein Vergleich zwischen dem Rath und der Evangelischen Bürgerschaft ihnen ein Ende machte. Indessen waren diese Zeiten höchst unange-

unangenehm und weit ausgehend. Das Vertrauen zwischen beeden Religions- Theilen gieng nun völlig zu Ende. Ordens- Leuthe, welche kurz vorher in die Stadt gekommen waren, brachten ihren Religions- Theil gegen die Evangelische auf, und gaben allerley Anschläge an die Hand. Mylius und sein Anhang machte diese argwöhnisch und mißtrauisch, und gab allerley Mittel, um jenen auszuweichen oder zu widerstehen, und man fieng an einander öffentlich zu haßen, welches vorher nur insgeheim geschah. Die Herren Stadt- Pfleger, welche seit langer Zeit beede catholisch waren, hatten sich angemacht, die Evangelische Prediger zu berufen. Darwider setzten sich die Evangelische Kirchen- Pröbste und Prediger, und wollten die auf solche Weise berufene nicht erkennen. Man setzte darüber einige ab, und wies viele Bürger die ihnen anhiengen, aus der Stadt. Man berufte andere Prediger. Diese wollte man nicht hören. Man hatte gegen ihren Beruf, gegen ihre Lehren und gegen ihr Leben vieles einzumenden. Mylius, der zu Wittenberg Professor worden war, brachte die Bürgerschaft durch Schreiben, die er allenthalben ausbreiten lies, gegen sie auf. Man nahm von ihnen keine Sacramente, lies keine Ehen einsegnen noch sich zum Tode bereiten. Man gieng lieber an benachbarte Orte auf 4. und 5. Stunden weit in die Kirchen, und die zu Augsburg stunden leer und verlassen. Man machte Pasquille über die Obrigkeit, über die Prediger, besonders über diejenige aus den Evangelischen, die auf jener Seite waren. Ich begehre aber die damalige so verachtete Prediger nicht zu vertheidigen, dann man weiß noch, daß es nicht die ehrwürdigste Leuthe gewesen sind. So lebte man diese Zeiten hindurch. Die christliche Liebe wurde sehr hindan gesetzt; aber Haß, Neid, Mißgunst und Mißtrauen griffen stärker Wurzel, und wurden auch durch den geschlossenen Vergleich nicht ganz mehr ausgerottet, und bey jeder Gelegenheit fiengen sie auf beeden Theilen wieder an hervor zu käumen.

Ein anderes Unglück betraf um gleiche Zeit die Stadt. Es zerfiel durch die Holländische Unruhen die Handlung mit Antwerpen, und die Handlung über Venedig gieng zu Grunde, da eben diese Holländer den neuen, von den Portugiesen entdeckten Weg nach Ostindien, gleichfalls gefunden hatten. Dieses zog auch den Verfall von unserer Handlung nach sich. Die größten Häuser, welche in ganz Europa angesehen waren, litten gewaltsame Stöße und viele sanken, durch sehr große Fallimente, zu Boden. Der gemeine Mann selbst litt darunter. Gewerbe und Nahrung stunden stille, und Armuth setzte sich an die Stelle des Ueberflusses. Die Einnahmen des gemeinen Wesens wurden vermindert, und die Schatzkammer, die schon durch den Schmalkaldischen Krieg erschöpft worden war, konnte sich nicht mehr erholen. Indessen ist zu bewundern, daß man, eben um diese Zeit, angefangen hat, die prächtigen Gebäude aufzuführen, welche dieselbe völlig zu Grunde richten mußten, und man kan nichts anders schließen, als daß man dadurch getrachtet, der verarmten Bürgerschaft, auf Kosten des gemeinen Sackels, Nahrung zu geben, wie solches auch die Aufschriften des Rathhauses bezeugen.

Da ich der Erbauung des Rathhauses gedenken will, so wird es Ihnen nicht entgegen seyn, wann ich eine Beschreibung von der Verschönerung unserer Stadt überhaupt voran sende. Sie ist im XVI. Jahrhundert und zu Anfang des XVII. eine der prächtigsten Städte in Deutschland worden. Es ist demnach wohl der Mühe werth davon etwas zu gedenken, um so viel mehr, da es von so vielen Reisenden, von Dichtern und andern mit großen Lobsprüchen geschehen ist, wovon ich Ihnen eine ganze Sammlung vorlegen wollte, wann sie nicht größten Theils in lateinischer Sprache verfaßt wären. Ich will aber nicht wiederholen, was ich in meinem fünften Briefe von der Fuggerischen Pracht bey Erbauung ihrer Häuser weitläufig gemeldet habe, Sie werden sich selbst noch wohl daran erinnern und den Schluß daraus ziehen, daß dadurch unsere Stadt ungemein verschönert worden seyn müsse. Sie dürfen aber auch schließen, daß sie solches nicht allein gethan, sondern daß auch andere reiche Bürger ihnen gefolget, daher kommt die Menge großer Häuser, welche zu der Zeit, da sie erbauet worden, den meisten fürstlichen Schlössern nicht viel müßen nachgegeben haben; nur ist Schade, daß zu den Zeiten der Fugger der gute Geschmack in der Baukunst noch nicht völlig wieder hergestellt gewesen ist.

Am meisten hat zu Verschönerung der Stadt die Obrigkeit selbst beygetragen. Dann viele der großen Liebhaber der Künste saßen im Rath und wichtigen Aemtern, und waren darauf bedacht, die Stadt selbst mit kunstreichen Gebäuden, Bildnissen und Gemälden auszukuzieren. Ich darf hier der Zeitordnung nach zuerst den Einlaß anführen, ein mechanisches Kunststück, durch welches das Nachthor geöffnet und gesperrt wird, und welches dem Kayser Maximilian dem I. zu gefallen, schon im Jahr 1514. ist erbauet worden. Der Erfinder dieser Maschine, die vor Zeiten für etwas fast wunderwürdiges gehalten wurde und sehr berühmt war, soll ein Tyrolischer Baur gewesen seyn. Einem der wenig oder nichts von der Beweg-Kunst versteht, kommt sie freylich wunderbar vor. Ein Meß-Künstler aber wird die Einrichtung bald einsehen. Indessen wird sie noch heut zu Tag von allen Fremden mit Vergnügen betrachtet, und auch zum nützlichen Gebrauch im Gang erhalten (a). Mit Herstellung großer Gebäude ist erst gegen Ende des Jahrhunderts ein rechter Anfang gemacht worden; nachdem schon lange vorher die Fugger und andere reiche Bürger ihre kunstreich erbauten und gemahlten Häuser aufgeführt hatten.

Man verband das Nützliche mit dem Schönen. Schon im vorigen Jahrhundert wurden Versuche gemacht Quell-Wasser in die Stadt zu leiten und einige Rühr-Kästen aufzustellen, wie ich Ihnen davon schon Nachricht gegeben habe. In den Jahren 1556. 1558. und 1560. leitete man noch mehr herein, und da man genug Wasser hatte, lies der Rath die künstliche und unaussprechlich nuzbare, obwohl auch sehr kostbare Maschinen errichten, durch welche das Quellen-Wasser fast in allen Theilen und Häusern der Stadt ausgebreitet worden ist, dadurch wir eine Wohlthat genießen, deren

sich

(a) Blainville Reisen I. Th. 283. S. wo er eine umständliche Beschreibung davon macht.

sich gar wenige Städte zu rühmen haben (b). Nachdem diese vortreffliche Einrichtung gemacht worden, suchte man auch dieselbe zur Zierde anzuwenden, und legte die vier kostbare Springbrunnen an, welche an Schönheit wenige ihres gleichen finden. Der erste davon mit dem Bilde Kayser Augusts und vielen vortrefflichen metallenen Statuen stehet auf dem Perlach-Platz, und wurde im Jahr 1594. aufgestellt. Die metallene Bilder sind eine Arbeit von einem Niederländer Hubert Gerhard. Er ist aber im Jahr 1672. mit acht Röhren verstärkt und im Jahr 1749. mit einer neuen Säule versehen worden (c). Das Jahr darauf wurde ein anderer mit der metallenen Statue des Neptuns in der Weißmähler-Gasse aufgerichtet, der ohne Zweifel von eben diesem Gerhard ist, woran aber die Kunst nicht besonders hoch geschätzt wird. Im Jahr 1599. wurde der vortreffliche Brunnen bey dem Weberhaus mit dem Bilde des Merkurs aufgestellt, welchen Adrian de Bries ein berühmter Bildhauer von Grafen-
hag, der lange in Kayser Rudolphs des II. Diensten gewesen ist, erfunden, geformt und gegossen hat. Eben desselben Kunst haben wir auch den außerordentlich-kostbaren Herkules-Brunnen bey dem Siegelhaus zu danken, der im Jahr 1602. aufgestellt worden ist. Die drey schönste dieser Brunnen, sind auch auf eine schöne und ihrer würdige Weise in Kupfer gestochen worden. Der erste nehmlich mit dem Kayser Augustus, von Lucas Kilian, nach der Zeichnung Franz Asbrucks, eines Niederländers, der Merkur- und Herkuls-Brunnen aber von Wolfgang Kilian nach der Zeichnung des berühmten Johann von Ach, und den letzteren hat auch Kayser Rudolphs gewesener Hof Kupferstecher Joan Muller mit besonderm Fleiße und Schönheit in Kupfer gestochen, welches Stück aber sehr selten, und auch hier an wenig Dr-
ten zu finden ist.

Nachdem diese Kunststücke aufgestellt waren, fieng man an die Stadt mit den kostbaren Gebäuden zu zieren, welche dieselbe noch jetzt so angesehen machen. Unter diesen öffentlichen Gebäuden nun ist das erste das Zeughaus hinter St. Morizen-Kirche. An diesem aber ist nicht nur des Baumeisters Hollens Arbeit, sondern auch die colossenmäßige Statue des Kriegs-Genius, die über dem Portal stehet, merkwürdig. Sie ist von Johann Reichel von Rain aus Bayren im Jahr 1607. geformet und gegossen worden, und gehöret vornehmlich unter die Kunstmerkwürdigkeiten von Augsburg. Nach Matth. Kagers Zeichnung hat sie Lucas Kilian sehr schön in Kupfer gebracht. Hierauf baute man das Siegelhaus nach dem Angeben des Schweizerischen Mahlers Jos. Heintz, den Zwinger, St. Sebastians-Capell, Barfüßer-Thor-Brücke, das große Haus an Heil. Grabs-Gasse, das Gymnasium bey St. Anna, das Observatorium bey der Bibliothek, und das Schießhaus in der Rosenau, welches aber nicht mehr stehet. Ferner wurden auch die innere Stadt-Thor-Thürne ausgebessert, mit neuen Dachstühlen versehen und zierlich gemahlt (d). Endlich gedachte

(b) Caspar Walter Augsb. Wasser-Kunst, Leopolds Schaulatz von Wasser-Maschinen, 2. Th. 78. 170. S. Blainville Reisen. v. Cendrart's Acad. unter de Bries.

(c) Hrn. Bianconi VIII. Br.

(d) Bernh. Heupolds poetische Beschreibung der Gemälde an den Stadt-Thor-Thürnen.

gedachte man darauf, das alte Rathhaus abbrechen, und ein neues schönes aufzuführen zu lassen. Der Haupt-Anstand war, daß man nicht wußte, wo man der Stadt-Uhr und Schlag-Werk, das darauf stunde, hinbringen sollte. Der Baumeister verfiel auf den Perlach-Thurn und schlug eine Erhöhung desselben vor, welches beliebt wurde. Er ließ ein sehr künstliches Gerüste dazu machen, wovon noch ein Modell in der Modell-Cammer auf dem Rathhause zu sehen ist. Es wurde kein Loch in die Mauer gebrochen, sondern alles aussen künstlich verbunden, und in zwey Jahren wurde er mit dieser gefährlichen Arbeit fertig. Indessen trug man das alte Rathhaus ab, und 28 fieng den neuen Bau, nach seinen Rißen und Modellen, an. Seine erste Modelle, dergleichen man auch auf einer Medaille findet, haben die Thürme auf beyden Seiten nicht. Er beredete aber den Rath dazu, damit dieses Gebäude, wie er sagte, ein tapferes und heroisches Ansehen bekommen möchte, und in der That sind sie eine Zierde davon. Er wurde im Jahr 1620. mit Haupt- und Neben-Gebäuden fertig, und legte große Ehre damit ein.

Ich will Ihnen aber keine Beschreibung von dem Rathhause machen, weil es schon von andern vielmahls geschehen, ja auch das ganze Gebäude in neuern Zeiten, auf eine würdige Weise, von dem Ehursfürstlich-Mannzischen Ingenieur Salomou Kleiner gezeichnet, und von einem noch lebenden Künstler, Hrn. Johann Georg Penz in den Wolffschen Verlag, in Kupfer gestochen worden ist, vieler ältern nicht zu gedenken. Ich will auch die Nahmen der vornehmsten Künstler, welche dabey Hand angeleget haben, hier nicht anführen, da sie meistens in dem Einschluße mit mehrerem vorkommen werden (*e*). So bald das Rathhaus vollendet war, machte man mit allen dergleichen Aufwand ein Ende, dann es kamen Zeiten, die einem alle Lust zu bauen vertrieben; indessen hat man bisshier auf die Erhaltung der Hollischen Gebäude ein wachsamtes Aug gehabt, und sie sind noch in ihrem völligen Glanze zu sehen. Zu gleicher Zeit hat man angefangen die Catholischen Kirchen mit kunstreichen Bildern und Gemälden zu zieren. Von denjenigen, welche von hiesigen Künstlern verfertiget worden sind, werden Sie in dem Einschluße genug Nachrichten finden; es sind aber auch einige darunter, welche von fremden auswärts sind gemacht, und durch Kenner und Liebhaber hieher gebracht worden. Die Fugger, welche zu Anfang des XVI. Jahrhunderts sehr viel auf die Auszierung ihrer Begräbnis-Capelle bey St. Anna gewendet hatten, stifteten auch in andere Kirchen Orgel-Werke, Bildsäulen und gemahlte Altar-Blätter von großem Werthe, und theils andere reiche Bürger, theils die reiche Gotteshäuser selbst, folgten ihnen nach. In St. Ulrich Gotteshaus wurde im Jahr 1605. der Heil. Kreuz-Altar errichtet, zu welchem die vier sehr große metallene Statuen, von eben diesem Johann Reichel von Landsberg in Bayren, der die Statuen an dem Zeughaus machte, geformet und gegossen sind. In der Dominicaner-Kirche ist eine Hochzeit zu Cana, ein von den Welsern ge-

S

stiftetes

(*e*) Beschreibung der Gemälde des Rathhauses. gedr. Bernh. Heupolds poetische Beschreibung des Rathhauses. gedr.

stiftetes Altar - Blatt von Tintoret, von welchem auch eine Taufe Christi in der Evangelischen Kirche zum Heil. Kreuz steht. An einem von den Fuggern gestifteten Altar bey gedachten Dominicanern, ist eine Himmelfahrt Mariä von Lanfranco, und in der Kloster - Kirche zum Heil. Kreuz, ist eine dergleichen von dem berühmten Niederländer Peter Paul Rubens. Diese sind die berühmteste von fremden hieher gebrachten Gemälden. Was Candido, van Ach, Notenhammer und andere hier in Kirchen gemahlet haben, werden sie hernach, so wie auch was von künstlicher Silber - Arbeit, darinn zu finden, und von mir in Erfahrung gebracht worden ist, mit mehrerem ansehen können.

Es ist also unsre Stadt im XVI. und zu Anfang des XVII. Jahrhunderts mit öffentlichen und Privat - Gebäuden, mit Springbrunnen, und Gemälden, an Häusern, in Kirchen und Kunst - Cammern auf das herrlichste gezieret worden. Augsburg ist dadurch sehr berühmt worden. Ich könnte Ihnen eine schöne Anzahl von Lobsprüchen vorlegen, welche um diese Zeiten auf unser Vaterland sind gemacht worden (*). Damahls war man aber an den Höfen noch nicht so prächtig wie heut zu Tag, und

(*) Ich will des in vorigem angeführten Lob - Gedichts des Samuel Frenzelius, der so artige Nachrichten von den damahligen Sitten gegeben, nicht mehr gedenken, auch dasjenige, was Beatus Rhenanus von der Fuggerschen Pracht geschrieben, nicht wiederholen. Man wird aber nichts daran aussetzen, wann ich kürzere Lobsprüche, die auf Augsburg gemacht worden, und zwar von berühmten Staats - Leuthen und großen Gelehrten, hier anführe. Sie sind meistens in lateinischer, oder andern fremden Sprachen, und würden in der Uebersetzung verlohren. Ich habe sie daher dem Brieffe an ein Frauenzimmer nicht einschalten, wohl aber dennoch meinen Lesern und mir, das Vergnügen machen wollen, eine kleine Sammlung der vorzüglichsten davon beysammen zu finden.

Der berühmte Dichter und Kunsttrichter Georg Fabricius, schreibt in seiner poetischen Reise - Beschreibung, von Augsburg:

Urbs excelsa jacet quam Rhaetus condidit
olim
Extulit Augustus; jam nomine gaudet
utroque:
Vindelicae caput & nunc unica gloria
gentis.

Non memorabo domus, non splendida tecta
potentum,
Non una tot in orbe midas, non turris ad
alta
Frigidulis undis eductum culmina fontem:
Non in quo proceres tumulo de rebus
agendis
Consultant. Phariae quondam loca sacra
juvencae.
Non fora, non templa, & praeclaros con-
sulis hortos,
Ornatumque recens monumentum fortis
Othonis,
Non dicam, posuit quas dives Fuggarus
aedes,
Hospitiumque laremque viris quos cana
senectus
Invalidos premit, aut inopes gravis urget
egeffas,
Non quibus a claro jam Bibliotheca Se-
nato
Sumtibus exstruitur: Curfus hic fistat
Appollo.
Non capit angustum Augustae urbis pon-
dera carmen.

Nicol. Neusner, ein berühmter Gelehrter und artiger lateinischer Dichter, hat, ohne Zweifel als er noch Rector zu Lauing war, mit

und hatte an gar wenigen einen großen Geschmack an Künsten, ich will den Kayserlichen, unter Rudolph dem II. und den Bayrischen unter Churfürst Maximilian dem I. ausgenommen haben, welche beide Herren den Künsten gewogen waren. Daher entstanden mehr Lobserhebungen unserer Kunst-Stücke als derer, die man an Höfen sah, und unsere Stadt war prächtiger, als die vornehmste Residenz-Städte. Die meiste der in den angezeigten Jahrhunderten errichteten Zierden unserer Stadt sind noch vor unsern Augen, und wir können uns noch an der Pracht und dem Geschmack unserer Vorfahren vergnügen, und mit unserm Beyfall die geschickte Köpfe der Künstler verehren, die solche angegeben und ausgeführt haben. Mit diesen will ich die Ehre haben, sie durch den Einschluß bekannter zu machen, der schon lange ausgearbeitet ist, und woran ich immer auszubessern gesucht habe. Lesen Sie es, und vergnügen Sie sich damit. Sollte Ihnen aber die Zeit darüber lange werden, so schmächle ich mir, (aber nicht Ihnen, Madam,) wann ich mir Hoffnung mache, daß andern die von mir gesammlete Nachrichten nicht mißfallen werden.

mit einem kurzen doch sehr sinnreichen Sinn; Gedichte unser Augsburg beehret. Es heißt:

Augusta hic sunt omnia & inclyta,
 Quaecunque cernis, templa, domus, fora,
 Turres & horti porticusque,
 Moenia & subsidia & tabernae,
 Augustior Respublica nobilis
 Virtute praestans & sapientia
 Formis puellarum virumque
 Mitibus ingeniis abundans.

Könnte man eine Stadt auf kürzere und artigere Weise loben?

Der berühmte Cardinal und Staats-Mann Bentivoglio, schreibt in einem seiner Briefe aus Augsburg, an die Gräfin von Fürstemberg den 11. Jenner 1616: Ma questa Augusta hà dell' augusto certamente negli edifici nelle strade, e nell popolo; e per me credo che la Germania non possa auer Città piu bella di questa.

Daniel Ermita, ein Secretarius des Großherzogs zu Florenz, bey welchem, eben wegen des Dienstes an diesem Hofe, ein Geschmack am Schönen und die Kenntnis da

von leicht zu vermuthen ist, schreibt in seiner deutschen Reise folgendes zu Ehren unserer Stadt:

Augustam mox Vindelicorum appulimus, statimque aderant urbis Daumviri. In quibus flos hominum Marcus Velferus: vir in quo nec invidia invenit quod calumnietur. — Urbem ipsam tacendo laudavero, ne quid nostrae descriptionis tenuitate detrahatur. Dies nos aliquot in mirandorum operum admiratione & contemplatione detinuit. Fontes statuarum elegantissimis ornamentis decorati. Hoplothea, vario armorum genere instructa. Aqnae ductus ingentes, quibus e proximo flumine haustam aquam per urbem variis meatibus diffundant.

Seine prächtige Beschreibung einer künstlichen Uhr wird in den Nachrichten vorkommen.

Ich könnte noch den Lobspruch eines Jerem. Neusners, und eines Casp. Druschens, anführen, wann sie nicht, vornehmlich der letztere, allzuweitläufig und allzuviel geschmächelt wären. Man findet sie in Knipschilbs Tractat von Reichs-Städten, und von einem Liebhaber lateinischer Gedichte verdienen sie gelesen zu werden.

* * *

Nachrichten von den Augsbürgischen Künstlern von Anfang des XVI. Jahrhunderts bis auf die Helfte des XVII.

Als ich anfing diese Briefe zu schreiben und heraus zu geben, glaubte ich noch nicht, daß meine Nachrichten von hiesigen Künstlern so ansehnlich werden sollten, als sie mir unter der Hand angewachsen sind. Ich war auch damals nicht willens, sie weitläufig zu behandeln, und hielt es noch vor schicklich, ein Frauenzimmer, das Wissens begierig wäre, damit zu unterhalten. Da sich aber meine Sammlungen so sehr vermehret haben, bekam ich Lust umständlicher zu werden, sahe aber gar bald hernach, daß ich dadurch trocken, mithin dem Frauenzimmer unangenehm werden müßte. Dennoch, da ich einmahl angefangen habe, bey diesen Briefen meine Nachrichten bekannt zu machen, so fahre ich damit fort, jedoch so, daß ich sie als Beylagen ansehe, welchen man an der Ueberschrift ansehen kan, ob man sie zu lesen Lust haben werde, oder nicht: dann ich weis wohl, daß nicht jedermann daran Geschmack finden wird. Ich verlaße also hier die Brief- Schreib- Art, und werde mich nur der erzählenden bedienen. Sollte ich darüber, oder vielmehr weit ich nicht von Anfang diese Einrichtung gemacht habe, getadelt werden, so muß ich es mir gefallen lassen. Mein Trost ist, daß in periodischen Schriften mehrere dergleichen Beyspiele gefunden werden.

Ich will aber einige allgemeine Anmerkungen voraus setzen, damit man den Grund von der Ordnung einsehe, den ich mir bey meinem Vortrage zu halten vorge-
setzt habe. Die Künste sind am bequemsten in mechanische und in freye oder schöne Künste einzutheilen. Jene haben hauptsächlich den Nutzen und diese das Vergnügen der bürgerlichen Gesellschaft zum Endzweck, doch verbinden jene mit ihrer Hauptabsicht auch das Vergnügen, und diese den Nutzen. Ich will von den mechanischen zuerst reden, deren Grund die Meß- Kunst, mit den ihr zuzurechnenden Wissenschaften ist. Die eigentliche Mathematiker, welche sich in ihren Studier- Zimmern mit der reinen Mathesi beschäftigen, rechne ich nicht unter die Künstler, sie sind Gelehrte. Diejenige gehören hieher, die jener lehren zum Nutzen und Vergnügen anzuwenden wissen. Auch will ich die Sternseher nicht hieher rechnen, sondern sie gleichfalls den Gelehrten zugesellen, wie bereits geschehen ist. Ich könnte vieles von dem sehr weitläufigen Umfang der Mathematischen Wissenschaften rühmen, allein ich will mich deswegen auf andere berufen, die ausführlich davon gehandelt haben. Ubrigens ist auch die Chymie eine Grund- Wissenschaft vieler Künste. Da ich aber wenig Gelegenheit haben werde solcher zu gedenken, auch zu wenig Wissenschaft und Erfahrung dazu habe, ohngeachtet ich ihren Nutzen für die bürgerliche Gesellschaft gar wohl einsehe, und überhaupts auch weiß, daß wir hier sehr verdiente Männer um diese Wissenschaft, sowohl in Ansehung der Arzneykunst, als in Ansehung der Metalle und anderer durch das Feuer hervor zu bringenden Wirkungen gehabt haben, so will ich mich dabey nicht aufhalten.

Man

Man rechnet zu den mathematischen Wissenschaften die Feldmess-Kunst, Bau-Kunst, Mechanick, Optick, und so weiter, und ich will hiesige Künstler nennen, die sich darinn hervor gethan haben. Allein, das muß ich auch noch zum Voraus bemerken. Es gibt sehr viele, die sich in mehr als einer Kunst gezeiget haben. Man kan vom Feldmessen sagen, daß es meistens, wo nicht allemahl, mit einer andern Kunst verbunden gewesen. Unter den Maltern waren viele geschickte Architecten; ja sie müssen wohl gar die Bau-Kunst verstehen, so wie die Perspectiv, wann ihre Kunst auf gutem Grunde ruhen soll. Ich setze sie unter diejenige Kunst, worinn sie sich am meisten hervorgethan und den größten Nahmen erworben haben. Ferner wird die Bau-Kunst, die Bewegungs-Kunst und dergleichen von verschiedenen Arten von Künstlern ausgeübet, und dieses wird sich nun bald deutlicher darthun. Ich eile nun nach diesen vorläufigen Anmerkungen zur Sache selbst.

Mit der Bau-Kunst will ich hier den Anfang machen, und unsern berühmten Baumeister Elias Hollen allen andern vorangehen lassen. Dieser Mann, der in Deutschland zu seiner Zeit wenige seines gleichen gehabt, hatte alle seine Kunst, seinem Vater Hans Hollen, einem hiesigen Werkmeister, seinem großen Genie und Fleiß, der Aufmunterung des Grafen Johann Jacob Fuggers, und der Gefälligkeit eines hiesigen reichen Kaufmanns Anton Garb, zu danken, der ihn auf kurze Zeit mit sich nach Venedig genommen, woselbst er den guten und großen Geschmack in der Bau-Kunst bekommen, den er alsdenn hier so rühmlich angewendet hat. Ihm haben wir alle schöne öffentliche Gebäude die hier sind, zu verdanken. Anfangs führte er schöne Häuser für Privat-Personen auf, nachdem er aber Stadt-Werkmeister worden, entstunde unter seinem Angeben dasjenige, was ich in dem Briefe beschrieben habe, und wovon das Rathhaus das Vorzüglichste und Prächtigste ist. Für dieses Werk verehrte ihm der Rath einen vergoldeten Becher mit 600. Goldgulden. Er erbaute, auffer den schon angeführten, auch das Stenglisch- jetzt Mahlerische Haus auf dem Perlach, den Thurn an St. Stephans-Kirche, und das Hospital. Dem Bischof Conrad von Eichstett baute er ein prächtiges Schloß auf St. Wilpoldsberge. Er war so berühmt, daß mehrere große Herren sich seines Raths bey Ausführung ihrer Gebäude bedienten, und Kayser Rudolph der II. ein großer Liebhaber der Künste, forderte von ihm die Aufriße vom Rathhaus, Siegelhaus und Zeughaus, die er gebauet hatte. Allein ungeachtet seiner Verdienste, wurde er endlich seines Stadtdienstes, weil er die catholische Kirchen nicht besuchen wollte, wiewohl mit einem sehr rühmlichen Abschied, entlassen. Zur Schwedischen Zeit kam er wieder dazu, und arbeitete mit an den Befestigungs- Werken, starb aber bald hernach, nachdem er um den größten Theil seines, mit vieler Mühe erungenen Vermögens, wieder gekommen war (f).

Er war ein großer Baumeister, und ich darf wohl sagen, er war auch der einige von solcher Größe. Vor und nach ihm hatten wir wohl auch geschickte Leute in Auf-

S 3

führung

(f) Hollens eigene Beschreibung seines Geschl. und seiner Gebäude. geb. 1573. † 1636.

führung gewöhnlicher Gebäuden, aber keiner ist ihm gleich gekommen. Freylich hat auch keiner so wie er, Gelegenheit dazu gehabt.

Ich will hieher einige geschickte Schreiner rechnen, die sich durch die bey ihren Arbeiten angebrachte schöne Bau-Kunst bekannt gemacht haben.

Holl lobet einen Wendel Dieterich als einen sehr geschickten Mann. Nach seinem Angeben hat Mary Leonhard Rhelinger nach welscher Art ein artiges Landhaus zu Innungen im Jahr 1587. erbauen lassen, und seine Gedanken sind von Meister Hans Brod und dem alten Hollen ausgeführt worden (g). Dieser Dieterich ist mit Wendel Dieterlein von Strasburg nicht zu verwechseln, der ein geschickter Landschaft-Mahler gewesen ist.

Lorenz Bair und Meister Bonacker sind bey dem Rathhaus-Bau gewesen, und ihre Arbeit am schönen Täferwerk ist in der That lobens werth (h).

Melchior Baumgartner hat den berühmten Hainhoferischen Schreib-Tisch, wenigstens den zweyten, gemacht. Er war ein Mann, der schöne Reisen, zum Theil in Hainhofers Gesellschaft gethan hatte, und nach Hainhofers Beschreibung ein ausnehmender Künstler (i). Aber alle Schreiner sind es nicht.

Unter die Mechanick gehören eine Menge Künstler und Handwerker. Fast alle letzere begreift man unter der allgemeinen Benennung der mechanischen Künste. Wir wollen nicht allen die Ehre erweisen, ihnen den prächtigen Nahmen einer Kunst beizulegen, sondern nur diejenige bemerken, die ihn wirklich verdienen.

Hier ist es nun billig, daß ich der Verfertiger mathematischer Instrumente zuerst gedenke, weil sie im eigentlichen Verstande Mechanicker genennet werden. Wir werden in der Folge sehen, daß es uns nicht an solchen nuzlichen Gliedern der burgerlichen Gesellschaft gefehlet habe. In diesem Zeitlauf aber, sind vornehmlich zweem merkwürdig.

Zwar weis ich nicht, ob ich den ersten mit Recht unter die Augsburgische Künstler zählen darf. Es ist Martin Furtenbach von Füßen, ein Liebhaber der Astronomie und künstlicher Mechanicker. Er verfertigte im Jahr 1535. für Raymund Fuggern eine sehr schöne und große Sphäre von stark vergoldetem Messing, in welcher das protomäische System des Weltgebäudes, auf das genaueste und künstlichste vorgestellt war, und welche noch demahlen in der Kaiserl. Bibliothek zu Wien ist (k). Ich weiß sonst nichts gewisses von ihm. Vielleicht war er aus dem noch florirenden Furten-

(g) Holls Beschreib.

(h) Heupolds Beschr. des Rathhauses.

(i) Hainhoferl. Stamm-Buch.

(k) Köhlers Münzbel. VI. Th. 78. S.

Furtenbachischen Geschlecht. Vielleicht derjenige, der nachmahls zu Lindau Burgermeister wurde. Vielleicht hat er damahls sich in Augsburg aufgehalten. Ich führe ihn an, weil ich ihn sonst nirgends unter den Künstlern bemerkt gefunden habe.

Der zweyte ist Christoph Schißler. Dieser nennet sich selbst einen Astronomischen und Geometrischen Werkmeister. Obwohlen mir nun von seinen Instrumenten und Maschinen nichts bekant ist, so kan ich doch so viel von ihm rühmen, daß er ein geschickter Feldmesser gewesen ist. Dieses bezeugen viele auf dem Rathhause noch vorhandene Riße, vornehmlich aber der von ihm gefertigte Grundriß von der Stadt, welchen Alexander Mayr, von dem ich hernach reden werde, in Kupfer gestochen hat (1).

Nach diesen gehören vorzüglich hieher die Uhrmacher, deren Kunst ganz und gar der Mechanick zugehört. Daß es in diesem Zeitlauf schon die vortrefflichste Meister in dieser Kunst gegeben, die nicht nur große und kleine Uhren, sondern auch andere durch Uhrwerke sich bewegende Kunststücke verfertiget haben, daran ist gar kein Zweifel, und manche dergleichen mögen in der Himmlischen Kunst-Cammer, deren ich schon gedacht habe, zu sehen gewesen seyn. Es sind mir zwar einige Nahmen bekant, da ich aber sonst nichts weis, will ich auch diese nicht anführen. Das beste Zeugnis von der Kunst hiesiger Uhrmacher gibt das kostbare Uhrwerk, welches um das Jahr 1600. in einem Hause in Heil. Kreuzer-Gasse zu sehen war. Ein damahliger gelehrter Staatsmann, der es auf seiner Durchreise betrachtete, beschreibt es mit diesen sehr hohen Ausdrücken: „ Die Erfindung dieser Uhr, ist unter die Wunder „ unserer Zeiten zu zählen, mit welchem weder die Gebäude zu Memphis, noch die „ große Lasten der Pyramiden, noch der Tempel zu Ephesus, noch was Römische „ Hände und der Wiz von ganzen Jahrhunderten zu Stande gebracht haben, zu „ vergleichen ist. Die Natur selbst erstaunt darüber, sich sowohl nachgeahmet zu „ sehen, und der Kunst bleibt nichts mehr übrig, wann nicht die Natur etwas an- „ deres hervor bringt. Was wir am Himmel und an der Bewegung jener beständi- „ gen und ewigen obern Häuser bewundern, woran man kaum das wenigste siehet, „ was zu sehen ist, das ist in diesem einigen Werke ausgedrückt. Eine einige Hand „ hat hier nachgeahmet, was so viele Jahrhunderte kaum erkannt hatten, und durch „ diese Nachahmung ist alles zusammen gefaßt worden, was mit den Augen nicht „ einmahl gefaßt werden kan. Hier ist alles, was Eudorus, was Crisippus und „ andere Sterngelehrte durch lange Beobachtungen bemerkt haben; hier ist die Be- „ wegung der Fixstern und der Planeten; hier ist der Sonne und des Mondes bald „ verborgenes bald wieder hervor brechendes Licht, was die Natur thut und gethan „ hat, das ist in einem Werk, in einer Maschine, ausgedrückt. Ein so wunder- „ bares Werk nur zu sehen, verdient schon eine weite Reise, dann es ist das voll- „ kom-

(1) Prasch in den Augsburgischen Grabschriften. II. Th. 51. S.

„kommenste aller Werke und Künste“, (m). Wo dieses Kunststück nach der Zeit hingekommen, ist mir nicht bekannt, und obwohln noch mehrere desselben gedenken, so habe ich doch noch niemahls den Meister erfahren können.

Ich habe bey Gelegenheit der Jaggerischen Gebäude zweyer Orgelmacher, nemlich des Jhan von Doubrav, der die Orgel bey St. Anna, und des Eusebius Auerbachs, der die bey St. Ulrich versfertiget, gedacht. Diese gehören auch zu den mechanischen Künsten. Allein sie waren fremd, und ich will also von ihnen hier nichts wiederholen.

Hingegen wollte ich wünschen, daß ich im Stande wäre denjenigen zu nennen, auf dessen Anleitung unsere Brunnen-Thürne und Wasserleitungen so vortrefflich sind ausgebeßert und erweitert worden. Allein so groß auch der Nutzen ist, welcher daraus dem gemeinen Wesen zugehet, so finde ich doch seiner nirgend gedacht. Ohne Zweifel hat man ihn nur als einen gemeinen Handwerksmann angesehen, und vergessen, da er doch, gesetzt daß er auch in der Theorie so stark nicht gewesen wäre, ein besseres Angedenken wohl verdienet hätte, so gut als ein Karg und Felber, deren ich vormahls schon gedacht habe. So viel habe ich wohl endlich erfahren, daß Ant. Hillenbrand, damahls Werkmeister im Brunnen-Thurn gewesen, in wie weit er aber an der Angebung und Einrichtung Antheil gehabt, ist mir unbewußt.

Ich gehe von den mechanischen Künsten weiter zu der Geographie, in so weit sie eine mathematische Wissenschaft ist. Hieher nun gehören Landcharten-Zeichner und Stecher. Diese sind meistens Kupfer- und Schriftenstecher, allein sie können der Wissenschaft nicht entbehren, indem sie ohne diese nur schlechte Kunststücke liefern würden. Ohne Zweifel darf ich hieher auch diejenige zählen, welche Grund-Riße von Städten, zumahl von der unsrigen, aufgenommen und hinterlassen haben. Doch will ich hier nur eines einigen gedenken, und die übrige mit guter Gelegenheit anführen. Ich habe schon vormahls Georg Selden, den Vater des Kayserl. Canzlers, als einen Goldschmidt bekannt gemacht. Damahls wußte ich noch nicht, daß er auch ein Feldmesser war, und erst vor kurzem habe ich ihn kennen lernen. Er hat den ältesten Grund-Riß von unserer Stadt im Jahr 1521. gemacht, und gezeichnet. Diesen haben in eben diesem Jahr D. Sigmund Grimm und Marx Wirsung, zween angesehene Bürger, durch Franz Benedict Steinhäuser, (wie es scheint) in Stahl geätzt, in sehr großer Form, heraus gegeben. Es ist aber dieser Grundriß außerordentlich selten, daher hat ihn in neuen Zeiten Johann Stridbeck, wiewohl sehr klein, nachgestochen.

Der erste, den ich hier als einen wirklichen Landcharten-Stecher finde, ist Daniel Manasser, der kurz vor dem dreßsig-jährigen Krieg noch gelebet hat. Er hat eine Land-

(m) Dan. Ermita in dem Bericht von den Frensh. der Reichs: St. 3. B. 3. Cap. seiner deutschen Reise bey Knipschild von 633. S. Zeiler im dem Reiß: Buch 282. S.

Landcharte von Schwaben, des bekannten Geographens Selzlin von Tübingen, glücklich nachgestochen. Sie wurde von Moriz Mitnacht verlegt, und dem Grafen Georg Fuggern, Land- Vogten in Schwaben, gewidmet (*n*). David Custos und Wolfgang Kilian, haben auch Landcharten gestochen, allein letzterer hat mehrere Verdienste, wovon man hernach hören soll (*o*).

Ich muß auch diejenige anführen, die zur Artillerie oder Feuerwerker-Kunst gehören. Da die Städte in den ältern Zeiten, auch noch unter Maximilian dem I. nöthig hatten, sich immer in gutem Vertheidigungs-Stande zu halten, so versah man sich auch zu dem Ende mit gutem Geschütze. Der Rath lies daher ein eigenes Gießhaus bauen, worinn solche verfertigt wurden. Zumahl lies derselbe im Jahr 1502. darinn 35. metallene Stücke und einen großen Mörser gießen. Der Meister hies Nicklas Oberacker, und war von Costanz gebürtig (*p*). Der hiesige Stückgießer Georg Köfler, war so berühmt, daß selbst Kayser Carl der V. zu verschiedenen mahlen Feld-Stücke und Canonen von ihm gießen lassen (*q*). Zu Anfang des XVII. Jahrhundert lebte ein Stückgießer, Elias Flicker von Augsburg; dieser erfand eine Art, die Stücke und Canonen viel leichter und bequemer zu gießen, als damahls gewöhnlich war, wovor ihme, um es in das Werk zu richten, von hohen Orten große Summen Gelds verehrt worden sind (*r*). Im Jahr 1559. waren leuthe hier, die Luft-Feur-Werke anzugeben wußten. Der Rath wollte Kayser Ferdinand dem I. zu Ehren eines anstellen; allein ehe es zu Stande gebracht wurde, kam Feur dazu, und es flog zu frühzeitig in die Luft (*s*).

Genug von solchen Künsten. Man siehet nun schon, daß wir sehr geschickte leuthe hier hatten, die sich zum Theil großen Ruhm und Ehre erworben haben. Allein so nützlich die meiste dem gemeinen Wesen gewesen sind, so wird man mich vielleicht noch lieber von den schönen Künsten erzählen hören. Ich habe auch wirklich noch schönere Dinge von diesen zu sagen, als von jenen. Ich will aber auch hier einige allgemeine Anmerkungen voranschicken.

Alle schöne Künste, Dichtkunst, Malheren, Thon- und Tanz-Kunst, haben ihren Grund in der Nachahmung der schönen Natur, das ist nunmehr eine ausgemachte Sache. Die Dichter werden zu den Gelehrten gerechnet, wir haben hier nichts mit ihnen zu schaffen. Von der Tanz-Kunst gibt es keine Gelegenheit für mich zu schreiben. Die Musick will ich auf die lezt verschahren. Es ist die Malheren oder Zeichnungs-Kunst und die aus ihr entstehende viele Künste, von denen ich nun zu gedenken habe. Diese Künste nun sind hauptsächlich zweyerley. Ein Theil äußert sich auf

2

Flächen,

(*n*) Haubers Nachricht von den Landcharten von Schwaben. 9. S.

(*o*) Ebd. Hist. der Landch. 24. S.

(*p*) Caser zu d. J.

(*q*) Rath's-Decr. v. Jahr 1543. 1544. 1545.

(*r*) Curiose Kunst- und Werkschule I. Th.

I. B. 55. Cap. 600. S.

(*s*) Caser 3. d. J.

Flächen, wie alle Arten der Malerey, Kupferstechen, Holzschneiden und dergleichen. Andere äußern sich in freyen, oder wenigstens erhabenen Bildern. Dieses thut die Bildhauer = Goldschmids = Siegel = und Prägtschneider = Kunst und andere, die zu rechter Zeit vorkommen werden. Alle sind auf die Zeichnungs = Kunst gegründet, und man kan sich nicht wohl einen rechtschaffenen Künstler von dieser Art vorstellen, der nicht zeichnen könnte. Die meiste müßen auch die mathematische Wissenschaften mit zu Hülfe nehmen, besonders haben sie die Baukunst, in so weit sie die Entwerfung eines Gebäudes auf einer Fläche begreift, nebst der Perspectiv, unumgänglich nöthig. Ich muß noch wiederholen, daß manche Künstler sich in mehr als einer Kunst hervor gethan haben, und daß ich sie, wie schon geschehen ist, zu derjenigen Classe setzen werde, in welcher sie sich den größten Nahmen erworben haben.

Ich mache mit Malern den Anfang, zu welchen ich auch solche zählen werde, die nur in Zeichnung sich hervor gethan haben.

Es weis jedermann selbst, wie vielerley Arten von Malerey das Aug des Kenners und Liebhabers erfreuen. Sie sind sehr verschieden in Ansehung der Farben und der Flächen, auf welchen sie aufgetragen werden. Man mahlet mit Wasser = Leim = und Oehl = auch mit trockenen Farben, auf Holz, Leinwand, übertünchte Mauern, auf Kupfer, Pergament, Helsenbein, Papier; man kan sogar mit Nadel und Garn oder mit Steinen die schönste Gemähld vorstellen, wiewohl diese letztere keine eigentliche Gemähld genennt werden können, da sie nicht mit dem Pinsel ausgeführt werden, sondern vielmehr besondere auf die Malerey und Nachahmung der schönen Natur gegründete Künste heißen müssen. Sodann ist auch die Malerey sehr verschieden in Ansehung des Gegenstandes, den sie nachzuahmen sich erwählet, woben es hauptsächlich auf das Genie des Malers ankommt, dem er folgen muß, wofern er etwas vorzügliches ausarbeiten will, das ihm zum Ruhm gereichen solle. So mahlen viele historische Vorstellungen, andere Porträte, Landschaften, Schlachten, Thier = Stücke, Blumen und tausend Dinge, die in der Natur vorkommen, dann in dieser findet sich nichts, das nicht der Künstler nachzuahmen geschickt wäre. Zu dem allem wird nicht gemeiner Fleiß und Geschicklichkeit erfordert. Das Genie allein thut es nicht, es muß durch Wissenschaft und Nachdenken gestärket werden. Ein Mahler und Zeichner muß viele mathematische Wissenschaften wohl verstehen, zumahl in der Architectur, und Perspectiv fest seyn. Die lehre von der Proportion bey Menschen und Thieren, ist sein Haupt = Studium. Ich sage nichts von der Geschichte, den Alterthümern, der Fabel oder Mythologie, die wenigstens ein Historien = Mahler wohl verstehen muß, noch von der Natur = lehre, und der lehre von den Leidenschaften, die ihm in gar vielen Stücken nützliche Dienste leistet. Alle diese Dinge muß ein guter Mahler sich eigen machen, und man begreift daraus, daß er auch ein Gelehrter seyn muß, so wie es viele gegeben hat, die wirklich in diese Classe gesetzt zu werden verdienten. Jedoch, ich schreibe kein Lehr = Buch von den Künsten: Ich will mich

mich zu unsern berühmten Maltern selbst wenden, worunter verschiedene sind, deren Ruhm noch fortdauret, da sie schon vor Jahrhunderten die Welt verlassen haben, und ich will meistens der Zeit = Ordnung folgen, wie sie mit und nach einander gelehret haben.

Hans Burgmair, oder wie er auch genennet wird Birkenmair, mag der erste aus diesem Jahrhundert = seyn. Er war wohl gewiß von Augsburg gebürtig, und ein Schüler oder vielmehr Nachahmer des berühmten Albrecht Dürers, zu dessen Zeiten er lebte. Er wird unter den Maltern seiner Zeit für einen der größten gehalten, und hat sowohl mit Oel = Farben auf Holz, als auch auf frischem Wurf gemahlet. Von ersterer Art ist von ihm in St. Catharina = Kloster ein ansehnliches Gemählde, worauf die von vielen Pilgramen besuchte sieben Kirchen zu Rom, mit vielem Fleiß vorgestellt sind. Ohne Zweifel könnte man noch mehrere von dieser Art in catholischen Kirchen finden, wer Gelegenheit hätte, sie darinn aufzusuchen. Von seiner Hand waren ehemahls die Fuggerische Häuser auf dem Weinmarkt, an welchen aber die Gemählde, die vormahls sehr hoch gehalten worden, ganz vergangen, und endlich ausgelöscht worden sind. Der hintere Theil des Evangelischen Armenhauses, das vormahls Granderisch war, ist auch von seinem geschickten Pinsel. Er hat darauf vielerley Professionen sehr künstlich vorgestellt, wie zum Theil noch daran zu sehen ist. Zu bewundern ist daran die Daur der Farben, welche nun über dritthalb hundert Jahre der Witterung widerstehen. Er war auch sehr künstlich im Holzschneiden, und hat Kayser Maximilian schöne Vorstellungen von Triumphen und dergleichen gemacht, die man noch bey Liebhabern manchmahl findet. Wann die zum deutschen Petrarcha vom Trost beyderley Glücks, die mit H. PP. bezeichnet sind, von ihm seyn sollten, so wären diese Beweis genug davon. Die in Stahl geätzte Figuren und Wappen hiesiger Geschlechter, sind, zum Theil wenigstens, von ihm gezeichnet. Herr Georg Christoph Kilian besitzt sein und seiner Frauen Bildnus, von ihm selbst im Jahr 1528. dem 54. seines Alters, gemahlt (t).

Christoph Amberger war von Nürnberg. Er war aber ein Schüler unseres alten Holbeins, und lebte hier um das Jahr 1530. Er hat Fuggerische und andere Häuser hier sehr künstlich gemahlt, die aber der Zeit nicht mehr haben widerstehen können. Verschiedenes von ihm ist in der churfürstlichen Kunst = Cammer zu München, und ehemahls war dergleichen in dem hiesigen Steiningerischen Cabinet. Nach dem Urtheil Kayser Carls des V. war er ein großer Mahler, weil er ihn dem großen Titian verglich. Er mahlte im Jahr 1530. hier in Augsburg des Kayser Bildnus, und verlangte dafür nicht mehr als 10. Thaler, der Kayser aber gab ihm 30., und verehrte ihm eine goldene Kette und Gnaden = Pfennig. Dieses Bildnus ist noch demahlen

2

in

(t) von Sandr. in der d. Academie I. Th. 232. S. de Piles Leben der Mahler. Er = mata der Mahler. Dem angef. Portr. nach geb. 1474. †.
 neurtes Gesch. Buch. Christi's Monograms

in dem von Praunischen Kunst-Cabinete in Nürnberg, und ein Liebhaber soll einmahls 1000. Thaler davor gebotten haben (u). Auch auf dem hiesigen Rathhaus in der innern Bau-Stube, ist von ihm ein Bildnus eben dieses Kayfers, jedoch wohl vergangen (w).

Heinrich Vogtherr ist ein Mahler, der nicht viel bekannt ist. Er hat an dem vor angeführten Geschlechter-Wappen-Buche nebst Burkmair gezeichnet, welches hernach Wilhelm Peter Zimmermann, jedoch mit ungleichem Werthe, fortgesetzt hat (x). Vielleicht ist von ersterm das große Gemählde in dem großen Bau-Garten, welches den Perlach-Platz im Winter vorstellet, und zu welchem vor dem noch drey andere von den drey übrigen Jahreszeiten gehört haben, (die in gedachtem Geschlechter-Buch unglücklich nachgeahmet sind;) wie auch der Geschlechter-Tanz auf der Geschlechter-Stube, und andere, worauf zwar die einzle Figuren gut gemahlt sind, da hingegen in der Zusammensetzung und Perspectiv vieles zu tadlen seyn möchte.

Um diese Zeiten sind große und berühmte Mahler hier gewesen, welche von den großen Liebhabern sind hieher gezogen worden. Ihr Aufenthalt und die zum Theil noch hier befindliche Kunst-Stücke, gehören in unsere Geschichte der Künste, wann sie schon nicht unsere Landeseuthe gewesen sind. Der große Titian war um das Jahr 1530. hier, die Fugger bezahlten ihm 3000. Cronen für seine von ihnen verlangte Arbeiten. In die Buronerische Kunst-Cammer mahlte er ein Stück von vortrefflicher Architectur, und für den hiesigen Bischof, Cardinal Otto ein Cammer-Stück, welches drey Alter des Menschen vorstellte. Dieses kam nach der Zeit in die Hopferische Kunst-Cammer, und endlich mit der Königin Christina von Schweden wieder nach Rom (y). Der berühmte Hans Holbein, den wir vielleicht mit größerem Rechte als die von Basel, für unsern Landsmann angeben könnten, indem er wirklich im Jahr 1498. hier geböhren worden ist, muß sich gleichfalls einige Zeit lang hier in seiner Vaterstadt aufgehalten haben. In alten Familien findet man Bildnuse von seiner Kunst von großer Schönheit. Vornehmlich sind in dem Freyherrlich von Rhelingerischen Schlosse zu Hainhofen zwey große Rhelingerische Familien-Tafeln von besonderm Werthe. Sie sind im Jahr 1517. da er also erst 19. Jahr alt war, gemahlt. Vielleicht hatte in diesem Jahr sein Vater das hiesige Burger-Recht noch nicht einmahlt aufgegeben. Seinen größten Ruhm erlangte dieser Holbein in der Schweiz, und in Engelland (z). Im Jahr 1561. war ein berühmter welscher Mahler hier Burger, Julius Licinius, sonst auch nach seinem Lehrmeister der jüngere Portenon genannt. Er mahlte zwey Rhelingerische Häuser auf dem alten Heumarkt, deren eines nun den Herren Benzen gehört, und wovon der untere Theil von Bergmüllern vor einiger Zeit

(u) Reyslers Reisen. 93. Br.

(w) von Sandrart. 235. S.

(x) Erneueretes Geschlechter-Buch.

(y) Sandr. I. Th. 164. S.

(z) Sein Leben ist am schönsten beschrie-
ben in Hn. Füekli Leben der Schweiz. Mah-
ler I. Th. und anderw.

Zeit erneuert worden ist, das andere aber Tit. Hrn. Stadt- Gerichts- Assessor von Froben, an deren einem auch des Mahlers Name, und an beeden aber seine Kunst noch zu sehen ist (a). Hans Voeksberger, ein Salzburgischer Mahler, hat auch hier einige Häuser gemahlt, daran aber dermahlen wenig mehr zu bemerken ist (b). Der berühmte Niederländer und Herzoglich- Bayrische Hofmahler, Peter Witt, der unter dem Nahmen Candido mehr berühmt ist, mahlte hier eine Capelle bey St. Ulrich. Dergleichen geschah auch von dem nicht weniger berühmten Johann von Ach (c). Johannes Kothenhammer von München war sehr oft hier. Ja er hat sich, einigen Nachrichten zufolge, sogar hieher gesetzt, und wäre demnach unter hiesige Künstler zu rechnen. Er mahlte das Hopferische, jetzt von Halderische Haus in der Krotenu, sehr künstlich, wie es noch zu sehen ist, und verschiedene Altar- Blätter und Tafeln in Catholischen Kirchen, wovon das Altar- Blatt bey Heil. Kreuz, die Herrlichkeit der Heiligen im Himmel, wegen schöner Composition, großer doch ungezwungener Verschiedenheit der Stellungen und klugen Ordnung vor allen seinen übrigen Gemälden den Vorzug haben sollte: und sehr schöne Stücke in die Steiningerische Kunst- Cammer. Er soll auch hier gestorben seyn (d). Joseph Heinz, der berühmte Schweizer, wurde hier Burger, und setzte sich hieher. Er war ein den alten gleich zu stellender Mahler und Architect. Seinem Angeben haben wir das Siegelhaus zu danken, welches gewiß ein schönes Gebäude ist. Seine Gemälde sind von den größten Meistern in Kupfer gestochen worden. Kayser Rudolph der II hielt sehr viel auf ihn. Er zog ihn nach Prag, zu der damahls daselbst blühenden berühmten Kunst- Schule, wo er starb (e).

Johann Wolfgang Bernhard mahlte um das Jahr 1603. in der Catholischen St. Ulrichs- Kirche, ein 31. Schuh hohes, und 11. Schuh breites Gemälde, worauf Adam und Eva in ungeheurer Größe vorgestellt sind, ingleichen die Bildnuße von 48. Knechten daselbst. Sonst ist mir von diesem Manne nichts bekannt (f).

Ich komme zu andern zurück, von denen ich gewiß weis, daß sie zu den hiesigen Künstlern zu rechnen sind. Thomas Maurer ist mir aus den Bildnußen Augsburger Heiligen bekannt, die er nebst dem Bayrischen Künstler, Friederich Sustris, gezeichnet hat, und die von einem der Sadelers in Kupfer gestochen worden sind. Er war im Stadt- Gericht und Rath, und liegt im catholischen Gottesacker vor Gögginger- Thor, nebst zwey Frauen begraben (g).

§ 3

Georg

(a) Sandr. I. Tb. 177. S.

(b) Ebd. 260.

(c) Vom erstern ist zu finden in des Hrn. Bianconi Briefen, 9. S.

(d) Sandr. 288. S. Hr. Bianconi. 117. S. 7. 1604.

(e) Sein Leben hat Hr. Füefli unter den Schweizerischen Malern beschrieben. Holls Beschr. seiner Gebäude. Prsch. I. 234.

(f) Rhamm III. 133. S.

(g) Imagines Sanctor. Aug. Bind. Prsch. I. 309 Kath's Wahlb. 7. 1627.

Georg Karg war um diese Zeiten einer der gewöhnlichsten Porträt = Mähler. Wann er nicht von den größten war, so mag er doch im treffen glücklich gewesen seyn. Lucas Kilian hat sehr viele, (zumahl Evangelische Prediger) nach ihm gestochen. Es waren auch einige, die sich mit G. L., N. R. und H. Z. bezeichneten, welcher Zeichen Deutung mir aber unbekannt ist.

Johannes König hat sehr gute Stücke auf das Rathhaus gemahlet, nehmlich die Schilderungen in der Stadt = Gerichts = Stuben, und die drey Regierungs = Formen in einer der Fürsten = Stuben. Er mahlte auch klein mit Wasser = Farben (h).

Von Johannes Freyberger ist der Barfüßer = Thurn, von dessen Gemälden nicht viel mehr zu erkennen ist, wie auch die Gemälde auf dem obern Pflaz des Rathhauses. Sein Pinsel war ziemlich hart (i).

Matthias Kager war einer der besten Historien = Mähler seiner Zeit. Es ist noch manches hier zu sehen, das er auf naßen Wurf gemahlet hat, nehmlich die Gemälde am Weber = Haus, an Unser Frauen = und Heil. Kreuzer = Thor (k). Besonders aber das große Gemälde über den Gefängnußen hinter dem Rathhaus, die Geschichte von Salomo und der Königin von Saba, welches Franz Collignon von Nancy hier in Kupfer gestochen hat. Der goldene Saal auf dem Rathhause ist ganz von seiner Erfindung und Ausführung, in Ansehung des gemahlten, sowohl al fresco, als mit Del = Farben. Seine Gemälde von letzterer Art sind ungleich vorzuziehen. Sie sind nicht nur in diesem Saale, sondern auch in der Raths = Stube zu bewundern, wo das jüngste Gericht ausnehmend schön ist. Auf dem großen Altar in der Prediger = Kirche, ist eine gleiche Vorstellung von ihm, die sehr berühmt ist, so wie einige Altar = Blätter, die er in U. L. Frauen = Kirche zu München gemahlet hat (l). Dieser Kager zeichnete auch viel für Kupferstecher. Dergleichen sind das Sanctuarium Christianorum, das Lucas Kilian, und die Vorstellungen zu Raders heiligem Bayrland, die Raphael Sadeler gestochen hat. Kager war von Geburt von München, wurde aber hier Bürger. Sein Ruhm, seine Verdienste und andere gute Eigenschaften verursachten, daß er in den Rath von der Gemeinde, und zum Bürgermeister = Amt erwählet worden, dem er auch, obwohl in sehr unruhigen Zeiten, mit allen Ehren vorgestanden ist (m).

Matheus Gundelach gab Kager nichts nach. Dieses beweisen die drey große historische Stücke von der Bekehrung des Churfürst Moriz von Sachsen, in einer der Fürsten = Stuben auf dem Rathhaus, und verschiedene bey Liebhabern aufbe-

(h) Besch. des Augsb. Rath. Künstlers
Lexicon. R.

(i) Besch. des Rathh.

(k) Heupolds Besch. des Rathh. auch
der Gemälde an den drey Stadt = Thür =

men und am Weber = Haus. Auf = und Um =
zug des Weber = Handwerks. 1760.

(l) Gianconi 65. S.

(m) Sandr. I. 322. S. Rathh. Wahl und
Aemt. Buch. geb. 1566. f. 1634. Prafch I. 111.

haltene Gemählde. Die Empor = Kirche bey den Barfüßern malte er grau in grau, sie ist aber nun verändert. Er war von Casfel gebürtig, hielt sich lange Zeit in Prag auf, heyrathete dort die Wittwe des vorhin berühmten Jos. Heijnen, verfügte sich alsdann nach Augsburg, war zur Schwedischen Zeit im Stadt. Gericht, und überlebte den 30 = jährigen Krieg (n).

Zu diesen Zeiten lebte auch Johannes Fischer. Er war von hier, und Anfangs ein Goldschmidt. In Prag legte er sich auf die Mahlerey, gieng sodann nach Italien, und kam als ein sehr geschickter Künstler in sein Vaterland zurück. Er malte Bildnuße und Historien, an welchen vornehmlich die Daur der Farben sehr hoch gehalten wurde. Die Grafen Fugger gaben ihm am meisten zu thun, ich aber habe von seiner Arbeit noch nichts gesehen (o).

Eben so geht es mir mit Heinrich von Falkenburg, der mir kaum dem Nahmen nach bekannt ist; doch soll er von Augsburg gewesen seyn, in Venedig bey Basilochi studiert, und viele Stücke seines Lehrmeisters hieher gebracht, auch mit seiner Kunst sich sehr berühmt gemacht haben (p).

Ich muß nun von einigen sonderbaren Gemählben mit Wasserfarben, wie auch von schönen Zeichnungen und deren Erfindern und Verfertigern Nachricht geben. Es gab um diese Zeit große Liebhaber solcher Gemählde, und es sind noch manche sehr schöne da. Wer auf Reisen gieng, hielt sich ein sogenanntes Stamm-Buch. Es lies seine hinterlassene Freunde darein schreiben, und diese ließen zu ihrem Nahmen gemeiniglich ihr Wappen mit einer historischen oder emblematischen Vorstellung setzen, die gar oft, theils wegen der Kunst, theils wegen possierlichen Einfällen, sehr artig sind. Wie die Mahler geheissen, die dergleichen Arbeit gemacht haben, ist mir nicht bekannt, doch mögen Carl Herzog, und Hans Karg von solcher Art gewesen seyn. Wilhelm Frommer, war einer der vorzüglichsten in solchen Gemählben, so wie er auch ein sehr guter Zeichner gewesen ist. In des jüngern Leonhard Weißens Stamm-Buch, ist von ihm das Titulblatt mit besonderm Fleiße gemahlt. Er lebte während dem 30 = jährigen Krieg, und hatte eine Tochter, die gleichfalls eine geschickte Migniaturn = Mahlerin war; sonst aber ist mir von beeden nichts bekannt. Vornehme Familien stifteten sich um diese Zeiten Ehren-Bücher, worin sie die Wappen ihres Geschlechtes mahlen ließen. Davon übertrifft das Hainhoferische alle andere, zumahl wegen der darinn befindlichen vortreflichen Zeichnungen von Lucas Kiltan. Vornehmlich aber lebte im XVI. Jahrhundert ein sehr großer Liebhaber der Gemählde mit Wasser-Farben, Matheus Schwarz, der zwar selbst kein Mahler war, aber dergleichen angab. Dieser hat eine Tafel von ziemlicher Größe mahlen lassen, worauf in einem Tanze, alle Kleidertrachten, die vom

Jahr

(n) Sandr. I. 321. Raths-, Wahl-, Buch.
geb. †. 1653.

(o) Sandr. I. 322.
(p) Künstler-, Lexicon f.

Jahr 1200. bis auf das Jahr 1522. hier, zumahl bey Tänzen, üblich gewesen seyn sollen, und wobey sehr viele Porträte zu seiner Zeit lebender Personen angebracht sind, vorstellen lassen; ein Gemählde, welches sehr fleißig gemahlt und artig zu sehen ist. Es stehen zweyerley Zeichen darauf, N. R. wie auch D. K. ineinander geschlungen. Dem ungeachtet aber weiß ich den Meister nicht. Von diesem Schwarz habe ich selbst in der Wolfenbüttlischen und Hanoverischen Bibliothek zwey einander ähnliche wunderliche Werke gesehen. Er hat in Octav-Banden sich bey allen Veränderungen von seiner Kindheit bis in sein Alter mahlen lassen. So oft er ein neues Kleid angezogen, so oft er sein Haar nach neuer Mode beschneiden, oder sich den Bart scheeren lassen, kommt ein neues Bild mit einer Unterschrift. Etliche mal kommt sein Bildnus rückwärts, ganz nackend, und die Unterschrift heißt z. E.: den 3. Oct. 1553. sahe ich von hinten so aus; das ist das galanteste. Gleiche Angeber artiger Werke waren die beede Raths-Diener, Hector Mayr und Clemens Jäger. Jener hat die Geschlechter-Bücher mit Holzschnitten, und verschiedene mit Gemählten gezierte, auf dem Rathhause noch verwahrte Werke, angegeben, besonders aber zwey schöne Fecht- und Kampf-Bücher, in Regal-Größe mahlen lassen, die noch in der Churfürstl. Bibliothek zu München verwahret werden (9). Wegen verübter Untreue wurde dieser Mann gehenkt. Jäger lies die Bücher von den hiesigen Burgermeistern, wie auch Land- und Stadt-Bögten mahlen, worinn die Wappen und Einfassungen sehr fleißig und schön gemahlt sind, und die er im Jahr 1546. dem Rath zugeeignet hat (r). Mayr Krafter, ein Mann von angesehenem und sehr reichem Geschlechte, verdient gleichfalls bemerkt zu werden. Er zeichnete mit erstaunendem Fleiße, wiewohl nur zu seinem Vergnügen, mit der Feder. Ich habe von ihm Adam und Even nach einem Dürrerischen Kupferstiche gesehen, die bewundernswürdig sind. Er arbeitete sie im Jahr 1591. Doch ich würde niemahls fertig werden, wann ich mich noch weiter einlassen wollte.

Wir wollen Holzschnitte betrachten, die damahls besser, als jetzt, gemacht wurden. Dürrer hatte sie auf einen hohen Grad der Schönheit gebracht, und unser Burgmair gab ihm nichts nach, wie ich schon von ihm erzählt habe. Melchior Kriegstein oder Casaropirenus, der im Jahr 1550. die Bilder zu den Geschlechter-Büchern geschnitten, gehört auch hieher. Vornehmlich aber ist Hans Rogel zu bemerken. Er hat einen der ältesten Grund-Riß unserer Stadt, (nach dem Seldischen,) in Holz geschnitten, allein das ist noch nicht sein größtes Kunststück. In der Modell-Cammer auf dem Rathhause, stehet nehmlich eine Arbeit dieses Rogels, ein Modell von unserer ganzen Stadt, kaum 3. Schuh lang, und 2. breit, so wie sie im Jahr 1563. ausgesehen hat, da es gemacht worden ist. Man bemerkt darinn alle Häuser, Gassen, Plätze, Gärten, Höhen und Tiefen in der schönsten Verhältnus angezeigt, daß es jedermann bewundern muß. Es ist Schade, daß dieses Kunststück nur von so wenigen Personen gesehen werden kan. Von den lebens-

(9) Zeilers Reißbuch 282. S. Dianconi (r) Raths; Decr. v. d. J. 30. S.

Lebens-Umständen dieses geschickten Rogels, weiß ich sonst weiter nichts, als daß er Stadt-Gerichts-Waibel gewesen ist. Einer, der sich mit H. F. bezeichnet, machte gleichfalls schöne Holzschnitte. Andreas Bernhard hat eine Contrafactur von unserer Stadt in Holz geschnitten, ist aber kein außerordentlicher Künstler.

Ich komme nun auf eine Kunst, von der ich im vorigen noch nichts gedacht habe, weil sie erst zu Anfang des XVI. Jahrhunderts bekannter wurde: ich meyne die Kupferstecher-Kunst, die wir, der gemeinsten Meynung nach, Israel von Mecklen, einem Niederländer, oder nach andern, dem Mezofinoguerra, einem Italiänischen Goldschmied, zu danken haben (s). Sie ist seit ihrer Erfindung bey uns in Flor gewesen, und wir haben darinn große Künstler aufzuweisen. Ich bin aber ungewiß, wen ich für den ersten unter den hiesigen werde angeben können. Meinem Vermuthen nach war es Hieronymus Hopfer. Er wird zwar von einigen für einen Nürnberger gehalten (t), allein schon unter Kayser Maximilian dem I. war sein Geschlecht hier, seine Frau war eine Bissingerin von Augsburg, und ich glaube gewiß, daß er hier gelebet hat. Ich sahe von ihm das Bildnus des Cardinal Langens und anderer, sehr hart, unangenehm und mit gothischen Verzierungen gestochen, die man seinem Zeit-Alter verzeihen muß. Eben das ist von Daniel oder David, wie auch Lambert Hopfern zu sagen. Von deren Arbeiten ist noch vielerley vorhanden, wird aber nicht sehr geschätzt. Man nennet sie die Träublein-Meister, weil sie bey ihrem Mahnen und Verzierungen gar gerne eine Hopfen-Frucht angebracht, die von andern für eine Traube ist angesehen worden (u).

Jobst Dennecker von Augsburg, hat im Jahr 1544. den bekannten Todten-Tanz zu Basel heraus gegeben. Nur bin ich ungewiß, ob es in Kupferstichen, oder in Holzschnitten gewesen ist (w). Um das Jahr 1576. finde ich einige Blättlein mit Unterschrift: Stephanus fecit in Augusta. Ich weiß nicht wer dieser gewesen ist. Etwas späther lebte er in Paris, und gehört also schwerlich zu hiesigen Künstlern.

Alexander Mayr, lebte gegen Ende des XVI. Jahrhunderts und zu Anfang des folgenden. Er war schon einer von den guten und annehmlichen Kupferstechern, ungeachtet er nicht allzubekannt ist. Von ihm sind einige Porträte mit grotesken Verzierungen; die Kupferstiche zu der Venetianischen Ausgabe von unserm Mary Wessers Werken, und der Schißlerische Grundriß von unserer Stadt (x).

Die Custoden waren Niederländische Künstler, die sich hieher gesezet hatten. Dominicus Vater, war ein berühmter Mahler und Dichter zu Antwerpen, Peter
u Custos

(s) Marcenay de Ghun Idee de la Graire.

(w) Neuestes aus der anmuth. Gelehrf. Winterm. 1760. 20. S.

(t) Christ's Handzeichen der Mahler.

(u) Künstler = Lexicon. S.

(x) Christ am angef. D.

Eustos oder Baltens (y). Dieser Dominicus und sein Sohn Raphael, haben große Werke theils selbst gemacht, theils von andern in ihren Verlag arbeiten lassen, und sind ohne Zweifel die erste gewesen, welche hier mit Kupferstichen gehandelt haben. Ersterer hat die berühmte Bildnuße der Fugger angefangen, die von andern hernach fortgesetzt worden sind. Von ihm ist auch die Ausgabe der Rüstungen und Bildnuße, die auf dem Schloß Ombras bey Innsbruck waren (z). Raphael gab nebst vielem andern ein Augsbürgisches Wappen-Buch mit lauter schwer geharnischten Rittern heraus, die nicht übel gezeichnet sind. Indessen gehören beide, nicht unter die größte Kupferstecher, noch weniger aber David und Jacob, die Raphaels Söhne gewesen seyn mögen.

Hingegen sind Dominics Stief-Söhne, Lucas und Wolfgang die Kiliane, Zierden von der Kunst-Geschichte von Augsburg, ja von ganz Deutschland. Ihr Vater war Bartolme Kilian, ein Goldarbeiter. Lucas wird jederzeit den größten Kupferstechern gleich geschätzt werden müssen. Er lernte bey seinem Stief-Vater, übertraf ihn aber sehr weit. Venedig, wo er sich eine gute Zeit aufgehalten, mag zu seiner Kunst sehr viel beygetragen haben. Er hat im Grabstichel einen besondern Nachdruck gehabt, der fast unnachahmlich ist. Vornehmlich werden diejenige Stücke sehr hoch geschätzt, die er nach großen Mahlern gestochen, und Liebhabern der Kunst zugeeignet hat. Die Bildnuße der hiesigen Herren Stadt-Pfleger, die noch fortgesetzt werden, hat er mit großem Fleiße angefangen. Er stach eine Menge Bildnuße von Geist- und Weltlichen, wenigstens kamen sie in seinem Verlag heraus. Nichts ist schöner als seine Zeichnungen, man sieht sie aber sehr selten. Er war ein vernünftiger, rechtschaffner Mann und guter Bürger. Zur Schwedischen Zeit war er im Rath, und noch nachgehends brauchten ihn die Evangelische zu verschiedenen Verschiedungen (a).

Wolfgang Kilian hat sehr schöne Grund-Risse von unserer Stadt, und darunter einen sehr großen gestochen, der noch immer der beste bleibt. Er stach auch viele Porträte von großen Herren, Geistlichen und Gelehrten, die größten Theils sehr schön sind. Er würde seinem Bruder ganz gleich gekommen seyn, wann nicht eine überhäufte Familie und sehr schwere Zeiten, ihn öfters gezwungen hätten, mehr nach Brod als nach Ehre zu sehen (b).

Ich eile zum Beschluß von Kupferstechern. Ich führe nur noch Hans Jacob Gablern von Augsburg an, der im Jahr 1632. die Schlacht bey Lützen, sehr groß
in

(y) Oefen gestochenes Portrait von Dom. Eustos.

(z) Prasch II. 46.

(a) Sandr. I. 358. C. Rathsw. B. ged. 1579. †. 1637.

(b) Sandr. ebend. geb. 1581. †. 1662. Hrn. G. Ehr. Kilians Kunst- und Ehren-Gedächtnis seines Beschl.

in Leipzig gestochen hat. Christoph Greiter und Paul Göttich waren geschickte Männer, jedoch nicht sehr bekannt.

Das sind nun diejenige Künstler, die sich auf Flächen darthun. Zwar gehört das Kogelische Kunststück nicht eigentlich hieher, wohl aber der Meister, der es gemacht hat. Ich will weiter gehen, und nunmehr diejenige erzählen, die entweder in ganz freyen oder von der Fläche erhabenen Bildern ihre Kunst gezeiget haben, und mit den Gold- und Silber- Arbeitern den Anfang machen. Ich muß aber noch diese Anmerkung voran schicken: Es gibt auch Goldschmiede, welche Flächen bearbeiten. Die künstliche Ponzen- Arbeit, das Ciselieren und Stechen, sind nichts anders, als bearbeitete Flächen. Man findet Teller und Schaalen von alten Zeiten her, von unvergleichlicher Zeichnung, Kunst und Schönheit, von gehämmelter Arbeit. Ohne Zweifel darf man die schönste dieser Arbeiten einem Daniel Kellerthaler von Augsburg zuschreiben, dessen Name zwar hier nicht viel bekannt ist, wiewohl er auöwerts auch wegen künstlich getriebener Arbeit berühmt ist. Von der ersten Art sind von ihm treffliche Stücke in der Churfürstl. Kunst- Cammer zu Dresden aufbehalten (c). Indessen ist doch die meiste Arbeit der Goldschmiede, frey, getrieben oder aufgelöthet. Es ist zu bewundern, da so viele Kunststücke von dieser Art hier gefertigt worden, daß niemand noch darauf gefallen, davon Nachrichten zu sammeln, und das Angedenken daran arbeitender Künstler zu erhalten. Freylich sind nicht alle Goldschmiede Künstler, es gibt aber doch sehr viele, welche in Erfindung, Zeichnung und Ausführung ihrer Arbeit auch guten Maltern und Bildhauern an die Seite gesetzt zu werden verdienen, und deren Angedenken billig zu erhalten ist. Es muß wirklich in dem XVI. Jahrhundert berühmte Künstler von dieser Art hier gegeben haben. Ich vermuthe in Catholischen Kirchen und Klöstern noch dermahlen schöne Arbeiten von ihnen, allein es sind mir diese sowohl als die Künstler unbekannt. So ergeth es mir auch bey der großen und prächtigen Lampe in der Dom- Kirche, mit den Wappen der Domherren, welche sie im Jahr 1606. gestiftet haben, die 236. Mark im Gewichte gehabt, und 14. Jahre hernach noch um 14. Mark, durch neue Arme, vermehret worden ist (d). An dergleichen großen Stücken arbeiten meistens mehrere, so daß sie nicht wohl diesem oder jenem allein bezulegen sind. Vielleicht aber ist diese Lampe ein Werk des berühmten Hans Lenkarts, der um diese Zeit in Ansehen gelebet hat. Dieses Lenkarts Vater, war Christoph Lenkart, auch ein hiesiger sehr geschickter Goldschmied, von Nürnberg gebürtig (e). Er aber, dieser Hans Lenkart, war wirklich ein Künstler von besonderer Größe. Er hatte eine sehr gute Zeichnung, und beobachtete die Proportion aufs genaueste. Sein größtes Werk, ist ein silberner Altar in der Catholischen Kirche zum Heil. Kreuz, den im Jahr 1610. Herzog Wilhelm von Bayren dahin gestiftet hat (f). Die Ausbildung

(c) Neue Bibl. der sch. W. I. B. II. St.

(e) Präsch III. 54. II. 59.

357. S.
(d) Rhamm I. Th. 400. S.

(f) Rhamm III. Th. 393. S.

der Blumen wird noch heut zu Tag sehr hoch daran gehalten. Ich habe getriebene Tafeln von seiner Hand gesehen, worauf sein Nahme H. L. mit der Jahrzahl 1624. stehet, die seinem Ruhm nicht widersprechen. Damahls aber war die Kunst zu treiben noch ganz neu bey uns. Er brachte es indeßen sehr weit darinn. Es ist noch ein Abguß in Gips, die Steinigung Stephans vorstellend, hier, wo er durch geschickte Bildung, im Bruch der Falten, sogar die Art des Zeuges, an dem Kleide des Heiligen, anzuzeigen gewußt hat, welches nachmahls gar selten ist versucht worden, doch ist die Möglichkeit aus dieser Arbeit zu ersehen. Er war wegen seines Verstandes und seiner Einsichten in sehr gutem Ansehen. Er war im Rath, und Bürgermeister, sowohl vor dem dreyßig-jährigen Krieg, als auch zur Schwedischen Zeit, und hat auch nach derselben den Evangelischen mit gutem Rath gedienet (g).

Ich wüßte keinen, der um diese Zeit durch solche Arbeit sich gleichen Ruhm erworben hätte. Wohl aber sind mir einige Goldschmiede bekannt, die noch lange vor ihm gelebet haben, und Stempel- und Präg-schneider gewesen sind. Dann das war vor diesem eine Arbeit der Goldschmiede, und auch diese kan ich nicht übergehen. Man findet sogenannte Porträt-Stücke von Silber, die bald nach dem Jahr 1500. von künstlichen Goldschmieden müssen gemacht worden seyn. Sie scheinen zwar nicht geprägt zu seyn, jedoch haben sie die Form von Medaillen, die Meister aber sind mir unbekannt. Um das Jahr 1530. lebte einer, der seine Arbeiten mit H. bezeichnet hat. Sie sind ungemein schön und fein gearbeitet (h). Lorenz Rosenbaum war auch ein sehr künstlerlicher Mann in dieser Arbeit. Er hat im Jahr 1546. den Stock zu der vortrefflichen und seltenen Medaille geschnitten, auf welcher Kayser Carl der V. mit dem Barete abgebildet ist (i). Wann ich mich nicht irre, so sind von seiner Kunst noch mehrere Porträt-Stücke von dieser Zeit vorhanden. Gegen Ende des XVI. Jahrhunderts findet man Medaillen, die mit drey Aehren, als dem Zeichen des Präg-schneiders, bezeichnet sind. Wann sie schöner wären, so würde ich davor halten, sie wären von dem berühmten Eisenschneider Johann Kornmann. Dieser war von Augsburg, und zwar Anfangs ein Goldschmied. Er legte sich alsdann auf Wachspoufieren, erhabne Arbeit in Gold, Eisen, Stahl und Stein, worinn er außerordentliche Kunststücke verfertigte. Zumahl aber hat er sich im Stempelschneiden sehr hervor gethan, und ist zu Rom, (dann seine meiste Lebens-Zeit hat er in Italien zugebracht) des Pabsts Urbans des VIII. Medailleur gewesen. Er war aber ein Mann von wunderlichem Kopfe (k). Auf Medaillen, die zur Zeit der Erbauung des Rathhauses sind geprägt worden, finde ich die Zeichen S. oder V. M. deren Deutung mir noch unbekannt ist. Es hat auch um das Jahr 1555. ein berühmter Siegel- und Pestschaftschneider, Ulrich Schweyer, hier gelebt, dem Kayser Ferdinand der I. ein Privilegium ertheilet hat, seine Kunst in Gold, Silber und andere Metalle zu schneiden, im ganzen Reich zu treiben (l).

Um

(g) Rath's; B. B. geb. 1573. .

(h) Kohlers Münzbel. XV. Th. 369. S.

(i) Rath's; Decr. von d. J.

(k) Sandr. I. 322. S.

(l) Rath's; Decr. v. d. J.

Um gleiche Zeit lebte auch Constantin Müller, ein berühmter Goldschmied und Wap- pen- Stein- Münz- Eisen- und Siegelschneider, welcher sich auch durch die Sammlun- gen hiesiger Wappen, nach dem Hochzeit- Register der von der Herren- Stube, worü- ber er sogar ein Kayserlich Privilegium erhalten, bekannt gemacht hat. Von der Ge- schicklichkeit der hiesigen Künstler in Fassung edler Steine, mag die kostbare Mousfranz Beweiß seyn, welche im Jahr 1611. Bischof Johann Conrad von Aychstett in die Dom- Kirche dafelbst verfertigen lassen. Es waren 20. Pfund Golds, 1400. Stück Perlen, 350. Diamanten, 250. Rubinen und viele andere Edelsteine daran, und sie wurde auf 60000. Gulden geschätzt (m).

Viele alte Goldschmiede sind auch sehr künstlich in Wachspoufieren gewesen, weil ihre meiste Arbeiten vorher in Wachs gebildet werden müssen, ehe sie in Sil- ber oder Gold gearbeitet werden. Darunter gehöret Andreas Atemstet, von Geburt ein Friesländer, der auf seinem Grabsteine ein Poufierer und Silbertreiber, der in der Stadt und Welt nicht seines gleichen gehabt, genennet wird. Doch ich muß gestehen, daß ich von diesem so hoch gerühmten Manne mit Wißen sonst nichts ge- sehen noch gehöret habe (n). Es hat aber auch immer Künstler gegeben, die sich ganz allein auf die Wachs- Arbeit geleet, und darinn großen Ruhm erworben haben. Ein solcher war Daniel Neuberger, des Baumeister Hollens Tochtermann. Dieser hat vortrefliche Kunststücke von Wachs gemacht, die zum Theil noch in Kunstcammern großer Herren stehen. Er war von Augsburg, und lebte hier bis auf den 30- jährigen Krieg. Während desselben setzte er sich nach Wien, und starb dafelbst. Seine Toch- ter Anna Felicitas gehöret zwar in neuere Zeiten, ich will sie aber dem Vater zugesellen. Sie war eine gleich- große Künstlerin in Wachs- Arbeit (o), nach ihres Vaters Tod begab sie sich von Wien nach Regensburg, und lebte dafelbst unverheyrathet noch im Jahr 1731. in einem sehr hohen Alter (p). Ferdinand Neuberger, Daniels Bruder, war gleichfalls ein sehr künstlicher Wachspoufierer (q). Der künstliche Erd- Poufierer, welcher die große Defen in den sogenannten Fürsten- Stuben auf dem Rathhaus ge- macht hat, verdienet wohl auch angeführet und genennt zu werden. Er hies Wilhelm Bogt, und war von Landsberg in Bayren gebürtig (r).

Es sind nur diejenige von bildenden Künsten noch übrig, die in Holz, Helfen- bein, Stein und Metall freye oder erhabene Bilder liefern, und ich werde nicht zu viel davon zu melden haben.

Es war bald nach dem Jahr 1500. Hans Schwarz ein künstlicher Mann in sol- cher Arbeit in Holz. Er schnitt sehr artige Porträte wie Medaillen, so wie auch Al-

U 3

brecht

(m) Curiose Kunst- und Werk- Schule II. Th. IV. B. 20. Cap. 1155. S.
 (n) Praech III. 30. f. 1591.
 (o) Sandr. Ach. 80. S.

(p) Kaysters Reisen 94. Schreib.
 (q) Künstl. Lexicon. N.
 (r) Bernh. Henpolds Beschreibung des Rathhauses.

brecht Dürer that, zu dessen Zeiten er lebte (s). Er machte aber auch Porträte von Holz in lebens-Größe, davon ich eines bey Hrn. G. Chr. Killan, mit der Jahrzahl 1507. gesehen habe. Wer weiß, ob nicht dieser Schwarz auch die Bilder in dem Fuggerischen Chore bey St. Anna gemacht hat? Nach einem alten Grabsteine, an welchem aber keine Jahrzahl ist, war Meister Thomas Zwigel, ein hochberühmter Steinmizel (t). Es verleitet mich aber allein dieser Ehrentitel, ihn für einen Architekten und geschickten Bildhauer in Stein zu halten, weil mir sonst nichts von ihm bekannt ist. Christoph Maurmann war derjenige Bildhauer, welcher die Bilder auf dem Rathhause, zumahl über den Portalen des Saales gemacht hat (u). Kein berühmterer aber war um diese Zeiten nicht, als Georg Petel. Dieser Mann war von Weilheim aus dem Algeu gebürtig. Er setzte sich hieher nach Augsburg, und verheyraethete sich zu seinem Unglück an ein recht böses Weib. Sie machte ihn so tolle, daß er sie endlich verlies, und zu seinem Freund und Vorbilde, dem er immer nachzuahmen suchte, dem großen Mahler Rubens, reifste, bey dem er sich eine gute Zeit aufhielt. Er kam aber endlich doch wiederum zurück, wurde in den Rath erwählet und starb hier. Er hatte für die Grafen Fugger viel in Holz und Helfenbein zu arbeiten, noch mehr aber in Kirchen und Klöster, und davon sind noch demahlen schöne Stücke in den Kirchen bey den Predigern, Jesuiten, Barfüßern, St. Stephan, Hospital und St. Moriz zu finden (w). In der Churpälzischen Kunst-Cammer zu Düsseldorf ist von ihm ein gekreuzigter Heyland, drey Schuh hoch aus einem Stücke, eines der vorzüglichsten Kunst-Seltenheiten (x).

Endlich muß ich noch Kunstgießer anführen, die gemeiniglich Stuck- und Glockengießer sind, dergleichen oben genannte fremde, Gerhard, Bries und Reichel gewesen. Von hiesigen bemerke ich Wolfgang Neidhart, den Stadt-Glocken- und Bildgießer, welcher eine gute Zeit im Rath gewesen ist, und auch als Künstler seine Verdienste hat (y). Es hat alles dasjenige geformet und gegossen, was auf dem Rathhause von Glockenspeis angebracht worden ist. Seine vornehmste Arbeit aber war eine Bildsäule in lebensgröße von dem berühmten Könige Gustav Adolph in Schweden. Daß sie schätzbar gewesen, davon zeuget, daß der damalige Römische König Ferdinand der III. im Jahr 1636. dieselbe verlangt hat. Der Rath kaufte sie den Neidhartischen Erben um 350. Gulden ab, und schickte sie dem König (z).

Das ist es nun, was ich von Mechanischen und bildenden Künsten aus andert-halb Jahrhunderten zusammen gebracht habe. Es ist genug, wie mich dünkt, für eine Stadt, wie Augsburg ist, und wir wollen deutsche Fürstenthümer auffordern, und

(s) Knorr in der Künstler Gesch. 29. C.

(t) Prafsch. II. 27.

(u) Heupold am a. D.

(w) Sändr. I. 342. C. Kath's: W. Buch.

(x) Blainville Reisen I. Th. 9. Hist.

(y) Kath's: W. Buch. Heupolds Besch.

(z) B. Rhelingerisch. Protoc. v. d. J. geb.

1575. 7. 1632.

und sehen, ob sie uns mehr und bessere Künstler entgegen setzen können. Allein ich will noch einiger gedenken, die auch und zwar mit Recht, Auspruch auf den Künstlers-Nahmen machen, ich meyne die Thon-Künstler. In der That ist die Musick zu allen Zeiten den schönen Künsten zugezählet worden, und wie sollte ich sie übergehen, da sie auch hier in großer Achtung stehet. Man sieng nun zu Anfang des XVI. Jahrhunderts auch an, sie kunstmäßig zu halten. Die Orgeln wurden immer gewöhnlicher in den Kirchen, ein Organist aber war sehr geehrt. Um das Jahr 1518. war Kayser Maximilians Organist hier Burger. Er hies Herr Hans Hofheimer, und war Ritter (a); Entweder also von gutem Geschlecht, oder von dem Kayser in diesen Stand erhoben. Es mangelte nicht an Liebhabern dieser edlen Kunst unter den reichen Leuthen. Sie brachten den Geschmack daran gleichfalls aus Italien. Es war ehemahls in der Hainhoferischen Kunst-Cammer ein Gemählde von dem berühmten Paul Veronese. Auf demselben war ein kleines Concert von vier Augsburgern in Porträt vorgestellt. Ein Pfister spielte das Regal, ein Waiblinger die Flöthe, ein Herwart die Viol de Gambe, und ein Mannlich zog die Blasbälge. Das Gemählde ist von dem Besizer an den König in Böhmen Friederich von der Pfalz geschenkt worden, und wer weis wohin? gekommen (b), indeßen dienet die Nachricht davon zum Beweis meiner Meynung. Die drey erstere waren in der That auf gedachten Instrumenten Virtuosen. Sigmund Salminger, ein Haupt der hiesigen Wiedertäufer, der im Jahr 1531. die Stadt räumen müßen, aber ohne Zweifel wiederum zurück gekommen ist (c), Gregorius Nachinger, Jacob Hapler, Suggerrische Organisten, waren Thon-Künstler, die sich durch Compositionen berühmt machten, und des erstern sogenannte Cantionen sind schon im Jahr 1546. hier gedruckt worden. Hans Neusiedler war um diese Zeit ein berühmter Lautenist und Componiste hier (d). Als der berühmte Niederländer, der Orpheus seiner Zeit, und Herzoglich-Bayrische Capellenmeister, Orlando Lasso, große Verbesserungen in der Musick machte (e), bediente sich ein Conventual bey St. Ulrich, Johannes Treer von Füßen, seines Raths, und verbesserte auch hier die Kirchen-Musick um ein großes (f). Der beste und verdienteste Musicus aber war Adam Gumpelzheimer, von Trosberg in Bayren, Cantor bey St. Anna, welcher verschiedene musicalische Werke und Anleitungen zur Composition heraus gegeben hat, die ihm noch Ehre machen (g). Einer der größten Liebhaber war, der aus andern Begebenheiten bekannte M. Paulus Jenisch, ein Evangelischer Gottesgelehrter, von gutem Herkommen und Vermögen. Dieser hielte wochentlich Concert in seinem Hause, welches von allen Durchreisenden, zumahl welschen Virtuosen, besucht wurde.

(a) Steuer-Register von d. J.

(b) Hainhofers Tag-Buch.

(c) Rath's Decr. von d. J.

(d) Walters musical. Lexicon.

(e) Hr. Bianconi 32. S.

(f) Rhamm III. Th. 122.

(g) Walter am a. D. geb. 1560. †. Präsch. I. 216. 217.

wurde (b). Um diese Zeit hatte das hiesige Frauenzimmer große Lust zum Singsen und Ertelerspielen, wie ich im vorigen erst gerühmet habe (z). Ob sie deutsche oder welsche Lieder gesungen, ist mir unbekannt. Wann sie nicht besser waren, als Philipp Hainhofers Lieder in seinen Lautenbüchern in der Wolfenbüttelischen Bibliothek (k), so ist ihr Verlust nicht zu bedauern. Es hielte sich um gleiche Zeit ein angesehenener Rechtsgelehrter von Besancon, Johann Bapt. Besardus, hier auf, der ein berühmter Lauteniste war, und zu Verbesserung seines Instruments vieles beigetragen hatte. Er setzte schon, wie noch geschiehet, die Mensur über die Tablatur in Noten, und hatte seine Laute schon mit 10. Chören bezogen. Seine Anweisung zur Lauten-Kunst, die 1617. hier lateinisch und deutsch heraus gekommen, wurde von ihm einem Buroner und Zobel zugeschrieben (l).

So viel habe ich mir für dieses mahl von Künsten zu schreiben fürgesetzt. Sollten mir mehrere aus diesem Zeitpunkt bekannt werden, die ich bisher noch nicht gewußt habe, so werde ich sie nachholen. Sollte ich nicht allenthalben mich mit richtigen Kunst-Worten ausgedrückt, oder mich in Urtheilen verstoßen haben, so bitte ich zu bedenken, daß ich kein Künstler bin, die Künste nicht philosophisch zu behandeln verlange, sondern ein Geschichtschreiber, der die Nachrichten sammlt, ihre Wahrheit untersucht, und sie mittheilet, wie er sie findet, ohne sich in Beurtheilungen einzulassen.

(h) M. P. Jenisch Vertheidigung.

(k) Von Uffenbachs Reisen. I. Th. 367. S.

(i) Das Gedicht in der Werlichischen Chronick.

(l) Barons Untersuchung der Laute, 69. und 70. S.



Achter



Achter Brief.

Zu den Vorstellungen.

29. Uebergabe der Stadt an den König Gustav Adolph in Schweden.
30. Hungers-Noth, während der Bloquierung der Stadt.
31. Wahl des Röm. Königs Ferdinands des IV.
32. Krönung des Röm. Königs Josephs des I.

Sir kommen nun wiederum in ganz andere Zeiten, als diejenige waren, von welchen ich Ihnen in meinen drey letztern Briefen geschrieben habe. O liebe Madam, was für erbärmliche Zeiten! Wir sahen unser Vaterland im Flor, wir sahen Handlung und Gewerbe, Wissenschaften und Künste blühen, wir sahen fröhliche Sitten und prächtiges Wohlleben, aber wie wird es uns nun in die Augen fallen? in Noth und Elend. Stellen sie sich eine angenehme Landschaft vor,

Dreyßigjähriger Krieg.

Wie hier die heitre Sonne lacht,
 Und reine Luft des Menschen Herz erquicket,
 Wie Laub und Kraut dem Landmann Freude macht,
 Wie sich das Feld mit Blüth und Blumen schmücket.
 Erröthend reift am Baume schon die Frucht
 Und ihre Last beugt die belaubten Aeste.
 Es hüpfet im Thal der Heerden junge Zucht,
 Und alles gleicht hier frohem Feste.
 Es weiß das Volk von keiner Plag
 Und Hand in Hand will es in muntern Reih'n
 An ihm erwünschtem Ruhe Tag
 Mit braunen Mädgen sich erfreuen.
 Schon hoft es jetzt voll Fröhlichkeit
 Auf reicher Erndte nahe Zeit,
 Und rüftet sich den ihm verheißnen Segen,
 Mit Fleiß und Sorgfalt bezulegen.

Doch zeigt sich jetzt entfernter Berge Schein
 Bedeckt, mit drohenden Gewittern,
 Die Sorge nimmt den Platz der Freuden ein,
 Und ihre Lust verkehrt sich in Erzittern.
 Zwar lange thönt des Donners Stimme nur
 Von hier entfernt. Noch ist vergönnt zu hoffen:
 Vielleicht verschont der Hagel unsrer Flur,
 Vielleicht wird sie vom Blitze nicht getroffen.

Doch nein. Gott! welch ein Sturm! Er tobet. Seine Wuth
 Heult schröcklich über uns. Mit schwerer Wolken Wogen,
 Wird, so wie mit Gewand, der Himmel überzogen.
 Nur leuchtet hier des Blizes Gluth.
 Der Donner brüllt. Er häuffet Schlag auf Schläge,
 In jeder Brust wird Angst und Zagen rege,
 Die Heerden fliehn mit bebenden Geheul,
 Der Hirt entweicht dem schweren Donnerkeil,
 Der Vogel sucht den Schutz gewohnter Höhlen.
 Der Zeiten Ziel sieht alles Volk vor sich,
 O Gott, ruft es, erbarm, erbarme dich!
 Herr! o sey gnädig unsern Seelen.
 Beklemmt erwartet es den fürchterlichsten Tod,
 In Hütten die der Sturm ergrimmt zu stürzen droht.

Der Hagel zischt. Er stürzt aus hohen Lüften,
 Wie Schnee bedeckt sein weißer Schaur die Driften.
 Die Aehre bricht, zerquetschet liegt sie da,
 Sie die man erst gefüllt mit Früchten sah.
 Dort liegt das Gras, mit Blumen erst geschmücket,
 Sie blühen nicht mehr, dann ihren Flor zerdrücket,
 Des Schauers Grimm. Vom stolzen Baume fällt,
 Die schönste Frucht die sich nicht mehr erhält
 Des Menschen Grab sind brennende Ruinen,
 Des Wetters Feur ergreiffet Dorf und Wald,
 Und stürzend kracht sein banger Aufenthalt,
 Nichts kan ihm hier zu sicherer Zuflucht dienen.
 Umsonst ächzt er um Hülfe die ihn flieht,
 • Vergebens ringt er hier die banger Hände,
 Und kämpfet noch, sein starres Auge sieht,
 Hier nichts vor sich als schröckenvolles Ende.
 O Noth! da sich des Stromes-Flut ergeußt,
 Den die Gewalt der Dämme nicht mehr hemmet,
 Der Feld und Wald mit Wüthen überschwemmet,
 Der Eichen stürzt und Felsen mit sich reißt,
 O Jammer-Stand, o Mitleids volle Zeiten!
 Nur Elend sehn sie weit umher.
 Zernichtet sind des Landes Pracht und Freuden,
 Und jetzt nicht mehr.

Jedoch, die Stürme legen sich,
 Der Hagel fällt jetzt nicht mehr fürchterlich,
 Des Blitzes Gluth zeigt sich nicht mehr im Grimme,
 Und schwächer thönt des Donners-Stimme.
 Der Wolken Nacht zieht schnell von uns zurück,
 Das Auge fühlt der Sonne bessern Blick,
 Der Landmann kriecht, doch zagend, aus den Hütten,
 Und forschet mit Graun was erst sein Feld gelitten.
 • Wiewohl gebeugt, doch seiner Pflicht getreu
 Steht er nothleidenden mit seiner Hülfe bey,
 Und rettet, wo er noch kan retten.
 Froh, daß ihn selbst die Vorsicht noch erhielt,
 Froh, daß er noch des Herzens Schläge fühlt,
 Und daß ihn nicht des Donners Macht zertretten.

Verläßt er jetzt sich auf des Himmels Huld,
 Und rüstet sich mit hoffender Gedult,
 Dankt Gott beym Ende banger Leiden,
 Und tröstet sich mit Hoffnung besser Zeiten.

Unter diesem Bilde stelle ich mir das Elend vor, in welchem unsere Vorfahren zu den Zeiten des dreyßigjährigen Kriegs gelebet haben. Die göttliche Vorsicht hatte schwere Gerichte über unsere Stadt verhängt, und diese sollen nun der Inhalt dieses Briefes seyn.

- Es entstande bald zu Anfang des siebenzehenden Jahrhunderts ein entsetzlicher
1618. Krieg in Deutschland, der dreyßig ganze Jahre hindurch das Reich auf das erbärmlichste verwüstet hat. In Böhmen brach er aus und Religions Irungen gaben dazu Gelegenheit. Die Protestanten in Böhmen, wollten ihre Freyheit in der Religion behaupten, sie wurden von dem Kaiser Ferdinand dem II. der durch Erb-Recht ihr König war, für Rebellen erklärt; sie erwählten sich einen neuen König, den Churfürsten Friedrich von der Pfalz; allein er war unglücklich, er wurde geschlagen, und durch seine Niederlage breiteten sich die Flammen des Krieges in ganz Deutschland aus, allenthalben aber war Sieg und Glück auf der
1628. Seite des Kaisers. Damahls lies dieser Herr, welcher in seinem Glauben sehr eifrig war, einen Befehl ergehen, nach welchem die Protestanten im Reich alle Geistliche Güter wieder erstatten sollten, welche sie seit dem Passauischen Vertrag eingenommen hatten. Dieser Befehl mußte in Augsburg zu erst vollzogen werden, weil Augsburg der Ort war, in welchem die Evangelische Lehre war öffentlich bekennet worden. Man weiß die Rathgeber die diesen Anschlag angeben, allein ich schreibe nichts davon, aus Furcht zu weitläufftig zu werden. Es wurde eine Kaiserliche Commission nieder gesetzt, welche alles auf das genaueste untersuchen sollte. Der damahlige Bischoff Heinrich sprach alles an was die Evangelische besaßen, sie mochten vor oder nach dem Passauischen Vertrag dazu gekommen seyn, er steifte sich auf des Cardinal Otens Protestation gegen den Religions-Frieden, und wollte dadurch die von Augsburg des Genusses desselben verlustig erklären, und alles wurde ihm auch eingeräumt. Die beide Stadtpfleger mußten dieses Geschäfte über sich nehmen. Sie waren Hieronymus Imhof und Bernhard Rhelinger. Dieser kam sehr hart daran, dann er war ein sehr billiger Mann, und hatte vortreffliche Einsichten und Fleiß; er mußte wieder Willen sich der Sache unterziehen. Kirchen und Schulen wurden nunmehr den Evangelischen gesperrt, weggenommen und zum Theil niedergehauen. Es durften keine Evangelische mehr in den Rath erwählet werden, bey welchem man vor diesem nicht sehr auf die Verschiedenheit der Religion Acht gehabt hatte, endlich aber wurden auch diejenigen die noch darinn waren, weil sie sich nicht bequemen wollten die Catholischen Kirchen zu besuchen, so wie alle Evangelische Stadtbediente ih-
- rer

rer Würden, Aemter und Dienste entsetzt, und Catholische an ihre Stelle angenommen. Damahls hielten die Evangelische ihren Gottes-Dienst in ihren Häusern. Ein jeder Hauß-Vater bekehrte und las Gottes-Wort in größter Stille, und da erkannten sie durch den Verlust, die Größe desjenigen Gutes, welches sie vor dem vielleicht zu wenig geschätzt hatten.

Eben da die Evangelische zu Augsburg in solchen betrübten Umständen lebten, fiel der König Gustav Adolph in Schweden, den auch seine Feinde groß heißen müssen, mit seinem Heer in Deutschland ein, in der Absicht den protestantischen Ständen zu Hülfe zu kommen. Man beschuldigte die Evangelische in Augsburg, sie hätten ihn in das Reich berufen, allein die Verläumdung ist niemahls erwiesen worden, ungegründet, und höchst unwahrscheinlich. Er war al-
 1632.
 29.
 lenthalben siegreich wo er sich hinwendete. Er schlug das kaiserliche Heer bey Leipzig und überschwemmte Deutschland mit seinen Waffen, so wie ein reißender Strom, der durch die Dämme gebrochen ist. Ehe man es glaubte stund er vor Augsburg und lies die Stadt zur Uebergabe auffordern. Der Rath schickte Abgeordnete an den König, allein er nahm sie nicht an, weil keine Evangelische dabey waren. Endlich kamen auch solche, man schloß den Accord, die kaiserliche Befasung zog ab, und die Stadt kam in des Königs Hände. Der König hatte sein Lager bey Lechhausen, dahin berufte er die vornehmste der Evangelischen Bürgererschaft. Er machte Vorschläge, wie er es inzukünftige in Ansehung der Stadt wollte gehalten wissen. Man nahm sie an, dann man mußte. Man bath für die Catholische, daß sie nicht gänzlich vom Regiment möchten verstoßen werden, allein der König verwarf es.

Wenige Tage darauf hielte der König seinen feyerlichen Einzug in der Stadt. Er wurde von den Evangelischen Raths-Verwandten und der Bürgererschaft mit großen Frolocken empfangen. Er ritte gerades Wegs auf St. Anna Kirche zu. Dort hörte er die Prebigt, und alsdann begab er sich in das Jaggerische Hauß auf den Wein-Markt, vor welches die ganze Bürgererschaft zusammen beruffen war, um sich huldigen zu lassen. Man gieng auch sein Verlangen ein, dann man mußte. Er forderte ein gleiches von der Catholischen Geistlichkeit, allein niemand lies sich dazu bereden, als die von St. Ulrich. Die übrige mieden lieber die Stadt und überliessen dem König ihre Güter. Bey der Huldigung stellte sich der König unter das Fenster, und nahm den Eid der Treue von der Bürgererschaft auf. Hierauf wurde er von der Stadt beschenkt. Unter den Geschenken war der obgedachte Hainhoferische Kunst-Kasten, welchen nebst andern Philipp Ulstatt nach Stockholm bringen mußte. Wenige Tage hernach zog der König mit seinem Heer, nach Zurücklassung einer starken Befasung auf Ingolstatt.

Indessen wurde das Regiment auf Befehl des Königs gänzlich mit Evangelischen besetzt, und dazu neue Geschlechter erwählt; die abgeschaffte Evangelische Geistliche aber wurden zurück berufen. Man entwaffnete die Catholische Bürgerschaft und versah die Evangelische mit Gewehren. Der König wollte haben man sollte sie in den Waffen üben, damit sie Muth bekäme. Deswegen errichtete man den neuen Schiesplatz vor Jacober-Thor, der die Rosenau genannt wurde. Die Stadt aber wurde rings herum mit großen Kosten befestiget. Damahls wurde von vielen Evangelischen fast Abgötterey mit dem König und den seinigen getrieben. Der Stadt-Pfleger Stenglin und der Baumeister Hainhofer, waren ihm so ergeben, daß sie ihm fast alles aufopferten; man gedachte nicht daß sich die Zeiten ändern könnten, noch daß die Schweden überwindlich wären. Allenthalben sah man des Königs Bildnuß, wie eines Heiligen, und viele Frauen trugen es getrieben oder geschmelzt an ihrem Halse. Deswegen schreibt auch D. Zacharias Stenglin ein gelehrter und patriotischer Mann dieser Zeit: „Man hat sich den „Eifer für den Dienst der Krone Schweden so weit treiben lassen, daß man der „Soldatesca ganz unverantwortliche Exorbitantien mit Gedult zugehessen, die er- „littene Schaden in sich gefressen, mit Contributionen, Donationen und reichli- „chen Beyschuß über Vermögen gethan, dadurch das Aerarium erschöpft und die „Particuliers ruiniret worden.“ Allein alles dieses kam aus dem frommen Eifer unserer Vorfahren für ihre Religion, und diesem ist es zu verzeihen.

Der König kam einige Zeit hernach mit seiner Armee aus Bayren zurück. Er besuchte die Kirchen, hielt Ball mit einigen Geschlechtern, und belustigte sich mit Ballon schlagen auf dem Fronhof, dann er hielt viel auf die von Augsburg, und auch auf ihre Frauen und Töchter; Dieses war das letztemahl daß die Evangelische Bürgerschaft ihren vermeyntlichen Bestreuer sahe; er zog bald hernach sich aus Schwaben nach Franken, und endlich nach Sachsen. Er lieferte bey Lützen dem kaiserlichen Heer ein Treffen, und trug einen herrlichen Sieg davon. Allein eben dabey erhielt er einen tödlichen Schuß, und starb unbesiegt als ein Held, mitten unter den Leichen seiner Feinde. Sein Tod aber stürzte Augsburg in das erbarmenswürdigste Elend.

Dann nach seinem Tode waren zwar die Schwedische Waffen noch über Jahr und Tag glücklich, und erhielten da und dorten große Siege; in unsern Gegenden aber wurde es für sie immer betrübter, dann die kaiserliche Feldherren bemächtigten sich eines benachbarten Ortes nach dem andern. Pest und Theurung rissen bey uns ein, und konnten durch die große Schenkung geistlicher Güter welche die Krone Schweden der Stadt machte, nicht gehemmet werden. Endlich nähete sich die Zeit des größten Schröckens und des größten Elendes, welches jemahls eine Stadt betroffen hatte. Die Schweden, die zu Augsburg von so vielen vor unüberwindlich gehalten worden, erlitten bey Nördlingen eine gänzliche

che Niederlage. Stellen Sie sich den Jammer und das Entsetzen vor, Madam, welche diese Nachricht in Augsburg verursachten. Alle Hoffnung gieng nun zu Ende. Nun mußte man sich der Gnade des zürnenden Siegers überlassen, oder eine schreckliche Belagerung erwarten. Man erwählte das letztere, dann noch kostete man immer, die Schweden würden sich wieder ermannen und der Stadt zu Hülfe kommen, allein man kostete vergebens. Die Stadt wurde auf allen Seiten eingeschlossen. Pest und Theuring wütheten in ihren Mauern. Die kaiserliche und bayerische Völker hatten alle Pässe und Zugänge zu der Stadt besetzt, und ihr alle Zufuhr abgeschnitten. Die Bauern, welche Lebens-Mittel in die Stadt bringen wollten, wurden aufgefangen, niedergehauen, aufgehängt und Weibern und Kindern Nasen und Ohren abgeschnitten. Nirgends waren Lebens-Mittel zu bekommen. Man lebte von Pferde- und Kazen-Fleisch, von Mäusen und gefottemem Leder. Viele Häuser waren nur von verhungerten Leichnamen noch bewohnt. Wo man hin sahe, wo man hin kam, fand man Menschen die vor Hunger kaum gehen und stehen konnten, schwachtende Kinder, Müttern welche heulten und mit schrecklichem Händeringen, die größte Wohlthat, einen nahen Tod erwarteten. Ja, man fand auch Leute die mit wüthender Begierde tode menschliche Körper anschnitten, und mit dem Fleisch ihrer Freunde ihren unertäglichen Hunger zu stillen suchten. Die Noth riß sie auf den Gassen dahin, und sie lagen voll von toden Leichnamen. Bey sechzig tausend Menschen wurden durch Pest und Hungers-Noth aufgerieben. Der Zustand war so entsetzlich, daß die ganze Welt-Geschichte kaum zwey Beyspiele dieser Art, an Sagunt und Jerusalem, aufzuweisen vermögend ist. Und dennoch bedachte man sich lange, ob man sich ergeben wollte, und kostete noch immer auf Schwedische Hülfe.

30.

Endlich da die Noth am größten war, sahe man sich wohl gezwungen nachzugeben, und die Stadt den kaiserlichen Waffen einzuliefern. Man schickte Abgeordnete an den kaiserlichen General Graf Gallas, der zu Löwenberg bey Stadtgart sein Quartier hatte. Sie wurden höflich aufgenommen, mußten aber eingehen was man verlangte. Sie und die Abgeordnete der Schwedischen Besatzung errichteten einen Vertrag wegen der Uebergabe der Stadt, wegen der Uebung der Evangelischen Religion, und wegen Besetzung des Regiments. Er war fürchterlich für die Evangelische Burgerschaft, und wurde noch dazu in wenig Stücken gehalten. Das Regiment wurde ihnen gänzlich aus der Hand genommen. Von ihren Kirchen und den dazu gehörigen Gütern bekamen sie nichts wieder. Nur sechs Wochen lies man ihnen die Evangelische Kirche zu den Barfüßern, und zur größten Gnade durften sie zween Prediger behalten.

1635.

Da sie nun weder eine Kirche, noch das Vermögen eine zu bauen hatten, so mußten sie ihren Gottes-Dienst in dem Hofe des Evangelischen Collegiums halten.

halten. Die vornehmste Zuhörer hörten den Prediger, welcher aus einem Fenster des Hauses predigte, von den Zimmern oder Gängen an, das gemeine Volk aber mußte unter freyem Himmel sitzen und stehen, und alle Ungemächlichkeiten der Witterung ertragen, weil kein anderer Platz gefunden werden konnte, und dieses dauerte vierzehnen ganzer Jahre. Selbst die Verwaltung dieser Stiftung, so wie der Genuß sehr vieler anderen die zu Kirchen und Schulen gehörten, oder der Armut zum besten gestiftet worden waren, wurde ihnen entzogen.

Ueber dieses mußten sie drey-mahl hundert tausend Gulden sogenannte Straf-Gelder, wieder den Inhalt des Vertrags, bezahlen; sie wurden mit unerträglichen Einquartierungen belästiget, alle Nahrung wurde ihnen abgeschnitten, und von allen Seiten wurden sie mit unerschwinglichen Forderungen angefallen. Sie suchten allenthalben Hülfe; Sie sendeten an den Kaiserlichen und Sächsischen Hof und bewarben sich auf dem Reichs-Tag um Beschützer und Freunde, allein vergebens.

Die Folgen davon waren Armut und Elend. Vermögliche Leuthe kamen an den Bettelstab, und die mächtigste Handlungen giengen zu Grunde. Nirgends war Nahrung. Um Geld aufzubringen machte man Verordnungen welche der Handelschaft schädlich waren; niemand achtete der Künste, die Hände der Rager, Gunde-lache und Kiliane lagen müßig, und wer Kunst-Sachen besaß, der wünschte sich Brod dafür, und verkaufte sie aus Noth um geringen Werth, ja es fand sich niemand der ihn davon befreyen wollte. Die Kunst-Sammlungen wurden zerstreut, und die schönste Stücke kamen aus der Stadt. Ja, wer nur konnte flohe selbst die Stadt, in welcher kostbare Gebäude, Noth und Jammer bedeckten, und suchte Ruhe und Sicherheit an andern Orten. So entsetzlich war damals der Zustand unserer Mitbürger, besonders der Evangelischen. Allein auch die Catholische hatten wenig Vortheil davon, dann auch sie hatten wenig Nahrung und Gewerbe, und wurden nicht reicher. Aber auch in diesen erbärmlichen Zeiten, konnte man sich der angewohnten Leppigkeit noch nicht entschlagen. Die Obrigkeit war gezwungen die Pracht der Hochzeiten einzuschränken, und das Zechen auf dem Lande zu verbiethen, nachdem man an einem Tage 350. Augsburger auf dem Bayrischen Jägerhäuplein, wo sie zechten, angetroffen hatte. Ja selbst Masqueraden sind zu Faschnachts-Zeiten nicht ungewöhnlich gewesen. Doch die sich dabey finden lassen, mögen unabesonnene Menschen und Befehlshaber von der Befasung, die sich um der Bürger Elend nichts zu bekümmern hatten gewesen seyn. Vernünftige Leuthe nahmen nicht Theil daran, und immer weniger je länger diese Zeiten dauerten. O wie traurig mag es unter ihnen zugegangen seyn! Man kam wenig in Gesellschaften, man flohe vielmehr einander, dann alles war schwermüthig und niedergeschlagen, mißtrauisch und feindselig. Wo gute Freunde in engen Cammern, bey verschlossnen Thüren, sich versammelten, da war der Jammer über böse Zeiten an der Stelle des Lachens, des Scherzens und der Reyen, und das mit Ursache.

In diesen betrübnen Zeiten kam noch eine neue Furcht dazu. Die Schweden ^{1646.} die sich mit den Franzosen vereinigt hatten ermannten sich wiederum. Sie breiteten sich allenthalben aus, und erfochten ansehnliche Vortheile. Sie näherten sich unserer Stadt, und verursachten, auch wegen des innerlichen Zustandes, nicht geringe Bestürzung. Das Zurtrauen des Rathes zu der Evangelischen Burgerschaft war nicht groß, dann man forchte ihre Ergebenheit gegen die Schweden; doch fand man, daß sie dem ungeachtet zu der Vertheidigung der Stadt guten Willen hatte. Der Rath machte sogar vortheilhafte Vergleichs = Vorschläge gegen sie, allein dieses wollte man lieber dem Ausspruche der Friedschliessenden Mächte überlassen. Indessen wurde die Belagerung angefangen, und mit Bomben und Kuglen der Stadt heftig zugesetzt. Man forchte sich schon vor einer neuen Hungers = Noth, und die Weiber waren in großen Angst. Sie kamen in Menge vor die Wohnung des Stadt = Pfleger Rembolds, und barhen mit großem Geschrey und Weheklagen, er möchte Mittel machen, daß die Belagerung aufgehoben würde, und bey nahe wäre ein Auflauf darüber entstanden. Allein etliche Reuter trieben sie aus einander. Die Belagerung dauerte vierzehnen Tage; endlich rückte der kaiserliche und bayrische Entsatz näher, und die Schweden und Franzosen wurden genöthiget die Belagerung aufzuheben.

Nachdem nun diese Evangsalen, unter verschiedenen inuner unangenehmen Veränderungen, zwanzig Jahre lang gedauert hatten, erschien endlich die Stunde der Hülfe. Die Mächte, welche sich selbst und ganz Deutschland enträrfet hatten, zumahl auch der damahlige Kaiser Ferdinand der III. wurden des Kriegs müde, und sehnten sich selbst nach einem Frieden. Man stellte zu Münster und Osnabrück die Versammlungen der Gesandten an, welche dieses große Werk zu Stande bringen sollten, das ganz Deutschland, insonderheit aber Augsburg in Ruhe brachte. Unter der Evangelischen Burgerschaft waren damahls leuthe von großer Geschicklichkeit, welche den größten patriotischen Eifer für die Wohlfarth der Stadt und ihrer Glaubens = Genossen bezeigten, und Tag und Nacht bemühet waren, den alten Glanz und Wohlfarth wieder herzustellen. Keiner hat sich verdienet gemacht als Johann David Herwart, ein Mann von ungemeinem Verstande, von Erfahrung und Einsicht, von vollkommner Lebens = Arth, der in allem was in diesen Zeiten die Evangelische Burgerschaft betroffen, die Feder geführet hat. In seinen jüngern Jahren war er Gräflich = Hohenlohischer Rath und Canzler. Zur Schwedischen Zeit war er hier Stadtvogt, hernach aber besorgte er des Evangelischen Wesens bestes, als Advocat und Beystand der Evangelischen Ausschüsse, welche desselben Angelegenheiten unter sich hatten. Er wurde zu vielen Verschiedungen gebraucht, und allenthalben mit Ehre und möglichstem Nutzen. Er war gottesfürchtig, ein großer Patriot, standhaft und voll Muths. Seine Vorstellungen von dem Zustand der Evangelischen Burgerschaft waren eindringend, und bewogen die protestantische Gesandte zu Osnabrück, unserer Stadt auf das mächtigste beyzustehen.

Zumahl die Schwedische Gesandte nahmen sich ihrer mit Nachdruck an, und schlossen nicht eher den Frieden, bis mit Augsburg alles richtig gemacht worden war. Die Unterhandlungen des Nürnbergischen, Frankfurtischen und Lindauischen Gesandten, D. Sirt Dehlfafens, D. Zacharias Stenglins, eines gebohrnen Augsburger und D. Valentin Heiders unterstützten Herwarts Bemühungen, und der Augsburgerische D. Johann von Leurelring fand dagegen nicht Gehör. Wie betrübt war es, daß Herwart die gewisse Nachricht von den Früchten seiner eifrigen Bemühungen nicht mehr erlebte, sondern zween Tage zuvor, ehe sie mit Gewißheit hier anlangte, sein Leben beschliessen mußte. Doch sagt man er habe sie noch eine Stunde vor seinem Tode erfahren. Darauf soll er gesprochen haben: Herr nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, und verschieden seyn. Allein die böse Zeiten und sein patriotischer Eifer, waren dem rechtschaffnen Mann schädlich an seinem Vermögen. Nach seinem Tode mußte unter der Evangelischen Burgerschaft gesammelt werden, um seinem Sohn die Mittel zu studiren zu verschaffen. Sein Bruder Heinrich, der nach seinem Tode die Angelegenheiten der Evangelischen besorgte, war ein Mann von gleichem Verstand und Eifer, der viele Mühe und Sorgfalt in seinen Geschäften gezeigt hat.

1648. Sie können sich leicht einbilden, was die Nachricht von dem Frieden in den Gemüthern der Burgerschaft nach ihren verschiedenen Absichten und Gesinnungen, für verschiedene Gemüths-Bewegungen müsse hervorgebracht haben. Einige waren getrost und freudig, den andern aber was es nicht so zu Muthe. Einige suchten den Schluß des Friedens sobald als möglich vollzogen zu sehen, da die andern ihn auf alle Art und Weise zu verhindern wünschten. Allein die Gesandte zu Osnabrück nahmen sich der Evangelischen zu Augsburg aufs eifrigste an, und man war gezwungen nachzugeben. Die Evangelische kamen wiederum in den Besiz aller Kirchen und geistlichen Güter die man ihnen genommen hatte. Der Bischoff von Costanz und Herzog von Württemberg, als ausschreibende Fürsten des Schwäbischen Kreises, schickten ihre Gesandten hieher, und durch diese wurde mit erstaunender Mühe die durchgängige Gleichheit im Regiment zwischen beeden Religions-Theilen eingeführt, die sich von den höchsten Würden bis auf die kleinste Bedienungen erstrecket, und für eine Grundfeste von unserem kleinen Staat gehalten werden muß. Sie können leicht gedenken, daß sich von dem was ich Ihnen hier in wenig Zeilen melde, große Bücher schreiben lassen, so wie wir auch dergleichen haben. Ihnen aber, Madam mag, dasjenige was ich davon geschrieben habe genug seyn, sonst würden wir in eine Weitläufigkeit gerathen, aus welcher wir uns nicht mehr würden zu helfen wissen. Dann Sie müssen sich vorstellen, daß um einen jeden Schritt um den geringsten Dienst oder Vortheil gestritten worden ist. Endlich aber kam alles ziemlich zu Stande. Der Rath, das Gericht, alle Aemter und Dienste wurden zur Helfte den Catholischen gelassen, zur Helfte mit Evangelischen be-
1649. setzt, die abgetretne aber auf andere Weise befriediget. Die Raths = Wahl war

war den 8. und 9. Merz und wurde unter den gewöhnlichen Feyrlichkeiten vollzogen. Nach der Wahl begab sich der neue Rath unter Läutung der Sturm-Glocke, auf das untere Pfläz um dorten den gewöhnlichen Eid unter sich aufzunehmen, und den 14. darauf war der Schwör-Tag, da die Burgerſchaft dem neuen Rath den Eid der Treue ablegte.

In den Kirchen welche ſtehen geblieben, wurde wiederum Evangeliſch gepredigt, und nach und nach das Predigt-Amt erſetzt, die abgebrochene Kirche zum heiligen Kreuz aber aufgebaut. Es beſchloſſen auch die Evangelischen wegen dieſes für ſie wichtigen Friedens, jährlich ein Dank-Feſt auf den 8. Auguſt, zum Angedenken, der ihnen im Jahr 1629. an dieſem Tag geſperrten Kirchen, zu feyren, welches auch biß auf dieſen Tag gehalten worden iſt.

Und ſo endigten ſich dieſe Jammervolle Tage die unfere Vorfahren, Evangelischen Theils, ausgeſtanden hatten, zu ihrer größten Freude. Sie hoſten nun beſſere Zeiten, und vergaſſen der ausgeſtandenen Nöthen. Der Friede half der Handlung und dem Nahrungs-Stande wiederum auf, jedoch war Augſburg nicht mehr das, was es vorhin geſeſen. Es war entvölkert und öde gegen den vorigen Zeiten, da es eine der volkreiſtten Städte der Welt geſeſen. Peſt, Theurung und Hungers-Noth hatten die alte Burger aufgerieben und zu entweichen gezwungen, und andere trugen Bedenken ſich hieher zu ſehen.

Nach und nach erhohlte ſich unfere Burgerſchaft wieder aus den erlittenen Trangſalen. Unſere Stadt kam wieder in beſſern Flor Zwar war die Handlung kein Vergleich mehr gegen den alten Zeiten, doch entſtunden bald neue Häuser die den Abgang der vorigen einigermaßen erſetzten. Die Augſburgiſche Leinwand gieng noch in alle Lande. Georg Neuhofer, ein hieſiger Burger, erlernte in Holland das Cottondrucken. Er war der erſte der dieſe, heut zu Tag faſt biß zur Kunſt gebrachte Nahrung, nach Augſburg brachte, und hier eine Fabrick errichtete. Ihm folgten bald Joh. Apfel und andere. Die Handlungen mit Silber, mit Zinn, mit Uhren, mit Kupferſtichen, auch die Fabriken von Gold- und Türkiſchem Papier, wovon Abr. Nieſer das erſte gemacht, die Fabriken von Gold und Silber-Drat, (worüber im Jahr 1698. Mary Phil. Ulſtätt, Joh. G. Geyer, Joſ. Matti, und Moriz Zech, von dem Geheimen Rath ein beſonderes Privilegium erhalten, wofür ſie dem Rath, eine von Phil. Heint. Müllern ſehr ſchön geſchnittene Medaille zugeeignet) und andere Fabriken, waren in gutem Gange, die Kaufleuthe gewannen, und der gemeine Mann, konnte ſich nähren. Es waren noch dazu ziemlich wohlfeile Zeiten, biß gegen das Ende des Jahrhunderts, dann die Stadt war Anfangs nicht ſehr volkreiſch, biß man auf allerley Weiſe Fremde anlockte, die ſich hieher ſetzten, und die Zahl der Inwohner vermehrten.

Aber die Sitten hatten sich sehr verändert. Man konnte sich lange nicht zusammen gewöhnen, und beide Religions-Theile behielten mit einiger Bitterkeit ein heimliches Angedenken der vorigen Zeiten. Die Raths-Stube erfuhr davon, dann über Dinge die Kleinigkeiten zu seyn schienen, aber Folgen von Wichtigkeit haben konnten, gieng öfters ein Feuer auf, das große Stöße von Acten anfüllen konnte. Man machte sich gleichsam eine Pflicht und ein Vergnügen daraus einander in seinen Religions-Uebungen zu stören, und es kam darüber mehrmahls zu heftigem Auflauf. Unter der Geistlichkeit war damahls die Zeit der Controversen. Man predigte über beyderley Lehrsätze mit gar zu großer Hestigkeit, und setzte da und dort die Theologische Klugheit auf die Seite. Ein Prediger widerlegte den andern, und hatte nicht genug dessen Lehre umzustossen, sondern gar oft wurden auch die persöhnliche Eigenschaften seines Gegners, (es ist eine Schande zu sagen) mit Schimpf- und Schmah-Worten angegriffen. Die Zuhörer liefen sich alsdann zum öftern mit ihren Glaubenswiedrigen in Streit ein, und gar oft wurde in Wein- und Bier-Häusern ein Glaubens-Artikul, wo nicht bestimmt, jedoch verfochten; dann die heftige Prediger haben allezeit großen Anhang unter dem Pöbel, und von diesem ist hier die Rede. Daher kam es daß der Religions-Haß nicht unterdrückt wurde, und daß man sich kein Bedenken machte, den der anderst glaubte zu vervorthellen; und wollte Gott daß nicht noch dergleichen Dinge vorkämen, sondern ein jeder den andern in seinem Glauben und den damit verbundenen Rechten und Freyheiten ungefränkt und ungehindert lassen möchte. Ein jeder sollte von dem andern denken, er ist ein Mensch, ein Christ, mein Mitbürger, wann er schon anderst glaubt und denkt als ich. Wird er aber offenhahren Haß und Begierde zu schaden gewahr, alsdann wird ihn niemand verdedenken, wann er sich des Rechts bedienet sich zu hüten, oder auf vernünftige und christliche Weise sich zu wehren. Doch ich will mich darüber weiterer Anmerkungen enthalten. Ich hätte bey nahe vergessen, daß ich an ein Frauenzimmer schreibe, das die Sanftmuth selbst ist, und an übertriebenen Eifer keinen Gefallen hat. O dünkte doch die ganze Stadt so wie Sie, Madam, wie ruhig könnten wir leben! Was ich geschrieben habe soll allein dazu dienen um Ihnen das Genie dieser Zeiten abzuschildern.

Diese Umstände schränkten den Umgang und die Lebens-Art in etwas ein. Leute von beeden Religionen kamen selten in Gesellschaft zusammen, man scheute sich voreinander, ja man wurde zurückhaltend gegen alle die man nicht wohl kannte, und vermied die Orte wo man Fremde antreffen konnte. Dagegen errichtete man kleine Gesellschaften, die aufs genaueste geschlossen waren, und diese hatten beederley Geschlechter für sich, und kamen sehr selten zusammen. Die Herren giengen zusammen auf ihre Stuben und Caffé-Häuser, und die Frauen unter sich. Dort wurde getrunken und von Staats-Sachen und Geschäften gesprochen, hier aber gestrickt, genäht und geschmäht, dann das konnte man in Augsburg meisterlich.

lich. Fremde hatten endlich bey erstern noch Zutritt, bey den letztern hielte es sehr schwer. Die Kaufleute giengen gleichfalls auf ihre Stuben, der mittle vermögliche Bürger in ein Wirths-Haus zu einem Glas-Wein, und der Pöbel kam auf Bierbänken nach alter Weise zusammen. Auch hier wurde von Staats-Sachen gesprochen, Krieg geführt, Bündnisse geschlossen, Friede gemacht und die Obrigkeit in ihren Verordnungen und Handlungen beurtheilet. Gemeinlich spricht der Pöbel davon wie der Blinde von der Farbe. Er weiß weder Ursachen, noch Absichten, und also ist mehr darüber zu lachen als zu zürnen. Der mächtigste Monarch muß seine Handlungen dessen Urtheil unterworfen sehen. Indessen riß doch auch bey dieser Lebens-Art die Ueppigkeit bald wiederum ein, und zeigte sich in kostbarem Schmuck und Kleidern, zumahl bey den Frauen, in kostbarem Hausrath und vornehmlich in gutem Essen und Trinken. Dann dieses geschah wohl oft, daß ihrer zehen, zwölf oder mehrere Freunde und Verwandte, (wann nur kein Fremder dabey war) zusammen traten, und sich herrlich wohl seyn ließen. Verschiedene der neu bereicherten Kaufleute, wendeten viel auf eine gute Tafel. Sie empfanden sich, lebten wohl, herrlich und in Freuden und verdarben. So gab es viele um diese Zeit, die sich für allzureich hielten und nicht auf das Künftige gedachten. Aber es gab auch andere die klüger waren und deren Häuser noch heut zu Tag im Flor stehen.

Zwar liebte man um diese Zeit zu Kleidern hauptsächlich nur die schwarze Farbe, und die vornehme wie die geringe, giengen zur Kirche wie auf Hochzeiten, schwarz. Zu der Zeit der Schweden, wurde die Art ihres Schnittes unter den Herren üblich und er dauerte bis er von der Französischen verdrungen wurde. Kleider und Mäntel wurden mit schwarzen Spitzen gebrämt, die Kragen und ^o Ermel waren entweder auch von Spitzen, oder von künstlich genehelter Arbeit, und mögen kostbar gewesen seyn; doch dieses alles versteht sich nur von den reichsten und vornehmsten, und unter diesen waren auch die goldene Ketten noch in Ansehen. Man trug noch eigene Haare, doch nicht länger als bis an den Nacken, gegen Ende des Jahrhunderts aber findet man auch schon Porträte mit Perrüquen. Die Frauen nahmen eine Art sich zu kleiden an, die sich von allen in der Welt unterscheidete. Ich weiß nicht zu bestimmen um welche Zeit sie eigentlich die artige Weise des vorigen Jahrhunderts abgelegt haben, so viel aber ist gewiß, daß sie schon zu den Zeiten, da der König in Schweden hier gewesen, Hufeggen, Pezner und dergleichen getragen haben. Nachgehends trug man im Sommer, gestrickte Häublein, die bey den reichen mit Perlen stark besetzt waren, Horbet dazu, auf welchen man Juwelen anbrachte, kostbare Halsbände von Juwelen, und goldene Ketten, künstlich gestrickte Kragen, Brüsteln und Röcke die stark mit Spitzen besetzt, und im Winter von Sammt, im Sommer von Seiden waren, seidene Furflecke, silberne Gürteln. Die Jungfern unterschieden sich im Sommer von den Frauen durch Zöpfe oder Gestricke die um den Kopf gewunden waren, und
 die

die Bräute trugen an ihren Ehren-Tagen hohe Gestricke. Im Winter trug man Artischocken-Hauben, Pezner und noch andere Maschinen von kostbarer Pelz-Waare die man Kübel nannte. Bey Trauren trug man Schleyre von ungeheurer Größe, die ein sehr betrübtes Ansehen gaben. So kostbar diese Tracht war, so hatte sie doch etwas steifes, so wie damahls die Sitten der Frauen auch waren, indessen wurde sie in den meisten Schwäbischen Reichs-Städten nachgemacht, und Augsburg wurde dadurch ein Schwäbisches Paris. Sie kommt aber heut zu Tag so sehr aus der Mode, daß das Angedenken davon, bald nur durch Porträte und die Kupferstiche die von unserer berühmten Frauen Sperlingin gezeichnet sind, wird erhalten werden können.

Ich habe schon gesagt, daß beede Geschlechter in Gesellschaft nicht viel zusammen gekommen, doch gaben die Hochzeiten dazu öfters Gelegenheit. Dann man gieng nicht nur auf die Feste seiner Anverwandten, wie heut zu Tage, sondern wann ein Schuster oder Schneider eine Magd aus einem vornehmen Hause heirathete, so wurde der ganze Rath, Kaufmannschaft und was nur konnte von Herren und Frauen dazu geladen. Die Herren erschienen gar erbar in Mantel und Kragen, und giengen oft unmittelbar vom Rathhaus zum Kirchgang, die Frauen und Jungfern aber mußten dabey Braut-Frauen und Cränzlein Jungfern abgeben. Bey der Mahlzeit wurde hüpsch aufgetragen, was man nicht verzehren konnte durch Mägde nach Haus geschickt, hernach tanzte man, und da kamen oft die junge Herren die nicht bey der Mahlzeit gewesen waren, nach damahligem Ausdruck, hinter den Tanz und tanzten mit. Manche die nicht tanzten, tranken dafür, und das konnte man damahls noch recht gut. Den andern Tag bezahlte man das Mahl, und schenkte. Bilden sie sich aber ja nicht ein daß bey solcher Gelegenheit beede Geschlechter sich mit Gesprächen belustigen können. Die Herren hatten besondere Tische und die Frauen besondere und kein Geschlecht sprach das andere, ehe der Tanz angienge. Man suchte es auch nicht. Eben so, gleichwie zu Hochzeiten, wurde auch alles zu Leichbegängnissen aufgebotten.

Im Hause gieng es ordentlicher Weise nicht prächtig zu. Frau, Kinder und Mägde hielten sich in einer Stube auf, und die Mahlzeit wurde von ihnen, dem Herrn, und auch den Knechten, wo welche waren, an einer Tafel, oder doch in eben demselben Zimmer eingenommen. War eine Braut im Hause, die von ihrem Bräutigam besucht wurde, so gab man ihnen einen eigenen Tisch in einem Winkel des Zimmers und stellte eine sogenannte Spannische Wand um sie her, damit sie allein waren. Die Herren hielten sich in ihren Schreib- und Arbeits-Stuben auf. In jedem guten Hause war eine auf das zierlichste gepuzte Prangstube, in der man Besuche annahm und Cränzlein hielte, und die als ein Heiligthum vor aller Unreinigkeit verwahret wurde. Das vornehmste Zimmer hernach war die Küche. Diese wurde mit glänzenden Geschirren, die man sonst

zu nichts als zum Schmuck brauchen konnte, geziert, und bey vielen so eingerichtet, daß vorbeygehende ihren Glanz und Schönheit von der Strasse herauf bewundern konnten, und die Keulichkeit wurde darinn bis auf das lächerliche getrieben.

Die Erziehung der Kinder, war zwar in der Hauptsache gut. Man hielt die junge Leuthe zur Gottesforcht, Wissenschaften und Haushaltung an; zu feinen Sitten aber nicht viel. Die Mädchen zwar, unterschieden sich vom gemeinen Volke durch Kleider, die Junker aber giengen, so lange sie noch in den Schulen waren, wie gemeine Buben. Man brachte ihnen auch nicht viel von Höflichkeiten bey, und wann sie nicht durch Hohe-Schulen und Reisen gesittet wurden, so wurden sie es gar nicht. Allein an Reisen lies man es nicht ermangeln, und viele junge Leuthe, reisten mit Nutzen durch Deutschland, Italien, Frankreich und Engelland. Viele kamen prächtig in ihren Kleidern zurück, allein wann sie eine Zeitlang hier waren und sich verheuwatheten, so trugen sie schwarze Mäntel wie ihre Väter. Bey der Erziehung der Mädchen muß ich der Spiehl-Sachen gedenken, mit welchen manche spiehlten bis sie Bräute wurden, nehmlich der sogenannten Docken-Häuser. Darinn war alles was zu einem Hause und einer Haushaltung gehörte, im kleinen vorge stellt, und manche trieben dabey die Keppigkeit so weit, daß ein solches Spiehl-Werk gegen 1000. Gulden und mehr zu stehen kam. Hingegen las kein junges Frauenzimmer etwas anders als geistliche Bücher und den Calender, und auch diese schlecht genug, man gab sich auch keine Mühe sie von etwas anders als ihren Haus-Beschäften reden zu lehren, und ihre Sprache und Weise sich auszudrücken, war von den Redens-Arten ihrer Mägde nicht unterschieden. Es gab zwar einige die etwas mehr wußten, allein in sehr geringer Anzahl. o

Von öffentlichen Lustbarkeiten wußte man, außer Trink- und Schützen-Gesellschaften nicht viel. Die Meisterfänger zwar hielten noch, in einem besonders dazu gebauten Schauplaz, ihre vortrefliche Lust und Trauerspiehle, und sie wurden mit vielem Beyfall gehört. In den lateinischen Schulen, wurden eben dergleichen, auch von gleichem Geschmacke aufgeführt. Die Fechter hielten öffentlich ihre Schulen, welche unter den Zuschauern auch das Frauenzimmer besuchte. Die Kübel-Reuther, die auf eine lächerliche Weise die alte Turniere nachahmten, die Seil-Tänzer, Lust-Springer und Hazen wilder Thiere fanden, bey dem Pöbel vornehmlich, Bewunderung. Zur Faßnacht-Zeit wurden manchmahl dem fremden Adel zu gefallen Reduren erlaubt, von der Burgerschaft aber, zumahl Evangelischen Theils, nicht stark besucht, und die dahin giengen, wurden von den andern für leichtsinnig und verschwenderisch angesehen. Der Pöbel blieb bey seinen Faßnacht-Lustbarkeiten immer Pöbel. Es rotteten sich öfters Gesellschaften junger ungezähmter Pursche zusammen, verlarvten sich auf eine närrische und oft freche Weise, fuhren, ritten und sprangen durch die ganze Stadt, und stellten mancher-

cherley Unordnungen an, so daß endlich die Obrigkeit steuren, und solche, Christen unanständige Thorheiten, abschaffen mußte.

Bei den Lustbarkeiten der erbaren und gesitteten Leute herrschte überhaupt eine Ernsthaftigkeit und ein gewisses steifes Wesen, welches wenig Fremden gefiel, und dem guten Ruf der hiesigen Lebens-Art nicht vortheilhaft war. Allein nun mag es von den Sitten genug seyn, wir wollen uns zur Geschichte wenden. •

1654. Bald auf die jammervolle Zeiten und den darauf erfolgten Frieden, wiederfuhr unserer Stadt eine außerordentliche Ehre. Es war auf dem Reichs-Tag zu Regensburg die Erwählung eines Römischen Königs beliebt worden, und Augsburg wurde zu dem Ort ausersehen, wo diese wichtige Wahl vor sich gehen sollte. Der Kaiser, der König in Ungarn und Böhmen Ferdinand, nebst verschiedenen Churfürsten und Botschaftern kamen an, und wurden mit so vieler Ehrerbietung empfangen, als es die damalige betrübten Umstände der Stadt erlaubten. Die Berathschlagungen welche vorher giengen, wurden auf dem Rathhause gehalten. Hierauf mußte der Rath und die ganze Bürgerschaft dem Churfürsten von Maynz schwören: daß sie allem Tumult und Ungelegenheiten steuren, wann ein Churfürst oder Churfürstlicher Gesandter in seiner Stimme gehindert würde, ihm allen Beystand leisten, den Tag vor der Wahl alle Fremde aus der Stadt schaffen und nicht eher wieder herein lassen wollten, bis die Wahl glücklich vollzogen worden wäre. Vermög dieses Eides mußten alle Fremde aus der Stadt. Die Thorschlüssel wurden dem Reichserbmarschall, der bey solchen Gelegenheiten große Gewalt hat, übergeben, und derselbe verschloß sie in das Churfürstliche Conclave. An dem Wahltag selbst, kamen die sämmtliche Churfürsten oder deren Gesandte auf dem Rathhause zusammen. Sie legten daselbst ihre Churfürstliche Kleider an, und zogen alsdann nach der Catholischen Kirche zu St. Ulrich, welche zu dieser Handlung besonders war zugerichtet worden. Daselbst verrichtete der Prälat das Hochamt, und alsdann legten die Churfürsten und Gesandten den Wahl-Eid auf das Evangelium-Buch ab. Hierauf gieng in der Sacristey die Wahl vor sich. Der König in Ungarn und Böhmen, des Kayfers Ferdinands des III. ältester Prinz, wurde einmüthig zum Römischen König erwählt. Der neu erwählte König, sowohl als seines Herrn Vaters Majestät, begaben sich sobald man es ihnen zu wissen gemacht, aus ihrem Aufenthalt im Fuggerischen Hause in die Kirche, und in ihr besonderes Conclave. Von dortaus wurden sie von allen Churfürsten und Gesandten in das Churfürstliche, und hernach in den Chor geführt. Der Kaiser setzte sich auf den für ihn aufgerichteten Thron, man fieng an zu musizieren, alle Glocken zu läuten und die Stücke von den Wällen abzulösen. Hierauf begaben sich beede Majestäten mit den Churfürsten und Gesandten, mit ihrem Hof-Staat auf das besonders errichtete, mit roth und weisem Tuch belegte Gerüste. Sie setzten sich auf die bereitete Stühle, man lies das Volk herein, welches ein

ein frolockendes Vivat zuruffte. Darauf wurde das Te Deum laudamus angestimmt, und alle Stücke von den Wällen wurden abermahls gelöset. Die Versammlung gieng alsdann auf einer mit weiß und rothen Tuch belegten Brücke, in feyrlichen Um- gange, zu Fuß aus der Kirche in die Kaiserliche Wohnung, die hiesige Raths- Herren giengen neben zu, auf beyden Seiten stunden reihenweise die burgerliche Fahnen und die Stadt-Garde, welche drey-mahl Salve gaben, das Tuch auf der Brücke wurde dem Volke Preiß gegeben, und damit diese Handlung beschloffen. Noch diesen Tag nahm der neu erwählte König der Stadt Geschenke an, wenige Tage darauf aber reißten alle hohe Häupter und Gesandte von hier nach Regens- burg ab, wo die Krönung vollzogen wurde.

Die Herrlichkeit dieser Zeit dauerte nicht lange für diesen hoffnungsvollen Prin- zen. Er starb unvermüthet und trug die Krone nicht länger als ein Jahr. Der zweyte Prinz Leopold wurde hernach zum Erbprinzen ernannt, ein Herr, der nie vorher einige Hoffnung zur Regierung gehabt, sondern sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte. Er würde ohne Zweifel auch in der Königlichen Würde seinem Herrn Bruder gefolget seyn, allein es starb sein Herr Vater, noch ehe dieses aus- geführt werden konnte. Doch nach dessen Tode, erhielt Leopold zu Frankfurth am Mayn nicht nur die Königliche Würde, sondern wurde auch bald darauf zum Römischen Kaiser gekrönt. Unter diesem Kaiser hat unsere Stadt glückliche und un- glückliche Zufälle erlitten. Er lebte in immerwährendem Kriege, theils mit Frankreich, theils mit den Türken. Gegen Frankreich schloß er hier in Augsburg ein Bündnus mit 1686. den mächtigsten Fürsten des Reichs. Kaum aber wüßten wir etwas davon, wann uns nicht die gedruckte Tractaten und auswärtige Geschichts- Schreiber davon ver- sicherten, so stille gieng es dabey zu. Ja wir wissen nicht einmahl die Nahmen der Gesandten die zu diesem Geschäfte sind gebraucht worden, noch ihre Quatiere. Ihnen, Madam, wird wenig daran gelegen seyn, zu wissen wer in diesem Bünd- nus gewesen? woher der Krieg entstanden, zu dessen Vorthail sie geschlossen worden? u. s. w. Wir haben uns vorgenommen, uns in die große Welt-Handel so we- nig als möglich einzulassen, indessen habe ich dieses Bündnusses gedenken müssen, das Augsburg auswerts mehr Ehre, als in unsern Mauren Aufsehen gemacht hat.

Hierauf wiederfuhr unserer Stadt bald wiederum ein besonderes Glück, nem- lich die Krönung der Gemahlin des Kaiser Leopolds, Eleonora Magdalena Theresia, und die Wahl und Krönung des älttern Kaiserlichen Prinzen Josephs zum Römischen König. Ich will Ihnen auch diese Begebenheiten in Kürze erzählen. Wann sie mehr davon wissen wollen, so sind Tagebücher davon vorhanden, in welchen alles umständlich beschrieben ist.

• Nachdem der Kaiser Leopold die sämmtliche Churfürsten dahin gebracht hatte, 1689. • daß sie einhellig in die Erwählung eines Römischen Königes willigten, und die

Stadt Augsburg sich zum Wahlorte gefallen ließen, wurde dieses durch ein Kaiserliches Schreiben dem Magistrat zu wissen gemacht, und die Bestellung der Quartiere vorgenommen. Man machte auch viele Anstalten und Verordnungen in Policy-Sachen, besonders aber zum Empfang des Kaisers und des Kaiserlichen Hauses. Der Kaiser hielt einen prächtigen Einzug, der gerade vom rothen Thor auf die Dom-Kirche zugieng, wo er seine Andacht unter Anstimmung des Ambrosianischen Lobgesangs verrichtete, und hernach, in gleicher Ordnung des Zugs, sich in sein Quartier, das Gräflich Fuggerische Haus auf dem Wein-Markt begab. Dasselbst wurde er, und in den folgenden Tagen auch die Kaiserin und des Königs in Ungarn Josephs, Majestäten, wie auch die übrige, theils anwesende hohe Häupter, theils der abwesenden Vorthschafter und Rätche, beschenkt. Bis aber die sämmtliche Churfürsten und Befandte ankamen, beschäftigte sich der Kaiser theils mit Staats-Conferenzen, theils mit Besuchung der benachbarten Klöster. Erst gegen Ende des Jahrs war alles angekommen, was zu diesem wichtigen Geschäfte gehörte.

1690. Zu Anfang des folgenden, wurden die Anstalten zur Wahl und Krönung gemacht. Der Rath und die Burgerchaft mußten den gewöhnlichen Eid ablegen. Darauf gieng die Krönung von der Kaiserin Majestät zu erst vor sich. An dem dazu angeetzten Tage, begaben sich die anwesende geistliche Churfürsten und Prälaten, in aller Frühe in die Dom-Kirche, und zogen ihre Ceremonien-Kleider an, um darinn die Kaiserin zu erwarten. Die Nürnbergische Abgeordnete brachten alsdann die Reichs-Insignien, die aus der Kirche in die Bischöfliche Pfalz getragen wurden. Dasselbst zog sie der Kaiser an, und verfügte sich von dort, auf einer mit schwarz und gelben Tüchern belegten Brücke; in feyrllichem und sehr prächtigem Zuge, mit dem ganzen Hofstaat in die Dom-Kirche, durch eine unglaubliche Menge des auf beeden Seiten stehenden Volkes. Am Thor der Kirche wurden sie von den geistlichen Churfürsten und Prälaten empfangen, und völlig hineingeführt. In der Kirche wurde, nachdem alles die angewiesene Stellen eingenommen, vom Churfürsten von Mainz das Hochamt gehalten. Als dasselbe vollendet war, erhob sich der Kaiser von seinem Throne, und verlangte von getachtem Churfürsten die Krönung der Kaiserin, welcher ohne Anstand davein willigte. Dasselbe wurde alsdann vor den Altar geführt, vor welchem sie so lange kniete, bis die Geistlichkeit die Litaney gesungen hatte. Hierauf wurde von dem Churfürsten von Mainz die Krönung vollzogen. So bald diese vorbey war, wurde es von der paradierenden Burgerchaft und Garde durch Abfeuerung des kleinen Gewehrs, wie auch von den Wällen durch Ablösung der Stücke kund gemacht, in der Kirche die Messe fortgesetzt, das gewöhnliche Lobgesang angestimmt, und alsdann abermahls Salve gegeben. Hierauf rüstete sich der Zug weiter. Die Herren des Raths von Geschlechtern hatten die Ehre, die Kaiserliche Majestäten mit dem Himmel zu erwarten, und als sie sich darunter begeben, gieng der Zug auf einer mit gelb, schwarz und

und weissen Tuch bedeckten Brücke auf das Rathhaus. Dasselbst war ein prächtiges Gastmahl aufgestellt, wovon ich Ihnen jedoch keine umständliche Beschreibung geben mag. Es war in dem sogenannten goldenen Saal, der mit Tapeten, Kron- und Wand-Leuchtern und den prächtigsten goldenen Servicen gezieret war. Die Tafel dauerte bis sechs Uhr. Ein jedes begab sich alsdann in sein Quartier, und damit hatte diese wichtige Handlung ein Ende.

Man schritte bald hernach zu der Wahl eines Römischen Königes. Allein, es ist überflüssig daß ich Ihnen diese Handlung beschreibe. Sie wurde auf gleiche Weise wie die Wahl des Römischen Königs Ferdinand des IV. in der St. Ulrichs-Kirche vollzogen. Joseph, König von Ungarn und Böhmen, des Kaiser Leopolds ältester Prinz, wurde zu allgemeiner Freude dazu erwählt. Sie giengen aus der Kirche in einem prächtigen Zuge in ihr Quartier, auf einer mit Tuch belegten Brücke, und das Tuch wurde, wie gewöhnlich ist, dem Volke Preis gegeben. Zween Tage darauf wurde die Krönung in der Dom-Kirche vollzogen, die in dem Ihnen angezeigten Tagbuch, mit allen ihren Ceremonien, besser zu lesen ist, als sie von mir würde erzählt werden können, da mir meine Absicht nicht erlaubt allzu weitläufftig zu seyn. Nach der Krönung gieng der Zug abermahls auf das Rathhaus, wobey man sich aber wegen des schlechten Wetters der Kutschen bedienen mußte. Das Rathhaus war auf das prächtigste gezieret, und im goldenen Saale ein Mahl zugerichtet, wobey es auf gleiche Weise, wie bey der Krönung der Kaiserin Majestät gehalten wurde. Nachdem man sich zur Tafel begeben hatte, verrichteten die Erz und Erb-Kemter ihre bey diesen Gelegenheiten gewöhnliche Geschäfte. Der Reichs-Erb-Marschall setzte sich zu Pferd, und ritt in einen Hauffen-Haber der vor dem Rathhaus aufgeschüttet war. Er mas den Haber in ein silbernes Gefäß, strich es ab, schüttete ihn wieder aus, und nachdem er zurück geritten war, wurde der Haber Preis gegeben. Des Churfürsten von Bayren Durchlaucht, als Erz-Truchses, ritt selbst in die auf dem Perlach aufgerichtete hölzerne Küche, worinn ein ganzer Ochsen gebraten wurde. Man gab ihm ein Stück davon in einer hölzernen Schüssel, er brachte es auf das Rathhaus, und den Ochsen gab man Preis. Der Chur-Brandenburgische Botschafter, ritt als Berweser des Erz-Cammerer-Amtes zu dem Tische bey der Küche. Er nahm davon die silberne Kanne, Handbecken und Hand-Tuch, und brachte es auf die Kaiserliche Kredenz. Der Churfürst von der Pfalz als Erz-Schatzmeister, warf von einem Fenster des Rathhauses Geld aus, und lies noch mehr durch den Erb-Schatzmeister zu Pferd auswerffen. Alle diese Herren wurden bey ihren Verrichtungen von der Kaiserlichen Garde auch Trompeten und Pauken begleitet, der Kaiser aber, wie auch der König, die Churfürsten und Botschafter sahen von den Fenstern des Rathhauses zu. Nach der Tafel begab sich alles in seine Quartiere. Den folgenden Tag nahmen die sämmtliche Churfürsten von Kaiserlicher Majestät Abschied, und reisten nach und nach ab. Es folgte ihnen

ihnen auch bald der Kaiser mit dem ganzen Hofstaat. Der Auszug war noch sehr prächtig, und die Reise gieng über München nach den Kaiserlichen Erblanden, nachdem Augsburg bey nahe ein halbes Jahr mit deren Gegenwart war beglückt worden. Während der Zeit mangelte es nicht an öffentlichen Festen und Lustbarkeiten, doch waren sie wenig gegen die Feyerlichkeiten in neueren Zeiten.

Ich wage mich nun wiederum an die Geschichte der Wissenschaften und Künste, Madam. Allein, was soll ich Ihnen von den ersteren sagen? Leider weiß ich nicht viel. So berühmt sich unsere Gelehrte des vorigen Jahrhunderts gemacht haben, so wenig weiß ich Ihnen von denjenigen zu erzählen die gegen Ende des XVII. gelebet haben. Der Mangel verhinderte selbst die Obrigkeit den schönen, zu einem öffentlichen Bücheraal, gemachten Anfang zu vermehren, und die große Schätze, welche die Fugger, Welser, Peutingen und andere, an Büchern gesammelt hatten, wurden verkauft, oder wohl gar zerstreut. Die lebende Gelehrte welche sich Bücher schafften, hatten weder Lust noch Vermögen ihnen nachzufolgen, sondern so wie ihre Wissenschaft eingeschränkter war, so waren es auch ihre Sammlungen. Ich will damit nicht behaupten, daß wir wiederum in die alte Barbaren verfallen wären. O nein, mittelmäßige Gelehrte gab es vielleicht mehr als vor diesem, aber weniger große, weniger die sich durch ihre Schriften berühmt machten. Was man lernte, war fast um das Brod. Man schränkte sich auf dasjenige ein, was man in dem Stande den man ergreifen wollte, oder darinn man lebte, nöthig hatte. Man gieng aber nicht viel weiter. Daher hatten wir zwar große Gottes-Gelehrte, welche zumahl auf Controversen sich vortreflich verstanden, wir hatten unter unsern Raths-Consulenten, rechtschaffene Rechtsgelehrte, die durch ihre Rathschläge dem gemeinen Wesen, so wie einzelnen Personen, vortrefliche Dienste leisteten. Viele Geschlechter und Herrn des Raths waren in Wissenschaften nicht unerfahren, und unsere Aerzte waren wirklich berühmt, ja unter ihnen gab es einige, welche noch etwas weiter giengen als die vorige, und sich in die philosophische, besonders physicalische Wissenschaften einließen. Die Schulmänner verstanden zwar ihre Sprachen, doch ist unter ihnen kein Wolf noch Höschel mehr zu finden. Die Geschichte ruhete. Die Beredsamkeit war allein auf der Canzel. Sie bestunde nicht so wohl in Gedanken und einem deutlichen Vortrag, sondern lateinische Sinnsprüche, Sinbilder, kleine Historien, kurze deutsche Reimen mußten hier Dienste thun. So war der Geschmack dieser Zeiten. In der Dichtkunst hatte zwar Opiz einige Nachahmer gefunden, vielmehr aber Lohenstein, und dieses siehet man aus den Leichen und Hochzeit Gedichten dieser Jahre. Dann Gelegenheits-Dichter gab es die Menge, aber von rechten Dichtern weiß ich keinen, Sie mußten dann den Ephorus Rauner, der die Psalmen in Verse gebracht, und den Lic. Thomä der ein Trauerspiel, Tomiris, in Lohensteinischem Geschmack gemacht hat, darunter zu zählen belieben. Zu dem ist alles was ich gesagt habe, nur von Evangelischen zu verstehen. Dann von diesen waren Gottlieb Spizel und Math. Fried.

Fried. Beck, beede Gottes-Gelehrte, deren ersterer die Gelehrte-Geschichte durch beliebte Schriften erweitert, und eine schöne Sammlung von Büchern und Augsbургischen Denkwürdigkeiten zusammen getragen hat, die von seinem Sohne, gleichfalls einem würdigen Gottesgelehrten vermehrt worden ist, der zweyte aber in Morgenländischen Sprachen und Alterthümern sehr gelehrt war, welches seine hinterlassene Schriften bezeugen. Von diesen waren auch die berühmte Arzneygelehrte Georg Hieron. Welsch und die beede Lucas Schröcken, Vater und Sohn, die sämmtlich durch ihre Schriften berühmt sind. Von Catholischen Gelehrten dieser Zeiten weiß ich nichts, doch will ich Ihnen durch meine Unwissenheit nicht Unrecht gethan haben.

Wir wollen dieses mägere Feld verlassen, und uns zu den Liebhabern von Künsten wenden, wo wir eine bessere Erndte zu hoffen haben. In der That ist es zu bewundern, Madam, daß ohngeachtet der so betrübten Zeiten, dennoch die Liebe zu den Künsten nicht erloschen ist. Zwar verlohren sie ihre große Beförderer die Grafen Jigger. Die meiste hatten das Burgerrecht aufgegeben und die Stadt verlassen, und diejenige welche noch hier waren, bezeigten sich nicht mehr wie ihre Vorfahren gegen die Künste, ja ihre Kunst-Schätze wurden zerstreut, und kaum findet man noch auf einigen ihrer Schlösser davon etwas übrig. Indessen folgten ihnen andere, die zwar mit sehr ungleichem Vermögen, doch gleichem Eifer, die Künste aufzumuntern und zu unterstützen suchten. Den ersten Rang darunter verdienen die beede Leonhard Weissen, Vater und Sohn, aus dem, mit dem jüngern ausgestorbenen adelichen Geschlecht, beede Stadt-Pfeger, beede Liebhaber der Wissenschaften und Künste, und beede ihre stärkste Beförderer. Zumahl verdient der jüngere in der Geschichte der Künste ein unvergeßliches Andenken, weil er theils selbst geschickt gezeichnet, verarmeten Künstlern Arbeit geschafft, und Leuthe von Genie auf allerley Weise zu ermuntern gewußt hat (a). Zu eben diesen Zeiten lebten Anton Welwein, Gabriel, Michael und Mathäus Müller, D. David Thoman, Raths-Consulent, der Pfarrer Gottlieb Spizel, Alexius Egger von Hammel (b), und Kaiser, welche alle sehr große Liebhaber der Künste waren, sehr viel auf Gemählde, womit sie die Zimmer ihrer Häuser zierten, hielten, und theils von fremden Orten hieher brachten, theils von hiesigen damahls lebenden berühmten Mahlern erkaufen. Dabey gab es auch große Liebhaber von Kupferstichen und die Eggerische und Thomanische Sammlungen, worinn sich die kostbarste Arbeiten von den ältesten besten Meistern, bis auf die zu ihrer Zeit lebende, befanden, waren berühmt, sind aber nun sehr zertheilt und zerstreut. Von Mathematischen Künsten und Wissenschaften, war Johannes Koch von Gailenbach ein besonderer Liebhaber. Er hat nicht nur mit den größten Mathematikern Briefe gewechselt, sondern auch bey Kaiser Ferdinand dem III. der ein großer Liebhaber davon gewesen, durch allerley demselben vorgelegte schöne Erfindungen

3 3

dungen

(a) Dessen Leichpredigt und Lebenslauf. (b) Sandrart ebend.
Ingl. Sandrart II. H. 80. S.

dungen und hüpsch zugerichtete Werke, sich in große Gnade geschwungen (c). Hingegen konnte um diese Zeit der Rath sehr wenig zu Beförderung der Künste beitragen. Da die Schatz-Kammer erschöpft war, konnte man nicht daran gedenken, so wie vormahls geschehen, kostbare Gebäude zu führen, oder dieseibe mit Gemälden auszuführen, sondern man mußte zufrieden seyn, daß man die Kunst-Stücke erhielte, und vor dem Zerfall bewahren konnte. Nur einige schöne Medaillen sind auf gemeine Kosten gepräget, und zum Geschenke für den Kaiser, sehr künstlich getriebene Schalen von vergoldetem Silber, gefertigt worden, wozu obgemeldeter Herr Stadt-Pfeger Weiß der jüngere meistens die Erfindung und Anleitung gegeben hat. Ueberhaupts wird man den Evangelischen die Ehre nicht streitig machen, daß sie um diese Zeit mehr als die von der andern Religion auf Künste gewendet, und auch einen besseren Geschmack daran gehabt haben. In den elenden Zeiten nach dem dreßsigjährigen Krieg, da man das Geld zu Aufrichtung einer Kirche allenthalben zusammen sammeln mußte, wurde dennoch bey Erbauung der Kirche zum heiligen Kreuz, so viel als möglich war, von Kunst und Zierde angebracht. Zwar will ich das Gebäude, welches Joh. Jacob Kraus angegeben, und Joh. Ulrich Kraus in Kupfer gestochen, nicht als ein großes Meisterstück der Bau-Kunst anpreisen. Es konnte nicht seyn, dann man mußte sich zu viel nach dem unregelmäßigen Platz richten, und der Baumeister war auch kein Holl. Indessen wird man gestehen, daß man zu Auszierung dieser Kirche durch kunstreiche Gemälde alles beyzutragen gesucht hat (d). Zu gleicher Zeit suchte man auch andere Kirchen mit Gemälden zu schmücken, welche mit Stücken von berühmten Maltern prangen.

Auch die Catholische Geistlichkeit wendete etwas auf Künste. Der Bischoff Johann Christoph ließ das Altar-Blat des großen Altars in der Dom-Kirche von Heinrich Schönsfelden mahlen, welches eine seiner vortreflichsten Arbeiten ist. Auch in andern Kirchen findet man Gemälde von seiner und anderer Händen, die mir aber jezt nicht befallen.

Die große Anzahl von großen Künstlern in allerley Arten, welche um diese Zeiten hier lebte, ermunterte sich selbst unter einander, und spornte sich selbst an, etwas vortrefliches zu leisten. Die Künstler kamen in ihren Häusern zusammen, und übten sich unter einander im Zeichnen nach dem Leben, und in allen für sie gehörigen Künsten und Wissenschaften. Weil es ihnen aber zu kostbar wurde, und auch ein bequemer Platz meistens fehlte, so geriethen diese Zusammenkünfte öfters in Stecken. Indessen, da sie den Nutzen einer solchen Schule der Künste einsehen, so bewarben sie sich bey dem Evangelischen Geheimen-Rath im Jahr 1684. um

(c) Dessen Leichenpredigt und Lebenslauf. 1693.

(d) L. Hr. Sen. Bruckers Geschichte der Evangelischen Kirche zum heiligen Kreuz. S.

um Schutz und Beytrag dazu, und schlugen Ordnungen dazu vor, damit diese Anstalt gemein nützlich gemacht werden möchte. Der Evangelische Geheime-Rath lies sich solches gefallen, er ernannte einen des Rath's zum Deputierten, versprach seinen Beytrag, verordnete die vorgeschlagene Johann Sigmund Müller und Johann Ulrich Mayr zu Directoren, und in des erstern Hause wurde diese Kunst-Academie lange Zeit unter den Evangelischen Künstlern gehalten. Was in den folgenden Zeiten für eine Veränderung damit vorgegangen, das werden Sie hernach hören (e). Dieses aber muß ich noch anmerken, daß diese Schule um diese Zeiten nicht nur von Künstlern besucht worden, sondern, daß sich auch Rath's-Herren, Geschlechter und Kaufleute kein Bedenken gemacht haben, theils selbst daren zu gehen, theils ihre Söhne daren zu schicken.

Dieses mag von dem Zustand der Künste überhaupts genug seyn. Was ich von Künstlern gesammelt habe, das werde ich Ihnen, nach voriger Weise in der Anlage zu diesem Briefe übergeben. Sie haben dem ersteren Stücke die Ehre erwiesen es durchzugehen, und es ihres geneigten Beyfalls zu würdigen, und daher mache ich mir auch Hoffnung, daß Sie solchen auch diesem nicht versagen werden. Ich war heute zu ernsthaft. Allein die Zeiten von denen ich schrieb, brachten es so mit sich.

* * *

Nachrichten, von Augsburgischen Künstlern aus der zweyten Helfte des XVII. Jahrhunderts.

Nachdem ich bey den Nachrichten von den Augsburgischen Künstlern, aus dem XVI. und der ersten Helfte der XVII. Jahrhunderts, von der Ordnung die ich damahls gehalten, und noch ferner zu halten gedenke, genugsamen Grund angegeben habe, so sehe ich nun keine weitere Ursache, eine neue Einleitung zu machen, und will also ohne Anstand mich bemühen, dasjenige mitzutheilen, was ich von berühmten Künstlern aus dem mir vorgesezten Zeitlaufe, nemlich der leztern Helfte des XVII. Jahrhunderts gesammelt habe. Fehlt es darinn an einigen Arten die wir im vorigen hatten, so werden sie durch andere reichlich ersetzt werden. • Dann das ist wirklich die Zeit, wo sie am höchsten getrieben und geschäset wurden. Sie dauret biß auf die jezige Zeiten. Allein die Menge der Nachrichten ist zu groß, und ich habe mich entschließen müssen sie abzutheilen, um den Leser nicht auf einmahl allzu sehr zu überhäuffen.

Ich sollte, da ich den Mechanischen Künsten den Rang gegeben, zu erst mit Architecten den Anfang machen. Ich muß aber bekennen, daß ich gezwungen bin, diese Classe meistens leer zu lassen. Die Umstände waren nicht so beschaffen, daß

(e) Acta von dieser Kunst-Academie.

daß man viel an bauen gedenken konnte, und da die Gelegenheit zu bauen fehlte, so konnten sich auch keine große Bau-Leuthe bilden. Man führte fast nichts als Noth-Gebäude, und sahe dabey viel weniger auf Schönheit, als Nutzen.

Allein es gab andere Mechanische Künstler, welche die Bau-Kunst vollkommen verstanden, ich meyne einige Schreiner, welche sehr künstliche Arbeiten verfertigten. Darunter gehöret zuerst Johann Jacob Kraus. Dieser ist in der That vielmehr unter die Classe der Architecten als unter die Schreiner zu rechnen, indem er auch große Gebäude zierlich an Hand zu geben gemußt hat. Er war es welcher die neue Evangelische Kirche zum heiligen Kreuz in Grund gelegt, und das Gebäude angegeben, auch alles, was darinn an Holzwerk Bau-Kunst mäßig genennet werden kan, hergestellt hat. Er hat auch von diesem Gebäude, wie es vor dem dreyßigjährigen Krieg, in den Ruinen und nach der Wiedererbauung aus gesehen hat, schöne Riße gemacht, die hernach von dessen Vetter Joh. Ulrich sind in Kupfer gestochen worden, wie er alsdann ein Schüler des berühmten Hollens gewesen ist (f). Sein Sohn gleiches Namens, hatte gleiche Geschicklichkeit in der Architectur und Feldmestkunst und ich glaube mich nicht zu irren, wann ich ihn für den Verfertiger des großen Grund-Rißes von unserer Stadt angebe, der im Jahr 1688. ist aufgenommen, und in der Stadt Bibliothek aufgehängt worden *. Sodann gehöret hieher Heinrich Eichler, der Groß-Vater desjenigen Künstlers, der die Vorstellungen aus der Augsburgischen Geschichte mit so vielem Fleiße erfunden und gezeichnet hat. Er war von Lipstadt in Meissen, und setzte sich nach Augsburg. Seinem Angedenken wird die Kanzel bey St. Anna, wegen ihrer vortreflichen architectischen Verhältnus, immer Ehre machen. Er hat aber nebst einem andern künstlichen Schreiner M. Ellrich auch andere schöne Arbeiten gemacht. Sie verfertigten Schränke, Schreib- und andere Tische, Spiegel-Rahmen u. a. und wußten Perlenmutter, Stein und Glas so künstlich zu schneiden und darein zu fassen, daß sie dadurch Landschaften, Laubwerk und Früchte, auf eine sehr natürliche Weise herausbrachten. Ingleichen haben sie auch Orgel und Flörhen-Werke in kleinen Kästgen verfertiget, die auch von großen Herrn, so wie ihre übrig Arbeiten erkaufet worden sind. Ein solches künstliches Orgel-Werk, das mit vielen Säulen, Gold, Silber, Schildkroten und Gemälden ausgezieret worden, woran nebst dem Erfinder Eichler, die berühmteste Goldschmiede gearbeitet, und welches er auch in Kupfer stechen lassen, ist biß nach Spanien geschickt worden (g). Daniel Herz, war auch ein Künstler von dieser Art. Er verfertigte schöne Tische und andern Hausrath, die übersilbert und vergoldet wurden, ingleichen kleinere Arbeiten von Schildkrot, Perlenmutter und dergleichen.

Es

(f) Johann Jacob Kraus war geb. 1611. †. 1672.

* Der jüngere war geb. 1642. †. 1701.

(g) Weigels Hauptstände, 433. 442. Eichler war geb. 1637. †. 1719:

Es muß um diese Zeiten geschickte Männer in Verfertigung Mathematischer Instrumente gegeben haben, hauptsächlich aber haben sich zween durch Fern- Gläser und andere optische Maschinen berühmt gemacht. Davon war einer Johannes Wiesel, ein Mann von dessen Lebens- Umständen mir außer dem erlangten Kunst- Ruhm wenig bekannt ist. Ich weis nicht einmahl ob er fremd gewesen oder hier geböhren worden, wohl aber, daß er zu Verbesserung der Microscopien und Fern- Gläser beygetragen, daß er sehr schöne optische Maschinen überhaupts verfertigt (*h*), und daß er, wann dem Lobspruche unter seinem Porträte zu trauen, den größten Künstlern seiner Zeit benzuzählen ist. Er war im Jahr 1648. einer des großen Raths, und zwar von der Kaufleuth- Stube (*i*). Sein Hauß war bey der sogenannten Sack- Pfeiffe, und gehöret vermahlen den Carmeliten. Er sollte vielleicht mehr in den vorigen Zeitpunct als in diesen gesetzt werden.

Der zweyte ist sein Tochtermann Daniel de Viere. Dieser soll von Danzig gewesen seyn, und noch bessere Objectiv und Fern- Gläser als Wiesel verfertigt haben, die auch noch vermahlen für gut gehalten werden, es ist mir aber auch von. dessen Lebens- Umständen weiter nichts bekannt (*k*).

Es lebte um diese Zeit auch ein Johann Christoph Wagner von Nürnberg hier, welcher gute Mathematische Instrumente verfertigte (*l*).

Es waren sehr geschickte Uhrmacher in Augsburg, die nicht nur große und kleine Uhren auf das genaueste und zierlichste verfertigten, sondern auch andere, durch Uhrwerke getriebene Maschinen zu Stande brachten. Dergleichen war der oben gerühmte Eichler, obwohlen er kein eigentlicher Uhrmacher gewesen ist, wohl aber ein Mann welcher dergleichen anzugeben gewußt hat. Die hier verfertigte Uhren, waren daher sehr berühmt. Ich finde, daß im Jahr 1655. Kaiser Ferdinand der III. hier ein Uhrwerk verfertigen lassen, womit durch die Missionarien von Jesuiten, in seinem Nahmen, dem Kaiser von China ein Geschenk gemacht worden ist (*m*). Vielleicht war der Künstler einer mit Nahmen Langenbacher, welcher damahls berühmt gewesen ist (*n*).

Christoph Treßler war gleichfalls ein sehr künstlicher Uhrmacher. Er ersand und verfertigte um das Jahr 1683. ein Uhrwerk, welches den Welt- Bau auf besonders schöne Weise vorstellte. Es war größten Theils von Silber und kam ohne Zweifel an den Kaiserlichen Hof. Eine gedruckte lateinische Beschreibung gibt von dieser Maschine und ihrem Gebrauche ausführliche Nachricht (*o*). Es war

U a

auch

(*h*) Weigel, ebend. 397. Schott, im curiosen Kunst- Werk. XI. B. 4. C.

(*i*) Raths Wahlb. geb. 1583. lebte noch 1660.

(*k*) Monconys Reisen.

(*l*) Dessen Porträt.

(*m*) Wendler a. a. D. wo er sich auf Schotzens wunderb. Zauber- Kunst bezieht.

(*n*) Monconys Reisen.

(*o*) Unter den Titel Automaton sphaericum.

auch ein Buschmann von Augsburg ein sehr berühmter Uhrmacher. Er hielt sich anfangs im Haag auf, setzte sich aber hernach nach London, wo er noch im Jahr 1710. gelebt hat. Seine Uhren sind den Arbeiten der besten Englischen Meister gleich geschätzt worden (p).

Unter den Drechseln, zumahl unter denjenigen, welche Silber-Drechsel genennet werden, giebt es öfters ungemeine Künstler. Ein solcher war Jacob Langenbacher, der erste welcher die sogenante Kraus getriebene Arbeit gemacht. Er war überhaupt ein geschickter Mechanicus, verfertigte schöne Erd und Himmels-Kugeln, Sch-Kohre, Compaße u. d. g. Ob er aber derjenige ist, den ich erst angeführet habe, kan ich nicht sagen. Kein eigentlicher Uhrmacher war er nicht, sondern ein Silber-Drechsel.

Von allen diesen verdienten Männern findet man nichts in Ansehung ihrer Lebens-Umstände. Maler und ihre Kunst-Genossen, sind darinn noch immer glücklicher gewesen, daß man ihrer gedacht hat, als Mechanische Künstler, obwohl es diese eben so würdig gewesen wären. Von Orgelmachern, die billich hieher gehören, lebte damahls ein Georg Müller oder vielleicht Müller von Augsburg, der im Jahr 1695. ein schönes Orgelwerk nach Salesino im Paduanischen gemacht hat (q). Johann Christoph Leo, war auch ein geschickter Mann in Verfertigung Musicalischer Instrumente, Clavicordien, Orgeln und dergleichen. Doch ist sein Sohn berühmter worden als er, wovon zu seiner Zeit wird Nachricht ertheilt werden.

Von Geographen und Landkartenstechern, ist mir Johann Christoph Hurter N. E. P. bekannt, der eine gute Karte von Schwaben gezeichnet hat. Diese hat Johann Conrad Bodeneher ein geschickter Schriften- und Kupferstecher ausgearbeitet (r). Johann Ulrich Müller hat eine sehr berühmte Karte von Deutschland, hier, ich weis nicht durch wen, in Kupfer stechen lassen, er selbst aber war ein Ulmer und lebte nicht hier (s). Johannes Stridbeck, war zwar eigentlich ein Kaufmann, dabey aber ein sehr großer Liebhaber Geographischer und Genealogischer Wissenschaften. Er hat sehr viele Landkarten und Grundrisse verfertigt, und in Kupfer stechen lassen, zumahl in einer langwübrigen Gefangenschaft, die er auszu stehen hatte, nachdem er in seiner Handlung unglücklich gewesen. Daran arbeitete auch sein Sohn Johannes Stridbeck der jüngere, der noch vor dem Vater gestorben ist (t).

Von

(p) Uffenbachs Reisen. II. 452.

(q) Walters Musicalisches Lexicon.

(r) Haubers Hist. der Landkarten von 1665. T. 1714.

Schwaben. 8. S.

(s) Ebd. von Deutschland.

(t) geb. 1640. †. 1716. der jüngere geb.

Von Stückgießern läßt sich in diesem Zeitlaufe nicht viel gedenken, da man nicht für nöthig anfahe sich damit stark zu versehen. Doch muß ich ein paar Feuerwerker anführen, die geschickte Männer gewesen seyn mögen. Sie sind Johann Peter, und Johann Pümes. Im Jahr 1685. sind zwey Feuerwerke von ihnen angezündet worden. Das erstere wegen eines dreynfachen Siegs über die Türken, das zweyte wegen der Geburt des Kaiserlichen Prinzen Carls, die beyde in Kupfer gestochen, und mit weitläufigen Beschreibungen unter den Sammlungen der Liebhaber, gefunden werden. Es gehört aber die Feuer-Werker-Kunst nicht sowohl unter die Mathematische Künste als unter die Chymische. Dann die Chymie ist der Grund von gar vielen nützlichen Künsten und Professionen, dadurch sehr viel gutes aber auch viel Unglück in der Welt entstanden ist.

Ich muß hler noch einen Mann von guter Erfindung anführen, den ich zu der Chymischen Klasse rechnen kan: nemlich M. Sprengen, der die berühmte hiesige Wachsbleiche angerichtet hat. Sie wurde damahls unter die größte Ehenswürdigkeiten unserer Stadt, sowohl in der Haupt-Sache als in den Neben-Dingen gerechnet, allein die Beschreibung davon ist mir zu weitläufig (u). Mehreres von Chymisten zu gedenken, halte ich hier nicht für nöthig.

Ich wende mich von den Mechanischen und Chymischen Künsten zu den bildenden, wo ich ein weitläufiges mit den geschicktesten Künstlern besetztes Feld, vor mir habe. Dann man findet in dieser kurzen Zeit von 50. Jahren, so viele berühmte Mahler und Kupferstecher, Gold- und Silber-Arbeiter u. d. g. daß es zu bewundern ist. Ich werde auch hier die vorgehaltene Ordnung beyzubehalten suchen.

Zu erst muß ich gedenken, daß sich der berühmte Mahler Joachim von Sandrart, der Verfasser der deutschen Kunst-Academie, nachdem er sein Gut Stockau verkauft, hieher gesezet, und biß auf das Jahr 1674. wo nicht als Bürger, jedoch als Beysißer hier gewohnet hat, unter welcher Zeit er nach Wien und Nürnberg berufen worden ist, woselbst er an vortreflichen Gemälden gearbeitet hat, daher uns von seiner Kunst gar wenig in Augsburg zurück geblieben ist (x).

Lange vorher, da er in Amsterdam lebte, war er der Lehrmeister eines unserer geschickten Mahler, Johann Sigmund Müllers. Dessen Stärke bestunde in Architectischen Vorstellungen, doch malte er auch Bildnisse, Geschichten und Landschaften. Von ihm sind einige Stücke in den Evangelischen Kirchen bey St. Ulrich und St. Jacob, ingleichen im Kloster Lambach. Auf sein Angeben wurde die Schaubühne der Meisterfinger verbessert. Er war auch einer der größten Beförderer

A a 2

(u) Weigel. 653.

(x) Dessen Lebensl. bey der d. Academ.

berer der Kunst = Academie, die anfangs in seinem Hause gehalten wurde, und überhaupts ein Mann von gutem Ansehen und Geschlecht, auch im Stadt- und Ehe = Gericht von der mehreren Gesellschaft (y).

Johann Ferdinand Hainzel, den sein hiezu fähiges Genie der Kunst gewidmet hatte, war ein Schüler Gottfried Strausens eines hiesigen nicht sehr bekannten Mahlers, (wie wohl er während der dreyßigjährigen Kriegs = Zeiten im Rath von der Gemeind gewesen, und in einer geschriebenen Nachricht, ein berühmter und kunstreicher Mann genennet wird) (z). Er hielt sich lang in Italien auf, und erlernte darinn die damahls beliebte Art zu mahlen, die man Sammt und Castor Gemählde genennet hat, die aber heut zu Tage nicht mehr sehr bekannt ist. Ihm hat der Pfalzgraf Carl Gustav im Jahr 1649. für die von ihm gemahlte Geschichte von dem alten Tobia, 600. Gulden bezahlet, woraus zu schließen ist, daß er etwas vorzügliches geleistet haben muß (a).

Von Bartolme Hopfern habe ich nichts gesehen, kan auch nichts von seinen Lebens = Umständen melden. Dann ob ich wohl weiß, daß um diese Zeit einer dieses Namens hier gelebet, so war doch dieser ein Kaufmann; doch wäre möglich, daß er zugleich ein Liebhaber der Kunst gewesen. Bartolme Kilian hat nach dieses Hoppers Zeichnungen, die Bildnisse der im Jahr 1648. berufenen Evangelischen Geistlichen gestochen, und die Zeichnungen, die ohne Zweifel noch hier sind, müssen sehr schön seyn, wann sie der Kilianischen Arbeit beykommen.

Kaysler führet eine Vorstellung des von den Benedigern im Jahr 1656. erhaltenen Siegs, über die Türkische Flotte bey den Dardanellen an, die zu Benedig in der Kirche St. Giovanni e Paola stehet, und von einem Augsburgischen Mahler Joseph Entio gemahlet worden seyn soll. Ich kan mich nicht rühmen, von ihm jemahls etwas gesehen oder gehört zu haben. Mit Joseph Hainzen kan ihn Kaysler nicht verwechselt haben, dann dieser war schon über 50. Jahre vorher tod (b).

Johann Ulrich Mayr, ein Sohn eines hiesiges Kaufmanns, und der berühmten Frau Mayrin, deren ich unten gedenken werde, war ein Schüler Rembrands und Jordans in den Niederlanden, reißte auch nach Engelland und Italien. In Porträten hatte er wenige seines gleichen zu seiner Zeit, dann er mahlte einen vortreflichen Kopf. Daher wurde er an viele Höfe, zumahl auch an den Kaiserlichen nach Wien berufen, wo er das Bildnuß des Kaisers und andere zu

(y) Von Sandrart I. Th. 329. Rathsw. Buch. geb.

(z) Hainzel Stamm. Rathsw. B.

(a) Hainzel Stammbuch. geb. 1621. f. 1671.

(b) Kaysler Reisen 76. Br.

zu mahlen das Glück gehabt, dafür er nebst reichlicher Bezahlung eine Gnaden-Kette und Pfennig erhalten hat. Von ihm sind auch eilf Apostel in St. Anna Kirche, (dann den zwölften hat Fisches gemahlt) die von Kennern sehr gepriesen werden. In Historischen Stücken, dergleichen die Auferstehung Christi bey dem heiligen Kreuz ist, war er nicht so glücklich. Die Köpfe sind zwar überaus schön, allein es fehlte ihm das übrige was zu einem Geschichts-Mahler gehöret (c).

Weit größer war darinn Heinrich Schönfeld, ein Mann den seine Kunst sehr berühmt gemacht hat. Er war aus der Reichs-Stadt Wiberach gebürtig, und lernte bey verschiedenen Meistern, die keine große Nahmen hatten. Allein Italien gab ihm seine Größe, wo er sich angelegen seyn lies, nach Antiquen zu studieren. Eine Zeitlang war er bey dem Fürsten Ursini in Diensten, endlich kam er nach Deutschland zurück, und setzte sich nach Augsburg. Daß er den Ruhm eines großen Künstlers gehabt, zeigt sich daraus, weil ihm in der Churfürstlichen Residenz zu München, und zwar die Decken-Stücke in dem Wohnzimmer der Churfürstin, zu mahlen anvertrauet worden, welche Arbeit ihm auch noch heut zu Tage bey allen Kennern Ehre macht. Eben so gereicht es zu seinem Ruhme, daß in Salzburg, Ingolstat, ja auch zu Lion in Frankreich, Altar-Blätter von ihm zu finden sind. Hier in Augsburg haben wir noch vor-trefliche Andenken von seiner Hand. In der Dom-Kirche an den Hoch-Altar ist Mariens-Himmelfarth, und in eben dieser Kirche, Mariens-Heimsuchung, welches sehr angenehm und gefällig gemahlt ist, und von seiner sonst gewöhnlichen Manier ganz abgeht, ingleichen ein treffliches Altar-Blatt mit dem heiligen Hieronymus. Ein Altar-Blatt bey den Predigern stellet die Mutter Gottes mit dem Christ-Kinde und Ainen vor. Bey den Barfüßern ist das jüngste Gericht, und in der Evangelischen Kirche zum heiligen Kreuz die Ausführung Christi und die Abnehmung vom Kreuze, zwey sehr große Gemähld (d). In sehr vielen Häusern findet man gleichfalls die vortreflichste Gemähld seiner Erfindung und seines Pinsels, die zum Beweise dienen, daß er nicht nur ein Mann von großem Genie, sondern auch von großer Wissenschaft und Fleiße gewesen. In der Kaiserlichen Gallerie zu Wien findet man verschiedenes seiner Kunst (e). In der Churfürstlichen Gallerie zu Dresden sind von ihm: Die den Himmel stürmende Riesen, eine Schäferey, Cadmus, der seinem Vater schwörende Hannibal, dessen Sandrart gedenkt, und den wir von Ehingern radirt haben, zwey Concerte, und ein Heydnisches Opfer (f). Verschiedene seiner besten Arbeiten haben Gabriel Ehinger, Georg

A a 3

An-

(c) Sandr. eb. geb. 1630. †. 1704.

(d) Davon findet man in E. Hrn. Sen. Bruckers Geschichte der Evangelischen Kirche zum heiligen Kreuz 218. S.

(e) Prodromus des Kaiserlichen Kunst- und Wunder-Prachts.

(f) Gallerie de Dresde exterieure n. 397. 398. 493. 518.

Andreas Wolfgang und Philipp Andreas Kilian in seinem Bibel-Werke, herausgegeben und bekannter gemacht (g).

Georg Melchior Schmittner, hat sich 15. Jahre in Italien aufgehalten, und war ein Freund und Gehülfe Schönfelds, obwohl er älter gewesen seyn mag. Von ihm ist die Verklärung Christi, ein sehr schönes Altar-Blatt in der Jesuiten-Kirche, und bey St. Georgen im Kreuzgang eine Kreuzigung Christi, die er im 82. Jahr seines Alters gemahlt. Ueberhaupts war er ein starker Historien-Mahler (b).

Johann von Spielberg ein Edelmann aus Ungarn, der eine gute Zeitlang hier gewohnt, gehöret gleichfalls unter die gute Mahler. Von ihm ist in der Evangelischen Kirche zum heiligen Kreuz, die Predigt der Apostel am Pfingst-Tage, ein sehr schätzbares Gemählde, wie auch die meiste Stücke des Leidens-Christi an der Empor-Kirche bey St. Anna. Er begab sich nach Wien, wurde Kaiserlicher Hof-Mahler und starb daselbst. Ein anderer Mahler dieses Namens ist mit ihm nicht zu verwechseln (i).

Joseph Werner, war ein sehr berühmter Mahler seiner Zeit, so wohl in Miniatur-Gemählde, als im großen mit Oelfarben. Augsburg darf sich ihn zueignen, da er vom Jahr 1667. bis 1682. hier gelebet hat, und Bürger gewesen ist. Von Geburt aber war er ein Schweizer und wurde von Augsburg nach Berlin berufen, wo er zum Director der Königlichen Kunst-Academie ernennet worden ist. Als er hier war, mahlte er der Churfürstin von Bayern die sieben Geheimnisse unser lieben Frauen, wofür er ein Geschenk von 700. Ducaten bekommen hat. Er wurde nach Insbruck berufen, das Porträt der Erzherzogin Claudia Felicitas zu mahlen, welches vor der Vermählung dem Kaiser Leopold geschickt worden ist, dafür er eine goldene Kette und Gnaden-Pfennig erhalten hat. In Augsburg haben wir von ihm, mit Oelfarben gemahlt, in der Evangelischen Kirche zum heiligen Kreuz das heilige Abendmahl, und das Porträt des jüngern Herrn Stadt-Pflegers Leonhard Weisens, nach welchem Mathäus Küfel gestochen hat, und was sonst noch in Häusern und Familien da und dorten verborgen ist. Wolfgang hat nach seiner Erfindung eine Hexe von Endor in Kupfer gebracht, die sehr gut ist (k).

Johannes Heis war von Memmingen, ein Schüler des Memmingischen Mahlers Sichelbeins, und hier ein sehr beliebter und arbeitsamer Mahler, der vielleicht achtungswürdiger wäre, wann er nicht allzu viel gemahlt hätte. Seine Gemähl-

(g) Sandrart 627. S. geb. 1609. †. zwischen 1670. und 80.

(h) geb. 1625. †. 1705.

(i) Sandrart 338. S. geb. 1628. Allgemeines Künstler Lexicon.

(k) Sandrart 333. Herr Küefel im Leben Schweizerischer Mahler. geb. 1637. †. 1710.

mählde, die hier in großer Anzahl sind, sind meistens historisch und mythologisch. In Evangelischen Kirchen findet man von ihm, die Taufe Christi bey dem heiligen Kreuz; die Geburt und Auferstehung Christi bey St. Anna; den Englischen Gruß bey dem Barfüßern. In der Churfürstlichen Gallerie zu Dresden ist von ihm: Pharaon welcher die Israeliten aus Egypten schaft (1). In den Häusern der Liebhaber findet man eine Menge Mythologischer und allegorischer Gemählde, von schöner und sinnreicher Erfindung, jedoch in Ansehung des darauf gewendeten Fleißes nicht alle von gleichem Werthe (m).

Johann Georg Knappich, war Heißens Schüler, ein guter Historien Mahler. Von ihm waren die Decken-Stücke in der Jesuiten-Kirche, die aber vor kurzem verändert worden sind. In der Dom-Kirche am Seiten-Altar ist von ihm eine Geburt-Christi. Er war auch einer des Rathes (n).

Von Christian Steinmüllern wird das Urtheil gefällt, daß er zwar ein guter Mahler, aber ungleich in seinen Arbeiten gewesen. Er ist zwar von Augsburg, aber hier wenig bekannt gewesen. Er lebte und arbeitete meistens in Wien, wo er auch gestorben seyn mag (o).

Jonas Umbach, ein Sohn eines hiesigen Evangelischen Predigers, verdienet billich unter die gute Künstler dieser Zeit gezählet zu werden, und es nimmt mich Wunder, daß seiner so wenig gedacht wird. Zwar muß ich selbst bekennen, daß seine Gemählde sehr selten sind, hingegen findet man von ihm, theils vortrefliche mit schwarzer Kreide gezeichnete Landschaften, worinn er Ruinen und Bildnisse geliebet hat, theils von ihm selbst radierte Stücke von gleicher Art. Auch haben Georg Andreas Wolfgang und Bernhard Zech einige seiner Ruinen in Kupfer gestochen. Unter seinen selbst radierten Stücken, sind vortrefliche Erfindungen aus der geistlichen und weltlichen Geschichte, und heydnischen Götterlehre, wie auch Bacchanalien, ländliche Vorstellungen und dergleichen, worinn die Natur ausnehmend nachgeahmet ist. Diese sind nach der Zeit meistens in den Wolfischen Verlag gekommen. Er war Bischöflicher Cammer-Mahler, jedoch Burger und 1648. einer des großen Rathes. Für Goldschmiede, Buchhändler und Kunst-Verleger hat er viel gezeichnet (p).

Johann Ulrich Frank von Kaufbeuren, gehört unter die gute Historien-Mahler, besonders in kleinen Bildern, dergleichen er auch radierte. Ihm wurde wegen seiner Kunst das hiesige Burger-Recht geschenkt (q).

Franz

(1) Gallerie de Dresde, 2ter. 230.

(m) Sandr. 339. S. geb. 1640. †. 1704.

(n) geb. 1637. †. 1704. Grabmahl auf der finstern Gräbd.

(o) Sandr. 323. S.

(p) geb. 1624. †. Rathsw. Buch.

(q) geb. †. 1680.

Franz Friederich Frank sein Sohn, war nicht weniger ein geschickter Künstler, der sich lange Zeit in Italien aufgehalten. Von ihm ist Jacob und Esau ein hochgehaltenes Gemählde in St. Anna Kirche. Er malte auch gute Porträte, seine größte Stärke aber war in still liegenden Dingen, toden Thieren, Früchten und Pflanzen, worinn er die Natur ungemein nachgeahmet (r).

Isaac Fisches der Vater, war gleichfall ein Historien-Mahler. Von seiner Kunst sind ebenfalls schöne Proben in St. Anna Kirche, theils an der Emporkirche unter des von Spielberg Leiden-Christi, theils unter Mayrens Aposteln, zu denen er den Apostel Johannes gemahlt. Von seinen historischen Stücken, sind die große Gemählde aus der Lebens-Geschichte Christi in der Barfüßer Kirche, die im Chor den Heißischen gegenüber stehen, merkwürdig. Man hat in Familien schöne Porträte von ihm. Er malte vornehmlich einen sehr schönen Kopf (s).

Noch stärker würde Isaac Fisches der Sohn worden seyn, wann ihn nicht der Tod zu frühe der Kunst entrißen hätte. Seine Porträte sind sehr schön. Ein Ecce Homo von ihm in St. Anna Kirche, das gleichwohl nur eine Copie nach Christoph Schwarzen ist, wird dennoch sehr hochgeschätzt. Er war auch sehr stark in Mythologischen Vorstellungen, und würde einer der größten Mahler worden seyn. Allein schon das 28. Jahr, war das letzte seines Lebens (t).

Johann Christoph Benschlag war gleichfalls um diese Zeit ein guter Porträtmahler der im Trefen glücklich, und deswegen sehr beliebt gewesen ist, obwohlen er an Kunst und Fleiß einem Mair und Fisches nicht gleich gekommen (u).

Philipp Ernst Thoman von Hagelstein, ist ebenfalls unter die gute Historien Mahler zu rechnen. Er hat sich als Mahler lange in Italien aufgehalten, und seine Arbeiten sind gelobt worden. Nachdem er sich nach Augsburg zurück begeben, und verheurathet, malte er schöne Historische Stücke. In der Evangelischen Kirche bey St. Ulrich, ist von ihm ein großes Gemählde, die Himmelfarth Christi, und in der Evangelischen Kirche bey heiligen Kreuz neben der Emporkirche, die Vorstellung: Lasset die Kindlein zu mir kommen, wovon ihm zumahl das erstere viel Ehre macht. Im Alter aber legte er sich mehr auf die schwarze Kunst, und verfertigte nach eigener Erfindung und Zeichnung Thier- und Jagd-Stücke, die von seinem guten Genie und seiner Geschicklichkeit Zeugniß ablegen. Doch sind die Arbeiten seiner jungen Jahre besser, als die von seinem Alter. Er war ein Enkel des berühmten Lindauischen Mahlers Jac. Ernst Thomans, und ein Sohn des hiesigen wohlverdienten Raths-Consulenten David Thomans, der ein großer Lieb-

(r) geb. 1627. †. 1687.

(s) geb. 1638. †. 1706.

(t) geb. 1677. †. 1705.

(u) geb. 1645. †. 1712.

Liebhaber und Beförderer der Künste gewesen ist. Während der Französischen Zeiten setzte er sich eine Zeitlang nach Berlin, kam aber bald wiederum zurück (x).

Jonas Drentwett, Abrahams Bruder, den ich hernach unter den Silber- Arbeitern anführen werde, war ein sehr guter Mahler all fresco. Er lebte aber nicht hier sondern in Wien, wo er in den Prinz-Eugenischen Pallästen arbeitete. Dort erreichte er ein hohes Alter.

Eine solche ansehnliche Menge guter und größten Theil berühmter Mahler, lebte damals in Augsburg beyammen, oder machte auswerts seiner Vaterstadt Ehre. Ich habe nur noch einige Feuer-Mahler hinzu zu setzen. Von dieser Art hatten wir hauptsächlich einen, der sich durch seine Kunst berühmt machte, und dieser war Johann Conrad Schnell, ein Goldschmied. Er brachte es im Feuer mahlen sehr hoch, und zwar in ziemlicher Größe; ja er besaß auch die Kunst, auf beyden Seiten zu mahlen, so daß man zum Exempel, auf der erhabenen Seite ein Porträt, und auf der tiefen eine Landschaft siehet. Wer etwas von seiner Arbeit besiget, der darf es billich als ein Kunststück aufbehalten (y). Nach ihm hat es hier keiner so weit gebracht.

Jacob Priester, der zu eben diesen Zeiten gelebet, war wohl auch in seiner Kunst schätzbar, doch kam er Schnellen nicht bey (z).

Ich will mich nun von den Malern zu den Kupferstechern wenden, und von den vornehmsten die in diesen 50. Jahren gelebet haben, einige Nachricht geben.

Die erste davon sollen die berühmte Kiliane, Philipp und Bartolme seyn, Wolfgangs Söhne, den ich oben gerühmet habe.

Philipp Kilian, der ältere Bruder, der bey seinem Vater gelernt, und sich lange in Italien aufgehalten, war ohne Widerspruch ein vortreflicher Kupferstecher. Daher hatte er auch immer genug bestellte Arbeit. Theils waren Theiles zu Disputationen auf Catholische Universitäten und anderes, theils Porträte. Unter diesen, sind die von seinen Brüdern Johannes und Bartolme, wie auch von den Malern Spielberg und Roos, besonders wegen der Delicateße des Grabstichels, worinn beede Kiliane den Französischen Künstlern nichts nachgaben, sehr schätzbar (a). Er wurde verschiedenemahl nach Mannheim und Leipzig beschrie-
B b wo

(x) geb. 1657. †. 1726.
(y) geb. †. 1698.

(z) geb. †.
(a) geb. 1628. †. 1693.

wo er wegen seiner Kunst sehr hoch gehalten wurde. Noch berühmter als er, war Bartolme Kilian, der gleichfalls die Anfangs-Gründe der Kunst bey seinem Vater gelernt, bey Merian in Frankfurth fortgesetzt, und in Paris, wo er sich etliche Jahre lang aufgehalten, zur Vollkommenheit gebracht. Er war von ungemeiner Geschwindigkeit in seiner Arbeit, und dabey sehr fest in der Zeichnung. Daher ist auch eine Menge Kunststücke von ihm vorhanden, die an alle andere von dieser Art, wegen ihrer Schönheit zu setzen sind. Vornehmlich rühmet man das Bildnus des Königes Johannes des III. von Pohlen, davon der Kopf viel über Lebens-Größe, jedoch aber mit so vielem Verstand tractiert ist, daß es die Würde eines Gemähltes an sich haben solle. Doch ich will nicht viel von einem Manne rühmen, der allen Kennern zu wohl bekannt ist (b). Philipps Sohn Wolfgang Philipp, verdienet mehr wegen der Kilianischen Geschlechts-Folge, als wegen seiner Kunst bemerkt zu werden. Er war ein mittelmäßiger Kupferstecher, der wegen vieler Kinder und anderm, nicht in den besten Umständen war. Er lies sich in seinem siebenzigsten Jahre von seiner Frauen bereben, Augsburg zu verlassen, und sich erstlich nach Nürnberg, sodann nach Königsberg in Preußen zu setzen, wo er starb (c). Eben so viel ist von Jeremias Kilian, dem zweyten Sohne, zu sagen. Sein Stich war fein, allein es fehlte die Zeichnung (d).

Ich komme auf zween andere Brüder, die Küsel, Söhne eines hiesigen Uhrmachers.

Mathäus Küsel hatte seine größte Stärke im Grabstichel. Wir haben von ihm vortrefliche Porträte, darunter sich hauptsächlich das Leonhard Weisfische annimmt, das nach Joseph Wernern gestochen ist, welchem das von dem Grafen Franz August von Wallstein nichts nachgibt. Von ihm sind auch Kaiser Leopold und dessen Gemahlin, nebst dem damaligen Erzherzog Joseph. Ohne Zweifel sind es diese letztere Arbeiten, die ihm die Ehre eines Kaiserlichen Hof-Kupferstechers, mit einer Gnaden-Kette, zuwegen gebracht haben. Mit der Nadel zeigte er seine Kunst, an den theatralischen Opern-Stücken nach Burnacini, Kayserlichem Ingenieur und Theatermahlern, deren er über 40. gemacht hat (e).

Was Mathäus mit dem Grabstichel gethan, das leistete Melchior mit der Nadel. Von diesem sehr fleißigen Manne haben wir sehr vieles, welches bey allen Kennern Beyfall findet, indem er ansehnliche Werke herausgegeben hat, wovon zumahl diejenige, nach den Zeichnungen Wilhelm Bauers, eines Künstlers von Strasburg, sehr beliebt sind. Eines davon, nehmlich die Prospecten von Italien

(b) geb. 1630. †. 1696. Hrn. G. Chr. Kilians Kunst und Ehren-Gedächtnis des Kilianischen Geschlechts. Mpt. Saubr. 364.

(c) geb. 1654. †. 1732.

(d) geb. 1666. †. 1730.

(e) geb. †. 1682.

ken Friaul ic. hat er dem großen Gönner der Künste, Herrn Stadtpfleger Weisen zu geeignet. So verdienen auch sein Bibel-Werk nach den berühmtesten Gemälden, und die Sinnbilder zu den Dillherrischen Predigten nach Strauchens Zeichnungen, vielen Beyfall. Er war ein Schüler des Mathäus Merians in Frankfurt, und hernach sein Tochtermann, wohnte auch lange in Frankfurt, in dessen Hause. Allein nach dessen Tod, begab er sich nach seinem Vaterlande, und lies sich daselbst mit seinem Hauswesen nieder (f).

Die zween Heckenauer, eines hiesigen Goldschmieds Söhne verdienen gleichfalls angeführet zu werden.

Von Leonhard Heckenauern haben wir, außer vielen hiesigen Porträten, die Bildnisse Kaiser Leopolds, der Kaiserin Eleonora, des Königs Josephs und der, bey der Königlichen Wahl und Krönung befindlichen Churfürsten. Er machte auch große Theses, zumahl ein ungeheuer großes Stück, von Benedictiner heiligen. In seinem Hause hielt er eine Academie nach dem Leben zu zeichnen, und starb während der Französischen Belagerung in München (g).

Sein Bruder Jacob Wilhelm wird ihm nicht gleich geschäzet, weil er kein besonderer Zeichner war, doch haben wir von ihm einige gute Porträte, zumahl von Johann und Bartolme den Kilianen. Er wurde als Hof-Kupferstecher nach Braunschweig berufen, und setzte sich dahin. Von seinen dortigen Arbeiten sind bekannt, der Grundriß des Herzoglichen Lust-Schloßes Salzdahlen auf zwey großen Median-Blättern, und historische Stücke aus der Gallerie zu Salzdahlen (h).

Es kommen noch einmahl zween Brüder, Elias und Johannes Hainzelmann, Söhne eines deutschen Schulmeisters, die beide anfangs hier, hernach in Paris bey Poilly, gelernt, daselbst große Stücke nach Bourdons Gemälden gestochen, und damit sich viel Ehre erworben haben. Johannes hat sich in Paris verheuratet, nachdem er aber Wittwer worden, als Churfürstlicher Brandenburgischer Hof-Kupferstecher nach Berlin gesezet, woselbst er auch gestorben ist. Er war stärker als sein Bruder Elias. Dieser aber, hat sich in seine Vaterstadt zurück begeben. Er hat schöne Theses, vornehmlich aber auch Porträte gestochen, und zwar mit länglichten Puncten. Man giebt ihm schuld, daß er in der Zeichnung nicht gar fest gewesen, ein Fehler, der sehr vielen Kupferstechern neuerer Zeiten vorgeworfen werden kann. Indessen sind seine Arbeiten sehr fleißig. Er war ein angesehenener Mann und Raths. Herr von der Gemeind (i).

B b 2

Unter

(f) geb. †. 1683. Sandr. 365.

(g) geb. †. 1704.

(h) Von Uffenbachs Reisen. I. 305.

(i) Elias war geb. 1640. †. 1693. Rathsw. Buch. Sandr. 365. Auf die meiste der vorgez

nannten Kupferstecher findet man große Lob- Erhebungen in Schaumanns Alchimie don, mit vielen erhabenen Worten und wenigen Nachrichten. Weigel. 203.

Unter die fleißige und geschickte Männer dieser Zeit, gehört billich Georg Andreas Wolfgang, aus Chemnitz gebürtig, der sich anfangs hier auf die Goldschmieds-Kunst, hernach aber auf das äzen auf Degen-Klingen und Gewehr, und endlich, bey Matheus Küsel, auf das Kupferstechen geleeget. Unter dem von ihm gefertigten Ehesen, ist hauptsächlich die mit dem Kaiser Leopold und verschiedenen andern Lebens großen Bildern, wegen der Größe und der Arbeit merkwürdig. Die Heye von Endor, nach Joseph Wernern hat er dem Herrn Stadt-Pfeger Weissen zu geeignet. In Porträten war er gleichfalls vorzüglich. Er war auch der erste, der hier in Augsburg in sogenannter schwarzer Kunst zu arbeiten angefangen, doch sind seine Arbeiten nicht viel, und nur Prob-Stücke. Er war Beyseßer im Evangelischen Ehe-Gericht (k).

Gabriel Ehinger hat sich dadurch Verdienste gemacht, daß er verschiedene Gemählde von Heinrich Schönfeld radiert und geätzt, und darinn viel Verstand in Nachahmung der Manier seiner Originalien gezeichnet hat. Er war auch ein guter Musicus und Organiste bey St. Anna (l).

Johann Ulrich Kraus, war ein Schüler und Tochtermann Melchior Küsels, und ein sehr fleißiger und verdienster Kupferstecher. Sein Vater war ein Schreiner, der in der Architectur wohl erfahren war, und anfangs auf das Formschneiden, hernach auf das radieren sich legte, und seinen Sohn darinn unterrichtete, der auch sehr stark darinn wurde. Er hat, nachdem er von Wien zurück gekommen, wo er sich einige Jahre aufgehalten, und nachdem er sich hier verheuratet, sehr viele und große Werke, meistens nach eigener Erfindung, herausgegeben, wovon das Bibel-Werk, die Evangelien und Episteln, wie auch das Engel-Werk noch beliebt sind. Im Jahr 1694. hat er nach der Zeichnung Andreas Grafs von Nürnberg, die St. Peters Kirche zu Rom mit sonderbarem Fleiße sehr groß gestochen, und dem Bischoff zu Passau zugeeignet. Weil die davor gehofte Belohnung lange ausblieb, wurde er verdrießlich darüber, verzweifelte an gutem Abgang, und zerschnitte die Platte, um etwas anderes darauf zu arbeiten. Kaum war es geschehen, so bekam er eine Bestellung, 300. Abdrücke, jeden für drey Zechinen nach Rom zu schicken. Allein es war nun zu spath, und kaum war der gute Mann zu trösten. Hernach hat er diese Kirche nochmahls, ausnehmend schön und fleißig in Imperial Format geätzt und gestochen. Er war auch ein Schriften und Landchartensteher, wie er dann Peter Wills Landcharte von Schwaben im Jahr 1714. gestochen hat. Er erhielt Veruf an verschiedene große Höfe, allein er zog die bürgerliche Freyheit vor, und blieb hier, wo er auch als Beyseßer des Evangelischen Ehe-Gerichts in Ehren lebte (m).

Seine

(k) Sandr. 365. geb. 1631. †. 1716.
(l) geb. 1652. †. 1736.

(m) Eigenhändig aufgesetzter Lebenslauf.
geb. 1655. †. 1719.

Seine Ehefrau Johanna Sibilla Krausin geborne Küsslin, verdienet gleichfalls gerühmt zu werden, da sie ihre Kunst im radieren sehr weit gebracht hat. Zwar arbeitete sie meistens nach Callot, della Bella und Perelle, jedoch mit solchem Fleiße, daß die Originale wenig oder nichts dabey verlohren haben (n). Auch ihre Schwestern Christiana und Magdalena Küsslin waren der Kunst ergeben, doch sind ihre Arbeiten seltner (o).

Johann Georg Walbreich und Johann Georg Bodeneher waren ebenfalls um diese Zeiten sehr geschickte Kupferstecher, doch arbeiteten sie meistens in anderer Verlage und hatten keine eigene (p).

Simon Grimm, ein Schüler Philipp Kilians, hat die noch beliebte Prospective von der Stadt herausgegeben.

Bernhard Zech, gehört vielleicht mehr unter die Liebhaber als unter die wirkliche Künstler. Er hat Ruinen und Landschaften nach Umbachs Zeichnungen, sehr gut und angenehm radiret.

○ Um diese Zeit wurde die schwarze Kunst beliebt. Wolfgang machte hier damit den Anfang, und Thoman hat schon schöne Arbeiten geliefert. In neuern Zeiten wurde sie zu größerer Vollkommenheit gebracht, und ich will die größte Künstler in dieser Art, in den folgenden Abschnitt aufbehalten.

Bey dieser Classe muß ich noch der berühmten Frau Susanna Mayrin, des Mahlers Fischers Tochter, und des Mahlers Johann Ulrich Mayrs Mutter, gedenken. Diese war nicht nur im zeichnen und mahlen vortreflich erfahren, und hat bis an ihr Ende den Pinsel geführt, wie sie dann ihres Sohnes erste Lehrmeisterin gewesen ist, sondern sie besaß auch die ihr fast eigene Kunst, aus Pergament, nach den Reglen der Zeichnungs-Kunst, mit unglaublichem Fleiß und Geduld auszuschneiden, so das auch das Abgeschniz die ganze ausgezeichnete Figur wieder vorstellte, und ein Kunststück war, und dieses so fein, daß es nur mit scharfen Augen zu untersuchen ist. Der Israelitische Kälber - Dienst welchen von Sandrart angeführt, befindet sich noch demahlen in des seligen Herrn D. Schmidts, jetzt aber Herrn Bozenhards, Kunst- und Naturalien-Cabinet, und andere Stücke sind bey Liebhabern verborgen (q).

B b 3

Nach

(n) Lebenslauf bey der Leichenpredigt. Mpt. geb. 1650. †. 1717.

(p) Sandrart. 365. 366.

(q) Sandr. 223. geb. 1600. †. 1674.

(o) Schaumanns Alchimedon.

Nachdem ich die Classen der Künstler die auf Flächen ihre Kunst äußern, durchgegangen habe, so will ich mich nun wiederum zu denen wenden, welche frey oder erhaben und herausgerieben arbeiten, den Bildhauern, auch Gold- und Silber-Arbeitern, die beederley Arten zu bearbeiten pflegen.

Von Bildhauern finde ich zwar um diese Zeiten nicht viel berühmte. Johann Leonhard Gemelich arbeitete zwar künstlich in Holz und Stein, allein ich habe nichts von ihm gesehen, und weis es nur aus schriftlichen Nachrichten. Und eben so verhält es sich mit Bernhard Straus von Marchdorf am Bodensee gebürtig, der sich lange hier aufgehalten, und als ein Bild-Künstler in Helfenstein, Edelstein, Buchsbaum-Holz und Silber, gerühmet wird (r).

Hingegen haben wir in diesem Zeitpuncte große Künstler in Gold und Silber gehabt, die theils nach guter Zeichnung Bildsäulen, Vasen und andere frey-stehende Silber-Arbeiten verfertiget, theils mit ungemeiner Kunst getrieben, und in erhabener Arbeit, Geschichten, Blumen, Bildnisse, Landschaften und anderes hervorgebracht haben. Da so wenig Nachrichten von dergleichen wohlverdienten Künstlern noch bekannt gemacht worden, so habe ich mir Mühe gegeben dergleichen zu sammeln, und werde sie bey diesen und den folgenden Nachrichten mittheilen. Sollte aber auch etwas ungegründetes mit unterlaufen, so werden billiche Leser es mir nicht zur Last legen. Kan mir jemand meine Nachrichten verbessern, so werde ich jederzeit dafür verpflichtet seyn. Es waren aber folgende unsere berühmteste Künstler in Gold und Silber-Arbeiten.

David Schwester Müller von Ulm gebürtig, lernte hier in Augsburg. Er hielt sich lange in Rom auf, und setzte sich alsdann wiederum hieher. Er war vortreflich in der Zeichnung und im poufieren. Verschiedene, von seinen Arbeiten gemachte, und noch vorhandene Abgüsse in Gips, sind davon noch Beweise. Ob und wo die Kunststücke in Silber noch vorhanden, habe ich nicht erfragen können (s).

Johannes Kilian, des berühmten Kupferstechers Wolfgang Kilians ältester Sohn, lernte das Zeichnen bey seinem Vater. Dieser sandte ihn nach Italien, wo er einige Jahre vornehmlich in Florenz und Rom, auf die Goldschmidts-Kunst sich aufhielt, auch schöne Reisen durch Deutschland machte. Hernach setzte er sich in sein Vaterland. Seine Arbeit bestunde in großen Kirchen-Ornaten, davon er die Modelle selbst zeichnen und poufieren konnte, welches zwar zu seiner Zeit kein so großes Verdienst war, in dem man es als eine Haupt-Eigenschaft eines

(r) Sandr. 252.

(s) geb. 1596. †. 1678.

eines guten Gold = oder Silber = Arbeiters angesehen, da man sich hingegen heut zu Tag mehr auf die Erfindungen anderer, und auf Bildhauer zu verlassen pflegt (t).

Johann und Jacob die Jäger, waren sehr berühmte Künstler in getriebener Arbeit, und sind sogar für Erfinder derselben angegeben worden (u), welches gleichwohl nicht gegründet ist. Jacob Jäger hat sich lange Zeit in Wien aufgehalten, und daselbst mit vielem Beyfall gearbeitet. Kaiser Ferdinand der III. wollte ihn auf seine Kosten reisen lassen, allein er bath sich aus triftigen Ursachen diese Gnade ab, gieng aber um sein eigenes nach Italien und Frankreich. In der Groß = Herzoglichen Kunst = Kammer zu Florenz, stehet eine große künstlich getriebene Schale von ihm, und in der Königlichen Kunst = Kammer zu Paris, soll noch dermahlen ein sehr künstlich getriebener Schreib = Tisch von ihm zu sehen seyn (x).

Sein Bruder David soll in eben dieser Kunst sehr stark gewesen seyn, (y) nicht weniger sein Sohn Elias. Dieser hat in das Kloster St. Blas ein silbernes getriebenes Altar = Blatt mit der Vorstellung eines Treffens, sehr künstlich gearbeitet. Er verfertigte auch ein anderes Altar = Blatt mit der Aufopferung Isaacs, wovon sich nicht weis, wo es hingekommen ist. Viele der Kunststücke von diesen Jägern sind in Gips abgegossen worden, und in solchen Abgüssen zum Theil noch hier, bey ihren Nachkommen zu sehen (z). Es lebte auch um das Jahr 1667. ein Georg Jäger, welcher schöne gehämmerte Arbeit verfertigte, davon mir zwey Stücke, wie Moses als ein Kind aus dem Wasser erhoben wird, und Isaacs Aufopferung nach Merianischen Kupferstichen, bekannt sind.

Leonhard Heckenauer, der Vater der beeden Kupferstecher, war ein geschickter Arbeiter in großen Geräthen von Tischen, Stühlen und anderem, dergleichen er nebst Michael Heckeln nach Varenth verfertigte (a).

Die Gaapen sind seit langer Zeit im Ruhme der Künstler. Damahls lebte ein Georg Lorenz Gaap, der ein geschickter Mann war, auch in den Rath erwählt, und Burgermeister von der Gemeine worden ist (b). Allein seine Brüder übertrafen ihn in der Kunst. Vornehmlich wird Adolph Gaap sehr erhoben, wegen der vortreflichen Kunststücke, die er in getriebener Arbeit gemacht hat. Allein er hat sich gar wenig hier, sondern meistens in Rom und sonst in Italien aufgehalten, ist auch, so viel mir bekannt ist, in Rom gestorben.

Da-

(t) geb. 1623. †. 1697.

(u) Weigel. 289.

(x) geb. 1626. †.

(y) geb. 1624. †. 1661.

(z) geb. 1653. †.

(a) geb. 1628. †.

(b) Rathsw. B. geb. 1626. †. 1707.

Daniel Gaap lebte in Regensburg und setzte sich dahin; Er war ebenfalls in getriebener Arbeit berühmt. Nicht weniger war es Johann Georg, der hier in Augsburg geblieben ist (c). Ich weis nicht ob ich nicht diesem mit Rechte die Verfertigung der kostbaren vergoldeten Schalen zu eignen darf, womit die Stadt dem Kaiser Leopold im Jahr 1689. bey seiner hiesigen Anwesenheit ein Geschenk gemacht hat. Auf der einen war der Triumph der Liebe, am Rande mit den Wappen der Kaiserlichen Lande, und auf der andern die Geschichte der Kaiserin Livia vorgestellt, welcher ein Adler eine Henne in den Schooß fallen läßt, gleichfalls mit vielen Wappen umgeben. Vielleicht sind auch von ihm die vergoldete Schalen, welche dem Römischen Könige Joseph verehret worden sind.

Johannes Heel war auch ein künstlicher Goldschmied. Er verfertigte Bilder und basreliefs in Gold, Glas und anderen Materien, und gab vier Bücher von Figuren die zur Goldschmieds - Kunst gehören, in Kupfer heraus (d).

Albrecht Bihler, war in allen Arbeiten ein sehr geschickter Mann. Seine Erfindungen sind in Kupfer gestochen. Er hat nebst seinen Brudern Ludwig, und Lorenz künstliche Gueridons nach Dresden, und viele große Spiegel, Tische und dergleichen verfertigt (e). In der Churfürstlichen Residenz zu München, sind von diesem Albrecht zwey ausnehmend schöne Tische von getriebener Arbeit.

Johann Bartermann hat nach Weiszenfels eine silberne Bettstatt die 1600. Mark gewogen, und schöne Sessel verfertigt, auch sonst große getriebene Arbeiten gemacht.

N. Baur, war eine gute Zeit in Italien, brachte schöne Modelle von Statuen in Wachs mit heraus, und machte sehr schöne Silber - Arbeiten von Figuren.

Johann Philipp Stenglin, Philipp Küfel, Hans Jacob Bayer und Friedrich Breyer, waren lauter künstliche und wohlverdiente Gold - und Silber - Arbeiter, von deren Kunststücken und Lebens - Umständen mir aber nicht viel bekannt ist.

Es sind aber noch zween der berühmtesten zurück, die zu Ende dieses Jahrhunderts und zu Anfang des folgenden sich sehr hervor gethan haben, Thelot und Drentwett.

Johann

(c) geb. †. 1703.
(d) Künstlers Lexicon.

(e) Albr. geb. 1663. †. 1720. Lud. geb. 1656. †. 1732. Lorenz geb. †.

Johann Andreas Thelot war von hier gebürtig, auch seine Vorfahren waren geschickte Goldschmiede. Seine größte Stärke war in poustren und in der getriebenen Arbeit. Er war ein vortreflicher Zeichner, und voll der schönsten Erfindungen. In der Geschichte, Fabel, heidnischen Götterlehre und Allegorie, war er ein Gelehrter. Sein Meisterstück, welches noch hier in Augsburg ist, und nach der Gewohnheit der Silber - Arbeiter in einem großen Deckel - Becher bestehet, ist wegen der Menge darauf befindlicher Figuren, bey der vorgestellten Geschichte des Sphinx bewundernswürdig. Er wurde damit in vier Wochen fertig, ungeachtet es so mühsam gewesen, woraus zu sehen, was er für eine Fertigkeit besessen. In dem berühmten von Raunerischen Silber - Gewölbe ist von ihm noch ein sehr künstlich gearbeiteter Altar. Einige Liebhaber besitzen Tafeln in schildkroteneu Rahmen, die viele Bewunderung verdienen, und eben dergleichen sind an Höfen und in Kunst - Kammern großer Herren zu finden. In der Churfürstlichen Residenz zu München stehet ein vortreflicher Schreib - Tisch von seiner Hand. Nach Würzburg hatte er einen Altar zu verfertigen, worauf die Geschichte des heiligen Kilians, wie er auf Anstiften der Weila ermordet worden, mit äußerstem Fleiße getrieben vorgestellt ist. Für den König in Pohlen, verfertigte er eine sehr künstliche Gies - Kanne und Handbecken von getriebener Arbeit, die noch zu Dresden seyn mögen. Er hat auch selbst in Kupfer gestochen und sehr viel für Kupferstecher gezeichnet. Doch fielen seine Zeichnungen, so gut sie auch waren, etwas in das harte (A).

Abraham Drentwett, der aus einem unter den Goldschmieden lange bekannten und noch stehenden Geschlecht entsprossen war, muß gleichfalls wegen seiner außerordentlichen Geschicklichkeit für eine Zierde in der Kunst - Geschichte unseres Vaterlandes gehalten werden. Wiewohl er vortreflich in Silber getrieben, so bestunde dennoch seine größte Stärke in Wachs poustren, und er war ausnehmend in mythologischen und allegorischen Erfindungen. Eine große Tafel von rothen Wachs, hat er dem König in Preußen Friederich dem I. vorgestellt, der ihm eine goldene Medaille von 100. Ducaten verehrt, und das Stück in der Kunst - Kammer zu Berlin aufstellen lassen. Es ist darauf des Königes Bildnus, wie ihme der Künstler eine Tafel vorhält, auf welcher eben diese Bilder wiederum im kleinen ausgedrückt sind. Die Bildnisse der Herzoglichen Sachsen Gothaischen Familie von weisem Wachs, werden in der Kunst - Kammer daselbst bewundert und sind in seinem hohen Alter gemacht worden. Die vier Jahrs - Zeiten von weisem Wachs, die er in seinem 79. Jahre gemacht hat, sind von sehr sinnreicher Erfindung und bey einem vornehmen Liebhaber hier in Augsburg. In der Evangelischen Kirche bey St. Ulrich ist die Taufe Christi auf einem Altar - Blatt, welches eine Frau Neuffin dahin

C c

hin gestiftet hat, gleichfalls von seiner Erfindung, indem er es gezeichnet und publiziret, Albrecht Bihler aber getrieben hat. Er hat zweyerley Werke in Kupfer stechen lassen, unter dem Titul: Allerley Silber - Arbeiten, und die Augsbürgische Goldschmieds - Kunst in zwey Theilen, die in dem Wolfischen Verlag herausgekommen sind (g).

Da wir nun eine so große Menge der geschicktesten Künstler in Gold- und Silber hier hatten, so ist es auch kein Wunder daß unsere Arbeiten sehr beliebt und gesucht wurden, und daß sich manche damit ansehnlich bereicherten. Ich habe verschiedene schöne Bestellungen schon angeführt, und muß nur noch zweyer gedenken. Im Jahr 1698. lies der Römische König Joseph ein sehr großes Service hier verfertigen, wegen welchem allen daran arbeitenden aufgetragen wurde, alle andere Arbeiten liegen zu lassen, und gleich im folgenden Jahr wurde für den Kaiser Leopold selbst, ein sehr kostbares Service zu einem Geschenk an die Ottomanische Pforte gearbeitet (h). Mehrere anzuführen wäre zu weitläufig, zumahl da die gewöhnliche Arbeiten nicht in eine Geschichte der Künste gehören. Es kam dazu daß an wenig Orten in Deutschland dergleichen Künstler, noch die für sie gehörige Anstalten zu finden waren, daher mußte man das meiste hier, wo nicht in Frankreich oder in Engelland suchen.

Nachdem ich nun, so viel ich nur von Gold- und Silber - Arbeiteren aus diesem Zeitpuncte gefunden, mitgetheilet habe, so will ich auch unsere Medailleurs anführen; darunter hauptsächlich einer sehr berühmt ist.

Christoph Ungelter, war ein Eisenstecher der sonst nicht viel bekannt ist. Er hat im Jahr 1678. eine Medaille auf die Geburth des Kaiserlichen Prinzen Josephs für die hiesige Stadt geschnitten. Er war fremd, hielt sich nur einige Jahre hier auf, und begab sich hierauf weiter, ich weis selbst nicht wohin.

Philipp Heinrich Müller war der berühmte. Er war ein hiesiger Goldschmied dem es aber mit seinen Arbeiten nicht nach Wunsch gehen wollte. Weil er zum Stempelschneiden größere Lust hatte, munterte ihn Herr Leonhard Weis dazu auf, und schafte ihm Gelegenheit zu lernen. In dieser Kunst brachte er es gar bald sehr weit, so daß er zu seiner Zeit wenige seines gleichen erkannte. Seine Schau - Münzen sind sehr bekannt, vornehmlich machen ihm diejenige Ehre mit welchen die Stadt dem Römischen König Joseph vor seiner Krönung ein
Ge.

(g) geb. 1674. †. 1729.

(h) Rath's Decr. od. J.

Geschenk zu machen das Glück gehabt hatte (*i*), wie auch diejenige, die er auf Herrn Weßens Angaben zum Preise der Augsbürgischen Künste geschnitten hat, auf deren Avers das Rathhaus, und auf dem Revers ein Kranz von Kunst-Instrumenten und in demselben der Genius von Augsburg, mit der Göttin der Künste vorgestellt ist (*k*).

Unter den Schaustücken von dieser Zeit, findet man auch eines mit C. J. L. bezeichnet, welches Zeichen ich noch nicht habe erfragen können.

Ich habe nur noch einen Augsbürgischen Künstler der in diese Jahre gehört anzumerken, der aber nicht hier, sondern in London oder vielmehr Westminster gelebet hat. Er hieß Wesenbeck und hat auf eine künstliche Weise Porträte und Petschaften von allerley Farben und Größen in Glas gegossen, auch ganze Reihen von Kaiser und Königen auf solche Art gemacht. Diese Kunst war ihm allein eigen, sie gehört aber in diese Classe (*l*).

Nachdem ich nun die bildende Künste durchgegangen, soll abermahlen mit der Music der Schluß gemacht werden. Diese war hauptsächlich noch dem Gottes-Dienste gewidmet. Verschiedene Catholische Geistliche waren stark in der Composition, so wie auch in der Ausführung, darunter gehöret Thomas Eisenhut ein Canonicus bey St. Georgen, welcher verschiedene seiner Compositionem in Druck ausgehen lassen. Es ist auch Georg Schmezer, Musicdirector oder Cantor bey der Evangelischen Kirche zu St. Anna, ein geschickter Componiste gewesen. Er lies im Jahr 1690. ein Werk von seiner Composition drucken, welches er dem Kaiser Leopold, während seiner Anwesenheit zueignete. Dieser lies es durch seine Capelle aufführen, und es fand großen Beyfall (*m*). Uebrigens war diese Kunst noch nicht zu dem Grade der Vollkommenheit gestiegen, den sie dermahlen behauptet, man wußte auch noch nichts von öffentlichen Concerten, doch hielten Liebhaber dergleichen in ihren Häusern. Man rechnete, so wie schon vormahls, in den reichsten Häusern die Music zum Wohlstand bey Erziehung der Jugend. Von jungen Frauenzimmer gab es einige welche gut sangen und auf dem Clavier spielten. Doch bestund ihr singen meistens in ehrlichen deutschen Liedern in welchen wenig Kunst war. Im Jahr 1697. wurde das erstemahl in dem Meißner, Singer-*Stadel* eine deutsche Opera aufgeführt, und damahls sehr bewundert. Die Singer und Singerinnen waren meistens von hier, der Director aber war ein Capellmeister von Braunschweig (*n*). Mehr weis ich von dieser Kunst, und

C c 2

fol-

(*i*) R. Josephs Krön. Diar. 1690.

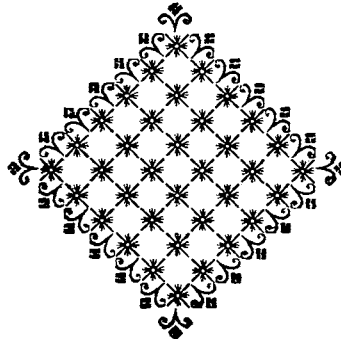
(*k*) Kohlers Münzbel. V. Th. I. S. geb. 1653. F. 1715.

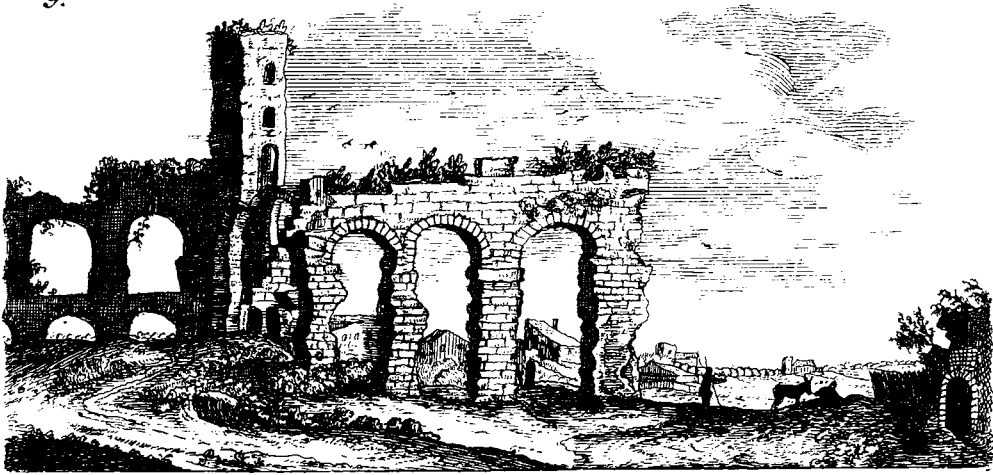
(*l*) Uffenb. Reisen III. 226.

(*m*) Walters Musical. Lexicon.

(*n*) Jägers Cronick fortgef.

solchen die sich darinn berühmt gemacht haben, nicht zu melden. So verehrungswürdig sie ist, so hat sie doch vor andern das betrübte Schicksal, daß die Künstler, gar bald in Vergessenheit gerathen, und auch ihre vortreflichste und mit vieler Kunst und Mühe ausgearbeitete Werke nicht mehr geachtet werden, so bald sie ein gewisses Alter erreicht haben. Indessen ist unwidersprechlich, daß zu einem, zumahl in der Composition, geschickten Ton-Künstler, so wie zu andern Künsten, ein großes Genie und Verstand erfordert werde.





Neunter Brief.

Zu den Vorstellungen.

33. Vornehme Hochzeit in Augsburgischer Kleider-Tracht.
34. Französisch Bayrische Belagerung.
35. Belehnung vor dem Reichs-Vicariats Gericht.
36. Proceßion am Fronleichnamstag, welcher Kaiser Carl der VII. beygewohnt.

Endlich, Madam, komme ich mit meinen letzten Erläuterungen angezogen, welche die Vorstellungen betreffen, die aus der Geschichte dieses Jahrhunderts, in welchem wir leben, genommen sind. Vielleicht sind Sie auf die Nachrichten die Sie von mir erwarten, begieriger als auf alle vorhergehende, da Sie einen Theil davon selbst erfahren haben, und vielleicht werden sie trockener
 D d aus.

ausfallen, als alle, die Sie schon gelesen haben. Es ist weit besser von alten Dingen zu schreiben als von neuen. Die Verstorbene legen mir meine Anmerkungen nicht übel aus, da hingegen von Nochelebenden meine Gedanken falsch verstanden und boshaft erklärt werden möchten, worüber Haß und Feindschaft gegen mich entstehen könnte. Solche mir mit Fleiße zuzuziehen ist nun meine Sache nicht. Viel lieber will ich, der ganzen Welt Freund zu bleiben mich bestreben. Erwarten Sie also hier keine Geschichte der Sitten und Lebensart mehr, denn eben diese ist die gefährlichste, weil nichts empfindlicher ist, als auf dieser Seite angegriffen zu werden. Unfre Lebensart, unfre Sitten, haben sich gegen die vom vorigen Jahrhundert zum Erstaunen verändert, wann auch schon da und dorten etwas daraus zurück geblieben seyn möchte. Sie haben nicht wenig real gutes, wann sie schon das glänzende der Französischen und Hof-Sitten nicht an sich haben, wann schon ein gewisses zurückhaltendes Wesen darinn herrschet, sie haben aber auch ihr schlechtes und lächerliches. Wollte ich dieses auch bemerken, hilf Himmel! was für Auslegungen würden darüber entstehen. Hätte ich etwas solches wagen wollen, Madam, so würde ich vorher zu Ihnen in die Schule gegangen seyn. Sie haben Wiß, Sie verstehen die Kunst zu lachen ohne zu beleidigen, Sie kennen nicht nur unsere Sitten, sondern auch an andern Orten haben Sie die Welt gesehen. Welche Eigenschaften zu solchem Unternehmen. Hätten Sie wohl Lust ihre Gedanken über die jetzige Sitten und Lebensart aufzusetzen? Darf ich sie wohl bekannt machen wie mit ihren Briefen geschehen ist? Aber ich hatte schon damahls Mühe, Sie wieder gut zu machen; Wann ich auch dieses wagte, ich würde nimmermehr mich Ihrer Freundschaft rühmen dürfen.

Es unterbleibt demnach eine solche Beschreibung, so wird auch niemand beleidigt. Ich beschliesse heute meine Arbeit. Mit Erläuterung der Vorstellungen wird der Anfang gemacht. Wie leicht werden Sie sich einbilden was noch dazu kommt? Heute erhalten Sie Nachrichten von bereits in diesem Jahrhundert verstorbenen Künstlern; die Anzeige der noch lebenden, wird in kurzer Zeit nachkommen, ich will Sie nicht auf einmahl zu sehr überhäuffen, es ist auch noch ein und anderes auszubessern. Jedoch nun zur Sache.

Da Sie in meinem letzten Briefe etwas von den Augsburgischen Kleider-Trachten lasen, da ich Ihnen alsdann auf ihr Verlangen, die nach Sperlingischen Zeichnungen gemachte Kupferstiche davon zeigte, so geriethen Sie auf den Einfall, ob es nicht möglich wäre in einer der noch folgenden Vorstellungen solche Trachten anzubringen. Der Gedanke gefiel mir. Ich sprach mit Herrn Eichler, er gefiel ihm auch, und er entschloß sich nach der Art des schon da gewesenen Geschlechter-Tanzes eine vornehme Hochzeit vorzustellen. Sie sehen also hier,

Den Bräutigam, die Jungfer Braut,
 Die auch in steifer Tracht entzückt,
 Mit Kranz und Ketten schön geschmückt,
 Und erst vor kurzer Zeit getraut,
 In frohem Tanz an ihrem Feste;
 Braut: Frauen, Kränzel: Jungfern, Gäste,
 Die sich in lusterfüllten Reihn,
 Mit diesem neuen Paar erfreun;
 Die Ehren: Mutter, Ehren: Vater,
 Schaar: Wächter und den Hochzeit: Lader,
 Die Laderin, die noch bey Nacht
 Die schönste Complimente macht;
 Auch Mägde die mit runden Kragen
 Was übrig blieb nach Hause tragen,
 Und manche die neugierig stehn,
 Den Ehren: Tanz mit anzusehn.

Es ist also hier nichts historisches, nichts das weitere Erläuterung nöthig hätte. Gefällt diese Vorstellung, so hat man sie ganz allein Ihnen zu danken, Madam. Die drey übrige Stücke, bedarfen mehr erläutert zu werden. Die Begebenheiten welche sie vorstellen, waren nicht alle für unsere Stadt angenehm. Ich muß demnach den scherzhaften Thon verlassen und wieder ernsthaft werden.

Nachdem unsere Stadt eine Zeitlang einiger Ruhe genossen, in welcher die Künste in großem Flor waren, entstände von neuem ein Sturm über ihr, der ihr die gänzliche Verwüstung drohete, aus welcher sie jedoch glücklich gerettet wurde. Es erhob sich nehmlich zu Anfang dieses Jahrhunderts ein heftiger und langwühriger Krieg zwischen dem Hauß Oestreich und dem Hauße Bourbon. Die Ursache davon war die Erbschaft der Spanischen Krone. Der letzte König in Spanien aus dem Oestreichischen Stamme, starb ohne männliche Erben, mithin wollte die deutsche Linie dieses Hauses ihre Ansprüche geltend machen. Allein eben dieser König machte ein Testament, zum Vortheil eines Enkels des berühmten Königs in Frankreich, Ludwigs des XIV. und darauf gründeten sich die Ansprüche des Hauses Bourbon. Der Krieg brach allenthalben aus. Frankreich hatte den Churfürsten Maximilian Emanuel von Bayren auf seine Seite gebracht, und das Reich stunde dem Kaiser bey, dessen zweyter Prinz Carl zum König in Spanien bestimmt war. So viel mag genug seyn um Ihnen die Gelegenheit zu unserem neuen betrübtten Schicksal zu erklären. Was man über Jahr und Tag besorget 1703,
 hatte, traf endlich leider ein. Es kam nehmlich im kältesten Winter die Fran-
 zösisch

34. zösisch-Bayrische Armee in unsere Gegenden, die Stadt wurde aufgefordert, allein weil man die beste Anstalten zur Gegenwehr, bis auf einen zu hoffenden Entschluß gemacht hatte, schlug man die Aufforderung ab. Dadurch kam es zur ordentlichen Belagerung; man fieng an die Laufgraben zu eröffnen, und alsdann die Stadt, in den Gegenden vom Gögginger bis Stephingerthor, nicht nur zu beschiefen, sondern auch zu bombardieren. Dieses verursachte sehr großen Schaden; eine große Menge Häuser gieng im Rauch auf, und eine nicht geringe Anzahl Menschen wurde dadurch unglücklich. Unsere Mauern und Thore wurden steinhauen; alle Häuser dieser Gegenden wurden von ihren Bewohnern verlassen, sie flüchteten in die niedrige Theile der Stadt, und erwarteten dorten mit Angst und Zagen, die Nachrichten von dem Untergange ihrer Wohnungen. Ueber hundert Häuser wurden, wo nicht ganz zerschmettert und abgebrannt, doch sehr stark beschädiget, ungeachtet die Belagerung nicht länger als sieben Tage gedauert. Dann, ehe sich jemand dergleichen versah, schloß der Commendant der kaiserlichen und Reichs-Besatzung einen Accord, und überlies die Stadt der Willkühr ihrer Feinde, ohne vorher der Obrigkeit die geringste Nachricht davon zu geben. Die Besatzung zog aus, und die Franzosen und Bayren ein, und zeigten sogleich daß sie nicht als Freunde kamen, indem sie noch selbigen Tages eine große Summe Geldes von der Burgerschaft forderten, und sich einquartierten. Die gemeine Franzosen führten sich muthwillig genug auf, so lange sie hier waren. Sie begien grobe Ausschweifungen mit stehlen und ungebührlichen Forderungen. Sie ermüdeten die Gedult allzu ordentlicher Frauen, und führten die Pferde in die Prangstuben, und in der Keuschheit waren sie keine Muster. Die Befehlshaber thaten zwar was sie konnten um gute Manns-Zucht zu erhalten, aber es half nicht viel. Indessen fieng man an die Befestigungs-Werke einzureißen, ja man sprach stark davon, daß die Stadt geplündert werden sollte. Man drang mit großem Ungestümme auf die Bezahlung der auferlegten Summen, und da man sich mit der Unmöglichkeit entschuldigen wollte, so hies es: wann es darauf ankäme dem Könige zu dienen, so müßte man nicht von Unmöglichkeiten reden. Die Burgerschaft mußte den Churfürstlichen Bayrischen Commissarien den Eid der Treue ablegen, die Obrigkeit wurde abgeschafft, und eine neue von zwölf Personen aus beeden Religions-Theilen verordnet. Man fuhr beständig an Zerstörung der Befestigungs-Werke fort, dagegen aber legten die Franzosen in den Evangelischen sogenannten untern Gottesacker eine Citabelle an, und giengen bey dieser Gelegenheit mit den Todengebeinen und halb vermoderten Körpern nicht zum erbarsten um. Endlich zog ein großer Theil der im Quartier gelegenen Völker ins Feld, doch blieben in der Citabelle noch Plage-Geister genug. Doch es kam die Hoffnung zur Erlösung, allein auch Angst und Schrecken noch ehe es dazu gelang. Die Franzosen und Bayren erlitten auf dem Schellenberge einen großen Verlust durch die kaiserliche und alliirte Armee, welche der große Prinz Eugen von Savoyen und der Engelländische Herzog von Marlborough anführte. Allein dieses machte

1704.

machte daß sich das ganze französische Heer in unsere Gegenden zog. Man machte Quartiere in der Stadt, schlug das Lager um die dieselbe herum, legte eine große Menge Verwundete herein, fieng an die zerstörte Befestigungs-Werke wieder zu bauen, fouragierte alles Graß und Getraid in der Gegend, und die Menge Volktes machte keine geringe Theurung. Indessen breiteten sich die kaiserliche Waffen in ganz Bayern aus. Sie kamen so nahe, daß man das Lager jenseits des Lechs gar wohl beobachten konnte. Augsburg war von zwey sehr großen Heeren umringt, und in nicht geringen Sorgen. Endlich zog die Französisch Bayrische Armee, mit Hinterlassung einer ansehnlichen Besatzung ab, sie vereinigte sich mit einer neuen Französischen Hülfe, und gieng gegen Donauwerth zu. Sie lagerte sich bey Höchstätt, und wartete dort nicht lange auf ihre Niederlage.

An dem Tage da die Evangelische Kinder das Gedächtniß des Westphälischen Friedens feyerten, den 13. Aug. hörte man von weitem ein sehr heftiges Schiessen, welches verschiedene Bewegungen in den Gemüthern der Bürger und der Franzosen, die hier in Besatzung lagen, verursachte. Man erfuhr den Tag darauf, daß die Franzosen und Bayern von den Allirten aufs Haupt geschlagen worden wären, und also diese einen herrlichen Sieg davon getragen hätten. Die Bürgerschaft wußte kaum wie ihr geschah, als die Besatzung schleunig anfieng einzupacken, und sich zum Abzug zu rüsten. Die Freude war unaussprechlich, zumahl da die angedrohetete Plünderung war hintertrieben worden. Nur die Geißeln die von den Franzosen mitgenommen wurden, hemmten den Ausbruch des Vergnügens. Indessen zogen sie mit größter Eilfertigkeit, und in wenig Stunden war von ihnen nichts mehr zu sehen. Man schickte deswegen schleunigst Abgeordnete in das kaiserliche Lager, welche diesen Vorfall hinterbringen mußten, man versammlete den großen Rath, welcher den gewesenen innern Rath in allen vorgetragenen Ehren- und Würden wiederum bestätigte, und also bekam Augsburg seine vorige Gestalt. Es zog eine Kaiserliche und Engelländische Besatzung ein, die Geißeln wurden befreyet, und kamen wiederum zurück, und bald darauf hielten beide Religions-Theile Dank- und Freuden-Feste wegen glücklicher Erlösung. Die Bürgerschaft huldigte wiederum dem Kaiser, an eben dem Tage, da ein Jahr zuvor die Franzosen eingezogen waren, und weil man keine Gefahr mehr zu besorgen hatte, da die Franzosen nach dieser Niederlage ganz Schwaben auf das eilfertigste verließen, so wurde die Stadt auch von aller Besatzung gänzlich befreyet. Sie hatte sehr viel erlitten, die Franzosen hatten unerschwingliche Geld-Summen daraus erschöpft, unser Zeughauß, das vormahls so wohl besetzt war, wurde rein ausgeleert, und eine Menge Häuser, Wälle, Thore und Mauern waren zerstört worden. Sie hatte demnach Erquickung nöthig. Der Rath erhielt von der Reichs-Versammlung eine Milderung des Reichs-Anschlages und das Bayrische Dorf Lechhausen mit der Möhringer-Au, die aber nach dem Frieden wiederum zurück kamen.

Dieser Krieg dauerte noch nach Kaiser Leopolds Tode. Kaiser Joseph führte ihn glücklich fort, allein er starb auch noch vor dessen Ende. Kaiser Carl der 1714. VI. gab das Königreich Spanien um die kaiserliche Krone, und machte Friede, bey welchem der Churfürst von Bayren in alle seine Lande, Würden und Rechte wiederum eingesetzt wurde. So betrübt dieses Schicksal für unsere Stadt gewesen ist, so ergötzet es doch jetzt unsere Augen, in vortreflichen Vorstellungen, die unser großer Bataillen Mahler, der berühmte Georg Philipp Rugendas, theils in großen ausnehmend schönen Gemälden, theils in acht von ihm selbst, in den Wolfischen Verlag, radierten Stücken, der Nachkommenschaft hinterlassen hat. Ihm war diese Begebenheit eine Schule der Kunst, sonst aber hatten er und andere davon wenig Vortheil.

Nach dieser Zeit hatten wir lange Ruhe; dann Dinge die sich nicht öffentlich zugetragen, sondern nur in der Raths-Stube vorgefallen sind, gehören zu unseren Absichten nicht. Ich übergehe deswegen die Kaiserliche Commission, nachbarliche Irrungen und dergleichen, und eile vielmehr zu denjenigen Begebenheiten die wir selbst erlebt und mit Augen angesehen haben. Nach einer ziemlich langwierigen, öfters durch Kriege beunruhigten Regierung, starb Kaiser Carl der VI. 1740. zum Schröcken von ganz Deutschland. Er hatte keine männliche Nachfolge in seinen Erblanden, es war auch zu seinen Lebzeiten noch kein Römischer König erwählet worden, und also war ein Zwischen-Reich. Die Churfürsten von Bayren und von der Pfalz, nahmen sich, ihren Rechten und Verträgen gemäs, der Reichs-Verwesung in den rheinischen, schwäbischen und fränkischen Landen an, und beschloffen zu diesem Ende ein gemeinschaftliches Reichs-Vicariats-Hof-Gericht niederzusetzen. Augsburg sollte die Ehre haben der Ort zu seyn in welchem sich dieses höchste Reichs-Gericht aufhalten sollte. Die beede Churfürsten schrieben 1741. deswegen an die Stadt, und verlangten auch zween Evangelische Raths-Consulenten, welche die Ehre haben sollten, Beyfiser dieses Gerichts zu seyn. Man machte die Eröffnung dieses Gerichts auf eine feyerliche Weise bekannt. Ein Herald in gewöhnlicher Herolds-Kleidung, mußte in Begleitung verschiedener Bedienten, der Stadt-Trompeter und Pauker, auch einiger burgerlichen Reuter, in der Stadt umher reuten, und unter Trompeten und Pauken-Schall solche Eröffnung verkündigen. Diese gieng Tags darauf wirklich vor sich. Der Herr Reichs-Vicariats-Präsident Graf von Zeil, sowohl als die sämmtliche Rätthe, fuhren in größter Gala auf, und hielten ihren Einzug in das Hall-Gebäude, welches zu den Zusammenkünften war gewidmet und zugerichtet worden, vor welchem die Stadt-Garde und die bewehrte Burgerschaft aufwarteten, und alsdann wurde ersterer im Namen des Raths bewillkommt und beschenkt.

Während der Zeit da sich dieses höchste Gericht in Augsburg aufgehalten, welches keine geringe Anzahl Fremde hieher gezogen, haben sich ein und andere Feyer-

Feyerlichkeiten ereignet. Es wurden verschiedene Reichs-Stände vor demselben mit ihren Ländern und Gerechtsamen belehnt. Man begieng die Namens- und Geburts-Feste der beeden Durchleuchtigen Reichs-Verweser durch Anhörung des Hochamts in den Kirchen, bey welchen sich das ganze Gericht, und was dazu gehörte, einfand, und die Stadt-Garde und Burgerschaft aufwartete. Eben an solchem Namens-Tage gaben des Herrn Präsidenten Exc. den sämtlichen Herren Reichs-Vicariats-Räthen, und den Abgeordneten von der Stadt, ein Gastmahl, und Abends waren die Fuggerische Häuser auf dem Wein-Markt, in welchen dieser Herr sein Quartier hatte, beleuchtet. Zwen Jahre lang hatten wir die Ehre dieses höchsten Gericht in unsern Mauern zu sehen. Es nahm ein Ende da Deutschland ein neues Oberhaupt erhielt, und Carl der VII. Churfürst in Bayren, zu Frankfurth am Mayn zum Kaiser erwählt und gekrönt wurde, und einen Reichs-Hof-Rath, an statt des Reichs-Vicariats-Gerichts, daselbst verordnete. Dieser Kaiser, der mit den vor-treflichsten Verstands und Gemüths-Gaben ausgerüstet, und in allen Stücken ein großer Herr war, hatte eine kurze und unruhige Regierung. Er wurde in einen schweren Krieg verwickelt, in welchem er zum Reich kam, und in welchem er auch starb. Es hatte nehmlich Kaiser Carl der VI. wie ich schon gemeldet habe, keinen männlichen Stamm hinterlassen, in Ansehung seiner Erblande aber die Verordnung gemacht, daß seine älteste, an den Herzog Franz Stephan von Lothringen vermählte Prinzessin Tochter, Maria Theresia, seine Nachfolgerin seyn sollte. Viele Könige und Fürsten hatten auf des Kaisers Ansuchen diese Verord-nung begnehmigt. Allein so bald der Kaiser die Augen geschlossen hatte, machten verschiedene Mächte Ansprüche auf seine Lande, und unter diesen war auch der Churfürst Carl Albrecht von Bayren. Die Königin in Ungarn wurde von allen Seiten angegriffen. Frankreich unterstützte Bayren, welches sich des Königreichs Böhmen bemächtigte, und die Kaiserliche Krone erhielt. Allein, bald nach der Zeit, da der Kaiser zu Frankfurth gekrönt worden, und von dort in seine Erb-lande zurück gekommen war, änderte sich der ganze Zustand des Kriegs. Die Bayren und Franzosen wurden genöthiget Böhmen und Bayren zu verlassen und sich gegen den Rhein zu ziehen, die östreichische Armee aber breitete sich in ganz Bayren aus. Dieses veranlaßte den Kaiser gleichfalls, sich an einen neutralen Ort in der Nähe seines Landes zu begeben, und gleich Anfangs wurde Augsburg dazu ausersehen. Sogleich nach der Krönung hatte man sich Hoffnung gemacht, den neuen Kaiser hier zu sehen, nun aber kam es unvermühet. Nachdem man zu-verlässige Nachricht von dessen Entschlusse, sich hieher zu begeben, erhalten hatte, wurden nicht nur die Quartiere bestellet, sondern auch alle andere nothwendige Anstalten, zu würdiger Empfangung eines so huldreichen Fürsten vorgekehret. Wir hatten damahls eine starke Besatzung von Kreiß-Völkern in der Stadt, weil wir an das Land gränzten in welchem der Schauplaß der Krieger errichtet war. Diese sowohl, als die ganze bewehrte Burgerschaft zu Fuß und zu Pferd, mußte aufziehen. Die Herren Stadt-Pfleger aber, sowohl als der angesehenste Theil

35.

1742.

Theil des Raths, warteten in Mantel-Kleidern, in dem kaiserlichen Quartier, mit den Stadt-Thor-Schlüsseln, um sie dem Kaiser zu übergeben. So bald der Kaiser, in dem Fuggerischen Hause auf dem Wein-Markt aus dem Wagen gestiegen war, geschah auch dieses durch eine Bewillkommungs-Rede, von dem ältern Herrn Stadtpfleger. Der Kaiser berührte die goldene Schnur der Schlüssel, die auf einem Kissen von Sammt gelegt waren, lies sie aber in des Herrn Stadtpflegers Händen. Damal kam eine große Menge Fremder zugleich mit hier. Darunter war die ganze kaiserliche allerdurchlauchtigste Familie, mit Ausnahme der Kaiserin Majestät, und der ältesten Prinzessin Hoheit, der ganze kaiserliche Hofstaat, und die dazu gehörige Gesandte auswärtiger Mächte. Etliche Tage darauf, zu der von dem Kaiser bestimmten Stunde, hatte derselbe die Gnade von der Stadt die gewöhnliche Reichs-Städtische Geschenke anzunehmen, die von den Herren Stadt-Pflegern und einigen Herren des Raths überbracht wurden. Nachdem sie waren vorgelassen worden, und die Anrede vorbey war, wurden diese sämmtliche Herren zum Handkuß gnädigst zugelassen. Darauf beschenkte man in den folgenden Tagen auch des kaiserlichen Kron-Prinzen und der Prinzessinnen

36. Hoheiten, wie auch einige Botschafter und Rätthe. Unter der Zeit, da sich die kaiserliche Majestät in Augsburg aufgehalten, fiel der Frohnleichnamstag ein, und sie bezeigten Lust der Proceßion und der Ableßung der drey letzten Evangelien beizuwohnen. Man machte deswegen schleunigst Brücken von Brettern durch alle Strassen, welche dieselbe betreten mußten. Der Kaiser selbst, sowohl als des Kron-Prinzen königliche Hoheit, und des Prinzens Clemens von Bayren und dessen Gemahlin Durchlauchten, wohnten in großer Pracht dem Zuge bey, und zogen durch ihre Andacht die Augen einer erstaunenden Menge Volks, die sich auf allen Gassen verbreitet hatte, an sich. Allein eben an diesem Tage gieng es in Bayren erbärmlich zu. Die österreichische Armee hatte sich bis an den Lech ausgebreitet, und, gleichsam vor den Augen des Kaisers, von Friedberg Meister gemacht, wo sich die Besatzung nach gar kurzer Gegenwehr ergeben müssen. Einige der kaiserlichen Völker, hatten sich hinter Oberhausen gelagert, und fiengen schon an zu fouragieren. Oestreichische Officier aber, kamen in die Stadt, als einen neutralen Ort, und machten sich in der Nähe des kaiserlichen Quartiers auf eine solche Art lustig, daß der Kaiser unmöglich Gefallen daran haben konnte. Bey diesen Umständen fand derselbe für gut, nebst des Kron-Prinzen königlichen Hoheit, Augsburg wiederum zu verlassen, und einen ruhigern Ort zu dero Aufenthalte zu erwählen. Sie reißten in der Stille nach Frankfurth ab, und ließen durch einen hinterlassenen Minister, die Stadt dero gnädigen Wohlgefallens, über die bezeigte unterthänige Ehrerbietung, versichern. Der übrige Hofstaat reißte in kurzem nach, und es blieb niemand hier als der beeden jüngsten Prinzessinnen königliche Hoheiten, und des Prinzen Clemens, und dessen Gemahlin Durchlauchten, nebst denjenigen, welche zu dero hohen Bedienung gehörten. Es war demnach in der Stadt eine ziemliche Stille, und man bemerkte kaum die Gegenwart der hohen Personen, als durch die in der kaiserlichen Familie öfters einfallende hohe

hohe Nahmens- und Geburts-Feste, bey welchen man von Seiten der Stadt nicht ermangelte seine Schuldigkeit zu beobachten. Indessen veränderte sich unter dieser Zeit der Schauplatz des Krieges. Der König in Preußen war in Böhmen eingefallen, und dadurch wurde die Oestreichische Armee genöthiget den Rhein zu verlassen, und sich dahin zu ziehen. Die Französische und Bayrische Heere folgten jener nach, und vertrieben sie aus Bayren. Da nun diese Lande von feindlichen Völkern gereinigt waren, beschloßen des Kaisers Majestät, sich selbst wiederum mit dero Hauß und Hoffstaat dahin zu begeben. Man wußte wohl daß die Reise durch Augsburg gehen würde, und also machte man sich zu würdiger Empfangung gefaßt, und dazu alle gebührende Anstalten. Sie gieng so wie das erstemahl vor sich, ausgenommen daß man nicht mehr beschenkte. Der Kaiser bezeugte sich ausnehmend gnädig gegen die Stadt, verlies sie aber bald wiederum, und eilte zur Armee. Etliche Wochen hernach folgten des Kron-Prinzens königliche Hoheit, die gleichfalls mit gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen wurden. Der Aufenthalt dauerte nicht lange, indem sie gleich Tags darauf, mit des Herzog Clemens Durchlaucht, wiederum abreißen. Endlich hatte auch unsre Stadt das Glück der Kaiserin Majestät zu bewundern. Sie gieng gleichfalls aus Frankfurth nach Bayren zurück. Der rührende Auftritt, da ihr bey dem Aussteigen aus dem Wagen, die zwey jüngste Hoheiten entgegen geführt und getragen, und von ihr mit größter Zärtlichkeit empfangen wurden, bewegten alle Zuschauende, dann da sahe man die Mutter und nicht die Kaiserin. Von Seiten der Stadt geschah der Empfang auf gebührende Weise, besonders auch mit Beschenkung, welche bey Nacht, unter einen starken Beleuchtung mit Facklen, vor sich gieng. Der ältesten Prinzessin Hoheit war zugleich hieher gekommen, allein den folgenden Tag reißen sie sämmtlich ab. Es folgte ihnen der ganze Hoffstaat, von Frankfurth und von hier nach, und also wurde es bey uns auf einmahl leer. Doch gieng es noch unruhig genug in unsern Gegenden zu. Es waren Kriegsheere in der Nähe, und die Föhren die zum kaiserlichen Hoffstaat gehörten, nahmen kein Ende. Der Winter war indessen ziemlich stille, und die Völker hielten gute Winter-Quartiere in Bayren. Allein wie heftig erschrack man, als man die Trauer-Post vernahm, daß dieser gnädige Kaiser, nach einer sehr kurzen Krankheit gestorben wäre. Um seine aufrichtige Betrübniß über diesen großen Verlust auch öffentlich zu bezeugen, hat man die bey solchen Gelegenheiten übliche Ceremonien angestellt, deren Sie aller sich noch wohl erinnern werden. Bald nach dieser großen Veränderung, fielen die östreichische Völker abermahls in Bayren ein, eroberten einen Ort nach dem andern, und trugen ansehnliche Siege davon. Dieses veranlaßte des neuen Churfürsten Durchlaucht, zu Sicherheit dero hohen Person, sich abermahls nach Augsburg zu begeben, und eben damahls unterschrieben sie zum besten dero Unterthanen, aus Landesväterlicher Vorsorge, die Friedens-Präliminarien mit der Königin in Ungarn Majestät. Sie hielten sich nicht lange hier auf, sondern begaben sich,

1743.

1744.

202 Friede. Neuer Krieg und Anstalten zum Friedens = Congress.

sich, nachdem zu Füßen der Friede geschlossen worden, wiederum nach München zurück, um daselbst in Ruhe die Regierung anzutreten.

1745. Hierauf wurde zu Frankfurth am Mayn zu einer neuen Kaiser = Wahl geschritten. Franz der I. Herzog von Lothringen, Großherzog von Toscana, Gemahl der Königin in Ungarn und Böhmen, wurde zum Kaiser erwählt. Er trat in noch unruhigen Zeiten die Regierung an, wir aber hatten Friede. Wir sahen zwar Kriegsheere bey unseren Mauern vorbei ziehen. Wir sahen Husaren, Panduren, Tolpatschen, Croaten und andere ungesittete Völker; wir sahen Menzeln und Trenken, allein sie dienten uns nur zum Schauspiel, und thaten uns kein Leid. Die Hessen hatten lange Zeit ihr Lager bey uns in der Nähe, und machten sich bey uns durch Höflichkeit und Leutseligkeit beliebt, und die ganze Stadt besuchte die Oestreichische Lager, welche verschiedene mahl in unseren Gegenden stunden.
1748. Doch endlich wurde zu Nachen ein allgemeiner Friede geschlossen und damit hatten alle diese Schauspiele ein Ende.
1756. Nur acht Jahre lang dauerte die Ruhe in Deutschland, als der heftigste Krieg entstand, von welchem jemahls die Geschichte gedacht hat. Allein, der Güte Gottes haben wir es zu danken, daß er immer von unsern Gegenden entfernt blieb. Zwar oft schien er sich uns zu nähern, und erweckte uns Sorgen und Zagen, allein es blieb dabey, und niemahls haben wir feindliche Völker erblicket.
1761. Vielmehr sahen wir hier große Anstalten zu einem Congress errichten, auf welchem der Friede wiederhergestellt werden sollte. Es hatten schon alle Gesandte ihre Wohnungen gemiethet, und sie zum Theil mit kostbaren Hausrath versehen. Ihre Bedienten waren schon hier, und warteten täglich auf die Ankunft der Botschafter. Sie warteten fast zwey Jahre, allein der Congress kam nicht zu Stande, und die Kriegsführende Mächte entschlossen sich, ohne dergleichen Gepräng und Feyerlichkeit den Frieden zu schließen, welches zu Hubertsburg in Sachsen, zu
1763. Deutschlands größter Freude geschehen ist. Es vergieng kurze Zeit, als der Ruf entstand, daß unsere Stadt zu der Ehre ausersehen wäre, daß darinn ein neuer Römischer König sollte erwählt und gekrönet werden. Er war nicht ungegründet, und man fieng schon wirklich an dazu Anstalten zu machen. Eine andere Meinung behielte die Oberhand, und Frankfurth hatte das Glück die Wahl- und Krönungs- Stadt des Römischen Königs Josephs des II. zu seyn. Mit großer Pracht und allgemeinen Frolocken des ganzen Deutschen- Reichs wurden diese Handlungen daselbst vollzogen, uns aber blieb nichts als die Gnade, durch eine Abordnung beeden kaiserlichen und königlichen Majestäten, da sie die Schwäbische Kreis- Lande betraten, und auf der Rückreise wieder verließen, unsere unterthänigste Ehrfurcht zu bezeigen, welches von denselben, zu nicht geringer Freude unserer Stadt, mit gnädigen Wohlgefallen ist aufgenommen worden. Der liebevolle Monarch, Franz der I. der damahls mit den gnädigsten Ausdrücken versicherte, daß er wünschte einmahl die Stadt

Stadt Augsburg zu sehen, die ihm als eine schöne Stadt beschrieben worden, 1765. sahe sie nicht mehr. Ein schneller Tod riß ihn in Inspruck dahin, mitten unter großen Feyerlichkeiten. Ihn bedaurte das ganze Reich, ihn bedaurten vornehmlich die Künste davon er ein grosser Freund gewesen, und die er zu schützen und zu befördern geneigt war. Und hier beschliesse ich die allgemeine Geschichte unserer Stadt.*

Es ist nun noch ein Hauptstück bey diesem Brief übrig, nemlich die Geschichte der Wissenschaften und Künste dieses halben Jahrhunderts. Allein entheben Sie mich der Mühe, Ihnen von dem Zustande der Wissenschaften Nachricht zu geben, ich müßte nur wiederholen, was ich in meinem vorigen von ihrem Zustande gemeldet habe. Zu dem sind die größte Gelehrte, die durch Schriften sich berühmt gemacht haben, Gott-Lob, noch am Leben. Sie sind über mein Urtheil erhaben, und der Ruf von ihrer Wissenschaft ist Ihnen selbst bekannt. Herr Bianconi hat in dem Briefe, den ich öfters angeführet habe, etwas vom jetzigen Zustande der Wissenschaften in Augsburg gesagt; das meiste davon gereicht uns zur Ehre. Einige Stellen sind vielleicht anderst ausgelegt worden als er sie gedacht hat. Daß keine so große Antiquitäten-Liebhaber mehr hier sind, wie im XVI. und vorigen Jahrhundert, da hat er nicht unrecht. Er wird aber auch hoffentlich nicht die Gelehrsamkeit allein darein setzen. Und überhaupts ist ein großer Gelehrter nicht eben allezeit der beste Rathsherr. Genug wann diese Kenner und Freunde der Wissenschaften sind, und da würde er uns Unrecht thun, wann er uns dergleichen absprechen wollte. Uebrigens hat er unserer Stadt mit allen Ehren gedacht und wir sind ihm vielen Dank dafür schuldig.

Auch von der Geschichte der Handlung will ich nicht viel sagen. Ich habe nicht allzugroße Einsichten in dergleichen Geschäfte, und würde mich aussetzen große Fehler zu begehen, wann ich es wagen wollte davon umständlich zu schreiben. So viel ist wohl gewiß, daß unsere Handelschaft kein Vergleich gegen demjenigen ist, was sie vor zweyhundert Jahren gewesen, indessen ist unsere Stadt auch jetzt noch nicht unter die geringste Handelsstädte zu zählen. Unsere Wechsel-Häuser waren seit Anfang dieses Jahrhunderts im Flor. Die Silber-Waare die man hier verarbeitet, war erstaunend gesucht, zumahl da man an andern Orten noch nicht daran gedachte, dergleichen zu verfertigen. Es entstanden Cotton-Fabriken, die in neuern Zeiten auf einen so hohen Grad der Schönheit gebracht wurden. Auch die übrige Weber-Waare war noch gesucht, obwohl sie in großem Verfall war gegen den vorigen Zeiten. Man errichtete Toback-Fabriken. Der Handel mit Kunst-Sachen und Kupferstichen gieng fast durch ganz Europa. Jeremias Wolf und Elias Christoph Heiß wurden reich dabey, und auch andere machten sich damit ein schönes Vermögen. Es gab noch eine Menge anderer Waaren die hier verarbeitet wurden. Allein ich kan mich dabey nicht lange aufhalten.

Ich will mich zu den Künsten wenden von welchen noch vieles zu sagen übrig ist.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts, waren es die reichste und vermöglichste der Burgerschaft, welche eine Freude am schönen hatten, und die Künstler aufmunterten. Es lebten noch einige Liebhaber der Künste aus dem vorigen Jahrhundert, vornehmlich Elias Christoph Heuß, den Sie noch als einen Künstler besser kennen lernen sollen. Nach seiner Sammlung von Gemälden, waren diejenige merkwürdig, die mein seel. Groß-Vater, Herr Christoph von Rad, dessen Herrn Tochtermann Christian von Köpf, Herr Johann Christoph Amman des Geheimen-Raths Herr Friederich Holzhauser und Herr Johann Christoph von Greif besessen haben, wovon sich das meiste noch dermahlen, wiewohl zertheilt in Augsburg befindet. Ferner diejenige, zum Theil kostbare Stücke, welche der hier wohnende Herzoglich Württembergische Geheime-Rath, Freyherr von Gollen, und der gelehrte Herr Raths-Consulent von Hertenstein, neben ihren zahlreichen Münz-Cabinetten, so wie Herr Bürgermeister Martin Goll und dessen Tochtermann Herr D. Ulrich Schmidt, (a) und der Gold-Arbeiter Cosmus Conrad Cuno neben ihren Muschel- und Naturalien auch Kunst- und Curiositäten-Cabinetten gesammelt haben. Unter den Kupferstich Sammlungen, war des Herrn Marcus von Schnurbein des ältern auf Meitingen, eine der zahlreichsten, die schönste aber waren und sind noch dermahlen bey Künstlern selbst zu finden. Von mechanischen Instrumenten sammelte Herr Joseph von Halder einen ansehnlichen Vorrath, und war von solchen Wissenschaften ein großer Vöner, so wie auch Herr Johann Georg Morell, des Raths und Bau-Herr, von der Bau-Kunst ein großer Liebhaber gewesen ist, und manche dazu gehörige Werke und Riße theils gesammelt, theils selbst gezeichnet, auch von Augsburgischen Münzen und Medaillen eine ansehnliche Menge zusammen getragen hat. Von den nochlebenden Liebhabern der Künste, will ich Ihnen mündlich erzählen, ich habe gewisse Ursachen, warum ich nicht gerne davon schreibe.

Man fuhr in diesem Jahrhundert gleichfalls, und mehr als im vorigen, fort, unsere Stadt zu verschönern. Zwar führte man auf gemeine Kosten keine Hollische Gebäude mehr, wohl aber suchte man sie zu unterhalten und was durch die Bombardierung zerstört worden war, wieder herzustellen. Mann bestrebte sich Kirchen und Capellen zu erneuren und zu verschönern, und sowohl der Bau-Kunst gemäs, als auch mit trefflichen Gemälden, auszugieren. Ueberhaupt sieng man an, nicht nur zur Noth, sondern auch zur Zierde zu bauen. Des jetzt regierenden Herrn Bischofs Hochfürstliche Durchlaucht, ließen die Pfalz in bessern Stand stellen, und auch die Zimmer, zumahl die Capelle und den Speise-Saal mit trefflichen Gemälden auszieren. Eben dergleichen thaten verschiedene Dom-Herrn und vermögliche

Chor.

(a) *Elenchus Pinacothecæ sive Collectionis præclaræ, ex tribus naturæ regnis cum multis artificiosis & diversis curiosis, quæ existit. Aug. Vind. 1756.*

Chor. Herrn bey St. Moriz mit ihren Höfen und Wohnungen. Nicht weniger gries die Lust zu bauen bey reichen Burgern ein, und die Stadt wurde durch ansehnliche Häuser ungemein verschönert. Der Gast-Hof zu den drey Mohren, den um das Jahr 1722. der Gast-Wirth Andreas Wahl, durch den Münchnischen Churfürstlichen Hof-Cammer-Rath und Baumeister Johann Georg Gunezrhainer erbauen lassen, der auch, das gegen überstehende Brentanische Haus, welches nunmehr D. Z. Herrn Stadtpfleger Rembold gehöret, wie auch das Basische Haus auf dem alten Heumarkt, gebauet hat; das von Köpffsche Haus auf dem alten Heumarkt, welches Andreas Schneidmann hergestellt, das ganz neu gebaute von Liebertsche Haus auf dem Weinmarkt, wobey sich des Raths, des Churfürstlichen Bayrischen Herrn Hof-Cammer-Raths und Ober-Baumeisters, Carl Albert Lepiliez bedienet worden, u. a. sind Gebäude, welche der Bau-Kunst Ehre machen, so wie der Gast-Hof zur Goldenen Traube, das Pieffliche jetzt Carlische Haus, und sehr viele andere, die Stadt durch gebrachte sehr kunstreiche Gemälde zieren und ihr ein lebhaftes Ansehen geben. Zur Erneuerung sehr vieler Häuser hat die Hoffnung zum Friedens-Congress Gelegenheit gegeben, vielleicht sind manche darunter etwas zu flüchtig gerathen. In dem Martin Engelbrechtischen Verlag sind ehedem ein und andere von den schönsten hiesigen Häusern in Kupfer gestochen worden. In eben demselben kamen auch die schönste unserer Gärten heraus, auf welche man in den neuern Zeiten mehr wendete als vormahls. Sie sind Ihnen selbst bekannt, Madam, ich habe nicht nöthig sie Ihnen zu nennen. Sie wissen auch, daß wir große Blumen Liebhaber hatten. Sie selbst besuchten fleißig die Tulpen- und Nelken-Flore bey Herrn Stiftung-Verwalter Cammerlander, Herrn Kunst-Verleger Leopold, dem noch lebenden Kunst-Gärtner Richter, Sie wissen vielleicht auch noch mehrere die mir nicht so bekannt sind als Ihnen.

So ist unsere Stadt seit fünfzig Jahren abermahls verschönert worden, und haben wir schon wenig Palläste, so haben wir doch bequem gebaute burgerliche Häuser, und vielleicht gelten auf das äußerliche Ansehen unserer Stadt noch demahlen die Lobsprüche, die schon vor hundert und mehr Jahren, ihr von Dichtern und Rednern sind beygelegt worden.

Madam, meine Arbeit nahet sich nun zum Ende. Die sechs und dreyßig Vorstellungen sind erläutert wie Sie es verlangten. Sie sind mehr als erläutert, ich habe vieles dazu geschrieben das nicht dazu gehört. Ich könnte nun förmlich Abschied nehmen, allein ich will es noch nicht thun. Ich habe Ihnen Nachrichten von noch lebenden Künstlern versprochen. Diese sollen noch mit einem Briefe begleitet werden, in welchem ich Ihnen meine Arbeit wie mich selbst zu empfehlen die Ehre haben werde. Wer weis was ich noch schreibe, wann ich einmahl ansehe. Indessen leben Sie wohl, Madam, und bleiben Sie mir so wie bisher gewogen.

* * *

Nachrichten, von schon verstorbenen Augsburgischen Künstlern, aus dem gegenwärtigen Jahrhundert.

Ich komme mit meinen Nachrichten vom Zustande der Künste, und von berühmten Künstlern, auf neuere Zeiten. Demahlen aber gedenke ich nur allein derjenigen, welche bereits gestorben sind. Es ist ihrer eine nicht geringe Anzahl, und darunter sind verschiedene, die sich großen Ruhm erworben haben.

Ich bleibe bey meiner vorigen Ordnung, und mache mit den mathematischen und mechanischen Künsten den Anfang. In Ansehung der Feldmeß-Kunst habe ich anzuführen, daß zu Anfang dieses Jahrhunderts ein geschickter Mann, als Feldmeßer bey der Stadt bestellt lebte. Er hieß Daniel Mayr und war von Mühlhausen aus dem Elsas gebürtig. Man nahm ihn im Jahr 1686. hier an, und gab ihm Simon Sigeln und Michael Ostertag als Gehülffen zu. Er war bis ungefähr 1712. hier, gieng aber hernach weiter. Wohin ist mir unbekannt. Er nahm hier sehr viele Riße auf, und wann ich mich sollte geirret haben, da ich im vorigen Johann Jacob Krausen als den Verfertiger des Grund-Rißes in der Bibliothek angegeben habe, so glaube ich sicher zu seyn, wann ich diesen Mayr dafür angebe. In dem Dienste als Feldmeßer, folgte ihm sein Schüler und Gehülffe Sigel, der auch Einlasser war, und von welchem viele Riße in löblichen Bau-Amt verwahret sind. Heinrich Jonas Ostertag war auch von dieser Kunst. Er zeichnete im Jahr 1719. einen ansehnlichen Grund-Riß unserer Stadt, mit den umliegenden Gärten, welcher, durch Elias Beck gestochen, im Wolfischen Verlag heraus gekommen ist.

Nachdem die schwere Zeiten, die zu Anfang dieses Jahrhunderts einfielen, in etwas verschmerzet waren, konnte man wiederum an Herstellung zerfallner und veralteter Gebäude gedenken. Reiche Kaufleuthe ließen schöne Häuser durch hiesige Werkmeister aufführen, die Stadt aber lies die öffentliche Gebäude ausbessern. Vielleicht mag man auch willens gewesen seyn neue führen zu lassen, und man beschloß zu diesem Ende einen General Bau-Director anzunehmen. Man hatte Gedanken auf den berühmten Gabriel de Gabriellis, einen vortreflichen Architecten. Er war von Roveredo gebürtig, damahls in Fürstlichen Eichstädtischen Diensten, Cammer-Rath und Bau-Director. Hier lies von ihm der bischöfliche Oberhofmeister Graf von Pollheim, eine Capelle auf der sogenannten lichten Gräbd erbauen, in welcher die Gemählde von Johann Georg Bergmüller sind. Herr Hieronymus Sperling hat sie in Kupfer gestochen. Ohne Zweifel hat dieser Bau ihn hier bekannt gemacht, und zu diesem Entschluß Gelegenheit gegeben. Er war im Jahr

1735. schon wirklich angenommen, (b) trat aber die Stelle, aus mir unbekanntem Ursachen, nicht an. Es ist mir auch, außer dem allgemeinen Ruf von seiner Kunst, keines der von ihm geführten Gebäude, bekannt. Es geschah aber kurze Zeit hernach, daß man einen andern berühmten Bau-Verständigen, theils zur Untersuchung der hiesigen Gebäude überhaupts, theils aber zu Führung eines besondern, auf eine Zeitlang annahm, nemlich den P. Bernhard Stuart bey den Schotten in Regensburg. Dieser hielt sich einige Jahre hier auf, untersuchte die hiesige Wasser-Gebäude, vornehmlich aber baute er auf der Stadt gemeine Kosten, den großen und schönen Schauspiel-Saal bey den Herrn Jesuiten im Jahr 1739. (c) der gleichfalls mit Herrn Johann Georg Bergmüllers Pinsel gezieret worden. Herr Johann Georg Morell war wirklich unter die Bau-Verständige, so wie unter die Liebhaber der Kunst zu rechnen. Er hatte dazu ein vollkommenes Genie, so wie zu den meisten mathematischen Wissenschaften, und einen unermüdeten Fleiß. Die Menge der von ihm gefertigten Geometrischen, Geographischen und vornehmlich Architectischen Riße, geben davon Zeugnuß. Nachdem er viele Jahre von der Gemeine Burgermeister, zugleich auch Verordneter zu den Baugeschwornen, welche die burgerliche Bau-Streitigkeiten entscheiden, gewesen, kam er in das Bau-Amt selbst, wo er Gelegenheit hatte seine Wissenschaft geltend zu machen. Er war auch übrigens ein gelehrter Herr, und fleißiger Sammler Augsburgischer Denkwürdigkeiten (d). Johann Georg Sinek eines hiesigen Stadt-Mauermeisters Sohn, gehöret der Geburt nach unter die hiesige Künstler. Er lernte anfangs bey seinem Vater, sowohl als Maurer und auch als Steinmez, und wurde Meister ehe er aus Augsburg kam. Hernach erhielt er obrigkeitliche Beyhülfe, auf die Bau-Kunst zu reisen. In Berlin arbeitete er als Conducteur, an dem, unter Aufsicht des königlichen berühmten Bau-Directors von Knobelsdorf aufgeführten, prächtigen Opern-Hause, welches er auch sehr artig in Kupfer gestochen herausgegeben hat. Sodann kam er nach verschiedenen gemachten Reisen, als Conducteur zu dem landgräflichen Hessischen Bau-Director du Rossey nach Cassel, und erbaute dort verschiedene schöne Lusthäuser, fertigte von den bereits stehenden prächtigen Gebäuden schöne Riße, wurde in verschiedenen Geschäften von Wichtigkeit verschickt, und endlich als erster Baumeister daselbst angenommen. Allein er starb, zum Nachtheil der Kunst, bey sehr jungen Jahren (e). Salomo Kleiner, hat zwar so viel ich weis mit der Praxi nichts zu thun gehabt, sondern es bestund seine Stärke in. Verfertigung architectischer Riße. Sein Vater war Reichs-Stadt-Vogt-Amte-Schreiber, und er lernte Anfangs das Kupferstechen. Hernach lernte er die Ingenieur-Kunst, jedoch nur theoretice in Wien, und bekam den

(b) Außerordentliches Geheimtes Rathsz-
Decret. den 24. Oct. 1735.

(c) Verabredung mit demselben wegen
dieses Hauses den 10. Dec. 1739.

(d) Erlanger Gelehrte Anmerkung. vom J.
1764. n. 39. geb. 1690. † 1763.

(e) geb. 1721. † 1757.

den Titel eines Chur-Maynzischen Ingenieurs. Er hat die prächtigste Palläste; vornehmlich des Prinz Eugens von Savoyen, und andere zu Wien, die Chur-Maynzische Favorita, das Schloß Pommersfelden, das hiesige Rath-Haus, auch viele Entwürfe von Gebäuden von seiner Erfindung gezeichnet, die meistens in Kupfer gestochen und in dem Pfefflischen und Wolfischen Verlag herausgekommen sind (f). In die Ausgabe der kaiserlichen Bibliothek, die er nebst Jeremias Jacob Sedelmair vorhatte, steckte er sein Vermögen, und da er dabei in großen Verlust kam, behalf er sich mit Unterweisung im Theresiano. Diese sind die berühmteste der Architecten, die theils hier gebohren worden, theils hier gelebet, oder durch hier geführte Gebäude sich bekannt gemacht haben. Es mangelte uns aber auch nicht an guten Werkmeistern, welche ihre Kunst wohl verstanden haben, und verdienet darunter Meister Andreas Schneidman, als ein geschickter Architect vornehmlich bemerkt zu werden, der in Regensburg gebohren, aber hier erzogen worden, und dessen Eltern Salzburgische Emigranten gewesen sind, und welcher im Jahr 1748. die Erneuerung der Evangelischen Kirche zu St. Anna mit vieler Kunst und Geschmack zu Stande gebracht hat, und sie noch besser würde hergestellt haben, wann es die übrige Umstände gelitten hätten (g).

Von Schreibern welche die burgerliche Bau-Kunst wohl verstanden haben, und deswegen unter die Künstler gerechnet zu werden verdienen, kan ich ein und andere benennen. Johannes Mann, war ein Schüler des vor gerühmten Eichlers, und ein sehr künstlicher Arbeiter. Er machte Schreib-Tische, Cabinet, Spiegel, von sehr schöner Architectur, die mit Bernstein, Perlenmutter, Lapis lazuli oder Säulen von Amethyst besetzt waren. Er hat einen Spiegel, Tisch und Gueridons von dieser Art verfertigt, die er für 20000. Thaler gebothen hat (h). Emanuel Fichel war Manns Schüler, gleichfalls ein sehr künstlicher Silber-Künstler, der Arbeiten von gleicher Weise gemacht hat. Doch waren sie von kleinerer Art, nemlich Schmuck-Kästgen, Dosen und anderes von Schildkrot, Perlenmutter und anderem eingelegt. Sein größtes Kunststück war ein Schmuck-Kästgen, mit den Thaten des Kaisers Carls des VI. und den von den Türken eroberten Ländern, wovon er eine Beschreibung drucken lassen (i). Johann Friederich Rudolph war ebenfalls ein geschickter Schreiner. Er baute in jüngern Jahren den Altar in der Barfüßler Kirche, an dem eine schöne Architectur ist. In ältern Jahren baute er in eben dieser Kirche die Kanzel, die wegen dabey angebrachter groteske getadelt wird. Er hat verschiedene seiner architectischen Zeichnungen in Kupfer stechen lassen, welche sich sehr beliebt gemacht haben (k). So wie Rudolph, war auch Johann Joseph Obrist ein sehr geschickter Schreiner in großen Architectischen Arbeiten. Er machte sehr
viele

(f) geb. 1703. † 1762.

(g) geb. 1693. † 1759.

(h) geb. 1679. † 1734. Kaislers. Reisen. X Br.

(i) geb. 1690. † 1752.

(k) geb. 1692. † 1754.

viele Canzeln, Altäre und anderes in catholischen Kirchen und Klöstern in und außerhalb der Stadt, die ihm großen Theils Ehre gebracht haben. Auch auf der bischöflichen Pfalz ist von ihm, da er Hof-Schreiner gewesen, manche schöne Arbeit gemacht worden (l).

Da man wegen eines zu besorgenden Krieges, für nöthig hielt, die Befestigungs- Werke der Stadt wieder herzustellen, so mußte man auch darauf bedacht seyn, der Kriegs- Bau- Kunst-verständige hieher zu ziehen, welche dergleichen anzugeben wußten. Da aber unsere Stadt keine Lage zu einer Festung hat, da es auch unüberschwengliche Kosten erforderte, sie dazu zu machen, so wollte man sie nur vor dem ersten Anfalle bewahren, mithin hatten auch die Ingenieurs die sich daran machten keine Gelegenheit, ihre ganze Kunst zu zeigen. Es geschah erstlich durch den Ingenieur- Hauptmann bey dem Schwäbischen Kreise Jacob Michal, von welchem unten noch mehr vorkommen wird. Sodann geschah es durch den damaligen Lieutenant bey der hiesigen Stadt- Garde, Antoine du Chaffar, der ein vollkommener Ingenieur und sehr verdienter Mann gewesen ist. Er war ein Franzose von Geburt, trat aber in Dienste des Schwäbischen Kreises. Im Jahr 1735. wurde er unter die hiesige Stadt- Garde, als Evangelischer Lieutenant, angenommen, und blieb bey derselben bis 1741. Während dieser Zeit hat er die Aufsicht über die hiesige Befestigungs- Werke geführt (m). Es wurden aber seine Verdienste bald zu bekannt. Der damalige Churfürst Carl Albrecht von Bayern, der zu dem vorhabenden Kriege geschickte Ingenieurs nöthig hatte, suchte auch ihn in seine Dienste zu bekommen. Er trat als Major darein, nachdem er die hiesige aufgegeben hatte, und schwang sich durch Wissenschaft und Muth, bis zu der hohen Stelle eines General- Majors. Sein Name wurde berühmt im Krieg, vornehmlich durch die tapfere Vertheidigung des Rothenbergs. Außer ihnen hatten wir damals keine große Kriegs- Bau- Kunst-verständige hier, und hatten sie nicht nöthig, da unsere ganze Verfassung nur zum Frieden geschickt ist.

Nützlich sind uns mechanische Künstler, welche zu Beförderung unserer Gewerbe, Künste und Handthierungen dienen, und dazu nöthige Instrumente verfertigen. Ein solcher war Johannes Willenbrand, welcher sehr schöne und genaue mathematische Instrumente verfertigte, und darunter auch Erd und Himmels- Kugeln gemacht hat (n). Zacharias Greuel ein Silberstecher, aber zur Mechanik geschickter Kopf, erfand eine sonderbare Maschine zu Dämmung der Feuer- Brünste mit der er hier im Jahr 1716. und zu Wien in Gegenwart eines kaiserlichen Ministers, im Jahr 1717. eine wohl ausgefallene Probe gemacht hat, wofür von der hiesigen Stadt seiner Witwe im Jahr 1720. nach nochmals gemachter Probe

§ f

ein

(l) geb. † 1765.

(n) geb. 1658. †. 1720.

(m) Außerord. Geh. Rath: Decr. den
24. Oct. 1735.

ein Geschenk von 150. Gulden gemacht worden ist. Diese hat hernach die Maschine in Regensburg vor den Reichs-Tags Gesandten gezeigt, und gleichfalls eine Probe machen lassen, auch sie um eine Belohnung von 16000. Gulden angeboten, ihren Endzweck aber nicht erreicht. Warum aber diese Maschine die so großen Beyfall der Bewunderung erhalten, nirgends eingeführt worden, ist mir unbekannt (o). Christian Eckart, der Stadt-Wendenmacher, war ebenfalls ein sehr geschickter Mechanicus, der zum Bauwesen und in der Haushaltung nöthige Instrumente, und zumahl Schrauben-Werke und dergleichen, sehr gut verfertigte, wie wohl er dabey in der Theorie nicht so stark wie in der Praxi gewesen seyn mag (p). Ich kan auch geschickte Werk- und Bau-Leuthe in Mühlen- und Wasser-Gebäuden anführen, will aber nur einen nennen, welcher darinn besondere Verdienste gehabt hat, nemlich Martin Hermann. Nachdem er von seinem Vater, einem hiesigen Stadt-Werkmeister angeführt worden, gieng er schon als Meister nach Wien, und machte sich dort durch seine Arbeiten Ehre. Er baute 1680. dem Grafen von Nollard eine Gewürz-Mühle mit einer Grätz-Mühle, welches in Wien die erste gewesen ist. Zu Molk legte er ein Schöpf-Werk an, durch welches aus einem 30. Klaftern tiefen Brunnen, das Wasser, vermittelst 36. an einer 27. Centner wiegenden Kette hangende Cymer, in die Höhe gebracht wurde. Dem Grafen Palsi baute er im Jahr 1683. in Ungarn eine sehr künstliche Wuhr. Hier sind von seiner Anlage die gewesen Thenn- und Kochische Gewürz-Mühle vor Jacoberthor, und der Silberhammer, die Wasser Maschinen bey dem gewesenen Sulzerischen Pfannen und Eisen-Hammer-Werken, die Papier-Mühle am Malvasier-Bach, die Aberellische Grez-Mühle, das Wasser-Werk in dem Weisfischen, jetzt Göblischen Garten, und sehr viele andere dergleichen Werke und Maschinen, die ihm Ehre gemacht haben. Nachdem er sich viele Jahre hier aufgehalten, begab er sich wieder nach Wien und starb daselbst (q).

Es mangelte auch diesem Zeitpunkt nicht an geschickten Uhrmachern. Ich könnte deren verschiedene anführen, doch will ich es nur bey einem bewenden lassen, der durch eine besonders schöne und künstliche Arbeit, sich berühmt gemacht hat. Dieser war David Sigmund Haas. Sein Vater war Mathäus Salomon Haas, Præceptor des Gymnasiums ein großer Mathematicus und Astronomus. Sein älterer Bruder Johann Mathäus, wurde Professor der mathematischen Wissenschaften zu Wittenberg ein großer Geometra und Geograph. Sein zweyter Bruder Johann Jacob war gleichfalls stark in diesen Wissenschaften, und hier Bau-Schreiber. Er selbst verband die Mechanick mit andern Wissenschaften, und nachdem er sich durch sehr schöne und genaue Pendul Uhren bereits bekannt gemacht, wagte er sich an ein vortrefliches Werk, wordurch er die Bewegung der

Ge.

(o) Rath's : Decret von 1717. Gedruckte Beschreibung dieser Maschine.

(p) geb. 1690. †. 1764.
(q) geb. †. 1715.

Gestirne und anders ausdrückte, und welches nachmals in die Herzogliche Kunst-Kammer nach Stuttgart gekommen ist. Allein dieses Werk war dieses geschickten Mannes Unglück. Er wandte so viel Zeit und Mühe daran, daß er sein Hauswesen versäumte, in große Schulden sich steckte, und sich nicht mehr heraus zu helfen mußte (r).

In Orgel-Werken und muscalschen Instrumenten, war Johann Christoph Leo, ein geschickter Mann. Er war ein Sohn eines Orgelbauers, den ich oben angeführt habe. Da er in jüngern Jahren sich meistens auswerts aufgehalten, bauete er sehr schöne Orgel-Werke im Mannzischen, Bambergischen und Anspachischen, wie auch in der Schweiz und andern Orten, bekam auch daher schöne Attestaten und von dem Churfürsten von Maynz und Marggrafen von Anspach den Titel als Hof-Organbauers, auch von letzterem die Ober-Aufsicht über die Orgelwerke in dessen Landen. Hier aber verfertigte er im Jahr 1721. die Orgel in der Evangelischen Kirche zu St. Ulrich (s). Er machte auch schöne Instrumente, Clavicordien, Glockenspiele und dergleichen, die noch demahlen ihren Werth haben.

Unter den Silber-Drechslern war Johann Christoph Rembold ein geschickter Mann. Er sieng aber an mit Galanterie-Waaren zu handeln, war unglücklich für sich und seine Freunde, gieng nach Berlin und starb daselbst. Er gab von der Perspectiv-Kunst ein beliebtes Werk heraus, welches allen angehenden Künstlern anbefohlen wird. Es kam 1710. in Wolfischen Verlag heraus. Obwohl er es aus dem Französischen übersezt, so machte er sich doch dasselbe durch viele Zusätze eigen.

Gute Büchsenmacher verdienen es, den mechanischen Künstlern beygezählt zu werden. Solche waren Johann Melchior und Emanuel die Werschgy, welche schöne und künstliche Arbeiten von allerley Schies-Gewehren verfertigen haben. Zumahlen war Melchior der Erfinder der sogenannten Vielgeschosse, die mit einer Ladung mehrmahls losgeschossen werden können, worüber er auch ein kaiserliches Privilegium erlangt hat. Emanuel wurde Stuck-Hauptmann in Hessen-Casselschen Diensten (t).

Dieses mag nun von mechanischen Künstlern genug seyn. Ich habe dem mathematischen Haupt-Theile nur noch Geographen anzufügen. Es ist bereits des Hauptmann Michals als Ingenieurs, und des General-Major du Chaffat gedacht worden. Eben diese waren, auch gute Geographen. Wir haben von erstern

F f 2

eine

(r) geb. 1685. †. 1742.

(s) Dessen Memorial an den Evangelischen Geheimen Rath, nebst beygelegten Attestaten 1721. geb. 1675. †. 1749.

(t) Raths-Decret vom Jahr 1717. 1724. J. Melch. geb. 1687. †. 1730.

eine der größten und besten Landcharten von dem Schwäbischen Kreise, in 9. Blättern großen Formats. Letzterer aber hat gleichfalls viele von ihm gezeichneten Charten und Riße in Kupfer stechen lassen. Die Michalische Charta von Schwaben, stach und verlegte hier Mathäus Seuter, ein berühmter Landchartenstecher und Verleger, der in seinen jungen Jahren als Vierpreu, hernach aber, bey Homan in Nürnberg, das Landcharten stechen gelernet hatte. Er hat außer der Michalischen Charta, ein großes Werk von vielen General- und Special-Charten, Grundrißen und Prospecten von Städten herausgegeben, die beliebt sind. Er dedicirte es, des höchstseligen Kaisers Franzens des I. Majestät, und erhielt dafür eine Gnaden-Kette, nebst dem Titul eines kaiserlichen Geographens. Außerdem hat er auch kleinere Sammlungen von Landcharten herausgegeben (u). Diesen Verlag hat nach seinem Tode sein Sohn Albrecht Carl Seuter fortgeführt, nach dem aber auch dieser gestorben, ist er zum Theil an seinen Tochtermann Herr Tobias Conrad Lotter, und zum Theil an Herrn Michael Probstin gekommen, von denen er noch fortgeführt wird. In denselben arbeitete eine Zeitlang ein sehr berühmter Mathematiker, der sich einige Jahre, (ungefähr von 1741. bis 46.) hier aufhielt, Tobias Mayr. Er war von Marbach im Württembergischen, und sowohl im Seuter als Pfefflischen Verlag kam etwas von ihm heraus, zumahl im letztern sein mathematischer Atlas. Von hier kam er nach Nürnberg in die Hohmannsche Officin, und wurde Mitglied der cosmographischen Gesellschaft daselbst. Im Jahr 1751. wurde er als ordentlicher Professor der Mathematick nach Göttingen berufen, wo er sich durch vortrefliche Schriften berühmt machte (x). Neben dem Seuterischen Verlag, waren noch andere Kunst-Händler, welche Landcharten in Verlag hatten, nemlich Jeremias Wolff, und Joseph Friederich Leopold, hauptsächlich aber Gabriel Bodeneher der den Stridbeckischen Verlag an sich gebracht hatte. Seine Charten sind mit sehr guter Schrift gestochen, worinn er sehr geschickt war. In seinem Alter hat er den Verlag wiederum verkauft. Da er schon etlich und achtzig Jahr alt war, stach er noch so kleine Schrift, daß es kaum ohne Augen-Glässer gelesen werden konnte (y). Michael Kaufer, war ein vortreflicher Schrift- und Landchartenstecher. Er stach, in zweyerley Format, die große Charta von Böhmen in 25. Blat, wozu Johann Daniel Herz die Figuren und Comperten gemacht. So war auch Andreas Silbereisen ein guter Schrift und Landchartenstecher (z). Ungefähr um das Jahr 1750. lies Herr Johann Lambert von Koblöffel aus Straßburg, damals Ingenieur-Hauptmann bey dem löblichen Schwäbischen Kreiß, hernach Obrister in kaiserlichen Diensten, seine große und sehr genaue Charta von dem Schwäbischen Kreise stechen, und dedicirte solche den Ständen desselben. Sie kam in dem Johann Andreas Pfefflischen

(u) geb. 1678. †. 1757. Catalogus über den Seuterischen Landcharten Verlag. Neuestes aus der Amuth. Gelehrsamkeit.

(x) Herr Prof. Pütters Gesch. der Univ. Göttingen. S. 38. geb. 1723. †. 1762.

(y) geb. 1634. †. 1727.

(z) geb. 1673. †. 1766.

lischen Verlage heraus, und Herr Johann Baptista Steinberger hat sie gestochen. Dieser Herr von Kohllöffel, war so wie in der Ingenieur-Wissenschaft überhaupt, also besonders in der Geometrie und Geographie, von großer Erfahrung, daher ihm auch der verwittveten Kaiserin Königin Majestät die Ausmessung, Grundlegung und Beschreibung ihrer Vorder-Oestreichischen Lande und der Marggraffschaft Burgau aufgetragen, die er zu größten Wohlgefallen zu Stand gebracht hat. Er wurde Ihre kaiserlichen königlichen apostolischen Majestät wirklicher Obrister, und war zum Commendanten zu Freyburg ernannt, als er zu Wien starb (a).

Nachdem ich solche Künstler nach ihren Classen angeführet habe, deren Kunst in den mathematischen Wissenschaften gegründet ist, so gehe ich zu den bildenden oder schönen Künsten weiter, die sich auf die Zeichnung gründen, und eine schöne Anzahl berühmter Männer hervorgebracht haben. Hier muß ich aber derjenigen Anstalt gedenken, welche zum Nutzen und Fortgang der schönen Künste errichtet worden ist. Vormahls hielten, wie ich schon gemeldet habe, die berühmte Mahler und andere, Academien nach dem Leben zu zeichnen, in ihren Häusern unter sich. Der Evangelische Geheime Rath that hernach im vorigen Jahrhundert dazu einigen Beytrag. Endlich im Jahr 1710. machte man diese Anstalt gemeinschaftlich, man wies einen Platz auf dem Mezger-Haus dazu an, und verschafte Holz zur Heizung des Zimmers, es bestellte auch der Geheime-Rath zween von den berühmtesten Malhern zu Directoren (b). Die erste waren Georg Philipp Rugendas und Johann Nieger. Ihnen folgte Johann Georg Bergmüller und Gottfried Eichler. Dermahlen aber wird dieser so nuzbaren Anstalt, von Herr Johann Elias Ribingern und Herr Mathäus Günthern vorgestanden.

Ich werde abermahls meiner vorigen Ordnung folgen und mit Malhern den Anfang machen. Der berühmte Georg Philipp Rugendas, den ich eben genennet habe, soll der erste seyn. Er war ein Sohn eines hiesigen Uhrmachers, und Isaac Fisches war sein erster Lehrmeister in der Mahler-Kunst. Eine eigene Neigung trieb ihn zu kriegerischen Vorstellungen, und er bildete sich nach Bourignon, Lempe und Tempest. Er machte sich in Wien, Venedig und Rom vollkommen, woselbst er, unter dem Namen, Schild in die sogenannte Bande oder Academie aufgenommen wurde. Als er in sein Vaterland zurück gekommen, gab ihm bald die Französische Belagerung Gelegenheit, Gedanken nach seinem Genie zu sammeln, die er in seinen Gemälden auf das vortreflichste anzuwenden wußte. Alle Kenner preisen seine Kunst, und seine Stücke zieren die Kunst-Kammern großer Herren. Man findet vortrefliche in der Churfürstlichen Gallerie zu Dresden, wo ein Schlachtfeld von ihm aufbehalten wird (c), zumahl aber in dem Herzoglichen
F f 3 Braun

(a) geb. †. 1763.

(c) Gallerie de Dresde. exte. n. 333.

(b) Geh. Rath's Decr. von d. J.

Braunschweigischen Lust-Schlosse Salzdahlen. Allein auch hier in Augsburg, sind uns manche von ungemeiner Schönheit zurück geblieben. Da sein Pinsel nicht immer genug zu thun hatte, er auch eine Zeitlang wegen eines Schadens an der Hand denselben liegen lassen mußte, arbeitete er auch in schwarzer Kunst, und mit der Nadel, und zeichnete für Verleger, welche Zeichnungen von Friederichen, Engelbrechten und Bodenehern, in Kupfer gestochen worden sind. Sein würdiger Sohn, Herr Christian Kugendas, hat viele seiner kostbaren Gemähle in schwarzer Kunst, mit braunen Grunde und weissen Blicken, auf eine sehr schöne, ihm eigene und die Manier der Mahler vollkommen wohl nachahmende Weise, herausgegeben. Er der alte Herr Kugendas war der erste Director der neu errichteten Kunst-Academie, und ein Mann von liebenswürdigen Character, dem neben seinem großen Ruhme auch besseres Glück zu gönnen gewesen wäre (d). Johannes Rieger, der neben Kugendas der Kunst Academie Director gewesen, war ein Historien-Mahler, und hielt sich lange Zeit, unter dem Band-Namen Saurkraut, in Rom auf. Er war zwar stark in der Academie und Composition, hatte aber in der Zeichnung und Pinsel etwas hartes, welches ihn nicht beliebt machte. In der Dom-Kirche sind von ihm einige Altar-Blätter, und mehrere hat er hinauswärts gemahlt. Hauptfächlich aber war er stark in See-Stücken und Stürmen (e). Gottfried Zichler, ein Sohn des oben belobten Schreiners und Architecten, lernte hier bey Johann Heißen. Er reißte nach Italien, hielt sich an vielen Orten auf, und besuchte vornehmlich zu Rom die Schulen des berühmten Carlo Marati und Cavalier Iudi. Mit dem vortreflichen Rupežky begab er sich nach Wien, wo beyde mit Portrait mahlen große Ehre einlegten. Er besuchte auch andere Höfe und große Orte in Deutschland, wo er manche Proben seiner Kunst hinterlassen hat. Hier in Augsburg, wo er sich endlich gesetzt, haben wir von ihm sehr schöne Portraite, hauptfächlich das sehr große Familien-Stück des Herrn Stadtpflegers Gottfried Ammans, welcher nebst einigen Söhnen, Sohnsfrauen, Töchtern und Enkeln, darauf in Lebens-Größe unter der Vorstellung der fünf Sinne abgebildet ist. Wir haben auch von ihm ein sehr schönes historisches Stück, ein Altar-Blatt in der Barfüßer Kirche, die Einsetzung des heiligen Abendmahls, welches Philipp Andreas Kilian in seinem Bibel-Werke in Kupfer gestochen hat. Er hatte den Titel eines Churfürstlich-Pfälzischen Hof-Mahlers und wurde, nach Kugendas Tod, Director der Kunst-Academie (f). Johann Georg Bergmüller war von Türkheim gebürtig. Herzog Maximilian Philipp von Bayren, welcher daselbst seinen Aufenthalt hatte, und bey ihm große Fähigkeiten zur Kunst bemerkte, lies ihn in München bey dem bekannten Mahler Andreas Wolfen lernen. Hierauf reißte er nach Düsseldorf und nach den Niederlanden. Er mahlte auf dieser Reise verschiedenes, vornehmlich aber schöne Stücke in die Hospital-Kirche

34

(d) Herrn Füesli Leben des Rupežky und Kugendas. geb. 1666. †. 1742.

(e) geb. †. 1730.

(f) geb. 1677. †. 1759. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaft. I. Stück. 153. S.

zu Düsseldorf, welche der berühmte Jesuite, Pater Urban, gebauet hätte. Hierauf setzte er sich nach Augsburg, wo wir sehr schöne Arbeiten in verschiedenen Kirchen von ihm haben. Nämlich in den Catholischen Kirchen: beym heiligen Kreuz, den Dominicanern, die Mack nach seinen Zeichnungen gemahlet, in der Fürstlichen Hof-Capelle nebst dem heiligen Grab darinn, in der Pollheimischen Capelle bey dem Dom, und in den Evangelischen Kirchen: bey den Barfüßern und St. Anna. Ferner hat er im Speise-Saal der bischöflichen Pfalz, die vier Monarchien, mit Oehlfarben gemahlt; über der Haupt-Treppe eben darinn, das Decken-Stück, auch Gemählde an verschiedenen Häusern, besonders seinem eigenen in der Jesuiten-Gasse, nicht weniger die schöne theatralische Vorstellungen, auf dem neuen Schau-Platz bey den Herren Jesuiten. Er radirte auch gut, und gab verschiedene Werke nach eigener Zeichnung heraus, vornehmlich, die Statur des Menschen, und den geometrischen Maasstab in der Architectur. In dieser war er sehr stark, überhaupt aber in seinen Erfindungen sehr angenehm, zumahl in geistlichen Vorstellungen andächtig, sitzsam, mit schönen Köpfen, willigem Gewand und reizendem Colorit. Er wurde 1720. Director der hiesigen Kunst-Academie, auch war er Fürstlich-Bischöflicher Hof- und Cammer-Mahler, ein Mann von sehr gutem moralischen Character (g). Johannes Holzer, einer der größten Historien-Mahler in Deutschland, war zu Kloster-Mavienberg bey Meran im Tyrol geböhren, wo sein Vater Müller war, und lernte in Meran bey Niclaus Auer, einem Bergmüllerischen Schüler. Er kam hieher zu Bergmüllern, nachdem er schon Proben seiner Kunst abgelegt hatte, als Gehülfe, und wurde Burger, war auch willens zu heurathen, woran ihn aber sein frühzeitiger Tod verhinderte. Wir haben verschiedene öffentliche Proben seiner Kunst. Ein Ecce Homo an Klenker-Thor ist in dem Philipp Andreas Kilianischen Bibel-Werk gestochen. Den berühmten Bauern-Tanz, die Gemählde an der Traube, den drey Cronen, dem Ruprechtischen, und Luzischen Hause, die Stücke in Herrn Möllins Hause, und Herrn Jungerts Zwinger, nebst noch folgenden, hat Herr Nilson in Kupfer gestochen und sie machen ihm, sowohl als Holzern Ehre. Für das schönste unter den hiesigen Arbeiten ist, die Geschichte des Castors und Pollux, an dem Hause des Herrn Banquier Carli zu halten, welches der Kunst-Berleger Pfeffel mahlen lassen. Man findet auch vortrefliche Decken-Stücke von ihm, in der Capelle Pl. I. Herrn Stadtpfleger Rembolds, in dessen Hause auf dem Wein-Markt, und gleich dabey in dem Sgerischen Gewölbe, welches letztere mit Oehlfarben gemahlt ist, so wie auch zwey Altar-Blätter in der Dominicaner-Kirche. Verschiedene Liebhaber besitzen von ihm sehr schöne Gemählde. Er war auch sehr stark in Portraits, welches zwey von Köpfsche, und zwey Benzische bezeugen können, von welchen Herr Johann Jacob Haid drey in schwarze Kunst gebracht hat. Auswärtig sind von ihm die St. Antoni-Kirche zu Barten-Kirch. Seinen größten Ruhm

(g) geb. 1683. †. 1762. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaft und freyen Künste I. Stück. 156. S.

Ruhm aber erlangte er, an der berühmten Kirche zu Kloster-Schwarzach in Franken, an welcher er etwas ganz ausnehmendes und erhabenes seines großen Genies zeigte, welches die größte Künstler bewundert haben. Da er mit dieser Arbeit, bis auf ein Altar-Blatt, welches nach seinem Tode Bergmüller erst ausgemahlet, fast zu Ende gekommen, hatte er zwar Hoffnung zu einer andern großen Arbeit an einem bischöflichen Hofe, allein durch die Misgunst anderer schlug sie fehl, hingegen sollte er das Glück haben, das neue Thur-Cölnische Lust-Schloß Clemens-Werth zu mahlen, und er reiste dahin, um es abzumessen und Entwürfe zu machen, allein, dort wurde er krank und starb. Er war fest in der Zeichnung, wunderbar und reich in Erfindung und Bedeutung, angenehm in der Colorit, groß und fremd in Schatten und Licht und Reflex, und wußte schöne Architectur anzubringen. Uebrigens war er auch wohl belesen, und überhaupts ein ehrlicher angenehmer und sehr ordentlicher Mann, welches alle noch bezeugen die ihn gekannt haben, und von allen Kunstliebenden wird sein zufrühzeitiger Tod nicht unbillig bedauert (b).

Johann Wolfgang Baumgartner, von Ruffstein im Tyrol, hatte das meiste seiner Kunst nicht Lehrmeistern, sondern einem glücklichen Genie zu danken. Seine erste hiesige Arbeiten waren, Landschaften, Prospective mit schöner Architectur und dergleichen, auf Glas zu mahlen, die sehr beliebt sind, und die er auf eine ihm eigene Weise mit Terpentin aufgetragen. Er war ein fester Zeichner, glücklich und angenehm in Erfindungen, doch ein Freund vom grotesken, welches zu seiner Zeit sehr nach der Mode war. Von solcher Art zeichnet er sehr viel für Verleger. Endlich legte er sich auch auf das mahlen mit Oelfarben und auf naßen Wurf. Von letzterer Art ist in hiesigen Gegenden von ihm, die Kirche zu Gersthofen und die zu Eggenhausen. Nachdem er sich dadurch bekannt gemacht, erhielt er von des Cardinals Bischof zu Costanz Emminenz den Auftrag, die Decken-Stücke in dessen Sommer-Residenz zu Mörsburg und der Kirche zu Peitenhausen zu mahlen, die beede zu höchstem Vergnügen dieses erlauchten Gönners der Künste ausgefallen sind, allein es waren seine letzte Arbeiten (i). Johannes Falch war in Distlen und Gesträuchen ein Nachahmer, des hernach zu berührenden Hamiltons, zwar mit ungleicher Stärke, doch verdienen auch seine Arbeiten Achtung (k). Tobias Laub, eines Evangelischen Geistlichen Sohn, und Isaac Fisches Schüler, war ein guter Portrait-Mahler. Er besuchte die Sächsische und Brandenburgische Lande, und setzte sich endlich hier. Er fand als Mahler, ungeachtet er auch im copieren glücklich war, nicht genug zu thun, und legte sich daher auf die schwarze Kunst, worinn er vielen Fleiß bezeugte. Drey Jahr vor seinem Tode wurde er blind (l). Andreas Löscher aus Schaffenstein einem

(h) Hr. G. E. R. Leben Joh. Holzers. Geb. 1709. †. 1740. Hr. Bianconi Briefe X.
(i) geb. 1712. †. 1761.

(k) geb. 1687. †. 1727.
(l) geb. 1685. †. 1761.

einem Sächsischen Bergort gebürtig, war eine Zeitlang in Venedig und Rom, wohin ihn Herr Desmarees mitgenommen. Er war in seiner guten Zeit ein beliebter Portrait-Mahler, von welchem ein und andere gute vorhanden sind. Verschiedene mahl wurde er nach Auspach und andere Höfe beschrieben. Im copieren war er sehr glücklich (m). Conrad Mannlich, des hernach zu rühmenden Silber-Arbeiters Sohn, war ein geschickter Historien-Mahler. Er wurde Churfürstlich - Pfälzischer Hofmahler, und starb zu Mannheim. Thomas Schäfler, war, nachdem er den geistlichen Stand von der Gesellschaft Jesu verlassen, ein trefflicher Mahler auf naßen Wurf. Er mahlte die Bilder in St Ulrichs Kloster-Hof grau in grau, die ihm Ehre machen, und ein Tafel-Zimmer in diesem Kloster, zeichnete und erfand auch sehr viel für Verleger, besonders von großen Thefes-Blättern (n). Johannes Seuter, war ein sehr geschickter und berühmter Portrait- und Historien-Mahler. Besonders war er stark in Nachahmung großer Mahler. Allein er starb jung (o). Gabriel Spizel, Laubens Schüler, hielt sich hernach eine Zeitlang bey dem berühmten Landschaftmahler Weich in München auf, wo er vieles nach Jacob Amiconi, der sich damahls dort befand, zu copieren Gelegenheit hatte, und war, nachdem er zurück kam, zu seiner Zeit ein beliebter Portrait-Mahler, von dem wir ein und andere gute Stücke haben. Er war ein Sohn eines gelehrten und sehr verdienten Evangelischen Geistlichen. Seine zweite Frau, eine geborne Corvinus, war eine Liebhaberin deutscher Gedichte, und lies einige ihrer Verse drucken. Er gieng in ältern Jahren von hier hinweg nach Gera, Cöthen, Berlin, setzte sich einige Jahre nach Halle in Sachsen, kam aber endlich wiederum zurück und starb hier. Er war ein sehr fleißiger Mann, arbeitete auch in schwarzer Kunst, worinn wir einige gute Porträte von ihm haben, doch war er von schwerem Temperament (p). Tobias Heinrich Thoman von Hagelstein, David Ernsts Sohn, war in jüngern Jahren ein sehr geschickter Mahler und Zeichner in Thierstücken, doch sind seine Gemählde sehr selten. In ältern Tagen trieb er die sogenannte schwarze Kunst, und auch darinn hat er verschiedenes von Thier-Stücken, das ihm Ehre macht, herausgegeben (q). Jacob Christoph Weyhermann von St. Gallen, ein Schüler des berühmten Weichs in München, war ein Landschaftmahler der seinem Lehrer Ehre machte, doch sind die Arbeiten seines Alters, denen von seinen guten Tagen sehr ungleich (r). Georg Andreas Wolfgang, Johann Georgens, hier geborner Sohn, war ein geschickter Portraitmahler. Er hielt sich eine Zeitlang hier auf und zeigte seine Stärke in den Michael Raunerischen und Martin Gollischen von ihm gemahlten Familien-Stücken. Nachgehends reißte er nach Engelland, und nach seiner Zurückkunft wurde er Hofmahler zu Gotha (s).

§ 3

3u

(m) geb. 1693. †. 1762.
 (n) geb. †. 175.
 (o) geb. 1686. †. 1719.
 (p) geb. 1697. †. 1760.

(q) geb. 1700. †. 1765.
 (r) geb. 1698. †. 1757.
 (s) geb. 1703. †.

Zu Malern von dieser Art, sind auch noch diejenige zu rechnen, die eine Zeitlang hier gearbeitet und sich aufgehalten haben, obwohlen sie weder Bürger, noch hier geböhren gewesen. Dergleichen waren, Christoph Ludvig Agricola von Regensburg, wo sein Vater Rathsherr war. Er war einer der vortrefflichsten Landschaftmaler, dessen Arbeiten mehrentheils in große Cabineten gekommen sind. Seine Lebens-Zeit brachte er meistens mit Reisen zu, doch war sein liebster Aufenthalt in Neapolis, und hier in Augsburg bey seinem großen Freund Bernhard Vogel. Er malte auch Portraite, davon seines Bruders, der in Regensburg Doctor der Arzenei-Kunst war, bekannt ist, welches man in Kupfer gestochen hat. Im Alter begab er sich in sein Vaterland zur Ruhe, und starb daselbst (t). Carl Zierl, Marggräflich-Anspachischer Hofmaler, der, nachdem er in Ungnade gefallen, viele Jahre in Wilzburg gefangen gesessen, hat sich nach seiner Erledigung lange Zeit hier aufgehalten. Er malte seine Portraite nach französischem Geschmack, und war auch ein vortrefflicher Maler in Migniaturn. Von hier setzte er sich nach Weissenburg, wo er bis an seinen Tod von seinen Mittlen gelebet. Peter Bommel, Wilhems Sohn, von Nürnberg, war wie sein Vater ein vortrefflicher Landschaftmaler und malte auch Bataillen. Er hielt sich viele Jahre hier auf, und wir haben sehr viel von seiner Arbeit. Er gieng aber wiederum nach Nürnberg zurück, wo er starb. Er hat auch einige seiner Landschaften geätzt, die Ostertag in Regensburg verlegt hat (u). Carl Wilhelm Hamilton, war in hiesig bischöflichen Diensten. Er war der dritte von vier Söhnen, seines wegen seiner Kunst in Thier-Gemälden berühmten, zu Brüssel lebenden Vaters, der aus der großen Hamiltonischen-Familie in Schottland entsprossen war. Bischof Alexander Sigmund nahm ihn in seine Dienste. Er war von außerordentlicher Stärke in todten Thieren, Vögeln, kriechenden Thieren, Kräutern, Distlen und dergleichen, die er mit Dehlfarben so fein und fleißig gemahlt, daß sie Migniaturn-Gemälden gleichen, und nicht ohne Bewunderung betrachtet werden können. Er hat aber auch einige Jagd-Stücke mit Personen, Portraite, jedoch sehr wenige, ingleichem die große Pferde, die ehemahls auf der fürstlichen Reitbahn gestanden, mit großer Kunst gemahlt. Ohngeachtet er ein hohes Alter erreicht, so findet man doch seine Arbeiten selten, da er mehr zum Vergnügen und Ehre, als um Lohn gearbeitet (x). Thaddäus Sauter, war wie er in fürstlichen Diensten, und brachte seine meiste Lebenszeit hier zu. Er war ein vorzüglicher Portrait-Maler, und deswegen bey Hofe sehr beliebt. Sonst aber ist mir nichts bekannt von ihm.

In Feuermahlen war Johann Conrad Schnell, ein Sohn des in vorigem gerühmten Künstlers, noch ein geschickter Mann. Er war im Mahlen ein Schüler von Isaac Fisches. Seinem Vater kam er jedoch in der Kunst nicht gleich (y).

In

(t) geb. 1667. †.
(u) geb. 1689. †. 1723.

(x) geb. 1668. †. 1754.
(y) geb. 1675. †. 1726.

In Mignlatur-Gemälden hat sich Frau Catharina Sperlingin, gebohrne Hecklin, einen besondern Ruhm erworben. Sie lernte zeichnen bey ihrem Vater, einem geschickten Silber-Arbeiter, mahlen aber ohne besondere Anweisung. Da sie sehr berühmt wurde, hatte sie auch die Gnade, höchste und hohe Häupter zu portraittieren, vornehmlich den Kaiser Carl den VII. und dessen Gemahlin Majestäten, wie auch des Herzogs von Wolfenbüttel Durchlaucht. Bey hiesigen Familien findet man auch verschiedene ihrer Kunst-Stücke, und ihr gewesener Ehe-Herr, Hieronymus Sperling, besitzt von ihr Stücke von ausnehmender Schönheit. Zur Lust mahlte sie auch mit Oehl Farben, zeichnete vieles mit sehr guter Erfindung, und stach in Kupfer, wovon in den Scheuchzerischen und Kyburzischen Bibel-Werken schöne Proben zu sehen sind (z).

Christian Wolfgang, ein Sohn Andreas Mathäus, von dem hernach folgen wird, zeigte seine Kunst mehr in Berlin als hier, wo er sich durch schöne Zeichnungen und Erfindungen, zumahlen aber durch Migniaturn Gemähldte bekannt machte. Er stach auch in Kupfer (a). Georg Kilian, Wolfgang Philipps Sohn, und des berühmtern Philipps, Enkel, lernte zeichnen bey seinem Vater, mahlen aber bey dem alten Isaac Fisches, er begab sich hernach nach Sachsen und in das Brandenburgische, wo er viele historische Gemähldte verfertigte, sodann aber nach Nürnberg, und setzte sich endlich in seinem Vaterland. Am meisten mahlte er mit Craion-Farben. Er wurde zweymahl nach Regensburg verlangt, wo er eine Menge Portraite von dieser Art mahlte. Eben zu dem Ende verlangte ihn auch der Herzog von Braunschweig Wolfenbüttel und Fürst von Dettingen. Er war auch sehr stark in der sogenannten schwarzen Kunst, verfertigte schöne Portraite und Theses, auch Stücke nach Roos, und machte sich damit einen schönen Verlag. Ja er ist nicht unbillich unter die beste, die sich hier in dieser Kunst hervorgethan haben zu zählen, doch setze ich ihn in die Classe der Mahler, da er sich durch seine Portraite mit Craion-Farben am meisten bekannt gemacht, und es für die damahlige Zeiten, da diese Art noch nicht so stark bekannt war, sehr hoch gebracht hat (b).

Es hat einige gegeben welche die Kunst in Glas zu mahlen, die meist für verlohren geschätzt wird, wieder hervorgesucht haben. Ein solcher war Nicolaus Besserer ein Strumpffstricker, und Daniel Völkert ein Formschneider. Der gute Wille ist an beeden lobenswürdig, wann sie schon die Schönheit der alten Kunststücke nicht erreicht haben.

Auf weißes sächsisches Porcellan ist hier sehr schön und künstlich gemahlet worden. Bartholmäus Seuter, der Seidenfärber, ein in allen Schmelz-Arbeiten

G 3 2

sehr

(z) geb. 1699. †. 1741.

(b) geb. 1683. †. 1754.

(a) geb. 1709. †. 1750.

sehr geschickter und zu schönen Erfindungen wohl aufgelegter Mann, Johannes Aufenwerth ein Goldschmied, und dessen Tochter Frau Josefnestlin, (deren ich wegen des Zusammenhangs hier gedenke, ohngeachtet sie noch im Leben ist, mit solcher Arbeit aber sich nicht mehr beschäftigt,) haben dergleichen Arbeiten gefertigt, und mit schönen Vergold- und Versilberungen gezieret, die hochgehalten werden. So findet man oft die Kunst in einem Stande wo man sie nicht suchet.

Da nunmehr eine ziemliche Reihe berühmter hiesiger Mahler bekannt gemacht ist, so werde ich eben vergleichen mit hiesigen Kupferstechern zu bemerkstelligen suchen. Die erste die mir merkwürdig vorkommen, sind die beede Söhne Georg Andreas Wolfgangs, Andreas Mathäus und Johann Georg die **Wolfgange**, theils wegen ihrer Kunst, theils wegen ihrer sonderbaren Schicksale. Nachdem sie nehmlich bey ihrem Vater gelernet hatten, erhielten sie von ihm die Erlaubnuß nach Holland zu reisen, sie giengen aber über solche hinaus, und reisten auch nach Engelland, einen Verwandten der sie eingeladen hatte, zu besuchen. Bey ihrer Rückreise wurde das Schif worauf sie waren, im Canal von einem Türkischen Seeräuber hinweg gecapert und sie mit demselben nach Algier geschleppt. Dort kam der jüngere zum Dey, der ältere aber hatte bey einem Renegaten eine harte Slavery auszustehen. Durch Hülfe des jüngern Bruders wurde er daraus frey, in dem ihn dieser gleichfalls in Dienste des Dey zu bringen wußte. Der Küchenmeister, unter dem sie stunden, schafte ihnen Gelegenheit, an ihre Eltern zu schreiben, und endlich wurden sie von ihrem Vater ranzioniret. Beede waren sehr gute Kupferstecher. Andreas Mathäus Wolfgang blieb beständig in Augsburg. Seine Arbeiten waren meistens Portraite, wovon eines von dem Marggrafen zu Anspach für das Beste geachtet wird. Er gab auch den Algierischen Hof-Staat, und sich selbst als Slaven, in Kupfer heraus, doch war er unter den Wolfgangen nicht der berühmteste (c). Johann Georg Wolfgang war vorzüglicher. Unter seine beste Arbeiten gehöret die Copie des großen, von Carl le Brun gemahlten, und von Edelinken gestochenen Crucifixes, mit vielen Englen, welche bey nahe dem Original gleich geschäzt wird. Er wurde im Jahr 1704. als königlicher Hof-Kupferstecher nach Berlin verlangt, wohin er auch sich setzte. Dort hat er neben vielen Portraits, die berühmte, von Schlüttern gezeichnet und geformte, von Jacobi aber gegossene vortrefliche Bildsäule zu Pferd, des Churfürsten Friedrich Wilhelms des Großen, und das Dresdner Carusel, in Kupfer gestochen (d). Johann Andreas Pfeffel von Bischoffingen aus dem Badendurlachischen, wo sein Vater Pfarrer war, wurde hier nach dessen Tod erzogen, wo er die Kupferstecher-Kunst lernte. Er gieng nach Wien, und machte sich mit seiner Kunst sehr beliebt und berühmt, wurde auch als kaiserlicher Hof-Kupferstecher daselbst

(c) geb. 1660. †. 1736.

(d) geb. 1662. †. 1748.

dasselbst angenommen, und gab nach des trefflichen Theatermahlers Bibiena Erfindung und Zeichnung, nebst Christian Engelbrechten die bekannte theatralische Vorstellungen heraus. Nach Kaiser Josephs des I. Tod, setzte er sich mit seinem Gesellschafter Christian Engelbrecht hieher, allein nachgehends giengen sie von einander. Er fieng hernach einen eigenen Verlag an, und machte sich theils durch einzelne Blätter, theils durch große Werke die er heraus gab, sehr berühmt. Darunter ist Scheuchzers *Physica Sacra* das merkwürdigste. Das meiste in seinen Verlag lies er zwar durch andere arbeiten, allein er selbst arbeitete auch bis an sein Ende, und stach zumahl einige sehr schöne Portraite. Er lies das Haus auf dem Wein-Markt bauen, welches nun Herr Banquier Carli besizet, und an welchem Holzers-Kunst sich so groß gezeiget hat (e). Der Verlag wird von seinem Herrn Sohn noch dermahlen fortgeführt, welcher auch unter den nochlebenden guten Kupferstechern billich eine Stelle verdienet.

Christian Engelbrecht, eines hiesigen Burgers und Farben-Händlers-Sohn, lernte bey Johann Georg Bodeneher, und verbesserte sich bey Jacob von Sandrart in Nürnberg, nach dessen Zeichnungen er die Ovidianische Verwandlungen zu der deutschen Kunst-Academie gestochen. Er war hernach in Wien mit Pfefflen in Gesellschaft. Nach seiner Zurückkunft trat er mit seinem jüngern Bruder Martin Engelbrecht in Gesellschaft, der auch ein guter Kupferstecher war. Sie vermehrten ihren Verlag theils mit eigenen, theils mit anderer schönen Arbeiten dergestalt; daß er hier einer der berühmtesten wurde. Nach Christians Tode (f), führte ihn Martin, welcher in den Rath erwählet worden, allein fort, und da auch dieser gestorben (g), hat er unter dem alten Namen, doch unter Aufsicht seines Herrn Tochtermanns Christian Wilhelms, sein altes Ansehen behalten.

Johann Balthasar Probst, war hier geböhren. Da er ein vorzüglicher Kupferstecher war, gab ihm der berühmte Kunst-Berleger Jeremias Wolf seine Tochter, und lies ihn vieles in seinen Verlag arbeiten. Er hat einige Portraite gestochen, die ihm viel Ehre machen, vornehmlich das vom Prinzen Eugen von Savoyen, und dem Bischof von Bamberg. Nach Wolfens Tod fieng er einen eigenen Verlag, mit einem Theile des Wolfischen an (h). Dieser ist nach seinem Tode sehr zertheilet worden, und wird noch Theilweise, von seiner Frau Wittwe und dreyen Herren Söhnen, die sämmtlich Kupferstecher sind, fortgeführt.

Philipp Gottfried Harder, ein Sohn eines Evangelischen Geistlichen, und Pfeffels Schüler und Nachahmer, arbeitete meistens in dessen Verlag. Er war auch ein guter Zeichner im Kleinen, wie davon der erste Theil vom neuen Testa-

G 9 3

ment

(e) geb. 1686. †. 1750.
(f) geb. 1672. †. 1735.

(g) geb. 1684. †. 1756.
(h) geb. 1673. †. 1748.

ment des Ryburzischen Bibel-Werks Beweise sind (i). Johann August Corvinus aus Sachsen, war ein guter Kupferstecher zu architectischen und perspectivischen Vorstellungen. Von dieser Art machte er eine Menge in den Wolfischen und Pfefflischen Verlag, wie aus den dort heraus gekommenen, zumal Paul Deckerschen und Salomon Kleinerischen Werken zu ersehen ist. In Figuren und Porträten taugte er nicht (k). Von eben dieser Art war Carl Remshart (l), und Johann Gottlieb Thelott, welcher unter anderm auch viel in das Scheuchzerische Bibel-Werk gestochen hat, auch Georg Heinrich Schiffilin und Johann Mathias Steudlin. Daniel Herz, eines schon belobten künstlichen Schreiners Sohn, war in historischen Stücken und großen Thesen berühmt, und sammelte einen ansehnlichen Verlag von solchen und andern Kunst-Stücken, die er, theils nach eigenen, theils nach anderer Erfindungen und Zeichnungen verfertigte, oder durch andere stechen lies. Sein Genie gieng meistens auf das große, doch hat er in Vorstellung der Stadt Jerusalem gezeiget, was er auch in kleinen Figuren zu thun im Stande war. Seine drey Zeichnungs-Bücher in Quere-Folio und Quart sind bekannt. Der Verlag ist von ihm, an die hier errichtete kaiserliche franciscische Academie, überlassen worden, und wird noch von seinem Herrn Sohne, Herrn Johann Daniel Herz von Herzberg unter gedachter Academie Namen, fortgeführt (m). Jacob Andreas Friederich von Nürnberg, ein Schüler Christoph Weigels, war einer der sehr guten und fleißigsten Kupferstecher dieser Zeit. Insbesondere hatte er eine besondere Stärke in der Nadel, und eine leichte und geschwinde Manier, war dabey ein belesener Mann und guter Zeichner. Er verfertigte, theils in Verlage, theils für Buchhändler, eine Menge Kupferstiche, wovon die meiste seiner Kunst Ehre machen (n). Jeremias Jacob Sedelmair, ein vorzüglicher aber unglücklicher Künstler, war ein Sohn eines hiesigen Gold-Arbeiters, und von der Mutter her ein Enkel-Sohn des berühmten Mahlers Johann Ulrich Mayrs. Da er sein Genie zur Kunst sehr frühzeitig zeigte, nahm ihn Pfeffel zu sich. Als er bey ihm guten Grund gelegt hatte, gieng er nach Wien. Dort zeigte er seine Kunst in vielen vortreflichen Blättern, malte auch in Migniaturn Portraitte und Cabinet-Stücke ausnehmend schön. Unter andern verfertigte er vortrefliche Kupfer-Blatten nach Solimena, wodurch er sich in solches Ansehen setzte, daß er unter sehr vortheilhaften Bedingungen nach Neapolis Beruf erhielt, den er aber nicht annahm. Die Vorstellungen der kaiserlichen Bibliothek, die er nebst Salomon Kleiner heraus zu geben angefangen, werden ihm immer Ehre machen. Nur ist höchstens zu bedauern daß er bey diesem schönen Werke sehr zu Schaden gekommen. Dieser und anderer Verlust an seinem Vermögen, eine unglückliche Verheurathung und mehrere Unglücksfälle, zogen ihm eine Gemüths-Krankheit zu, in welcher er hieher gebracht wurde. Diese verlies ihn nicht bis an seinen Tod,

(i) geb. 1710. †. 1749.

(k) geb. 1683. †. 1738.

(l) geb. 1698. †. 1755.

(m) geb. 1693. †. 1754.

(n) geb. 1683. †. 1751.

sondern brach vielmehr zuletzt in einen Wahnsinn aus, in welchem er sein Leben endigte (o). Philipp Andreas Kilian, Georgens Sohn, ein würdiges Glied der Kilianischen Künstler-Familie, war erstgedachten Friedrichs und hernach Georg Martin Preyslers in Nürnberg Schüler. Er hat in einigen Portraits, besonders von des letztverstorbenen Kaisers und der verwittweten Kaiserin, des Königs in Preußen Majestäten, wie auch anderer großen Herren, vornehmer und angesehener Personen, außerordentlichen Fleiß und Kunst gewiesen, vornehmlich aber haben ihn diejenige Stücke berühmt gemacht, die er in die Königlich-Pohlnische, Churfürstlich-Sächsische Bilder-Gallerie gestochen, dadurch er den Titel eines Königlich- und Churfürstlichen Hof-Kupferstechers sich erworben hat. Sein Bibel-Werk nach den berühmtesten Gemälden ist bekannt, aber darinn das wenigste von ihm (p). Johann Heinrich Stärklin von Ramin in der Schweiz, war ein geschickter Kupferstecher. Er brachte die miniature oder punctierte Arbeit in Kupfer hier auf; doch war er kein allzu fester Zeichner. Einige Jahre vor seinem Tode wurde er blind (q). Noch geschickter war in gleicher Art, und fester in der Zeichnung Johann Rudolph Stärklin, sein Sohn. Er arbeitete meistens in den Götzischen Verlag, starb aber bey jungen Jahren (r).

Diese sind die berühmteste und bekannteste der Kupferstecher, die in diesem Jahrhundert bereits gestorben sind. Dann alle und jede, mittelmäßige und schlechte, deren es eine große Anzahl gegeben hat und noch giebt, anzuführen, wird man mir wohl nicht zumuthen. Den Kupferstechern setze ich diejenige zur Seite, die in schwarzer Kunst sich hervorgethan, und die zum Theil großen Ruhm und Vermögen dadurch erlangt haben. Damit ich aber nicht unnöthige Wiederholungen mache, so übergehe ich diejenige, die diese Kunst nur als eine Nebensache behandelt haben, und unter den Malern schon angeführet sind, wie Kugendas, Laub, Spizel, Georg Kilian und andere, und will nur derjenigen gedenken, die eigentlich dieselbe getrieben haben. Sie war aber um dieser Zeiten überaus vortheilhaft, da man auf Catholischen Universitäten und in Klöstern, große Vorstellungen von solcher Art suchte, die man bey öffentlichen Disputir-Übungen austheilte, und darunter die Theses, worüber disputiert wurde setzte. Man verlangte öfters Stücke von besonderer Größe, die mehr als sechs bis acht an einander geklebte Bogen aus machten. Dazu war nun die schwarze Kunst sehr geschickt, weil man sie geschwinder und leichter fertig machen konnte als mit dem Grabstichel, wie vormahls geschehen war. Diejenige die dieser Kunst ergeben waren, hatten die Menge Bestellungen, sie fertigten auch dergleichen zum voraus, und befanden sich sehr wohl dabey, dann es kamen in der That große Summen Geldes durch diese Arbeiten in die Stadt, aber es arbeiteten auch die geschicktesten Künstler daran, die von den Verlegern gut bezahlt wurden. Dergleichen fand man bey

Elias

(o) geb. 1706. †. 1761.
(p) geb. 1714. †. 1759.

(q) geb. 1684. †. 1736.
(r) geb. 1723. †. 1756.

Elias Christoph und Gottlieb Heißen, bey Andreas Pfeffel, bey Georg Killan, bey Rugendas und andern. In neuern Zeiten sind diese Theses in etwas aus der Mode gekommen und heut zu Tag werden sie nicht mehr so sehr gesucht. Es waren aber folgende die vorzüglichste in der schwarzen Kunst : Elias Christoph Heiß von Memmingen, ein Bruders Sohn des vorhin gerühmten Mahlers Johannes Heißen, bey dem er die Mahler-Kunst lernte, und ein fester Zeichner wurde. Er kam nebst seinem Freunde Christoph Weigel hinter das Geheimnuß der schwarzen Kunst, wovon er in Wien die erste Probe machte. Nachdem er sich hieher gesetzt, gab er eine Menge der schönsten grossen Blätter heraus, welche den Namen Theses hatten. Im Jahr 1703. wollte er sich nach Berlin setzen, kam aber gar bald wiederum zurück. Er arbeitete bis in sein 60. Jahr, und erwarb sich ein großes Vermögen, erkaufte sich das Gut Trunkelsberg bey Memmingen, das seiner Familie, die sich nach Memmingen setzte, noch gehört, und wo er sich, nach dem er sich zur Ruhe begeben, aufhielt, und sammelte einen großen Schatz von Gemälden, der aber nach seinem Tode zerstreut wurde (s). Bernhard Vogel, war wohl in Deutschland einer der stärksten in schwarzer Kunst. Er war von Nürnberg, wo sein Vater Wechsel-Sensal gewesen, und lernte daselbst bey Weigeln. Nachdem er hieher gekommen, wurde er Heißens Tochtermann und kam zu ihm in Gesellschaft. Er arbeitete mit großem Fleiß und Verstand an den großen Theses in die Heißische Handlung, besonders aber an Portraits. Nachdem sich sein Schwieger-Vater zur Ruhe begeben, verkaufte er hier Haus und Verlag, und setzte sich mit seiner Familie nach Nürnberg. Dort gab er auf Unterschrift, das schöne Rupeztische Werk heraus, welches ihm immer Ehre machen wird. Auf einer Reise die er in Familien-Angelegenheiten machte, starb er hier. Er war eben so stark im Grabstichel als in der schwarzen Kunst, welches verschiedene schöne Portraits einiger Nürnbergischer Rathsherrn und andere bezeugen. Ungeachtet seiner Kunst erwarb er sich kein Vermögen wie sein Schwieger-Vater, woran vielerley Ursachen Schuld waren (t). So wie sich Vogel von Nürnberg hieher setzte, und Heißens Tochtermann wurde, so setzte sich Johannes Kenkel, ein Sohn eines Messners bey St. Anna, von Augsburg nach Nürnberg, und wurde Weigels Tochtermann, ein Mann der in der Mahlerey, mit Oehl und trockenen Farben, und in der schwarzen Kunst gleich starke Verdienste hatte. Er lernte die Mahlerey bey Isaac Fisches, die schwarze Kunst bey Weigeln und das Mahlen mit trockenen Farben bey Martin Schuster zu Nürnberg. Er machte schöne Reisen durch Deutschland, Holland und Frankreich, führte den Weiglischen Verlag fort, und starb in Nürnberg (u). Gottlieb Heiß, Elias Christophs Bru-

(s) geb. 1660. †. 1731. Weigels Hauptstände.

(t) geb. 1683. †. 1737. Sendschreiben von den Bemühungen einiger Nürnbergischen Künstler dieses Jahrhunderts.

(u) geb. 1688. †. 1722. Doppelmairs Nachrichten von Nürnbergischen Mathem. und Künstlern. 273. S.

Bruders Sohn und Schüler, von Memmingen, war gleichfalls stark in der schwarzen Kunst, und verfertigte sehr schöne Thefes, womit er einen eigenen Verlag angefangen und den Boglischen dazu erkauft hat. Er hat etliche sehr große Stücke, die ihm bestellet worden, mit vielem Ruhme verfertigt, die aber auswärts mehr als hier bekannt sind. Dieser Verlag wird von seinem Tochtermann Herrn Michael Schnell noch demahlen glücklich fortgeführt (x). Als er noch bey seinem Vetter Elias Christoph war, wurde er meistens zum gründen gebraucht. Da nun dieses mit der Hand sehr beschwerlich ist, dachte er auf eine bequemere Art, und erfand die Maschine, welche Grundwerk genennet, und womit die Platte gegründet wird. Johann Paul Drummer, ein Heißischer Anverwandter, lernte anfangs die Malerney bey Johann Heißens, legte sich aber hernach auf die schwarze Kunst, und arbeitete beständig für Elias Christoph Heißens. Seine Arbeiten sind sehr beliebt (y). Johann Lorenz Said, ein naher Verwandter Georg Philipp Rugendas, lernte bey demselben Malerney und schwarze Kunst, und hatte ein vorzügliches Genie. Er war zumahl ein starker Zeichner und Erfinder. In schwarzer Kunst aber arbeitete er mit besonderer Ehre in den Gottlieb Heißischen Verlag (z). Johann Georg Bodeneher, war Moriz Bodenehers Sohn, (der seiner Mittelmäßigkeit ungeachtet das Glück gehabt, Churfürstlicher Sächsischer Hof-Kupferstecher zu Dresden zu werden (a),) und setzte sich hieher. Er hat in den Pfefflischen Verlag Thefes, wie nicht weniger einige schöne Portraite in schwarzer Kunst gemacht, war aber ein Mann von schlechten Sitten, und nahm ein unglückliches Ende, indem er zu Tod fiel (b).

Ich könnte hier diese Classe beschließen, wann ich nicht noch der Kunst-Händler und Verleger zu gedenken hätte, die nicht selbst Künstler gewesen sind, dann dieser, wie Heißens, Pfeffels und anderer, ist schon gedacht worden. Von jenen aber nun, war Jeremias Wolf derjenige, der es am weitesten gebracht hat. Er war eigentlich ein Uhrmacher, trieb aber seine Kunst nicht öffentlich, sondern machte allerley durch Räder und Federn sich bewegende Figuren. Endlich legte er einen Kunst-Verlag an, und gab darinn die kostbarste Werke heraus. Er sah auf schöne und gute Arbeit, so sehr als auf seinen Nutzen, und bezahlte dafür ehrlich, gab auch damit vielen Künstlern gute Nahrung. Nach seinem Tode wurde dieser Verlag sehr zertheilt, und wird Theil Weise von Herrn Hertel, und den Herrn Probstern noch fortgeführt. Die übrige die nicht von Künstlern selbst geführt worden, sind nicht von besonderer Wichtigkeit, und bestunden meistens aus gar gemeiner Waare, die nicht zur Kunst gehörte (c).

h h

Jh

(x) geb. 1686. †. 1740.

(y) geb. 1687. †. 1728.

(z) geb. 1702. †. 1750.

(a) Künstl. Lex. B. geb. 1665. †. 1749.

(b) geb. 1691. †. 1730.

(c) geb. 1663. †. 1724. Catalogus über seinen Verlag. In Kupfer gestochen.

Ich komme auf die zweyte Haupt-Abtheilung der bildenden Künste, nemlich auf diejenige die frey oder erhaben gearbeitet haben, und mache mit Bildhauern oder Statuarien den Anfang. Von diesen ist Bernhard Bendel merkwürdig, welcher in dieser Kunst dem ehemahls gerühmten Petel gleich geschäzet wird. Er machte die schöne Canzel in der Jesuiten-Kirche, wie auch die lebens große Figuren daselbst. Marx Christoph (d) und Esaias Philipp Steudner, zween Brüder, waren gute Bildhauer, Formschneider und Kupferstecher, der erstere aber hatte das Unglück an einer Krankheit, die in eine Raserey ausbrach, zu sterben (e). Berühmter als sie war Egydius Verhelst von Antwerpen, wo er auch zur Kunst den ersten Grund legte. Der Chur-Bayrische Hof-Bildhauer Grust berufte ihn zu sich, da er erst fünfzehn Jahr alt war. Bey ihm blieb er zwölf Jahre, und man siehet von ihm verschiedene Gruppen in dem Churfürstlichen Garten zu Nimpfenburg. Er wurde auch Churfürstlicher Hof-Bildhauer. Nach des Churfürsten Maximilian Emanuels Tod, begab er sich nach Kloster-etal, welches er mit den schönsten Bilden seiner Kunst zu zieren Gelegenheit hatte. Dort war von ihm der große Altar mit Mariens Himmelfarth, worunter die zwölf Apostel weit über lebens-Größe vorgestellt waren. Die bas reliefs waren in Bley gegossen und stark vergoldet, und der ganze Chor mit Bildsäulen ausgezieret. Er arbeitete zehen Jahre daran, aber in einem Tage, gieng seine Arbeit mit dem ganzen Gottes-Haus im Jahr 1733. im Feuer auf. Auf Rath seines Freundes Bergmüllers setzte er sich alsdann hieher, und wurde Bürger. Hier versfertigte er eine vortrefliche Kanzel, in das Gottes-Haus Ochsenhausen, ingleichem eine nach Bayerdissen; vier Seiten-Altare und viele Bildsäulen nach Stift-Rempten, und in seinen letzten Jahren drey Altare nach Heimhausen, und sechs Statuen auf die Wiese bey Steingaden. Hier haben wir nichts von ihm, als ein Grabmahl eines Freyherrn von Reichlin in der Catholischen Kirche zu heiligen Creuz. Neben diesem machte er viele sehr schöne Erfindungen für hiesige Silber-Arbeiter, wodurch er ihnen ein sehr nützlicher Mann war. Die sehr schöne Kindsbilder, Crucifixe und Portraite die er in Gips ausgegossen, sind sehr bekannt, und seiner Kunst würdig (f). Noch gehöret Johann Leonhard Baur hieher, ein sehr geschickter Bildschnitzer im kleinen, von Helfenstein, Stein, Perlenmutter, Schnecken und allerley Holz. Er hielt sich in jüngern Jahren lange zu Berlin auf, und lernte dorten. Er arbeitete theils ganz frey, wo er besonders in Käfern und dergleichen Insecten die Natur vortreflich nach zu ahmen wußte, theils war seine Arbeit bas relief. Von dieser Art sind Alexanders des großen Thaten nach le Bruns Zeichnungen zu den Tapeten auf Gobelins, die aber nicht mehr hier sind (g). Zu diesen Zeiten lebte auch im Prediger-Kloster ein geistlicher, Frater Bernhard, ein sehr guter Bildhauer. Von seiner Hand sind die meiste Bilder in der erneuerten Kirche. Er starb hier im Kloster. Uebrigens aber ist mir von seinen lebens-Umständen nichts bekannt.

Es

(d) geb. 1698. †. 1736.
 (e) geb. †. 1760.

(f) geb. 1696. †. 1749.
 (g) geb. 1681. †. 1760.

Es ist nun nichts mehr übrig als diejenige, die sich in künstlicher Arbeit in Silber und Gold hervor gethan haben. In der That ist kein Jahrhundert für diese Kunst vortheilhafter gewesen als dieses, und in keinem ist sie höher getrieben worden. Neben denen die ich bald anführen werde, lebten noch einige Jahre diejenige, die ich schon gerühmt habe, Thelott, Drentwett und andere. Augsburg war eine hohe Schule für Künstler dieser Art. Wer schöne Arbeit haben wollte, bestellte sie hier. Aus ganz Deutschland und aus benachbarten Reichen kamen lehrbegierige hieher um zu lernen. Zum Theil setzten sich hieher, zum Theil begaben sich in ihre Lande zurück, und nahmen die hier erlernte Vorthelle der Kunst, wiewohl zu einigem Nachtheil hiesiger Künstler, mit sich. Doch blieb bisher noch unsre Silber-Arbeit in Ansehen. Selbst die Engländer, die auf ihre Kunst so stolz sind, gestehen, daß sie von unsern Künstlern in großen Arbeiten übertroffen würden. Vielleicht würden wir auch im kleinen die unsere ihnen an die Seite setzen können, wann unsern Künstlern nicht das Vorurtheil und geringere Bezahlung im Wege stünden. Ich will mich aber bey dergleichen allgemeinen Anmerkungen nicht länger mehr aufhalten, sondern vielmehr die berühmteste Künstler selbst benennen. Johann Heinrich Mannlich war ein sehr berühmter Silber-Arbeiter- und Treiber. Um das Jahr 1713. hatte er einen großen Altar von Silber, für den Churfürsten von der Pfalz, nach der Erfindung eines Höländischen Bildhauers Cribello (h) zu machen, der nach Düsseldorf kommen sollte, und worauf die Geschichte des heiligen Huberts mit außerordentlicher Kunst fürgestellt war. Der Hirsch war in Lebens-Größe, so wie auch der davor kniende heilige Hubertus, der nach dem Bildnuß des Churfürsten gemacht war. Die übrige Bilder, von Jägern, Hunden, Bäumen und Gesträuchen waren auf das feinste nach der Natur gebildet. Das Gewicht dieser Arbeit betrug über 600. Mark (i). Allein es war Schade für dieses sonderbare Kunststück, daß man davor hielte, es sey zu niedrig. Daher wurde es wiederum eingeschmelzt, und auf andere Weise hergestellt. Nach München arbeitete dieser Künstler ein vortrefliches goldenes Caffee-Service, mit dem Bildnuß des Churfürsten Maximilian Emanuels, welches sehr bewundert wurde. Er war ein richtiger Zeichner, und wußte auf eine leichte Art, seinen Vorwurf lebhaft und edel vorzustellen (k). Georg Lorenz Gaap, ein Sohn Johann Georgs, war so wie sein Vater ein vortreflicher Künstler in getriebener Arbeit. Er arbeitete, nach Herrn Niedingers Zeichnungen, die meiste Pferde an den Wandleuchtern, bey der großen Berlinischen Bestellung, deren ich hernach gedenken werde (l). Sein Sohn Lorenz Gaap wird noch mehr gerühmt in kleiner Arbeit auf Dosen, Stock-Knöpfen und dergleichen. Von ihm sollen vortrefliche Stücke dieser Art vorhanden seyn. Von größerer Arbeit ist die Berg-Predig bey St. Ulrich u. C. an der Kanzel, die

H h 2

Phi.

(h) Von Uffenbachs Reisen III. 726.

(k) geb. 1660. †. 1718.

(i) Fortsetzung von El. Jägers Chronick

(l) geb. 1669. †. 1745.

Philipp Caspar Schaur dahin gestiftet, eine Probe. Doch darinn war er nicht so glücklich wie im kleinen (m). Der größte Künstler, der auf das feinste und zierlichste auf diese Weise gearbeitet, war Johann Ludwig Bihler, Ludwig Bihlers Sohn. Sein noch vorhandenes Meisterstück, welches seine gewesene Ehefrau, dermalige Frau Stadt-Cassier Schleißnerin, noch besitzt, verdienet vorzüglich diesen Namen. Daher wurde auch ihm die künstlichste Arbeit an der großen Berlinischen Bestellung von König Friederich Wilhelm in Preußen, die in den Jahren 1731. bis 1733. durch die Gullmannische berühmte Silber-Handlung allhier, besorgt worden ist, meistens überlassen, und diese vortreffliche Arbeit, die nach den Erfindungen und Zeichnungen unseres berühmten Herrn Niedingers, verfertigt worden, macht ihm und den übrigen Künstlern die daran gearbeitet haben, in dem königlichen Schlosse zu Berlin noch demahlen Ehre. Eben dieser Ludwig Bihler hatte auch das Glück, das Churfürstlich-Bayrische Gold-Service, auf welchem die Geschichte des Churbayrischen Hauses vorgestellt ist, mit neuen Kunststücken seiner Hand, welche in zwey goldenen Pots'oglien mit ihren Terrainen bestanden, zu vermehren, wodurch er dem berühmten Niederländer Paul de Biana, so wie seine Kunst verdiente, gleich gesetzt worden, der ehemahls für das Durchleuchtigste Churbayrische Haus dergleichen Kunststücke verfertigt. Von seiner Kunst war auch ein prächtiges silbernes Service, mit welchem von dem kaiserlichen Hofe ein Geschenk nach Constantinopel gemacht worden ist. So wie in getriebener, war er auch in sehr großer Arbeit sehr geschickt. Bey der Berlinischen Bestellung, waren von ihm zwey, 16. Schuh hohe Spiegel-Rahmen und eine Base von außerordentlicher Größe (n). Sein Bruder Johannes Bihler, war so wie er ein künstlicher Silber-Arbeiter, und machte sehr viel an der Berlinischen Bestellung. Er erwarb sich dadurch den Titul eines Königlich-Preussischen Hof-Jubeliers, und legte eine schöne Silber-Handlung an, die noch glücklich fortgeführt wird (o). Philipp Jacob, Emanuel und Abraham die Drentwette, von welcher der erstere im Rath gewesen, arbeiteten in Gesellschaft, und hatten sämmtlich an dieser Berlinischen Bestellung Theil, wie sie dann auch sehr geschickte Künstler waren. Außerdem sind von ihren Arbeiten zween große frey gearbeitete Engel von Silber bekannt, und von einigen Altären vornehmlich derjenige, der nach Marien-Zell in Ober-Oestreich gekommen, und von einem Fürsten von Schwarzenberg dahin gestiftet worden ist (p). Philipp Jacob Drentwett, der jüngere sonst der kleine genannt, verfertigte anstatt des eingeschmelzten Mannlichischen St. Huberts-Altars einen neuen, der 21. Schuh hoch war, und eben wie der vorige, die Geschichte des heiligen Huberts vorstellte, der aber nicht nach Düsseldorf, sondern in die Churfürstliche Schloß-Capelle nach Mannheim gekommen ist. Auch von ihm kamen Tische, Aufsätze und Suppen-Töpfe zu der Berlin-

(m) geb. †. 1753.
 (n) geb. 1692. †. 1746.
 (o) geb. 1696. †. 1745.

(p) Ph. J. geb. 1677. †. 1742. Em.
 geb. 1679. †. 1753. Abt. geb. 1696. †.
 1735.

linischen Bestellung, und an der Erfindung dabey, hatte er den mehresten Antheil, so wie auch an dem außerordentlich großen Tafel-Service, für den Spanischen Botschafter, Grafen von Montijo (q). Johannes Engelbrecht, der sonst auch viele große und kleine Service von Gold und Silber verfertigt, wovon eines, welches ihm viele Ehre gebracht, und das maßig Gold gewesen, nach Dänemark gekommen ist, machte zu dieser Bestellung viele schöne Wandleuchter (r). Joseph Bernhard Schmeiz, war ein sehr künstlicher Goldarbeiter. Von seiner Arbeit ist eine sehr schöne goldene Monstranz mit vielen Edelsteinen besetzt, und vier Schuhe hoch, für das Kloster Kaisersheim, welches Kloster auf den vier Seiten des Fußes sehr künstlich vorgestellt war verfertigt, worden. Sie soll auf 70000. Gulden gekommen seyn, und der Künstler sich durch diese Arbeit sehr viel Ehre erworben haben. Er brachte sie in den Jahren 1712. und 1713. zu Stande (s). Philipp Jacob Jäger verfertigte große und kleine Gold-Arbeit von schöner getriebener Arbeit, vornehmlich, Degen, Stockknöpfe und anderes dergleichen (t). Eben dergleichen hat auch Mathäus Jacob Strohmeyr, der eine gute Zeit in Berlin gearbeitet, sehr fein gemacht (u). Johann Friederich Sauer von Züllichau, war gleichfalls ein künstlicher Gold-Arbeiter, der sehr schöne kleine Arbeit in Gold gemacht. Von ihm war auch eine kostbare Monstranz mit vielen Jubelern besetzt, welche die berühmte Benzische Silber-Handlung vor einigen Jahren nach Franken in Bestellung gehabt hat (x).

Es zog demnach hier immer ein Künstler den andern, und man fand gute Gelegenheit zu lernen. Manche machten sich ein Vergnügen daraus, die Kunst fortzupflanzen, und gaben Werke davon heraus. Vormahls schon habe ich der Drentwettischen und des Heelischen gedacht. Es gehöret noch dazu Johann Jacob Bihlers Formular-Büchlein für Gold und Silber-Arbeiter, Deckerts und Wünsts Goldschmieds-Bücher mit Aufsätzen, ingleichen dessen Galanterie-Arbeiten, ohne was mir unbekannt, oder aus dem Französischen nachgestochen worden ist. Einige Künstler aus dieser Classe, die hier geböhren worden sind und gelernet haben, sind nach Engelland gereist, haben sich dort gesetzt, und sind daselbst wegen ihrer Kunst sehr in Ehren gehalten worden. Solche waren Johann Bartholomäus Herbst der 1710. in London geleet hat, und ein sehr künstlicher Gold-Arbeiter in erhabener Arbeit gewesen ist (y). Heinrich Mannlich des vorhin berühmten Sohn, ein Schock und Herr Augustin Zeckel, der Frau Sperlingin Bruder, welcher noch zu Richemont, wiewohl in Ruhe und hohem Alter, lebet. Dieser war in kleiner getriebener Arbeit ein vorzüglicher Künstler, welches die

h h 4

Gips-

(q) geb. 1697. †. 1754.

(r) geb. 1672. †. 1748.

(s) Fortsetzung zu Elem. Jägers Chronick von d. 3. geb. †. 1737.

(t) geb. 1713. †. 1766.

(u) geb. 1719. †. 1766.

(x) geb. 1704. †. 1761.

(y) Von Uffenbachs Reisen. II. Th. 565.

230 Goldschmieds-Kunst. Prägtschneid-Kunst. Musik.

Gips-Güße beweisen, welche er von seinen Arbeiten seinem Herrn Schwager und Frau Schwester geschickt hat.

Ich habe bey dieser Classe noch den Johann Sebastian Mylius anzuführen, der ein künstlicher Gold-Arbeiter in Verfertigung der Schmuck von edlen Steinen, und daher auch bey großen Herren sehr beliebt gewesen ist, und starke Handlung mit Edelsteinen getrieben hat (z). Heut zu Tag hat man es in dieser Kunst viel weiter gebracht, bey welcher nur zu bedauern, daß sie sich dem Eigensinne der Mode allzusehr unterworfen sehen muß.

Wir hatten auch zween geschickte Medailleurs oder Stempelschneider. Einer war Christoph Elias Müller, des oben gerühmten Philipp Heinrichs Sohn. Er war lange Zeit in Stuttgart kam aber endlich nach Augsburg zurück. Er hat ein und andere schöne Stücke, worunter auch zwey Medaillen auf Herrn Stadt-Pfleger Paulus von Stetten mit dessen Brustbilde, geschnitten, doch kam er seinem Vater nicht gleich.

Conrad Böhler von Wörth bey Nürnberg, war ein geschickter Mann, und schnitt einige schöne Portrait-Medaillen, zum Exempel: von den beyden Herren Stadtpflegern Gottfried Amman und Martin Hieronymus Langenmantel, wie auch von Herrn Marcus von Schnurbein und andern. Er hatte den Titel als Hochfürstlicher Anspachischer Hof-Medailleur (a).

Es wären demnach die Classen der bildenden Künste durchgegangen. Es fehlet nichts mehr, als daß ich mit der Musick beschliesse, wie ich immer gethan habe. Was sie in diesem Jahrhundert für eine Vollkommenheit erreicht ist bekannt, daß sie aber bey uns nicht so sehr wie an Höfen gestiegen, ist unlaugbar. Doch hatte sie große Liebhaber; diese traten bald nach Anfang des Jahrhunderts zusammen, und stellten ein öffentliches Concert an, worein auch andern der Zutritt erlaubt wurde. Es war eben dasjenige, welches noch heut zu Tag im Gast-Hofe zur goldenen Traube gehalten wird, und vor einigen Jahren eine halbhundertjährige Jubel-Feyer begangen hat. Dort ließen sich manche fremde Virtuosen hören, und man war im Stande schwere Stücke herauszubringen. In den catholischen Kirchen wurde die Music immer zu größerer Schönheit gebracht, allein den Grad den sie nunmehr erreicht hat, hatte sie wie an den meisten Orten Deutschlands, also auch hier noch nicht. Große Componisten anzuführen, bin ich außer Stande.

Hiermit beschliesse ich die Nachrichten von verstorbenen Künstlern. Man erwartet vielleicht auch einige von nochlebenden, und ich werde mich nicht säumen diese Erwartung in folgendem zu erfüllen.

Zusätze

(z) geb. 1657. †. 1727.

(a) geb. 1711. †. 1756.

* * *

Zusätze zu den Nachrichten von Künstlern, bey dem VII.
und VIII. Briefe.

Da ich seit der Ausgabe der ersten von diesen Nachrichten, noch ein und anderes in Erfahrung gebracht habe, welches angemerkt zu werden verdienet, so nehme ich hier Gelegenheit, das wichtigste davon nachzuhohlen. ○

Zur 130. S. Um das Jahr 1598. ist ein Wendel Dietrich mit einer Besoldung von 300. Gulden, als Baumeister in Herzoglich-Bayrischen Diensten gestanden, welcher eben dieser seyn mag. Für den Hainhoferischen, von Melchior Baumgartner ohne Zweifel gemachten Schreib-Tisch, hat die Stadt 9750. Gulden bezahlt (b).

Zur 135. S. Von Ambergern ist seit der Schwedische Zeit zu München in der Kunst-Cammer nichts mehr. Wohl aber besizet hier die Johann Georg Oestreichersche Stiftung von ihme noch, die Einsetzung des heiligen Abendmahls, ein vortreffliches Gemähde.

Zur 136. S. Vogtherr ist vielleicht kein Augesburger gewesen, sondern hat sich nur eine Zeitlang hier aufgehalten. In Straßburg sollen zween dieses Namens gelebet haben. Dort kam in den Jahr 1537. und 1540. ein Kunstbüchlein von ihnen heraus (c). Das angeführte Wappenbuch, woran er mit Burgmairern gearbeitet, kam zwar erst im Jahr 1618. heraus, es muß aber bald nach 1538. oder 1538. gezeichnet worden seyn, da noch alle diese Familien florierten.

Zur 140. S. Bey der im Jahr 1518. bey Silv. Dittmarn hier gedruckten Bibel, stehet auf den Holzschnitten K. b. vielleicht das Zeichen eines Holbeins (d). Bey andern wohl gezeichneten Holzschnitten, die 1530. hier gedruckt worden sind, ein H. und W. darunter, deren Deutung unbekannt ist (e).

Zur 144. S. Hans Lenkart hat auch im 1616. Jahr eine Optic hier herausgegeben. Neben Lenkartem kan Philipp Jacob Drentwett eine Stelle mit Ehren behaupten, der, gleich ihm, ein rechtschaffener Künstler gewesen ist. Es sind noch einige ungemein schön getriebene Bildnisse aus seinem eigenen Geschlechte, nemlich Jacob Drentwetts mit der Jahrzahl 1557. Magister Abraham Drentwetts von 1618. Balbuins und Soplens von 1612. und sein eigenes sehr schönes vorhanden, und durch Abgüsse in verschiedener Liebhaber gekommen, die zum Beweise seiner Kunst dienen. Er war noch 1648. im großen Rath, und starb vermuthlich 1650.

Zur 145. S. Die im grünen Gewölbe zu Dresden befindliche Arbeiten des Daniel Kellertalers, sind auf vergoldeten Kupferblatten. Die schönste sind ein Göt.

(b) Verzeichnuß außerordentlicher Ausgaben vom Jahr 1632. bis 1635.

(c) Christ 229. S. ○

(d) Christ 208. S.

(e) ebend. 242. S.

Göttermahl, und der Raub der Sabinerinnen. Bey einigen stehet seyn Name mit der Jahrzahl 1613 (f). Hier weiß ich eine silberne Schale mit der Geschichte des Orpheus, die ohne Zweifel auch von ihm ist, und den Geschmack der damahligen Zeiten ganz an sich hat.

Zur 145. S. Wiewohl ich Atemstets Name auf keinem Kunststücke finden können, so weiß ich doch nunmehr viele sehr künstlich in Wachs gebildete Stücke von den Zeiten worinn er gelebet hat. Zum Exempel D. Georg Tradels von 1585. einige Langemantlische, Sulzerische und andere. Wann diese von seiner Hand sind, so muß man gestehen, daß die Grabschrift nicht zu sehr übertrieben ist. In dem nunmehrigen Bozenhardischen Naturalien- und Kunst-Cabinet, ist auch ein sehr künstlich in Wachspouffertes Bildnus eines Caspar Erhards, mit der Jahrzahl 1619. und eines Hans Mannlichs, mit 1635. letzteres ist von Alexander Abondio oder de Abundis, ohne Zweifel, dem jüngern, der an dem kaiserlichen Hofe wegen seiner Kunst berühmt war. Vielleicht war er um diese Zeit in Augsburg. Die Neubergerin mahlte auch mit Oehl- und Gummi-Farben, schnitzte ganze Historien auf Kirscheneine, und machte kleine Crucifixe von Helfenbein, die durch ein Nadelöhr geschoben werden konnten.

Zur 146. S. Hubert Gerhard, welcher die Statuen auf dem Augustus Brunnen gegossen, war ein Niederländer, und stund als Bildformierer und Hofstuccador von 1586. bis 1595. in Herzoglich-Bayrischen Diensten. Im 1592. Jahr, machte er den Engel Michael über dem Portal der Jesuiten-Kirche zu München.

Zur 173. S. Tresler war lange Zeit in Florenz des Groß-Herzogs Kunst-Uhrmacher, und ist für einen der ersten zu halten, der Perpendicular-Uhren gemacht hat. Er war auch ein grosser Liebhaber Optischer Künste. In sein Schlaf-Zimmer war eine Laterna magica gerichtet, durch welche er, vermittelst eines Schatten-Zeigers und Schatten-Zahlen, eine gehende Uhr deutlich an der Wand hatte (g).

Zur 176. S. Entio war ohne Zweifel der jüngere Heinz der in Augsburg geböhren gewesen sey mag. Er lebte und arbeitete meistens zu Venedig, und machte sich durch seine mahlerische Einfälle berühmt, erwarb sich die Gnade vieler Fürsten, und wurde von Pabst Urban dem VIII. zum Ritter des goldenen Sporns gemacht (h).

Zur 186. S. Unter den Goldschmieden lebte zu diesen Zeiten einer, der ungemeine Geschicklichkeit in Bildnussen besessen. Bey angesehenen Familien sind noch dergleichen anzutreffen, an welchen Feinheit der Arbeit, sowohl als die Aehnlichkeit zu bewundern ist. Ich habe des Künstlers Namen noch nicht eigentlich erfragen können. Ohne Zweifel aber stehet er auch unter den angeführten. Zum Theil sind in der Größe eines ordentlichen Quart-Blats.

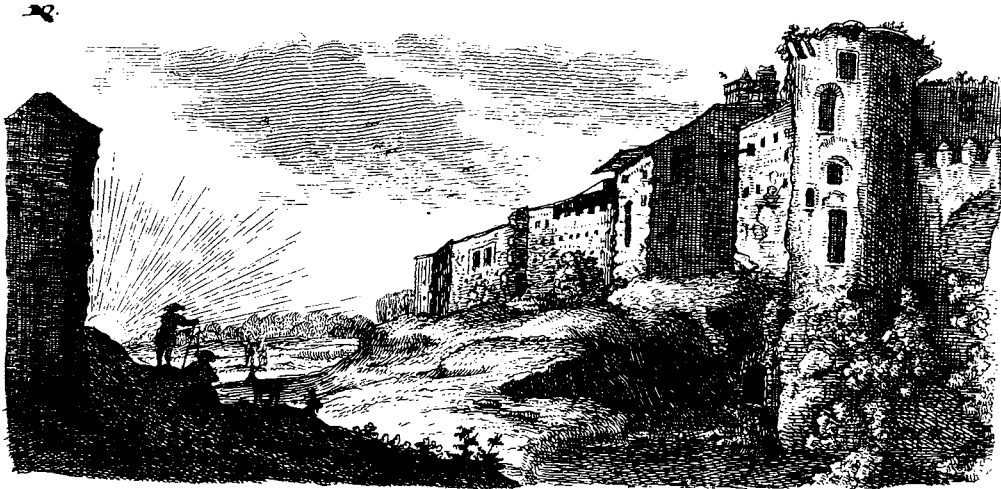
(f) Ranslers Reisen. 86. Br.

(g) Bechers närrische Weißheit n. 14. und

50. wo er aber durch einen Druckfehler Topf-ler heißt.

(h) Künstler Lexicon, Heinz.





Schreiben an die Frau von * * Von dem Verfasser der Briefe.

Madam, Sie erhalten hiemit den letzten Theil meiner Nachrichten von Künsten, und also den völligen Beschluß meiner Arbeit. Die Kupferstiche haben ein Ende, und meine Erläuterungen darüber sind schon in ihren Händen. Sie wissen was ich für Absichten damit gehabt habe. Die hauptsächlichste war etwas zu schreiben das Ihnen gefallen könnte. Sollte ich sie wohl erreicht haben? Sie sind so gütig gewesen und haben mich davon versichert. Ich habe überhaupts Ursache, mit dem Beyfall zufrieden zu seyn, den diese Briefe, hier und auswärts erhalten haben. Ich weis aber wohl daß man, auch hier, daran getadelt hat. Und was wird man erst noch an diesen letztern Nachrichten auszusetzen finden? Ich sehe zum Voraus ich werde bald vom einen zu viel vom andern zu wenig gesagt haben. Wer schreibt und an die Straße baut, der muß auch von sich reden lassen. Das geschieht hauptsächlich solchen die periodische Schriften herausgeben, die von vielen gelesen werden. Ich halte mich an den Beyfall kluger und billiger Leser. Meine Absicht war, so viel zu schreiben, als einem gesitteten Frauenzimmer zu wissen angenehm seyn möchte, als sol-

3 i

chen

chen die keinen Beruf haben, sich tief in die Geschichte einzulassen, nüzlich wäre, und kurz etwas, das zu weiterm Nachforschen Anlaß geben und ermuntern könnte. Nur in Ansehung der Künste bin ich weiter gegangen. Hier aber hatte ich ein meistens unbearbeitetes Feld vor mir, und man muß mir etwas zu gut halten wann ich Fehler gemacht habe. Die Geschichte der Künste ist eine fast unerschöpfliche Quelle: Wann man meynt sie sey völlig ausgeleert, so entstehen neue Zuflüsse, daß man bald mehr zu thun findet, als man gethan hat. So gieng es mir mit dieser Arbeit verschiedene mahl. Nun ist sie gedruckt, und dem ungeachtet ist die Quelle schon wiederum ziemlich angelaufen. Ich begehre eben nicht mit meiner Mühe groß zu thun, aber im Vertrauen darf ich Ihnen wohl gestehen, daß sich diese Nachrichten geschwinder lesen als sammeln lassen. Möcht ich nur auch meine Absicht erreichen! Möchte nur diese Arbeit zu einer kräftigen Ermunterung der Künste geschickt seyn, möchten nur denselben dadurch neue Liebhaber und Gönner erwecket werden, welche, zur Ehre und zum Nutzen des Vaterlandes, sich bestreben wollten, den Flor der Künste zu erhalten, und noch mehr zu befördern. Madam, auch Sie können dazu beytragen. Sie können meine Briefe zu ihrem Vergnügen lesen, ich bin stolz darauf wann sie Ihnen gefallen. Aber, Sie haben mir auch versprochen, Sie wollten damit Schule halten, und wie gerne will ich dazu das Schulbuch geschrieben haben! Machen Sie ihre Kinder zu Liebhabern der Geschichte, der Wissenschaften und Künste, zu Patrioten, zu Freunden ihres Vaterlandes. Zeigen Sie ihnen die Ehre und den Nutzen der daraus entsteht. Sie sollen unter ihrer Anleitung Kenner des Guten und Schönen werden, so wie Sie es selbst kennen. Sie sollen Gelehrte und Künstler als ehrwürdige und nüzbare Mitglieder eines gemeinen Wesens betrachten lernen, und auch sie sollen einen Künstler hoch halten, dessen Kunststücke und Arbeiten die Welt bewundert und verehret. Sie werden alsdann auch geehret werden, sie werden als Beförderer der Künste angesehen werden, sie mögen auch einen Stand ergreifen welchen sie wollen, und eben dadurch werden sie nüzliche Bürger seyn. Erreichte ich einen Theil auch nur solcher Absichten, so wäre ich weit über meine Hoffnung für meine Bemühung belohnt, und Ihnen würde ich danken, dann Sie sind es die mich dazu aufgemuntert haben. 2c. 2c.

Nach:

* * *

Nachrichten von noch dermahlen in Augsburg lebenden berühmten und wohlverdienten Künstlern.

Von noch lebenden Personen, sie seyen aus was für einem Stande sie wollen, zu schreiben, ist eine Sache von nicht geringer Schwierigkeit. Indessen verlangen meine Leser, die meine vorige Nachrichten, mit gütigster Nachsicht aufgenommen haben, ohne Zweifel auch einige Nachricht von dem jetzigen Zustand der Künste in Augsburg, und ich kan es nicht wohl umgehen, ihre Neubegierde zu befriedigen. Ich werde so viel es in meinen Kräften stehet, alle Behutsamkeit anwenden, und mit Willen niemand beleidigen. Werden aber meine Worte anderst als ich gedenke ausgelegt, so werden Vernünftige gewiß auf meiner Seite seyn, und mich zu entschuldigen wissen. Schmäuchlerische Lobserhebungen werde ich nicht gebrauchen, und die Schreihart eines Schaumans nirgend anwenden. Verdienste haben solcher nicht nöthig, und andere als die solche haben, lobe ich nicht. Um der Abwegung und Rang-Ordnung zu entgehen, mag mir das Alphabeth Dienste thun, dem werde ich folgen, wo mich nicht ein allzu bewährter Ruhm, oder tragende Würden und Ehrenstellen bey hiesiger Stadt, davon abzugehen verleiten. Sonst aber bleibe ich bey meiner ersten Eintheilung in mechanische und schöne Künste, unter welchen ich keiner keinen Rang oder Vorzug einzugesetzen Willens bin. Ein jeder der etwas vorzügliches in seiner Kunst leistet, und auch dabey, wohl bemerkt, einen ehrbarn Lebenswandel führet, und durch gute, höfliche Sitten sich beliebt macht, hat bey Vernünftigen seine Verdienste, es heisse seine Kunst wie sie wolle, und die burgerliche Ordnungen setzen ihn wohin sie wollen. Ist er sich, mit gehöriger Bescheidenheit, solcher Verdienste, und des Beyfalls der Klugen bewußt, was hat er nach dem Urtheil der Thoren zu fragen?

Ich werde abermahls mit den mathematischen und mechanischen Künsten den Anfang machen, und vielleicht haben wir mit diesen Classen, dermahlen mehr als in den vorigen Jahrhunderten Ursache zu prangen, vornehmlich mit einigen Feldmessern die nicht nur in der Praxis, sondern auch in der Theorie vorzügliche Verdienste besitzen. Herr Johann Thomas Kraus, ein Sohn eines hiesigen Architekten und Schreiners Johann Krausens, der in jüngern Jahren als Ingenieur in Herzoglich-Württembergischen Diensten gestanden, nun aber in seinem Vaterlande als Stuck-Hauptmann stehet, besitzt im Feldmessen, wie auch in beyderley Bau-Künsten und der Perspectiv eine bekannte Geschicklichkeit, wovon er auch manche Proben in Kupfer gestochen herausgegeben hat. Im Jahr 1750. wurde er von dem seligen Herrn Christian von Münch auf Aychstetten, nach erlangter obrigkeitlichen Einwilligung, nach Georgien in Nord-America geschickt, um dessen Plantage daselbst zu

befichtigen und in Grund zu legen (a). Das Mayrische Geschlecht, welches sich schon seit längeren Zeiten her um die Bau-Kunst verdient gemacht, scheint zu den mathematischen Wissenschaften ein angebohrnes Genie zu haben, daher haben sich auch vier Herren Brüder denselben gewidmet. Der älteste Herr Andreas Mayer, war ein Schüler des berühmten Geographens und der Meßkunst öffentlichen Lehrers zu Wittenberg, Mathäus Hasens, dessen ich schon im vorigen gedacht habe. Er kam nach Greifswalde, und wurde daselbst öffentlicher Lehrer der Meßkunst und Physic. Das neue academische Collegium zu Greifswalde, ist von ihm an und in Kupfer gestochen herausgegeben worden. Er gehöret vielmehr unter die Classe der Gelehrten. Herr Martin Hieronymus Mayer legte sich gleichfalls auf die Mathesis zu Wittenberg, als sich sein älterer Herr Bruder noch daselbst aufhielte. Nachdem er eine gute Zeit sich zu Copenhagen befunden, und hernach schöne Reisen durch Deutschland gemacht, endlich aber sich nach Greifswalde zu seinem Herrn Bruder begeben, wurde er daselbst auf Empfehlung des Königlich-Schwedischen Envoye extraordinaire Baron von Rudenschild, an die Stelle des verstorbenen Land-Geometers-Hauptmann Plönies befördert, der er auch einige Jahre vorgestanden ist, endlich aber solcher eine Beförderung in seinem Vaterland, als Actuarius bey löblichen Bau-Amt vorgezogen hat, welcher er mit vielem Nutzen vorgestanden ist. Allein während der Zeit da diese Nachrichten unter der Presse gewesen, hat uns der Tod diesen außerordentlich geschickten Mann, zum großen Bedauern derjenigen, welche sich seine Kunst und Geschicklichkeit zu Nuß zu machen gewußt und sie eingesehen haben, entzissen (b). Der große Grund-Riß von der Land-Vogten, und der noch größere von dem Gebiete der Stadt, die er nach obrigkeitlichen Auftrag aufgenommen, sind hinreichend, das Angedenken seiner Verdienste zu erhalten. Meister Leonhard Christian Mayer, lernte die burgerliche Baukunst hier unter Meister Schneidmanns Anleitung, hernach aber in Berlin, als des Königs Majestät das neue Opernhaus und andere große Gebäude auführte, und legte sich auch auf die Theorie bey seinem Herrn Bruder zu Greifswalde. Er gieng nach Berlin zurück, sodann nach Wien und Venedig, besuchte auch eine Zeitlang die architectische Schulen zu Rom. Er dienet demahlen seiner Mitburgerschaft als Mauermeister, hat aber hier noch selten Gelegenheit gehabt seine Einsichten in besonders denkwürdigen Gebäuden zu zeigen. Der jüngste dieser Brüder, Herr Johann Georg Mayer, hat sich gleichfalls den mathematischen Wissenschaften unter Anleitung seines ältesten Herrn Bruders zu Greifswalde ergeben, und daselbst auch seine Beförderung erhalten. Er ist nehmlich, Ober-Untmann der Universität zu Greifswalde.

Bei Gelegenheit der Meß-Kunst bin ich auch auf die Baukunst gerathen. Wir haben aber auch außer den Herren Mayern noch mehrere geschickte Mauer-
und

(a) geb. 1697.

(b) geb. 1719. †. 1766.

und Zimmermeister, die, wo sie auch nicht hinreichend seyn sollten, Tempel und Palläste aufzuführen, doch im Stande sind, dauerhafte und bequeme burgerliche Wohnungen, das ist, solche wie wir sie hier nöthig haben, anzugeben, zierliche Riße davon zu verfertigen, Ueberschläge zu machen, und darnach zu bauen, die ich aber nicht alle mit Namen nennen kan noch will, zumahl da mir von den wenigsten einige Lebens-Umstände bekant sind. Doch sind Meister Johann Gottfried Stumpe von Jauer aus Schlesien (c), und Meister Gottfried Schiffer von Breslau zu bemerken, davon ersterer viele hiesige, zum Theil ansehnliche Häuser, theils von Grund aufgebauet, theils erneuret, besonders aber bey dem großen von Liebertischen Haus-Bau seinen Fleiß gezeiget, der zwayte aber ebenfalls schon verschiedene Proben seiner Geschicklichkeit abgelegt hat.

Ich habe hier noch einen gebohrnen Augsburger anzuführen, der sich auswärts Verdienste gemacht hat, nemlich, Herrn Abraham Kaltschmied, dero-mahlen Kaiserlich-Königlichen Obereinnehmer der Mauten zu Temeswar in Ungarn. Er ist eines hiesigen Kaufmanns Sohn, und hat sich anfangs bey Pfeffeln auf die Kupferstecher, hernach auf die Ingenieur-Kunst geleet. Er war als Ingenieur-Leutnant lange Zeit in kaiserlichen Diensten und wurde in Cärnten und Crain, wie auch in Ungarn, viele Jahre bey den Befestigungen und dem Bergwerks-Bau gebraucht, biß er endlich, zu Belohnung seiner Verdienste diese Stelle erhalten hat (d). Ferner ist hieher Herr Lucas Doch zu rechnen, der sich sowohl hier als in Berlin auf die mathematischen Wissenschaften, besonders die Architectur, sowohl in der Theorie als Praxis geleet, und eine Anleitung zu Verfertigung schöner Zimmer-Werks-Rißen, und anderes herausgegeben hat. Herr Johann Conrad Beuther von Lindau, hat sich lange hier aufgehalten, und durch seine Geschicklichkeit in den mathematischen Wissenschaften vielen gute Dienste geleistet, ist aber nun zu Straßburg.

Ich wende mich zur Mechanick. Unstreitig hat ganz Deutschland von allen, welche mathematische Instrumente verfertigen, keinen berühmtern als wir hier an Herrn Friederich Georg Brandter. Indessen ist er kein gebohrner Augsburger, sondern von Regensburg, ein Sohn eines dortigen Kaufmanns. Obwohlen er die Handlung zu erlernen angehalten wurde, so zeigte er doch einen so starken Trieb und Geschicklichkeit zur Mechanick und Meßkunst überhaupts, daß ihnen seine Eltern nicht widerstehen konnten, sondern ihm die Freyheit ließen, solchen zu folgen. Er fand dazu Gelegenheit in dem dortigen Schotten-Kloster, in welchem damals berühmte Mathematicker lebten. Endlich kam er nach Augsburg, blieb auf Zureden guter Freunde hier, und legte sich auf die Verfertigung mathematischer Instrumente. Seinen dadurch erlangten Ruhm aber, hat er nicht sowohl einiger Anweisung als vielmehr seinem aufmerksamen Nachdenken und erstaunenden

Si 3

Fleiß

(c) geb. 1711.

(d) geb. 1707.

Fleiß zu danken. Er würde daher unter den Gelehrten Mathematickern, vornehmlich aber unter Feldmessern in deren Wissenschaft und Kunst er sowohl in der Theorie als Praxis die vorzüglichste Geschicklichkeit besizet, anzurühmen seyn, wofern es ihm nicht selbst beliebt hätte, sich auf die Verfertigung der künstlichsten Instrumente und Maschinen zu legen. Eine wohlgerathene Luft-Pompe, die er in die Schweiz gemacht, brachte ihn zu erst in Ansehen, und erwarb ihm Bestellungen von Academien, großen Herren und Gelehrten. Er verbesserte viele Instrumente und erfand verschiedene ganz neue. Dadurch kam er in weitläufige Correspondenz, mit den größten Gelehrten in und außer Deutschland, die auch in ihren Schriften vielmahls seiner würdig zu gedenken nicht unterlassen haben. Die Churbayrische Academie der Wissenschaften zu München, für welche er vielerley vortrefliche Instrumente verfertigt, hat auch nicht ermangelt ihn als ein würdiges Mitglied aufzunehmen (e).

Es wird mir nicht ungleich ausgelegt werden können, wenn ich als einen besondern Kenner und Liebhaber mechanischer Künste Herrn Christoph Heinrich Wengbeeder Rechts Licentiaten, des löblichen Kunst-Gewerb- und Handwerks-Gerichts Referendarien, einen vertrauten Freund Herrn Brandters anführe, der aus einer besondern zu solchen Künsten ihm angebohrnen Neigung, vielerley mathematische, optische, hydraulische und andere Maschinen und Instrumente zu seinem Vergnügen, mit möglichster Richtig- und Zierlichkeit verfertigt. Dieser Herr der allein bey müßigen Stunden sich der Kunst ergiebt, besizet auch eine vortrefliche Sammlung von dergleichen Maschinen, die er meistens zu seinem Vergnügen selbst gemacht hat. Von kleinern mathematischen Instrumenten, Zirkeln, Astro-labien und dergleichen, hat Herr Georg Hieronymus Böck, Einlasser, geschickte und richtige Proben geliefert, es sind auch wohl noch mehrere hier, welche dergleichen verfertigen. Zum Theil sind mir nicht sehr bekannt, und zum Theil werden noch bey anderer Gelegenheit vorkommen.

Es mangelt uns nicht an sehr geschickten Uhrmachern sowohl in großen Pendul-Uhren, als in kleinen Tasch-Uhren. Da sich aber keiner durch ein besonders vorzügliches Werk, wie zum Exempel vormahlen Haas, hervor gethan hat, so sollen ihre Namen mit Stillschweigen übergangen werden.

An Herrn Johann Andreas Stein, haben wir einen sehr geschickten Orgelbauer. Die große neue Orgel in der Evangelischen Kirche bey den Barfüßern, die er im Jahr 1755. und 56. gemacht, ist Beweis davon. Sie hat sehr viel vorzügliches im Thon, Mechanismus und schöner Architectur. In der Catholischen Kirche zum heiligen Kreuz baute er im Jahr 1766. eine etwas kleinere, die glei-

(e) Memoires der Churbayrischen Academie. geb. 1713.

gleiche Verdienste hat. Seine Clavicembel, Claviere, Piano-forte an welchen er die Erfindung durch geschickte Bewegunas-Vorthelle verbessert, sind sehr beliebt. Seiner Geburt nach ist er aus der Churpfalz von Heidelshelm. Er kam im Jahr 1750. hieher. Im Jahr 1758. reißte er nach Paris und machte sich mit den berühmtesten Künstlern bekannt. In der Mechanik hat er der Freundschaft Herrn Brandters viel zu danken. Er hat sich jederzeit eben so stark auf die Theorie als auf die Praxis geleet (f).

Unter seinem Angeben hat im Jahr 1764. Joachim Eppinger, ein Mann der ohne die geringste Anweisung, bloß aus Antrieb seines Genies in der Mechanik ungemeyne Dinge leistet, und Uhr- und Orgelwerke verfertigt, ein artiges sinnreiches Werk von solcher Art gemacht, welches durch den Trieb eines Gewichtes, sehr artige musicalische Stücke nach den Thon-Arten verschiedener Instrumente gespielt, daß auch bey großen Herren, welchen er es gezeigt Beyfall gefunden hat.

Es zeigt die Mechanik den Nutzen den die burgerliche Gesellschaft von ihr zu genießen hat, fast auf keine andere Art deutlicher, als bey den großen Maschinen die wir Mühlen nennen, und deren gar verschiedene Arten sind, auch immer noch mehrere erfunden werden. Sie sind zwar meistens Angaben der Werk- und Handwerks-leuthe, allein es sind Verdienste dabey, solche auf eine geschickte und bequeme Art anzugeben. Meister Emanuel Walter, zu Ruhe gesetzter Hausmeister bey St. Servati, der vormahls, nachdem er sich theils hier bey seinem Vater, Caspar Walter (der auch ein sehr geschickter Zimmermeister war, und im Jahr 1704. eine Architecturam civilem hier herausgegeben hat,) theils auf schönen Reisen, sowohl in der Theorie als Praxis fest gesetzt, hier als Meister viele Arbeiten gethan, und schöne Riße' gentacht hat (g); Meister Johann Philipp Leupold, der nicht nur in der Baukunst überhaupts, sondern insbesondere in Angebung künstlicher Maschinen zu Fabriken, Mühlen und Wasserwerken vorzügliche Geschicklichkeit gezeiget hat, in welcher Art ihm auch Meister Christian Mayer, und Meister Johannes Rapsenberger an die Seite zu stellen seyn möchten, sind mir in solcher Art vorzüglich bekannt, jedoch ohne andern ihre Geschicklichkeit dadurch zu verringern noch weniger abzuspochen. In Wasserwerken und Leitungen, die gleichfalls in dieses Fach gehören, wird wohl niemand dem alten Stadt-Brunnenmeister, Caspar Walter, Emanuels Bruder, seine Ehre absprechen. Er hat an Verbesserung des hiesigen Brunnen- und Wasserleitungs-Wesen, seit dem er bey diesem Dienste ist, sehr viel gethan, auch davon unter dem Titel: Hydraulica Augustana eine gedruckte Beschreibung herausgegeben, wie er dann auch zum besten seiner Nachkommen an diesem Dienst, nützliche Anweisungen schriftlich aufgesetzt, und nicht weniger andere Anleitungen zu vortheilhaftem Brücken und Glocken-

(f) geb. 1728.

(g) geb. 1694. †. vor wenig Wochen 1767.

den Thurn-Bau geschrieben, und in Druck und Kupferstichen herausgegeben hat (b). Endlich kan ich auch hier Leonhard Bernhard Seyfert, Kistlern auf dem Zimmerhof anführen, welcher sich durch verschiedene fein und genau gemachte Modelle von Mühlenwerken und anderes, bekannt gemacht hat.

Zur Mechanick gehöret auch noch Herr Philipp Abraham Brandmeyr, hiesiger Stadt-Stuck- und Glocken-Gießer, dessen gewöhnliche Arbeiten nicht nur wegen ihrer Richtigkeit und Zierde hoch zu halten sind, sondern der auch durch Erfindung sehr nützlicher und bequemer Feuer-Sprizen, bey dem gemeinen Wesen sich Verdienste gemacht hat, indem solche sowohl hier als andern Orten eingeführt worden sind, und mit vielem Nutzen gebraucht werden.

Zwischen der Arbeit der vorhingedachten Werkleuthe, und der Arbeit der Kunst- und Silber-Drechsel, ist zwar ein himmelgroßer Unterschied, indessen gehören auch diese, meistens unter die mechanische Künstler, wiewohl man sie auch, wegen besonderer schönen Arbeiten, wann sie Portraite, Bilder und dergleichen zu drehen wissen, unter die bildende zählen könnte. Ich habe von dieser Art Herrn Jacob Langenbücher, und Herrn Bernhard Mayr als geschickte Männer in allerley künstlich gedrehter Arbeit anzuführen. Ersterer, ein Sohn des in vorigem gerühmten Silberdrechfels, hat sich auch durch die geschraubte Kriegs- und Friedens-Thaler bekannt gemacht, in welchen die Geschichte des letzten Kriegs und darauf erfolgten Hubertsburger-Friedens, in artigen kleinen, von unserm Herrn Eichler gezeichneten, und von Herrn Hübner gestochenen Kupferstichen, enthalten sind. Sein Herr Sohn, gleiches Namens, hat besondere Fähigkeit und Neigung zur Mechanick, wovon er in einem seiner gemachten Meisterstücke, einer Kugel mit einer künstlichen Sonnen-Uhr, eine Probe vorgeleget, die, wegen ihrer Richtigkeit und feinen Arbeit vielen Beyfall erhalten hat.

Von geschickten Edelstein-Schneidern, die auch hieher zu den mechanischen Künstlern gehören, ist mir vornehmlich Herr Johann Georg Weindel von Wien, fürstlicher Thurn und Tarischer, Hof-Demant- und Edelstein-Schneider bekannt, der auch dazu mit sehr wohl eingerichteten Maschinen versehen ist.

Unter den Büchsenmachern thut sich Herr Mathias Bramhofer von Wien hervor, welcher nicht nur die gewöhnliche Arbeit sehr schön und zierlich verfertigt, sondern auch mit der Mechanick überhaupt wohl bekannt ist, daher er auch schöne besonders künstliche Erfindungen, von allerley Arten von Geschossen, Schneid-Werken, dergleichen die Uhrmacher nöthig haben, und andere zu Stand gebracht hat (i).

Unter

(b) geb. 1700.

(i) geb. 1714.

Unter den Geographen und Landcharten-Stechern ist Herr Tobias Conrad Lotter zu bemerken, welcher seines Schwieger-Vaters Mathäus Seuters Landcharten-Verlag, mit vieler Ehre fortführet, wie er dann auch besonders in den Churbayrischen, nach des Churfürstlichen Herrn Cammer-Secretars Johannes Franz Kohlbrenners richtigen Zeichnungen gestochenen Maut-Charten, und in den Dettingerischen Charten von Sachsen und vom Rheinstrom, davon schöne Beweise gegeben hat. In gleicher Arbeit des Landcharten- und Schriften stechens, in perspectivischen und andern mathematischen Figuren und Bildern, wie auch in Wappen, hat Herr Leonhard Michael Steinberger, neben anderen, seine Verdienste. Ich wiederhole es vielleicht zu oft, und vielleicht ist es dennoch nicht hinlänglich, daß ich diejenigen die ich nicht kenne, und also auch nicht nenne, nicht zu verkleinern gesinnet bin.

Wir haben zur Ehre unserer Stadt alle Ursache mit der Geschicklichkeit der erzählten, zum Theil großen und berühmten Künstler zufrieden zu seyn. Ob wir auch einen Nachwuchs von gleicher Art zu hoffen haben, wird die Zeit lehren. Die meiste sind entweder an andern Orten glücklich unterwiesen worden, oder haben ihr Ansehen nur ihrem eigenen Genie, Fleiße und Nachdenken zu danken, und ihre Ehre ist um so viel größer. Es mangelt uns hier an mechanischen Werk-Schulen, worinn die Jugend in den Anfangs-Gründen der mathematischen Wissenschaften und aller Künste, Professionen und Handwerker gründlich unterrichtet werden könnte. Vielleicht wäre eine solche Anstalt von nicht geringem Nutzen. Indessen thut in allen Künsten Fähigkeit und Fleiß noch mehr als Unterweisung.

Die bildende Künste sind, in Ansehung der Anleitung, glücklicher als die mechanische. Sie haben die zu Anfang dieses Jahrhunderts errichtete Mahler-Academie, die noch demahlen unter der Aufsicht zweyer berühmten und kunsterfahrenen Herren Directoren fortgeführt wird. Allein zum Vortheil der Künste wäre zu wünschen, daß diese so nützliche Anstalt besser gegründet oder unterstützt, an einen bessern Ort verleget, und daß alsdann die Lehrlinge der Mahler, Kupferstecher, Bildhauer, Gold- und Silber-Arbeiter, welchen allen die gute Zeichnung so unentbehrlich, bey den meisten aber heut zu Tage leyder! zu sehr vernachlässiget ist, sie fleißiger zu besuchen, möchten angehalten werden. Die (jedoch ohne Verschulden der Herren Directoren, welche jederzeit ihren Pflichten vollkommene Genüge geleistet,) nicht allzu beste Umstände der alten Academie, haben, den im vorigen gerühmten Johann Daniel Herz bewogen, einen Plan von einer Gesellschaft von Künstlern zu entwerfen, durch welche den Künsten aufgeholfen werden sollte, und dieser Gesellschaft seinen ansehnlichen Verlag zu überlassen. Er starb darüber, und sein Herr Sohn, Herr Johann Daniel Herz von Herzberg erweiterte den Entwurf, und machte zu dessen Ausführung die An-

stalten. Es begaben sich große Künstler und Gelehrte, ja auch Staats-Männer in und außer Deutschland, als Ehren-Mitglieder darein. Der große Freund der Künste, Kaiser Franz der I. ertheilte der Gesellschaft seinen Schutz und große Freyheiten. Sie gab unter dem Namen der Kaiserlichen Franzischen Gesellschaft, (und hernach Academie) der schönen Wissenschaften und freyen Künste, würkliche Kunststücke von Portraits großer Herren, schöne Werke von Kupferstichen und anderes heraus, versprach große Prämien, errichtete Continen, kaufte große Gebäude, stellte Professores, Officier und Cadetten auf, hielt öffentliche Zusammenkünfte, und so weiter. Die Ursachen warum diese Academie, nicht gleich glänzenden Fortgang gehabt, sind weltkundig, und ich habe nicht nöthig davon zu schreiben. An sich gute Absichten können oft durch unglückliche Nebenumstände oder durch die Art sie auszuführen vereitelt werden (k). Könnte unserer alten Academie mehr geholfen werden, so würden wir einer neuen entbehren können. Es wäre jezt noch wohl möglich, da es uns an berühmten und geschickten Männern noch nicht fehlet, und vielleicht würde man dazu geneigt seyn, wosern nur jemand, welcher der Sache genug gewachsen wäre, dazu einen Vorschlag machen möchte. Daß wir noch künstliche Mahler und Zeichner in unsern Mauern haben, werden folgende Nachrichten beweisen.

Ich darf keine Anfechtung befürchten, wann ich in der Reihe berühmter und geschickter Mahler, die dermalige beide Herren Directores der hiesigen Academie voransetze, da mich theils diese Ehrenstellen, theils ihr von niemand angefochtener Kunst-Kuhm dazu berechtigen. Es sind dieselbe Herr Johann Elias Riedinger und Herr Mathäus Günther.

Herr Riedinger ist von Ulm gebürtig. Sein Vater war ein geschickter Mann in Verfertigung artiger kleiner Figuren, die von sehr guter Zeichnung, und zierlich gemacht waren. Der junge Herr Riedinger sollte Anfangs studieren, allein das Genie zur Kunst erhielt die Oberhand, mit Genehmhaltung seiner Eltern. Sie thaten ihn zu einem dortigen guten Mahler, Christoph Reschen, in die Lehre, bey dem er gründliche Begriffe in den zur Kunst gehörigen Wissenschaften erlangte. Nach Endigung seiner Lehrzeit, begab er sich nach Augsburg zu Johann Falch, einem im vorigem angeführten guten Mahler, und hernach zu dem bischöflichen Hofmahler. Sein Genie gieng jederzeit auf Zeichnung von Pferden

(k) Das Kaiserliche der Academie ertheilte Privilegium stehet in der Vorrede, zu der wochentlichen Wappenbelustigung, in lateinischer Sprache gedruckt. Man findet auch davon in denen einzeln gedruckten Schriften, zumahl in der reisenden Pallas. Ingleichen findet man von dieser

Academie im Büchersaal der schönen Wissenschaften, dem neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, der Bibliothek der schönen Wissenschaften, den Briefen die neueste Litteratur betreffend 2c. 2c. Die sichersten Nachrichten geben die verhandelte Acta.

den und Thieren. Diefem genug zu thun, erlangte er in Regensburg Gelegenheit, bey dem Churbrandenburgifchen Herrn Gefandten, Graf von Netternich, bey welchem er fich die Jägerrey fehr zu Nuß machte. Er kam nach drey Jahren von dort hieher zurück, und hielt fich hier bey Johann Daniel Herz auf, für den er verschiedenes von Historifchen- und Thier-Stücken malte und zeichnete, auch neben zu noch, ungeachtet feiner bereits erlangten Gefchicklichkeit, die Academie befuchte, und fich darinn der Anleitungen unferes berühmten Bataillen-Mahlers Georg Philipp Rugendas, damahligen Directors, bediente. Nachdem er fich hier verheurathet, arbeitete er an schönen Mahlereyen von Thier-Stücken. Es find aber davon gar wenige hier geblieben, fondern aus der Stadt gekommen. Sechs große Jagd-Stücke kamen nach Petersburg an den kaiserlichen Hof, und zwey nach Zürich. Bey mehreren Jahren legte er den Pinsel nieder, hingegen befchäftigte er fich mit Zeichnung folcher feinem Genie gemäßen Stücke, die er hernach felbften radierte. Es ift derfelben eine große Menge, und alle Kunstverständige stimmen damit überein, daß er es in diefer Art vor allen andern Künftlern fehr hoch gebracht habe. Er lebet dermahlen bey ziemlich hohem Alter, je doch noch folchen Kräften und Heiterkeit des Geiftes, daß folches an feinen Erfindungen, worinn er noch immer mit äußerstem Fleiße fortfähret, und an deren Ausführung ihm nunmehr feine zur Kunst gebohrne und von ihm erzogene Herren Söhne, Herr Martin Elias und Herr Johann Jacob Riedinger, von welchen ersterer fich auf das Kupferstechen, der zweyte aber auf die schwarze Kunst mit beftem Fortgang geleet, glücklich beftehen, nicht gewahr zu nehmen ift. So daß die Arbeiten feines Alters mit den Kunststücken feiner jüngern Jahre noch zu verwechfeln find. Außer der ihm anvertrauten Direction der Mahler-Academie, hat man auch getrachtet durch die Ehrenftelle eines Beyfizers bey dem Evangelifchen Ehe-Gericht die Achtung für feine Verdienfte zu bezeigen (k). Der jüngere Herr Martin Elias Riedinger, hat die Ausgabe der Vorftellungen, mit einem feinem Genie gemäßen Stücke zu zieren, mit das Vergnügen gemacht, welches das vier und dreyßigfte ift, und die Belagerung der Stadt zeigt, wozu dem Herrn Erfinder ein Rugendasifches großes Gemählde Anleitung gegeben hat.

Herr Mathäus Günther, der catholifche Director der hiefigen Academie, ift von Bifenberg, aus Bayren bey Landsberg gebürtig. Er hat feine Stärke in Gemählten auf naßen Wurf, und feine Kunst in Murnau gegründet, bey den Afam in München vermehret, hauptfächlich aber hier durch Nachahmung des berühmten Holzers zu ihrer Vorzüglichkeit gebracht. Er malte einige Decken-Stücke neben den Afam in der Kirche Unfers-Herr-Gotts-Ruhe bey Friedberg. Hernach hatte er die Ehre in dem neuen Herzoglichen Refidenz-Schloß zu Studtgart, befonders in dem Muftk-Saal und Porcellan Cabinet feine Kunst zu zeigen,

R f 2

(l) Sein Leben findet man in der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften III. Stück. geb. 1698.

gen, wo sie aber das Unglück gehabt, durch den betrübten Brand meistens verzehrt zu werden. Endlich im Jahr 1765. malte er hier das große Decken-Stück, in dem Congregations-Saal bey den Herren Jesuiten (m). Nunmehr werde ich mich an die Alphabet-Ordnung halten. Herr Johann Baptista Bergmüller, ein Sohn des in vorigen Nachrichten gelobten Johann Georg Bergmüllers, malte auf naßen Wurf. Von ihm ist das Schaurische Haus bey der Mezg, und auswärts die Kloster-Frauen-Kirch zu Landsberg die er erst im Jahr 1766. gemalt hat, zu bemerken (n). Herr Joseph Christ von Winterstetten aus Schwaben, malte mit vieler Kunst, sowohl mit Oehlmalen als auch auf naßen Wurf. Von letzterer Art, sind an dem Hause des Münchner-Vorhens bey St. Ulrich, an des Hof-Becken-Haus in der Weismahler-Gasse 10. schöne Beweise zu sehen. Er zeichnet auch mit glücklicher Erfindung für Kupferstecher (o). Herr Franz Joseph Degle von hiesigen Eltern, hat hier auf naßen Wurf und mit Oehlmalen glücklich gemalt. Dermahlen ist er in Italien und hat 1765. in Rom die Ehre gehabt, das erste Prämium bey der Academie zu erlangen (*). Herr Johann Baptista Enzensperger von Sunthofen aus dem Algew, lernte bey Baldauf in Oberndorf, hielt sich gute Zeit in Venedig und in Rom auf, wo er besonders nach Tiepolo studierte und hat sich durch Portraite mit Oehlmalen und historische Gemälde Ehre erworben (p). Herr Georg Diefenbrunner von Mittenwald aus Bayren, lernte anfangs bey seinem Bruder daselbst, hernach bey Herrn Roth in Würzburg und Herrn Schöpf in Bonn. Obwohlen er unter die berühmte Mahler sowohl mit Oehlmalen als al fresco zu zählen, so ist doch wenig von ihm hier in Augsburg zu sehen (q).

Herr Gottfried Bernhard Götz, einer der berühmtesten und ältesten hiesigen Mahler, ist zu Kloster Welchrod in Mähren geboren, und lernte zu Brün bey Eckstein. Von dort kam er nach Augsburg zu Johann Georg Bergmüllern, in dessen Verlag er auch einige Stücke auf mahlerische Weise geätzt. Wiewohl ihn das Mahlen sehr beschäftigt, so fieng er doch neben zu auch eine Kunst-Handlung von seinen eigenen in Kupfer gestochenen Erfindungen an, und machte sich so berühmt, daß ihn Kaiser Carl der VII. zu seinem Hofmahler und Kupferstecher durch ein Diploma ernannte. Er malte dessen Bildnis in Lebensgröße, und gab es in schwarzer Kunst heraus. Die Kupfer mit Oehlmalen, so wie Gemälde, dauerhaft zu drucken, bedient er sich einer besondern Art, worüber er von jetzt verewitteter Kaiserin Majestät mit einem Freiheits-Briefe, wie auch mit einem goldenen Gnaden-Pfennig ist beehret worden. In seinem Kunst-Verlag hält man die mit Puncten gestochene oder feine Miniatur-Bilder für die vorzüglichste. In fresco malen hat er seine Kunst hier an verschiedenen Häusern und an

(m) geb. 1705.

(n) geb. 1724.

(o) geb. 1732.

(*) Zeitungen von diesem Jahr.

(p) geb. 1733.

(q) geb. 1718.

an den Deckenstücken der im 1765. Jahr erneuerten Jesuiten - Kirche gezeigt, auch in acht andern Kirchen, Altar - Blatte mit Oehlfarben gemahlt. Er ist auch hier als ältester burgerlicher Hauptmann in Ansehen (r). Sein Herr Sohn Franz Regis Götz, mahlet nach Leitung seines Genies Seestücke und Landschaften. Herr Joseph Hartmann von Thüngen im schwarz Wald, mahlet al fresco. Das Mayrische Haus am Hundegraben und das Carlische bey der Güter - Wage machen ihm Ehre. Herr Joseph Huber von hier, ist ein Schüler von dem alten Herrn Gözen und von Bergmüllern, ein geschickter Historien - Mahler. Er ist tüchtig geachtet worden, ein Stück in der fürstlichen Hof - Capelle zu mahlen. Von ihm ist das Haus des Herrn Senator Neumayrs auf dem Brodmarkt, und seine neueste Arbeit ist, ein schönes Schuh - Engel Altar - Blatt, in der Jesuiten - Kirche (s). Herr Joseph Mages, von Innsbruck im Tyrol, wo er auch lernte, hernach aber sich lange Zeit in Wien aufhielt, bis er sich endlich hieher setzte, mahlt sowohl in Feuer, als mit Oehlfarben und al fresco, worinn er eine ausnehmend schöne und ihm eigene Manier hat. Von dieser letztern Art machen ihm das Johann David Gullmannische und das Gaillardische Haus in St. Anna Gasse, das Toscanische auf dem alten Heumarkt, das Pfisterer und Daserische Haus bey St. Ulrich, viele Ehre, so wie in Oehlfarben das schöne Altar - Blatt : Maria Aegyptiaca, in der Jesuiten - Kirche, welches er erst kürzlich gemahlet hat. Er zeichnet auch mit glücklicher Erfindung für Kupferstecher und Kunst - Verleger (t). Herr Joseph Mauchert von Waldsee am Bodens - See, ein Schüler von Herrn Günther, mahlt sowohl auf nasen Wurf, als auch mit Oehlfarben, zumahlen Portraite. Herr Esaias Niggles von hier, hat in jüngern Jahren schöne Arbeiten, in Feuer - Gemälden gemacht (u). Herr Johann Esaias Nilson von hier, ein vorzüglich künstlicher Mahler in Migniaturn, worinn er es durch Genie und Fleiß ohne besondere Umweisung zu großer Vortreflichkeit gebracht, und daher auch fürstliche und andere hohe Standes - Personen zu portraittieren die Ehre gehabt hat. Bey mehreren Jahren hat er vornehmlich auf das Inventieren, Zeichnen und Kupferstechen seinen Fleiß gewendet, und einen Verlag angefangen, wobey er besonders durch die mit sinnreichen allegorischen Gedanken gezierte Bildnisse großer Herren; die Tags - Zeiten, Monathe, die Ausgaben der Holzerischen Gemälde, auch durch schöne Erfindungen und Zeichnungen für Gold - und Silber - Arbeiter sich beliebt und berühmt gemacht hat (x). Herr Georg Philipp Rugendas, ein Sohn des berühmten Bataillen - Mahlers, hat Thier - Stücke, so wie Roos, und andere glücklich gemahlt, nachgehends aber sich mehr auf die schwarze Kunst als auf das Mahlen geletet, und Arbeiten nach seinem Genie und nach eigener Erfindung und Zeichnung, anfangs in verschiedene Verlage verfertiget, hernach aber mit seinem

R f 3

Soh-

(r) Sein Leben findet man in der Bibliothek der schönen Wissenschaften. I. B. 159. S. geb. 1708.
(s) geb. 1720.

(t) geb. 1728.
(u) geb. †. vor kurzem 1767.
(x) geb. 1721.

Sohne, Herrn Lorenz Kugendas einen eigenen Verlag von solcher Arbeit angefangen. Herr Johann Georg Wolker von Burgau, welcher anfangs bey seinem Vater daselbst, hernach aber hier bey Bergmüllern gelernet, war auf nasen Wurf ein sehr geschickter Mahler, sowohl als mit Oehlfarben. Zumahl sind von ersterer Art viele Beweise an hiesigen Häusern. Seinen Tod habe ich erst während der Ausarbeitung dieser Nachrichten erfahren (y). Endlich muß ich noch ein im mahlen, besonders portraittieren in Migniaturn geschicktes Frauenzimmer anführen, nemlich die Frau Eleonora Catharina Remshartin, Schwester des vorhin gerühmten künstlichen Kupferstechers Jeremias Jacob Sedelmayrs. Sie hat sich lange Zeit in Stutgart, Bayreuth und Wien aufgehalten, und ihre Arbeiten haben dort Beyfall gefunden (z). Demahlen aber lebt sie hier, sowohl als ihre Frau Schwester Sabina Kentlin, die durch gleiche Arbeiten sich bekannt gemacht hat.

Ich habe mir bey allen vorigen Abschnitten die Erlaubnus genommen auch solcher Mahler zu gedenken, die hier nicht Burger noch von hier gebürtig gewesen, wohl aber sich einige Zeit aufgehalten, und etwas von ihrer Kunst hinterlassen haben. Ich werde es auch hier nicht unterlassen. Ein solcher Aufenthalt gereicht auch unserer Stadt zur Ehre. Der berühmte Churbayrische Hofmahler und Churcölnische Rath, Herr Georg des Marees, hat sich, ehe er an den Churbayrischen Hof gekommen, vom Jahr 1728. bis 1730. hier aufgehalten (a). Wir haben in einigen Familien vortrefliche Bildnuße von ihm, die allezeit, wie sie verdienen, als Kunststücke werden bewahret werden. Herr Franz Joseph Winter, gleichfalls Churfürstlich-Bayrischer Hofmahler, war in den Jahren 1743. bis 1745. hier. Auch von ihm besitzen manche Familien ungemeyne Bildnuße. Herr Franz Sigrift von Wien, war einige Jahre bey der Herzlichen-Academie hier. Er malte glücklich mit Oehlfarben, sowohl Historische Stücke als Portraite; auf nasen Wurf aber verschiedene Häuser, zum Exempel des berühmten Augen-Arztens Herrn Leos in heilig Kreuzer-Gasse, an dem hintern Hause des Herrn Maschenbaur und dessen Altane, und so weiter. Da es der verwittweten Frau Herzogin von Guastalla beliebte, einige Zeit hier zu wohnen, war bey ihr Herr Franz Joseph Petrgens als Secretär, ein vortreflicher Blumen-Mahler, der auch selbst der Fürstin, welche die Kunst liebte, täglich Unterricht darinn gegeben. Herr Anton Graf von Winterthur, ist mehrere Jahre hier gewesen, und hat vielleicht Augsburg viel von seiner Kunst zu danken. Er hat sich bey Herrn Johann Jacob Haid aufgehalten, und unsere Familien mit einer schönen Anzahl sehr ähnlicher und wohl gemahlter Bildnuße bereichert. Im Jahr 1766. ist er nach Dresden zu der Churfürstlichen Academie daselbst, unter schönen
Be-

(y) geb. 1700. †. 1766.
(z) geb. 1704.

(a) Herrn von Hagedorn's Schreiben an einen Liebhaber der Mahlerey 269. S.

Bedingungen berufen worden (b). Endlich noch dermahlen, ist Augsburg der Aufenthalt zweyer berühmter Mahler, Herr Gregorio Guilielmi und Herr de Derichs. Herr Guilielmi der von Geburt ein Römer und zu Rom Professor der Academie zu St. Luca ist, hat sich schon daselbst, als auch zu Neapolis durch seine Gemählde großen Ruhm erworben. Durch der Königin Majestät wurde er zu Dresden bekannt, er folgte dem Ruf dahin, und malte verschiedenes, theils für den König, theils für den Premier-Minister Grafen von Brühl (c). Er gieng nach Wien, und dort bewundert man von ihm den großen Universitäts-Saal und die Gallerie zu Schönbrunn. Zu Turin hielt er sich hernach auf, wurde aber von des Königs in Preußen Majestät beschrieben, in dem neuen Lust-Schlosse hinter Sans-Souci, den ungemein großen Saal, mit seiner Kunst zu zieren, welches auch geschah. Nach einem Aufenthalt an verschiedenen Orten, kam er mit Herrn de Derich hieher, um einige Kirchen-Stücke mit ihm in Gesellschaft zu mahlen. Es hat ihm beliebt auch hier ein Andenken seiner Kunst, an dem Decken-Stücke über der Haupt-Treppe des von Liebertischen Hauses zu lassen, welches eine Versammlung verschiedener Kunst-Gottheiten vorstellet. Herr de Derich, der aus Schweden und ein naher Anverwandter und Schüler des berühmten Kaiserlichen Hofmahlers zu Wien, Herrn Martin von Meytens ist, hat sich sehr lange bey ihm, hernach aber einige Zeit in Berlin aufgehalten, und sich durch seine Kunst sowohl in Historischen-Gemählben als Portraitsen Ehre gemacht. Auch von ihm werden einige sehr schätzbare Bildnisse hier zurücke bleiben.

Endlich muß ich noch eines Liebhabers Herrn Anton Christoph Gignoux gedenken, der eigentlich ein Cotton-Fabricant, und zwar dermahlen in Wien ist, welcher Landschaften und Seestücke nach eigener Erfindung sehr fein zeichnet, auch zum Theil radiret hat. Der berühmte Kupferstecher zu Basel, Herr Christian von Mechel, der ehemahls hier bey Herrn Pinz gelernt, hat einige nach seiner Erfindung, als er sich in Paris aufgehalten, sehr schön in Kupfer gestochen. Vielleicht ließen sich hier noch mehrere geschickte Liebhaber der Kunst auführen.

Es ist aus den vorigen Abtheilungen genug bekannt, daß Augsburg wegen vortreflicher Kupferstecher berühmt gewesen, und man darf nur den Nahmen der Kilians, Küsel, Wolfganges und anderer nennen, so ist es leicht einzusehen woher solcher Ruhm entstanden ist. Wir haben ihrer jetzt eine noch viel größere Anzahl als jemahls, allein leider gar wenige darunter welche den alten auch nur von weitem gleich kämen. Die Ursachen davon sind verschieden. Theils sind Fehler der Anweisung. Da in vorigen Zeiten mit der Kunst etwas zu gewinnen war, so sollte ein Haufen junger Leute Kupferstecher werden, man gab sie in die Lehre, sie mochten Genie haben oder nicht, und zwar zu einem Lehrmeister wo

(b) Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften. II. B. 158. S.

(c) Herr von Hagedorn's Schreiben. 38. S.

wo es am wohlfeilsten war. Der Lehrmeister welcher bey dem Lehrlinge nicht viel Ehre und Belohnung erwartete, wendete nicht viel Mühe auf ihn, er mußte radieren ehe er noch das geringste von der Zeichnung verstande, und man kan sich leicht vorstellen, was alsdann für Künstler heraus gekommen, da doch von einem guten Künstler und Kupferstecher das Zeichnen und die Malerney, wenigstens nach der Theorie, nothwendig erfordert wird (d). Dazu kommt die fast zu große Menge Verleger der gemeinen Landframers-Waare, die damit zu frieden sind, wann sie nur in ihren Verlagen Bilder haben, sie mögen aussehen wie sie wollen. Sie bezahlen wenig, der Künstler arbeitet nachlässig nach dem Lohne, er wird verdrüsslich, niedergeschlagen und eilt davon, und das beste Genie wird unterdrückt. Ich will den Handel mit gemeiner Waare nicht verwerfen, dann ich weiß wohl es ist auch damit Geld zu erwerben, ja, zumahl vor Zeiten, viel Geld erworben, und vielen Menschen Nahrung verschafft worden. Daß aber Leute von Genie die zu viel besserem geschickt wären, sich dazu gebrauchen lassen, und zum Theil, um Brod zu haben es thun müssen, das ist der Kunst schädlich. Indessen haben sich noch ein und andere hindurch gerissen, welche Augsburg Ehre bringen. Ich habe die Herren Kiedinger, Gözen und Nilson schon unter den Malern angeführt, und eben diese würden unter den Kupferstechern vorzügliche Stellen behaupten. Hier will ich die eigentliche Kupferstecher, welche dermahlen noch hier leben, so viel als es verdienen und mir bekannt sind, anführen, alle und jede aber nicht mit Namen nennen. Die zween erste sind dermahlen wegen ihres hohen Alters und der Abnahm des Gesichtes nicht mehr im Stande, die Kunst durch welche sie sich in jüngern Jahren große Ehre erworben, fortzusetzen, und gehören fast mehr in den vergangenen Zeitlauf als in den gegenwärtigen. Herr Gustav Andreas Wolfgang, aus einem angesehenen Künstler-Geschlecht. Sein Vater war, der im vorigen angeführte Andreas Mathäus. Er kam jung zu seines Vaters Bruder nach Berlin, und blieb zwanzig Jahre daselbst. Neben dem Kupferstechen legte er sich auch auf Migniaturn malen. Endlich kam er zurück und setzte sich in seinem Vaterland. Seine schönste Arbeiten sind Portraite von mittler Größe. Wir haben unter der Sammlung der hiesigen Herren Stadtpfleger von ihm die drey letztere, die ihm gewiß Ehre bringen. Bekannter sind in Deutschland die Bildnisse des Freyherrn von Caniz und seiner Gemahlin, bey der Königlischen Ausgabe der Werke dieses großen Dichters, die Herr Wolfgang noch in Berlin gestochen hat. In punctierter Arbeit hatte er gleichfalls vor Zeiten vorzügliche Geschicklichkeit, davon die im Pfefflischen Verlag nach der Frau Sperlingin Zeichnung herausgekommene Heiligen-Bilder Beweise sind (e). Herr Hieronymus Sperling, der im vorigen, als Eheherr der berühmten Migniaturn-Mahlerin Frau Catharina Sperlingin geborner Hecklin, angeführt ist, hatte zum Vater einen hiesigen Kaufmann. Er lernte

(d) Marceney de Ghui Begriff vom Kupferstechen. Hallens Werkschule der heutigen Künste, wo gleiche Klagen geführt werden, unter dem Titul: der Kupferstecher. (e) geb. 1692.

lernte hier bey Friederich und Krausen, hernach in Nürnberg bey Prensler. Seine Arbeiten kamen zu Werken, welche zu Ehren der Churfürsten von Cöln und Bayern geschrieben waren. Er verfertigte viele Stücke zu Scheuchzers *Phy- sica Sacra*, den hiesigen Raths-Calender und einige Vorstellungen großer Festi- vitäten, Feuerwerke, Beleuchtungen und andere (f). Nunmehr werde ich mich wiederum an die Alphabethische Ordnung halten. Herr Emanuel Eichel, ein Sohn des berühmten Silber-Kistlers, und Schüler Johann Daniel Herzens ar- beitet in verschiedene Verlage, und ist zumahl stark in der Architectur. Herr Jacob Andreas Friederich, ein Schüler seines in vorigem gerühmten Vaters. Außer einigen Portraits, worunter ihme zumahl das Churfürstlich-Bayrische, und Gräfliche Frobergische zu Pferd, Ehre machen, hat er verschiedene Wappen- Calender, besonders aber die Ritter-Ordens-Calender herausgegeben, zu welchen unser Herr Eichel die Zeichnung gemacht hat. Unter diesen Vorstellungen ist die 9. und 10. von seiner kunstreichen Hand. Er ist Herzoglich-Württembergischer Hof-Kupferstecher. Herr Bartholomäus Hübner, von hier, ein Herzlicher Schüler, arbeitet für verschiedene Verleger, und hat zu diesen Vorstellungen die 3. 4. 5. 6. 13. 14. 23. 24. gestochen. Herr Joseph Sebastian Klauber von hier, lernte bey Melchior Rein, und hernach bey Birkart in Prag. Nach seiner Zu- rückkunft arbeitete er einige Zeit in den Pfefflischen Verlag (g). Herr Johann Baptista Klauber, ein Schüler des alten Stärklins, hat verschiedene schöne Por- traits gestochen, darunter des seligen Herrn Wolfgang Anton Langenmantels von Westheim merkwürdig ist (h). Beide Herren Brüder führen nunmehr in Gesell- schaft einen sehr ansehnlichen Kunst-Verlag. Des ältern Herr Sohn, Herr Franz Faveri Klauber hat ebenfalls in gleicher Kunst bereits schöne Proben gegeben. Der alte Herr Johann Jacob Kleinschmidt, gehöret ebenfalls unter die gute Ku- pferstecher. Er war Leonhard Heckenauers Schüler, und arbeitete sehr viele Stücke in den Wolfischen Verlag, worunter zumahl eine von den sehr großen Bataillen nach Rugendas, und einige nach dem französischen copierte Portraits merkwürdig sind. Besonders macht ihm ein Portrait einer Frauen Landgräfin von Hessen-Cassel sehr viel Ehre, welches er in Cassel selbst gestochen, nachdem er zu diesem Ende dahin berufen worden. Herr Christoph Andreas Pfauz von hier, arbeitet für verschiedene Verleger. Unter diesen Vorstellungen sind von ihm die 17. und 18. Herr Johann Georg Penz von Nürnberg, hat ehemahls sehr viel und mit be- sonderm Fleiß und Geschicklichkeit, in den Wolfischen berühmten Verlag gearbei- tet. Seine größte Stärke bestehet in der Architectur. Wir haben ihm das schöne Rathhaus, und vieles an den Wienerischen und andern Pallästen zu danken. Er fährt auch demahlen in dergleichen und andern großen Arbeiten, für verschie- dene Verlage fort (i). Herr Joseph Friederich Rein, von hiesigen Eltern,

1

lernet

(f) geb. 1697.
(g) geb. 1711.

(h) geb. 1712.
(i) geb. 1697.

lernete bey seinem Vater, arbeitet zumahlen in seiner punctierter Arbeit, die dermahlen bey Brevieren und dergleichen gewöhnlich ist. Eine von ihm auf Röthel- Art gemachte und nicht übel ausgefallene Probe, verdienet weitere Ermunterung (k). Von ihm sind aus diesen Vorstellungen die 27. 28. 29. und 30. Herr Jeremias Gottlob Rugendas, ein Sohn des berühmten Bataillen Mahlers, hat schöne Portraite von ansehnlicher Größe mit vielem Fleiße und Kunst gestochen, worunter das von Seiner Churfürstlichen Durchlaucht in Bayern, für die Herzische Gesellschaft gearbeitete, ihm besonders Ehre macht. Er hat auch von den Encomiis sanctorum oder den sogenannten Monath- Heiligen viele gestochen. Herr Balthasar Sigmund Setlezky, von hier, lernte bey Pesslen, und hat in dessen Verlag architectische Vorstellungen, für andere große Thees- Blätter, wie auch den großen Hochstiftischen Calender gestochen, welche, zumahl wegen seiner leichten Art zu radieren, gebührenden Beyfall erhalten haben (l). Herr Gottfried Seuter, ein Sohn des im vorigen gerühmten kunstreichen Mahlers, und Stief- Sohn Herr Niedingers, der ihm zur Kunst die schönste Anleitung gegeben. Er hat nachdem er sowohl zu Hause, als auch in Nürnberg bey Herrn Georg Martin Preyslern gelernet, sich mehrere Jahre in Italien, vornehmlich in Florenz und Venedig aufgehalten, und daselbst nach Gemälden der größten Italiänischen Meister gearbeitet, wie er dann noch nach seiner Zurückkunft ins Vaterland, das wegen seiner Kunst und Größe berühmte Gemälde, die Hochzeit zu Cana von Paul Calliari Veronese, in der Kirche St. Giorgio- Maggiore zu Venedig, welches er daselbst abgezeichnet, mit großem Fleiß und Verstand in Kupfer gestochen hat. Er arbeitet wirklich an Stücken zu der Königlichen Bilder- Gallerie von Sans- Souci, welche herausgegeben werden solle. Unter diesen Vorstellungen haben die 15. und 16. die von ihm sind, den ihnen gebührenden Beyfall erhalten. Er mahlt auch Historische- Stücke mit glücklichem Erfolge (m). Herr Johann Gottfried Thelott, ein Sohn des sehr berühmten Silber- Arbeiters hat zu diesen Vorstellungen die meiste nehmlich 1. 2. 5. 6. 19. 20. 21. 22. und 33. gemacht, welchen ihr Werth nicht wird abgesprochen werden. Uebrigens arbeitet er, wie die meiste, in Verlage, oder was ihm besonders bestellt ist (n). Herr Egydius Verhelst, ein Sohn des berühmten Statuars, hat verschiedene Portraite, und darunter zwen von des Churfürstin und der Churfürstin von Bayern Churfürstlichen Durchlauchten sehr fleißig gestochen, und sich damit den Character eines Churfürstlich- Bayrischen Hof- Kupferstechers erworben. Unter diesen Vorstellungen sind von ihm die 7. und 8. Durch die Feinheit seiner Nadel hat er sich sehr beliebt gemacht. Dermahlen lebt er zu Manheim, wohin er, um an einem großen Werke zu arbeiten, von Seiner Churfürstlichen Durchlaucht von der Pfalz, unter dem Character eines Hof- Kupferstechers berufen worden ist (o). Herr Jacob Wagner auch von hier, hat

(k) geb. 1720.

(l) geb. 1695.

(m) geb. 1717.

(n) geb. 1714.

(o) geb. 1733.

ehemahls für Johann Daniel Herz, von dem er ein Schüler war, und für andere sehr viel gearbeitet, und solches geschiehet noch demahlen in verschiedene Verlage (p). Herr Jeremias Warmuth, von hier, hat sich sowohl in schönen Kupferstichen, als auch guten Erfindungen und Zeichnungen, in Architectur und galanten Stücken, bekannt gemacht, und Beyfall erhalten (q). Herrn Christian Wilhelm, habe ich schon als Verleger, und Engelbrechtischen Tochtermann angeführet. Er lernte bey Johann Georg Ringlin, setzte sich aber fester bey Philipp Andreas Kiskan, dessen Manier im radieren und stechen er völlig angenommen. Die meiste seiner Arbeiten sind in seinem Verlag, und sehr wenige unter seinem eigenen Namen (r). Diese sind die demahlen lebende bekannteste und berühmteste Kupferstecher. Einige, wie die Herren Pfeffel, Probst und der junge Eichler, sind außer der alphabetischen Ordnung bey schicklichen Gelegenheiten angeführet. Die Herren Paul Friederich Engelsbrecht, Christian Salbaur, der auch im Migniaturmahlen von Insecten, Sommervögeln und anderem, viele Geschicklichkeit besitzt, Johann Bernhard Sattinger, Franz Carl Heifig aus Wien, die junge Herren Hertel, Tobias Lobek, Christoph Gottlieb Rohbansch und die Frau Elisabeth Ringlin gebohrne Reschin, haben alle in dieser Kunst Verdienste, doch kan ich mich nicht länger dabey verweilen. Der junge Joseph Stärklin, Rudolphs Sohn, tritt in die Fußstapfen seines Vaters, von ihm sind die zwey letzten der Vorstellungen aus der Augsburgischen Geschichte. Ich habe keiner Arbeit beurtheilt, ein jeder Kenner dem sie vorkommt, wird es selbst thun. Einige besondere Genies reißen sich zwar immer heraus, der größere Theil aber kommt denen nicht bey, die vor 50. und mehreren Jahren gelebt haben. Die wahrscheinlichste Ursachen sind oben angezeigt, bey vielen aber kommen noch andere hinzu, die ich hier nicht auszuführen gedenke.

Mit der schwarzen Kunst, die ehemahls durch die Heißen, Vogel, Herrn Johann Jacob Haiden und andere unsere Stadt berühmt gemacht, geht es fast eben so. Die Ursachen will ich nicht wiederhohlen. Indessen haben wir uns demahlen noch verschiedener zu erfreuen, welche sich und unserer Stadt durch ihre Kunst Ehre machen. Es gehöret hieher vornehmlich Herr Johann Jacob Haid. Er ist zu Klein-Mislingen im Herzogthum Württemberg gebohren. In jüngern Jahren, als er nach Augsburg kam, war er ein Mahler, lernte noch einige Jahre bey Herrn Niedinger, und in verschiedenen Häusern findet man gute und wohlgetroffene Portraite von seinem Pinsel. Er hat solchen aber gar bald gänzlich niedergelegt, und sich ganz allein der schwarzen Kunst gewidmet. Außer der großen Menge einzelner Portraite, haben wir seinem unermüdeten Fleiße, auch ganze Sammlungen davon zu danken. Dergleichen sind der Ehrentempel deutscher Gelehrten, und der Bildersaal jetztlebender Gelehrten, (zu welchen beeden die Lebens-

§ 1 2

Be

(p) geb. 1705.
(q) geb. 1712.

(r) geb. 1725.

Beschreibungen aus der Feder des berühmten Gelehrten Lit. Herrn Seniors Jacob Bruckers geflossen sind,) und die Sammlung der Bildnisse großer Mahler und anderer Künstler. Ferner schöne Köpfe nach berühmten Malern, ingleichen Historische Stücke, unter welchen auch diejenige, dazu ihm die Mahlercy von dem berühmten Herrn von Hageborn in Dresden aus seinem Cabinete, ist an Hand gegeben worden, zu bemerken sind. Sein Herr Sohn Johann Elias Haid, hat gleiches Genie und gleichen Fleiß bereits in verschiedenen Stücken gezeigt, die er zum Theil nach vortreflichen Gemälden gearbeitet, und dadurch angefangen hat die Wünsche deutscher Patrioten zu erfüllen, daß unsere deutsche Künstler nicht ewige Nacharbeiter der Franzosen seyn, sondern vielmehr wie diese an Original-Gemälden ihre Kunst üben möchten. Der alte Herr Haid hat sich durch Kunst und Fleiß viele auswärtige Lobsprüche zu gezogen, und auch hier die Ehrenstelle eines Beyßigers bey dem Stadt-Gericht erhalten (s). Herr Gabriel Bodenehr, ein Sohn des alten, im vorigen angeführten Schriftenstechers, hat nicht nur einige Theses-Blätter mit gutem Beyfall gearbeitet, sondern auch in verschiedenen Bildnissen sich hervorgethan. Darunter wird das Portrait von des Cardinal, Bischofs zu Costanz Eminenz für besonders vorzüglich gehalten (t). Herr August Degmair, hat ebenfalls schöne Theses-Blätter in verschiedene Verlage verfertigt, worum er auch noch fortfähret. Herr Gottfried Lichler, der geschickte und sinnreiche Erfinder aller der Vorstellungen aus der Augsburgischen Geschichte, ein Sohn des berühmten, in vorigem angeführten Malers gleiches Namens, hat sich dieser Kunst eigentlich gewidmet. Nachdem er eine Zeitlang auf Reisen gewesen, auch in Erlangen gewohnet, hat er sich wiederum in sein Vaterland gesetzt, und ist theils mit der schwarzen Kunst, theils mit der Zeichnung, wozu er, besonders in kleinern Bildern, vorzügliche Gaben, auch die zu Erfindungen nöthige Wissenschaft besitzt, beschäftigt gewesen. Von ersterer Art giebt es nicht nur schöne Theses-Blätter, sondern auch Portraite die ihm Ehre machen. Es gehören darunter das Bildnis von des Herren Grafen von Zeil, des Vicariats-Gerichts-Präsidenten Excellenz, von seiner päpstlichen Heiligkeit Benedict dem XIV. von dem seligen Herren Baumeister Morell und andere. Der geschickten Zeichnungen und Erfindungen sind sehr viele, worunter, außer unsern Vorstellungen, auch als ganze Werke, die im Hertlichen Verlag herausgekommene Iconologie des Cäsar Ripa, und Herrn Friederichs Ritter-Ordens-Calender, nebst den sehr kleinen Bildern zu den Langenbucherischen Kriegs- und Friedens Schraub-Thalern angeführt zu werden verdienen (u). Sein Sohn Martin Gottfried Lichler, hat bey jungen Jahren schon schöne Fähigkeit zur Kupferstecher-Kunst gezeigt, und auch von diesen Vorstellungen die 25. und 26. mit vielem Fleiße gestochen.

Der-

(s) Büchersaal der schönen Wissenschaft. Neuestes aus der anmuthigen Gelehrsamkeit. Neue Bibliothek der schönen Wissens-

schaft. I. St. 161. Kantslers Reisen, neuesste Ausgabe, zum X. Brief. Ged. 1704.

(t) geb. 1705.

(u) geb. 1715.

Demahlen hat er zu Mannheim Gelegenheit sich bey Herrn Verhelst in der Kunst fester zu setzen. Herr Gottfried Haid, von hier, ein Bruder des schon angeführten Lorenz Haid, hat hier in jüngern Jahren einige gute Portrait in schwarzer Kunst gemacht. Darauf hat er sich nach Wien zu dem berühmten kaiserlichen Hofmähler Herrn von Mentens begeben, und bey demselben gearbeitet. Nach dessen vortreflichem Gemählde, hat er die ganze kaiserliche Familie auf einem großen Blatte vorgestellt, eine Arbeit die seiner Kunst sehr viel Ehre macht. Dadurch hat er das Glück gehabt, sich bey des verstorbenen Kaisers Majestät sowohl zu empfehlen, daß ihm dieselbe die Erlaubnus ertheilet nach Engelland zu reisen, um sich daselbst in dem feinen seiner Kunst noch fester zu setzen, und dorten befindet er sich, so viel ich weis, noch demahlen. Herr Georg Christoph Killian, Scoringens, der vormahls gerühmt worden, ältester Sohn, Philipp Andreas Bruder, hat einige schöne Portraite gemacht, arbeitet auch noch demahlen dergleichen, wie auch Theses, und radiert und zeichnet mit Craion zur Lust. Hauptsächlich beschäftigt er sich mit dem, ihme von seinem Vater hinterlassenen, durch ihn sehr vermehrten Kunst-Verlag, den er eine Zeitlang mit seinem Tochtermann Herr Christoph Leonhard Bürglin, Philipp Andreas Killians Schüler, der auch in schwarzer Kunst arbeitet, geführt, hernach aber wieder allein übernommen hat, und darinn auch ansehnliche Werke, dergleichen Barboulds altes Rom ist, heraus giebt. Außer diesem besizet er eine ungemeine große und kostbare Sammlung von Kunst-Stücken, nemlich Gemählben, Zeichnungen berühmter Mähler und anderer Künstler, Kupferstichen, Bildern, Kunst-Seltenheiten, Naturalien, mit einer schönen Bücher-Sammlung von zur Kunst gehörigen Schriften. Da die Kunstgeschichte eine von seinen angenehmsten Beschäftigungen ist, so habe ich mich auch seiner Beyträge die er mir bey Zusammensuchung dieser Nachrichten, mit besonderer Gefälligkeit zukommen lassen, vornehmlich bedienet, und bin ihm für die viele Mühe, die er sich dißfalls gemacht, öffentlich Dank zu sagen, wie hiemit auch geschiehet, verpflichtet (x). Herr Christian Rugendas, ein würdiger Sohn des berühmten Bataillen-Mählers, hat sich durch die Kunst besondere Ehre erworben. Außer vielen größern Historischen-Stücken, haben wir von ihm schöne Folgen von Bataillen-Feld- und Pferd-Stücken, die er nach seines Vater Gemählben und hinterlassenen Zeichnungen auf besonders angenehme, ihm eigene Weise, auf brauner Grund-Farbe mit weissen Blicken gedruckt, herausgegeben, in welchen man den großen Geist und Geschmack des Vaters mit der Kunst des Sohnes vereinigt empfindet. Sein Herr Sohn Philipp Sebastian Rugendas, hat gleichfalls von seiner Fähigkeit und Fleiße bereits Proben abgelegt. Herr Michael Schnell, von Bartenbach bey Göppingen, führet den schönen Theses Verlag seines Schwehr-Vaters Gottlieb Heißens, dessen vorhin gedacht worden ist, mit eigenen dazu gefertigten Arbeiten glücklich fort. Herr Johannes Stenglin von hier gebürtig. Wir haben von ihm hier einige gute Portraite in schwarzer Kunst. Schon vor

mehr als 20. Jahren hat er sich von hier hinweg, und nach Petersburg begeben, woselbst er wegen seiner Kunst in Achtung lebet, wie er dann auch daselbst Bildnisse von der kaiserlichen Familie herausgegeben hat, die ihm Ehre machen. In dergleichen Kunst-Arbeit, haben sich auch die Herren Philipp Said, Wilhelm Kauser, Johann Philipp Koch, Simon Negges, und Augustin Scheller, der auch in Erfindungen und Zeichnungen nicht unglücklich ist, und seit mehreren Jahren dergleichen zu den jährlichen Evangelischen Friedens-Gemälden verfertigt, und andere, bekannt gemacht, welcher mit mehrerem zu gedenken zu weitläufig fallen würde. So viel sind der bekanntesten Künstler in der schwarzen Arbeit. Ich sollte noch Herrn Johann Jacob Riedinger dazu gesetzt haben, allein es ist seiner schon bey seinem Herrn Vater gedacht. Was nun von diesen angeführten Künstlern, sowohl wirklichen Kupferstechern, als solchen welche schwarz arbeiten, nicht eigenen Verlag hat, oder sich bekannt gemacht hat, daß man ihm auch von auswärtigen Orten Bestellung zuschicket, das arbeitet für Kunst-Verleger, deren es hier eine fast zu große Anzahl geben möchte. Außer denen Künstlern selbst, welche ihre eigene und andere Arbeiten in Verlag haben, giebt es noch andere, welche sich nicht der Kunst, sondern der Handelschaft gewidmet haben. Wosern sie dabey Geschmack und nicht allzu viel Gewinnsucht haben, so kan ihr Verlag dennoch gut und für die Künste nützlich seyn. Der berühmte Jeremias Wolf der im vorigen angeführt ist, war auch kein Künstler, aber dennoch ein ungemein nütlicher Mann. Wir haben auch unter den jetzt lebenden Verlegern einige die an gutem Willen ihm gleich kommen. Allein es giebt auch wieder andere, welche fast zum Verderben der Kunst da zu seyn scheinen. Ich will von allen lieber gar keine mit Namen nennen. Sie sind den Landframern besser bekannt, als ihnen meine Arbeit jemahls werden wird, und viel bessere Bekanntschaft suchen doch die wenigste. Zu wünschen ist, daß durch die Bemühung solcher Leute, die von unserer Stadt durch Kunst erlangte Ehre, nicht gänzlich zu Grund gerichtet werden möge. Ehe ich die Classe dieser Künstler gänzlich beschliesse, muß ich anführen, daß ein geborner Augsburger, der sich aber nach Dresden gesetzt hat, Herr Otto Christian Sahler, ein sehr künstlicher Silber-Arbeiter, daselbst Proben von der gehämmerten Arbeit, die demahlen in Frankreich sehr beliebt ist, und auf Nöthel-Art gedruckt wird, herausgegeben hat, die von Kennern gelobt worden sind (y).

Ich komme auf bildende Künste, die sich nicht auf Flächen, sondern in frey-
stehenden Bildern oder in erhabener und getriebener Arbeit zeigen, und nehme dar-
aus wie schon immer geschehen ist, zu erst die Bildhauer. Ich führe zu vor-
derst die hinterlassenen Söhne des berühmten Statuars Verhelst an, die in ihres
Vaters Fußstapfen getreten sind. Herr Placidus Verhelst, und Herr Ignatius
Verhelst besitzen beede in der Bildhauer-Kunst gleiche Verdienste. Beede haben
sich durch Erfindung, poufieren und formen für Silber-Arbeiter nützlich gemacht.
Er.

(y) Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften. I. B. 167. 357.

Ersterer hat vor einigen Jahren das neue Grabmahl des heiligen Ulrichs, in dem Reichs-Gotteshaus bey St. Ulrich hergestellt (z). Dieser aber hat, die schöne neue Canzel in der Evangelischen Kirche zum heiligen Kreuz gearbeitet (a). Ihr Stiefvater Herr Bonaventura Joseph Murschele von Bamberg, ist gleichfalls ein geschickter Bildhauer. Er hat einige Zeit sich hier aufgehalten, besondere Umstände aber haben ihn bewogen seinen Aufenthalt zu verändern. Demahlen lebet er zu Fürth bey Nürnberg. Herr Leonhard Riedlinger von hier, ist gleichfalls ein sehr geschickter Bildhauer, in Holz, Stein und Helfenbein, welcher schöne Arbeit, nach sehr guter Zeichnung verfertigt, und daher auch den Silber-Arbeitern sehr nützliche Dienste leistet. Er hat bey Zieglern gelernet, bey Frater Bernhard aber im Prediger-Kloster sich sehr verbessert (b). Herr Franz Zaveri Sabermann ist auch ein Bildhauer, er hat aber diese Kunst meistens aufgegeben, und sich auf Erfindungen und Zeichnungen, sowohl für Silberarbeiter als Kupferstecher geübet, worinn er auch sehr glücklich und denselben nützlich ist. Vornehmlich zeigt er in seinen Zeichnungen eine besondere Stärke in der Architectur und Perspectiv.

Ich komme auf die Kunst in Gold- und Silber zu arbeiten, die nun seit mehreren Jahrhunderten unserm Vaterlande nicht nur vielen Ruhm, sondern auch, in Ansehung der daraus entstandenen Handlung, viele Vortheile gebracht hat. Allein, ungeachtet ich bey den vorigen Classen, die sich darinn besonders zeigende Künstler und ihre hervorgebrachte Kunststücke ausdrücklich angeführt habe; ungeachtet es selbst bey dieser Classe in den vorigen Abtheilungen geschehen ist, so werde ich doch demahlen aus triftigen und wohl überlegten Gründen letzteres unterlassen. Ich habe damahls Gelegenheit gehabt Künstler anzuführen, die sich in vortreflicher getriebener Arbeit dermaßen hervorgethan haben, daß ihre Kunststücke durch Erfindung, Zeichnung, Fleiß in der Ausführung, Gemälden gleich zu schätzen waren. Bey solchen konnte man sagen diesen Altar, diesen Tisch hat ein Zhelot, ein Gaap, ein Jäger &c. gemacht, wann auch schon in den Nebendingen noch andere daran gearbeitet hatten, ja solche Künstler durften wohl ihre Namen daraufsetzen, wie ich oben selbst ein Exempel von Hans Lenkarten angeführet habe. Allein diese Art zu arbeiten, ist, wiewohl es sehr zu bedauern, nicht nach jetzt herrschendem Geschmack, und wird nicht gesucht noch bezahlt, folglich wird nicht viel von solcher Art, außer etwan in Muschel- und Blumen-Werk, und zerstreuten Figuren gearbeitet. Die jetzige Art, übertrifft zwar in Erfindung Geschmack, Verhältnis, Neuigkeit und Feinheit der Ausarbeitung alles was vormahls hier gemacht worden; die berühmte große Silber-Handlungen die wir hier haben, und die, ohne daß ich sie nenne, allenthalben bekannt sind, geben sich alle Mühe solchen Ruhm zu erhalten. Allein die Arbeiten, so vortreflich und künstlich sie auch ausfallen, sind so beschaffen, daß nicht alle, und nur vorzüglich große, mit ausnehmendem Fleiß und Geschicklichkeit mundierte Stücke, in gewisser Verhältnis

der

(z) geb. 1727.

(a) geb. 1729.

(b) geb. 1708.

der Treibkunst an die Seite zu setzen sind, und gleichen Ruhm mit solcher verdienen. Dann da von Zellern, Schülern ic. gar keine Rede ist, und die Erfindung, durch die Bemühung erstgedachter vortreflichen Handlungen an Hand gegeben, und wann sie gezeichnet, poussieret und durch den Bildhauer bearbeitet ist, sie Stückweise den Künstlern, nachdem einer zu diesem oder jenem mehrere Geschicklichkeit besitzt, ausgetheilet wird, so können diese zwar Fleiß und Kunst in den Theilen beweisen, ohne daß man einem oder dem andern die ganze Arbeit zu schreiben könnte. Sie haben ihre Verdienste so gut als die vordrin angeführte, nur daß man keinem vor dem andern, (ausgenommen in seltenen Fällen) eine Arbeit allein zuschreiben kan. So viel zu meiner Entschuldigung in Ansehung der Silber-Arbeiten. Daß die vortrefliche Bemühungen der jetzt lebenden Künstler noch eben so sehr geschätzt werden, als ihrer Vorfahren, liegt klar am Tage. Es sind seit 30. bis 40. Jahren, vorzüglich prächtig und künstliche Silber-Arbeiten, nicht nur an die meiste deutsche, sondern auch an ausländische Höfe nach Rußland, Dänemark, Schweden, ja auch nach Spanien ic. von ganzen Garnituren, an Spiegel, Gueridons, Lustres, Tischen, Sesseln, Wandleuchtern ic. von ausnehmender Größe und Schönheit verschafft, nicht weniger die Kirchen in Deutschland, und zum Theil einige Hofcapellen und Stifter, mit den herrlichsten Altären, Ampeln, Pulten, Heiligen-Särgen, Leuchtern, Credenztischen, Tabernackeln, Antependien und dergleichen Kirchen-Schmuck, nicht weniger Monstranzen und Kelchen von Massivem Gold und mit Jubelen prächtig besetzt, in ziemlicher Anzahl auf das künstlichste geliefert worden, nicht zu gedenken der Menge prächtiger Tafel-Service und anderer großen Stücke von Vasen und Kesseln und dergleichen, womit Deutschland und andere Reiche prangen, ja die, außer Engelland und Frankreich, sonst nirgends, also wie in unserm Augsburg erhalten werden können. Es haben aber an solchen vorzüglichen Stücken folgende Künstler hauptsächlich Hand angeleget, und ihren Fleiß und Kunst daran erwiesen, (doch immer mit den oft wiederholten Vorbehalt, daß es den nicht genannten und mir unbekanntem zu keinem Vorwurf gereiche,) Herr Bernhard Heinrich Weyhe von Osnabrück, des Evangelischen Ehe-Gerichts-Assessor, Herr Johann Jacob Adam, die Herren Gottfried und Johannes Vatermann, Herr Joseph Ignatius Baur, Herr Johann Caspar Bertold, Herr Johann Wilhelm Damman von Schweinfurth, der sich auch durch schöne in weissem Wachspoussierte Portrait-Stücke bekannt gemacht hat, die Herren Emanuel, Abraham und Christian Drentwett, Herr Johannes Hagenmair, Herr Franz Thaddäus Lang, Herr Emanuel Gottlieb Vernster aus Danzig, Herr Esaias Sahler ein vorzüglicher Treiber, sowohl in Silber als Gold, Herr Johann Philipp Sebald und Herr Paul Gottlieb Weniger aus Dresden.

Die Beschaffenheit der hiesigen Goldarbeiten ist seit dieser Zeit in fast noch stärkerm Grade gestiegen, als bey den Silberarbeiten. Wir hatten vorher noch wenige sehr geschickte Goldarbeiter, da wir jetzt daran keinen Mangel haben. Es wer-

werden hier, Dosen, Uhrgehäuse, Stockknöpfe, Ecuies, Degen und alles was von dergleichen Art ist, matt, glänzend, geschnitten, mit Legierung von verschiedenen Farben, auch von schöner klein getriebener Arbeit von Blumen, Vögeln, Figuren, Thieren und Landschaften, auf das künstlichste und zierlichste verfertigt, so daß sie schon öfters von bewehrten Kennern, die mit keinem Vorurtheil behaftet gewesen, den Engelländischen gleich geschäset und den Französischen noch vorgezogen worden sind. Unter dergleichen sehr künstliche Arbeiter, von welchen einige ihre Geschicklichkeit durch ihren Aufenthalt in Engelland vollkommner gemacht, gehören vornehmlich: Herr Philipp Jacob Jäger, Herr Johann Daniel Jordan, Herr Johann Jacob Kohler, Herr Johannes und Abraham Lotter, Herr David Müller, Herr Christoph Jacob Sedelmair und Herr Franz Viehhauser, welche sämmtlich Augsburg für ihr Vaterland erkennen.

Nicht weniger ist die Kunst Edelsteine zu faßen, zu einem sehr hohen Grad der Schönheit gebracht worden. Man hat hier, wie schon oben bemerkt ist, prächtig und kostbare, mit vielen Edelsteinen besetzte Monstranzen und Kelche, Ordens- und Prälaten-Kreuze, und andern kostbaren Schmuck, für große Damen und Herrschaften, sehr künstlich und nach feinstem Geschmack gefaßt, woran nach zu nennende Künstler sich hervorgethan haben: Herr Franz Laveri Quinzzer, des innern Raths, Herr Ludwig Christian Friederich Berens aus Christian Erlang, Herr Johann Friederich Ehrenfeld von Hailbrunn, Herr Johann Gottfried Schleißner aus Halle in Sachsen, und Herr Johann Gottfried Walter aus Schlesien. Die Arbeit aller dieser, größten Theils vorzüglichen Künstler, sowohl in Silber, als Gold und Edelsteinen, ist auf die Kunst zu zeichnen gegründet. Indessen ist zu bedauern, daß seit dem die getriebene Arbeit nicht so sehr mehr gesucht wird, auch manche, zumahl von den erstern, solche Kunst etwas hindansetzen, und sich mit den Zeichnungen anderer, und den Vorbildern der Bildhauer, zu behelfen suchen, ja auch ihre Lehrlinge dazu nicht genugsam anhalten, wie dieses vor Zeiten nicht unterlassen worden ist, daher so viele Künstler entstanden sind, welche selbst inventiert, gezeichnet, pouziert und nach den richtigen Regeln der Kunst gearbeitet haben. Wann sie bedenken wollten, was die Zeichnung, außer der getriebenen, noch in alle ihre übrige Arbeiten für einen großen Einfluß hat, wie manche Arbeit ihnen erleichtert werde, wann sie solche verstehen, und noch vielmehr, wann sie nach eigener Erfindung zu zeichnen, zu pouzieren und zu arbeiten wissen, so würden sich die Anfänger der Kunst selbst bestreben, in die Fußstapfen berühmter Vorfahren zu treten, die ältere aber nicht unterlassen, ihre Söhne und Lehrlinge, durch welche mit der Zeit der Ruhm der hiesigen Kunst-Arbeit erhalten werden solle, dazu anzuhalten. Ich weiß nicht nur von Hörensagen, sondern selbst aus Rechnungen, daß die berühmte Thelotte, Drentwette, Mannlich, Bihler und andere, die Mahler-Academie besuchten. Sie sahen es ein, daß keiner groß in der Kunst werden könnte, wofern er nicht

- im Zeichnen guten Grund gelegt hatte. Außer dem was vormahls Herr Riederer, und noch demahlen Herr Nilson, die Herren Vorhelste, Herr Hasermann und noch andere mit großem Geschmack und Zierlichkeit zum Behuf solcher Arbeiten erfunden und gezeichnet, ist auch noch die Geschicklichkeit Herrn Samuel Baumeisters anzurühmen, der sich, neben der Miniatur-Mahlerey, vorzüglich auf Erfindungen und Zeichnungen von solcher Art sowohl für Silber- als Gold Arbeiter gelegt, und darinn sehr gute Proben, welche den Beyfall sicherer Kenner erhalten, gegeben hat.

Uebrigens ist es auch, jedem der etwas Einsicht hat bekannt, daß die Arbeit der Künstler in Gold und Silber, so wie auf die Zeichnung, auch mit auf die Chymie gegründet seye. Die Zubereitung der Metalle zur Bearbeitung, besonders des Goldes zum vergolden, die verschiedene Färbung desselben zum legieren, das Scheiden vermischter Metalle, sind Künste, ohne welche sie nicht bestehen können. Die meiste von denjenigen die ich angeführet habe, sind auch darinn vorzügliche Künstler. Man hat die Kunst und Zierlichkeit im vergolden so hoch gebracht, daß selbst von den großen Künstlern in Engelland und Frankreich, unsern hiesigen der Vorzug darinn willig zugestanden wird. Besonders aber ist im Scheiden die Wissenschaft Herrn Jacob Neußens, des innern Raths, eines Sohnes des wohlverdienten seligen Bürgermeister Peter Neußens und Bruders, des seligen Stadt-Gerichts-Asseffors Christian Neußens, die beide sich in gleicher Kunst hervorgethan haben, berühmt, der die trefflichste Kenntnis der Metalle besitzt, auch eine sehenswürdige Sammlung von Naturalien, mit besonderer Einsicht in die Natur-Geschichte, so weit als sie zu seiner Kunst gehöret, zusammen getragen hat. Herr Johann Christian Schleyßen, Münzmeister, auch der Evangelische Ober-Kirchen-Pfleg Adjunct, aus einem Geschlechte das nun seit bald 200. Jahren, unserer Stadt, Münzmeister, meistens von großer Geschicklichkeit gegeben hat, ist, wegen gleicher Wissenschaft, so wie es auch seine Vorfahren gewesen sind, in Ansehen, und ebendergleichen wird auch von Herrn Carl Jrengs hiesigen Münzwarden, angerühmet.

Es gehören hieher noch einige andere Künstler, welche zwar keine eigentliche Gold-Silber- oder Galanterie-Arbeiter, und denen von Goldschmieden nicht einverleibet sind, die sich aber auf besondere Künste verstehen, und Arbeiten welche mit der vorigen ihren, gewisse Verhältnis und Ähnlichkeit haben, verfertigen. Herr Carl August Grosmann von Dresden, ist ein sehr künstlicher Graveur in Gold, welcher mit seiner Kunst den Gold- und Galanterie-Arbeitern sehr nützliche Dienste leistet, zumahl da er die Zeichnung versteht, und solche bey seiner Kunst wohl zu gebrauchen weiß. Herr Heinrich Gottlob Lang, von Dresden, Edelstein- und Wappenschneider. Er verfertiget mit großer Kunst und Fleiße die mühsamste Kunststücke, und weiß Steine von verschiedenen Farben in Steine ein-

zulegen und aufzukitten, und dadurch Blumen, Figuren und anderes, von erhabener Arbeit auf das künstlichste herauszubringen, wie ich von solcher Art eine Dose von Kieselstein, mit Carniol, lapis-lazuli und anderen farbigten Steinen eingelegt, mit Bewunderung gesehen habe. Vornehmlich aber verdienet eine erst kürzlich ausgearbeitete Dose, in den Besiz eines mächtigen Kenners zu kommen. Sie ist gleichfalls von Kieselstein, das Blumenwerk, Bande und Insecten aber, sind aus sechzigerley Arten, auf das beste gewählter farbiger Steine, die gleichsam ein kleines Stein-Cabinet vorstellen, zusammen gesetzt, und geben dem Auge das den Fleiz des Künstlers bewundert, ein ungemeines Vergnügen. Daß dieser Künstler, in andern geschnittenen Steinen, sowohl in erhabener als vertiefter Arbeit, vortreflich seyn müsse, verstehet sich von selbst. Herr Carl Friederich Maurer gleichfalls von Dresden, ist ein vortreflicher Künstler in Perlenmutter, Schildkrot, Stein und anderem, obwohlen er, so wie auch ehemahls Eichel, bey dem er vormahls gewesen, nur den Kistlern, als ein Silberkistler einverleibt ist. Viele seiner künstlichen Arbeiten sind in Händen großer Herren, oder wohl auch in Kunst- und Schaz-Cammern. Vor einigen Jahren verfertigte er ein kostbares Mund-Service von Perlenmutter mit gefärbtem Blumwerk von Gold eingelegt, welches alle Bewunderung verdiente. Dieses ist bis nach Rußland gekommen. Herr Franz Georg Joseph Müller ist gleichfalls ein Künstler von besonderer Art. Er verfertigt außerordentlich kleine Arbeit von Silber, Jagden, Schäferenen, Landschaften in Nußschalen, wobey er die richtige Verhältnus wohl zu beobachten weis. Hieher gehöret auch noch die künstliche Frau Reinhartin welche mit vielem Fleiz, ungemein schöne und feine sogenannte Villedrain-Arbeit verfertigt, auf welche sehr mühesame Art zu arbeiten, sich gar wenige mehr legen. Im Jahr 1765. hat sie dergleichen Arbeit zu einigen silberney Bechern gemacht, die zum Gebrauch bey der Griechischen Communion nach Rußland gekommen sind, und sich damit viel Ehre erworben.

Von Siegelschneidern haben wir dermahlen außer Herrn Langen auch Herrn Salmusmüller hier. Er ist von hier gebürtig, hat sich aber viele Jahre in Wien aufgehalten, wo er wegen seiner Kunst geehret war, und vielerley Siegel sehr künstlich geschnitten hat.

Noch sind hier Medailleurs anzuführen, und wir haben auch solche die unserer Stadt Ehre machen. Herr Jonas Thiebaud von Genf gebürtig, hat sich durch seine Kunst einen schönen Namen erworben, und ist im Jahr 1740. als Stadt-Medailleur beschrieben und angenommen worden. Nicht nur Augsburg, pranget mit Schaustücken, Thalern, Ducaten und andern Münzen die er geschnitten, sondern auch andere Städte, Gotteshäuser und Standes-Personen haben sich seiner Kunst bedienet. Seine beede Söhne Herr Jonas Thiebaud und Herr Johann Peter Thiebaud haben sich mit glücklichem Fortgang auf eben diese

Kunst geleet, und davon sehr schön und glücklich ausgefallene Proben gegeben. Wir haben von beeden ansehnliche Schaustücke, mit den großen Springbrunnen auf dem Perlach, und verschiedene unserer neuern Thaler, Gulden, Ducaten und andere Münzen, die ihnen sehr viel Ehre machen.

Ich habe die Steinmehen und Arbeiter im großen, sowohl bey den Architecten, als bey den Bildhauern anzuführen versäumt, und muß sie hier noch nachhohlen. Ihre Kunst gehöret in Ansehung der Architectur zu den mechanischen, und in Betrachtung dabey angebrachter freyer oder erhabener Bilder zu den schönen Künsten. Auch an solchen geschickten Männern fehlt es hier nicht. Wir haben drey deren Arbeiten besser als die gemeine sind. Meister Paul Sebastian Engerlen, eines hiesigen Steinmehen Sohn, verfertigt dergleichen schöne Arbeit. Davon ist das gedoppelte langemantliche Grabmahl bey St. Anna, und das Freyherrlich Rageneggische in der Domkirche zu bemerken. Meister Johann Wolfgang Schindel, hat durch gleich schöne Arbeiten Ehre eingeleet. Von ihm sind die meiste neuere Epithaphien in St. Anna Kirche und auf den Evangelischen Gottes-ACKern, an welchen gute Architectur und Zeichnung in den Figuren beobachtet wird. Die neue Säule des Augustus Brunnens auf dem Perlach, ist gleichfalls von seiner Arbeit. Meister Emanuel Jacob Schwarz, des vorigen Tochtermann, ist zu gleichen Arbeiten sehr geschickt. Es ist auch hier der künstliche Gips- und Stuccador- Arbeiter Michael Feichtmair, und beide Söhne, von welchen der ältere hier lebet, der jüngere aber in München, (so viel ich weiß) in Churfürstlichen Diensten ist, anzuführen, die mit schöner Arbeit von Blum- und Laub- Werk nach guter Zeichnung und feinem Geschmack, sehr viele Kirchen und Häuser, sowohl in als außer der Stadt, gezieret haben, deme auch deswegen der Name der Künstler nicht abzusprechen ist.

Endlich wird man sich wundern, daß ich zu dieser Classe noch ein paar Schlosser setze, deren Arbeiten sonst zu den mechanischen gerechnet werden müssen. Da aber auch Stahl und Eisen zu Bildern Materie giebt, so haben sich auch zween in dieser Art, an Gittern von zierlichen Laub- Blumen- und Ranken- Werk hervorgethan. Der eine ist Meister Johann Samuel Birkenfeld, ein Sohn eines auch sehr fein arbeitenden, aber nicht in diese Classe gehörigen Schlossers dieses Namens. Dieser hat, nach der Peter Lairischen Stiftung, das zierliche Gitter- Werk in der Evangelischen Kirche zu den Barfüßern gemacht, das ihm vielen Beyfall gebracht hat. Er hat sich auch auf Verfertigung der Wenden, und anderen mechanischen Handwerks- Zeugs geleet, und gehöret daher auch zu mechanischen Künstlern. Der andere ist Meister Johann Georg Kummel, dieser hat das schöne und große Gitter- Werk in der Catholischen Kirche zum heiligen Creuz verfertigt.

Es ist mir in der That ein entzückendes Vergnügen, daß ich bey dem Schluß meiner Arbeit empfinde, zu bemerken, daß unsere Stadt noch in ziemlicher Anzahl Männer in ihren Ringmauren hat, die sowohl in Ansehung der mechanischen, als der bildenden Künste, ihr und der Kunst Ehre machen. Wir können vor vielen andern Städten damit prangen. Möchten nur die Nachkommen auch sich bestreben, den für unsere Stadt darinn erworbenen Ruhm beständig zu behaupten, die Obrigkeit aber, so wie bisher geschehen ist, und noch wirklich geschieht, auch auf das künftige, woran nicht zu zweifeln ist, fortfahren, die Künste, an deren Flor dem gemeinen Wesen, der Handlung und dem Nahrungsstande so unendlich viel gelegen ist, zu ehren, zu beschützen und zu befördern.

Ich habe vormahls angemerket, daß die Thon-Kunst zu unsern Zeiten auf einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit gestiegen. Die große deutsche Kaiserliche, Königliche, Chur- und Fürstliche Höfe zu Wien, München, Dresden, Berlin, Mannheim, Stuttgart, Bayreuth und ich darf auch den hiesig fürstlich bischöflichen Hof dazu rechnen, haben eine Ehre darinn gesucht, diese Kunst, die so viel zum Vergnügen der Großen beizutragen geschickt ist, zu befördern und zu ehren. Daher sind so vortreffliche Componisten, so kunstreiche Virtuosen auf allen Arten von Instrumenten entstanden, und folglich ist daher der Flor und gegenwärtige Zustand dieser Kunst vornehmlich zu leiten. Ein gleicher Flor ist in einer Reichs-Stadt nicht zu suchen. Wo nicht Genie und Lust einen guten Componisten, einen Virtuosen hervor bringt, so wird er es durch Ehre und Belohnung schwerlich werden. Indessen fehlt es uns dennoch nicht ganz daran, und wir dürfen uns vielleicht schmäucheln, daß unsere Music sich an die in andern Reichs-Städten gar wohl werde setzen lassen können. Es wird mir aber erlaubt seyn unter hiesigen Thon-Künstlern auch solche zu nennen, die zwar nicht eigentlich zu der Stadt, sondern zu der Catholischen Geistlichkeit gehören, oder auch solche, die hier geböhren sind, aber an auswärtigen Höfen stehen, um so mehr, da wir öfters die Ehre haben uns auch an derselben Compositionen zu vergnügen. Ich nenne in alphabetischer Ordnung folgende. Herr Johann Gottfried Eckart, dessen Kunst und Fertigkeit auf dem Clavier und in der Composition, in Paris ihm Achtung zugezogen, verdiente auch unter den Mahlern angeführt zu werden, noch mehr aber bey dieser Classe. Sein Vater war ein gemeiner Handwerks-Mann. Es ist kein leeres Märghen, sondern gegründet, daß seine Mutter, die schon wohl bejahrt war als sie zu ihm schwanger gieng, eine außerordentliche Begierde gehabt, Clavier spielen zu lernen, so daß ihr der Mann will'ahren und ein Clavier, das aber alt und schlecht genug war, anschaffen müssen. Auf diesem Clavier erlangte hernach Herr Eckart alle seine Kunst, und hatte wenig Anweisung außer Herrn Bachens wahre Art das Clavier zu spielen. Er gieng 1758. mit Herrn Stein nach Paris und gab auch dorten Sonaten und Variationen gestochen heraus. Er hat sich ehemahls auf die Migniatur-Mahlerey gezeiget, und starke Proben darinn gezeiget,

wegen Mangel des guten Gesichts aber, solche wiederum hindan gesetzt. Herr Johann Andreas Giuliani, deroahliger hochkistischer Capellmeister, ist von hiesigen Eltern. Er hat sich in schönen Messen, Cantaten und Synphonien hervorgethan, wovon erstere bey dem Gottes = Dienst, zu Beförderung der Andacht gewidmet sind. Herr Leopold Mozard, ist von hiesigen Eltern, und Hochfürstlich Salzburgischer Concertmeister. Er hat sich nicht nur durch schöne gesetzte Concerte und Synphonien, sondern auch durch die gedruckte Anweisung die Violine zu spielen bekannt gemacht. Am meisten aber machte er sich in Deutschland, Frankreich und Engelland, durch seine geschickte Kinder, mit welchen er umher gereiset, berühmt, die in einem Alter von 9. bis 11. Jahren, solche Kunst auf dem Clavier und der Violine gezeigt, daß ihnen der Name der Virtuosen, zumahl auf erstem Instrumente, auf welchem Tochter und Sohn vortreflich waren, nicht abgesprochen werden konnte. Sie haben in Paris solchen Beyfall gefunden, daß sie daselbst von einem sehr geschickten Künstler sind in Kupfer gestochen worden. Herr Johann Balthasar Setlezky, der sich durch verschiedene poetische Schriften und Uebersetzungen bekannt gemacht hat, erhält noch durch seine Kunst, sowohl in Composition als Execution die Ehre, der ehemahls hier so sehr beliebten, nun aber fast aus der Mode gekommenen Laute, als ein Liebhaber der Thon = Kunst der jedoch daraus nicht sein Haupt = Geschäft macht. Herr Johann Gottfried Seyfert, (ein Sohn des wohlverdienten Evangelischen Music = Directors Herr Johann Caspar Seyferts, der in jüngern Jahren ebenfalls in Composition und Violine geschickt gewesen, und welchem er auch, nachdem er Alters halben seine Stelle entlassen worden, darinn nachgefolget,) ist vornehmlich ein Schüler des berühmten Herrn Bachen in Berlin, und hat sowohl daselbst, als auch in Bayreuth, Dresden, Wien und Venedig sich auf die Kunst geübet. Außer der großen Menge Synphonien, Concerten und kleinern Stücken, wie auch Kirchen = Musiken, wodurch er uns so vielmahls entzückt hat, erhielt er auch zweymahl hier Gelegenheit, sich durch große Compositionen hervorzuthun. Es waren zwey Oratorien, das eine unter dem Titul der Sterbens = Tag Jesu, und das zweyte: der von Gott Deutschland geschenkte Friede, wozu der zu Hubertsburg geschlossene Friede Gelegenheit gegeben. Diese beede ihm sehr zur Ehre gereichende Stücke, wurden von Liebhabern der Kunst, welche sich: die Music liebend und übende Gesellschaft nennen, in dem großen Hall Saale vor einer großen Menge Zuhörer und unter schöner Beleuchtung und Auszierung aufgeführt. Meistens bestehet diese Gesellschaft aus Liebhabern, die nur durch Genie und Lust sich geschickt gemacht und der Music allein sich nicht widmet haben. Sie versammeln sich, zumahl in Winterszeit alle Freytag in einem großen Zimmer des sogenannten Beckenhaußes, um sich daselbst zu üben, und lassen auch andere Zuhörer an ihrem Vergnügen Theil nehmen. Sie haben unter sich auch einen Joseph Strähle dessen Violine, vielleicht auch an Höfen hochgeachtet werden sollte, wann er nicht burgerliche Freyheit und Bequemlichkeit ihrem Zwange vorzuziehen gewöhnet wäre. Das Concert auf der Herren Geschlechter

ter Stube an den Donnerstagen, und die zur goldenen Traube, werden durch gleiche Geschicklichkeit in Composition und Vollziehung unterhalten, um die Winter-Abende durch Vergnügen zu verkürzen. Vornehmlich aber wird an den Sonnabenden an dem fürstlichen Hofe Concert gegeben, in welchem die Compositionen des ehemahls hiesigen, nunmehr aber Churfürstlich Maynzischen Capellmeisters Herrn Johann Michael Schmidts, des dormaligen Herrn Capellmeisters Peter Pompeo Sales, des Herrn Concertmeisters Georg Langens, die theils durch sie selbst, theils durch andere Virtuosen von Verdiensten aufgeführt werden, aller Kenner Hochachtung sich zuziehen. Aus so vielerley öffentlichen Concerten, (dann derer die sehr oft in Häusern unter guten Freunden gehalten werden, ist hier nicht zu gedenken,) wird leicht zu erkennen seyn, daß es unter uns viele Liebhaber und Freunde der edlen Thon-Kunst geben müsse; ist sie, zumahlen in Ansehung des Gesangs, nicht in der Vollkommenheit wie an Höfen, wer wird darüber spotten. Was dorten durch große Besoldungen, die oft dem armen Unterthanen selbst zur Last gereichen, gewürket wird, daß muß hier ganz allein durch Lust und Genie hervorgebracht werden.

Ich habe zum Beschluß nichts mehr hinzuzusetzen, als, daß auch hier, zum Flor der Music, durch den vortreflichen Notendruck beygetragen wird, vermittlest dessen in der, längst auch deswegen berühmten Buchdruckerey, bey Herrn Johann Jacob Lotter, (der überhaupt mit sehr schönen Schriften zu allen Sprachen versehen ist, und es an genauer Richtigkeit und Zierlichkeit, weder in Schriften noch in Noten ermanglen läßt, davon auch dieses gegenwärtige Werk zu einer Probe dienen kan,) die Compositionen der vortreflichsten und berühmtesten Thon-Künstler gemeiner gemacht werden.

Und dieses ist nun der dormalige Zustand der Künste in Augsburg. Ein jeder Patriot wird mit mir wünschen, daß sich derselbe wo nicht verbessern, jedoch aber in eben dem nehmlichen Flor wie er dormalen ist erhalten möge.

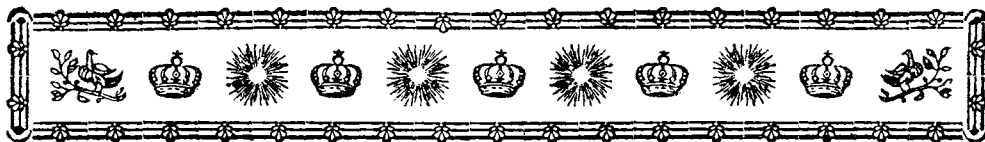
Man wird mir vielleicht bey diesen Nachrichten vormwerfen, daß ich etwas zu freygebig mit dem Namen Künstler gewesen, und einige darunter gerechnet, die ihn nicht verdienen, die zwar wohl Mahler, Kupferstecher und dergleichen sind, aber neben den größern und berühmtern ein schlechtes Ansehen machen, und ich will es selbst eingestehen, daß ich dergleichen, eben nicht gelobt, aber doch genennet habe. Indessen wer sich an meine Stelle setzt, der wird finden, daß ich dieses unmöglich habe umgehen können. Es ist mancher ein rechtschaffner und fleißiger Mann, wann er schon kein Künstler von der ersten Größe ist, und dergleichen wollte ich durch Uebergangung nicht beleidigen. Zudem sind dergleichen Künstler, welche Fleiß und Lust zur Arbeit haben, wann sie schon noch dormalen schwach wären, sehr geschickt dazu, aufgemuntert zu werden, und das ist eine der Haupt-Absichten

ten dieser Arbeit. Sind solche darunter, die jetzt nicht mehr sind was sie vormahls waren, so wird jeder Leser so billig seyn, auf ihre gute Zeiten zurück zu sehen, und ihre graue Haare zu ehren.

Wann einige übergangen sind, die wirklich genennt oder gelobt zu werden verdienen sollten, oder es wenigstens glauben, so wiederhohle ich nochmahls die Bitte, sich nicht von mir für beleidiget zu halten, und überhaupts erwarte ich daß mir jeder billiche Leser die Fehler, die etwan vorkommen möchten, (dann ohne solche kan es bey diesem Werke, daß ich nicht unbillig einen Versuch hätte betitlen können, ohnmöglich abgehen,) mir zu verzeihen. Ich werde es allezeit als eine besondere Gefälligkeit betrachten, wann sie mir angezeigt werden, ich werde alsdann fortfahren meine Arbeit auszubessern, und ermuntre nochmahlen alle patriotische Liebhaber der Künste, sowohl in unserer Stadt als auswärts, mir mit Beyträgen, Nachrichten die noch abgehen, an die Hand zu gehen, und dergleichen mir entweder selbst mitzutheilen, oder durch Herrn Stage, der bey Verlag dieses Werkes sich gewiß sehr viele Mühe gegeben hat, zustellen zu lassen, damit dasselbe nach und nach ausgebessert und noch vermehret werden möge. Vielleicht geben ein geneigter Beyfall und die Zeit Gelegenheit, es zur Ehre des Vaterlandes, woran jedem Patrioten gelegen ist, zur Ehre der Künste und zu ihrer weitem Ermunterung, ausgebessert und erweitert erscheinen zu lassen. Mich soll keine Mühe dabey dauern, wann ich es auch nochmahls umarbeiten müßte. Ich will mir ein Geschäft, welches zugleich mein Vergnügen seyn soll, daraus machen, die Künste, so gut es in meinen Kräften ist, zu ermuntern, glücklich aber mich schätzen, wofern meine Bemühungen nicht unfruchtbar sind, und wofern ich auch nur einen geringen Theil meiner Absichten erreichen werde.



Register



Register.

A.

Aberglaube im XVI. Jahrhundert. 98.
Abondio, Alexander. 232.
Academie, alte. 170. 213. 231. Kaiserliche Franzisische. 241.
Ach, Johann von 137.
Adam, Johann Jacob. 256.
Afra, heilige 18.
Agricola, Christoph Ludwig. 218.
Aichinger, Gregorius. 147.
Amberger, Christoph. 135. 231.
Anfangs: Buchstaben in gedruckten Büchern. 98.
Anna, Collegium und Gymnasium bey St. 95. Kirche, Merkwürdigkeiten darinn. 82. 84. 146. 177. 178. 179. 180. 215.
Antwerpen. Handlung dahin. 75.
Arau, Johann von 65.
Argon, Peter von 42. 43.
Aroliensis siehe Arau.
Arznei; Gelehrte. 50. 96. 168.
Astronomie Liebhaber im XVI. Jahrhundert. 67.
Atemstett. Andreas. 145. 232.
Attila. 22.
Auerbach. Eusebius. 84.
Aufenwerth. Johannes. 220.
Augsburg erbaut 17. zerstört und wieder erbaut 23. von Herzog Ludwig in Bayern belagert. 56. tritt in den Schmalk. Bund. 101. ergiebt sich an den Kaiser Carl den V. 104. an Churfürsten Moriz von Sachsen. 106. wird von König Gustav Adolph in Schweden eingenommen.

153. von den Kaiserlichen bloquiert, Hungers; Noth darinn. 155. von den Franzosen und Schweden belagert. 157. von den Franzosen und Bayern. 196.
Augsburgische Confession. 100.
Augustus, Kaiser, Stifter der Stadt Augsburg. 17.
Ausöhnung der Stadt mit Kaiser Carl dem V. 104.

B.

Baier. Hans Jacob. 188.
Bair. Lorenz. 130.
Bair. D. Johannes. 97.
Barfüßer Kirche. Merkwürdigkeiten darinn. 139. 177. 179. 180. 208. 214. 215.
Bartermann. Johann. 188.
Battermann. Gottfried. Johannes. 256.
Baufunst. 33. 64. 128. 171. 206. 236.
Baumeister. Samuel. 258.
Baumgartner. David und Johann Georg. 119. Johann Wolfgang. 216. Melchior 130.
Baur. Nicolaus 188. Johann Jacob. 256. Johann Leonhard. 226. Joseph Ignati. 255.
Bauren; Krieg. 100.
Bayren, Herzog Ernst und Wilhelm. 44. Herzog Ludwig. 56.
Befehdungen, siehe Fehden.
Belagerungen. siehe Augsburg.
Bemmel Peter. 219.
Bemmler. Hans. 52.
Bendel. Bernhard. 226.
B n

Bere

Register.

- Verens, Ludwig Christian Friederich. 257.
 Bergmüller, Johann Bapt. 244. Johann
 Georg. 244.
 Bernauerin, Agnes. 47.
 Bernhard, Frater, Prediger = Ordens. 226.
 Bernhard, Wolf. ang. 137.
 Bernrieder, Anton. 50.
 Berold, Johann Caspar 255.
 Besardus, Johann Baptista. 148.
 Beserer, Nikolaus. 219.
 Beuther, Johann Conrad. 237.
 Beyschlag, Christoph. 180.
 Bibliotheken. 50. 84. 95.
 Bihler, Albrecht. 188. Johannes. 229. Jo-
 hann Ludwig. 228. Lorenz und Ludwig.
 188.
 Bildhauer = Kunst. 34. 70. 71. 146. 186.
 226. 254.
 Himmlische Kunst = Cammer. 99.
 Birkenfeld, Samuel. 260.
 Bischof. erster zu Augsburg. 23.
 Bloquierung, siehe Augsburg.
 Bocksbürger, Hans 137.
 Bodenehr, Gabriel. älterer 213. jüngerer
 252. Johann Conrad. 174. Johann Ge-
 org. 185. 225. Moriz. 225.
 Böhler, Conrad 230.
 Bonacker, Meister. 130.
 Bramhofer, Mathias. 240.
 Brandter, Friederich Georg. 237.
 Brandmeyer, Philipp Albrecht. 240.
 Brettspiel, 113.
 Breyer, Friederich 188.
 Brunnen Thürme. 67. 132. 239.
 Buchdrucker. 51. 97. 263. der Fugger.
 84.
 Bücher = Catalogen. 98.
 Büchsenmacher. 211. 240.
 Büttrich, Jacob. 41.
 Bündnus, Augsbürgisches 165. zum Vor-
 theil der Handlung. 78.
 Bürglin, Christoph Leonhard 253.
 Burgmeyer, Hans. 135.
 Buschmann, Nicolaus 175.
- C.**
- C. I. L. Medaill. 191.
 Calendar. Johann Königsbergers. 70. Un-
 ruhen. 121.
 Candido, Peter. 137.
- Carl der VII, Kaiser, dessen Aufenthalt in
 Augsburg. 199.
 Cartenspiele. 113.
 Catharina, St. Kirche und Kloster, Merkfw.
 darinn. 69. 135.
 Chassat, Antoine du 209. 211.
 Christ, Joseph 244.
 Christenthum, in Augsburg eingeführt.
 18. 23.
 Collegium bey St. Anna, 96. Gottesdienst
 darinn. 155.
 Colonie. Römische. 18.
 Columbanus. S. 23.
 Concerte, siehe Musik.
 Corvinus, Johann August. 222.
 Creuz, Kirche und Kloster zum heiligen,
 Merkwürdigkeiten darinn 126. 132. 137.
 143. 215.
 = Evangelische Kirche zum heiligen, erbaut,
 170. 172. Merkwürdigkeiten darinn. 126.
 177. 178. 179. 180.
 Cromburger, Lucas 84.
 Cuba, Johannes 50.
 Custos. David 133. Dominicus, Jacob
 und Raphael. 141.
- D.**
- D. K. 140.
 Damman, Johann Wilhelm. 255.
 David de Augusta. 33.
 Degle, Franz Joseph. 244.
 Degmair, August. 252.
 Dennecker, Jobst. 141.
 Depier, Daniel. 173.
 Derich, de 247.
 Dichter. lateinische. 97. deutsche. 168.
 Diefenbrunner, Georg. 244.
 Diem, Johannes. 50.
 Dieterich, Wendel. 130. 231.
 Domkirche. 33. 62. Merkwürdigkeiten dar-
 inn 66. 67. 143. 145. 170. 177. 179.
 215.
 Dominicaner = Kirche, Merkwürdigkeiten
 darinn. 84. 126. 138. 177. 215. 226.
 Dombau. Jhan von 84.
 Drentwett, Abraham. 189. 228. 256. Chris-
 tian. 256. Emanuel. 228. 256. Jonas
 181. Philipp Jacob. 231. 228. der klein-
 ne, 228.
- Drum

Register.

Drummer. Johann Paul. 225.
 Drusus, dessen Sieg über die Bindelicier.
 17.

E.

Eckart. Christian. 210. Johann Gottfried.
 261.
 Egen. Elisabeth, Lorenz, Peter. 42. 43.
 Ehinger. Gabriel. 184.
 Ehrenfeld. Johann Friederich 257.
 Ellrich. N. 172.
 Eichel. Emanuel. 208. 249.
 Eichler. Gottfried, 214. 252. Heinrich, 172.
 Martin Gottfried. 252.
 Einlas, 85. 123.
 Eisenhut. Thomas. 191.
 Eleonora Theresia, Römische Kaiserin, in
 Augsburg gekrönt. 165.
 Emaillcur, siehe Feuermahler.
 Engelberger. Burkard. 64.
 Enaelbrecht. Christian 221. Johannes 229.
 Martin. 221. Paul Friederich. 251.
 Engeler. Paul Sebastian. 260.
 Entio. Joseph. 176. 232.
 Enzensperger. Johann Baptista. 244.
 Eppinger. Joachim. 238.
 Erbauung der Stadt Augsburg. 17.
 Erziehung. 108. 163.

F.

Fabriken, 76. 159. 203.
 Falch. Johannes. 216.
 Falkenburg. Heinrich von 139.
 Faschnachts-Lustbarkeiten. 114. 163.
 Fechttschule. 113.
 Fehden. 39. 41.
 Feichtmair, Michael. 260.
 Felber, Hans. 67.
 Ferdinand der IV. in Augsburg zum Rö-
 mischen König erwählt. 164.
 Feuermahler. 181. 219. 245.
 Finck. Johann Georg. 207.
 Fischer. Johannes. 139.
 Fisches. Isaac, Vater und Sohn. 180.
 Flicker. Elias. 133.
 Franck. Franz Friederich. 180. Johann Ul-
 rich. 179. Sebastians Character der Augs-
 burger. 107.

Frauenzimmer. Lob des, im XVI. Jahr-
 hundert. 109.
 Frenas, Carl. 258.
 Frenzelius, Salomon dessen Lobgedicht auf
 Augsburg. 108. 115.
 Frenberger. Johann. 138.
 Friedenfest, erstes 159.
 Friedens-Congress. 202.
 Friederich, Jacob Andreas, Vater. 222.
 Sohn. 249.
 Frommer, Wilhelm. 139.
 Fugger. 80.
 Furtenbach. Martin. 130.

G.

G. L. 138.
 Gaap. Adolph 187. Daniel. 188. Georg
 Lorenz. 187. 227. Johana Georg. 188.
 Lorenz. 227.
 Gabler. Johann Jacob. 142.
 Gabriels, Gabriel de. 206.
 Gärten in und um Augsburg. III. 305.
 Gailer D. Johann, genannt Kayfersberger.
 50.
 Gastmahl. 113.
 Gelehrte. 96. 168. 203.
 Geleit. 78.
 Gemlich, Leonhard. 186.
 Geographen, siehe Landchartenstecher.
 Georgen, St. Kirche und Kloster, Merks-
 würdigkeiten darinn. 178.
 Gerhard. Hubertus. 124. 232.
 Gerold. Lampert. 33.
 Geschlechter Gesellschaft. 38. 39. Regiment
 105. Stube. 46. Tånze. 85.
 Gieshaus. 133.
 Gigel. Simon. 206.
 Gianoux, Anton Christoph. 247.
 Giuliani, Johann Andreas. 262.
 Glas-Mahlen. 69. Schmeltzhütte. 77.
 Glockengießer. 65.
 Hosenbrot. Sigmund. 50.
 Höggingen. Kaiser Maximilian bey einem
 Umgang daselbst. 90.
 Göz, Gottfried Bernhard. 244. Franz Re-
 gis. 245.
 Gold- und Silber-Tratzzieher. 77.
 Goldschmieds-Kunst. 34. 66. 76. 143. 186.
 227. 231. 232. 255. 256. 257. 258.
 G n 2 Gots

Register.

Gottesdienst der Bindelicier. 16.
 Gottesgelehrte. 33. 50. 96. 168.
 Graf. Anton. 246.
 Greiter. Christoph. 143.
 Greuel. Zacharias. 209.
 Grimm. Simon. 185.
 Großmann, Carl August. 258.
 Grünebeck. Joseph. 50.
 Grundriße von der Stadt. 131. 132. 140,
 141. 142. 172. 206. vom Gebieth. 236.
 Guilielmi. Gregorio. 247.
 Günther. Mathäus. 243.
 Gumpelzheimer. Adam. 147.
 Gundelach, Mathäus. 138.
 Gunezrheimer, Johann Georg. 205.
 Gustav Adolph, König in Schweden, be-
 mächtigt sich der Stadt Augsburg. 153.
 Gymnasium bey St. Anna. 95.

H.

H. 144.
 H. w. 231.
 H. z. 138.
 Habermann. Franz Kaveri. 255.
 Häuser und deren Einrichtung. III. 162.
 Hagenmair. Johannes. 256.
 Haid. Gottfried. 253. Johann Jacob. 251.
 Johann Elias. 252. Johann Philipp. 254.
 Lorenz. 225.
 Hainhofen, von der Zerstörung gerettet. 57.
 Hainhofers, Philipps, Kunst-; Cammer. 99.
 Hainz. Joseph. 137. 232.
 Hainzel. Johann Ferdinand. 176. Paulus.
 97.
 Hainzelmann, Elias 183. Johannes. 183.
 Hallbaur. Christian. 251.
 Hamilton. Carl Wilhelm. 219.
 Hammer. Georg. 77.
 Handlung. 74. 122. 159. 203.
 Harder. Philipp Gottfried. 221.
 Hartmann. Joseph 245.
 Hasler. Jacob. 147.
 Hattinger. Johann Bernhard. 251.
 Hauer, Johann Friederich. 229.
 Haufgenossen des Münzmeisters. 34.
 Heckel. Augustin. 229. Michael. 187.
 Heckenauer. Jacob Wilhelm. 183. Leonhard.
 183. 187.
 Heel. Johannes. 188.

Heiß. Elias Christoph. 224. Gottlieb. 224.
 Johann. 179.
 Heißig. Franz Carl. 251.
 Herbst. Johann Bartolme. 229.
 Hermann. Martin. 210.
 Hertel. Johann Georg. 251.
 Herwart. Johann David. 157.
 Herz. Daniel. 172. 222. Johann Daniel
 von Herzberg. 222. 241.
 Herzog. Carl. 139.
 Hillenbrand. Anton. 132.
 Hochzeiten. 114. 194.
 Höchsteterischer Garten. III.
 Hohlenßen. Johann Christian. 258.
 Holbein, Hans. 69. Hans, jüngerer und
 Sigmund. 136.
 Holl. Elias. 128.
 Holzner. Johannes. 215.
 Holzschnitte. 70. 140.
 Hopfer. Bartolme. 176. Daniel, David,
 Hieronymus, Lampert. 141.
 Hornmeister. Hans. 68.
 Hofenneßlin. R. 220.
 Huber. Joseph. 245.
 Hugo. Nicolaus. 65.
 Hübner. Bartolme. 249.
 Hungers; Noth. 155.
 Hunnen. 22. 24.
 Hurter. Johann Christoph. 174.
 Husiten. 100.

J.

Jacobs; Kirche, St. Merkwürdigkeiten
 darinn. 68. 175.
 Jäger. Clemens. 141. David, Elias, Ge-
 org, Jacob, Johann. 187. Philipp Ja-
 cob. 229. jüngerer. 257.
 Jagd; Liebhaberey. 114.
 Jenisch. Magister Paulus. 147.
 Jesuiten; Kirche, Merkwürdigkeiten darinn.
 179. 226. 243. 244. 245.
 Jßung, Sebastian, dessen Reisen. 49.
 Jörg. Meister, Kaiserlicher Bildhauer. 91.
 Jordan. Johann Daniel. 257.
 Joseph I. in Augsburg zum Römischen
 König gekrönt. 165.
 Juden in Augsburg. 74.

Register.

R.

K. b. 231.
 Rager. Mathias. 138.
 Kaisersberger. D. Johannes Sailer, gen.
 . 50.
 Kaltschmied. Abraham. 237.
 Kapfenberger. Johann. 239.
 Karg. Georg. 138. Hans. 139. Leopold.
 67.
 Kauser. Michael. 212. Wilhelm. 254.
 Kellerthaler. Daniel. 144. 231.
 Kening. Johann. genannt Pinicianus. 95.
 Kentel. Johann. 224.
 Kentlin. Sabina. 246.
 Kilian. Bartolme. 182. Georg. 219. Ge-
 org Christoph. 253. Georg Philipp. 182.
 Jeremias. 182. Johannes. 186. Lucas.
 142. Philipp. 181. Philipp Andreas. 223.
 * Wolfgang. 133. 142.
 Kirchweihen. 79.
 Kistler siehe Baukunst.
 Klauer. Franz Xaver, Johann Baptista,
 Joseph Sebastian. 249.
 Kleider-Pracht. 112. 161.
 Kleiner. Salomo. 207.
 Kleinschmidt. Johann Jacob. 249.
 Knappich. Johann Georg. 179.
 Koch. Johannes, von Gailenbach. 169.
 Johann Philipp. 254.
 König. Johannes. 138.
 Königsberger. Johann. 70.
 Köz, Hans von 68.
 Kohler, Johann Jacob. 257.
 Kollöffel, Johann Lambert von 212.
 Kornmann. Johannes. 144.
 Korsang. Mathias. 33.
 Krafter, Marx. 140.
 Kraus. Johann Jacob, Vater und Sohn.
 172. Johann Thomas. 235. Johann Ul-
 rich. 184.
 Krausin. Johanna Sibilla. 185.
 Kriege. 16. 44 56. 101. 149. 199. 201.
 Kriegs-Baukunst. 209. 237.
 Kriegstein. Melchior. 140.
 Krönung der Kaiserin Eleonora Theresia.
 165. des Römischen Königs Josephs des
 I. 167.
 Künste. 33. 62. 128. 171. 206. 235.
 Küssel. Philipp. 188. Mathias und Mel-
 chior. 182.

Rüßlin. Christiana, Johanna Sybilla,
 Magdalena. 185.
 * Kunst-Sammlungen. 84. 98. 169. 203.
 Kupferstecher; Kunst. 141. 181. 220. 247.

L.

Landkartenstecher. 132. 174. 211. 241.
 Lanfranco, Altar-Blatt von, bey den Do-
 minicanern. 84.
 Lang, Franz Thadäus. 256. Georg. 263.
 Heinrich Gottlob. 258. Mathias, Card.
 89.
 Langenbucher, Jacob. 173. 174. 240.
 Langenmantel, Leonhard, Sybilla. 57. 87.
 Laub, Tobias. 216.
 Lebensarth. siehe Eitten.
 Lenkart, Hans. 143. 231.
 Leo, Johann Christoph, Vater 174. Sohn
 211.
 Leopold, Joseph Friederich. 212.
 Lespilliez, Carl Albert. 205.
 Licinius, Johannes. 136.
 Lobeck. Tobias. 251.
 Löfler, Georg. 133.
 Löscher, Andreas. 216.
 Lothar, Zerstörung der Stadt Augsburg
 unter Kaiser. 26.
 Lotter, Johannes. 257. Johann Jacob.
 263. Abraham. 257. Tobias Conrad.
 241.
 Lügen. Preyß auf die größte. 114.
 Lustbarkeiten, öffentliche. 113. 163.
 Lust-Gärten und Häuser. 111.
 Luther, D. Martin. 100.

M.

Mader, Meister Hans. 94.
 Mages, Joseph. 245.
 Mahler. 34. 68. 134. 175. 213. 232. Acad-
 demie, siehe Academie.
 Mann, Johannes. 208.
 Mannager, Daniel. 132.
 Männlich, Heinrich. 227. Johannes. 217.
 Johann Heinrich. 229.
 Manufacturen, siehe Handlung.
 Marees, Georg Les, 246.
 Mauchert, Joseph. 245.

Register.

- Maurer, Carl Friederich. 259. Thomas. 137.
 Maurmann, Christoph. 146.
 Maximilian der 1. Kaiser, großer Gönner der Stadt. 85. 88. 90. 91.
 Mayr, Alexander. 141. Andreas. 236.
 • Bernhard. 240. Christian. 239. Daniel. 206. Hector. 140. Johann Georg. 236. Johann Ulrich. 176. Leonhard Christian. 236. Martin Hieronymus. 236. Tobias. 213.
 Mayrin, Susanna. 185.
 Mansac, Udalshalcus a. 34.
 Mechaniker. 130. 173. 209. 238.
 Medailleurs, siehe Stempelschneider.
 Meister, Magistri, Doctores. 34. 50.
 Meisterfinger. 97. 113. 163.
 Merfingcr, Bartolme. 50.
 Meß, Verzeichnisse von Büchern. 99.
 Michal, Jacob. 209. 211.
 Morell, Johann Georg. 207.
 Moriz, Herzog von Sachsen, mit der Chur belehnt. 105. nimmt die Stadt ein. 106.
 Mozart, Leopold. 262.
 Müller, Christoph Elias. 230. Constantin. 142. David. 257. Franz Georg Joseph. 259. Johann Sigmund. 175. Johann Ulrich. 174. Philipp Heinrich. 190.
 Müller, Georg. 174.
 Münster, Sebastian, Character der Augsbürger. 107.
 Münze, 34.
 Musik. 34. 72. 86. 98. 147. 191. 230. 261.
 Mutschkele, Bonaventura Joseph. 255.
 Mylius, D. Georg. 121. Johann Sebastian. 230.
- N.**
- N. R. 138. 140.
 Narcissus, heiliger. 18.
 Narren, bey Tänzen und Gastmahlen. 87.
 Nathan, Andreas. 77.
 Negges, Simon. 254.
 Reidthart, Wolfgaang. 146.
 Reidthartin, Susanna. 87.
 Neuburger, Ferdinand, Daniel, 145. Anna Felicitas. 145. 232.
 Neusiedler, Hans. 147.
 Neuß. Christian, Jacob, Peter, 258.
- Nigges, Esaias. 245.
 Nilson, Johann Esaias. 245.
 Notendruck. 86. 98. 263.
- O.**
- Oberacker, Niclas. 133.
 Obrist, Johann Joseph. 228.
 Oernster, Emanuel Gottlieb. 256.
 Oestreichischer Successions-Krieg. 199.
 Oettgens, Franz Joseph. 246.
 Onsorg, Jos. 41.
 Opera, erste in Augsburg. 191.
 Orgelbauer und Orgelwerke. 84. 132. 174. 238.
 Ostertag, Heinrich Jonas. 206.
 Otto, Kaiser, der große, schlägt die Hunnen bey Augsburg. 24.
- P.**
- Pantomime. 113.
 Perlach, Thurn. 63.
 Petel, Georg. 146.
 Peter, Johann. 175.
 Peutingcr, D. Conrad. 88. 94. 96. Julia na. 88.
 Pfauz, Christoph Andreas. 249.
 Pffel, Johann Andreas. 220.
 Pfister, Marcis. 50.
 Philipp, Erzherzog von Oestreich. 87.
 Philologen im XVI. und XVII. Jahrhundert. 96. im XVIII. 168.
 Pilmes, Johannes. 175.
 Pinicianus, siehe Kening.
 Pinz, Johann Georg. 249.
 Pittinger, Pater Heinrich. 70.
 Portner, Conrad. 31.
 Prengk. N. 68.
 Priester, Jacob. 181.
 Probst, Johann Balthasar. 221.
 Pulver, siehe Schießpulver.
- Q.**
- Quinzer, Franz Xaver. 257.

Register.

N.

Rathhaus, altes, 63. neues, 125. Merk-
 würdigkeiten darauf. 138. 147.
 Rechtsgelehrte. 50. 96. 168.
 Reformation. 99.
 Regiment, und dessen Aenderungen. 38. 39.
 105.
 Reichel, Johannes. 125.
 Reichs-Vicariats-Gericht. 198.
 Reichthümer verschiedener Burger, siehe
 Handlung.
 Rein, Joseph Friederich. 249.
 Reinhartn, N. 259.
 Reisen, Sebastian Alfungs. 49.
 Religion, Eifer darin. 114.
 Religions-Friede. 106. Verbesserung 99.
 Rem, Bernhard. 84. Georg. 45.
 Rembold, Johann Christoph. 211.
 Rempsing, Peter. 67.
 Remshart, Carl. 222.
 Remshartin, Eleonora Catharina. 246.
 Rhelingerin, Elisabeth. 42.
 Riederer, D. Ulrich, Kaiserlicher Rath.
 50.
 Niedinger. Johann Elias. 242. Johann
 Jacob. Martin Elias. 243.
 Nledlinger, Leonhard. 255.
 Nieger, Joseph. 214.
 Ringlin, Elisabeth. 251.
 Ritterspiele. 54.
 Römer. 16.
 Rogel, Hans. 140.
 Rohhausch, Christoph Gottlieb. 251.
 Rosenbaum, Lorenz. 144.
 Notenhammer, Johannes. 137.
 Roth, Conrad, dessen Zucker-Fabrik. 77.
 Rott-Wesen. 75.
 Rubens, Peter Paul. Altar-Blatt von ihm
 bey heilig Kreuz. 126.
 Rudolph, Johann Friederich. 208.
 Rugendas, Christian. 253. Georg Philipp
 älterer. 213. jüngerer. 245. Jeremias
 Gottlob. 250. Lorenz. 246. Philipp Se-
 bastian. 253.
 Rummel. Johann Georg. 260.

S.

S. 144.
 Sachsen, siehe Moriz.

Sahler, Esaias. 256. Otto Christian. 254.
 Sales, Peter Pompeio. 263.
 Salminger, Sigmund. 147.
 Salmusmüller. N. 259.
 Sandrart. Joachim von, 175.
 Sauther, Thaddäus. 219.
 Scapf, Jörg. 51.
 Schauspiele. öffentliche. 113.
 Scheffer. Thomas. 217.
 Schellenberg. Hans von, 42.
 Scheller. Augustin. 254.
 Schertlin. Sebastian, Kriegs-Obrister. 102.
 Schießen, mit Armbrust, Bogen und Büch-
 sen. 56. 113.
 Schieß-Pulvers Erfindung. 64.
 Schiffe, Augsbürgischer Kaufleuthe. 77.
 Schifflin. Georg Heinrich. 222.
 Schiffer. Gottfried. 237.
 Schindel. Johann Wolfgang. 260.
 Schifler. Christoph. 131.
 Schleißner. Johann Gottfried. 257.
 Schlößer auf Land-Gütern. 111.
 Schloffer, künstliche. 260.
 Schmalkaldischer Hundt-Krieg. 101.
 Schmeiz. Johann Bernhard. 229.
 Schmezer. Johann Georg. 191.
 Schmidt. Johann Michael. 263.
 Schmidner. Georg Melchior. 178.
 Schneidmann. Andreas. 209.
 Schnell. Johann Conrad. Vater. 181. Sohn.
 219. Michael. 253.
 Schoch. N. 229.
 Schönfeld. Heinrich. 177.
 Schreiber. künstliche. 70.
 Schul-Comödien. 113.
 Schulz. Andreas. 77.
 Schwarz. Emanuel Jacob. 260. Hans.
 145. Mathäus. 139. Ulrich, Burgermei-
 ster. 57. 63.
 Schwarze Kunst. 185. 223. 251.
 Schweden, nehmen die Stadt Augsburg
 ein 153. belagern sie zum zweytemahl.
 157.
 Schwester Müller. David. 186.
 Schwener. Ulrich. 145.
 Sebald. Philipp. 256.
 Sedelmayr. Christoph Jacob. 257. Jeremias
 Jacob. 222.
 Seid. Georg. 67. 132.
 Setletzky. Balthasar Sigmund. 250. Jo-
 hann Balthasar. 262.

Register.

- Center.** Bartolme. 219. Gottfried. 250.
 Johannes. 217. Johann Mathäus 212.
Seufert. Bernhard. 240. Johann Caspar,
 und Johann Gottfried. 262.
Siegelhaus. 124.
Siegelschneider. 34. 145. 259.
Sigmund. Kaiser. 47.
Sigrift. Franz. 246.
Silbereyßen. Andreas. 212.
Sitten. 15. 29. 45. 107. 160.
Sozimus, erster Bischof zu Augsburg. 23.
Sperling. Hieronymus. 248.
Sperlingin. Catharina. 219.
Spielberg. Johann von , 178.
Spizel. Gabriel. 217.
Spreng. R. 175.
Springbrunnen. 123.
Stadt; Thor; Thürme. 124.
Stärklin, Johann Heinrich und Johann
 Rudolph. 223. Joseph. 251.
Stein. Johann Andreas. 238.
Steinberger. Johann Baptista. 213. Leon-
 hard Michael. 241.
Steinmessen. 64. 147. 260.
Steinmüller. Christian. 179.
Stempelschneider. 34. 144. 190. 230. 259.
Stenglin. Johann Philipp. 188. Johannes. 253.
Stephanus. 141.
Steuclin. Johann Mathias. 222.
Steuclner, Marx Christoph und Esaias
 Philipp. 226.
Stiecheren. 71.
Sträble. Joseph. 262.
Straus. Bernhard. 186. Gottfried. 176.
Stridtbeck. Johann, Vater und Sohn.
 174.
Strohmail. Mathias Jacob. 229.
Stuart. Vater Bernhard. 207.
Stuccador. 259.
Stuckgießer. 65. 133. 239.
Stumpe. Johann Gottfried. 237.

- Tibbles.** 65.
Tintoret. Gemählde von ihm. 125.
Titian. Gemählde von ihm. 84. 136.
Treer. Johannes. 147.
Trefser. Christoph. 173. 232.
Tulpen, zuerst aus der Türken nach Augs-
 burg gebracht. 111.
Turnier. 54.

U. W.

- Uenedig.** Handlung dahin. 75.
Uenezuela. 77.
Verhelst. Egydius. Vater. 226. Sohn. 250.
Ignati. 254. Placidus. 254.
Veronese. Paul. Gemählde von ihm. 147.
Verschönerung der Stadt. 123. 204.
Ueppigkeit. 109.
Uhren und Uhrmacher. 66. 131. 173. 210. 238.
Ulrich. St. Bischof zu Augsburg. 24.
Kirche und Kloster. 64. **Merkwürdigkeiten**
 darinn. 50. 66. 67. 68. 70. 71. 72. 125.
 137. 217.
Evangelischen Kirche. **Merkwürdigkeiten**
 darinn. 175. 180. 211. 227.
Videller. Kaimar. 33.
Viehhauser. Franz. 257.
Vindelciter. 15.
Vittel. Hans und Leonhard. 57.
Umbach. Jonas. 179.
Umgang zu Göggingen, bey welchem Kais-
 ser Maximilian. I. 90. siehe Frohleich-
 name; Fest.
Ungelter. Christoph. 190.
Uoch Lucas. 237.
Uölkert. Daniel. 219.
Uogel. Bernhard. 224.
Uogt. Wilhelm. 145.
Uogtherr Heinrich. 136. 231. .
Uries. Adrian de , 124.

Z.

- Zeyppichwürfen.** 71.
Zhelott. Johann Andreas. 189. Johann
 Gottfried. 250. Johann Gottlieb. 222.
Zheses Verleger. 223.
Zhieband. Jonas und Söhne. 259.
Zhoman von Hagelstein. Philipp Ernst.
 180. Tobias Heinrich. 217.

W.

- Wachsbleiche.** 175.
Wachspustierer. 145. 231. 257.
Wagner. Vater Conrad und Pat. Leonhard
 genannt Würstlin 70. Johann Christoph.
 173.
Wahl, des Römischen Königs Ferdinand
 des IV. 164. Josephs des I. 167.
Wal

Register.

- Walbreich. Johann Georg. 185.
 Walter. Caspar, Vater und Sohn, Emanuel. 239. Johann Georg. 257. Marx. 55. 70.
 Wangner. Jacob. 250.
 Wasser: Farben. Gemälde mit, 70.
 Wasserleitungen. 67. 123. 132. 239.
 Warmuth. Jeremias. 251.
 Weber. 24. 76. °
 Weindel. Johann Georg. 239.
 Weiß. Leonhard, Vater und Sohn. 169.
 Wellenburg, zerstört. 41.
 Welling, Ulrich und Conrad. 33.
 Welfer, besitzen Venezuela. 77. ihre Bibliothek. 96.
 Welferin Philippina. 118.
 Weng. Lic. Christoph Heinrich. 238.
 Weniger. Paul Gottlieb. 256.
 Werner. Joseph. 178.
 Wesenbeck. N. 191.
 Westphälischer Friede. 157. Gericht. 43.
 Wetschgi. Emanuel und Johann Melchior. 211.
 Wenhe. Bernhard Heinrich. 256.
 Wenhermann. Jacob Christoph. 217.
 Wiesel. Johannes. 173.
 Wilhelm. Christian. 251.
 Willer. Georg. 98.
 Willenbrand. Johannes. 209.
 Winter. Franz Joseph. 246.
 Wissenschaften. 32. 50. 94. 203.
 Wohlfeile im XV. Jahrhundert. 47.
 Wolf. Jeremias. 213. 225.
 Wolfgang. Andreas Mathias. 220. Christian. 219. Georg Andreas. 184. 217. Gustav Andreas. 248. Johann Georg. 220.
 Wolfer. Johann Georg. 246.

3.

- Zech. Bernhard. 185.
 Zench. Burkard. 51.
 Zerstörung der Stadt. 23. 25. von Wellenburg 41. angedrohte von Hainhofen. 57.
 Zeughaus. 124.
 Zierl. Carl. 219.
 Zimmermann. Wilhelm Peter. 136.
 Zucker: Fabrick. 77.
 Zwisel. Thomas. 147.



p

.

.

.

-



36.

Vorstellungen
aus der Geschichte
der Reichsstadt
Augsburg
gezeichnet
durch
Sichel.

von
Carl Joseph
Conrad Sichel

1767



Gottfried Kichler, del.

Lebens Art der Vindelicier.

Joh. Gottfried Thelott, Sculp.



Gottfr. Kichler del.

Ihr Gottes Dienst.

Joh. Gottfr. Thelott, Sculp.



G. Eichler. del.

B. Hübn. Sculp.

Einführung der Röm. Colonie



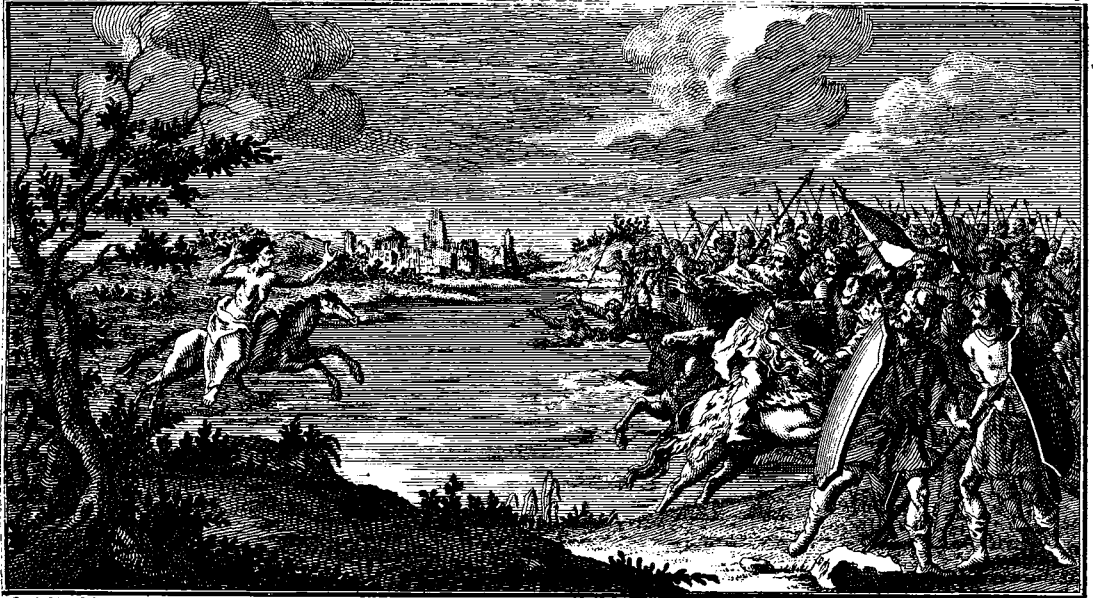
G. Eichler. del.

B. Hübn. Sculp.

Bekehrung der S. Agatha

/

•



G. Eichler, Del.

Geschichte des Attila u. der Hunn.

Hübner, Sculp.



G. Eichler, Del.

Der S. Columbanus

Hübner, Sculp.

2

3

4



G. Eichler, deln.

Kaiser Ottens Sieg über die Hunnen.

Egid Verheff, S. XI. Bav. et S. Ep. Frising. Sculpt. Aul. Sculp.



Eichler, del.

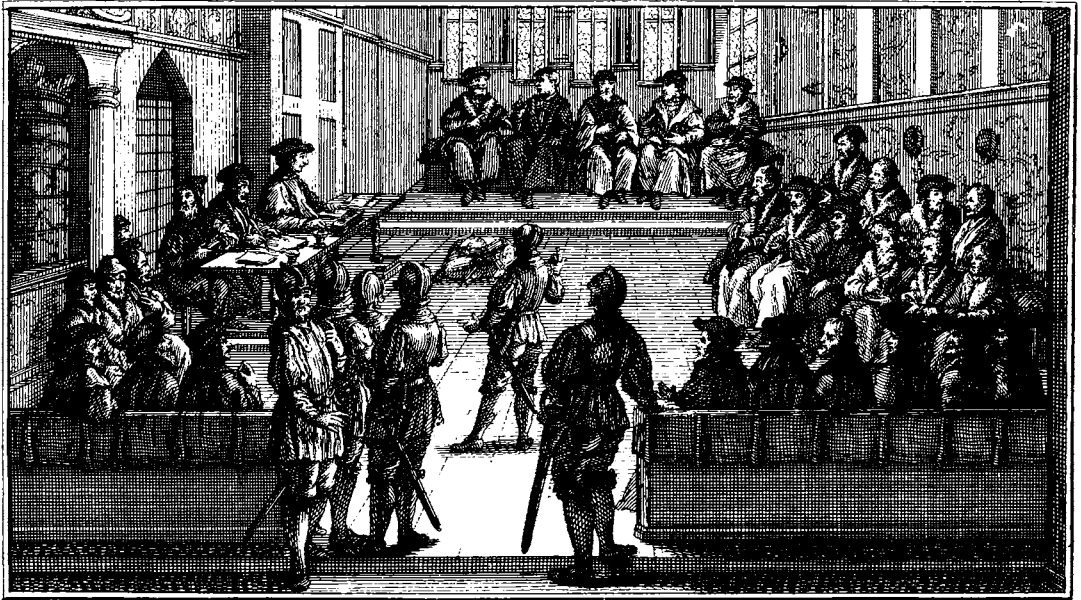
Zerstörung der Stadt durch Kr. Lothars Kriegs-Leuthe.

Egid Verheff, Sculp.

•

•

✓



G. Zschler del.

Einführung des Zerstörungs Regiments.

I. G. Thelett. scul.



G. Zschler del.

Zerstörung des Schlosses Wittenburg.

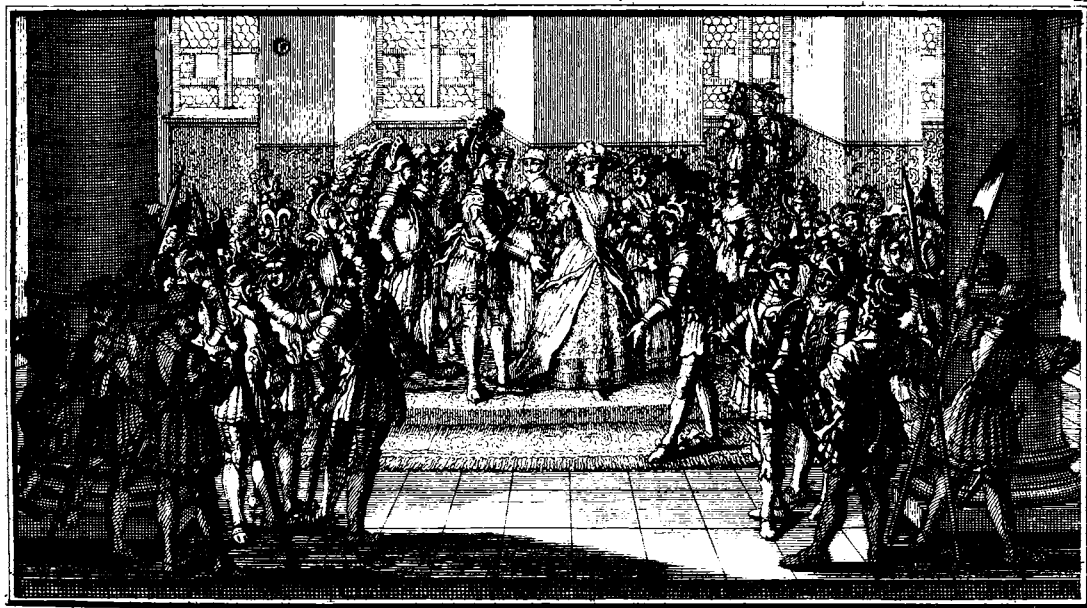
I. G. Thelett. scul.

•

•

•

•



G. Eichler del.

Herzogs Ernst v. Bayern Großmuth gegen Georg Xanten.

Inc. Andr. Friedrich, Sc. Duc. Wirt. Sculptor caelatus, 1647.



G. Eichler del.

Kaiser Sigmund heilt den Augsp. Geschlechterinnen Ninge aus.

Inc. Andr. Friedrich, Sc. Duc. Wirt. Sculpt. Dabie ff.

•

•

✓

✓

•



Richter del.

Turnier auf dem Frosthof

Hübner Sculp.



Richter del.

Sibilla Langenmagdlin in Sainthofen.

Hübner Sculp.

•

•

•

•

•

•



G. Eichler, Del.

Fürbitte der Wittlichen Frauen für ihre Männer.

J. G. Sailer, Sculpt.



Gottfr. Eichler, Del.

Bürgermeister Ulrich Schwarzens Befangenehmung.

Leh. Gottfr. Sailer, Sculpt.



G. Eichler, Del.

Beschlechter Tanz.

Christoph. Andr. Hagen, Sculptor.



G. Eichler, Del.

Erzherzog Philipp von Oest. u. Graf Neudhartau.

Christoph. Andr. Hagen, Sculptor.

•

•

•

•

•

•

•

•



G. Kichler, del.

Dul. Peutingerin Bewillkörung des Kaisers

I. G. Thelott, sculp.



G. Kichler, del.

Kaiser Maximilian bei einem Uingang in Bögginger

I. G. Thelott, sc.

o

.

o

.



G. Eichler, Del.

Augsburgische Confession.

I. G. Theott, Sc.



G. Eichler, Del.

Sebastian Schertlins Feldzug in Tyrol

I. G. Theott, Sc.

•

•

•

•

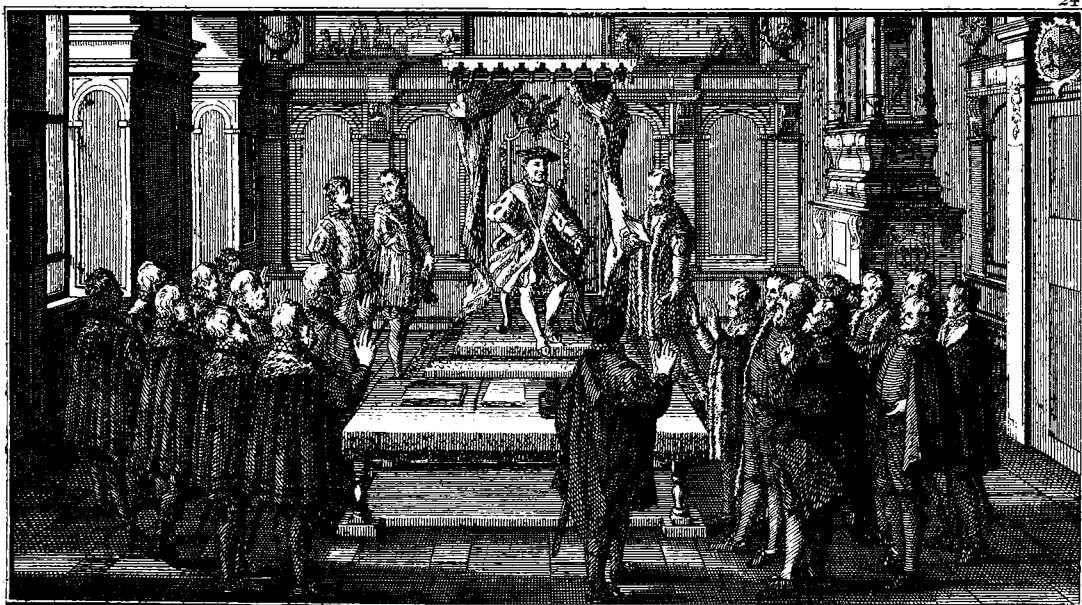
•



G. Eichler, del.

Belehrung des Herzogs Moriz von Sachsen.

Hübner, Sculp.



G. Eichler, del.

Regiments = Enderung

Hübner, Sculp.

•



G. Kichler, Del.

Philippina Welferin

M. G. Kichler, pin. Sculp.



G. Kichler, Del.

Johann Georg Baumgartner.

M. G. Kichler, pin. Sculp.

o

.

o

o

y

o

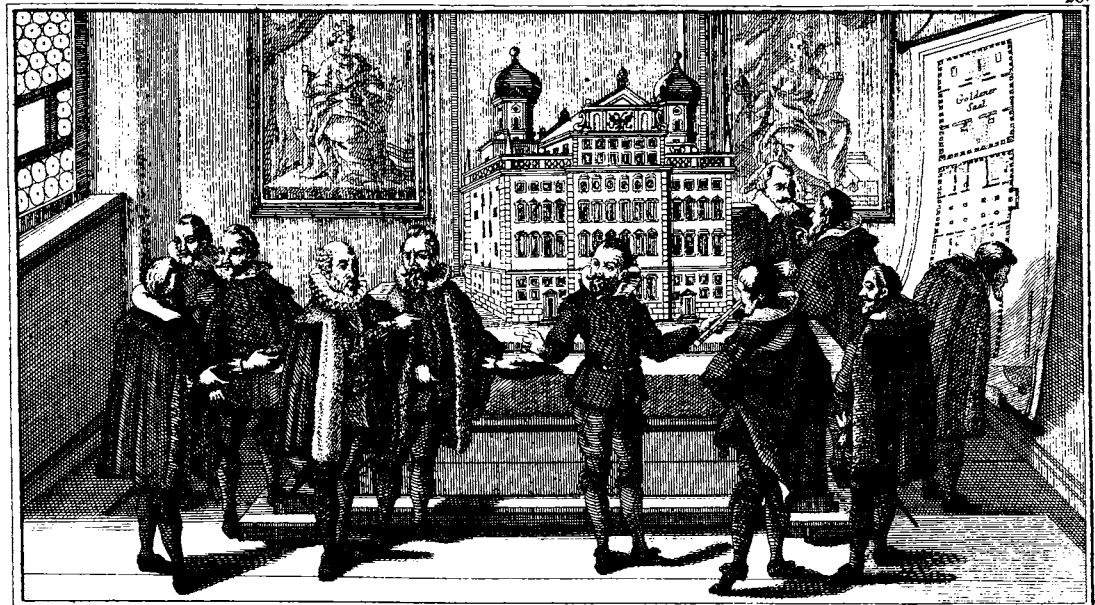
2



G. Eichler, Del.

D. Georg Mylius

J. F. Rein, Sculp.



G. Eichler, Del.

Erbauung des neuen Rathhauses

J. F. Rein, Sculp.

-

o

o

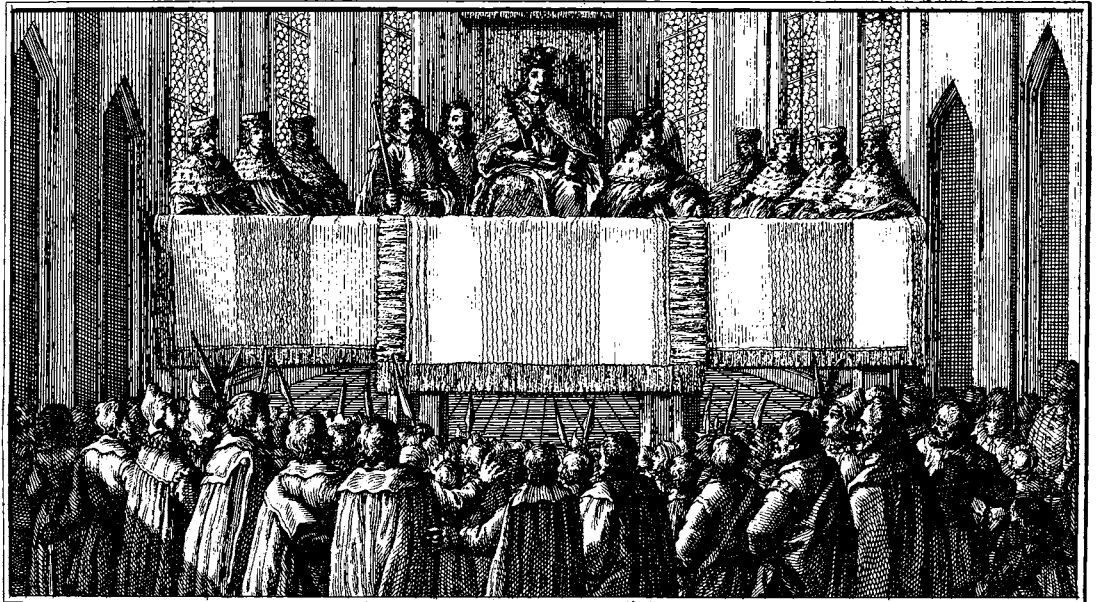


Kichler. del. Uebergabe der Stadt an den König Gustav Adolph in Schweden. *J. F. Rein. sc.*



Kichler. del. Hungers-Noth, während der Blockierung der Stadt. *J. F. Rein. sc.*

•



G. Eichler del.

Wahl des Röm. Königs Ferdinands des IV

I. G. Thelett sculp.



G. Eichler del.

Kronung des Röm. Königs Josephs des I.

I. G. Thelett sculp.



•

•



Kichler, del.

Vornehme Hochzeit in Augsbürgischer Kleider-Tracht.

J.G. Thelett. Sculp.

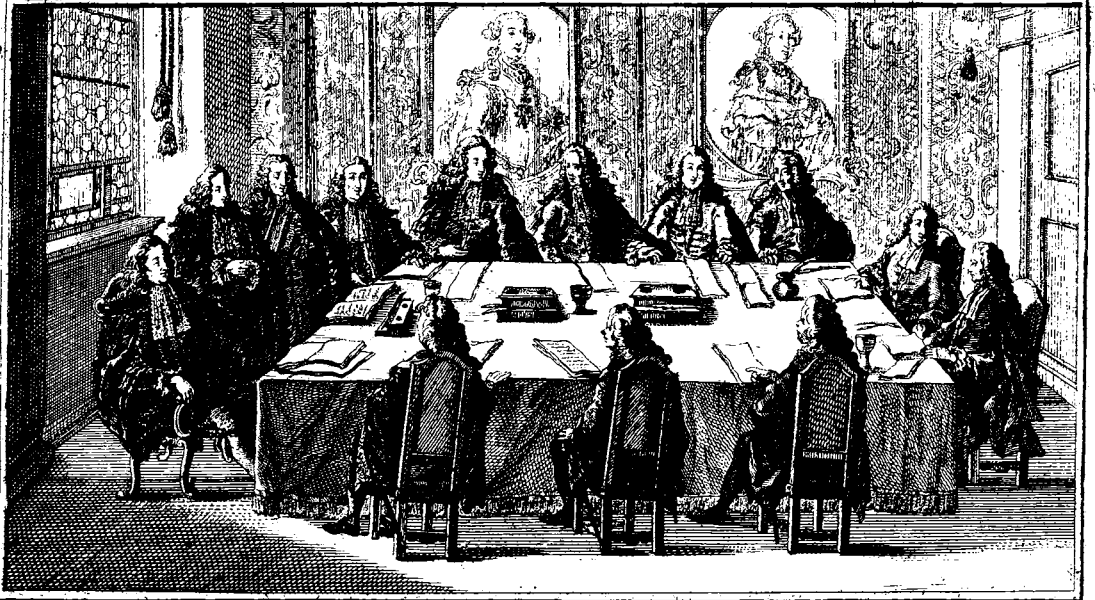


Kichler, del.

Französisch Bawrische Belagerung.

Mart. Elias Rädiger. Sculp.





Enkler. del.

Belehrung vor dem Reichs-Vicariats Bericht.

Joseph Störcklin, sculp.



Enkler. del.

Prozession am Fronleichnamstag, welcher Kaiser Carl der VII. beigewohnt.

Joseph Störcklin, sculp.

-

•

•





